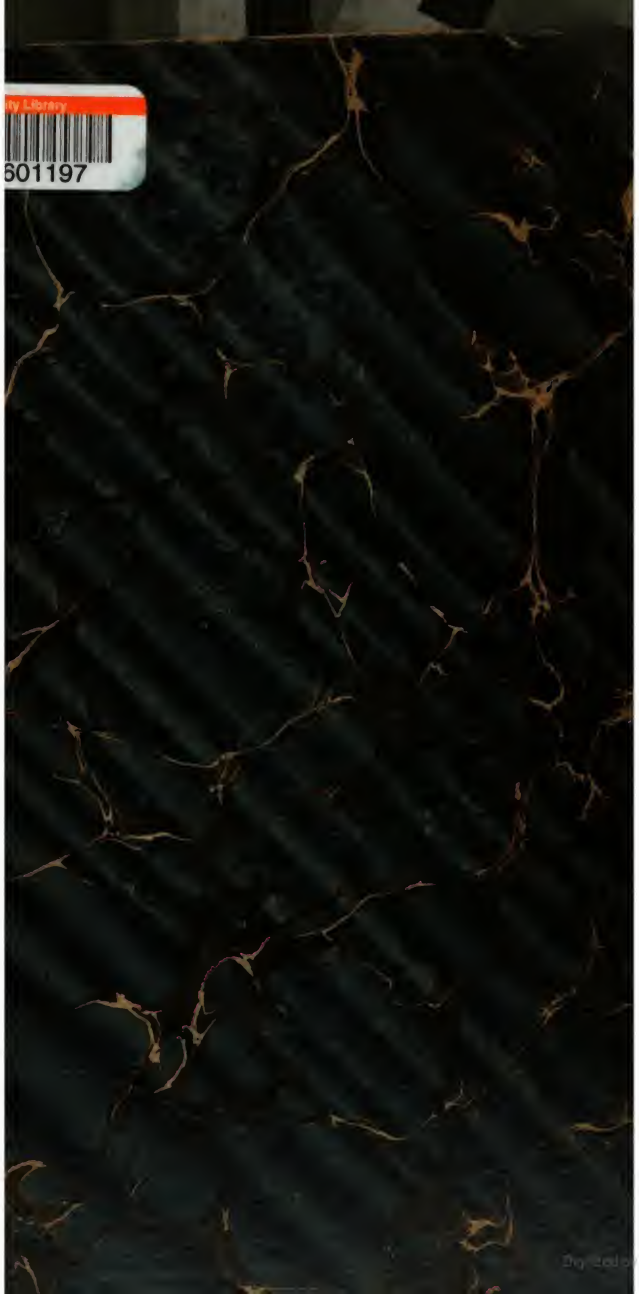
ty Library
601197
Digitized by Google

3000
.128

Library of

Princeton University.

Elizabeth Foundation.

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

PRINCETON N.J.

XVI. JAHRGANG, 30. BAND.

BRAUNSCHWEIG,
DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.
1861.

Digitized by Google

(RECAP)

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss des XXX. Bandes.

Abhandlungen.

	Seite
Ueber Wesen und Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft. Von Karl Hoffmann.	1
Bemerkungen über den Unterricht in der deutschen Grammatik. Von F. A. Wagler.	69
Schiller's Beziehungen zur französischen und englischen Literatur. Von Dr. C. Sachs.	83
Beiträge zur englischen Lexicographie. II. Artikel. Von Dr. A. Hoppe.	111
Dialectisches. Von Dr. Sachs.	135
Lo libre de Ester la reyna, com fes desliurar de mort los Juzieus. Von J. W.	159
Eine catalonische Dialektprobe. Von C. M. Sauer.	168
Ueber den Gebrauch des Artikels im Neuhochdeutschen. Von Dr. Edman.	225
Deutsche Sprüche aus alter Zeit. Von C. W. Neumann	287
Der Bau des Schiffes. Von Th. Zermelo	293
Zwei Strassen. Von F. A. Leo	305
Beiträge zur englischen Lexicographie. III. Artikel. Von Dr. A. Hoppe.	321
Ueber russische Volkspoesie, namentlich die Heldensage und die historische Dichtung. Von Julius Altmann	343
Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen	395

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Klopstock und Meta. Von Ludwig Brunier. (Hölscher.)	175
Deutsche Grammatik. Von Dr. Wilhelm Fricke. (e.)	179
J. Frischlin's Hohenzollerische Hochzeit 1598. Von Dr. A. Birlinger. (Dr. Sachse.)	180
Germania. Herausgegeben von Fr. Pfeiffer. (Dr. Sachse.)	181
Briefliche Sprach- und Sprechunterricht der französischen Sprache. Von Ch. Toussaint und G. Langenscheidt.	184
Schulgrammatik der englischen Sprache. Von Dr. W. Zimmermann. (Weigand.)	186
Personal History of Lord Bacon. By W. H. Dixon. (D. Asher.)	197
The Sketsch Book of Washington Irving. Von J. H. Lohmann. (Dr. Sonnenburg.)	201
Italienische Anthologie. Zusammengestellt von Fil. Zamboni. (Prof. Dr. Staedler.)	203
Altdeutsches Handwörterbuch. Von W. Wackernagel. (Dr. Sachse.)	428
Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundarten. Von J. F. Danneil. (Dr. Sachse.)	429
Neue Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes. Von J. Meyer	431

JUN 30 1910 253598

Digitized by Google

Stilschule zu Uebungen in der Muttersprache. Von Dr. M. W. Götzinger 434
Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stilübungen. Von L. Rudolph. (W. H.) 434
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. (Dr. Sachse.) 436
Unser Vaterland. Herausgegeben von Dr. H. Pröhle 438
Alkoran der Liebe. Von Hussein-Ali-Mirza. Deutsch von J. Altmann 440
Etudes françaises de littérature commerciale et d'économie politique. Par L. A. Beauvais. (H.) 442
Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der englischen Sprache. Herausgegeben von H. Lloyd und G. Langenscheidt. (G. Büchmann.) 442
Theoretisch-praktischer Leitfaden zur Erlernung der italienischen Sprache. Von L. Fornasari Edlen von Verce. (Staedler.) 444

Programmenschau.

Göthe's Balladen: Der König von Thule und Erlkönig. Griechisch von Dr. F. Crain. 205
Fragments du Faust de Goethe. Traduits par le Prince de Polignac et le Dr. Braunhard. 205
Zum Schillerfeste 206
Zu Richard II. Von Dr. Riechelmann. 207
Die etymologischen Elemente der französischen Sprache. Von Dr. Zange. (Hölscher.) 207
Monographische Studie über Alessandro Manzoni. Von C. M. Sauer. (Staedler.) 207
Sur le style de Rabelais etc. Von Dr. Eckerdt. (A. Beauvais.) . . 209
„Als." Ein Beitrag zu dem deutschen Wörterbuche etc. Von J. Schraut. (Dr. Sachse.) 449

Miscellen.

Seite 211 — 222. 450 — 458.

Bibliographischer Anzeiger.

Seite 223 — 224. 459 — 460.

Digitized by Google

Ueber Wesen und Bedeutung

der vergleichenden Sprachwissenschaft.

I.

Allgemeiner Ueberblick.

Zwei grosse umfangreiche Gebiete der Wissenschaft sind es, welche in unserm Jahrhundert erst zu einer gewaltigen und tiefen Ausbildung gelangt sind, deren Tragweite über das eigentlich gelehrte Gebiet weit hinausgeht, deren Bedeutung mehr und mehr auch von den Nichtfachgelehrten, ja selbst von den wissenschaftlichen Laien anerkannt und mit Recht angestaunt wird, da die Folgen der wissenschaftlichen Untersuchungen in jenen beiden Gebieten tief eingreifen in das Leben der Völker. Ich meine die Natur- und Sprachwissenschaft, denn dadurch, dass die Männer der ersten Wissenschaft es verstanden, das Licht selbst zum treusten Zeichner zu benutzen, den Dampf zum dienstbaren Geist sich zu schaffen, mit dem sie in riesenhafter, den Alten ungekannter und ungeahnter Schnelle über Land und Meer fahren lehrten; dass sie mit Hülfe anderer Kräfte in Minuten und Secunden meilenweit Nachricht verbreiteten und Antwort wieder empfingen; dadurch dass sie für unendlich viele sonst durch Menschenhand zu besorgende Geschäfte die verschiedenartigsten, kunstreichsten Maschinen herstellten, die weit schneller, billiger und besser arbeiteten; dadurch dass sie überhaupt in die Grundbestandtheile unseres Erdballes und in die waltenden Kräfte tiefer eindrangen, und tiefsinnig und geistvoll für das praktische Leben verwandten: durch alles das rissen sie die Völker aus dem jahrhundertelangen Gleise heraus und

Digitized by Google

schufen in so kurzer Zeit so tiefgehende Veränderungen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse kaum zu folgen vermochten und Uebelstände und zeitweilige Missverhältnisse unvermeidlich waren. Dadurch geschah es aber auch andererseits, dass ein Jeder das Wesen einer neuen Zeit verspürte, ein Jeder fühlte, dass er in einem grossen bedeutungsvollen Jahrhundert lebe.

So bedeutend aber auch die Umwälzungen durch diese Wissenschaft sind und wenn sie auch wie ein Polyp mit tausend Fängen in das Leben des Einzelnen so gut wie in das ganze Getriebe des Völkerconnexes und Völkerverkehrs hineingegriffen hat und ein ganz neues Leben hervorruft; so betreffen doch alle diese Einflüsse, Veränderungen und Umwälzungen zumeist nur das äussere Leben und die äussern Lebensverhältnisse. Dagegen das andere Agens des Zeitgeistes unsers Jahrhunderts, ja vielleicht des Zeitgeistes einer neuen Entwicklungsstufe der Menschheit, trägt die Bestimmung in sich, beengende Fesseln zu brechen, langjährige Vorurtheile niederzutreten oder zu Tode zu hetzen; die Frage vom menschlichen Ich und der eigentlichen Wesenhaftigkeit des Menschen lösen zu helfen, sowie andererseits weitverbreitete und getrennte Völker als Brüder, Blut- und Stammverwandte sich wiedererkennen zu lassen; das ganze geistige Capital der verschiedensten Nationen zusammenzubringen und auf diese Weise die menschheitlichen Verhältnisse viel tiefer und richtiger zu fassen und zu beurtheilen, als es bisher möglich war; sowie hinwiederum den Völkern bisher unbekannte Mittel zu leichterem Verkehr in die Hand zu geben und auf diese Weise eine höhere Sorgsamkeit, eine geistigere Intensität hervorzurufen; die Geschichte der Menschheit um Jahrtausende hinauf in das Alterthum zu bereichern, und bis zu einem gewissen Grade den Völkern ein Prognostikon in die Zukunft zu geben. Und dieses zweite Agens ist im weitesten Sinne des Wortes die Sprachwissenschaft.

Beide, Natur- und Sprachwissenschaft sind umfangreiche, unermessliche Wissensgebiete, und sowohl in ihrem theoretischen Wissen als der praktischen Verwendbarkeit, sowohl in ihren Folgen als Seitengängen von unberechenbarer Wichtigkeit und Tragweite. Beide sind Weltwissenschaften, die nach Umfang und Tiefe, nach Raum, Zeit, die sie umspannen, allen andern Wissens-

Digitized by Google

zweigen weit voranstehen, und die in jeder Hinsicht ebenbürtig eben nur sich mit einander messen und an die Seite stellen können; sowie ferner diese beiden als Schwestern zueinander stehen, da beide auf der Natur mit ihren Erzeugnissen basirt sind. So wie man die Naturwissenschaft, da sie Berge und Thäler, Länder und Meere reden und ihre Entstehung und Ausbildung erzählen lässt, gewissermassen eine körperliche Sprachwissenschaft nennen könnte; so ist die Sprachwissenschaft, da ihr Object, die Sprache, nach Geburt und Fortdauer ebenfalls in Naturorganismen seinen Sitz hat, wozu noch ein ungreifbares Etwas hinzukommt, eine geistige Naturwissenschaft. Doch auch abgesehen von diesem Vergleiche, beide sind eins in ihrem letzten Endgrunde, beide beruhen auf Natur und Naturerzeugnissen, und beide beruhen deshalb auf stetigen Naturgesetzen, weshalb auch nur in diesen beiden mit fortschreitender Erkenntniss sich truglose, mathematisch sichere Schlüsse und Folgerungen ziehen lassen. Beide erzeugen ferner aus ihrem Schosse eine wunderbare Fülle von Unter- und Zweigwissenschaften und beide werfen auf Dinge und Erscheinungen Schlag- und Streiflichter, die bisher unverstanden, unbekannt, ja selbst ungeahnt waren.

Dies Alles ist über die Naturwissenschaft von den Meisten anerkannt; weniger jedoch über die Sprachwissenschaft; im Gegentheile die Begriffe von Sprachwissenschaft und deren Bedeutung sind in vielen Schichten und Kreisen, wenn nicht ganz unbekannte, so doch ganz unklare und verworrene. Man hält diese Wissenschaft im günstigsten Falle als eine Kenntnissnahme von verschiedenen Sprachen über das Hebräische, Griechische, Lateinische und die modernen Sprachen Europas hinaus, denkt sich aber das Ganze mehr als eine Seltsamkeit, Curiosität und Liebhaberei und fragt sich wohl verwundert, wozu denn eigentlich die Sprachen Asiens, Afrikas, Amerikas, Australiens studiren? Und wenn sie endlich gar hören, dass ein Sprachforscher eine ganz ansehnliche Reihe von Sprachen studirt haben und kennen muss, so erstaunt man wohl über solche Gelehrsamkeit, zuckt aber dann bedenklich die Achseln und sagt: Ihr könnt sie ja doch nicht alle sprechen; und selbst wenn Ihr es könntet, dann habt Ihr ja Niemanden, mit dem Ihr sie reden könnt. Oder auch fragen Manche, welche Sprachen denn eigentlich zur

Digitized by Google

Sprachwissenschaft gehören, und meinen wohl auch, wenn sie von Sprachen aus andern Erdtheilen hören, das müssen doch ganz rohe und ungebildete Sprachen sein, weil die sie redenden Völker noch roh und ungebildet sind.

Da nun die Begriffe von Sprachwissenschaft noch meistentheils sehr unklare sind; ja über die Ergebnisse ihrer Forschung und über ihre Bedeutung Wenige nur Etwas wissen dürften; so glauben wir uns nur zu Danke zu verpflichten, wenn wir versuchen, eine kurze Uebersicht über diese Wissenschaft aufzurollen.

II.

Zur Geschichte und Methode der Sprachwissenschaft.

Es ist eine auf der einen Seite eben so merkwürdige und staunenswerthe, als auf der andern selbstverständliche, ja naturnothwendige Erscheinung und Thatsache, dass die staatlichen und gesellschaftlichen, die kirchlichen und wissenschaftlichen Bestrebungen einer Zeit, und diese wieder in ihrer Gesammtheit wie Getheiltheit, so fremd und unangehörig sie gegeneinander auf den ersten Blick auch erscheinen mögen und so verschieden auch ihre Aufgaben sind, dennoch in dem Grundgedanken und Endziele in Eins zusammenkommen. So stehen Natur- und Sprachwissenschaft, die beide miteinander nichts zu thun zu haben scheinen, nicht allein in theoretischer Hinsicht in gegenseitiger Beziehung und verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit, sondern haben auch in ihrem Ausflusse auf das grosse Ganze gleiche Ausgangs- und Endpunkte, nämlich Vorurtheile und blinden Glauben zu verdrängen, sowie herrschsüchtige und selbstische Beschränktheit zu vernichten; Privilegien und Kastenbevorzugungen aufzuheben und All und Jedes in seine berechtigte Stellung eintreten zu lassen. Und wie in ihren Bestrebungen sich gleichkommend, haben sie auch der Zeit nach gleiche Entstehung; und die Zeit fällt wiederum mit jener zusammen, in welcher nach langen Jahrhunderten die gedrückten Völker zum ersten Male sich rüttelten und regten, nach Freiheit und Gleichheit

Digitized by Google

verlangend, in staatlicher Hinsicht bessernde Umänderung anstrebten, und in gesellschaftlicher die alte Ständebevorzugung mit ihrer Leibeigenschaft bekämpften. Es ist ferner dieselbe Zeit, in welcher auf kirchlich religiösem Gebiete nach Brechung der Fesseln einer starren, kalten, gemüth- und vernunftlosen Orthodoxie, eine gesündere und vernünftigere Religionsanschauung sich geltend machte. Unsere Sprachwissenschaft erblickte in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts das Licht der Welt, die Begründung aber und Aufbauung derselben, die, wie universell die Naturwissenschaft die ganze Natur umfasst, so gleichermassen die geistige Thätigkeit der gesammten Völker des Erdballs umspannt und vereint; das ist das Werk lediglich deutscher Gelehrten, Männer von hoher Genialität und weitumfassender Gelehrsamkeit, deren Namen wie Vater und Schlegel, Wilhelm von Humboldt und Gebrüder Grimm, Schleicher und Pott u. s. w. so lange mit Ehren und Bewunderung genannt werden müssen, als überhaupt Wissenschaft besteht. Und diese Wissenschaft hat sich riesenschnell über die deutschen Grenzen nicht allein zu den übrigen gebildeten Völkern Europas verbreitet und eifrige Jünger erworben, sondern ist selbst schon nach Asien gewandert, wo Parsen und Inder die sprachwissenschaftlichen Werke der Deutschen studiren und anfangen, an dem grossen Gebäude mit bauen zu helfen.

Die äussere Veranlassung zur Gründung der Sprachwissenschaft war aber das Kennenlernen des Sanskrit, einer alten ostindischen Sprache; doch das Nähere, warum gerade diese Sprache so folgenwichtig war und was es überhaupt für eine Bewandtniss mit ihr hat, können wir jetzt nur andeuten, werden später aber das Nähere darüber noch beibringen; während wir jetzt noch einige Bemerkungen über die leitenden Grundsätze der Sprachwissenschaft machen wollen.

Die Sprachwissenschaft umfasst alles Gesprochene und sie untersucht demzufolge gleichmässig die Sprachen der entferntesten Nationen wie unsere eigene, die der wildesten und rohsten Völker, wie die Mundarten der Bauern, sie umfasst die jetzigen Sprachen, wie diejenigen, welche vor Jahrhunderten und Jahrtausenden geredet wurden. Nichts ist von ihrer Untersuchung ausgeschlossen. Und dabei ist kein Wort, keine Form, kein

Digitized by Google

Begriff, wie kein Laut irgend welcher Sprache, der nicht vor dem Richterstuhle der Sprachwissenschaft Rede stehen und sich verhören lassen müsste, um dann das Urtheil über Vaterland, ob einheimisch oder fremd, über Alter, ob alt oder jung, über Werth, ob beutungsvoll oder minderwichtig, über sich aussprechen zu lassen. Ueber Alles sitzt sie zu Gerichte und untersucht gleichmässig den ganzen Wortschatz wie den Formenreichthum, die Begriffsmenge wie die Lautfülle einer jeden Sprache, einer jeden Mundart, sowie das Verhältniss der einzelnen Mundarten zu einander und zur Hauptsprache, der einzelnen Sprachen zu einander, ob stammverwandt oder ob nicht, und wenn sie verwandt sind, in welchem Grade und in welchem Verhältniss, sowie endlich der einzelnen Sprachenfamilien zu einander nicht minder wie das Wesen und den Ursprung der Sprache überhaupt. Man sieht daraus, dass es ein nach Raum und Zeit weites und umfängliches Gebiet ist, was diese Wissenschaft sich erkoren hat. Man ersieht aber auch ferner daraus, dass dieselbe sowohl eine einheitliche ist nach der Qualität ihres Untersuchungsgegenstandes, als auch nach der Quantität ihrer Objecte in eine bis jetzt noch unbekannte Menge von Zweigwissenschaften zerfällt, deren jede einzelne wieder in verschieden viele Unterabtheilungen sich trennt, von denen jede einzelne ihren ganzen Mann verlangt, und dass dennoch jeder Special- und Detailforscher gleicherweise einen Ueberblick über das Ganze haben muss, wenn seine Untersuchungen von Erfolg sein sollen; gleich wie Einer, der irgend eine bestimmte Pflanzengattung zu seinem Studium und seiner Lebensaufgabe gemacht hat, nicht nur über die gesammten Pflanzen, sondern über das ganze Gebiet der Naturwissenschaft eine Uebersicht und Einsicht besitzen muss. Wie aber für den Naturforscher Alles in der Natur, selbst die regungslosen Pflanzen, selbst die unbeweglichen Gebirgsmassen und die starren Gesteine, Leben besitzen, sich Alles gestaltet, ist und wieder vergeht, so ist auch dem Sprachforscher die Sprache nichts Todtes und Lebloses, sondern Lebenbergendes, zum Leben Erzeugtes und wiederum Leben Erzeugendes. Und wie dort nichts nach Willkür, nach Launenhaftigkeit und Regellosigkeit, sondern nach steten, unwandelbaren Gesetzen vor sich geht, wo es keine Ausnahme

Digitized by Google

giebt, sondern jede sogenannte Ausnahme nur das Product eines stärker waltenden Gesetzes, einer intensiveren Naturkraft ist und auch diese Gesetze und Kräfte nicht beliebig schalten und walten können, sondern auch diese wieder an ewige Normen gebunden sind; so auch hier, auch in der Sprache giebt es keine Regeln und Ausnahmen, sondern nur Gesetze und abermals Gesetze, da auch die Sprache etwas Natürliches ist und auf Naturorganismen basirt. Und weil beide Naturproducte, die sowohl, welche der eigentlichen Naturwissenschaft zufallen, wie die, welche in das Bereich der Sprachwissenschaft gehören, auf Naturgesetzen beruhen, deshalb sind beide auch dem Willen des Menschen entzogen; sowie der Mensch kein Thier, keine Pflanzen wachsen kann, sondern nur wachsen lassen, so kann jeder Mensch, er sei einer Zeit und einem Lande angehörig, welchem er wolle, nur reden, wie es die herrschenden Gesetze der betreffenden Sprache vorschreiben. Der Mensch kann keine Sprache machen, keine Sprache verändern, sondern höchstens nur verstümmeln und zerstören. Wir Deutsche müssen jetzt so reden, wie die herrschenden Gesetze die Sprache eben jetzt gestalten, können aber weder so sprechen, wie unsere Vorfahren vor Jahrhunderten geredet haben, noch wie unsere Nachkommen nach Jahrhunderten sprechen werden.

Diese Gesetze nennen wir in der Naturwissenschaft oder vielmehr in der Natur Naturgesetze, die in der Sprache Sprachgesetze oder besser noch, weil dieselben in den Atomen und dadurch erst im Ganzen walten, und weil gewissermassen die sprachlichen Zellen die Laute sind, Lautgesetze. Solcher Lautgesetze giebt es unbestimmt viele, dennoch kennen wir sie lange nicht alle, ja wir kennen sie sämmtlich noch nicht von einer Sprache, und jede Sprachenfamilie wie jede Einzelsprache hat neben solchen, die sie mit andern gemein hat, wieder ihre besondern. So herrscht, um nur ein Beispiel zu geben, zwischen Griechisch-Lateinisch und Gothisch und Althochdeutsch (beides sind deutsche Sprachen, und unsere älteste Kunde über die erste stammt aus dem vierten, über die zweite aus dem siebenten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung) folgendes Gesetz, dass wenn Griechisch-Lateinisch g, d, b hat, Gothisch k, t, p zeigt und im Althochdeutschen kh (ch), th, ph steht u. s. w.:

Digitized by Google

lat. *g*enus, got. *k*uni, althd. *ch*uni = Geschlecht; griech. *t*einein, got. *th*anjan, althd. *d*ennan = dehnen; griech. *ph*erein, got. *b*airan, althd. *p*ëran = tragen. Aus dem Gesagten ergiebt sich für den denkenden Leser von selbst, dass die Sprachforschung und Sprachwissenschaft nur nach dem Gesetzmässigen urtheilt, und nur dadurch Worte, Formen und Sprachen zusammenbringt oder voneinander scheidet, gerade das scheinbar Getrennte und Unzusammengehörige durch Verfolgung der Gesetze miteinander eint und als ursprünglich Eins erscheinen lassen muss; während sie im Gegentheile auf Gleichklang und Lautähnlichkeit gar nichts giebt.

So würde ein Nichtsprachforscher „Leumund“ und „Vormund“ für verwandt halten und beide von „Mund“ ableiten, während keins von beiden der Fall ist und alle drei nichts miteinander zu thun haben. Leumund kommt von althochdeutsch hliuma das Gehörte, hlosjan hören (bekannt ist Jedem der Anfang des alemannischen Nachtwächterliedes von Hebel: Loset, was ich euch will sagen); das andere aber vom Grundworte man schützen, also Vormund gewissermassen gleich Vorfechter, Schützer.

Das sind im Ganzen und Grossen die Hauptgrundanschauungen der Sprachwissenschaft, deren Richtigkeit, wie wir hoffen, jedem denkenden unbefangenen Menschen einleuchten wird. Wie aber, wird mancher Leser fragen, ist es nicht immer so gewesen? Ja, in der Sache wohl, aber nicht in der Erkenntniss der Menschen, gleich wie das erste Ei, das auf der Welt existirte, schon stand, wir es aber doch erst wissen, seitdem es uns Columbus vorgemacht hat. Beide, Natur- wie Sprachwissenschaft sind entstanden, und das geworden, was sie sind und was sie sein werden, dadurch dass sie vorurtheilsfrei an die Untersuchung gingen, das heisst, dass sie den vorschreibenden Glaubenssätzen der Theologie sich entwanden, mit der Theologie brachen und selbstständig auftraten, was ihnen zum Besten der Menschheit so vielen Verdruss, so vieles Ungemach und so viele Verfolgungen und Anfeindungen zugezogen hat.

Die Hemmnisse, welche der Gestaltung der Sprachwissenschaft speciell entgegenstanden, waren Theologie und Philologie, also Christenthum und Heidenthum, Glauben und Wissenschaft.

Digitized by Google

Im Alten Testamente, das bekanntlich ursprünglich hebräisch abgefasst ist, steht, dass Gott persönlich mit Adam verkehrt und mit ihm gesprochen hat. Was war natürlicher, als dass Gott hebräisch geredet hat, so gut wie Adam, hebräisch also die erste und zwar von Gott geoffenbarte Sprache war. Gott hat sich ferner in seinen drei verschiedenen Wesen den Hebräern kundgethan und gezeigt, und die Dreieinigkeit Gottes ist das grösste Geheimniss: da nun jedes hebräische Zeitwort aus drei Consonanten besteht, die Sprache aber göttlichen Ursprung hat und göttliches Gepräge in sich trägt, also musste diese Dreilautigkeit die Dreieinigkeit Gottes darstellen. Und dieser Satz stand so fest, dass er in die verschiedensten Bekenntnisse als Glaubensnorm überging. Was es für eine Bewandtniss mit der Richtigkeit dieses Satzes hat, darüber ist wohl jetzt so ziemlich jeder Unbefangene klar. Dennoch hat ein evangelischer Lehrer der Theologie an einer deutschen Universität in einem dickleibigen Buche, das im Jahre 1860 erschien, wundersam genug, in allem Ernste und Eifer diese Dreilautigkeit des Hebräischen wiederum für einen Beweis der Dreieinigkeit Gottes aufgeführt.

Das andere Hemmniss, das überwunden werden musste, war die sogenannte classische Philologie, das heisst die wissenschaftliche Beschäftigung mit der griechischen und römischen Literatur. Diese Literaturen bieten nun des Herrlichen und Edlen so Vieles, dass die Männer, die sich lediglich mit ihr beschäftigten, den vorurtheilsfreien Blick verloren, nur diese beiden Sprachen der Beachtung für werth fanden, ja nur dieser Wissenschaft und ihren Jüngern den Ehrentitel der Philologie und und Philologen und zwar classischen, das heisst ersten und einzigen und mustergültigen zukommen liessen, alle übrigen Sprachen aber als Auskehricht betrachteten, ja sogar — Deutsche wie Nichtdeutsche — ihrer Muttersprache sich schämten und es für eine Schande hielten, in dieser zu sprechen, zu schreiben und Bücher zu lesen. Alles musste lateinisch geschehen, und in ihren sprachlichen Untersuchungen trieben — theilweise noch heutzutage — diese Herren das tollste Zeug, den unclassischsten Unsinn, was wir den Lesern der Art deutlich machen können, als ob Einer von allen Pflanzen, aber auch von allen, weiter

Digitized by Google

gar nichts kennte als Weizen und Korn, und wollte mit dieser gewaltigen Pflanzenkenntniss Botanik treiben und lehren.

Diese beiden Hindernisse waren zu überwinden. Es soll aber mit diesen Bemerkungen durchaus nicht das Geringste gegen Theologie und Philologie gesagt sein, sondern nur gegen ihre Auswüchse. Um von der Theologie als selbstverständlich gar nicht reden zu wollen, verdanken wir der Philologie reiche Segnungen und die Kenntniss des Griechischen und Lateinischen, soweit wir auch in die Zukunft sehen mögen, ist nicht zu entrathen; aber die Aufgaben der Philologie liegen nicht in der Sprache, die Philologie hat mit den Sprachen so gut wie gar nichts zu thun, und Philologie und Sprachwissenschaft sind, wie unwahr und paradox das auch klingen mag, zwei einander fast gänzlich fremde Gebiete; doch das Nähere darüber wollen wir in unserm nächsten Artikel ausführen.

III.

Verhältniss der Sprachwissenschaft zur Philologie.

Worin bestehen denn nun aber die Eigenthümlichkeiten der Philologie und der Sprachwissenschaft, und in welchem Verhältniss stehen sie zu einander; das sind die Fragen, die sich sofort uns aufdrängen und deren Lösung uns jetzt beschäftigen soll.

Die bisherige Philologie, welche sich den stolzen Titel der classischen beigelegt hatte und denselben auch jetzt noch zu vertheidigen und für sich zu wahren sucht, hat ihren Beruf darin, das in der griechischen und römischen Literatur aufgespeicherte geistige Capital der Mit- und Nachwelt zu Nutze zu machen und den einzelnen Wissenschaften daraus den betreffenden Antheil zukommen zu lassen, sie ist somit gewissermassen die Schleuse, welche die einzelnen Zweige unserer Kenntniss aus dem reichen Meere griechisch-römischen Wissens speist. Sie hat aber ferner, dass sie eben alles in diesen Literaturen Gefundene prüft, zusammenfasst und gemeinfasslich darlegt, ihre Aufgabe darin, das Leben dieser beiden Völker

Digitized by Google

uns immermehr zum Bewusstsein zu bringen, und sucht, sowohl bewogen durch die Geistesfülle dieser Völker und der zahlreichen edlen Tugendthaten und Charakterhelden derselben, als auch veranlasst durch die bewunderungswürdige Prosa und Poesie ihrer Werke, sowie durch den feingebildeten Bau dieser Sprachen überhaupt, diese ihre zweite Aufgabe dadurch zu lösen, dass sie diese beiden Literaturen auf Schulen und Universitäten den lernenden Knaben und Jünglingen erklärt. Und alle, die an dieser Quelle der Weisheit aufwuchsen, können dies nicht genug schätzen, da durch das Studium dieser Werke vier Bildungselemente, das sachlich-wissenschaftliche, wie das sittliche, das ästhetische, wie das verstandesbildende in, durch und nebeneinander zugleich vertreten sind, und Herz wie Kopf, Verstand wie Gemüth gleichmässig befriedigt werden.

Um nun beide Zwecke, den eigentlich wissenschaftlichen wie den erziehenden zu erreichen, bedarf die Philologie selbstverständlich einer genauen Kenntniss und Durchforschung dieser beiden Sprachen. Doch ersieht man aus der Verdeutlichung der Aufgaben und des Wirkungskreises der Philologie, dass sie nicht nur ein Gemisch von allerhand Sachwissen ist, sondern auch, dass in ihr die Sprache nur eine untergeordnete, vermittelnde Rolle spielt, dass ihr die Sprachen nur als Mittel zum Zweck dienen und die Literaturen die einzigen und alleinigen Ausgangs- und Endpunkte sind. Und dass in der Philologie die nebenbezeichnete Ueber- und Unterorduung der Zwecke und Mittel stattfindet, dass sie die Sprachen nur als Brücke zur Lösung ihrer Aufgaben benutzt, wird sonnenklar und unwiderleglich dadurch bewiesen, dass dieselbe um die Hunderte und Tausende von Sprachen und Mundarten, die auf unserm Erdballe geredet werden, sich weiter gar nicht kümmert, sondern dieselben als gleichsam gar nicht vorhanden ganz unbeachtet lässt, ja oftmals eitel und übermüthig genug, mit Stolz, im günstigsten Falle mit Mitleid, auf sie herabblickt.

Ist also der Philologie die Sprache nur Mittel zum Zweck und die Literatur Haupt- und Endzweck, so hat die Sprachwissenschaft gerade die umgekehrte Aufgabe; ihr steht die Sprache als solche und die Sprachen als einzelne Erscheinungsformen derselben obenan, und die Literaturen müssen sich

Digitized by Google

unterordnen, wo und wenn überhaupt in der Durchforschung so vieler Sprachen eine solche vorhanden ist. Denn während in der Philologie nur die zwei genannten Sprachen Gültigkeit haben, alle andern aber zusammengenommen das verachtete Aschenbrödel abgeben müssen; ist es die Sprachwissenschaft, die sich dieser verstossenen, verlassenen und verachteten Waisen annimmt, die Bevorzugung des Griechischen und Lateinischen als schreiendes Unrecht anficht und allen Sprachen die gleiche Berechtigung zugesteht und gleiche Pflege zukommen lässt. Auf diese Weise sehen wir die Sprachwissenschaft zur Philologie als Weltwissenschaft gegenüber einer parteiisch bevorzugten Kenntnissnahme zweier Völker; sie verhalten sich wie Ganzes zum Theil. Oder wir können sie beide auch so denken als zwei grosse Kreise, die sich ein wenig schneiden und dadurch ein kleines Stück gemeinsam haben, und dieses Gemeingut ist eben die Kenntniss des Griechischen und Lateinischen; sonst aber haben beide mit einander nichts zu thun, denn der noch übrige bei weitem grössere freie Theil der Kreise wird hier mit Sachwissen und Erziehungskunst, dort aber mit allen übrigen Sprachen unsers Erdballs ausgefüllt.

Und suchen wir in andern Wissenszweigen Beispiele gleicher Art, um uns das Verhältniss dieser beiden immer noch verwechselten Wissenschaften recht klar zu machen, so können wir sagen: Philologie und Sprachwissenschaft verhalten sich zu einander wie Kunstgärtnerei zur Botanik. Denn, während der Kunstgärtner bei all seiner Menge von Pflanzen und Gewächsen doch nur wenige Arten zieht, dieselben jedoch in den verschiedenartigsten Nüancen und Varietäten bietet, und wie ferner derselbe nur das in sein Bereich aufnimmt, was durch seinen Farbenschmelz oder Blüthenduft oder Fruchtertrag Aufsehen und damit Nutzen schafft, alle übrigen Pflanzen ihm aber ganz gleichgültig sind; erscheinen dem Botaniker im Gegensatz dazu alle Gewächse gleichberechtigt und gleichwissenswerth, wobei gerade unscheinbare Feld- und Waldpflanzen, die der Gärtner womöglich als Unkraut aus seinem Garten ausrodet, oftmals ihm die interessantesten und folgenwichtigsten Aufschlüsse gewähren. Was nun dem Kunstgärtner bei seinen wenigen Arten die vielen Varietäten sind, das sind dem Philologen bei dem Studiren

Digitized by Google

weniger Sprachen die darin abgefassten zahlreichen Werke, und wie der Gärtner nur das irgendwie Nutzen bringende zieht, so greift der Philologe nur nach den Sprachen, die eine Literatur besitzen, welche sich auszeichnet, sei es durch wissenschaftlichen Inhalt oder durch Gedankenflug verbunden mit geglätteter Form. Sowie Kunstgärtnerei oder Feld- und Gemüsebau, Obstbaumzucht und Waldpflege zur Botanik, wie Viehzucht, Jagd und Fischfang zur Zoologie, wie Bergwerks- und Hüttenkunde zur Geographie und Geologie sich verhalten, so steht die Philologie zur Sprachwissenschaft. All die ersten tragen das Gepräge des unmittelbar Praktischen und Nutzen schaffenden im Gegensatz zu dem scheinbar Nutzlosen, Unpraktischen, Reinwissenschaftlichen. Wie aber gerade die Töchter des reinwissenschaftlichen Forschens den Kindern der nutzniessenden Erfahrung nicht nur nicht hinderlich in den Weg treten, sondern dieselben mit ihren weitallgemeinern und tiefern Blicken erst recht zur Geltung bringen, indem sie ihnen sowohl sachlich wie geistig neues Material zuführen, so thut ebenfalls die Sprachwissenschaft gegenüber der Philologie. Jene nämlich weist durch ihre universell erzielten Ergebnisse dieser nicht nur ihre bisherigen falschen Auffassungen, Irrungen und Verkehrtheiten und lässt ihr nicht nur neue Blicke, Ansichten und Anschauungen zukommen; sondern legt auch klar vor, dass, so hoch auch Griechen und Römer geistig und wissenschaftlich standen und segensreich und fruchtbringend das Studium ihrer Werke ist, nicht alle übrigen jetzigen und früheren Völker, wie man bisher glaubte, als rohe und unwissende Barbaren dastehen; sondern noch so gar manche derselben eine hohe geistige Bildung erlangt haben und ebenfalls eine in jeder Hinsicht umfänglich wissenschaftlich reiche und formal gebildete Literatur besitzen.

Das heisst mit andern Worten, die Sprachwissenschaft gab der Philologie neue Bahnen und richtigere Wege, entsetzte sie aber auf der andern Seite nicht allein ihrer Alleinherrschaft, sondern entriss ihr auch den stolzen, früher mit Recht, jetzt mit Unrecht getragenen Prunktitel der classischen. Das heisst, die Sprachwissenschaft gründete nicht die Philologie, wohl aber die Philologien. Um von den europäischen Völkern mit ihren germanischen, romanischen, slavischen und andern Literaturen,

Digitized by Google

die wieder je nach ihren einzelnen, zugehörigen Völkerschaften und Zeitaltern in verschiedene Philologien zerfallen, ganz zu schweigen, brachte die Sprachwissenschaft auch die Literaturen der Araber, Perser, des Sanskrit und der neuern arisch-indischen Völker, sowie der Tamulen, der Tibetaner, der Chinesen, Japaner und noch so mancher anderer Völker zur Geltung und Anerkennung. Alle diese Literaturen werden sich nicht nur erhalten, sondern es werden im Laufe der Zeiten noch manche hinzukommen, die uns neue Geistesschätze spenden werden.

Welche bunte Mannichfaltigkeit gegen die frühere Zweiheit oder da die Römer ihr meistes Wissen, den grössten Theil ihrer Bildung erst von den Griechen überkommen hatten, sogar Einheit. Und bedenkt man, welch unermessbaren Segen diese zweiheitliche Einheit brachte, so kann man nur staunen und ahnen, welche Fülle von Segnungen diese reiche Mannichfaltigkeit von Literaturen uns bringen wird. Diese auszubeuten und zu verwerthen ist freilich nicht mehr Sache der Sprachwissenschaft, sondern der betreffenden Philologien; da die erstere Wissenschaft nur die Sprache zum Gegenstande ihrer Untersuchungen macht, und daran überreich genug zu lichten und zu sichten findet, dafür aber nicht minder wichtige Resultate erzielt und neue weite Gebiete für die Menschheit unblutig und siegreich erobert, wie wir späterhin zeigen werden.

IV.

Die rein wissenschaftlichen Ergebnisse der Sprachwissenschaft.

1.

Der Indogermanen Grundvolk, seine Zustände und Spaltungen.

Die äussere Thatsache und Veranlassung also, welche die Sprachwissenschaft hervorrief, war die Kenntnissnahme des Sanskrit. Den Lesern, welche mit einer gewissen Berechtigung verwundernd fragen dürften, warum und wie gerade das Kennenlernen dieser Sprache so folgenwichtig war und denen über-

Digitized by Google

haupt das Wort Sanskrit und seine Bedeutung unbekannt oder unklar sein dürfte, muss ich sagen: Sanskrit — auf deutsch: Hoch- oder Umgangssprache, im Gegensatze zu Mundarten — ist eine uralte Sprache Ostindiens, die Mutter vieler dort gesprochenen Sprachen und Dialekte; dieselbe besitzt eine grossartige Literatur aus allen Zweigen menschlichen Wissens, wie auch die heiligen Schriften der Inder darin abgefasst sind, und wird dort heutzutage noch als Religions- und Gelehrtensprache geredet. Man kann sich ihre Stellung und Bedeutung am besten klar machen durch Vergleichung mit dem Lateinischen, da ja diese auch eine umfassende, „classische" Literatur erzeugt hat, durch welche sie viele Jahrhunderte lang und noch bis heutigen Tages als Bildungsquelle des gesammten gebildeten Europa unendlichen Segen schafft, ebenfalls Mutter einer Reihe von Sprachen, der romanischen, ist und ebenfalls Jahrhunderte hindurch in vielen Ländern unseres Erdtheils und theilweise noch jetzt als Kirchen- und Gelehrtensprache ihre Anwendung findet.

Mit dem Kennenlernen dieses Sanskrit wurde die Sprachwissenschaft hervorgerufen. Kostbare Geistesblüthen der indischen Literatur fielen sofort in die Hände der Europäer, durch deren Form und Inhalt man gefesselt, hingerissen und berauscht war, so dass von einem Schauspiele, Sakuntala, welches durch Uebersetzung jetzt wohl in viele Kreise der Gebildeten gedrungen sein wird, selbst ein Goethe schrieb:

Willst du die Blüthen des frühen, die Früchte des späten Jahres,
Willst du, was reizt und entzückt, willst du, was sättigt und nährt,
Willst du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen,
Nenn ich, Sakuntala, dich, und so ist Alles gesagt.

Diese reale Ausbeute und das sich Vertiefen darin schien die formale, die grammatische Betrachtung und Behandlung gar nicht aufkommen zu lassen. Doch weit entfernt, dies als ein Missgeschick zu betrachten, können wir uns nur freuen, dass es so gekommen ist, denn auf diese Weise wurde der grobe Irrthum der geistigen Alleinherrschaft Griechenlands und Roms gründlichst erschüttert und damit das zweite Hemmniss des Fortschritts durch viele Kämpfe nach und nach beseitigt.

Mit dem Kennenlernen des Sanskrit ersah man aber auch zugleich, dass diese Sprache in Wort und Form eine über-

Digitized by Google

raschende Aehnlichkeit habe mit dem Griechischen, Lateinischen und Deutschen, nur dass im Sanskrit das Meiste viel klarer und durchsichtiger war als in den ebengenannten Sprachen, so dass Vieles in diesen, über dessen Sinn und Bedeutung man entweder gar nicht nachgedacht oder sich vergeblich gestritten hatte, durch dieses Schlaglicht auf ein Mal klar erkannt wurde. Ferner ersah man aber auch, dass da, wo nicht Gleichheiten sondern nur lautliche Aehnlichkeiten vorlagen, alle diese nach gewissen Regelmässigkeiten verliefen, denselben also durchgreifende Gesetze zu Grunde liegen mussten. Und alles das war so einleuchtend und überzeugend, dass man nicht allein sofort eine Stammesverwandtschaft dieser Sprachen mit den sie redenden Völkern annahm, sondern auch, da alles Licht, alle Erklärung nur vom Sanskrit kam, man diese als die Mutter der übrigen Sprachen ansah.

Als weiter stammverwandt kamen in Asien das Persische, in Europa die slavischen Sprachen und das Litauische hinzu. So hatte man eine räumlich weit verbreitete Verbrüderung, eine einheitliche Völkerfamilie, die nach ihren äussersten Grenzpunkten indogermanisch bezeichnet wurde. Jedoch diese glückliche und richtige Benennung wurde späterhin dadurch unrichtig, dass man die Celten, die jetzt in Frankreich und Grossbritannien ihren Wohnsitz haben, hinzuziehen musste, jedoch ist sie, wenn man nicht indoceltisch sagen will, immer noch viel besser und richtiger, als wenn Einige indoeuropäisch sagen. Der Erste, der die Riesenarbeit auf sich nahm und vollführte, den grammatischen Bau aller dieser Sprachen zu vergleichen und durch dieselbe zu höhern Gesichts- und Erkenntnisspunkten geführt, Vieles erklären konnte, weshalb man auch gegen die bloss grammatisch beschreibende Philologie diese Wissenschaft die historisch vergleichend erklärende Sprachwissenschaft nannte, war der noch jetzt in Berlin lebende Professor Franz Bopp. Was sind nun aber die Ergebnisse dieser Wissenschaft?

Zuerst erkannte man, dass eine Sprache vollständig zu verstehen und zu erkennen sie allein nicht selbst ausreicht, sondern immer alle ihre Schwestern mit in Vergleich herbeigezogen werden müssen, da die eine Sprache derselben Familie behält, was eine andere verliert, oder die eine ihre Formen und Worte nach Ur-

Digitized by Google

sprung und eigentlicher Bedeutung klarer und durchsichtiger erhält, was im Laufe der Jahrhunderte bei einer andern nur verkümmert und verstümmelt und dadurch nur verdunkelt erhalten worden ist; dass also die Sprachen Vieles nach Inhalt und Ursprung gemeinsam haben, zugleich aber auch jede wieder ihr Besonderes besitzt, was sie selbstständig wieder aus sich erzeugt hat.

Damit haben wir aber auch zugleich zwei neue Thatsachen gewonnen, nämlich, dass diese Sprachen eine gemeinsame Muttersprache gehabt haben müssen, dass diese natürlich nur in Einem Lande entstanden und erwachsen sein kann, also ihre Töchter, die jetzt in so vielen Ländern zweier Erdtheile verbreitet sind, einstmals aus ihrem Vaterlande erst nach diesen ihren jetzigen Wohnsitzen in die Fremde gewandert sind, und sich, sei es durch die Noth getrieben, oder weil es ihnen gefiel, entweder sofort nach ihrer Auswanderung oder als letzter Punkt langer Wanderschaften, da niedergelassen haben, wo sie eben jetzt sind. Zugleich ersehen wir aber auch, weil diese Völkerwanderung durchaus nicht die ist, welche in das 5. und 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung fällt, sondern wir schon Jahrhunderte und Jahrtausende früher die einzelnen indogermanischen Völker bei ihrem ersten Auftreten und Bekanntwerden mit geringen Ausnahmen da finden, wo sie jetzt leben, dass diese Wanderungen in gewaltige Zeiträume vorher, in eine vorgeschichtliche Zeit fallen.

Doch welches ist nun diese Grundsprache? Welches sind die Wohnsitze dieses Stammvolkes? Anfangs meinte man, als man von dem wunderbaren Bau des Sanskrit noch trunken zu einer nüchternen Beurtheilung nicht kommen konnte, das Sanskrit wäre dieselbe. Allein durch die weiter gehenden Forschungen hat es sich herausgestellt, dass das Sanskrit nur die Schwester der übrigen indogermanischen Sprachen ist, ja in mancher Hinsicht nach Laut und Form noch viel jüngere Bildungen aufweist, als die übrigen, und dass die Mutter aller dieser Töchtersprachen seit Jahrtausenden nicht mehr am Leben ist.

Aber trotzdem wir von dieser indogermanischen Grund- und Muttersprache keine, auch nicht die geringste Urkunde, sei es auf Stein, Metall, Thierhäuten oder sonst wie besitzen, ja von der wir bisher nicht einmal eine Ahnung hatten, wird die-

Digitized by Google

selbe trotzdem von den Sprachforschern nach Grammatik und Wörterbuch vollständig und mathematisch sicher wieder hergestellt. Ist das nicht ein staunenswerther Fortschritt, eine an's Mährchenhafte grenzende Erscheinung? Ist diese Errungenschaft nicht eben so gross und hoch geistig als wenn die Astronomen der Gestirne Laufbahnen, Grösse und Schwere berechnen, messen und wägen oder wenn die Chemiker vermittelst der Sonnenstrahlen beweisen, aus welchen elementaren Substanzen die Sonne bestehen muss?

Das nämlich, was alle indogermanischen Sprachen nach Form und Inhalt, nach grammatischem Bau und Wortschatz, versteht sich, unter dem Gesichtspunkte und nach Abstreifung der Lautgesetze, gemeinsam haben, das haben von der Stammmutter alle als Erbtheil überkommen. Nun nimmt zwar jede Sprache, nach Verhältnissen die eine mehr, die andere weniger, an Worten und somit Begriffen auch fremdes Sprachgut auf; allein die fremde Herkunft dieser Eindringlinge und Ehrenbürger sind für den Forscher und Fachmann immer dadurch kenntlich, dass sie mit der Aufnahme nicht zugleich auch den Lautgesetzen der sie aufnehmenden Sprache verfallen. Grammatische Eigenthümlichkeiten aber gehen aus einer Sprache in eine andere nicht über, und sollte dies etwa an der Grenzscheide zweier Sprachen ja stattfinden, so sind diese selbst einem blöden Auge ersichtlich. Fasst man nun Alles in den indogermanischen Sprachen Gemeinsame zusammen, und entkleidet die Formen und Worte jeder einzelnen Sprache der an ihnen haftenden Lautgesetze, so erhält man für die einzelnen gemeinsamen Formen und Worte übereinstimmende Lautgestaltungen oder Lautgebilde, welche mit mathematischer Gewissheit der indogermanischen Grundsprache angehören.

Aus den Bedeutungen dieses einheitlichen Wortschatzes ergiebt sich nun aber auch ferner der Culturzustand mit allem dem, was damit zusammenhängt, des indogermanischen Grundvolkes. Daraus wissen wir, dass dasselbe im Verhältniss zu dem gewaltigen Zeitraume vor aller documentirten Geschichte auf einer ziemlich hohen Bildungsstufe stand. Sie waren kein wild-umherschweifendes Fischer- oder Jägervolk oder trieben ihre Heerden nomadisirend umher, sondern waren ansässig, hatten

Digitized by Google

feste Wohnsitze und trieben Ackerbau. Sie kannten und ehrten die Banden der Familie, ja besassen auch schon die Anfänge staatlicher Einrichtung. Wir wissen ferner von ihnen, dass in ihrer Heimath grosse Waldungen standen, und kennen ihre Hausthiere, sowie die Thiere, welche ihnen sonst nützlich oder schädlich und lästig waren, unter welchen letztern sich auch schon Mücke und Maus befinden. Ferner wissen wir, dass sie auch ein Meer kannten und Schifffahrt trieben, wobei sie durch die Aehnlichkeit der Furchen, welche ein Schiff hinter sich lässt, mit den Furchen beim Pflügen, für Rudern und Pflügen nur Ein Wort gebrauchten, also dass sie auch das Meer pflügten. Aus solchen weiteren Forschungen ist uns nicht minder bekannt, dass dieses Meer das caspische war, und dass die Wohnsitze der Indogermanen jenseits desselben, diesseit vom Hindukusch und Belurtag im alten Baktrien lagen.

Keineswegs ist jedoch der ganze Wortschatz allen indogermanischen Völkern gemeinsam, sondern eine jede hat ihr Eigenthümliches und Besonderes; aber auch unter den einzelnen Gliedern giebt es wieder zusammengehöriges Sprachgut und dieses letztere zeigt uns, welche Völker in früherer einheitlichen Ungetrenntheit sich von dem Grundstocke losgerissen und wie viele solcher Auswanderungen stattgefunden haben. Ja durch Hülfe und mit Anwendung der Lautgesetze wissen wir sogar, in welcher Reihenfolge diese Trennungen vor sich gegangen sind.

Zuerst riss sich ein Stamm los, der nach Europa wanderte und dessen Norden schliesslich besetzte, ein zweiter, der ebenfalls in unserm Erdtheile seine Wohnsitze aufschlug, nahm dann den Süden ein; der übrige Theil endlich verliess zuletzt auch seine Heimath, verblieb aber in Asien. Der erste Auswandrerzug, der nordeuropäische, zerschlug sich später, als er nach Generationen, nach Raum und Zahl grösser geworden war, in die Germanen und Slaven; der südeuropäische theilte sich ebenfalls, in die Celtoitaler und Griechen; der dritte endlich, der in Asien zurückbleibende in Parsen und Inder. Alle diese einzelnen Stämme trennten sich im Laufe der Zeiten wieder vielfach; so der germanische in das Althochdeutsche, dessen Enkel unser Neuhochdeutsch ist, in das Gothische, einer ausgestorbenen (Nation und) Sprache; in das Nordische, dessen Ab-

Digitized by Google

kömmlinge das Isländische, Schwedische und Dänische sind und in das Niederdeutsche, dessen Sprösslinge das Angelsächsische, von dem wieder das Englische stammt, und in das eigentliche Niederdeutsch, dessen letzte Nachkommen das Plattdeutsche, Friesische und Holländische. Dieser Zerschlagungen giebt es, ehe wir auf die Mundarten jeder einzelnen Sprache kommen, noch viele.

Sowie nun für das indogermanische Grundvolk, so werden auch für alle Abtheilungen, Unterabtheilungen, deren Verzweigungen und wiederum mehrfachen sich unterordnenden Verästelungen, die mit Ausnahme der letzten, höchstens vorletzten, alle in die vorgeschichtliche Zeit fallen, mit der Zeit ebenfalls noch Grammatiken und Wörterbücher ausgearbeitet werden, sowie daraus sich ergebende Darstellungen der jedesmaligen leiblichen und geistigen Verhältnisse derselben. So kommen wir noch zur Kenntniss vieler Sprachen, von denen man bis jetzt ebenfalls weder Kunde noch Ahnung hatte, und von denen, um das überflüssig noch hinzuzufügen, natürlich ebenfalls auch nicht das geringste schriftliche Document vorhanden ist.

Bei all diesen verschiedenen Lostrennungen und Abzweigungen darf man aber ja nicht in den groben Irrthum verfallen, als ob dieselben plötzlich und in kurzer Zeit geschehen wären, sondern zwischen den einzelnen Theilungen liegen aus Gründen, die Jedem selbstverständlich sind, wieder lange Zeiträume, Jahrhunderte und darüber; da für die Entwicklung und Ausbreitung ein Menschenalter das ist, was ungefähr für den Einzelmenschen ein Jahr beträgt. Auf diese Weise wird der Geschichte eine Fackel in die Hand gegeben, Jahrhunderte und Jahrtausende in eine Vorzeit hinaufzugehen, und dieselbe zu beleuchten, welche bis jetzt noch gar nicht in dem Bewusstsein lag.

2.
Sagen und Mundarten.

Wir haben in unserm vorigen Aufsatze angedeutet, wie noch viele Zeiträume nach Sprache und Geschichte, letztere natürlich einzig und allein wieder durch die Sprache, noch zu beleuchten und zu bearbeiten sind. Auf diesem gewaltig langen Wege von Zeitaltern werden die Sprachforscher durch Etwas

Digitized by Google

unterstützt, was aber umgekehrt auch durch diese Männer erst seine verdiente Würdigung und genügende Lösung findet, das bisher als etwas im unklaren Zwielichte Stehendes geheimnissvoll und unverstanden in die Geschichte hereingeragt hatte, das ist „die Natur in der Geschichte," das sind die Mythologien, die Götter- und Halbgöttergeschichten, die Sagen und Mährchen von Riesen, Zwergen, Zauberern, Kobolden u. dergl. m. Wenn bisher die Geschichtsforscher die Geschichte eines Volkes darstellten, vorzüglich der Griechen und Römer, so wurden diese Götter und Heroen allerdings mitaufgeführt, aber mehr als anmuthiges Kinderspiel oder höchstens als unverbürgte Geschichte dargestellt, und dann ging es mit einem wahren todesverachtenden Sprung unverbunden, ja oft ganz abgerissen, zur wirklich verbürgten Geschichte. Doch nur die Götter und Göttinnen der Griechen und Römer hatten, weil sie in Meisterwerken „classischer" Literaturen verherrlicht waren, für das Gebiet der Geschichte das Ehrenbürger- oder richtiger Schutzbürgerrecht erhalten. Dagegen solche und ähnliche Sagen unter uns Deutschen oder auch bei einem andern Volke, die eben nicht durch „classische" Literatur getragen waren, sah man höchstens mit einem gutmüthigen Mitleiden an, betrachtete sie als den abgenutzten Ballast früheren Aberglaubens und hielt sie, wenn man ihnen viel Ehre anthat, für gut genug, unruhige Kinder damit einzuschläfern oder auch einzuschrecken.

Doch Dank der Wissenschaft, dass sie auch diese Sagen und Mährchen wieder zu Ehren und zur Geltung brachte, dass sie ihre culturgeschichtliche Bedeutsamkeit und Inhaltswichtigkeit nachwies. Und diese wissenschaftliche Heldenthat verdanken wir, wie so vieles Grosses und Bedeutendes, den Gebrüdern Grimm in Berlin, von denen nun leider schon der Eine heimgegangen ist zu seinen Vätern. Diese brachten durch ihre Hausmährchen zuerst die Sagen und Mährchen wieder in Umlauf, und dieselben sind seitdem durch ihre naive Anmuth und reizende Einfachheit längst ein Liebling grosser und kleiner Kinder geworden. Und sie verdienen es in der That; denn in ihnen taucht eine Welt von Wundern auf, die ihres Gleichen nicht hat, sie sind ein so voll und süss duftender Strauss echter Poesie, dass man immer wieder gern nach ihnen greift und

Digitized by Google

sich von Neuem an ihnen ergötzt, es sind wirkliche dichterische Immortellen und Vergissmeinnicht.

Doch haben sie auch ihre ernstwissenschaftliche Seite und Bedeutung. Alle diese Götter und Geister, Feen und Hexen, Riesen und Zwerge, Zauberer und Kobolde und sonstige Spukgestalten, sind das Götterpersonal mit seinem Gefolge einer früheren Zeit, welches durch das Eindringen des Christenthums gestürzt, seiner Herrlichkeit und Majestät beraubt, verbannt und zu den Mächten der Finsterniss gestempelt wurde, als was sie jetzt vielfach erscheinen. In ihnen offenbart sich uns eine voraufgegangene Religion mit allen ihren Culten und Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten aus einer Zeit der Verehrung der Natur mit deren Herrlichkeiten, Lieblichkeiten und Schrecknissen. Solche Naturverkörperungen, solche Götterkreise finden wir bei allen indogermanischen Völkern. In den ursprünglichen Grundzügen sind sie eins, haben sich aber bei Trennungen der einzelnen Stämme vom Grundstocke und Spaltungen derselben von einander, je nach den Wohnsitzen und damit verbundenen klimatischen und Bodenverhältnissen verschieden gestaltet und weiter ausgebildet, so dass in der indischen Götterlehre mehr das Masslose und Ungeheuerliche, bei den Griechen überwiegend das Anmuthige und Heitere, Sinnige und Sinnliche, und bei den Germanen vorherrschend das Erhabene und Würdevolle, Ernste und Schauerliche sich vorfindet und vorwaltet, und sich so in den Gestalten der Götter und des Göttlichen der Charakter des sie verehrenden Stammes und Volkes wiederspiegelt.

War bei einem Volke eine Literatur vorhanden, so war natürlich vor allem diese Welt des Ueber- und Aussermenschlichen das Gefilde, auf dem die Poesie ihre ersten Kränze wand; oder vielmehr diese Götter- und Heldenwelt mit ihren Thaten und Geschichten erfüllte die menschliche Brust mit begeisterten Gesängen, die sich immermehr erweiterten und dann beim Kennenlernen der Schrift als erste Literatur fixirt wurden. So ragten diese Gestalten aus dunkler Ferne weit in die geschichtliche Zeit herein, bis das Christenthum mit denselben einen Kampf auf Leben und Tod aufnahm, dem diese allerdings, hier rascher, dort langsamer, unterliegen mussten. Während bei den nordischen Germanen sich noch Götterlieder in grossen Sammlungen,

Digitized by Google

in den Eddas schriftlich gestalten konnten, war in unserm Vaterlande das Christenthum für ein solches Beginnen zu mächtig und siegreich; aber trotzdem haben sich diese zu Sagen und und Mährchen herabgesunkenen Götterkunden nun über ein Jahrtausend von Geschlecht zu Geschlecht mit solcher Zähigkeit und Treue erhalten, dass dieselben einzelnen Erzählungen aus den verschiedensten Gauen, unabhängig von einander, oft wörtlich und buchstäblich unter sich übereinstimmen.

Es ist daher eine grosse wissenschaftliche That der Gebrüder Grimm, zuerst auf diese reichen Schätze für die Geschichte unseres Volkes wie unserer Stammesgenossen hingewiesen zu haben. Es gilt daher, und das geschieht glücklicher Weise jetzt mit vielem Eifer, alle diese Sagen und Mährchen zu sammeln, aber möglichst wortgetreu aus dem Munde des Erzählers niederzuschreiben, nicht etwa aus hier am unrichtigsten Orte angebrachter Eitelkeit sein künstlerisches oder selbst dichterisches Talent daran versuchen zu wollen. Diesen reichen Schatz mit den gesammelten oder noch zu sammelnden Göttergeschichten der übrigen Germanen, und dieses zusammengenommen mit denen aller indogermanischen Völker in Eins zu stellen, zu vergleichen, was, wo und wie Gemeinsames und Nichtgemeinsames vorhanden ist, um dadurch zu neuen Aufschlüssen zu gelangen, ist weitere Aufgabe der Sprachwissenschaft; und auch hierin haben sich Meister gefunden, unter denen vor Allen Professor Kuhn in Berlin hervorragt.

Doch wo hat sich diese unterdrückte und ungeschriebene Literatur erhalten? Wo gehen diese Götter mit ihrem Hof noch in lebendiger Anschaulichkeit um? Etwa in den Salons der Vornehmen, in den Kreisen der Gelehrten, in den Ständen der Gebildeten? Man würde sie da vergeblich suchen! Nein, in den Schichten des niedern Volkes, auf dem Lande, in den von der Cultur noch nicht beleckten Gegenden, da hausen diese Holde und Unholde noch; in den Spinnstuben, da werden sie noch mit ernster Stimme verkündet, da lauschen begierig und gespannt die Horcher, und werden davon entzückt, selbst wenn es Manchem kalt über den Rücken rieselt, Manchem selbst zu „gruseln“ beginnt. Gleich und Gleich gesellt sich gern. So hatten sich auch diese entsetzten, geächteten und verbannten

Digitized by Google

Götter und Göttinnen zu den Verachteten, zu dem Volke geflüchtet und waren mit ihnen auf das Innigste verlebt. Oder war nicht der Bauer bis auf die neueste Zeit das geplagte, gedrückte und verachtete Lastthier unter den Menschen? Lachte man nicht über seinen „albernen“ Glauben, seine „dummen“ Mährchen, seine „abgeschmackten“ Gebräuche und seine „grobe und verderbte“ Sprache? Doch, Gott sei Dank, es ist besser geworden, auch er ist jetzt ein geachtetes Glied in der menschlichen Gesellschaft; seine Mährchen sind uns jetzt von hoher Bedeutung, seine alten Gebräuche werden jetzt nach Gebühr gewürdigt, nur seine grobe, ungeschliffene Sprache noch verlacht und bespöttelt, verachtet und als verderbtes Hochdeutsch hingestellt, aber auch dieses mit dem grössten Unrechte!

Die einzelnen Mundarten sind mit Nichten verderbtes Hochdeutsch; es ist dies ein grober, leider noch zu weit verbreiteter und tiefgewurzelter Irrthum. Wir finden schon im 7. und 8. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung von den ältesten Ueberlieferungen unserer Sprache verschiedene Mundarten, und diese sind nicht etwa ausgestorben, sondern haben sich nur weiter ausgebildet und vermehrt. Wie kommt es denn aber, dass in der ganzen gebildeten Welt Deutschlands überein gesprochen wird, während so oft wo möglich jedes Dorf seine Mundart hat? Da ist doch wohl die Umgangssprache eine ausgebildete Mundart? Nein, das auch nicht, sondern es ist eine Art von Kunstgebilde, das seit der Reformation und durch dieselbe in Umlauf gesetzt worden ist. Und deshalb, weil es theilweise Kunstgebilde ist, stammt seine Starrheit und bis zu einem gewissen Grade Unveränderlichkeit. Denke man sich das Verhältniss so: Ein grosses weites Feld ist von einer zahlreichen Menge von Bächen und Kanälen durchschnitten, die stark gespeist ihre Ufer noch überschwemmen. Das Leben in der Natur erstarrt, die oberste Wasserschicht gefriert zu Eis und so ist das ganze Blachfeld mit einer Eiskruste überzogen, unter der aber in den verschiedensten Theilen und Richtungen die Wässer nach wie vor munter und lustig fortfliessen. Ganz ähnlich mit der deutschen Schriftsprache, es ist auch eine Art von künstlichem Naturprodukt, deren Sein durch eine gewisse Erstarrung bedingt ist. Also nicht die Mundarten sind verderbtes Schrift- und

Digitized by Google

Hochdeutsch, sondern letzteres ist gewissermassen eine aus Mundart und künstlicher Zuthat zusammengegossene und erstarrte Scheibe. Und sobald wir das wissen, müssen die Mundarten in unserer Anschauung aus ihrer bisher verachteten Stellung heraustreten zum gleich- und ebenmässig berechtigten Dasein.

Jede Mundart ist ein lebender Organismus, der wie alle Organismen auf Gesetze gegründet ist, wenn auch die Träger der Mundart nicht die geringste Ahnung von ihnen besitzen. Die Mundart ist die Sprache in der Kindheit, wie eine jede gesonderte Sprache gleichsam eine erwachsene Mundart ist. Jede Mundart kann, wenn sie in ihrer Entwicklung durch störende Verhältnisse nicht gehindert wird, Sprache werden, wie jede Einzelsprache, Zweigmuttersprache und selbst unsere Stammmuttersprache einstmals ebenfalls nur Mundarten waren. Wo jedoch Mundart aufhört und Sprache anfängt, dafür ist in der Natur kein abgegrenzter Raum nach Zeit und Ort gegeben, sondern es ist, wie alles Naturwüchsige, in einer steten, ununterbrochenen Laufbahn begriffen. Daher zu sagen, was ist Mundart, was ist Sprache, ist eine eigentlich nicht genau zu lösende Frage, gerade so wenig man von einem Knaben sagen kann, heute hört er auf Knabe zu sein und morgen ist er Jüngling, oder mit heute endigt seine Jünglingszeit und morgen beginnt sein Mannesalter.

Die Mundarten sind demzufolge ebenfalls Forschungs- und Untersuchungsgegenstände der Sprachwissenschaft, und es müssen, was denn zum grösseren Theile auch jetzt geschieht, von jeder Mundart Grammatik und Wörterbuch gefertigt werden. Darüber möge aber Niemand lächeln, die Sache ist weder so unbedeutend, noch auch so leicht, als sie Manchem erscheinen mag. Aus den Mundarten erfahren wir über Wesen und Geschichte der je betreffenden Sprache mindestens ebensoviel Auskunft als aus der Umgangs- und Schriftsprache. Und wie jetzt in Deutschland die deutschen Mundarten wissenschaftlich bearbeitet und gesammelt werden, ebenso wichtig und nöthig ist es für alle indogermanischen Sprachen, die sich in Mundarten zerschlagen haben. Noch Manches könnten wir über den Nutzen

Digitized by Google

und die Bedeutung dieser Einzelforschung anführen, allein wir begnügen uns, ihre Nothwendigkeit angedeutet zu haben.

Halten wir jedoch nach diesem langen Marsch durch Indogermanien eine kleine Rast, ja betrachten wir einmal jetzt das Land aus der Vogelperspective und vergleichen dann unsern jetzigen Blick mit den früheren Zuständen, so werden wir inne, dass, wenn wir uns das Gebiet der indogermanischen Sprachen als grosses Land vorstellen und die wissenschaftliche Bearbeitung mit Colonien vergleichen, wir früher nichts als üppig wuchernde Natur, als undurchdringlichen Urwald erblickten, in dem nur an zwei Orten (Griechisch und Lateinisch) menschliche Arbeit sichtbar war, während jetzt an vielen Punkten die Pioniere der wissenschaftlichen Cultur sich ansiedeln. Einer dem Andern in die Hände arbeitet, und wo Eines Kraft nicht ausreicht, Viele Hände ans Werk legen. Und wenn auch im Verhältnisse zum Ganzen in diesem Walde von Sprachen und Mundarten immerhin noch wenig völlig gelichtete Stellen sind und noch Vieles zu lichten, bahnen, ebenen und zugänglich und dadurch begreiflich zu machen ist, für die Kürze der Zeit, seit welcher die Sprachwissenschaft besteht, ist schon Vieles geleistet worden und es steht nur zu erwarten, dass die Ueberwältigung der Arbeit mindestens in dem Masse und der Geschwindigkeit von Zinseszins vorwärtsschreitet.

Auf diese Weise kommt eine jede Mundart zu ihrem Rechte. Die Mundarten sowie der Umgangs- und Schriftausdruck einer jeden Einzelsprache, ich will einmal das von dem Deutschen annehmen, bilden unter sich eine geschichtlich-vergleichend-erklärende Sprachwissenschaft. Von der einzelnen Sprache eine Stufe höher stehen die eine Einheit bildenden Zweigsprachen, die einen Zweig vom Ganzen bilden. Also alle germanischen Sprachen, von denen jede einzelne wie das Deutsche nach ihren zeitlichen Veränderungen als Epochen und nach ihren räumlichen Ausdehnungen als Mundarten zu einem einheitlichen Ganzen sich gegipfelt hat, bilden dann wieder zusammengenommen eine solche Sprachwissenschaft, aber einen weitern Kreis. Das Slavische und das Litauische von den Mundarten auf ebenso behandelt, geben die dritte Instanz, und endlich alle drei Abtheilungen, die nordeuropäische, südeuropäische und

Digitized by Google

asiatische, in gleicher Weise aufgebaut, geben die letzte und oberste Staffel, die indogermanische Sprachwissenschaft.

Man sieht also, das Ganze erhebt sich von einer breiten, weiten und gleichsam vielfüssigen Unterlage von Stockwerk zu Stockwerk sich verengernd pyramidalisch in die Höhe bis zur Einheit. Ist dieses Riesenwerk auch noch lange, lange nicht in dem Alles umfassenden Massstabe ausgeführt, so darf man dieses nur der Spanne Zeit zuschreiben, nicht den Baumeistern, welche in kühnen, aber wohlberechneten Zügen die Art der Ausführung vorgezeichnet haben zu diesem Ruhmesdenkmale eines gewaltigen Fortschrittes, zu diesem Leuchtthurme des geistigen und dadurch auch leiblichen Wohles vieler Völker, zu diesem Ehrentempel deutscher Gelehrsamkeit.

3.
Ein Stück Völkergeschichte und die sich ablösenden Factoren in derselben.

Wir haben in unserm vorigen Artikel zu veranschaulichen gesucht, wie riesengross das Gebiet der indogermanischen Sprachwissenschaft ist; aber wenn nun auch dieses ganze grosse Gebiet in allen seinen zeitlichen und räumlichen Einzelheiten durchforscht ist, kein Punkt mehr streitig oder unklar bleibt, was hat dann die Sprachwissenschaft überhaupt erreicht? Alles? Antwort: Ein geringfügiges Theilchen von einem gewaltigen Ganzen, eine Eins von einem noch unübersehbaren Zahlencomplex. Dann hat die Sprachwissenschaft soviel erreicht, als wenn wir von all den Pflanzen keine einzigen kennten als vielleicht die Grasarten oder sonst irgend Eine Pflanzenfamilie. Ja dann wüssten wir von den Sprachen soviel, als wenn wir aus dem Thierreiche nicht etwa eine ganze Classe, vielleicht die Säugethiere kennten, sondern von diesen erst wieder Eine Familie, meinetwegen das Katzengeschlecht oder die Wiederkäuer oder sonst irgend Eine andere, denn auf den Namen kommt es bei dieser Vergleichung ja gar nicht an, sondern nur auf die Veranschaulichung des verhältnissmässig Winzigen.

Schon jetzt werden die Leser, welche bis dahin unsern Auseinandersetzungen gefolgt sind, klar einsehen, wie beschränkt die Vorurtheile und Vortheile der bisherigen Philologen auf dem

Digitized by Google

Gebiete der Sprache waren; denen werden nun aber auch meine früheren Auslassungen gegen die Philologie, sofern sie hindernd dem Fortschritt entgegentrat oder noch tritt, nicht mehr zu hart vorkommen, und diejenigen werden ferner schon jetzt eine Ahnung haben von der Bedeutung und Tragweite unserer Wissenschaft.

Wie man aber früher in dem Irrthume befangen war, es gäbe nur Eine Philologie und hatte diesen Irrthum die vergleichend-erklärende Sprachwissenschaft gründlich dadurch zerstört, dass sie viele Philologien nachwies, eine jede von hoher Bedeutung und von unermessenen, freilich bis jetzt noch nicht zum tausendsten Theile ausgebeuteten geistigen Schätzen; so wäre es ein eben so grober Irrthum, wenn man meinen sollte, weil es bis jetzt nur Eine Sprachwissenschaft, die indogermanische, gibt, dass es überhaupt nur Eine geben könnte. Denn so viele Philologien es geben muss, als Völker Literaturen hinterlassen haben oder noch erzeugen, so viele vergleichend-erklärende Sprachwissenschaften werden und müssen entstehen, als überhaupt Sprachfamilien vorhanden sind. Dass es bis jetzt nur die Eine giebt, hat seinen Grund darin, dass wir erst in der Kindheit dieser neuen geistigen Erkenntniss stehen, können deshalb abe auch nicht sagen, wie viele solcher Sprachwissenschaften sich gestalten werden, weil wir noch lange nicht alle Völker und Sprachen kennen, geschweige wissen, wie viele Völker- und Sprachfamilien auf unserm Erdballe existiren.

Doch wenn auch selbst von den schon gekannten Sprachfamilien keine solche Sprachwissenschaft, wie im Indogermanischen besteht, und wir also keine solchen Ergebnisse wie die geschilderten auch von den andern anführen können, lassen wir uns dadurch nicht verdriessen, einmal nachzusehen, was die Sprachwissenschaft bis jetzt von ihnen erforscht hat, ich glaube nicht, dass wir einen vergeblichen Gang gehen, sondern an Mittheilungen und Erfahrungen reicher zurückkehren als Mancher glauben dürfte. Jedoch ehe wir unsere fernere Wanderung antreten, wollen wir noch einen Blick auch auf die indogermanischen Völker und ihr Auftreten in der Geschichte werfen.

Der Sprachstamm, den wir bis jetzt nächst dem Indogermanischen noch am Genausten kennen, ist der semitische;

Digitized by Google

zu ihm gehören das Hebräische, Chaldäische, Syrische, Samaritanische, Arabische, Aethiopische, u. s. w. Dieser Sprachstamm steht Viel mit dem unsrigen in Wechselwirkung und Beide haben Viel mit einander gemeinsam. Beide haben in Westasien ihren Ursprung, beide Völker sind von Anfang an reichbegabte Individuen und beide haben je 3 bedeutende Religionen aus ihrem Schoosse gezeugt, der indogermanische den Brahmanismus, Buddhaismus und Zoroastrismus; der semitische den Mosaismus, das Christenthum und den Muhamedanismus, beide haben sich in ihren Theilen mehrfach zu Weltreichen emporgeschwungen und ausgebreitet und beide haben übereinander die Oberhand gewonnen, der semitische durch die christliche Religion, der indogermanische durch seine Intelligenz und fortschreitende Wissenschaft, und beide haben in dem christlichen Indogermanismus ihre Einigung gefunden und suchen den übrigen Völkern des Erdballs mit und ohne Kampf von der andern Seite sowohl ihre religiösen und intellectuellen Segnungen zu übertragen, als auch sich politisch zum Herrn des gesammten Erdballs aufzuwerfen.

Aus beiden können wir aber auch ein gut Stück Völkerfamiliengeschichte studiren und kennen lernen, woraus wir ersehen, dass die Völker unter einander in demselben Verhältniss stehen wie die Einzelindividuen einer Stadt oder eines Staates. Wie nämlich einerseits in einer Stadt die verschiedensten Alter vertreten sind, eben auflebende Neugeborne wie abscheidende Gestalten einer früheren Generation, die schon mit mehr als einem Fuss im Grabe stehen, Kinder wie abgelebte Greise, Jünglinge wie Männer, und diese beiden wieder vor oder nach ihrer Blütheperiode; so finden wir dies auch unter den Völkerstämmen unsers Gestirns. Wir sehen die Festlands-Australier als in unsere Zeit hereinragende Zeugen aus einer frühern Schöpfungsperiode wie die Afrikaner als werdende Menschen, wir sehen die amerikanischen Indianer als lebensmüde Greise, die jeder Lufthauch hinwegscheucht, wie die Madegassen und Neuseeländer als aufsprossende kräftige Knaben. Wir sehen die Semiten und Indogermanen als Männer, nur jene ihre Blütheperiode hinter sich habend, diese theilweise darin begriffen. Und wie wir andererseits in einer Stadt, mehr oder minder an das

Digitized by Google

Alter gebunden die verschiedensten Grade und Abstufungen geistiger Intelligenz und die mannichfaltigsten Ausbildungen der Charaktere bemerken; so sehen wir dasselbe im Staate der Völker, und wie dort der Zahl nach nur verhältnissmässig sehr wenige die obersten Stufen geistiger Bildung einnehmen und dadurch, sei es mit weltlicher Macht irgend welcher Art verbunden oder nicht, die Uebrigen beherrschen, aber auch in den Familien der geistigen Oberhoheit dieselbe wieder der Zeit nach immer abwechselnd in den Einen sich hebt, in den Andern fällt, so sehen wir abermals dieses auch wieder in den geistig begabtesten Völkerfamilien. Wie nirgends in der Natur ein starrer, festbleibender Stillstand herrscht, sondern ewige Veränderung und Abwechselung kreist und waltet, so ist dies auch unter den höchsten Naturerzeugnissen, den Menschen. Alles kommt und vergeht, nur der Eine, von dem Alles geschaffen, ist ein ewig sich gleich bleibendes Sein.

Gehen wir nun aber näher auf unsern speciellen Gegenstand ein, so finden wir, wie schon erwähnt, Semiten und Indogermanen als unter Allen die reichbegabtesten Völkergestalten. Wir wissen, wie in altersgrauen Zeiten die Semiten, als die Indogermanen zum grössten Theil noch unmündig waren, eine eingottheitliche Religion aus sich schaffen, den Mosaismus, und sehen Weltreiche entstehen wie die der Babylonier Meder und Assyrier, und somit religiös wie politisch, geistig wie physisch alles Umwohnende überwinden und unterwerfen. Mancher mochte damals träumen, wie dies in alle Ewigkeit so fortdauern möge; allein, als sie ihren Weltberuf gelöst, ihre geistige Mission erfüllt, ihre Blüthe erreicht hatten, da traten die Zeiten des intellectuellen wie leiblichen Verfalls ein und ein anderer Völkerstamm, der damals roh und kindlich war, trat ein in ihre Stelle und führte die Entwickelung der Menschheit weiter. Wie eine Pflanze gerade im schönsten Blüthenschmuck, in ihrer höchsten Ausbildung damit schon ihrem Verkommen preisgegeben ist, abstirbt und mit ihrem eigenen Dasein den Boden düngt und fruchtbar macht für die nachkommenden; so geschieht es auch mit den Völkern. Auch hier sind die untergehenden und untergegangenen der Humusboden für die neu auftretenden, und wie dort die noch lebenden das Gute des früher Gestandenen in sich aufnehmen

Digitized by Google

zur eigenen Bildung und dann weiter bilden; so nahmen auch die Indogermanen die Säfte des Semitismus in Bezug auf Religion und Wissen in sich auf und entwickelten es weiter.

Aber auch unter den indogermanischen Völkern sehen wir wieder die ablösenden Thätigkeiten. Wir kennen eine Zeit, in welcher die Inder in jeder Hinsicht obenanstanden, um bei der höchsten Blüthe abzusterben; die Perser gründeten ein Weltreich und besassen geistig ihre Blütheperiode und mit und nach dieser sanken dieselben zurück; die Griechen traten auf, um genährt von dem geistigen Humus ihrer untergehenden Vorfahren, wieder eine Stufe weiter zu klimmen und zu ihrer Zeit die höchste geistige Entwicklung der Welt zu zeigen und wann trat ihr Verfall ein? In dem Momente ihrer in jeder Hinsicht gesteigerten Blüthe. Die Römer nährten und kräftigten sich an ihrer Bildung, und unterwarfen die gesunkenen Griechen. Der Römer Weltherrschaft und geistige Hochcultur ist zu allbekannt als dass ich nur einige Worte darüber zu verlieren brauchte. Ihre Glorie fällt unter den Kaiser Augustus und von Kaiser Augustus an ihr Verfall. So sehen wir ein Volk der Indogermanen nach dem andern sich erheben, von den geistigen Schätzen der vorhergehenden Dominante sich kräftigen, die Perser von den Indern, die Griechen von den Persern, die Römer von den Griechen, wobei die früheren Bildungsstufen, sei es zurechtgelegt von dem Vorgänger oder auch ohne diesen sich erhoben, um dann ebenfalls wieder die Unterlage des Nachkommens zu sein. Und immer ist das neu auftretende Volk ein frisches naturwüchsiges, ja in den Augen der eben auf dem Gipfel stehenden Nation ein rohes und wildes. Wir sehen, um nur die bekanntesten Beispiele anzuführen, die Römer gegenüber den Griechen, und sehen den Römern gegenüber wieder die Germanen, welche Rom stürzten und das Germanenthum als das Siegeszeichen aufpflanzten, und Germanen, von wem nährten sie sich anders als von den Römern und Griechen, und auch diese haben die vorausgehenden Blüthenperioden überragt. Und jetzt noch sind die Germanen politisch wie geistig oben an, jenes mehr die Engländer, dieses überwiegender die Deutschen; und klar die Verhältnisse überblickende Männer wie Niebuhr und Feuerbach haben prophetisch schon den Verfall

Digitized by Google

der Germanen verkündigt, da ihre Aussagen mehr Weissagungen als Nachweisungen sind. Wiegen wir uns daher nicht in selbstgeschaffene Träume, wie alle Vorgänger desgleichen gethan haben, dass unsere geistige Herrschaft bis an der Welt Ende so fortdauern und immer mehr steigen werde; auch die Zeit wird nicht ausbleiben, wo nach höchst erlangter Entwickelung der Verfall um so rascher hereinbricht und auch die Germanen mit allen ihren Schöpfungen zur Unterlage eines noch weiter kommenden Volkes dienen müssen. Hat dann das Germanenthum seine von der Gottheit angewiesene und begränzte Mission erfüllt, dann tritt nach aller Wahrscheinlichkeit das letzte indogermanische Volk oder Völkerfamilie, die Slaven auf, die bisher immer noch im Rückstande waren und erst im Steigen begriffen sind. Und so könnten sich die zuversichtlichen Hoffnungen slavischer Dichter und Schriftsteller wohl erfüllen, dass ihres Volkes Blüthezeit und seine alles Frühere unterdrückende Weltherrschaft noch bevorsteht. Wie viele Jahrhunderte bis dahin noch in das Meer der Ewigkeit hinabrollen, welcher Sterbliche will diesen geheimnissvollen Schleier lüften! Und haben auch die Slaven ihren festgesteckten Beruf erfüllt, so werden auch sie wieder dahinsinken, wie die gegelbten Blätter vom Baume, sie werden denselben Weg nur rascher wieder heruntergleiten, den sie hinaufgeklommen sind.

Wie aber wir gesehen haben, dass der letzte semitische Stamm zu seiner Blüthe sich gipfelte, als Indogermanen schon obenanstanden, so könnte es sich auch wohl ereignen, dass mit der Blüthe der Slaven sowohl ein neuer Völker und Sprachstamm seiner weltgeschichtlichen Aufgaben harrt, als auch, dass, wie mit den Arabern die Semiten, mit den Slaven der Indogermanismus überhaupt zu Rüste geht, seine letzte Berufung erfüllt, seine endliche Ablösung gefunden hat.

Welcher aber dieser neue Völker- und Sprachstamm ist, der dann in das Rad der Weltgeschichte eingreift, können wir bei den Jahrtausenden, die bis dahin noch dazwischen liegen, nicht wissen, höchstens ahnen. Geistvoll und tiefsinnig ist aber der vom englischen Geschichtsforscher Macaulay ausgegangene Spruch: So wie wir jetzt auf dem tausendjährigem Schutte der mächtigen Weltstädte des Semitismus, auf Ninive und Babylon

Digitized by Google

stehen und aus deren Trümmern ihre Geschichte, ihre Cultur studiren; so wird auch die Zeit kommen, wo auch unsere Weltstadt London in Schutt und Moder vergraben liegt, und Neuseeländer, die dann gebildetste Nation, auf ihren Ueberresten unsere Zeit, unsere Geschichte erforschen.

Mag auch Mancher über unsere Sätze als über Hirngespinste lachen; was dagewesen, kann Niemand leugnen und zu der langen Kette aus der Vergangenheit haben wir, nach der Analogie geleitet, nur zwei neue Entwicklungsglieder als wahrscheinlich angereiht. Andere dagegen möchten vielleicht einwenden, die Richtigkeit Deiner Sache zugegeben, ist das ein Verdienst der Sprachwissenschaft? Allerdings, denn erst durch die Sprachwissenschaft wissen wir, welche Völker eigentlich zu den Indogermanen gehören, durch die Sprachwissenschaft sind die übrigen Völker als Griechen und Römer aus ihrer Unbeachtetheit ja Verachtetheit herausgerissen, zur ebenbürtigen Berechtigung mit den „classischen" Völkern gestellt worden. Und aus dem Gesagten ergiebt sich wiederum zweierlei, dass nämlich Philologie auch hier zu der Sprachwissenschaft nur wie ein Theil zum Ganzen steht und dass Sprach- und Naturwissenschaft stets zu gleichen Resultaten kommen, und da wo die eine aufhört, die andere anfängt, oder auch gleiche Strecken mit einander bearbeiten. Denn während einerseits die Philologie in der Geschichte von nur zwei Völkern ein Minimum von Zeit umspannt, breitet die Sprachwissenschaft nicht nur durch die Geschichte aller Völker einen viel gewaltigeren Zeitraum aus, sondern geht auch durch seine Forschungen Jahrtausende hinauf in ein bisher noch nicht gekanntes Alterthum, sowie sie auf der entgegengesetzten Seite bis in die fernste, nebelhafteste Zukunft zeigt, wie die kommenden Dinge gehen und wohin sie führen werden. Und andererseits wie die Naturwissenschaft in der Paläontologie an Pflanzen und Thieren eine Reihe von untergegangenen Perioden nachweist, von denen jede folgende immer formvollendeter war als die vorhergehende und wie der geniale englische Naturforscher Darwin auch in der jetzigen Natur dies nachgewiesen, dass sich bei dem Kampfe um das Dasein immer nur das Beste in jeder Weise erhielt u. s. w., ganz dasselbe zeigt also auch die Sprachwissenschaft von den Menschen, auch

Digitized by Google

hier ein Ringen um das Dasein, ein Ablösen der einzelnen Glieder untereinander und ein immer mehr Vollkommnersein, ein immer Weitergekommensein der Menschen.

4.

Die drei Sprachentwicklungsperioden. 1. Die einsilbige.

Gleich wie in der Natur die verschiedenen Pflanzen und Thiere nach ihrem Bau durchaus verschieden gestaltet sind und verschiedenen Bildungsstufen angehören, das Pflanzen- und Thierreich aber je ein von der einfachsten Zellenbildung bis zu den kunstreichsten Organismen durch alle Stufen hindurch fortschreitendes einheitliches Ganze ist; gerade so verhält es sich mit den Sprachen oder vielmehr Sprachenfamilien zu einander. Ja die Unterschiede sind so bedeutend, dass die Sprachforscher, gleich wie die Geologen in der Erdbildung verschiedene Zeiträume unterscheiden, drei Sprachbildungsperioden annehmen: die einsilbige, die anfügende und die flectirende, von denen die folgende immer entwickelter und ausgebildeter ist als die vorhergehende. Unter die einsilbigen Sprachen gehören Chinesisch und die Sprachen Hinterindiens. Dieselben sind wie der Name besagt, in allen ihren Wörtern rein einsylbig und besitzen so gut wie gar keinen grammatischen Bau, ja die Wörterclassen sind bei ihnen nicht einmal getrennt, so dass, wenn chinesisch li lieben hiesse, dieses li sowohl das Zeitwort, als Haupt-, Eigenschafts- und Umstandswort sein könnte und dieses Alles in allen möglichen Zeiten, Moden, Personen, Geschlechtern, Casus u. s. w.

Solcher einsylbigen Wörter, die wir mit dem botanischen Namen Wurzel benennen, hat das Chinesische gegen 500, das ist der ganze Wortvorrath. Da nun aber ein Volk wie die Chinesen, die vor Jahrtausenden, als die übrigen Völker noch auf den niedrigsten Stufen kindlicher Unwissenheit oder viehischer Rohheit standen, schon eine ziemlich hohe Cultur besassen, so dass, wenn die Chinesen gleichmässig hätten fortschreiten können, sie jetzt unbedingt auf der höchsten Spitze aller Entwicklung angelangt sein müssten; da also, sag' ich, ein solches Volk mehr als 500 Begriffe für sinnliche und unsinnliche Dinge haben muss, so kann man sich leicht denken, welche ungeheure Menge von Bedeutungen auf je ein Wort kommen müssen.

Digitized by Google

Denke man sich einen chinesischen Satz von nur 8 Wörtern und jedes mit 25 Bedeutungen, welche Unsumme von möglichen Zusammenstellungen sich da ergiebt. Welche Bedeutungen und welche grammatischen Formen gemeint sind, kann man daher vielfach nur aus dem Zusammenhange der Rede und dem sie begleitenden Geberdenspiel entnehmen. Da aber trotzdem noch eine unendliche Menge von Vieldeutigkeiten, ja reiner Unverständlichkeiten übrig blieben, so hat die Sprache ein anderes Mittel in Bewegung gesetzt, den Accent, welcher aber mit unserer Betonung gar nichts gemein hat. In unsern indogermanischen Sprachen, oder nehmen wir das Nächste, im Neuhochdeutschen, hängt die Betonung eines Wortes, einer Sylbe ganz von der Stellung im Satze und graduellen Bedeutsamkeit des Einzelnen für das Ganze ab. Je nachdem ein Wort im Zusammenhange gerade von Wichtigkeit ist oder nicht, sprechen wir das Wort mit ganz verschiedener Stimme aus, hoch oder tief, mit Nachdruck oder fahrlässig, laut oder gedämpft, voll oder zusammengezogen, mit frischem Einsatz der Stimme oder im laufenden Strome des Athems, kurzum in allen Mannichfaltigkeiten und Möglichkeiten, deren unser Stimmapparat fähig ist.

Ganz anders im Chinesischen. Hier giebt es in der zur Schriftsprache erhobenen Mundart und Umgangssprache fünf verschiedene Accente, während die andern Mundarten verschieden noch mehr haben, die sich unterscheiden in 1) kurz und tonlos; 2) lang und zwar a) lang hoch, b) lang tief, c) lang von unten nach oben sich hebend, c) lang von oben nach unten fallend. Diese Accente sind musikalische Töne, die wir mit Noten bezeichnen können, so dass 1 einer Achtelnote aus der mittleren Stimmreihe entspricht; 2a einer Viertelnote aus der obern Stimmreihe, 2b einer Viertelnote aus der tiefen Octave von 2a; 2c zwei Achtel sind, die quartenweise steigen, und endlich 2d zwei Achtel, die quartenweise fallen.

Nun ist zwar eine jede Sprache Musik und jeder Vortrag in Einzelrede wie im Wechselgespräch ist ein Tonstück, ein Tongemälde, nur dass bei uns die Tonstufen sehr klein sind, wegen dieses geringen Umfanges aber es der Tonfarben auch sehr viele giebt, während das Chinesische bei der bestimmten, sich gleichbleibenden Tonart eines jeden Einzelwortes dem, was

Digitized by Google

wir gewöhnlich Musik nennen, um vieles näher steht, das heisst, es ist, wie in seiner Sprache, so auch in seiner Stimmfärbung unverwischter, frischer und ursprünglicher, womit jedoch keineswegs behauptet werden soll ob auch schöner. Während bei uns ferner die Worte in der Rede eng aneinander gereihet werden, ja sich in einander verschleifen, ist die Sprache der Chinesen abgerissen, ein jedes Wort wird einzeln für sich bestehend ausgesprochen; es ist gewissermassen im Verhältniss zu unserer überschleifenden Weise mehr das staccato, es ist gewissermassen mehr die Musik einer Schlagcither gegen unsere Sprache, die wir mit der Musik der Streichinstrumente vergleichen könnten. Diese abgemessene, ja abgerissene Aussprache ist nöthig und unerlässlich für das Verständniss. Denn denken wir uns eine Sprache von 500 Wurzelwörtern gegen eine Summa von doch mindestens 50,000 Begriffen, so kämen bei der Durchschnittszahl auf je ein Wort 100 Bedeutungen, und theilen wir diese auch gleichmässig unter die fünf Accente, so bleiben immer noch 20 Bedeutungen für jedes Wort, also immer noch mehr als genug, um Vieldeutigkeiten und Unverständlichkeiten in den meisten Fällen herbeizuführen, wenn nicht die Aussprache ganz concis, gemessen und deutlich ist.

Jedoch in der Rede, wo ein Jeder beim Sprechen Betheiligte weiss, wovon gesprochen wird oder doch aus dem Vorhergehenden, oder aus den begleitenden Mienen und Gesticulationen errathen kann, was der zweite, dritte meint, mag dies immer noch sein. Ganz anders ist dies aber bei der Schrift, wo man ja durch dieselbe über den Sinn erst Aufschluss haben will. Diese Schwierigkeiten für das Verständniss voraussehend, wenn sie Buchstaben- oder Lautschrift annähmen, wie wir haben, oder Sylbenschrift, wie so viele andere Völker besitzen, haben sich die Chinesen auf eine wenn auch für uns ganz fremde, umständliche, schwerfällige und schwere, doch höchst kunst- und sinnreiche Weise zu helfen gesucht.

Der Ursprung ihrer Schrift ist, wie wohl aller Schrift, eine Bildbezeichnung. Um den Begriff der Sonne, des Mondes, Berges, Baumes oder Brunnens u. s. w. schriftlich in einem Andern hervorzurufen, malten sie den Gegenstand einfach hin; auf diese Weise konnte man natürlich nur augenscheinliche

Digitized by Google

Gegenstände und diese lange nicht alle darstellen; man suchte daher durch Zusammenstellungen von mehreren Bildern auch unsinnliche, abgezogene Begriffe, hervorzurufen, gewissermassen als das Product dieser zwei oder drei sinnenwahrnehmbaren Bildgegenstände, wobei sehr charakteristische Darstellungen in kunstreicher, wohl durchdachter Weise vorkommen, so z. B. bedeutet die Bilderzusammensetzung von Sonne und Mond den Glanz, von Mund und Vogel den Vogelgesang, Wasser und Auge die Thränen, Thür und Ohr das Horchen, Sonne und Baum den Morgen, zwei einander gegenüberstehende Frauen die Zanksucht.

Die Weitschweifigkeit aber dieser Darstellungsweise, sowie die Unmöglichkeit, Alles bildlich zu bezeichnen, brachte es im Laufe, jemehr die reinen Verstandesbegriffe an Zahl und Feinheit sich mehrten, dahin, dass zuletzt dem Inhalte nach eine Begriffsschrift und der Darstellung nach Strichschrift entstand, so dass für jeden Begriff ein aus einem oder vielen und hier wieder nach der Lage verschiedenen Strichen gebildetes, bestimmtes Zeichen festgestellt wurde. Und solcher Strichelzeichen sind im Chinesischen in runder Summe 50,000 oder ganz genau angegeben, 43,496, so dass, wer Chinesisch fertig lesen und schreiben will, schon ein grosser Gelehrter sein muss, und dass selbst die bedeutendsten chinesischen Gelehrten beim Lesen und Schreiben in ihrer eigenen Muttersprache noch das Wörterbuch benutzen. Denn wenn auch vielleicht $^3/_4$ dieser Zeichen entweder ganz aus dem Gebrauch gekommen oder veraltet sind oder selten vorkommen, so bleiben für den täglichen Gebrauch doch immer noch mindestens 10,000 übrig.

Die Anordnung dieser gewaltigen Masse von Schriftzeichen, um auch dieses noch kurz zu erwähnen, geschieht auf folgende Weise. Sowie wir in unsern Wörterbüchern die Wörter in so viele Abschnitte bringen als Laute vorhanden sind und die Hauptabschnitte nach einer fest angenommenen Weise folgen lassen und die Wörter unter jedem Buchstaben wieder nach dieser Lautfolge geordnet sind, so ganz ähnlich verfahren die Chinesen, wenn man statt der Laute die Zahl und Figur der Striche nimmt. Für die 500 Worte hätten eigentlich 500 Zeichen ausgereicht, allein da bei der Vieldeutigkeit jedes einzelnen

Digitized by Google

Wortes der Laut noch keinen bestimmten Begriff hervorrief, so theilte man die Wörter nach ihren hauptsächlichsten Grundbegriffen und setzte so für die meisten Wörter viele Zeichen fest. Um nun diese Unmassen von Bedeutungen in irgend eine zu findende Ordnung zu bringen, nahm man 214 Hauptbegriffe an, unter die die übrigen alle vertheilt wurden; diese 214 Abschnitte waren aber selbst wieder nach der sich steigernden Zahl ihrer Striche in 17 Abtheilungen gebracht worden, so dass jedes Strichcapitel gewissermassen verschiedene Bedeutungscapitel enthält. Und um nun gleich zu wissen, in welcher Art von Bedeutung ein Wort genommen ist, wird seinem speciellen Strichelzeichen noch das betreffende der 214 Classenzeichen hinzugefügt, wobei es nun vorkommt, dass wenn die Bedeutung sich wieder spaltet, noch feiner wird, dann Bedeutungs- und Classenzeichen für eins genommen werden und ein neues Classenzeichen als bestimmend hinzugefügt wird und das kann so noch mehreremale fortgehen.

Umgekehrt nun, will man irgend eine Gesammtfigur im Wörterbuche aufsuchen, so muss man von den zwei oder mehreren Strichelfiguren, aus denen das Ganze besteht, wissen, welche derselben das Classenzeichen ist, und weiss man dieses, so ersieht man aus der Zahl und Stellung der Striche des Classenzeichens, welches es ist von den 214; hat man dieses, dann ergeben Zahl und Stellung der Striche der Bedeutungsfigur auch die geordnete Stellung in diesem einen der 214 Classenzeichen. Das ist der einfachste, wenn auch nicht gerade einfache Weg, da wir so manches Andere, was die Auffindung bedeutend erschwert, als für unsern jetzigen Zweck nicht passend, weglassen.

Wenn nun aber Mancher meinen sollte, eine Sprache, die so ursprünglich beschaffen ist, müsste eine sehr rohe, ungebildete sein, in welcher Feinheiten des Begriffs gar nicht oder nur schwer ausgedrückt werden könnten, der ist im Irrthum. Im Gegentheil haben die Chinesen selbst viele philosophische Werke, wie überhaupt diese Sprache eine unermesslich reiche Literatur besitzt; ja sie hat, um das noch beiläufig zu erwähnen, das umfassendste Werk, was überhaupt auf Gottes Erdboden existirt, ein Conversationslexikon, von dem freilich, trotzdem Hunderte von Gelehrten schon Menschenalter daran arbeiten, doch erst

Digitized by Google

die Hälfte überwältigt und fertig ist. Das ganze Werk ist aber auch bloss auf 180,000, sage hundertachtzigtausend Bände berechnet.

5.
Zweite und dritte Sprachentwickelungsperiode, die anfügende und die flectirende.

Die erste Sprachepoche ist also die einsylbige, welche so gut wie jedes grammatikalischen Baues entbehrt. Das gerade Umgekehrte finden wir in der zweiten, zu der wir uns nun wenden. Im Laufe der Zeit nämlich, wie wir schon aus dem modernen Chinesisch sehen, folgten zum besseren Verständniss der jedesmaligen Auffassung der Wurzel noch andere Wurzelwörter, welche also die Beziehung bezeichnen sollten, so z. B. um das Geschlecht anzugeben, traten Wörter wie Mann, Weib und andere noch hinzu, oder um die Vielheit zu bezeichnen, Wörter in der Bedeutung von viel, Menge, einige und so fort. Zu dem Zeitworte traten ebenfalls Wörter, welche die Art der Handlung, die Wirklichkeit oder Möglichkeit, die Zeit, in welche die Handlung fällt, die Zahl der Personen, welche dabei betheiligt sind, sowohl thätig als leidend und so fort. Alle diese und andere erklärenden Nachfolger hatten ursprünglich ihre klare Bedeutung und ihre eigene selbstständige Betonung, da sie ebenso gut Wurzelwörter waren, wie das, in dessen Dienst sie traten, wodurch jedoch, da sie im Laufe der Zeit immer mehr an das erste Zeitwort herantraten und das Verhältniss zwischen Herr und Dienern ein immer engeres wurde, ihre eigene Bedeutung verdunkelt wurde, ihre Betonung schwand und sie zuletzt mit dem Heerführer der Wortreihe ganz und gar verschmolzen. Und sobald dies geschah, sind wir in langen zwischeninneliegenden Zeiträumen aus der ersten Periode der Wurzelhaftigkeit in die zweite der Anfügung, aus der Einsylbigkeit in die Vielsylbigkeit eingetreten.

Diese Art von Sprachen nehmen in ihrer vielfachen Verschiedenheit gewiss mehr als $^3/_4$ unsers Erdballs ein. In Europa gehören dazu unter andern das Finnische, Türkische und Magyarische (Ungarische). Aus der letzteren will ich zur Versinnlichung dieser Art von Sprachbau zwei Beispiele geben:

Digitized by Google

szem das Auge
szem-e sein Auge
szem-e-i seine Augen
szem-e-i-k ihre (Mehrheit) Augen
szem-e-i-k-et ihre (Mehrheit, accus.) Augen.

Jedes ist ein vollständiges Wort und doch auch nicht, da immer wieder neue Beziehungslaute dazutreten können, wie ich umgekehrt Theil für Theil abschneiden kann und immer ein Ganzes behalte. Ist diese für den Hörer und Leser anschauliche Verdeutlichung durch Anfügung der Beziehungen ein grosser Vorzug gegen die einsylbigen Sprachen, wo alle specielle Angaben über die jedesmalige Auffassung des vorliegenden Begriffs fehlten, und ein wesentlicher Fortschritt, so ist aber gerade derselbe Vorzug auch die Schattenseite, da die streng abgegrenzte Worteinheit fehlt.

Aber nicht nur am Ende des Wortes ist beliebiges Zusetzen und Abschneiden möglich, sondern auch aus der Mitte des Wortes heraus, wie wir sofort an einem Beispiele des Zeitwortes zeigen werden. Nehmen wir die Form:

vár — at — andot — ta — tok
erwarten. Bindeform. Zukunft. Vergangenheit. Zweite Person der Mehrheit.

Das Ganze heisst also:

1) vár-at-andot-ta-tok ihr werdet erwartet worden sein.

Lasse ich eins der mittleren Glieder weg, so erhalte ich:

2) vár-at-andot-tok ihr werdet erwartet werden.
3) vár-at-ta-tok ihr seid erwartet worden.
4) vár-andot-ta-tok ihr werdet erwartet haben.

Lasse ich zwei der der mittleren Glieder weg:

5) vár-at-tok ihr werdet erwartet.
6) vár-andot-tok ihr werdet erwarten.
7) vár-ta-tok ihr habt erwartet.

Lasse ich alle drei Glieder der Mitte weg:

8) vár-tok ihr erwartet.

Da ausser den angeführten noch verschiedene andere An- und Einfügungen stattfinden können, so kann man sich leicht erklären, wie diese Sprachen einen ungeheuern Formenreichthum bis hoch in die Tausende von jedem einzigen Zeitworte ent-

Digitized by Google

wickeln können; am durchgreifendsten ist dieses System in den nordamerikanischen Indianersprachen, in welchen der Formenreichthum vorzüglich der Zeitwörter fast unbegrenzt ist, und sich die ungeheuersten Wortgebilde vorfinden. So heisst z. B. in der Lenape-Sprache „das mit Ehren gelobt sein:“ Machélémoachgénimgussowagan; oder in der Sprache von Massachusetts heisst „unser Zorn:“ Nummusquanitammouonkgannum; oder aus der Sprache der Chippeways „wir lassen uns gegenseitig nicht hören:“ Ninôndomojiwaïtizosimin.

Der Sprache war es also gegangen wie den menschlichen Bestrebungen, sie war aus einem Extrem in das andere gerathen, aus dem Fehlen aller Beziehungen in die üppigste Fülle und Ueberfluss derselben. Können wir die erste Periode wegen ihrer blossen Wurzelhaftigkeit, äusseren Starrheit, Unbeweglichkeit und Lebenslosigkeit mit dem Gestein vergleichen, so erinnert uns die zweite in ihren Mengen von Auswüchsen an das Pflanzenreich. Gleich wie wir aus einem dicht belaubten Baume eine Fülle von Blättern hinwegnehmen können, ohne dass man deren Abwesenheit bemerkt, und ohne welche der Baum immer noch ein frischer unverkümmerter Baum bleibt; so haben wir an dem ungarischen Zeitworte nachgewiesen, dass man der Zahl und der Stellung nach beliebig Glieder entfernen könnte, ohne dass man ein Fehlen bemerkte oder das Wort aufhörte ein vollständiges zu sein.

Doch diese ganze Sprachbildung der zweiten Periode hat etwas Rohes, Mechanisches, fast Geistloses durch seine gewissermassen handfesten und grobsinnliche Ein- und Ansätze. Beide Vorzüge der Periode vereinigend und ihre Schattenseiten entfernend, das heisst die Beziehungen ausdrückend, ohne bandwurmartig sich in die Länge zu ziehen, das erreichte die Sprache erst in ihrer dritten Entwickelungsperiode dadurch, dass sie neben mässiger Vor- und Hintenansetzung von verkürzten Modalitätsbezeichnungen durch gesetzmässige Umwandelung des Wurzelvocales ein rein geistiges Element zum Ausdruck der Beziehungen verwandte und zwar durch zweifache Anfügung eines kurzen a der Art, dass wenn der Wurzelvocal a war, sie ihn unter bestimmten Verhältnissen zu ă+ă=â und ă+â ebenfalls = â verwandelte, i zu ai und âi, und u zu au und âu.

Digitized by Google

Die Lautgesetze haben freilich diese Vocalgestaltungen in den einzelnen Sprachen wieder umgeändert, aber ebenfalls in bestimmter Weise, so dass zum Beispiel statt ai und âi im Griechischen ei und oi wird oder statt au und âu im Althochdeutschen (der Grossmutter unseres jetzigen Neuhochdeutsch) sich zu iu und ou verwandelte. Diese einfache und doppelte Hinzusetzung von ă zu dem Wurzelvocal heisst in der Sprachwissenschaft die erste und zweite Steigerung, weil sie die Sprache nur da anwendet, wo sie den Grundbegriff des Wurzelwortes minder oder mehr erhöhen und vergrössern will. So haben wir, um nur einige Beispiele anzuführen im Griechischen die Wurzel lip verlassen, rein dargestellt in e-*lip*-on ich verliess und *leip*-ô ich verlasse und le-*loip*-a ich habe verlassen; oder Althochdeutsch *fluk*-amês wir fliegen, *fliuk*-a ich fliege, *flouc* geflogen; oder in derselben Sprache *lup* lieben, *liup* lieb, ka-*loup*-jan für lieb und werth halten, unser jetziges „glauben."

Allein diese höchste Stufe sprachlicher Entwickelung und Vollkommenheit haben, soweit bis jetzt unsere sprachlichen Kenntnisse reichen, bloss zwei Stämme, der semitische und indogermanische, und letzterer wieder am höchsten, erreicht; und es haben die Träger derselben damit offenkundigst sich als die intelligentesten Völker gekennzeichnet.

Mit Erlangung dieser Thatsache drängt sich uns aber sofort die Frage auf, sind denn Indogermanisch und Semitisch sofort von ihrer Entstehung zu dieser ihrer Bildungsweise gelangt oder haben sie auch erst die beiden früheren Stufen durchleben und überwinden müssen. Wir haben gezeigt, dass die Sprachforscher aus den gefundenen und erkannten Lautgesetzen dahingekommen sind, die allen indogermanischen Töchter- und Enkelsprachen zu Grunde liegende und sie erzeugt habende Muttersprache, die indogermanische Grundsprache, wiederherzustellen, und dadurch, weil schon weit spätere Hauptspaltungen und Einzeltrennungen noch weit vor aller geschichtlichen Zeit liegen, hoch hinauf in einen bis dahin unbekannten, selbst ungeahnten Zeitraum gekommen sind. Aber dabei sind die Forscher nicht stehen geblieben. Mit der Herstellung der Grundsprache und der dadurch erlangten Erkenntniss, war ihnen auch sofort die Thatsache vor Augen gestellt, dass das Indo-

Digitized by Google

germanische — über das Semitische existirt, wie schon früher erwähnt wurde, noch keine vergleichend-erklärende Sprachwissenschaft — vorher eine anfügende gewesen sei, und es war ihnen der Weg gebahnt diese Grundsprache auch auf der zweiten Entwickelungsstufe wiederherzustellen, womit zugleich, einen Schritt noch weiter, dasselbe für die einstige Einsylbigkeit gefunden und bewiesen war.

Diese Eroberung der Wissenschaft, dass die Sprachen nicht in einem zufälligen Chaos liegen, sondern sich weiter entwickeln, dass es drei Sprachperioden giebt und welche Sprachen zu den verschiedenen Stufen gehören, die Erschliessung der indogermanischen Grundsprache, verdanken wir, wie noch so vieles Andere, dem berühmten Sprachforscher Hofrath August Schleicher in Jena, von dem wir auch zur Veranschaulichung der Spracherschliessungen ein Beispiel entlehnen wollen. Wenn der Satz „der Wolf geht" Sanskrit vrkas êti, griechisch lykos ei, lateinisch lupus it und so fort in den verschiedenen indogermanischen Sprachen heisst, so muss nach den Lautgesetzen der betreffenden Sprachen dieser Satz in der indogermanischen Grundsprache varkas aiti gelautet haben; noch weiter zurück in der zweiten, der anfügenden Periode varka-sa i-ta (Wolf— dieser gehen — er), und endlich in der ersten, der wurzelhaft einsylbigen vark i (Wolf gehen).

6.
Verfall und Alter der indogermanischen Sprachen.

Wenn nun also, wie wir gesehen haben, die indogermanischen Sprachen eine Stufe nach der andern erklommen und selbst die höchste Entwickelung erreicht haben, was liegt näher zu glauben, als dass diese Weiterbildung noch fortdauert und sie jetzt einer noch höheren Stufe, der vierten, sich zubilden. Doch dem ist nicht so. Jedes Ding in der Natur hat seinen Glanz- und Gipfelpunkt, und wenn es da angelangt ist, steigt es eben nicht höher, sondern eilt rasch seiner Zerrüttung, seinem Verkommen und zu Grunde gehen wieder zu; und dieses geschieht dann, wenn dasselbe nicht mehr um seiner selbst willen vorhanden ist, sondern als vorhanden dem Gebrauche, der Verwendung und Verwerthung ausgesetzt ist, und jemehr es ge-

Digitized by Google

braucht wird, um so mehr wird es abgebraucht und verbraucht. Und so sehen wir es auch an den Sprachen. Auch diese entwickelten sich nur so lange, als das sie redende Grundvolk, von der übrigen Welt und von allem Verkehr abgeschnitten, nur sich lebte und sich dadurch nur in dem ihm eigenen Begriffskreis bewegte und diese Begriffe in die wenigen bei ihm ebenfalls entstandenen Lautäusserungen einkleidete.

Und so lange ein solches Ur- und Grundvolk abgeschnitten nur für sich lebte, musste sich die Sprache weiter entwickeln; anders jedoch wenn dasselbe mit einer fremden Menschenwelt in Verkehr und Verbindung trat, dann wurde es aus seiner Selbstentwickelung herausgerissen und Fremdes ihm eingepfropft, wodurch dann die eigene Wuchskraft gehemmt und erstickt wurde, deshalb treffen wir auch nie eine Sprache in der Entwickelung, sondern stets im Verkommen, weil die Entwickelungszeit nur vorgeschichtlich und geschichtlich nur Verfallszeit sein kann. Und in der letzteren finden wir gewissermassen, nur in abgeschwächtem Massstabe, wieder historische und nichthistorische Sprachen oder von derselben Sprache historische und nichthistorische Zeiten. Das heist, je mehr ein Volk und seine Sprache fern und wenig berührt von der Bühne der Geschichte lebt, erhält sich letztere länger und umgekehrt verfällt die Sprache um so rascher, je mehr das sie redende Volk eine Hauptrolle in dem Theater der Weltgeschichte spielt, da je mehr ein Volk an den Zeitereignissen sich betheiligt und in ganz andere Gedankenkreise hineingerissen, mit der Lösung der verschiedensten Aufgaben beschäftigt, nicht an die Sprache denken kann, ja das Bewusstsein für die Sprache, das Sprachgefühl, immer mehr schwindet, die Formen und Worte immer unverstandener und so nach dem Gesetze der Trägheit abgeschlossener und mundgerechter gemacht werden, und sie werden das um so rascher als sie als Geistesmünze viel coursiren und sich eben so abgreifen wie bei vielem Umsatz das metallene Geld.

Also Geschichte und relative Unversehrtheit der Sprache stehen in umgekehrtem Verhältnisse. Während, um einige Beispiele anzuführen, die Litauer und Isländer, die wenig politische Geschichte besitzen und von dem Treiben der Welt wenig berührt sind, eine noch sehr formvollendete Sprache haben, ist

Digitized by Google

das Englische, die Sprache des jetzigen Weltvolkes, das an allen Angelegenheiten aller Orten sich zu betheiligen für seine Pflicht respective Interesse, hält, unter allen indogermanischen Sprachen die am Meisten zerrüttete. Daraus leitet sich aber einfach ein zweites Gesetz ab. Je weniger ein Volk von fremden Einflüssen berührt ist und mehr sich selbst lebt, wird sein Begriffsvorrath sich nur wenig mehren, eben so wie seine Sprache grammatisch wenig zerfällt: je mehr ein Volk dagegen sich auf dem Felde der Geschichte herumtummelt und mit fremden Nationen in Verbindung tritt, um so mehr werden sich, ganz abgesehen von den Fremdwörtern, die sich einschmuggeln, auch die Anschauungen erweitern, die Urtheile sich schärfen und deshalb die Begriffe sich mehren, sowohl von aussen her, als auch die schon einheimischen sich immer feiner spalten; und demnach die Bedeutungen an Zahl wachsen, der Wortschatz anschwellen muss. Also das zweite Gesetz für die in grammatischem Verfall begriffenen Sprachen lautet: Formenreichthum und Wortschatz, Grammatik und Wörterbuch stehen ebenfalls in umgekehrtem Verhältnisse.

Der Mensch hat ausser dem physischen noch ein Geistesleben, welches letztere sich in zwei Theile spaltet oder auch zwei verschiedene Seiten bietet, eine unbewusste und eine bewusste, eine seiende und eine schaffende, das heisst, er hat ein Sprachleben und ein Denkleben; beide müssen als zwei miteinander verbundene Kräfte in umgekehrter Thätigkeit stehen, je mehr das eine Leben überwiegt, mindert sich das andere, je mehr das eine bevorzugt wird, um so mehr muss das andere übervortheilt werden; beide geben immer ein feststehendes Quantum, über das man nicht hinauskann. Das unbewusste Sprachleben ist gewissermassen ein Traumleben, während das Denken das Wachsein ist, und so wie der Mensch nicht zugleich träumen und zugleich wach sein kann, ebenso menschenunmöglich, ja undenkbar ist es, beide, Sprachleben und Denkleben, in gleicher Zeit fortzubilden. Dies, denken wir, wird nun wohl zur Genüge anschaulich sein.

Allein wie geht der Verfall nun vor sich? Ganz in derselben Weise wie die Entwickelung; das heisst, wie die Sprache aus der Einsylbigkeit zur Anfügung und durch dieselbe zur

Digitized by Google

Flexion gelangte, in vorhistorischer Zeit, geht die Sprache in historischer Zeit mit dem immer grösser werdenden Verfall der Flexion zur Zusammenfügung, und von da zur Einsylbigkeit über. Je mehr sowohl die vocalische Abwandelung des Wurzelvocals als auch die sylbenhafte Anfügung, beide zum Ausdruck der Beziehung, abhanden kommen, greift die Sprache immer mehr zu Zusammensetzungen; wodurch sie zum zweiten Male auf die zweite Stufe, die der Anfügung, gelangt. Aber auch hier findet bei der Gleichheit des Vorganges wieder die Verschiedenheit statt. Während nämlich die vorhistorische Anfügung alle Beziehungen an das Ende des Wortes setzte, wie wir im vorigen Artikel vom Ungarischen Beispiele gegeben haben, stellt die historische Anfügung alle vor das Begriffswort. Während also die alten Sprachen z. B. die Vergangenheit einer Handlung, meinetwegen des Schreibens, durch Ein Wort ausdrückten, griechisch gegrapha, lateinisch scripsi, sagen wir Deutsche: ich - habe - geschrieben, oder die Franzosen j'(e) - ai - écrit, die Engländer I - have - written. Das Englische bei seiner grössten grammatischen Zerrüttetheit ist lautlich vielfach schon zur Einsylbigkeit vorgedrungen, z. B. lateinisch „die Frage" quaestio, dreisylbig, französisch question, ausgesprochen qesjong', zweisylbig, englisch question, ausgesprochen qwestschn, sogar einsylbig.

Mit diesem letzteren Punkte sind wir aber zu einer Angelegenheit gelangt, die schon Vielen, die nicht tiefere Sprachstudien gemacht haben, Kopfschütteln und unbegreifende Verwunderung verursacht hat. Viele unserer Leser, welche englisch oder französich kennen und können, haben sich gewiss schon gefragt, wie es denn eigentlich komme, dass die französischen und englischen Wörter ganz anders ausgesprochen als geschrieben werden; oder hat man denn wirklich die Worte einmal so ausgesprochen, wie sie uns schriftlich jetzt vorliegen? Allerdings, dem ist so. Und wenn wir die Richtigkeit dieser Aussage wirklich anderweitig nicht beweisen könnten, wie wir dies aus der Sprachgeschichte aber mehr als genugsam vermögen, könnten wir dieses schon dadurch wissen und annehmen, dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist, dass ein ganzes Volk, also Hunderttausende und Millionen, ohne Befehl von der Regierung, ohne Gebote von Schulmeistern übereinstimmend anders schrieben

Digitized by Google

als sie sprächen. Es wäre dies, wenn überhaupt möglich, doch ebenso verrückt und blödsinnig, als wenn Jemand, der einen Baum beschreiben wollte, die Gestalt eines Kameeles beschriebe. Der Unterschied zwischen Sprache und Schrift rührt nur daher, dass die Schrift mit der Veränderung der Sprache nicht gleichen Schritt hält, sondern um ein gutes Stück Weges zurück ist, das Wort in einer viel früheren Gestaltung zeigt als die Aussprache, so dass wir in der Schrift einen Punkt aus der Vergangenheit der Sprache haben, während die Aussprache die gegenwärtige Gestalt uns vorführt.

Wir haben also gesehen, dass die indogermanischen Sprachen ihrem grammatischen Verfalle entgegengehen, welchen aufzuhalten ebenso ein Ding der Unmöglichkeit ist, als wenn Jemand einen in Fäulniss begriffenen Baum wieder grünen und blühen lassen wollte; nur gehen die einen Sprachen rascher, die andern langsamer dem gänzlichen Verkommen entgegen. Doch mag auch die Zerrüttung so lange dauern, als sie wolle, einst wird die Zeit kommen, wo alle Sprachen wieder auf den Punkt der Einsylbigkeit angelangt sind, vollständig einsylbig gar keine Formen, gar keine Grammatik mehr besitzen. Wie viele Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende dazu gehören, können wir freilich nicht, wenigstens noch nicht wissen.

So haben wir denn, meine Leser, unsere Riesenwanderung beschlossen. Wir sind hinaufgestiegen zu unsern Urvätern in Asien, haben diese in ihrem Vaterlande aufgesucht und haben Kunde von ihrer Sprache erhalten; ja wir sind den Zeiten nach noch weiter hinaufgekommen bis zur Einsylbigkeit der indogermanischen Sprachen, in eine uralte Zeit, woselbst die weittragende Leuchte der Sprachwissenschaft bis jetzt noch keine Geschichte hat entdecken können, sondern eben nur Sprache und die sie redenden Menschen. Wir sind aber auch dann wieder rückwärts zur Grundsprache unserer Vorfahren und von da bis auf die Gegenwart mit mehr als Siebenmeilenstiefeln herabgedrungen, und sehen auch da noch den Pfad bis in nebelhafte, verschwimmende Ferne, welchen unsere Sprachen wandeln werden, gleichwie wir nach rück- und nach vorwärts dasselbe mit den indogermanischen Völkern gethan haben, und würden gern den noch lang und weithin sichtbaren Weg fürbass wandern,

Digitized by Google

um immer noch ein Stück weiter sehen zu können, wenn nicht die Spanne Zeit, die unser Leben umfasst, der aufhaltende Schlagbaum wäre, der uns das Weiterpilgern verhindert. Doch trösten wir uns dessen, denn, wenn wir auch noch 70 und 80 Jahre lebten, so ist dies gegen eine Periode der Sprache nur ein Fussbreit Weges, und wenn wir noch Tausende von Jahren leben könnten, so würden wir allerdings noch viel weitersehen, als es jetzt möglich ist, aber noch lange nicht ans Ende, da die Sprachen, wenn sie auch wieder dahin kommen, von wo sie ausgegangen sind, nämlich zur Einsylbigkeit, doch nicht in denselben Punkt wieder eintreffen, gleichwie in einem geschlossenen Kreis, sondern nur in einen parallel entsprechenden, denn das Leben der Sprachen ist eine Spirale, die immer weitere Kreise nach aussen zieht. Ob dies nun in alle Ewigkeit so fortdauert, wer will das wissen, doch aber, wenn auch keine gottgleiche Ewigkeit, doch schon eine Endlosigkeit, die für unser Fassungsvermögen ebenfalls eine Ewigkeit ist.

Wohl oder übel, wir müssen also rasten, und gut ist es auch, damit wir uns sammeln, und uns dadurch, dass wir das geschichtlich messbare Stück ausrechnen, und der Grösse der ganzen durchlaufenen Bahnlänge uns bewusst werden. Wir wollen also sehen, wie alt sind die Sprachen indogermanischen Stammes? Freilich, um das gleich vorauszubemerken, geht es uns hier mit der Zeitbestimmung ungefähr so wie einst dem Könige Xerxes mit der Zählung seines Heeres. Wie dieser wegen der unübersehbaren Menge seiner Truppen dieselben nicht einzeln Mann für Mann, sondern nur nach Zehntausenden zählen lassen konnte, wobei es auf Hundert mehr oder weniger im Verhältniss zur ganzen Menge nicht ankam und auch nicht von der geringsten Bedeutung war, so wird es auch uns mit unserer Zeitbestimmung ergehen. Auch wir können nicht nach astronomischen Jahren und Jahrzehenden, kaum nach Jahrhunderten, sondern bis jetzt wenigstens nur nach Jahrtausenden rechnen. Doch wird eine Zeit kommen, wo man noch feinere Instrumente, geeignetere Mittel besitzt und es vielleicht selbst bis zu Jahrzehenden berechnen wird, wenn auch wir noch nicht einsehen können, wie das möglich ist. Hat man ja doch auch selbst noch vor Jahrzehenden noch Manches für unmöglich

Digitized by Google

gehalten, was jetzt möglich ist, warum sollte das nicht noch um so mehr in der Zukunft sein.

In Bausch und Bogen reicht unsere Geschichte gegen 4000 Jahre hinauf und von Anfang dieser Zeit sehen wir die Sprachen schon zerrüttet und von Lautgesetzen durchfressen, also schon von der Formvollendetheit herabeilen. Die Sprachwissenschaft zeigt uns aber noch grosse Zeiträume, die vor der Geschichte liegen und in denen diese Auflösung der Sprachen stattfindet. Rechnen wir diesen vorgeschichtlichen Zeitraum nur zu gleicher Länge, obschon wir Grund haben, denselben weit grösser anzuschlagen, so bekommen wir für die Zeit von der allmählichen Zerstörung der Sprache mindestens schon acht Jahrtausende. Nun aber hat die Sprache sich doch auch gestaltet und da in der Natur jede Bildungszeit grösser ist, als die Zeit des Untergangs, so ist es gewiss ganz billig berechnet, wenn wir jede dieser drei Bildungsperioden nur zu dem Zeitraume der bisherigen noch nicht einmal vollendeten Zerstörungsperiode annehmen. Wir bekommen somit auf einen Zeitraum von mindestens dreissigtausend Jahren, seit welchen unsere Sprachen ihre Entstehung und Fortdauer haben. Und gewiss und sicherlich werden sich bei genauerer Durchforschung und Bearbeitung dieser vorhistorischen Perioden dieselben weit grösser, keinesfalls geringer, herausstellen, da wir bei unserer Ueberschlagsrechnung nicht einmal die wahrscheinlichsten, sondern die allergeringsten gewählt haben, und selbst abgesehen davon, werden unsere Zahlen noch zu klein sein, da zwischen der zweiten und dritten Periode gewiss auch noch ein Sprachverkümmerungszeitraum liegt. So könnte es uns gar nicht überraschen, wenn spätere Untersuchungen einen Zeitraum bis zu 50 Jahrtausenden aufdeckten und bewiesen.

7.

Ueber die Entstehung der Sprachen.

Wir haben also gesehen, dass die indogermanischen Sprachen ein Alter von mindestens 30 Jahrtausenden besitzen; ob nun aber die verschiedenen Sprachstämme in ihren ursprünglichen Einheiten gleichzeitig oder in verschiedenen Perioden entstanden, das heisst mit den unsrigen gleichaltrig oder älter oder

Digitized by Google

jünger als diese sind, das wissen wir noch nicht, da nur eben die Eine, indogermanische Sprachenfamilie von der vergleichend-erklärenden Sprachwissenschaft bis jetzt bearbeitet worden ist. Wenn wir nun auch von ungefähr 800 Sprachen mit gegen 6000 Mundarten Kunde haben, so ist die Kenntniss von denselben doch zu dürftig, und wir kennen ausserdem noch lange nicht alle. Denn, abgesehen davon, dass im Laufe der Jahrtausende Hunderte von Sprachen zu Grunde gegangen sind, von deren einstigem Dasein wir gar keine oder nur notizenhafte Kunde besitzen, dürfte die Anzahl der Sprachen, welche in den weiten Flächengebieten Asiens, Afrika's, Amerika's und Australiens von uns noch ungekannt geredet werden, der Zahl der schon bekannten wohl gleichkommen.

Dann erst, wenn alle Sprachen auf unserer Erde hinlänglich bekannt und nach allen Seiten und Zeiten genau durchforscht sind, wenn dann jede Sprachenfamilie einer ausgebauten vergleichenden Sprachwissenschaft sich erfreut, wenn dann die letzten Ergebnisse einer jeden dieser Wissenschaften wieder miteinander verglichen werden können; dann wird sich eine noch höhere Stufe der sprachlichen Erkenntniss ergeben, die allgemeine Sprachwissenschaft, welche, wie schon der Name besagt, die allgemeinen Fragen zur Lösung bringen wird und allein zur Lösung bringen kann. Alle jetzigen Bemühungen der Art sind meistens nur vorbereitende, und viele haben, wenn sie auch nicht gerade vergeblich sind, doch nur das negative Verdienst, nämlich mitlebenden und nachfolgenden Forschern einen Weg des Irrthums mehr gezeigt zu haben. Doch mögen diese Versuche immerhin geschehen, möglich ist es ja doch, dass es einem Genius gelingen könnte vor Vollendung der letzten sprachlichen Wissenschaft, die aber gelinde gerechnet noch Jahrhunderte in der Ferne liegt, die Endfragen, das heisst, die Fragen nach der Entstehung der Sprachen nach Raum, Zeit und Qualität, mit mehr oder minder absoluter Gewissheit gelöst zu haben. Doch wenn solche Arbeiten in Angriff genommen werden, darf es nur von solchen Gelehrten geschehen, die in dem ganzen bekannten Sprachgebiete heimisch sind, nicht aber von Männern ausgeübt werden, die, um von den übrigen Sprachen gar nicht reden zu wollen, nicht einmal den ganzen

Digitized by Google

indogermanischen Sprachstamm nach seiner räumlichen Verbreitung, ja nicht einmal einige Sprachen desselben in ihrer zeitlichen Längenausdehnung kennen, aber dennoch kühn und keck philosophisch beweisen, dass diese oder jene Sprache nur so viel Zeit- und andere Formen haben müsse, als sie eben jetzt besitzt, wenn sie auch früher halbe oder ganze Dutzende von Formen mehr gehabt haben, von denen diese Art von Sprachphilosophen freilich nichts wissen.

Was wir über allgemeine sprachliche Fragen Sicheres oder Wahrscheinliches wissen, wollen wir jetzt vorführen. Dass die indogermanischen Sprachen durch ihre Träger nach Europa eingewandert sind, haben wir schon früher gezeigt. Dasselbe ist auch der Fall mit den semitischen und finnisch-tatarischen Sprachen, so weit wir solche in unserm Erdtheile vorfinden, alle haben ihre Heimath in Asien. So bleibt nur Eine Sprache Europa eigenthümlich, die ursprünglich wohl den ganzen unsrigen Erdtheil oder doch zum grössten Theile inne hatte, aber welche durch die einwandernden und eindringenden Fremdlinge in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit immer mehr verdrängt wurde, nämlich das Baskische, das noch heutzutage in einem Theile von Spanien geredet wird, das auf der zweiten Sprachstufe steht und in seinem Bau grosse Verwandtschaft mit den nordamerikanischen Indianersprachen zeigt.

Ob nun Indogermanisch und Semitisch, welche beide allein die höchste sprachliche Entwickelung erreicht haben, ursprünglich einheitlich waren, ist noch unentschieden, wahrscheinlicher jedoch, dass Jedes für sich entstanden ist. Total falsch ist es aber, wenn Jemand glauben wollte, dass alle Sprachen an Einem Punkte der Erde entstanden, von Einer Ursprache ausgegangen wären. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass sowie man in der Botanik und Zoologie verschiedene Schöpfungscentralherde auf Erden annimmt, auch die Sprachen von verschiedenen Punkten der Erde ausgegangen sind, und jedenfalls wird zu jedem pflanzlichen und thierischen Schöpfungscentralherde auch ein sprachlicher, oder, was hier dasselbe besagt, menschlicher gehören. Wie viele der Zahl nach es aber sind, an welche Gegenden gebunden und in welchen Zeiträumen entstanden, das sind noch ungelöste Fragen. Doch werden, wenn

Digitized by Google

sich diese Ansicht als die richtige bewährt, Botanik, Zoologie und Sprachwissenschaft trotz ihrer verschiedenen Forschungswege doch zu einem und demselben Ergebnisse einst kommen müssen.

Ebenso aber, wie uns Zeit und Raum der sprachlichen Entstehung noch unbekannt sind, ebenso unbekannt ist uns die Art und Weise derselben, trotzdem wir an jedem sprechenlernenden Kinde wenigstens theilweise wieder die Sprache entstehen sehen. Und wenn wir dieses von allem fremden Einflusse befreit beobachten wollten, so könnten wir, was freilich sittlich unausführbar ist, nur das thun, was, wie der griechische Geschichtsschreiber Herodot erzählt, ein, wenn wir uns recht erinnern, alter medischer König that, der auch schon gern zu wissen verlangte, welches die älteste Sprache sei.

Dieser liess nämlich ein oder mehrere Kinder vom frühsten und zartesten Alter an von nicht redenden Personen erziehen. Könnten wir dasselbe thun, so würde es sich nach aller Wahrscheinlichkeit ergeben, dass diese Kinder gar nicht reden lernten, sondern nur Naturlaute, die ihre Gefühle und Empfindungen bezeichneten, hören liessen, und erst ihre fernsten Nachkommen würden, bei fortgesetztem Experimente der Ausschliessung von allen sprechenden Menschen, zu einer wurzelhaften, alles Sprachbaues entbehrenden, wörter- und begriffsarmen Sprache gelangen.

Doch so sehr Vieles wir auch nicht wissen und bis jetzt noch nicht wissen können, Eines haben wir als feststehende, offenkundigste, mathematisch sichere Thatsache, dass die Sprache weder von Gott geoffenbaret ist, noch dass sie die Menschen erfunden haben. Eine jede dieser beiden Ansichten ist gleichmässig lächerlich und sinnlos. Die Sprache ist entstanden und ist ein Ausfluss des menschlichen Geistes; die Sprache ist ebenso entstanden, gleichwie der Mensch entsteht, den auch weder Gott noch Menschen formen.

Die Sprache ist aber ferner in ihrem Werden und Sein, ebenso wie der menschliche Körper und Geist, ein Organismus, der wie alle Naturorganismen dem Willensbereiche des Menschen entzogen ist. Ferner ist Sprache der Kraft nach zugleich mit dem menschlichen Geiste entstanden und ist ursprünglich bloss Kundgebung des Gefühles, es sind ursprüngliche von

Digitized by Google

Mienenspiel und sonstigen darstellenden Bewegungen des Menschen begleitete lautlich vernehmbare Geberden, weshalb dieselben auch die Sprachwissenschaft sehr glücklich Lautgeberden genannt hat. Und dieser Zustand mag sehr lange gedauert haben, bis der nach und nach erwachende Geist jeder ursprünglichen Menschengenossenschaft sich zu Begriffen erweiterte und dadurch die Lautgebung das wurde, was wir jetzt Sprache nennen, nämlich hörbar vernehmliches Denken, laut werdende Vernunft. Daher kommt es auch, dass in den ältesten Sprachen das Wort für Denken und Sprechen ein und dasselbe ist, und dasselbe ist auch noch ausgedrückt in unserm Sprüchworte: „Kinder und Narren reden die Wahrheit.“ Bei diesen ist Denken und Sprechen auch noch eins, dieselben sind noch nicht so weit gekommen, dass die Sprache nur vielfach dazu da sei, um das Gedachte zu verbergen.

Die Sprache ist ferner ursprünglich nur ein lautliches Copiren der umgebenden Natur, und ist für das Ohr, wie die ältesten Schriften für das Auge, nur bildliche Darstellung. Und alle diese drei Momente Geberdenspiel, Gefühlslaute und Wiedergabe von Bildern finden wir noch bei allen Völkern, und das um so mehr, je tiefer sie stehen, und finden es bei jedem Volke in um so höherem Grade, je weiter wir in die Volksschichten hinabsteigen. Man beachte Leute ungebildeten Standes im lebhaften Gespräche, welche Fülle von Mienenspiel und Gesticulationen! Man beachte, jemehr ein Mensch Gefühlen, angenehmer oder unangenehmer Natur, unterliegt, um so mehr werden sich aus den Sprachorganen gleichsam wie durch ein geöffnetes Ventil zum Abzug der übermächtigen Gefühle, Ausrufe und Naturlaute hervordrängen. Ferner denke man daran, wie selbst in den ausgebildetsten, höchststehenden Sprachen noch jetzt eine Menge von Bildern sich vorfinden und selbst für Verstandesdinge, für geistige Begriffe verwandt werden müssen. Denn was sind z. B. verstehen, Verstand, Verständniss; begreifen, Begriff; auffassen, Auffassung; ausdrücken, Ausdruck; Versehen, Vergehen, Verbrechen; Verirrung, Verführung, Aus- und Abschweifung; Ansicht, Anschauung, Wahrnehmung; Behandlung, Ausbruch und hunderte mehr anders als sinnliche Bilder.

Digitized by Google

Auf diese Weise von dem Vorhandenen auf das Frühere zurückzuschliessen, können wir Einiges über die Entstehung der Sprachen uns wenigstens als höchst wahrscheinlich klar machen, und vorzüglich giebt uns die Sprache der Kinder hierbei mancherlei Aufschlüsse, da ja die Geschichte der Menschheit generell nichts anders ist, als speciell die Entwickelung eines jeden Einzelnen.

Die Sprache ist also ein Ausfluss, eine lautliche Aeusserung des Geistes, und die Geschichte der Sprache und Sprachen ist die Geschichte des menschlichen Geistes, speciell der sie redenden Völker; deshalb ist auch die Entstehung und das Wesen der Sprache eins mit der Entstehung und dem Wesen des menschlichen Geistes, gleichviel ob derselbe das Product, gewissermassen das feinste Extract des menschlichen Körpers ist, oder ob derselbe etwas für sich Bestehendes, Unmaterielles, Eigenes, in dem menschlichen Körper wesenhaft Wohnendes ist. Geist und Sprache verhalten sich wie Grund und Folge, wie Kraft und Aeusserung. Deshalb fallen auch die letzten Endfragen der Sprachwissenschaft über den Anfang der Sprachen zusammen mit denen über das menschliche Ich. Und deshalb ist, wenn Physiologie und Philosophie oder Psychologie endlich einmal die Frage über das Wesen des Menschen, ob Einheit, ob Zweiheit, und woher sie gekommen, in welchem Zusammenhange sie stehen, wie sie sich wechselseitig bedingen und beeinflussen, gelöst haben sollten, dasselbe Endresultat über die Sprache zum Austrag gebracht; oder umgekehrt, wenn die Sprachwissenschaft zuerst zur endlichen Lösung gelangen sollte.

8.
Morphologie und Sprachphysiologie, oder Mathematik und Kehlkopfspiegel.

Gleich wie der Mensch aus Leib und Geist oder aus Materie und Nichtmaterie besteht, zu denen noch als Drittes hinzutritt die Form, die das Eine durch das Andere bedingt, beide mit einander verbindet und in ihrer Gemeinschaft erst zu dem macht, was wir Mensch nennen; so ist auch jedes Wort aus solchen drei Bestandtheilen, aus Physischem, Geistigem und zwischen beiden mitten inne Stehendem, das heisst aus

Digitized by Google

Laut, Bedeutung und Form zusammengesetzt. Auch über diese Punkte müssen wir noch einige Worte sprechen, weil alles frühere über Entstehung und Wesen der Sprachen Angegebene das allen Gemeinschaftliche war, während durch diese drei Factoren die Verschiedenheit sowie Verwandtschaft sowohl der einzelnen Sprachstämme unter einander, als auch der zu Einem Sprachstamme gehörenden Sprachen bedingt ist. Hier werden wir nun auf ein Gebiet geführt, das uns die Sprache als gesetzmässigen Naturorganismus so deutlich zeigt, dass die Eine Wissenschaft, die darauf gebaut ist, zu ihren Darstellungen sich der Mathematik bedient, die andere rein naturwissenschaftlicher Art ist und als das verbindende Mittelglied zwischen Natur- und Sprachwissenschaft sich darstellt, und beiden so eng angehört, dass man nicht weiss, auf welche Seite sie sich mehr hinneigt.

Die eine dieser Wissenschaften beruht auf der Form, und diese ist es, welche wir zuerst etwas genauer betrachten wollen. Form ist in der Sprache sehr vieldeutig und kann sowohl die Gestaltung eines jeden Wortes, einer jeden Wortklasse, ja der ganzen Sprache, also den Sprachbau bezeichnen, in welcher letzteren Anwendung wir es hier nehmen müssen, da ja alle Einzelbildungen zusammengefasst in diesem Einen Punkt, dem Sprachbau, sich gipfeln.

Um aber zu den hier waltenden Gesetzen zu gelangen, müssen wir vor allen Dingen wie eines jeden Wortes, so der ganzen Sprache Kern, also die Wurzeln, unterscheiden von der sie in einer bestimmten Auffassung und Beziehung geltend machenden Umgebung, von den Beziehungslauten. Diese letzteren können aber in den verschiedenartigsten Verhältnissen zur Wurzel stehen, entweder locker mit derselben verbunden oder innigst zu einem Ganzen verschmolzen, entweder als Einheit oder als Vielheit vor, in oder nach der Wurzel zu stehen kommen und das in allen möglichen Zusammenstellungen. Dazu kann ausserdem noch der Wurzelvocal veränderlich, das heisst, wie wir früher zeigten, steigerbar sein oder nicht, so dass der möglichen Sprachbildungen eine gewaltig grosse Menge entsteht. Stellt man nun die Wurzel unter dem Buchstaben A, alle übrigen Verhältnisse ebenfalls unter Buchstaben und stellt diese in

Digitized by Google

der Weise, wie sie in einer Sprache erscheinen auf, so erhält man eine mathematische Formel, durch welche wir mit Einem Blick den ganzen Bau einer Sprache inne haben. Und es wird die Zeit kommen, wo jeder Grammatik die Bildungsformel der von ihr behandelten Sprache voraufgedruckt werden wird.

So bauen sich, um nur Ein Beispiel zu geben, wenn wir A als Wurzel annehmen, × als Veränderung des Wurzelvocals und b als dazutretende Beziehungslaute, alle indogermanischen Sprachen nach der Formel A×b. Gewiss die kürzeste Art, eine Sprachenfamilie in der einfachsten, geistigsten und anschaulichsten Weise darzustellen. Gewiss eine grossartige Entdeckung, von der man nicht weiss, ob sie mehr die Sprachen als Naturorganismen kennzeichnet oder den Entdecker als hohen Genius uns erkennen lässt. Der Gelehrte aber, welcher diese gewaltige Geistesthat zuerst vollführte, ist der schon öfter genannte berühmte Sprachforscher, Hofrath Dr. August Schleicher in Jena.

Wie aber durch die Sprachwissenschaft die vielfachen Sprachbaue ans Licht traten und durch den ebengenannten Gelehrten zu einem weittragenden Wissenszweig, der Morphologie oder Gestaltungslehre, zusammengefasst wurden; so erging es auch mit den Lauten.

Auch in Betreff dieser war man früher in einer mehr als ägyptischen Finsterniss und wurde damit von den Philologen arg gewirthschaftet. Jedoch beginnt es auch hier zu lichten und zu tagen, wenn auch wie fast allerwärts in der Sprachwissenschaft noch kein Abschluss erreicht ist. Wir haben nun gesehen, dass die ganzen Sprachen auf Naturgesetzen beruhen, und da die Laute die Elemente der Sprache sind, so sind es eigentlich die Laute, die auf den Naturgesetzen basirt sind. Auf Naturgesetzen müssen sie aber beruhen, weil ihre Entstehung durch die Sprachorgane bedingt ist, Organisches aber nur gleichartig Organisches erzeugen kann.

Der zum Behuf des Sprechens gebrauchten Laute giebt es eine sehr grosse Menge. Selbst abgesehen von den Lingualen in den dekkanischen Sprachen, von den sogenannt emphatischen Lauten im Semitischen, von den Schnalzlauten bei den Namaguns in Afrika, bietet selbst das Indogermanische eine reiche Mannichfaltigkeit, und jeder Zweig, jede Einzelsprache hat ihre

Digitized by Google

Eigenthümlichkeiten und dadurch für den Fremden, für den Nichtnationalen Schwierigkeiten. Aber auch die Laute einer jeden Sprache verändern sich im Laufe der Zeiten und bilden sich unmerklich allmählich zu andern aus.

Warum nun die eine Sprache die einen Laute, andere dagegen andere Laute besitzen, warum ferner die Sprachen, die ursprünglich einerlei Laute besassen, sie im Laufe der Zeit ebenfalls verschieden von einander ausbildeten; das ist ebenfalls keine Zufälligkeit, geschweige denn abhängig von dem Willen der Menschen, sondern alles Das beruht ebenfalls wieder auf Naturgesetzen, wenn auch gerade dieser Theil naturwissenschaftlich-sprachlicher Erkenntniss noch ganz unerforscht und unbebaut ist.

Ob die Sprachorgane bei den verschiedene Laute redenden Völkern etwas modificirt sind, wissen wir noch nicht, da es noch keine vergleichende Anthropologie giebt. Doch auch dieses vorausgesetzt, müsste man immer wieder fragen, warum sind denn nun diese Sprachorgane bei diesen Völkern so gebildet, bei andern aber anders.

Kurz, mag diese Sprachorganverschiedenheit bestehen oder nicht, die letzten Ursachen müssen in der Natur liegen. Das heisst: die jedesmalige Beschaffenheit der Laute eines Volkes und hier wieder je einer Zeit eines Volkes sind, wie der ganze Mensch in seinem Bau, Sitten und Gewohnheiten, Anschauungen und Beschäftigungen u. s. w. u. s. w., ein Product des Klimas und der Bodenbeschaffenheit, womöglich auch der Nahrung des Menschen. Und wenn wir diesen Satz noch nicht in allen seinen Einzelheiten begründen können, so liegt das darin, dass die dazu gehörige Wissenschaft noch nicht begründet ist, Belege und Fingerzeige haben wir aber genug. Und wenn wir erst einmal wissen, wie viele Sprachlaute den Menschen überhaupt möglich sind, also erst eine vollständige Lautkunde und Lautlehre besitzen; wenn wir ferner wissen, wie viele von den möglichen Laute gesprochen werden und an welche Gegenden, respective Breitegrade sie gebunden sind, also eine umfassende Lautgeographie haben; und wenn wir ferner wissen, welche Lautveränderungen jeder Sprachstamm, Sprachzweig, Einzelsprache und Mundarten und zu welchen Zeiten,

Digitized by Google

unter welchen Culturverhältnissen aufweisen, also erst eine vollständige Lautgeschichte existirt: dann werden auch diese letzten Fragen zur Lösung kommen.

Ueber Entstehung und Natur der Laute, der Vorbedingung von Lautgeographie und Lautgeschichte, sind schon, so weit das Material zugänglich ist, bedeutende Untersuchungen von den Sprachphysiologen gemacht worden, unter denen wir Professor Brücke in Wien, Professor Czermak in Pest und vor allen Dr. Ludwig Merkel in Leipzig nennen müssen; von letzterem besitzen wir das ausführlichste Werk über diesen Gegenstand.

Es sind aber diese sehr schwierigen Untersuchungen, bei denen die anatomischen Kenntnisse vorausgesetzt werden, deshalb vorzüglich so schwer, weil selbst bei den mit geöffnetem Munde vorgebrachten Lauten noch immer verschiedene bei der Erzeugung und Bildung des Lautes betheiligte Organe mit ihren Thätigkeiten, Lagen und Zuständen dem Auge des Beobachters entzogen sind. Jedoch auch hier hat die Wissenschaft schon viel abzuhelfen gewusst durch Erfindung und Anwendung des Kehlkopfspiegels. Ein kleiner Planspiegel, von Glas oder Metall, an einem länglichen steifen, aber doch biegbaren Stiele, wird, nachdem die Spiegelfläche erwärmt worden ist, damit sie durch den Athem nicht anlaufe, bei weit geöffnetem Munde mit nach unten gekehrter Spiegelseite an den obern Gaumen gebracht und so gestellt, dass der Spiegel sowohl die zu beobachtenden Organe, wie Stimmbänder u. s. w. beleuchtet, als auch diese beleuchteten Organe in den Spiegel reflectirt werden, auf welchem sie selbstverständlich in umgekehrter Ordnung erscheinen. Will man sich selbst beobachten, so muss man noch einen zweiten Planspiegel vorhalten, auf dem die doppelt reflectirten Bilder dann in wirklicher Lage sich zeigen. Zu diesen Beobachtungen genügt jedoch das gewöhnliche Tageslicht nur unzureichend, man muss, will man mit Erfolg experimentiren, dieses entweder bei Sonnenschein oder intensivem Lampenlichte thun.

Diese Wissenschaft, die Sprachphysiologie, hat, ganz abgesehen von allem Uebrigen, dann noch das grosse Verdienst, wenn erst alle Lautmöglichkeiten unbestritten vorliegen, dass dann über alle diese Laute ein grosses schreibsames, einheit-

Digitized by Google

liches und einfaches Alphabet gegründet werden muss; so dass dann mit der Zeit alle Völker der ganzen Erde wenn auch nicht durchgängig ganz dasselbe Alphabet besitzen, so doch zum grössten Theile; und auch alle Lautänderungen einer Sprache vielleicht allemal nach 100 oder 50 Jahren mit der Schrift ausgeglichen werden können und Sprache und Schrift nicht so auseinanderklaffen, wie dies jetzt bei so vielen Sprachen der Fall ist, selbst unser Neuhochdeutsch nicht ausgenommen.

V.

Ueber die Folgenwichtigkeit der Sprachwissenschaft für die Völker.

Leider hört man in unserm aufgeklärten Zeitalter selbst von Gebildeten oft die Frage aufwerfen, was denn diese oder jene Wissenschaft für Nutzen bringe, und findet nur unbegreifendes Achselzucken, wenn man anschaulich machen will, dass eine Wissenschaft nicht um der abwerfenden Procente, sondern um ihrer selbst willen getrieben werden müsse. Und dennoch haben diese Fragen, richtig gestellt, doch auch ihre Berechtigung, da jede Wissenschaft, ganz abgesehen von ihren rein wissenschaftlichen Ergebnissen, mit der Zeit, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, auch für das ganze Grosse Früchte tragen muss. Ueber die realen Segnungen der Naturwissenschaften ist jetzt selbst der Ungebildetste nicht mehr in Zweifel und dieselben werden selbst von denen im Stillen anerkannt — und mitgenossen, die aus irgend welchen Gründen nichts Besseres zu thun haben, als fortwährend gegen die Naturwissenschaft und ihre Jünger ihr Verdammungsurtheil in die Welt hinauszuschleudern.

Dass nun eine Wissenschaft von so gewaltiger Ausdehnung wie die Sprachwissenschaft ohne praktischen Nutzen sein sollte, ist von vorn herein nicht zu erwarten; unklar dürfte es jedoch

Digitized by Google

Vielen sein, worin ihre Früchte bestehen. Wir gedenken daher in den nächsten Zeilen auch einige Worte darüber zu reden, wobei wir freilich nur die hervorragendsten, allgemeingültigen Punkte berühren können, und viele, die nicht von so grosser Tragweite sind, mit Stillschweigen übergehen müssen. Vor allen sind es Schule, Verkehr und religiös-gesellschaftliche Anschauungen, die wir kurz zur Sprache bringen wollen.

Der Kern- und Knotenpunkt aller möglichen Bestrebungen unserer Zeit, sowohl auf wissenschaftlichem als nichtwissenschaftlichem Gebiete, besteht darin, allem Guten, Nützlichen und Wissenswerthen, das der früheren Zeit nicht bekannt war oder dieselbe unbeachtet, ja sogar vielfach aus selbstischer Beschränktheit verachtet hatte, gerecht zu werden und in seine wohlverdiente Stellung eintreten zu lassen. Dass bei solchen Bestrebungen, vorzüglich auf dem Felde des Wissens, die Gelehrtenschulen nicht unberührt bleiben konnten, ja sogar stark alterirt werden mussten, ist selbstverständlich. Und so trat das merkwürdige Ereigniss ein, dass in den Gymnasien, in denen seit vielen Menschenaltern nur, oder doch so gut wie nur, Griechisch und Lateinisch gelehrt worden waren, eine Wissenschaft nach der andern, mit und ohne Kampf, in denselben sich einbürgerte, ihren Platz behauptete und sobald sie in ihrer Stellung gesichert war, immer weiter sich ausdehnte und immermehr Kraft- und Zeitaufwand beanspruchte und erlangte.

So hatten nach und nach Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturkunde im weitesten Sinne des Wortes, neuere Sprachen, sowie die eigene Muttersprache, sowohl in ihrer jetzigen als auch früheren Gestalt sich das Bürgerrecht in den Gymnasien errungen; und so hatte sich aus dem einförmigen, einseitigen Studium von nur Griechisch und Lateinisch eine reiche Fülle von Lehrgegenständen gebildet, und noch ist der Kreis nicht abgeschlossen, sondern es macht bald diese, bald jene gewordene Wissenschaft das gleiche Recht geltend und verlangt Zutritt zu den Gymnasien.

Doch so berechtigt die Forderungen und sich Geltendmachungen der einzelnen Wissenschaften auch sind und so gerecht es war, die veraltete Anschauung, dass nur die beiden

Digitized by Google

classischen Sprachen Bildungselemente sein könnten, zu stürzen; naturnothwendig musste sich die Unmöglichkeit herausstellen, alle Wissenschaften gleichmässig tüchtig zu betreiben. Es stellte sich klar und deutlich heraus, dass trotz Ueberbürdung mit Lehrstoff und Arbeiten, statt früherer gediegener Bildung, vielfach nur Ueberbildung, das heisst, seichte Oberflächlichkeit mit vornehmer Urtheilssprechung über Alles, vielfach die Früchte waren. Was war zu thun? Entweder in diesem unerquicklichen, mühsamen und doch nicht an Früchten genügenden Allerlei zu verharren, oder die Zahl der Lehrgegenstände wieder zu verringern. Aber welche ausweisen? die hinzugekommenen anfänglichen Schutzbürger oder die alten Insassen? Erstere wieder zu verdrängen, war nicht möglich, ihre Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit war zu klar am Tage, als dass man dazu hätte schreiten können. Griechisch und Lateinisch aber aufgeben, hiesse sich selbst verurtheilen, denn damit hörten die Gymnasien auf Gymnasien zu sein, und war ebenfalls unmöglich, weil unsere ganze Bildungsgeschichte so sehr auf Hellas und Rom basirt ist, dass, wenn man diese Brücke gewaltsam abgebrochen hätte, durch unsäglichen Schaden klug geworden früher oder später man doch wieder dazu hätte zurückkehren müssen. Denn, um von den andern Sprachen und Literaturen auf unserm Erdballe ganz zu schweigen, selbst von den indogermanischen Sprachen, wenn es auch eine oder welche gäbe, die mit unserm ganzen Leben, mit unserer ganzen Geschichte so verbunden wären oder eine so herrliche, kostbare, ja glorreiche Literatur aufweisen könnten, wie Griechenland und Rom, oder vielmehr beides zusammen besässen, wie dies ja bei den „classischen“ Sprachen der Fall ist, kennen wir nicht Eine, die so Verstand und Urtheil bildend wären, als die ebengenannten. Wenn aber Männer auftraten und noch auftreten und sagen, Französisch und Englisch leisteten dasselbe, so befinden sich diese in einer Verkennung der Geschichte und des Sachverhaltes. So weit wir in die Zukunft sehen, müssen Griechisch und Lateinisch Hauptlehrgegenstände auf den Gymnasien sein und bleiben. Was blieb also den Gymnasien übrig, als in dem qualvollen und unglückseligen Vielerlei zu verharren und sich so gut wie möglich, das heisst, hier auf

Digitized by Google

Kosten der einen, dort auf Kosten einer andern Wissenschaft fortzuhelfen.

Mögen ja nicht vielleicht manche von unsern Lesern denken, ach, was gehen uns die Gymnasien an. Jawohl gehen sie Alle an, es ist dies eine tief in das gesammte Leben eingehende Frage, und je nachdem diese beantwortet wird, werden, wenn auch nicht gleich, doch in Zukunft, das geistige und vielfach selbst das leibliche Wohl des ganzen Volkes davon mit abhängig, es entscheidet sich danach, ob Licht oder Finsterniss, ob Fortschritt oder Rückschritt, ob Besserung oder Verschlechterung eintreten wird und eintritt.

Und dennoch ist auch hier auf den Gymnasien Abhülfe nicht allein möglich, sondern sogar nahe; nur muss bei der Bearbeitung und Betreibung dieser unentbehrlichen Sprachen nicht mehr der alte Weg fortdauern; müssen die veralteten und verkehrten Ansichten der Philologie beseitigt werden. Die jetzigen Grammatiken sind vielfach Undinge und Monstra, sie wimmeln von „Regeln“ und „Ausnahmen,“ und verlängern und erschweren das Lernen der Sprachen, es wird viel Zeit damit todtgeschlagen, eigentlich nicht Vorhandenes, oder, um mit der Wahrheit gerade herauszugehen, Sinnloses begreiflich zu machen, und Beides, was nicht da ist und das, was sinnlos ist, kann nun einmal der Mensch gar nicht oder nur schwer fassen und behalten.

Da erscheint wie ein rettender Engel die Sprachwissenschaft und erklärt, die Sprache ist weder auf dem Papiere noch von den Gelehrten gemacht worden, das wäre ein todtgebornes Kind; nein, sie ist ein lebender Naturorganismus, in dem naturnothwendig nur Gesetze herrschen können und auch wirklich nur Gesetze herrschen. Diese Gesetze aber sind wie alle Naturgesetze, einmal richtig erkannt, einfach, fasslich und einleuchtend. Auf solchem Wege werden diese Sprachen in kürzerer Zeit leichter und andauernder gelehrt, gelernt und behalten. Glückliche und die Richtigkeit der Sache vollgültig beweisende Anfänge sind schon von Männern wie Curtius und Anderen gemacht worden, trotzdem die Sprachwissenschaft noch lange nicht alle Gesetze kennt, noch lange nicht dieses Ziel erreicht hat. Wenn sie aber dahin

Digitized by Google

gekommen ist, und die Jahrzehende, die bis zu diesem Punkte dazwischen liegen, sind zu zählen, dann wird durch sie eine gänzliche Umgestaltung der Grammatiken sowohl als des Sprachenlernens eintreten. Dann wird die bisher unglaubliche Lösung des Widerspruches klar vorliegen, dass die „classischen" Sprachen, sowie die andern Wissenschaften allzusammen auf den Gymnasien unverkümmert fortbestehen können, und doch auch sowohl die Ueberbürdung der Schüler mit Lernen und Arbeiten, als auch die von Allem etwas wissende Oberflächlichkeit zu Ende gehen, und die Gymnasien werden neu verjüngt, wie der Phönix aus seiner Asche, glorreich ihre zweite Lebensperiode antreten.

Wir haben bisher nur die eine Lösung der Frage, das Beibehalten von Griechisch und Lateinisch, zur Sprache gebracht; sehen wir uns nun auch die entgegengesetzte, die ebenfalls ins Leben getreten ist, ein wenig genauer an. Da die Gymnasien auf keinen Fall die beiden alten Sprachen aufgeben konnten, und so den steigernden Forderungen des praktischen Lebens nicht Genüge leisteten, bildete sich eine neue Art von Schulen, die der Sache nach noch zwischen Volksschulen und Gymnasien mitten inne stehen, dem Zwecke nach letzteren aber parallel sein sollen, die Realschulen. Hier fanden nun diejenigen, welche gegen Latein und Griechisch geeifert hatten und nach deren Ansicht Französisch und Englisch in noch kürzerer Zeit und bei ihrer sofortigen praktischen Verwendbarkeit mit gesteigertem Nutzen dasselbe leisteten, Gelegenheit, die Richtigkeit ihrer Anschauungen auf das Glänzendste darzuthun und so den Gymnasien den Todesstoss zu geben. Und wirklich es gab Viele, und Manche sind davon noch nicht abzubringen, welche glaubten, es habe durch Entstehung der Realschulen jener Anstalten letztes Stündlein geschlagen, und konnten es nicht genug preisen, dass diese beiden überflüssigen Sprachen nun endlich verdrängt seien, und nützlichern Gegenständen Platz gemacht hätten. Doch dieser Jubel dauerte nicht lange, nach sehr kurzer Zeit nahmen die Realschulen, welche aus Grundsatz die beiden alten Sprachen aufgegeben hatten, aus guten Gründen wenigstens das Lateinische stillschweigend unter die Lehrgegenstände wieder

Digitized by Google

auf. Glänzender konnte die Unentbehrlichkeit des Classischen nicht dargethan werden.

Aber ganz abgesehen, ob die beiden alten Sprachen oder wenigstens eine von ihnen auf den Realschulen getrieben werden oder nicht, werden diese Anstalten in wenigen Jahrzehenden in dieselbe Collision gerathen, in der die Gymnasien sich jetzt befinden, ja möglich in noch erhöhterem Massstabe. Denn einmal für das höhere praktische Leben geschaffen, müssen dieselben auch mit den sich steigernden Bedürfnissen sowohl, als mit den fortschreitenden und ins Unabsehbare sich ausbreitenden Wissenschaften gleichen Schritt halten, und es werden die „Realien" von Jahrzehend zu Jahrzehend mehr Kraft- und Zeitaufwand in Anspruch nehmen, so dass für die Sprachen wenig Platz bleiben wird; und doch gerade umgekehrt erweist sich für den Gebildeten und für das höhere praktische Leben nicht allein Englisch und Französisch als unentbehrlich, sondern es wird, da eine Nation nach der andern in den Geschichts- und Weltverkehr hineingezogen wird, die Kenntniss ihrer Sprachen, um von ihren Literaturen gar nicht reden zu wollen, sich immer unentbehrlicher machen. So könnte es kommen, dass die Realschulen in derselben Rathlosigkeit, in der die Gymnasien jetzt sind, sich befinden und das in derselben Zeit, in welcher letztere ihre zweite Blütheperiode antreten. Doch man wird vorher auf Abhülfe bedacht sein; aber wo wird man diese Hülfe anders suchen und finden können als bei der Sprachwissenschaft? Bis dahin wird sich die germanische, romanische und slavische vergleichende Sprachwissenschaft ausgebildet haben, und es werden nothwendig die letzten Resultate sowohl wie ihre neuen Methoden auch auf den Realschulen ihren Eingang finden müssen, weil, wenn die Sprachen so betrieben werden, man mit der Erlernung der einen schon ein wesentliches Stück der nächst verwandten miterlernt hat.

Doch damit sind wir sofort auch zu dem zweiten Punkte unserer Besprechung gelangt, ja haben ihn im Voraus zum Theil schon mit abgethan.

Bei dem immer grösser werdenden geschäftlichen wie wissenschaftlichen Verkehr sowohl der europäischen Völker unter ein-

Digitized by Google

ander, als auch der zusehends sich steigernden Verbindung und Verkettung des Occidents und Orients, werden nicht allein für den Gelehrten, damit er womöglich Alles über seinen Gegenstand, in seiner Wissenschaft Geschriebene selbstständig lesen könne und sich nicht auf das Urtheil Anderer zu verlassen brauche, sondern auch für den grössern Geschäfts- und Handelsmann je nach seinem Fache und seiner besondern Stellung, diese oder jene Sprache, oder vielmehr noch eine Reihe von Sprachen, die wo möglich noch in keinem Lehrplan einer Lehranstalt aufgenommen sind, sich als unentbehrlich erweisen.

So Vieles nun auch die sogenannten praktischen Grammatiken für die abgeschliffenen Sprachen Europa's und zu praktischen Zwecken für sich haben mögen, bei weniger grammatisch zerrütteten Sprachen, in denen die Formenzahl eine bedeutendere und bedeutende ist, würden solche Handbücher das Lernen mehr erschweren als erleichtern. Abermals sehen sich daher die Gelehrten der verschiedensten Gebiete als auch die Geschäfts- und Handelswelt allein auf die Sprachwissenschaft und auf ihre neuen Wege der Sprachbehandlung und Spracherlernung angewiesen.

Doch fahren wir auf dem einmal betretenen Wege unserer Darstellung fort, so müssen wir uns eingestehen, dass nicht allein ein Volk nach dem andern, China und Japan nicht ausgeschlossen, freiwillig oder gewaltsam in den Verkehr eintritt, sondern dass von allen Seiten das Streben unserer Zeit dahin geht, den ganzen Erdball überhaupt kennen zu lernen. Wie viele Völker, um von der Natur in ihren verschiedenen Beziehungen und Aeusserungen ganz zu schweigen, sind in kurzer Zeit mit ihren Sitten und Gebräuchen, Rechten und Religionen zu unserer Kunde gebracht worden, ohne dass man absehen könne, wann diese Bereicherungen unser Kenntnisse ein Ende nähmen. Nun ist allerdings die Hülfe der andern Wissenschaften und ihrer Forscher hierbei nicht zu gering anzuschlagen, allein das volle Verständniss aller dieser Seiten der verschiedensten Völker, wer kann sie allein am gründlichsten, richtigsten und intensivsten lösen als wiederum die Sprachwissenschaft?

Digitized by Google

Denn, wenn wir Sitten und Gewohnheiten, Rechte und Religionen beurtheilen, so können wir das in gerechter Weise nur in ihrer geschichtlichen Entstehung und Ausbildung auffassen, und dafür giebt oftmals nur die Sprache noch Aufschluss. Sind aber alte Rechtsbücher und Religionsurkunden vorhanden, so kann für die Erklärung derselben ebenfalls nur die Sprachwissenschaft Rath schaffen. So viel also auch andere Wissenschaften zur Aufklärung benannter Seiten beitragen und wir ihnen dadurch zu Danke verpflichtet sind, die letzte und höchste Instanz kann doch nur die Sprachwissenschaft sein. Wenn wir aber Sitten und Rechte der verschiedensten Völker kennen lernen, so übt das einen bedeutenden Rückschlag auf uns; wir lernen dadurch die unsrigen vielfach erst recht schätzen und achten und werden auch nicht mehr sofort alle übrigen Völker für Halbwildde und Barbaren von vorn herein be- und verurtheilen. Wir können noch Vieles von ihnen lernen und sollte es nur darin bestehen, dass wir einsehen, was wir zu vermeiden haben, wenn wir nicht auch in jene Versumpfung gerathen wollen, in welche so manche Völker gerathen sind, dadurch dass ihre leitenden Persönlichkeiten der Ansicht lebten, ihre Unterthanen nicht zu weit vorwärts schreiten zu lassen, wodurch, da es keinen Stillstand giebt, sondern nur ein langsames Vorwärts oder rasches Rückwärts, in Kurzem Volk und Regierung ein Spielball gewisser Kasten wurden, oder bei der mit der geistigen Abspannung erfolgten Interesselosigkeit und physischen Verkommenheit des Volkes leicht unter die Herrschaft anderer lebensfrischerer Völker geriethen, oder endlich wenigstens kümmerlich und verkommen fortvegetirten.

Und sehen wir davon ab und wenden wir unsern Blick auf wirklich noch ungebildete, niedrigstehende Völker, so lehrt uns die Sprachwissenschaft bescheiden zu sein, da nicht allein unsere Vorfahren auch einst auf solcher Stufe der Ungebildetheit, selbst Rohheit standen; als auch einst die Zeit kommen wird, wo diese rohen Völker auf den Stufen der Bildung und Gesittung stehen werden, und wo dann unsere Nachkommen vielleicht schon längst aufgehört haben, das durch Wissenschaft und Macht dominirende Geschlecht zu sein, wie es gerade jetzt

Digitized by Google

die Germanen sind. Und sehen wir auch davon ab, sollten denn nicht bei genauerer Untersuchung vorzüglich von Seiten der Sprachwissenschaft, indem sie entweder die wirklichen Geschichtsurkunden entziffert oder aus der Sprache selbst die Entwicklungs- und Culturgeschichte vorlegt, so manche Einrichtungen sich als ganz trefflich erweisen oder doch als ganz berechtigt dastehen, die uns vielleicht jetzt lächerlich und unbegreiflich erscheinen? Und sollte dies wirklich nicht der Fall sein, werden wir nicht, wenn wir verkehrte Gebräuche, unsinnige Moden und Einrichtungen, ungerechte Gesetze vorfinden, stark an das Sprüchwort erinnert: Kehr' erst vor deiner Thür und zupfe dich an deiner Nase. Oder sollten in unserm deutschem Vaterlande bei der vor mehreren Jahren herrschenden Zopfabschneidesucht wirklich keine Zöpfchen und Zöpfe in unsern staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen mehr übrig sein, sollte denn wirklich Alles auf einmal in der höchsten makellosen Entwicklung dastehen?!

Wenden wir nun schliesslich unsere Blicke zu den verschiedenen Religionen und Religionsbüchern, die uns erst die Sprachwissenschaft zugänglich und verständlich macht, so ist der Gewinn daraus ebenfalls nicht zu gering anzuschlagen. Wir lernen hier ebenfalls Bescheidenheit.

Wenn wir die vielfach ganz köstlichen Grund- und Lehrsätze der einzelnen Religionen genauer kennen, so muss unsere Selbstüberschätzung und Anderer Unterschätzung sich vielfach mindern.

Es erfordert die Gerechtigkeit, dass man die übrigen Religionen erst kenne und dann beurtheile, erst beurtheile und dann verdamme. Es ist ein hohes Verdienst der Sprachwissenschaft, dass sie alle Religionsurkunden entziffert und zu Jedermanns Kenntnissnahme und Urtheil vorlegt, damit dann Jedermann erst die hohen Vorzüge und unendlichen Segnungen des Christenthums, gerade durch die Vergleichung mit den übrigen Religionen unwiderstehlich dazu geführt, einsehe, schätzen und preisen lerne. Jedoch die im Laufe der Zeit hervorgerufene

Digitized by Google

vergleichende Religionswissensehaft wird dann auch um so unerbittlicher alles das ausscheiden, was als Menschensatzung dazugekommen ist, und so dürften denn so manche Streitigkeiten, die Jahrhunderte lang nutzlos mit dem grössten Scharfsinn geführt wurden und deretwegen das Christenthum unter Hass und Feindschaft und Blutvergiessen getrennt ist, zur endgültigen Lösung kommen und dadurch mit das verheissende Wort in Erfüllung gehen: Es wird Ein Hirt und Eine Heerde sein.

Leipzig. Karl Hoffmann.

Digitized by Google

Bemerkungen

über den Unterricht in der deutschen Grammatik.

Ueber die Frage, ob im Deutschen auf den Gymnasien ein besondrer Cursus in der Grammatik nothwendig oder wünschenswerth sei, sind die Ansichten noch immer vielfach getheilt. Was die Formenlehre betrifft, so ist allerdings nicht zu leugnen, dass hier bei Erlernung der fremden Sprachen, namentlich des Lateinischen, bis zu einem gewissen Grade für die Muttersprache mit gesorgt werden kann. Mit der lateinischen Declination und Conjugation nimmt der Knabe schon in Sexta wenigstens die nothdürftigsten Elemente der deutschen Declination und Conjugation halb unbewusst in sich auf. Etwaige Ergänzungen und Belehrungen über das Abweichende in beiden Sprachen lassen sich dann wohl gelegentlich nachbringen, und so wird denn die deutsche Formenlehre auf den Gymnasien neben der bevorzugten Ausländerin gleichsam als blinder Passagier auf bescheidenem Rücksitze mitgeführt. Wir wollen dies Verfahren keineswegs besonders empfehlen. Es hat vielmehr grosse und leicht erkennbare Uebelstände und muss nothwendigerweise zu mancherlei falschen Anschauungen und entschiedenen Missverständnissen verleiten, wie dies immer geschieht, wenn man zwei grundverschiedene Sprachen über einen Leisten zu schlagen versucht. Dass aber das Deutsche und das Lateinische ihrem innersten Wesen nach wirklich grundverschieden sind und auch in der Formenlehre kaum die entfernteste Aehnlichkeit haben, das bedarf jetzt wohl keines Beweises mehr. Wer sie also als Zwillingsschwestern behandeln will, wird einer von beiden Gewalt anthun müssen, und eine solche gewaltthätige

Digitized by Google

und naturwidrige Behandlung hat denn auch das Deutsche seit Jahrhunderten geduldig ertragen müssen. Jenes Verfahren bleibt also allerdings ein Nothbehelf, allein es ist ein Nothbehelf, der unter den gegebenen Verhältnissen und bei der herrschenden Stellung des lateinischen Unterrichts auf unseren Gymnasien kaum zu umgehen ist. Es gilt dies, wie gesagt, vorzugsweise von der Formenlehre. In Betreff der Syntax stellt sich die Sache etwas anders. Eine zusammenhängende deutsche Syntax freilich wird niemand auf dem Gymnasium zu geben beabsichtigen, vielmehr muss man sich auch hier im Allgemeinen auf das beschränken, was im lateinischen Unterricht vorkommt, allein einzelne Abschnitte müssen doch abgesondert behandelt werden. Für die unteren Classen gehört dahin die Lehre von der Rection der Zeitwörter und die Lehre von der Rection der Verhältnisswörter. Diese beiden Abschnitte werden denn auch in der Regel specieller durchgenommen und zwar in der Weise, dass in Quinta die Rection der Verhältnisswörter, in Quarta die der Zeitwörter im Zusammenhange abgehandelt wird. Im Folgenden sollen einige Bemerkungen über diesen Unterrichtszweig zusammengestellt werden — zunächst die Lehre von den Verhältnisswörtern.

Hier wäre denn wohl zuerst etwas zu sagen über die bekannten Versregeln, die man bei der Einübung der Rection der Verhältnisswörter zu Grunde zu legen pflegt und die man in den meisten Grammatiken abgedruckt findet. Sie lauten also:

1) Schreib mit, nach, nächst, nebst, sammt, bei, seit, von, zu, zuwider,
Entgegen, ausser, aus stets mit dem Dativ nieder.

2) Bei durch, für, ohne, um, auch sonder, gegen, wider
Schreib stets den Accusativ und nie den Dativ nieder.

3) An, auf, hinter, neben, in,
Ueber, unter, vor und zwischen
Stehen bei dem Accusativ,
Wenn man fragen kann: Wohin?
Bei dem Dativ stehn sie so,
Dass man nur kann fragen: Wo?

4) Unweit, mittelst, kraft und während,
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und unterhalb,

Digitized by Google

Innerhalb und ausserhalb,
Diesseit, jenseit, halben, wegen,
Statt, auch längs, zufolge, trotz
Stehen mit dem Genitiv
Oder auf die Frage: Wessen?
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Dass bei diesen letztern drei
Auch der Dativ üblich sei.

Wir gehören keineswegs zu denen, die von vorn herein alle Versregeln dieser Art als unzweckmässig verwerfen, halten dieselben vielmehr für sehr praktisch; nur müssen sie mit einiger Sorgfalt und namentlich in der Form klar und correct abgefasst sein. In dieser Hinsicht aber lassen die obigen Regeln gewiss viel zu wünschen übrig: vergleiche besonders Nro. 2, 3 und 4. Schon der Ausdruck: „Bei der und der Präposition musst Du den Dativ niederschreiben“ (Nro. 2) st. „Die Präposition verlangt oder fordert den Dativ“ ist wegen seiner Unbestimmtheit nicht zu billigen (ganz abgesehen davon, dass es sich hierbei doch nicht nur um das Schreiben — am wenigsten um ein Niederschreiben —, sondern eben so sehr um den mündlichen Gebrauch der betreffenden Wörter handelt). Dann hat ebendaselbst das Verhältnisswort gegen eine unpassende Stelle bekommen. Dass wider und sonder gleichsam als Anhängsel durch das Wörtchen auch zu den übrigen hinzugefügt werden, ist gewiss ganz in der Ordnung; denn sie gehören beide (namentlich sonder) zu den weniger gebräuchlichen. Einen solchen Grund aber kann man für gegen nicht geltend machen. Die Erwähnung des Dativ neben dem Accusativ am Schluss der Regel (Nro. 2) endlich ist eher geeignet, den Schüler zur Verwechslung der beiden Casus zu verleiten als dieselbe zu verhüten. Wir würden daher lieber folgende Fassung der Regel vorschlagen:

Durch, für, um, ohne, gegen, — auch sonder, wider fordern all'
— Das merke wohl — den vierten Fall. *)

*) Die ersten Worte der zweiten Zeile sind allerdings für den Inhalt der Regel nicht nothwendig, dienen aber doch dazu, die Aufmerksamkeit des Knaben auf den Schwerpunkt des Ganzen zu richten. — Ohne, gegen — sonder, wider sind absichtlich so gestellt, damit die Synonyma unmittelbar auf einander folgen.

Digitized by Google

Die Regel Nro. 3 ist jedenfalls ganz verfehlt. Denn 1) stehen die dort genannten Verhältnisswörter nicht bei dem Accusativ und Dativ, sondern umgekehrt stehen diese Casus bei oder nach den bezeichneten Verhältnisswörtern. 2) Die Verbindung durch „so, dass“ in der letzten und vorletzten Zeile ist dem Sinne nach gar nicht zu rechtfertigen. Denn „so, dass“ = „in der Art, dass“ zieht eine Folgerung aus dem Vorhergehenden, hier aber ist es ganz verkehrt zur Bezeichnung einer Bedingung angewandt. Es soll ja doch nicht heissen: Die Verhältnisswörter an, auf etc. stehen mit dem Dativ (oder vielmehr haben den Dativ) in der Art, dass man fragen kann: Wo? cet., sondern in dem Falle, wenn man jenes Fragewort anwenden kann. Nicht weniger unpassend ist 3) das Wörtchen „nur“ in der letzten Zeile. „Auf die Frage wohin? haben jene Verhältnisswörter den Accusativ; wenn man aber nur wo? fragen kann, dann haben sie den Dativ.“ Offenbar ist es hier nicht das Verdienst der Regel selbst oder ihres Verfassers, wenn man nicht auf folgende — natürlich ganz sinnlose, aber durch den sprachlichen Ausdruck vollständig gerechtfertigte — Erklärung kommt: „Wenn nur die Frage wo? nicht auch die Frage wohin? anwendbar ist cet.“ Oder soll sich das „nur“ etwa darauf beziehen, dass das Wort „wohin“ zweisilbig, wo aber nur einsilbig ist? Man sieht, das „nur“ ist an dieser Stelle auf keine Weise zu vertheidigen, wohl aber würde es sehr gut in die vorletzte Zeile passen: „Den Dativ haben die genannten Verhältnisswörter nur dann, wenn man cet. Endlich 4) ist bei derselben Stelle noch ein andres Bedenken zu erwähnen. Man vermisst nämlich im zweiten Theil der Regel sehr ungern die Frage wann? neben wo? Denn auch auf die Frage wann? verlangen jene Verhältnisswörter den Dativ. Alle diese Uebelstände liessen sich vielleicht durch folgende geringe Veränderung in der Regel beseitigen:

An, auf, hinter, neben, in,
Ueber, unter, vor und zwischen
Haben stets den vierten Fall,
Wenn man fragen kann wohin?
Doch den dritten setzt man dann,
Wenn man fragt wo? oder wann?

Digitized by Google

Nro. 4 hat ebenfalls einige Mängel; nämlich 1) enthalten die beiden letzten Zeilen — streng genommen — einen grammatischen Fehler, und zwar grade gegen die Rection der Verhältnisswörter, was bei einer Regel über dieselben doch etwas unangenehm ist. Man kann wohl sagen: „Bei diesen drei Wörtern," aber nicht ohne Substantiv: „Bei diesen drei," sondern nur: „Bei diesen dreien." Ferner 2) ist in der letzten Zeile der Conjunctiv „sei" völlig gegen den deutschen Sprachgebrauch. Es müsste nothwendig heissen: „Doch ist hier nicht zu vergessen, dass bei diesen letzten drei Verhältnisswörtern auch der Dativ üblich ist." Endlich 3) ist der Zusatz in Zeile 4 v. E. „oder auf die Frage wessen?" nicht bloss überflüssig, sondern gradezu falsch, insofern diese Frage in vielen Fällen gar nicht anwendbar ist: vergl. innerhalb einer Stunde, während der Nacht cet. cet. Zum Ueberfluss könnte man gegen die Regel auch noch den Umstand geltend machen, dass nicht bloss die drei zuletzt genannten Verhältnisswörter, sondern auch mehrere von den übrigen nicht selten mit dem Dativ verbunden werden, indess wäre dieser Vorwurf insofern ungerecht, als Ausnahmen von einer Regel allerdings die Regel selbst nicht umfassen, — und als seltene Ausnahmen sind jene Fälle zu betrachten, auf die wir übrigens später noch einmal zurückkommen müssen.

Was nun den Ersatzmann für die vierte Regel betrifft, so hat man unsrer Ansicht nach gar nicht nöthig, sich nach einem solchen umzuschauen, vielmehr kann man Nro. 4 als Versregel ganz weglassen und sich beim Unterricht auf die Bemerkung beschränken, dass alle in den drei ersten Regeln nicht genannten Verhältnisswörter, insbesondre aber alle unechten, die sich in eine substantivische Umschreibung auflösen lassen (anstatt des Vaters = an der Stelle des Vaters, jenseit des Rheins = auf jener Seite des Rheins etc.) mit dem Genitiv zu verbinden sind. Einige von diesen Verhältnisswörtern, wie laut und kraft, sind ohnehin so selten und unwichtig, dass der Knabe wenig mit ihnen anzufangen weiss, die gebräuchlicheren aber lernt er sehr leicht richtig anwenden, und wer den deutschen Unterricht in Quinta oder Sexta zu ertheilen hat, der wird wissen, dass Verstösse gegen die Rection dieser Verhältnisswörter zu den

Digitized by Google

Seltenheiten gehören. Von praktischer Wichtigkeit sind vorzugsweise doch nur die drei ersten Regeln. Hier sind die kleinen, aber hartnäckigen Feinde des Knaben zu suchen, die ihm so unsäglich viel zu schaffen machen. Hundertmal in die Fesseln der Regeln geschlagen, wissen sie immer wieder zu entschlüpfen und den Knaben auf Irrwege zu verleiten, auf denen ihm freilich die Erwachsenen oft mit dem besten Beispiele voranzuwandeln pflegen. Wie der Herr Vater oder die Frau Mutter, so wohnt natürlich auch das Söhnlein an's Oranienburger Thor, geht nach's Theater, fährt mit die Eisenbahn, arbeitet auf's Gericht, liest in's Buch oder in die Zeitung cet., und wenn ihm die Schule auch immer wieder die süsse Gewohnheit durch ihren Einspruch zu verleiden sucht, so pflegt doch das Haus als die stärkere — und zugleich tolerantere Macht lange Zeit die Oberhand zu behalten. Später tritt dann wohl eine Art Gleichgewicht zwischen den beiden Mächten ein, in der Art, dass jede auf ihrem Gebiete die Herrschaft behauptet, und während der Knabe in den geweihten Räumen der Schule schon längst auf der Bank sitzt und im Buche liest oder mit seinem Nachbar plaudert und spielt, sitzt er zu Hause noch immer in guter Ruhe an's Fenster, liest in's Buch oder spielt mit seine Schwester in den Garten, auf den Hof oder in die Strasse etc. Ganz zuletzt endlich — manchmal freilich erst nach siebenjährigem Kriege — pflegt die Schule den Sieg davonzutragen, — vorausgesetzt, dass der Kampf nicht durch einen elterlichen Machtspruch vor der Zeit abgebrochen wird, in welchem Falle die von der Schule errungenen Vortheile natürlich auch hier, wie auf anderen Gebieten, meistens bald wieder verloren gehen. — Dies aber wird niemand bestreiten können, dass die Regel unter Nro. 4 für die praktische Anwendung weit weniger wichtig ist als Nro. 1 — 3 und dass man beim Unterricht sehr selten in den Fall kommt, dieselbe zu Hilfe rufen zu müssen.

Es ist aber nicht genug, dass der Knabe die Verhältnisswörter praktisch richtig anwenden lerne, — er muss unsrer Meinung nach zu einer tieferen Einsicht in das Wesen und die Bedeutung dieser Wörterclasse angeleitet werden. Jedenfalls ist diese Forderung an die Gymnasien zu stellen, die ja überall

Digitized by Google

eine wahrhaft wissenschaftliche Bildung zu erstreben und eine solche auch auf den untersten Stufen wenigstens vorzubereiten haben. Es gibt aber kaum eine Wörterclasse, die so geeignet wäre, selbst dem Anfänger einen Blick in das innerste Wesen sprachlicher Erscheinungen zu eröffnen und ihm namentlich den allmähligen Uebergang vom Sinnlichen zum Geistigen, vom Concreten zum Abstracten so lebendig zu veranschaulichen wie eben die Verhältnisswörter. Und grade der Umstand, dass er es hier mit der eigenen Muttersprache zu thun hat, in der er vollständig heimisch ist, in der er auch die feinsten Schattirungen und die leisesten Unterschiede in den Bedeutungen vermöge des sprachlichen Instinktes so leicht und sicher herausfühlt — grade dieser Umstand, sage ich, kann nur dazu beitragen, jenen Unterricht anregender und fruchtbarer zu machen. Doch müssen allerdings, ehe man den Schüler auf dieses Gebiet führt, die ersten Schwierigkeiten im Gebrauch der Verhältnisswörter schon überwunden sein. Es wird daher diese mehr wissenschaftliche Betrachtung der Verhältnisswörter, von der wir sogleich weiter sprechen wollen, nicht früher als in Quarta eintreten können, und das grammatische Pensum dieser Classe würde hiernach ein doppeltes sein: 1) Rection und Bedeutung der Verhältnisswörter und 2) Rection der Zeitwörter.

Die Lehre von den Verhältnisswörtern würde in zwei Haupttheile zerfallen, in einen allgemeinen und einen besonderen. In dem allgemeinen Theile wäre zuerst zu handeln von der Bestimmung und Bedeutung dieser Wörterclasse überhaupt, gleichsam von dem Amte, welches ihr zum Unterschiede von den übrigen Wörterclassen im Gebiete der Sprache übertragen ist. Während nämlich die Substantiva dazu bestimmt sind, die Dinge (sichtbare wie unsichtbare) zu benennen, die Adjectiva, ihre Eigenschaften zu bezeichnen, die Verba, anzugeben, was sie thun oder leiden, so haben die Verhältnisswörter die Aufgabe, das Verhältniss zwischen den Dingen zu bestimmen (z. B. zwischen Buch und Feder: die Feder liegt in dem Buche, auf dem Buche, neben dem Buche, vor dem Buche, hinter dem Buche, unter, über, bei dem Buche etc.). Dies Verhältniss aber kann sein 1) ein räumliches, 2) ein Verhältniss in der

Digitized by Google

Zeit und 3) ein geistiges Verhältniss (der Baum steht vor der Thür; vor drei Jahren starb mein Vater; ich fürchte mich vor Dir). Es wäre dann weiter im Einzelnen nachzuweisen, welche Verhältnisswörter in allen drei Bedeutungen, welche nur in zweien derselben (und in welchen), endlich, welche nur in einer Bedeutung (und in welcher) vorkommen: vergl. längs, unweit, oberhalb; — während, binnen; — wegen, trotz, ungeachtet etc. Im allgemeinen Theile würde zweitens die Rede sein von der Bildung der Verhältnisswörter und von den drei Classen, in welche sie hiernach zerfallen. Endlich würden hier drittens einige allgemeine Bemerkungen über die Rection der Verhältnisswörter und welche Gesichtspunkte dabei in Betracht kommen zu geben sein.

In dem speciellen Theile wären die einzelnen Verhältnisswörter nach den verschiedenen Classen genauer durchzunehmen, wobei die Bedeutungen natürlich so geordnet werden müssten, dass man mit den concretesten, den räumlichen, anfinge und zu den abstracteren fortschritte, zuletzt aber die gebräuchlichsten Redensarten zusammenstellte, in denen das betreffende Verhältnisswort eigenthümlich gebraucht vorkommt. Jede einzelne Bedeutung aber wäre nicht bloss durch prosaische Beispiele, sondern auch — und dies halten wir für sehr wichtig — durch Stellen aus bekannten, dem Verständniss des Schülers zugänglichen classischen Gedichten zu belegen, — und die Schüler selbst müssten angehalten werden, solche Belegstellen aus dem Gedächtnisse beizubringen, was ihnen immer grosse Freude machen wird. Zur Probe erlauben wir uns ein Verhältnisswort (nach), in dieser Weise behandelt, folgen zu lassen.

Nach bezeichnet a) eine Bewegung wohin: er reist nach B., geht nach der Kirche cet. Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar. Mich zieht es nach der Heimath fort. Die sechs Genossen ritten bald vereint nach den Ardennen. Nach Frankreich zogen zwei Grenadier' cet. b) eine Folge in der Zeit: Pfingsten fällt sieben Wochen nach Ostern. Denn geendet nach langem, verderblichem Streit cet. Da lächelt der König mit arger List und spricht nach kurzem Bedenken. Nach dreier Tage Wechsel — da fällt Dein schuldig

Digitized by Google

Haupt cet. c) = gemäss oder zufolge: nach meiner Ansicht, Ueberzeugung cet., nach Gottes Geboten handeln, nach dem Tacte tanzen cet. Und fraget mir die Knechte dorten, ob sie gethan nach meinen Worten. Der Abt soll sein pflegen nach unserm Gebot umsonst cet. Gewährt mir denn noch eine Bitte, gilt mich zu retten kein Vertrag, dass ich nach Zitherspielersitte wie ich gelebet sterben mag. d) Redensarten: fragen, suchen, trachten, streben, schmachten nach; — sich sehnen, lüstern sein nach. . ., riechen nach cet. Was frag' ich viel nach Geld und Gut cet. Ich walle zu einem sterbenden Mann, der nach der Himmelskost schmachtet. Mich gelüstete nicht nach dem theuren Lohn. Er hört die Schiffer flüstern, nach seinen Schätzen lüstern etc.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass sich hierbei zugleich die beste Gelegenheit bietet, die Bekanntschaft mit den dichterischen Schätzen unsres Volkes durch Fragen nach dem Inhalt, nach den Verfassern der einzelnen Gedichte, durch Hersagenlassen einzelner Stellen u. s. w. immer wieder von Neuem aufzufrischen und zu befestigen. Dagegen ist es vielleicht weniger überflüssig, an etwas Anderes zu erinnern, wodurch man diesen Unterrichtszweig in eine lebendigere Wechselwirkung mit dem Centrum der Gymnasialstudien setzen kann — ich meine eine fortlaufende Vergleichung mit dem Lateinischen, in der Art, dass der Schüler genöthigt wird, bei jeder einzelnen Bedeutung die entsprechende lateinische Ausdrucksweise aufzufinden und durch Beispiele zu belegen.

Die Verhältnisswörter mit dem zweiten Falle erfordern natürlich eine so ausführliche Behandlung nicht, da sie in ihren Bedeutungen durchaus gar keine Mannigfaltigkeit zeigen, diese Bedeutungen selbst aber sich meistentheils schon aus der Bildung des Wortes angeben. Ganz unpassend aber ist es ohne Zweifel, wenn man, wie dies so häufig in den Grammatiken geschieht, der Reihenfolge der Casus sich anschliessend, die Verhältnisswörter mit dem Genitiv zuerst behandelt. Dadurch kann man in den Vorstellungen des Knaben nur Verwirrung anrichten — eine Behauptung, die wir nach dem oben Gesagten wohl nicht

Digitized by Google

erst zu beweisen nöthig haben.*) Dagegen scheint es uns grade wegen des abweichenden Charakters dieser Classe von Verhältnisswörtern nicht überflüssig, noch einige Bemerkungen über dieselben beizufügen.

Schon bei Bestimmung der Anzahl dieser Verhältnisswörter kommt man in Verlegenheit, weil sich eine genügende Grenzlinie zwischen ihnen und den nächstliegenden Wörterclassen, namentlich den reinen Adverbien des Ortes, durchaus nicht angeben lässt. Denn so gut wie diesseit, jenseit, oberhalb, cet. könnte man hierher wohl auch noch manche andre rechnen, wie aufwärts, unterwärts, seitwärts cet. vergl. Schiller VIII, 432 (Jede Playte hing noch ausserdem an zwei Ankertauen, sowohl aufwärts als unterwärts des Stromes). Ebenso ist es mit nordwärts, südwärts, inmitten, unfern u. a. Hiermit soll keineswegs einer Vermehrung dieser Verhältnisswörter um einige zweideutige Genossen das Wort geredet werden (ihre Zahl ist ohnehin schon gross genug!), sondern wir wollten nur auf das Missliche der Abgrenzung hindeuten, haben aber im Uebrigen gegen die übliche Beschränkung (auf 19) durchaus nichts einzuwenden.

Was ferner die Rection dieser Verhältnisswörter anlangt, so ist auch hier das Schwanken und die Unsicherheit grösser als man gewöhnlich annimmt, namentlich erstreckt sich der Gebrauch des Dativ selbst bei den neueren Classikern nicht bloss auf die drei in der obigen Regel angegebenen „längs, zufolge, trotz.“ Wir wollen nur einige der auffallendsten Beispiele anführen, die man freilich eben deshalb zur Nachahmung nicht empfehlen, sondern allerdings nur als Ausnahmen betrachten kann: Während dem Gefechte (Pfeffel das Schiff). Vergl. während mehreren Monaten (Morgenbl. 1860, Nro. 42). Ganz gewöhnlich dagegen ist „während dem“ statt während dessen: vergl. Schiller XI, 297 und oft. Ebenso „demungeachtet“ neben „dessenungeachtet:“ vergl. Lessing VI, 61, 63. IX, 405 cet. (Gesammelte Werke, Leipzig, 1841. Göschen).

*) Diese Verwirrung wird durch das Lateinische gewönlich noch vermehrt. Was muss der Knabe z. B. für einen Begriff von dem Wesen einer Präposition bekommen, wenn ihm gesagt wird, propius sei der Comparativ von der Präposition prope, proxime der Superlativ (prope urbem, propius urbem cet.). Nicht viel anders ist es mit coram, palam, clam.

Digitized by Google

Göthe XVI, 329. 330 und oft. Ferner findet man „ausserhalb“ besonders bei Schiller sehr häufig mit dem Dativ: vergl. IX, 474 (Er wollte nicht ausserhalb seinem Vaterlande dienen). XII, 221 (ausserhalb den Grenzen). Ebenso „ausser“ in dem Sinne von „ausserhalb:“ Schiller VIII, 277 (ausser den Mauern, extra muros). Göthe XVII, 22 (was ausser dem Theater vorgeht). Lessing VI, 84 (ausser der Stadt) cet. „Innerhalb“ dagegen scheint Schiller meistens mit dem Genitiv zu verbinden: vergl. VIII, 248 (innerhalb der Mauern), XII, 101 (innerhalb seiner sinnlichen Schranken) und oft. Dagegen mit dem Dativ: VIII, 359 (innerhalb acht Tagen).*) Sehr auffallend und nach dem modernen Sprachgebrauch gradezu fehlerhaft ist die Construktion von „unweit“ und „diesseit“ oder „jenseit“ mit dem Dativ: vergl. Schiller IX, 216 (unweit dem Einfluss der Havel in die Elbe). VIII, 250 (unweit Mecheln). ib. 418 (unweit dem Flecken Willebrock). Ebenso S. 451. 454 und öfter. Lessing VI, 244 (.. dass er jenseit diesem noch einen andern erblickt). Ganz unverantwortlich erscheint uns jetzt „wegen“ mit dem Dativ: vergl. Göthe XXVIII, 356 (wegen mehr als einem Verbrechen). — Am häufigsten finden sich allerdings mit dem Dativ die drei, welche in der Versregel den Beschluss machen: vergl. Schiller V, 3 (trotz meinem scharfen Suchen). Anast. Grün, der letzte Ritt. S. 175 (trotz seinen Sporen). ib. (trotz lahmen Beinen, trotz bösen Augen).**) Schiller VIII, 363 (längs dem Laufe der Rhone). ib. 434 (längs dem Gerüste). ib. 440 (längs dem ganzen Ufer). Vergl. Morgenblatt, 1860. Nro. 41 (längs den Häusern). Dagegen ib. 1861. Nro. 18 (längs der Wände). In Betreff des Verhältnisswortes „zufolge“ wird bekanntlich im Allgemeinen die Regel beobachtet, dass man es mit dem Genitiv verbindet, wenn es dem betreffenden Substantiv vorausgeht, mit dem Dativ dagegen, wenn es demselben folgt:

*) Der Dativ ist übrigens in einem solchen Falle dadurch gerechtfertigt, weil man bei diesen undeclinirbaren Zahlen die Casusflexion nicht anders andeuten kann. Auffallender ist „innerhalb zwei Stunden“ statt, innerhalb zweier Stunden (Morgenblatt, 1860. Nro. 42).

**) Dass der Dativ bei „trotz“ dem Sprachgebrauche nicht widerstrebt, sieht man aus Verbindungen wie „mir zum Trotz,“ „jemandem trotzen“ cet.

Digitized by Google

„zufolge (= in Folge) meines Befehls;“ — „meinem Befehl zufolge“ (= folgend, gemäss). Uebrigens ist aber auch in dem ersteren Falle der Dativ nicht selten: „zufolge meinem Befehl.“

Die umgekehrte Erscheinung, dass Verhältnisswörter des Dativ mit dem Genitiv verbunden werden, gehört allerdings wohl zu den grössten Seltenheiten. Indess haben wir hin und wieder doch auch Einiges dieser Art gefunden — so namentlich „binnen“ mit dem Genitiv, wobei offenbar die Analogie von „innerhalb“ massgebend gewesen ist: Schiller XI, 223 (binnen eines Monats). Vergl. Morgenblatt, 1860. Nro. 51 (binnen eines Jahres). Ebendaselbst 1861. Nro. 25 (binnen weniger Stunden). Hierher gehört ferner „ausser“ in der Bedeutung von „ausserhalb.“ So ganz gewöhnlich in der Redensart: „ausser Landes sein oder leben“ etc., auch wohl: „ausser Landes gehen.“ Andre Beispiele dieser Art haben wir schon oben angeführt. Endlich ist zu erwähnen als ziemlich häufig „ob“ mit dem Genitiv (= wegen): „ob dieses Frevels“ — allerdings immer nur da anwendbar, wo man der Rede einen etwas pathetischen und zugleich archaistischen Charakter verleihen will: Schiller V, 203 (Ihr seid verwundert ob des seltsamen Geräthes in meiner Hand). Ebenso im Tell: Jedes Biedermannes Herz ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt cet.

Zum Beschluss sei es uns gestattet, auch in Betreff der übrigen Verhältnisswörter eine Anzahl recht auffallender Abweichungen von dem Gewöhnlichen zusammenzustellen, aus denen man erkennen wird, wie unglaublich weit selbst unsere Classiker die Grenzen des Erlaubten sich gezogen und welche anscheinend masslose Freiheit sie sich auf diesem Gebiete gestattet haben.

Schiller XI, 228: er hatte die Reitknechte in einiger Entfernung neben der Compagnie stellen lassen. Ebendaselbst 283: Die Köpfe wurden an die drei Hauptplätze zum Schrecken der Miliztruppen aufgesteckt. Goethe|XXVIII, 329: Sie kamen hinter mich drein. Lessing II, 308: Bliebst Du wohl bei mir? Um mir? (Ausgabe von Lachmann. In andern Ausgaben meist „um mich,“ da jene Lesart doch gar zu anstössig klang). Vergl. Börne, „Briefe aus Paris“ S. 22: Die

Digitized by Google

Welt um mir her schwindelte. Sonst natürlich durchgehends der Accusativ: vergl. Schiller IV, 376: Heiss mich nicht gehn! O lass mich um Dich bleiben etc. — Goethe XX, 47: etwas vergessen über die Schönheit der Welt. Vergl. ib. 218. XXI, 210. Goethe XVI, 77: — wie der kranke Königssohn sich in Liebe verzehrt über die Braut seines Vaters. — Ev. Luc. I, 29: Sie erschraken über seiner Rede. — Neben „wachen über einer Sache“ findet sich auch „wachen über eine Sache;“ vergl. Schiller VIII, 104: — in dem Staatsrathe, der über die auswärtige Sicherheit wachte. Ebendaselbst 207: über die Sicherheit unsrer Familie wachen. XI, 9: Ein besserer Genius, der über das neue Europa wachte. Ebenso in dem bekannten Kirchenliede: „denn dein Aug' hat in der Nacht über mich, dein Kind, gewacht“ und „Wach' auch über meine Tage“ etc. Dasselbe gilt von „walten über:“ vergl. Schiller V, 389: weil noch über mich ein fremder Wille herrisch waltete. — Statt des Gewöhnlichen „erhaben sein über einer Sache“ sagt man auch „erhaben sein über eine Sache.“ Vergl. Schiller XI, 397: ein Vermögen das über alle Naturmacht unendlich erhaben ist. — Veraltet, aber bei Schiller in der ersten Periode noch häufig zu finden, ist „erschrecken an, sich ärgern an, statt über: vergl. Schiller II, 206 (An ihrem Vater erschrickt meine Tochter). Ebendaselbst 250 (Ganz Genua ärgert sich an dem Weichling Fiesko). Ebenso „sich freuen an:“ vergl. Wieland XXI, 218 (da man bei Hofe sich an so was freute). Jetzt nur noch „seine Freude finden an....“ „Aergerniss oder Anstoss nehmen an....“ — Neben „vereinigen unter seiner Herrschaft“ findet sich ohne bemerkbaren Unterschied im Sinne auch „vereinigen unter seine Herrschaft:“ vergl. Schiller VIII, 35. (Nachdem das burgundische Haus mehrere Provinzen unter seine Herrschaft vereinigt hatte). — Sehr auffallend ist „einweihen in einer Sache“ statt in eine Sache: vergl. Schiller VIII, 101 (Zwei Statthalterinnen hatten sie in den Maximen eingeweiht. . .).“ Man beachte ferner wegen mannigfaltiger Unregelmässigkeiten noch folgende Stellen: Schiller X, 282 (.. ein Gebäude, auf welchem sie nicht gegründet war). Goethe XVI, 228 (ich bin über die Ränke so erstaunt und ausser aller Fassung

Digitized by Google

gebracht). Goethe XVIII, 91 (er fand sich in die Gallerie = kam in die Gallerie). Vergl. Cannabich Geographisches Hilfsbuch II, 618 (sie nisten gern in die Spalten und auf die Absätze steiler Felswände, aber auch auf Bäume cet. = bauen ihre Nester in die Spalten cet., während man in der Regel „nisten" = wohnen, das Nest haben nimmt und demgemäss construirt). Eigenthümlich ist „sich nähern zu," appropinquare ad statt des blossen Dativ: vergl Wieland Ob. XI, 4 (ein Bad, zu dem Almansor selbst sich niemals nähern darf). Schwer zu rechtfertigen ist „sich versuchen an eine Sache:" vergl. Willib. Alexis die Hosen des Herrn von Bredow. Einl. — Bei Schiller findet sich „sich versehen zu einer Sache" statt des blossen Genitiv: vergl. I, 199 (Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen cet.) — Nach der Analogie von „sich erkundigen nach.." gebraucht Wieland „sich erfragen nach..:" vergl. XXII, 220 (sich nach dem geliebten Manne zu erfragen). Die Analogie von „sich sehnen nach.." hat in dem bekannten Gedichte „Hans Euler" offenbar dem Dichter vorgeschwebt, wenn er sagt: „Es ist nicht Trank noch Speise, wonach es noth mir thut cet. = was mir noth thut. — Dem modernen Sprachgebrauch ganz widerstrebend ist „sich bemächtigen von einer Sache (s'emparer de q. ch.) statt des blossen Genitiv: vergl. Wieland XXI, 195 (So hatte sich die Zauberin bemächtigt von Allem was ich bin = zum Herrn gemacht von Allem etc.). Aehnlich „berauben von..." statt des Genitiv: vergl. Anast. Grün der letzte Ritter S. 188 (Dunkel wie ein Kerker, beraubt vom Tagesstrahl).

Luckau. Fr. A. Wagler.

Digitized by Google

Schiller's Beziehungen

zur französischen und englischen Literatur.

Die Literaturgeschichte aller Völker zeigt uns nur zu oft, wie wahr Schiller in dem bekannten Gedichte, „die Theilung der Erde," über das Loos seiner Genossen geurtheilt, denen so vielfach für die herrlichen Gaben der Phantasie und der reichsten geistigen Fülle die irdischen Glücksgüter versagt sind, wie wenn sie gleich Cassandra für Apoll's Geschenk büssen müssten. Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Theil — aber grade bei den Dichtern scheint es, als ob sie vorzüglich zum Dulden auserkoren wären. Homer, dem herrlichen Sänger der Ilias und Odyssee, war das Augenlicht versagt wie seinem grossen Nachfolger, dem Dichter des verlorenen Paradieses; Dante war den grösseren Theil seines Lebens aus seiner geliebten Vaterstadt ausgeschlossen, die nicht einmal die Asche des grossen Barden bei sich beherbergen durfte; Cervantes und Camoëns starben unbeachtet im Hospital, in das sie ihre mitleidlosen Zeitgenossen verstossen hatten. — Der grosse schottische Dichter Burns, über dessen gleichfalls in Jahre 1859 begangene pomphafte 100jährige Geburtstagsfeier im Januar die englischen Zeitungen voll waren, würde sich glücklich geschätzt haben, wenn ein geringer Theil der für diesen Tag aufgebrachten Summen ihn in seiner traurigen Lage unterstützt, und dem aus Mangel frühzeitig Dahinwelkenden eine kleine Erleichterung in seinen Leiden gewährt hätten. Auch unserem Schiller hatte die neidische Fortuna keine Rosen auf den Weg gestreut, ja er hatte vielfach mit Noth und Sorgen zu kämpfen, die sein unglückliches Brustleiden nur beschleunigten und Deutschland einen seiner grössten Dichter allzufrüh entrissen. Es sieht wie ein bitterer Hohn aus, wenn wir uns

Digitized by Google

jetzt zurückversetzen in jene Zeit, da der heutzutage auf dem ganzen Erdenrunde, soweit Deutsche leben Gefeierte eben seine edle Seele ausgehaucht hatte, und wenn wir aus Stahr's „Weimar und Jena" uns das traurige Capitel von Schiller's Beerdigung vorführen. Aber

„was dem Mann das Leben
nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben —"

so rief Goethe seinem zu früh entschlafenen Freunde nach, und die späteren Geschlechter haben sich bemüht, das Wort des Dichters nach Kräften wahr zu machen — die freudige Erregtheit, welche seit langer Zeit auf den heutigen Tag vorbereitete, die in allen bedeutenden Städten veranstalteten Festlichkeiten beweisen, wie sehr gerade in der jetzigen wieder mehr Deutschlands Einheit anstrebenden Zeit der Dichter geliebt wird, den wir mit Recht als den hochherzigsten unter den für deutsche Sitte und deutsche Würde Begeisterten anerkennen.

Doch es ist nicht nur die Liebe seines eignen Volkes, die Schiller vielleicht mehr als irgend einem anderen Dichter zu Theil geworden, es sind nicht nur die für jeden Deutschen als solchen erhebenden Seiten Schiller'scher Dichtung, welche ihn so unendlich gross und erhaben hinstellen — sondern gerade das allgemein Menschliche ist es, das unseren Dichter auszeichnet; seine erhabene, für alles Edle und Schöne im reichsten Maasse empfängliche Seele wird daher auch bei anderen Nationen immer mehr und mehr anerkannt, hochgeschätzt und geliebt.

Wenn wir diesem für jeden, der unsern grossen Dichter liebt, erfreulichen Factum näher nachspüren, so geziemt es sich, zunächst nachzuforschen, in welchen Beziehungen Schiller zur französischen Literatur stand, um so diejenigen Momente aufzufinden, welche ihn und seine poetischen Erzeugnisse mehr oder weniger dem französischen Geiste adæquat oder genehm machten (wir werden später denselben Gang für die englische Literatur zu verfolgen haben).

Unser Dichter hatte (nach Hoffmeister I, 19) auf der lateinischen Schule zu Ludwigsburg zuerst stockphilologischen Unterricht, in dem Ovid's Tristien, die Aeneide und einige Oden des Horaz übersetzt wurden; aber auf der militairischen Pflegschule in der Solitude lernte er in seinem 14. Lebensjahre französisch und brachte es bald so weit darin, dass er ein geläufiges Verständniss französischer Autoren erreichte. Mit grosser Vorliebe gab er sich dem Studium derselben hin, und die Neigung gerade für die Lecture von Werken in dieser Sprache

Digitized by Google

ging so weit, dass er selbst Locke in einer französischen Uebersetzung studirte (Schiller's Briefwechsel mit Körner I, 152). In dem Kataloge von Schillers Bibliothek (den Stargardt in Berlin publicirt hat) finden wir 134 Bände französischer historischer Werke, meist Memoiren, welche unserem Dichter bei seinen mannigfachen Arbeiten aus dem Gebiete der Geschichte die wesentlichsten Dienste leisteten, die er im Original auf das Eifrigste durchstudirte, deren Herausgabe in einer grossen Sammlung er beabsichtigte, aber leider nicht zu Ende bringen konnte; so die Geschichte des Don Carlos vom Abbé St. Real, welche er selbst in der Vorrede zum Don Carlos als seine Quelle nennt; Vertot histoire des chevaliers hospitaliers de St. Jean, in der er eine grosse Zahl von Stellen sich für sein Stück „die Maltheser" anstrich, dessen Uebersetzung durch Niethammer, zu der er die Vorrede schrieb, ihm zuerst den Stoff für den Kampf mit dem Drachen suppeditirte (Viehoff, Schiller's Gedichte erläutert III, 208); Bussy-Rabutin's mémoires, mémoires de Sully, de Vendosme, de Bassompierre, de Madame de Pompadour, de Retz, de Madame de Motteville, de Vieilleville (Boas Nachträge zu Schiller II, 216). Den Stoff für den Handschuh nahm er aus St. Foix Essay sur Paris (vol. I), änderte aber die ursprüngliche, ganz nach dem französischen Original „le jette au nez de la dame" gemachte Lesart „warf ihr den Handschuh in's Gesicht" im Musenalmanach 1798 auf Frau v. Stein's Erinnerung, dass dies unhöflich sei, in die Worte um „und der Ritter, sich tief verneigend, spricht," welche später wieder den ersten Platz machten. (Auch den Inhalt des „Ganges nach dem Eisenhammer," um andere zu übergehen, hat er höchst wahrscheinlich aus dem Französischen entlehnt, wie Viehoff 3, 127 nachweist). In einem Briefe vom 27. August 1784 sagt er: „Ich nähre ins Geheim eine kleine Hoffnung: der deutschen Bühne mit der Zeit durch die Versetzung der classischen Werke Corneille's, Racine's, Crebillon's und Voltaire's auf unseren Boden eine wichtige Eroberung zu verschaffen." Mit diesem Urtheil stimmt nicht recht seine Ansicht von Corneille, die er im Jahre 1799 aussprach (Diezmann Fr. v. Schiller's Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse 372): Ich bin über die wirklich enorme Fehlerhaftigkeit seiner Werke, die ich seit 20 Jahren rühmen hörte, in Erstaunen gerathen. Handlung, dramatische Organisation, Charactere, Sitten, Sprache, Alles, selbst die Verse, bieten die höchsten Blössen an, und die Barbarei einer sich erst bildenden Kunst reicht lange nicht hin, sie zu entschuldigen (denn der falsche Geschmack, den man so oft

Digitized by Google

auch in den geistreichsten Werken findet, wenn sie in einer rohen Zeit entstanden, dieser ist es nicht allein, nicht einmal vorzugsweise, was daran widerwärtig ist). Es ist die Armuth der Erfindung, die Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charaktere, die Kälte in den Leidenschaften, die Lahmheit und Steifigkeit im Gange der Handlung und der Mangel an Interesse fast durchaus. Die Weibercharactere sind klägliche Fratzen, und ich habe noch nichts als das eigentlich Heroische glücklich behandelt gefunden, doch ist auch dieses an sich nicht sehr reichhaltige Ingredienz einförmig behandelt. Racine ist ohne allen Vergleich dem Vortrefflichen viel näher, obgleich er alle Unarten der französischen Manier an sich trägt, und im Ganzen etwas schwach ist." Hieran schliesst sich, was er am 20. Januar 1805 schrieb: „Um nicht ganz müssig zu sein, habe ich die Phädra von Racine übersetzt, ein Stück, welches viel Verdienste hat und wenn man einmal die Manier zugiebt, sogar vortrefflich sein könnte. Es ist lange Zeit das Paradepferd der französischen Bühne gewesen und ist es zum Theil noch; wir wollen nun sehen, wie es sich einem deutschen Publicum gegenüber behaupten wird."

Ueber Voltaire sprach er sich in dem Gedichte an Goethe, als er dessen Mahomet auf die Bühne brachte, zwar in gewisser Beziehung anerkennend aus (Werke I, 408):

Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene;
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied;
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Aber wie sehr er dabei falsche Verehrung der französischen sogenannten classischen Tragödie zurückwies, zeigt dasselbe Gedicht (p. 406) in der Anrede an Goethe zu Anfang:

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,

Digitized by Google

Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

(cf. sein Epigramm deutscher Genius) und zum Schluss (409):

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden,
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist;
Des falschen Anstands prunkende Geberden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist;
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden;
Er komme, wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Und wie fern er davon war, alles Französische als solches anzuerkennen und zu bewundern, das zeigen sein Brief vom 23. Januar 1798 an Goethe (bei Viehoff 3, 345) und seine Gedichte „die Antiken in Paris“ und „die deutsche Muse;“ das zeigt sein Urtheil über Voltaire's Pucelle in dem Gedichte „die Jungfrau von Orleans,“ worin sich die sittliche Entrüstung des für alles Edle und Hohe begeisterten Barden über jenes poetische Machwerk ausspricht, dem der mit Voltaire mehr geistesverwandte Byron in einer Note zu den Hints from Horace weniger streng entgegentritt (Works 2, 294).

Von allen französischen Autoren verehrte Schiller am meisten Jean Jacques Rousseau, dem er in seinem von Boas (I, 178) vollständig mitgetheilten Gedichte dieses Namens ein schönes Denkmal setzte; im Prolog zum Fiesco sagt er: Fiesco, von dem ich vorläufig nichts Empfehlenderes weiss, als dass ihn J. J. Rousseau im Herzen trug — und mit Recht sagt Hoffmeister über ihn (1, 61): Rousseau, freidenkend, hochgesinnt, wie Schiller, von ähnlichen Schicksalen und sogar, wenn wir wahr berichtet sind, von ähnlicher Körperform, „Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt,“ war ein Abgott seiner Jugend. So begeisterte er auch Byron zu jener schönen Apotheose im 3. Gesange des Childe Harold (v. 77—85).

Als eifriger Anhänger Kant's war Schiller natürlich, besonders in den Gedichten der dritten Periode, entschiedener Gegner der encyclo-

Digitized by Google

pädistischen Philosophie, wie Bulwer in seinem Life of Schiller LXXIII mit Recht bemerkt.

Ueber zwei in der französischen Literatur seiner Zeit in gewisser Beziehung bedeutende Werke äussert er sich folgendermassen, obwohl er den geringen moralischen Werth dieser Erzeugnisse stets hervorhebt (Diezmann 374): Die Liaisons dangereuses sind allerliebst geschrieben. Ein fortreissendes Interesse — feiner und lebhafter Witz — eine musterhafte Leichtigkeit für die Briefgattung — dabei treffende wahre Bemerkungen über Menschen und Sentiment. Ich gestehe, dass ich Weniges mit so vielem Vergnügen gelesen habe. . . . Uebrigens wünschte ich von diesem und ähnlichen Büchern die nachlässig schöne und geistvolle Schreibart annehmen zu können, die in unserer Sprache fast nicht erreicht wird (1806); und schon 1798 sagt er über Coeur humain dévoilé par Retif: Ich habe das Buch gelesen und mich ungeachtet alles Widerwärtigen, Platten und Revoltanten sehr daran ergötzt; denn eine so heftig sinnliche Natur ist mir noch nicht vorgekommen und die Mannigfaltigkeit der Gestalten, besonders weiblicher, durch die man geführt wird, das Leben und die Gegenwart der Beschreibung, das Charakteristische der Sitten und die Darstellung des französischen Wesens in einer gewissen Volksklasse muss interessiren. Mir, der so wenig Gelegenheit hat, von aussen zu schöpfen und die Menschen im Leben zu studiren, hat ein solches Buch einen unschätzbaren Werth.

Ueber Frau v. Staël äusserte er sich in folgender Weise (Diezmann 365: 21. Dezember 1803): „Führt mir der Dämon die französische Philosophin hierher, die unter allen lebendigen Wesen, die mir noch vorgekommen, das beweglichste, streitfertigste und redseligste ist [das Letzte besonders war ihm etwas störend, denn die Staël sagt von ihm (de l'Allemagne II, 8): il lisait très-bien le français, mais il ne l'avait jamais parlé; je soutins avec chaleur la supériorité de notre système dramatique sur tous les autres; il ne se refusa point à me combattre, et sans s'inquiéter des difficultés et des lenteurs, qu'il éprouvait en s'exprimant en Français, sans redouter non plus l'opinion des auditeurs, qui était contraire à la sienne, sa conviction intime le fit parler]. Sie ist aber auch, fährt Schiller fort, das gebildetste und geistreichste weibliche Wesen, und wenn sie nicht wirklich interessant wäre, sollte sie mir ganz ruhig hier sitzen. Man kann sich denken, wie eine solche ganz entgegengesetzte, auf dem Gipfel französischer

Digitized by Google

Cultur stehende, aus einer ganz andern Welt zu uns hergeschleuderte Erscheinung mit unserm deutschen und vollends mit meinem Wesen contrastiren muss. Ich sehe sie oft und da ich mich noch dazu nicht mit Leichtigkeit im Französischen ausdrücke, so habe ich wirklich harte Stunden. Man muss sie aber ihres schönen Verstandes, selbst ihrer Liberalität und vielseitigen Empfänglichkeit wegen hochschätzen und verehren." Am 2. April 1805, 4 Wochen vor seinem Tode, schrieb er: „Sie hat mich aufs Neue in meiner Deutschheit bestärkt, so lebhaft sie mir auch die vielen Vorzüge ihrer Nation vor der unserigen fühlbar macht. Im Philosophiren und im poetischen Sinne haben wir vor den Franzosen einen entschiedenen Schritt voraus, wie viel wir auch in allen anderen Stücken neben ihnen verlieren mögen."

Gerade in dieser Frau fand er eine geeignete Verkünderin seiner Ideen bei den Franzosen, doch zeigt Hoffmeister 3, 331 fgd., wie ihm der Umgang mit ihr doch mit der Zeit lästig wurde.

Das Picard'sche Stück Mediocre et rampant, ou le moyen de parvenir, 1791 zuerst in Paris aufgeführt, übersetzte er aus den Alexandrinern des Originals frei in seinem Parasiten, da der Verstand des Plans vortrefflich, wenn auch die Ausführung viel zu trocken sei (der Parasite von Tristan, im Jahre 1654 gegeben, s. Parfaict histoire du théâtre VIII, 69 hat nichts mit diesem Stücke zu thun). Das Lustspiel Encore des Menechmes desselben Autors übertrug er unter dem Namen „Der Neffe als Onkel," viel enger an die ursprüngliche Prosa sich anschliessend, in demselben Jahre 1803 (cf. Hoffmeister III, 324).

Wenn wir nun zusehen, wie Schiller in Frankreich aufgenommen wurde, so tritt uns zunächst das in Folge des gewaltigen Aufsehens seiner Räuber im Jahre 1792 ihm decretirte französische Bürgerrecht entgegen, das aber mehr dem Menschen Schiller, als seiner Dichtung galt, welche jenseits des Rheins kaum mehr als dem Namen nach bekannt war. Selbst der Name ist entstellt in der Urkunde vom 10. October 1792 l'an premier de la République Française. J'ai l'honneur de Vous adresser ci-joint, Monsieur, un imprimé revêtu du sceau de l'Etat, de la loi du 26. Août dernier, qui confère le titre de Citoyen Français à plusieurs Etrangers. Vous y lirez que la nation vous a placé au nombre des amis de l'humanité et de la

Digitized by Google

societé, auxquels Elle a déféré ce titre (dies sind Joseph Priestley, Thomas Payne, Jeremias Bentham, William Wilberforce, Thomas Clarkson, Jacques Macintosh, David Williams, Gorani, Anacharsis Cloots, Cornelius Pauw, Joachim Campe, Pestalozzi, George Washington, John Hamilton, Madison, Klopstock, Thadeus Kosziusko). L'assemblée nationale, par un decret du 9. Septembre, a chargé le Pouvoir exécutif de vous adresser cette loi; j'y obéis, en vous priant d'être convaincu de la satisfaction que j'éprouve d'être, dans cette circonstance, le Ministre de la Nation, et de pouvoir joindre mes sentiments particuliers à ceux que vous témoigne un grand Peuple dans l'enthousiasme des premiers jours de sa liberté. Je vous prie de m'accuser la réception de ma lettre, afin que la Nation soit assurée que la loi vous est parvenue, et que vous comptez également les Français parmi vos frères.

Le ministre de l'intérieur de la République Française.
Roland.

A Mr. Gille, publiciste allemand.

Er sagt darüber (Diezmann 120): Gestern, am 1. März 1798, habe ich endlich im Ernste das französische Bürgerdiplom erhalten, wovon schon vor 5 Jahren in den Zeitungen die Rede war. Es ist damals ausgefertigt; weil aber der Name falsch geschrieben und nicht einmal eine Stadt oder Provinz auf der Adresse stand, hat es freilich den Weg zu mir nicht finden können. Es ist ganz aus dem Reiche der Todten an mich gelangt, denn das loi haben Danton und Clavière unterschrieben, und den Brief an mich Roland. Die Besorgung ging durch Custine auf seinem deutschen Feldzuge. Alle diese sind nicht mehr. Es hat bis jetzt in Strassburg gelegen, und ich weiss nicht, wie es jetzt noch in Bewegung kam, aber kurz, es wurde mir geschickt und zwar — durch Campe in Braunschweig. Dass ich darin als ein deutscher Publicist κατ' ἐξοχήν bezeichnet werde, wird belustigen. — Wie wenig er wirklich mit den Jacobinern harmonirte, zeigt ein Brief vom 8. Februar 1793 (bei Diezmann 112): Ich habe wirklich eine Schrift für den König schon angefangen gehabt, aber es wurde mir nicht wohl darüber und sie liegt nun noch da. Ich kann seit 14 Tagen keine französische Zeitung mehr lesen, so ekeln mich diese elenden Schindersknechte an.

Die Räuber waren zwar schon 1785 von Friedel unter dem Titel Les voleurs in seinem Nouveau théatre allemand (recueil des

Digitized by Google

pièces qui ont paru avec succès sur les théatres des capitales de l'Allemagne. Paris 1782, 6 vol. und später zusammen mit Mr. de Bonneville 12 vol. Paris 1785) übersetzt; doch blieb diese Arbeit ohne Einfluss, wie eine folgende freiere Behandlung von La Martelière (Paris 1793) „Robert chef des brigands“ und die Fortsetzung Le tribunal redoutable, suite de Robert, in 5 Acten in Prosa; Auguste Creuzé in seinen 1795 veröffentlichten Voleurs par Schyller hat auch manches verändert (man sehe darüber Staël de l'Allemagne 2, 17); und erst seit Barante, der 1821 mit Geschmack und Liebe die gesammten Werke Schiller's übertrug, konnten die Franzosen auch von diesem Drama einen entsprechenden wahren Begriff bekommen. [La Martelière hatte schon vor Barante 2 Uebersetzungen von Schiller's Werken publicirt; auf ihn folgten oeuvres dramatiques de Schiller traduites par Horace Meyer, mit biographischen und literarischen Notizen (Paris 1837), eine vollständige, ziemlich gute, aber etwas prosaische und nicht ganz fehlerfreie Uebersetzung; endlich nach Barante's neuer Auflage in 6 Bänden Paris 1844 folgte die bis jetzt letzte Uebersetzung mit biographischen und bibliographischen Notizen, ganz in Prosa, von M. X. Marmier (41 — 50), deren dritte Auflage in 3 Bänden 1855 zu Paris erschien]. Aber noch lange nach 1792 galt über das deutsche Drama Friedrich's II absprechendes Urtheil in Frankreich: l'homme des bords de la Seine, instruit à l'école des Corneille, des Molière, des Voltaire, et des Racine, ne faisait que sourire à l'aspect de ce chaos — il ne vaut pas la peine de mesurer l'immense intervalle qui sépare les coryphées français des adversaires que les Allemands voudraient en vain leur opposer — und Joseph de Chenier in seinem tableau historique de l'état et des progrès de la litérature française (depuis 1789 en 1806) war auch noch fern davon, unseren grossen Autor anerkennend zu würdigen. Dieses Verdienst erwarb sich erst Madame de Staël in ihrem berühmten Werke „l'Allemagne“; man kann einem Dichter kein schöneres und wahreres Lob spenden, als das sie von ihm im 8. Capitel der 2. partie äussert: Schiller était admirable entre tous, par ses vertus autant que par ses talents. La conscience était sa muse . . . und die eingehende Besprechung seiner Stücke im 17 — 20. Capitel desselben Theils hat, trotz mancher falschen, einseitigen Urtheile doch sehr wesentlich dazu beigetragen, Schiller mehr in Frankreich bekannt und beliebt zu machen.

Der Einfluss einer so liebevollen Behandlung liess nicht lange auf

Digitized by Google

sich warten, und schon im Jahre 1809 veröffentlichte Benjamin Constant de Rebecque, der mit Frau v. Staël befreundet und längere Zeit in Göttingen und Weimar gewesen war, seine Tragödie Wallenstein in 5 Acten und in Versen, in der er freilich die Schiller'sche Trilogie mit Weglassung des Lagers, den französischen Gesetzen zufolge in ein Drama zusammenzog, das am 25. Februar 1634 zu Egra in Böhmen spielt; aber durchdrungen von deutschem Geiste den Franzosen zuerst ein innigeres Verständniss unseres grossen Dramatikers anbahnte und so die Schule begründete, welche bald einen enormen Einfluss auf die Gestaltung der französischen Literatur ausüben sollte (cf. über ihn Dr. Cossack Programm der Petri-Schule zu Danzig 1858 p. 6, fgd.).

Nach ihm unternahm noch Liadières, die Schiller'sche Trilogie für eine Vorstellung an einem Abend zurecht zu machen, welche am 22. October 1828 im Théâtre français mit grossem Beifall von Statten ging; und später haben Lefrançois (Strassburg 1837), Tassart (Hamburg 1838) und Falateuf (Paris 1843) das echte Original ihren Landsleuten in mehr oder weniger gelungenen Uebersetzungen zugänglich gemacht. Das Lager ist 1837 in Strassburg in einer Uebersetzung von Villenave fils erschienen, und Loeillot hat unter dem Namen Accompagnement au drame de W. im Jahre 1840 zu Paris anziehende Skizzen veröffentlicht.

Don Carlos erschien schon 1799 in der Uebersetzung von Adrien Cesay-Marnezia, später noch von Uttner (Strassburg 1848); auf ihn stützen sich die Nachahmungen: Philippe deux, drame en 5 actes, imité de Schiller par Cormon (1848), und Don Carlos, imité par Amédée de la Roussilière (Paris 1855), ferner Elizabeth de France, tragédie par Alex. Soumet, bezüglich welcher Nachbildung sich die Verfasser des Globe (VI, 55) in folgenden von Goethe (XXXIII, 121) übersetzten Worten über Schiller äusserten: Dieser grosse Dichter idealisirt mehr als ein andrer seinen Gegenstand. Ganz reflectirendes Genie, lyrischem Träumen hingegeben, erfasst er irgend eine Idee liebevoll; lange betet er sie an in der Abstraction, und bildet sie langsam, nach und nach als symbolische Person aus, dann auf einmal mit entflammter Einbildungskraft bemächtigt er sich der Geschichte, und wirft den Typus hinein, den er ersonnen hat. Eine Epoche, ein Ereigniss, ein Mensch wird wie durch Zauberei der Ausdruck seines geliebten Gedankens; wirkliche geschichtsgemässe Thaten, Charactere, Gefühle,

Digitized by Google

Leidenschaften und Vorurtheile jener Zeiten, alles modelt sich nach dem Bilde, das er im Grund seines Herzens trägt, alles bildet sich um, indem es von da zurückstrahlt.

Wie dieses Drama auf französische Quellen gestützt, war die Jungfrau von Orleans, bei ihrer für die Zeit so überaus günstigen Tendenz noch mehr geeignet, in Frankreich den lebhaftesten Beifall zu finden; denn die von dem Engländer Shakespeare in sehr schlechtem Lichte dargestellte, durch Voltaire in, wenn auch geistreicher, aber doch gemeiner Weise hinabgezogene Pucelle trat hier als Nationalheldin Frankreichs auf die Bühne, und wir finden so schon 1802 eine Uebersetzung von Ch. Ferd. Cramer, eine andere in Prosa (1819) unter dem Titel Les triomphes des lis, eine dritte von Daulnoy (1815 zu Düsseldorf) und 1825 die Uebertragung durch Alex. Soumet. Zwar wagte es der jämmerliche Feuilletonist Hoffmann, einer der Vorkämpfer der vergebens gegen die romantische Schule zu Felde ziehenden Classizisten, in Bezug auf dieses Drama zu sagen: „un homme, qui avait fait d'aussi pitoyables tragédies que la pucelle d'Orleans, méritait d'être fouetté sur la place publique; doch das Publikum urtheilte anders; und nach Soumet erschien noch die Uebersetzung von Caroline Pavlof (1839) in Versen, von Chappon (1844) und eine Nachahmung von Haldy, 4 Acte in Versen (Bâle 1846). Man vergleiche über die Behandlung dieses Stoffes durch verschiedene Autoren das Werk von Porchat, étude sur les drames consacrés à Jeanne d'Arc, besonders über Schiller, Aubigny und Soumet, zu denen noch zu fügen sind, nach Parfaict IV, 161 eine anonyme 1611 publicirte ältere Tragödie, wie die Histoire de la Pucelle de Dom Rémy von Fronton le Duc aus dem Jahre 1580 (s. Parfaict III, 446—52), endlich das neuere Drama Jeanne d'Arc von Daniel Stern.

Das Werk, welches zunächst nach Jeanne d'Arc übersetzt wurde, ist Maria Stuart, nach Frau v. Staël von allen deutschen Tragödien die pathetischste und am besten angelegte (de l'Allemagne 214). Schon hatte Hess 1816 es in Genf herausgegeben, als Pierre Lebrun am 6. März 1820 zum ersten Male seine Marie Stuart aufführen liess und Mademoiselle Duchesnois und Talma dem französischen verschiedentlich veränderten Drama Schiller's einen selbst vom Uebersetzer nicht gehofften Erfolg verschafften. Das Journal des Débats vom 13. März sagte darüber: La joie est dans le camp des romantiques. Le succès de Mr. Lebrun est un succès de parti, une victoire des lumières sur les

Digitized by Google

préjugés. (Un courrier extraordinaire, envoyé par M. Schlegel est allé en porter la nouvelle à la diète assemblée.) Es lobte Lebrun „d'avoir séparé assez habilement l'or pur du plomb vil, d'avoir su éviter adroitement les fautes nombreuses qui déshonorent l'ouvrage de Schiller.“ Lebrun hatte nämlich mehrere Conzessionen gemacht, die, obwohl er der neueren romantischen Schule anhing, doch ihm nothwendig erschienen, wie er in seiner Vorrede zum Cid d'Andalousie (oeuvres Paris 1844 pag. 238) sagte: er hat manche Scenen verändert oder ganz ausgelassen; aber auch so noch entging er nicht einer lächerlichen classischen Critik, die z. B. das Wort chambre in seiner Uebertragung tadelte und durch den Globe, das Journal der romantischen Schule erst belehrt werden musste, dass in der Athalie sich auch ein Vers findet:

de princes égorgés la chambre était remplie.

Aber in der 3. Scene des 5. Acts musste er, denselben Einflüssen folgend, die ursprüngliche getreuere Uebersetzung

Prends ce don, ce mouchoir, ce gage de tendresse
que pour toi, de ses mains, a brodé ta maitresse

in die folgende umändern:

Prends ce don, ce tissu, ce gage de tendresse
qu'a pour toi, de ses mains, embelli ta maîtresse;

damit es ihm nicht bei späterer Aufführung ergehe wie Alfred de Vigny in seiner Uebersetzung des Othello, s. Demogeot 651: lorsqu'on arriva à la terrible scène où se décide la destinée de Desdémona, où son mari lui redemande avec jalousie, avec colère le gage d'amour qu'il lui a donné, le mouchoir qu'a su dérober la ruse infernale d'Jago, à ce mot que le poëte français avait tout simplement traduit de l'anglais, handkerchief, ce ne furent plus qu'éclats de rire, que sifflets, que tumulte; les habitués de la rue Richelieu ne purent souffrir ce Maure mal élevé qui, dans l'accès de sa fureur, ne savait pas trouver une élégante périphrase à la manière de Delille, une jolie charade dont le mot fût un mouchoir. Leicester musste von Lebrun geändert werden; und das ganze Stück wäre bei der ersten Aufführung wahrscheinlich im 4. Acte gefallen, wo Leicester den Mortimer arretiren lässt, das Publicum aber über so viel Schändlichkeit indignirt, sich laut im Parterre erhob, hätte nicht Talma mit grosser Geistesgegenwart es durch den schnellen Befehl beschwichtigt, den im Geheim entspringen zu lassen, den er öffentlich festnehmen liess — (Lebrun I, 239). [cf. über die weiteren Ein-

Digitized by Google

zelheiten in Lebrun's Stück die interessante schon citirte Abhandlung von Dr. Cossak p. 14 etc.]

Nach 1820 erschien eine Uebersetzung der M. Stuart [die übrigens schon durch Regnault (Parfaict XVII, 58) und Boursault (id. XII. 401) im Jahre 1683 auf die französische Bühne gebracht war] von de Riedern (ed. Latouche), eine zweite von Merle et Rougemont, ferner 1844 zu Paris eine dritte von Bacharach, und 47 die von Lebas; 1820 aber La Poste dramatique, folie-à-propos de M. Stuart, sans unité de lieu, in Versen, eine einactige Burlesque, von Armand et Leon, die sich über die neue Erscheinung lustig machen sollte. Leister, drame par Scribe und Marie Stuart en Ecosse par Levy sind jedenfalls auch dem Schiller'schen Einflusse zu danken.

Wilhelm Tell wurde von Merle d'Aubigné zu Genf im Jahre 1818, von Jules Mulhausen 1839 zu Paris und 1840 ebenda von Lebas und Regnier in möglichst eng anschliessender Uebersetzung herausgegeben, und auch sonst noch vielfach, besonders für das Studium der Sprache mit Anmerkungen zum Uebersetzen für Schüler edirt (z. B. von Fix bei Hachette mit wörtlicher und ausserdem mit gut französischer Uebertragung). Bekanntlich gab eine Stelle dieses Dramas (V, 2) Veranlassung zu einer höchst komischen Verwechslung des sonst mit dem Deutschen ziemlich vertrauten Philarête Chasles, der die Worte Tell's „Ich stehe wieder auf dem Meinigen" übersetzte: me voilà de nouveau sur le Meinigen, ähnlich dem Missverständnisse eines Uebersetzers vom Faust, der die Scene der Walpurgisnacht legte: entre Tison et Misère (Schirke und Elend).

Der Globe (VI, 58) schliesst die Besprechung von verschiedenen Nachbildungen und Uebersetzungen des Tell mit den Worten: viennent maintenant les autres imitateurs: il y a encore dans la pièce de Schiller matière à plusieurs succès.

Cabale und Liebe fand vielfache Bearbeitung: schon 1819 durch Le Martelière unter dem Titel l'amour et l'intrigue, der 1825 eine Nachahmung La fille du musicien in 3 Akten von Crosnier und Ferrière und 1826 eine zweite: l'amour et l'intrigue in Versen von Gustave de Wailly nachfolgten, wie in demselben Jahre eine dritte, gleichfalls in Versen von Delaville de Mirmont (cf. Goethe XXXIII, 63). 1847 veröffentlicht A. Dumas seine Uebersetzung in 5 Acten und 9 Tableaux, 1857 aber Raoul Bravard eine versificirte Louise Miller.

Digitized by Google

Die Verschwörung des Fiesco diente zum Vorbilde für ein Drama Fiesque von Ancelot und für La Martelière's Gênes sauvée ou Fiesque et Doria, tragédie en 5 actes, die 1825 herauskam. (Cremieux' Drama gleichen Titels ist mir nicht zugänglich.)

Bei Gelegenheit der Besprechung von Fontan's drame historique Perkins Warbeck im Globe VI, 57 äussern sich die Verfasser auch über Schiller's projectirten Warbeck und geben ihm durchaus den Vorrang vor seinem französischen Nachbilde.

Die lyrischen Gedichte unseres Dichters erschienen seit 1815 in verschiedenen mehr oder weniger getreuen und guten Uebertragungen, zuerst durch Favre 1815, dann durch Jordan 21, durch Bonafont 1820, der in seinen späteren Auflagen die Arbeit der Madame Morel (1825) bedeutend benutzte, durch Mademoiselle Albin (1841), durch Müller (1855), durch Marmier (2. edition 1855), zum Theil durch Borel und durch Bécart in seinen études schilleriennes. Den Kampf mit dem Drachen hat Voiart 1829 einzeln übersetzt zu den vorzüglichen 16 Zeichnungen von Retzsch; die Glocke aber erschien schon 1808 anonym in Zürch in französischer Sprache, später 1829 durch Deschamps, 1848 durch Poyzelle, 1856 durch Brochier, um andrer isolirter Publicationen zu geschweigen. (Auch die Schiller'sche Uebertragung des 2. Buches der Aeneide ist 1824 von Colin in Crefeld unter dem Titel la ruine de Troie in franz. Verse gebracht.)

Von Uebertragungen der prosaischen Werke unseres auch als Philosoph und Historiker bedeutenden Landsmannes erwähnen wir die Sammlung der „Romans de Schiller par Pitre-Chevalier (Paris 38) und von Alphonse Gautrin (1854); die Bearbeitungen des Geistersehers unter dem Titel Les apparitions von Baron de Bock 1789, le Nécromancien von der Baronin de Montolieu 1811, die anonyme von A. d. M. (Paris 1822) und endlich die von Ch. Flatau Paris 1835; die Mélanges philosophiques von Wege Paris 1840; die Histoire du soulèvement du Pays-Bas von Cloet, Bruxelles 1821, vom Marquis de Chateau-giron 1827 und, erst anonym 1833, von l'Heritier; endlich la guerre de 30 ans von d'Arnay 1794, von Chamfeu 1803, von Meynier als Lesebuch für Schulen 1813, zusammen mit der histoire de la paix de Westphalie von Woltmann durch Mailher de Chasset Paris 1820, und endlich die Bearbeitung durch die Baronin de Carlowitz.

Natürlich fand Schiller (in dessen Styl sich übrigens mehrfach französische Einflüsse zeigen) heftige Gegner in den Anhängern eines

Digitized by Google

Baour Lormian, der in seinem Canon d'Alarme den Romantismus mit seinem Hinweisen auf mittelalterliche Literatur und auf Shakespeare verdammte; er wurde gefeiert von V. Hugo (der mit seiner Vorrede zu Cromwell 1827 das Manifest der Romantiker proclamirte) und seinen Anhängern, wie von den bedeutenderen Literarhistorikern, die gleich Villemain, Ampère, Arnould, René Taillandier u. a. mehr und mehr die einseitigen Urtheile der Franzosen über deutsche Literatur und Wissenschuft abzustreifen und auch jenseits des Rheines das Gute fremder Nationen anzuerkennen bemüht sind. Mit Recht sagt daher Bulwer (Schiller LXXXVI): the singular sympathy with mankind which Schiller possessed, often makes him the father of ideas in others with whom no direct communication can be traced — the seeds that spring up so lavishly in his humane intellect are dispersed by invisible winds to grow on every soil. This idea of depicting, by literary portraiture, the social ills of Civilisation and France, is the main stock of more than half the French writers of our own day. In Balzac, in Sand, in Sue, in Souvestre, living in the midst of the great whirlpool, are heard the echoes of the Thought which was only breathed inaudibly within the heart of the Poet-student of the tranquil Weimar. [And with these recurrences to the peculiar inspirations of his youth, the desire of travel returned prophetically to one about to depart for ever from all earthly homes. He traced routes upon the chart and spoke of plans and pilgrimages never to be realised.] So finden wir eingehende Untersuchungen über Schiller's Leben und Schriften von Barante (Mélanges historiques et litéraires: tome 3. Paris 55), von Alex. Weill (Fréderic Schiller Paris 1855), von Duvau notice sur la vie de Sch. Genf, in Reiffenberg's souvenir d'un pélérinage en l'honneur de Schiller Bruxelles 1839, in Michiel's études sur l'Allemagne Bruxelles 1845 vol. I, in der Revue des 2 mondes (2. October 1840 und sonst), im Glôbe; in der Revue germanique, welche besonders bestrebt ist, deutsches Wesen in Frankreich bekannt zu machen, und Kuno Fischer's bedeutendes Buch über Schiller in guter Uebersetzung brachte. Fontaine hat sogar 1853 Schiller in einem Drama dieses Namens auf die Bühne gebracht; Demogeot aber, der in seiner Histoire de la litérature française (3. edition Paris 1853) p. 577 Goethe und Schiller als die avant-garde der grossen deutschen Armee, als die dichterischen Protestanten bezeichnet, die auf immer das Joch der Tradition gebrochen hätten, würdigt (579) Schiller's Art in den treffenden Worten: Schiller,

Digitized by Google

lyrique et passionné, répand son âme sur tous les objets qu'il touche: chez lui toute composition, ode ou drame, n'est toujours qu'une de ses nobles idées, qui emprunte au monde extérieur sa forme et sa parure. Il est poëte surtout par le coeur, par la force avec laquelle il s'élance et vous entraîne. Seinen Einfluss auf die französische Literatur bezeichnet er (581) mit Bezug auf Goethe in den folgenden Worten: Ces deux illustres amis donnaient de loin à la France, comme la plus précieuse de leurs leçons, un exemple devenu rare pour elle: la poésie, chez eux, n'était pas un rôle, encore moins un métier; c'était la disposition sérieuse et profonde de leur âme: elle ne les quittait qu'avec la vie. De ces deux influences, celle qui dut agir sur la litérature française avec le plus d'énergie fut naturellement celle de Schiller. Les Français ne s'oublient pas volontiers eux-mêmes dans leurs oeuvres; ils marquent ordinairement leurs écrits du cachet de leur personne: (en Allemagne même elle sembla prévaloir). —

Martin aber in den Poëtes contemporains de l'Allemagne. Paris 1846 sagt über gegenseitigen Einfluss der zwei Literaturen p. XV: nous croyons qu'il est dans la destinée des ces deux grands peuples de se compléter l'un par l'autre. Dans cette mise en commun de leurs intérêts, l'Allemagne communiquerait à la France un peu de cette réflexion calme et studieuse, un peu de cette vertu de la patience, qui la distinguent à un si haut point; dafür solle Frankreich austauschen (XXII) ce sentiment de ligne et du contour arrêté, qui a caracterisé de tout temps le génie de la France, son natif bon sens, son dédain de ce que l'on a appelé le brouillard, son droit et rapide instinct de toutes choses.

Wenn wir jetzt zur zweiten modernen Literatur übergehen, zur englischen, so wirft sich uns zunächst die Frage auf, ob Schiller englisch verstanden, wie wir dieses bei dem Französischen bejahen mussten. Er lernte Shakespeare zuerst durch Professor Abel kennen, der gewöhnlich bei Erklärung psychologischer Begriffe Stellen aus Dichtern vorlas und Ende 1775 dazu den Othello nach der Wielandschen Uebersetzung erkor. Später nachdem Schiller das ganze Jahr hindurch sich mit dieser ihm bald sehr lieb gewordenen Lectüre beschäftigt, kaufte er sich Wieland's Shakespeare in XII Bänden (Hoffmeister I, 61) und als er bei seiner Flucht aus Stuttgart ihn seinem Freunde Scharffenstein vermacht hatte, erhielt er ihn später von einem andern Freunde v. Hoven (1795) wieder, wofür dankend er sagte, er könne sein Lieblingsgericht abtreten, um in den Bes itz dieser köstlichen Bände zu

Digitized by Google

kommen. Ferguson's Moralphilosophie, die von grossem Einfluss auf die Bildung seines Charakters wurde, hatte er gleichfalls in einer Uebersetzung mit den Erläuterungen Garve's durch Abel erhalten (Hoffmeister I, 41); eine seiner Hauptquellen für den Fiesco war Robertson's Geschichte Carl's des Fünften (Goedeke Goethe und Schiller 311), die er auch nur in der Uebersetzung las; von Gibbon's Geschichte des Verfalls und Unterganges des römischen Reiches fand sich eine Leipziger Uebersetzung in seiner nachgelassenen Bibliothek (No. 138—156 in Stargardt's Katalog) und er schrieb darüber an Lotte (ibid. p. 16): „Körner schickte mir dieser Tage ein Fragment, das er aus Gibbon übersetzte; es ist Mohamet's Portrait und die Geschichte der ersten Gründung seiner Religion. Dies ist das erste, was ich von Gibbon lese. Ich finde es voll Genie und mit einem kräftigen Pinsel dargestellt; aber im historischen Styl liebe ich doch mehr die Leichtigkeit der Franzosen" (Schiller und Lotte 259). Thomas Carver's Reisen durch Nordamerika, welche sich im 1. Theile der 1780 zu Hamburg erschienenen neuen Sammlung von Reisebeschreibungen finden, hatte er sich von Knebel geliehen, und sie lieferten ihm den Stoff zur nadowessischen Todtenklage (s. einen Brief an Goethe 30. Juni 1797 bei Viehoff 3, 173).

Aber in der Rheinischen Thalia Heft I, 13 kündigt er seine Absicht an, Timon von Shakespeare zu übersetzen, der ihm am meisten von des grossen Barden Stücken zusagte (Bulwer XLII); als er 1800 den Plan hatte, ein deutsches Theater herauszugeben, bearbeitete er Macbeth, anfangs nach den Uebersetzungen von Eschenburg und Wieland, lieh sich aber später das Original und meinte, er hätte besser gethan, sich gleich anfangs daran zu halten, so wenig er auch das Englische verstehe, weil der Geist des Gedankens unmittelbar wirke, und er oft unnöthige Mühe gehabt habe, durch das schwerfällige Medium seiner beiden Vorgänger bis zum wahren Sinne hindurchzudringen. Goethe half ihm bei der Arbeit und sie konnte am 14. Mai 1800 zum ersten Male dargestellt werden (Hoffmeister III, 226). (In wie weit er zum Vortheil oder Nachtheil seiner Bearbeitung vom Original abwich, hat Hoffmeister III, 226 kurz dargelegt). Wenn er aber in jenem Briefe vom 3. April 1800 offen seine Schwäche zugibt (1802 kaufte er sich ein Haus in Weimar für 4200 Fl. von einem Engländer Mellish, der dort lebte), so dürfen wir uns bei Schiller's eifrigstem Streben doch ebensowenig darüber wundern, dass er sich doch an Ueber-

Digitized by Google

setzungen aus der ihm sehr wenig bekannten Sprache wagte, als wir erstaunen dürfen, dass er, ohne je gründlich griechisch zu verstehen, sich mit Erfolg an Euripides versuchte (Bulwer LXIV).

Ob Schiller bei Bearbeitung seines Planes zum Perkins Warbeck das gleichnamige Stück von John Ford gekannt, welches für das beste Stück dieses Autors angesehen wird, ist sehr fraglich (s. besonders einen Brief Schiller's bei Diezmann 305, der nichts davon erwähnt: Ein Stoff, der ganz gewiss an die Reihe kommt, ist Warbeck, der sich für den im Tower getödteten Herzog von York ausgab. Aus der Geschichte selbst nehme ich nichts als dieses Factum und die Person der Herzogin von Burgund, eine Prinzessin von York, welche diese Comödie spielte. Das punctum saliens zu dieser Tragödie ist gefunden, sie ist aber schwer zu behandeln, weil der Held des Stückes ein Betrüger ist — und ich möchte auch nicht den kleinsten Knoten im Moralischen zurücklassen); ebenso fraglich ist die Angabe im Morgenblatte 1810 No. 154, dass Schiller Maria Stuart zum Theil nach einem englischen Trauerspiel the Island queens von dem wenig bekannten Dichter John Banks gearbeitet habe. Beeinflusst ist auch er durch Percy's Relics und Macpherson's Ossian, der noch Byron zu einer Nachahmung veranlasste (II, 225); aber wie und wie weit er diese kennen gelernt, darüber fehlen uns bestimmte Nachrichten, so dass diese Frage schwer zu entscheiden sein wird. (Einige Aehnlichkeit von Schiller's Schilderung des Unglückes der Blindheit im Tell I, 4 mit Stellen im Paradise Lost und im Samson ist wohl nur zufällig.)

Shakespeare ist wahrscheinlich dem 1600 gestorbenen Jacob Ayrer noch nicht bekannt geworden, obwohl Tieck hat behaupten wollen, dass er ihn durch wandernde englische Schauspielertruppen kennen gelernt habe; sicher hatte Andreas Gryphius ihn für seine Farze Peter Squenz benutzt, aber sein Beispiel steht im XVII. Jahrhunderte noch ganz vereinzelt da. Morhof in seinem Unterricht der deutschen Sprache (1682) gesteht, dass er weder von Shakespeare noch von Beaumont und Fletcher etwas gesehen habe, während er B. Jonson's Werke kannte. Erst Berthold Feind, ein Hamburger, der Anfangs des 18. Jahrhunderts lebte, scheint „den berühmten englischen Tragicus Sh." wirklich gekannt zu haben. Die erste deutsche Uebersetzung Shakespeare's erschien im Jahre 1741 in einem Versuch einer gebundenen Uebersetzung des Trauerspiels von dem Tode des Julius Cæsar in Berlin von W. v. Bork, in Alexandrinern (s. Ulrici Shakespeare's dramatische Kunst 794).

Digitized by Google

Dieser verunglückte Versuch blieb lange ohne Nachfolger; erst 1758 erschien in den neuen Probestücken der englischen Schaubühne (3 Bd. Basel) eine anonyme Uebersetzung von Romeo und Julie, die aber bessern Erfolg weder hatte noch verdiente. Erst durch Lessing wurde im Gegensatz gegen die französische Classizität Sh.'s Kenntniss und Studium gefördert und ein Jahr vor dem ersten Erscheinen der Hamburger Dramaturgie vollendete Wieland seine Uebersetzung von 22 Shakesp. Stücken in 8 Bänden (Zürch 1764—66), die bedeutend wirkte, wenn auch Wieland selbst noch über seinen Autor im Sinne Pope's, Johnson's und andrer Kritiker der Zeit dachte. Eschenburg (12 Bände 1775—77) legte Wieland zu Grunde, dessen Fehler er nur zu verbessern suchte; beide brachten durch ihre Uebertragungen eine Gährung des Geschmacks in Deutschland hervor, die Ungeheures zu Tage förderte, wenn auch grosses Unwesen sich vielfach dabei herausstellte.

Schroeder's, zuerst mit starken Verändrungen, später mehr dem Original gemässe Inscenirung Shakespeare's und Dodd's Beauties of Sh. trugen wesentlich mit dazu bei, den grossen Barden vom Avon immer populärer zu machen bei den jugendlich kräftigen Geistern der Sturm- und Drangperiode, und Goethe selbst hat den gewaltigen Einfluss des grossen Dichters auf sich selbst in Wilhelm Meister deutlich dargelegt. Dass aber auch Schiller von ihm auf das Gewaltigste ergriffen und angeregt wurde, sehen wir an vielen Stellen seiner Briefe und sonst (cf. Ulrici 806). „In seiner Selbstkritik sagt er von den Räubern: Wenn man es dem Verfasser nicht an den Schönheiten anmerkt, dass er sich in seinen Shakespeare vergafft hat, so merkt man es desto gewisser an den Ausschweifungen. Er ward ergriffen von dem gewaltigen ethischen Pathos der Shakespeare'schen Darstellung, von den allgemeinen grossen Ideen, die er in Sh.'s Dichtungen anfänglich mehr ahnte als erkannte, die ihm wenigstens zu sehr unter der Fülle des Individuellen sich zu verbergen schienen. Seine Klage über Shakespeare's Kälte und Unempfindlichkeit war nur der Ausdruck eines für die Idee begeisterten Gemüths, das die gleiche persönliche Begeisterung auch in seinem Lieblingsdichter ausgesprochen wiederfinden wollte. Später erkannte Sch. jenen Ideenreichthum wie überhaupt die ideale Seite der Sh.'schen Dichtung mehr und mehr, und Sh. wurde ihm immer lieber. In seiner productiven Thätigkeit blieb er daher Schiller stets ein lebendig mitwirkendes Agens." Wie tief Schiller fühlte, was Sh. für die Regeneration der deutschen Bühne sein könnte und sollte, zeigt sein Gedicht:

Digitized by Google

Shakespeare's Schatten (I, 395), das zeigt sein Wort bei Gelegenheit der schon besprochenen Absicht, Timon von Athen zu übersetzen (Boas 2, 55), wie die andern sich auf Shakespeare beziehenden Aeusserungen in Schiller's Briefen bei Diezmann 370—72.

Er, der verwandte Genius, der auch Corneille und Racine ganz anders beurtheilte als Platen (2, 276), fühlte sich so gewaltig zu jenem grossen Geiste hingezogen, den Platen (2, 274. 278) viel zu tief stellte, während er freilich auch unsern Schiller (277) ganz einseitig besprach. — Wir können in mehr als einer Beziehung mit Baggesen (an Reinhold Juni 1791) sagen: Er war Deutschlands Shakespeare (Boas 2 423). Er, den Schröder (nach einem in den Jahreszeiten No. 42, 1853 [bei Diezmann 66] veröffentlichten Briefe an Schröder), wie es scheint, aufgefordert hatte, als Theaterdichter nach Hamburg zu kommen, wollte, wie wir aus Allem sehn, viel weiter gehen als Goethe, dessen Ansichten über Shakespeare doch trotz seiner Verehrung für den grossen William (s. XXXV, 365—387, cf. Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung V, 510) bedeutend hinter dem begeistert schwärmenden Schiller zurückblieben. Aber sicher war es Shakespeare (Ulrici 806), von dem die grosse Umwälzung des Geschmacks im Gebiete der Kritik wie der Production ihren Anstoss erhielt, der dem neugebornen Kinde der Poesie die erste Erziehung und Bildung gab, von dem eine bestimmte Richtung unsrer ganzen Literatur, jenes herrschende Streben nach Natürlichkeit, Naturtreue, Naturwahrheit, Individualität und Volksthümlichkeit ausging; man kann daher die erste Epoche dieser klassischen Periode bis zur Rückkehr Goethe's aus Italien mit Recht die Shakespeare-Epoche nennen. Bulwer pag. L citirt mit Recht ein Wort Schiller's: „Carlos hat die Seele vom Hamlet, den Puls von mir."

Nach diesem zum Verständnisse nothwendigen Excurse über Shakespeare's Würdigung in Deutschland wollen wir übergehen auf Schiller's Würdigung in England, vorher aber noch kurz betrachten, wie überhaupt Deutschlands Sprache und Literatur im stammverwandten Albion angesehen war, eine Betrachtung, die leider bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts hin sich in sehr wenigen Worten abmachen lässt.

Greene redet von Frosty Germany, Shakespeare macht in der leider auch bei den Franzosen im Mittelalter öfter vorkommenden Weise (Crapelet dictons p. 70 nur ausnahmsweise li plus vieux hommes en Allemagne und 77 li plus bel homme en A.) im Merchant of Venice

Digitized by Google

folgende Schilderung, wo I, 3 auf Nerissa's Frage: how like you the young German, the duke of Saxony's nephew? Portia antwortet: very vilely in the morning, when he is sober, and most vilely in the afternoon, when he is drunk: when he is best, he is a little worse than a man, and when he is worst, he is little better than a beast — in Love's Labour's Lost III heist es: a woman that is like a German clock, still a repairing, in Much ado about nothing 3, 2: as a German from the waist downward, all slops — in B. Jonson's Alchymist 2, 1 fragt Surly: did Adam write, sir, in High Dutch? und Sir Mammon antwortet: he did, which proves, it was the primitive tongue.

Die früheren Beziehungen Englands zu Deutschland waren sehr unbedeutend und für England wenig erspriesslich: so die Gefangenschaft des Richard Löwenherz und seine theure Auslösung; das Bündniss John Lackland's mit Otto IV, das durch die Schlacht bei Bovines ein trauriges Ende erreichte; Heinrich's des Löwen Aufenthalt in England während seiner Verbannung durch Kaiser Friedrich; Richard's von Cornwallis Stellung während des deutschen Interregnums. Als Johann von Luxemburg bei Crecy fiel, nahm der schwarze Prinz den Schild des gefangenen Fürsten und sein Motto: „Ich dien" für sich, woher diese Worte sich noch in dem englischen Wappen finden.

Der erste Buchdrucker Englands war zwar nicht, wie viele der ersten Schüler Gutenbergs, die z. B. in Spanien und Italien Druckereien anlegten, selbst ein Deutscher, aber doch in Deutschland gebildet, W. Caxton; die erste Papiermühle in England legte ein Deutscher Namens Spelman an, Barklay übersetzte im XV. Saec. Sebastian Brant's Narrenschiff (s. Warton 2, 420), Asham, der Autor des School-master's, reiste 1550 – 53 auf dem Continent und sammelte Materialien zu seinem Report and discourse of the affairs and state of Germany, den er 1570 veröffentlichte. Hamlet geht im gleichnamigen Drama auf die Universität Wittenberg; 1618 waren englische Freiwillige vor Jülich (s. Carlyle Frederik the great 2, 26); der Winterkönig war mit Elisabeth von England vermählt, doch ohne bedeutende Unterstützung dorther zu finden; bei den Verhandlungen, welche aus dieser unangenehmen Affaire hervorgingen, war Sir Henry Wotton Gesandter Englands und machte 1620 in Linz die Bekanntschaft John Keplars (wie er ihn nannte), worüber er an Bacon ausführlich berichtete — der Earl of Arundel war 1636 Gesandter bei Ferdinand 2, wie später Locke beigeordnet dem Gesandten in Brandenburg und Addison in Hannover 1705; der

Digitized by Google

letzte benutzte wohl auch deutsche Quellen, wenn er nicht z. B. seine Geschichte von Weinsberg im Spectator aus Complete history of Germany by Mr. Savage. London 1702 entnahm (cf. Carlyle Frederic 2, 62). Swift spricht in Voyage to the Country of the Houyhnhnms cap 3 (p. 274) sehr verächtlich von den Deutschen, obwohl er nach Gottsched's nöthigem Vorrath etc. I, 168 sehr wahrscheinlich die Idee zu seinem tale of a tub aus dem Eisslebischen christlichen Ritter . . . von Martin Rinckhart 1613 entnommen hat, wie heftig er auch in seiner apology for the tale of a tub gegen literarischen Diebstahl eifert.

König Georg I war 1723 in Berlin (Carlyle 2, 273), und Wilhelmine, Friedrich's II Schwester, die den jungen Thronfolger von England heirathen sollte, sprach sehr gut englisch (id. 286); aber im Allgemeinen war die Stimmung in England damals gar nicht für Deutschland und Preussen (s. Carlyle 3, 238), und auch Chatham stand später ziemlich vereinzelt mit seiner Friedrich II günstigen Politik.

Macaulay sagt (Essay on Addison 86): very few, we suspect, of the accomplished men who, 60 or 70 years ago, used to dine in Leicester-Square with Sir Joshua, or at Streatham with Mrs. Thrale, had the slightest notion that Wieland was one of the first wits and poets, and Lessing, beyond all dispute, the first critic in Europe.

Der Engländer Rymer durchsuchte mit Begünstigung des Kaisers Carl VI die Archive der österreichischen Lande (Carlyle 2, 310); Friedrich II, dem Fielding im Tom Jones 3, 241 den Titel the wise king of Prussia beilegt, hatte unter seinen nächsten Genossen die beiden Keiths, deren einer George, Earl Marischal of Scotland, nach Macaulay Frederick 39 der einzige Mensch war, den Friedrich wirklich liebte.

Alle diese einzelnen Facta, die wir hier nicht mit der Prätension, etwas Vollständiges zu liefern, zusammengestellt haben, blieben eben nur vereinzelt und ohne nachhaltigen Einfluss auf das Verhältniss der zwei Nationen zu einander. Macaulay's Urtheil gilt auch noch fast ebenso für Scott, von dem Spalding (Literaturgeschichte 408) sagt: Scott, der im Grunde wenig von deutscher Dichtung wusste, und nur etwa eine oder zwei Ideen von Goethe entlehnte (er übersetzte zuerst den Erlkönig und Götz von Berlichingen), war von einem Geiste beseelt, welcher von dem contemplativen Wesen der Deutschen sehr weit abliegt. Ein wirklich liebevolles Eingehen auf deutsche Literatur und bewusstes Ueberführen deutscher Bestrebungen auf englischen Boden

Digitized by Google

verdanken wir erst Carlyle (s. Goethe XXXIII, 169). Schon als Jüngling fühlte er sich zu dem Schriftsteller Deutschlands hingezogen, der ja auch jetzt noch der Liebling der Jugend ist und bleiben wird, und publicirte: The life of Fr. Schiller, comprehending an examination of his works Edinburgh 1825, das Goethe nicht nur sehr günstig rezensirte, sondern zu dessen Uebersetzung er auch ein lobendes Vorwort schrieb (XXXIII, 170). Goethe machte die Bekanntschaft des eifrigen Gelehrten von Edinburgh, später in Craigenputtoch, und sagt, dass Carlyle sich thätig an ihn angeschlossen, wie dieser Autor ja schon vor 1825 den Wilhelm Meister übersetzt hatte: 1827 edirte er German Romance (s. Goethe XXXIII, 188) in 4 Bänden, „wo er aus den Erzählungen und Mährchen deutscher Schriftsteller, als Musaeus, La Motte Fouqué, Tiek, Hoffmann, Jean Paul und Goethe heraushob, was er seiner Nation am gemässesten zu sein glaubte.“ Auch sein neuestes Werk, the life of Frederick the Great zeigt entschieden die bedeutendste Hinneigung zu deutschem Wesen, wenn er auch freilich oft den deutschen Gelehrten als Mr. Dry-as-dust verspottet; nur ist allerdings der Styl des Buches, der vielfach, wenn auch mit Unrecht, deutschem Einflusse zugeschrieben wird, nicht gerade sehr geeignet, nach dieser Seite hin die deutschen Studien zu empfehlen. Carlyle schrieb 22. Dezember 1829 an Goethe (Goethe XXXIII, 186): „Es wird Ihnen angenehm sein zu hören, dass die Kenntniss und Schätzung der auswärtigen, besonders der deutschen Literatur, sich mit wachsender Schnelle verbreitet, soweit die englische Zunge herrscht, so dass bei den Antipoden, selbst in Neuholland die Weisen Ihres Landes ihre Weisheit predigen. Ich habe kürzlich gehört, dass sogar in Oxford (wo jetzt sogar ein eigenes College, Taylors institution für fremde Literatur existirt) und Cambridge, unsern beiden englischen Universitäten, die bis jetzt als die Haltpunkte der insularischen eigenthümlichen Beharrlichkeit sind betrachtet worden, es sich in solchen Dingen zu regen anfängt. Ihr Niebuhr hat in Cambridge einen geschickten Uebersetzer gefunden und in Oxford haben 2 bis 3 Deutsche schon hinlängliche Beschäftigung als Lehrer ihrer Sprache.“ In demselben Jahre erschien ein von Goethe lobend erwähntes Buch (id. 185): Catalogue of German publications, selected and systematically arranged from W. H. Koller and Jul. Gahlmann, London.

Von einer andern Seite aber kam, während auch unter den periodischen Zeitschriften besonders die Edinburgh Review vielfach für

Digitized by Google

deutsche Literatur wirkte, eine neue Anregung zu tieferem Durchdringen unserer bedeutenderen nationalen Werke, nämlich von der Lake school, über die sich Dr. Schönermark on the Lake school. Liegnitz 1857 pag. 12 folgendermassen äussert: We cannot but hint at the fact, that the improvement of English poetry must, in some measure, be attributed to the German literature which had not long before undergone a similar revival. It is known, that for instance, Wordsworth, Coleridge, Southey and many others made a longer or shorter stay in Germany, and were well versed both in the German language, and literature. What English poets learned from the Germans was something far better than mere delineation of affected manners, or versified satire; they were taught to worship truth and nature more truly and devoutly, and to prize real excellence more highly. William Wordsworth bereiste mit Coleridge 1798 Deutschland und wir wissen, dass sie in Hamburg Klopstock sprachen und sich eifrig mit ihm unterhielten; Wordsworth und seine Schwester wohnten mehrere Monate in Goslar, um Deutsch zu lernen; gleiches Streben als das sich im Sturm und Drang manifestirende brachte die verwandten Geister zusammen, cf. Demogeot 585: cet élan vers l'idéal, qui donnait à la muse allemande tant de puissance et de charme, se retrouva en Angleterre, dans l'école des Lacs, . . . Coleridge avait fréquenté les universités allemandes; il passait, en Angleterre, pour le seul homme qui comprît parfaitement Kant et Fichte. Il avait traduit plusieurs pièces de Schiller. Wordsworth semblait réaliser l'idée que l'imagination aime à se faire du poëte inspiré. Il regardait la poésie comme une religion, une espèce de platonisme chrétien fondé sur l'harmonie morale de l'univers. Wenn Wordsworth nur mehr in manchen Gedanken und Vorwürfen (z. B. in der Excursion 1813, die gleich Cowper's Evening walk unwillkürlich an Schiller's Spaziergang erinnert) den deutschen Einfluss verrieth, so übertrug Coleridge in einer Paraphrase den Schiller'schen Dithyrambus, und vor allem die Piccolomini und Wallenstein, worüber sich Goethe XXXIII, 191 höchst beifällig äusserte. Bezeichnend ist für den englischen Geist, dass er nicht wagte, das Lager mit zu übertragen: this prelude (preface) possesses a sort of broad humour, and is not deficient in character; but to have translated it into prose, or into any other metre than that of the original, would have given a false idea both of its style and purport; to have translated it into the same metre would have been incompatible with a faithful adherence to the sense of the

Digitized by Google

German, from the comparative poverty of our language in rhymes; and it would have been unadvisable, from the incongruity of those lax verses with the present taste of the English Public. Schiller's intention seems to have been merely to have prepared his reader for the Tragedies by a lively picture of the laxity of discipline, and the mutinous dispositions, of Wallenstein's soldiery. It is not necessary as a preliminary explanation. Folgende Entschuldigung für die Wahl grade dieses Stoffes glaubte er voranschicken zu müssen (id.): The admirers of Schiller, who have abstracted their idea of that author from the Robbers, and the Cabal and Love, plays in which the main interest is produced by the excitement of curiosity, and in which the curiosity is excited by terrible and extraordinary incident, will not have perused without some portion of disappointment the dramas, which it has been my employment to translate. They should, however, reflect that these are Historical Dramas, taken from a popular German history; that we must, therefore, judge of them in some measure with the feelings of Germans; or, by analogy, with the interest excited in us by similar Dramas in our own language. Few, I trust, would be rash or ignorant enough to compare Schiller with Shakespeare; yet merely as illustration, I would say that we should proceed to the perusal of Wallenstein, not from Lear or Othello, but from Richard the Second, or the 3 parts of Henry the Sixth. . . . On the other hand, there exist in these plays more individual beauties, more passages whose excellence will bear reflection, than in the former productions of Schiller.

Byron, der unter den deutschen Dichtern Goethe den Preis zuerkannte (Don Juan III, 86), nennt zusammen mit Otway, Radcliffe, Shakespeare unseren Schiller als Dichter, aus dem er Venedig lieben gelernt; vielfach wurde auch er von deutschem Geiste durchdrungen, und mit Recht sagt von ihm Demogeot 587: Goethe et Schiller ne firent que traverser la région des orages . . . Byron resta et vécut dans la tempête: ce fut là son élément u. fgd. Bulwer (CI) urtheilt sehr wahr: There is a class of poets in which selfconsciousness is scarcely perceptible; another in which it is pervading and intense. In the former class, Shakespeare and Homer tower pre-eminent; in the latter, we recognise Dante and Milton — Schiller, Byron and Burns. To the last two, Schiller, in some attributes of his genius, bears a greater resemblance than perhaps to any of his own countrymen; resembling them in the haunting sense of individuality, in the power of blending

Digitized by Google

interest for the poet with delight at the poem, in the subordination of sentiment to feeling, in the embodiment of what is peculiar in forms the most widely popular — resembling them in these points, differing from them noless widely in others, according as the different modifications of life, habits, education, heart and conscience, differ in the noble Englishman, the student German, the peasant Scotchman. But to all three there is this characteristic of a common tribe — their poetry exresses themselves. To borrow the idea of Schiller himself, they seek truth in the heart within — others in the world without — by each order of inquirer can truth equally be found . . .

Wenn nach den Lavasts doch bis gegen 1820 das Studium der deutschen Literatur noch mehr vereinzelt blieb, so zeigt es sich doch in Bulwer sehr entschieden, der nicht bloss im Pelham öfter an Goethe erinnert (cf. pag. 315) und in der Vorrede zum Maltravers (anno 1840) gradezu sich W. Meister gegenüber als Schuldner bekennt, sondern einen der Schriftsteller des fatherland, unsern Schiller grade sich ausersehen zu einer sehr verständigen und liebevollen Uebersetzung der lyrischen Gedichte, der er eine recht lesenswerthe Skizze von Schiller's Leben voranschickte.

Für die neuere Zeit gilt entschieden Bulwer's Urtheil (XLI): How largely, though indirectly, he has influenced the spirit of our recent poetry must be apparent to those familiar with his writings; not, perhaps, that all in whom that influence may be traced were acquainted even with the language in which he wrote. The influence of genius circulates insensibly, through a thousand channels impossible to trace; and, as in Elizabeth's day, the Italian mind coloured deeply the very atmosphere in which Shakespeare breathed inspiration, so, in the earlier years of the present century, the spirit of Schiller operated almost equally on those versed in, and those ignorant of, the German language. It affected each peculiar mind according to its own peculiar idiosyncrasy, was reflective with Coleridge, chivalrous with Scott, animated and passionate with Byron, and transfused its lyric fire into the kindling melodies of Campbell. Selbst der Ausdruck in mehreren Gedichten aus Shelley's und Keates' Schule ist entschieden analog besonders mit Gedichten aus Schiller's früherer Periode, s. Bulwer 245.

Jetzt ist das Studium und Uebersetzen der deutschen Literatur in England Modesache, selbst deutsche Worte werden vielfach importirt, und auch in Amerika, das jährlich eine grosse Zahl deutscher Aus-

Digitized by Google

wanderer in sich aufnimmt, bricht sich der Einfluss deutscher Literatur immer mehr Bahn: wir brauchen nur an Longfellow und Emerson zu erinnern, denen auf ihren Pilgerfahrten auch nach unserm Vaterlande fortwährend lernbegierige Amerikaner nachfolgen.

Zum Schlusse wollen wir noch kurz bibliographische Notizen anschliessen über die bis jetzt erschienenen bedeutenderen Uebersetzungen Schiller's, wobei wir natürlich wieder die nicht geringe Zahl zu Schulzwecken veranstalteter Ausgaben übergehen.

The Robbers erschienen London 1792; übersetzt von Render 1792, von Benjamin Thompson 1800 und in Bohn's Schiller's works 1849; Fiesco anonym von Nöhden und Stottard 1796, von Planche London 1850 und von Longman; ein eingehender Aufsatz über die Räuber findet sich in Mackenzie account of the German theatre in den Edinburgh Transactions of the Royal Society II, 161.

Cabal and Love kamen 1795 heraus, gedruckt von Bryanan, anonym; von Timæus 1796, und unter dem Titel The minister von Lewis P. Bell 1797. — Don Carlos London 1798; von Simon Sabba, adapted to the stage 1821; von Calvent (Baltimore 1834), anonym Palermo 1837; von Windham Bruce London 1839; von Towler (Carlsruhe 1843), Cottrell London 1843. The criminal erschien englisch von Louis Wapler (Augsburg 1825); the Ghost-seer, nach Bulwer LXIII the tale so well known in England (London 1795) und öfter z. B. anonym (Paris 1832), unter dem Namen The Armenian (London 1801); The rise and progress of the belgian republic von Horn (London 1807), the history of the defection . . . (Eastwick Frankfurt 1814); 30 year's war von Blackire (London 1799) und Key to difficulties von Bernays London 38; Philosophical and aesthetic letters and Essays von Weiss London und Boston 1845.

Wallenstein erschien in Coleridge's Uebertragung; das Lager von Gower 1830, Thornton Frankfurt 1854; über dieses Drama mehrere Aufsätze in der Retrospective Review XV, Westminster Review LIII, Dublin University Magazine VIII, Monthly Review CXIV.

Ueber Mary Stuart (London 1801; von W. Peter Heidelberg 1841, Salvin London 1845, Bernays London 1855) s. Hoffmeister III, 167 und 201; besonders aber Bulwer's englisches Urtheil LXXXI: the poorest of the dramas conceived in his riper years. To an Englishman nothing can be less satisfactory than Schiller's character of our great Elizabeth; and history is violated for insufficient causes, and from an

Digitized by Google

indistinct and imperfect ideal. Madame de Staël thought more highly of the Tragedy than it deserved, precisely because of its defects. The Mary and the Elizabeth of Schiller have much of the shallowness and the tinsel of French heroines. The public for once judged accurately in admiring the scattered beauties of the piece, and condemning it as a whole. But sickness of body may perhaps have conduced to the faults of this play. After Schiller's death, this note, in his handwriting, was found: The year 1800 I was very ill. Amidst pain was Mary Stuart completed. But from this single fall Schiller's genius recovered itself with the bound of a Titan. The lovely image of the Maid of Orleans haunted him. Already, with the commencement of the new year 1801, three acts of this masterpiece of elevated romance were composed. (Turner, Lucas, Thompson, Bernays haben dieses, die Pucelle in ganz anderem Lichte als Shakespeare auffassende Drama übersetzt.) In the autumn of the same year, during a visit to his friend Körner at Dresden, he laboured at the no less magnificent Bride of Messina, unequalled as a lyrical tragedy, despite the capital mistake of an attempt to restore to the practical stage the classic chorus (übersetzt von Irvine London 1837, Lodge 1842, Towler (Carlsruhe 1850), zum Theil bei Ch. Hodge in seinen Original poems).

Tell erschien von Lumley, Banfield 1831, Robinson, Peter 1839, Bernays und Lebahn, Turandot von Thompson Garney 1836 mit Veränderungen und new characters — the Nephew von Shirley Harris Leipzig 1856, die lyrischen Gedichte zusammen von Johnston Lond. 1839, Dwight 1839, Bulwer 1844; the minor poems von J. Herman Merivale 1844, von Bach Lond. 1845, von Alfred Bowring 1851 und sonst zerstreut: Der Lay of the Bell von Asher Berlin 1834, Wyttebach 1839, Lord Francis Egerton (s. Bulwer 160), Arnold 1842, Meeson 1846, Turner 1846, Impey 1850, Merivale 1856, endlich Homage of the arts von Brooks, Boston 1853.

Brandenburg. Dr. C. Sachs.

Digitized by Google

Beiträge

zur englischen Lexicographie.

II. Artikel.

Fortsetzung aus XXVIII. p. 385 — 416.

Da sich seit Abfassung des vorigen Artikels eine Anzahl Bemerkungen auch aus den ersten Buchstaben des Alphabets angefunden haben, so schien es rathsam, noch einmal mit a zu beginnen.

---

a b o v e. with such an income as that he should be above the world, erhaben über das Weltliche. Troll. Warden, London 1859. p. 8.

A d m i r a b l e C r i c h t o n. Ein seiner Zeit berühmter Engländer, der in ganz Europa umherreiste und sowol auf wissenschaftliche Disputationen, wie auf akademische und Fechtwettstreite Jeden herausforderte, der mit ihm anbinden wollte. Oft erwähnt, z. B. Macm. Mag. Dec. 59. p. 91. Cornh. Mag. Dec. 1860. p. 734. Sh. Brooks The Gordian Knot. London, Bentley. 1860. p. 57.

a g g r a v a t o r s, kleine Locken der Damen vorn am Scheitel. Fowler S. L. a. S.*) p. 38: the ladies are addictet to . . . strawcoloured gloves, and strained hair, embellished with two or three C's — aggravators they call them — running over the temple.

---

*) So wird citirt: Frank Fowler, Southern Lights and Shadows, being brief notes of three years experience of social, political and literary life in Australia. London. Sampson Low, Son u. Co. 1859.

Digitized by Google

a-glitter. Lever Dav. D. 1, 89. The Villa d'Este was a-glitter with light.

apple. 'how we apples swim', Redensart in Bezug auf Jemand, der von Vornehmeren und Besseren sprechend, sich mit einbegreift, indem er „wir" sagt. Cornh. Mag. Dec. 1860. p. 737.

apron. Oft als Kennzeichen der Bischöfe, die eine seidne Schürze tragen. Dick. L. Dorr. II, 49: don't mind the apron. Troll. Warden. 15; Barch. Tow. 27, 33.

arm. as long as my a., ein oft gebrauchter Vergleich, z. B. Troll. Warden 83: it's (a council's opinion) as l. a. m. a. So hört man a face, a bill as long a. m. a.

armlet. Troll. Barch. Tow. 72: pearls round the armlets of her dress. L.'s „Armband" passt nicht. Ob der offne Theil des weiten Damenärmels?

ask. Lever Dav. D. II, 237: it was ask and have, von Dingen, die leicht, bereitwillig gegeben werden. Aehnl. it's to be had for the asking, Troll. Barch. Tow. 111.

assign u. assignee sind bei L. nicht gehörig unterschieden. assignee ist richtig erklärt als Curator, bes. bei einer Concursmasse; er ist Vertrauensmann der andern Creditoren, gewöhnlich ein Hauptcreditor selbst. Ein official ass. ist ein zu ähnlichem Zweck angestellter Beamter; assign dagegen ist „a man to whom property under any circumstances is made over by another," wird nur allgemein gebraucht, bei Testamenten, Kaufinstrumenten u. dgl., z. B.: „made over to his heirs and assigns," und bezeichnet nie eine besondere Stellung oder Amt.

aye. the ayes — the noes have, it Lever Dav. D. II, 214. Worte mit denen der Beamte im Parlamente die Annahme oder Ablehnung verkündet. Dabei hat das Wort eine besondere Aussprache, von der Smart (Walker's pron. Dict. etc. Lond. 1857) unter principles of pronunciation 5. p. IV. bemerkt: in the House of Commons . . . it seems to be an ancient custom to pronounce the plural word as uniting the sounds aw-ĭz, or as it might be written oys, rhyming with boys.

ayewun? S. Brooks Gord. Knot 15: she is A. 1; in fact the ayewunnest girl I ever saw.

baccy, vulgär für tobacco. Sh. Brooks Gord. Knot. p. 59.

back. give me a b. Aufforderung an Jemand, sich in die zum leapfrog geeignete Position zu stellen. Dick. Little Dorr. II, 255. cf. Str. p. 63.

Digitized by Google

backbone. to the backbone im Sinne unseres „durch und durch," wie liberal to the b., Bulw. My Nov.; game to the backbone, Troll. Ward. 78. cf. Str. p. 37.

bagatelle-board, ein Doppelbrett zum Auseinanderklappen wie das Brett zum Puffspiel; auf demselben werden wie bei einem kleinen Stoss-Billard Kugeln von einem Ende vermittelst eines Queue in Löcher am andern Ende geschoben. Dick. Little Dorr. II, 200 T.

Banco. Während einer Reihe von Terminen stellen sich in der Regel einzelne Punkte heraus, die nicht sofort, sondern erst nach Abmachung sämmtlicher Fälle vorgenommen werden; die Richter sitzen dann über diese Punkte (special argument gen.) besonders und die Sitzung wird bezeichnet mit to sit in banco. Dick. Little Dorr. III, 197: we are going to sit in Banco, as we lawyers call it, to take a special argument.

band auch = set, Sorte Menschen, Clique, fast = Familie, Dick. Little D. I, 306. he was of a crotchetty band.

to bear heavy on somebody, jemand stossen, drängen. Troll. Barch. Tow. 74.

to beat to sticks = to beat hollow, Lever Dav. Dunn III, 339. — to beat a track, einen Pfad treten, Dick. L. Dorr. III, 18.

to beat out a thought, breit treten; vom Goldschläger hergenommen. Cornh. Mag. Nov. 1860 p. 588. Ob üblich?

to beat to quarters. Die XXVIII. p. 387 gegebene Erklärung ist falsch. Es muss heissen: mit der Trommel das Signal: „Jeder auf seinen Posten" geben.

Beau Nash. Ein berühmter Dandy im vor. Jahrh., der meist in Bath lebte und für den Ort sehr viel that. Dick. L. Dorr. I, 138.

bedesmen heissen bei Troll. Warden fortdauernd die Hospitaliten einer bestimmten Stiftung: wol eigentlich beadsmen, weil sie ursprünglich verpflichtet waren, für den Stifter eine gewisse Anzahl Paternoster zu beten.

being. Stellen wie Troll. Barch. Tow. 148: for it he ate and drank and had his being, die oft vorkommen, haben Bezug auf das bekannte: through God we live and move and have our being.

the bench oder the sacred bench, Troll. Warden 32, die Bischöfe im Oberhause.

Berlin gloves, gewebte Zwirnhandschuhe; sie heissen so, obwol sie in England besser und billiger gemacht werden als irgendwo sonst.

Digitized by Google

bevel-edged mirrors, Spiegel mit geschliffenen Facetten. O. W. Holmes Autocrat of the breakfast-table p. 20.

big. to kalk b.; (L. nur b. words) Troll. Ward. 207.

a Birmingham H. Shirley Brooks Gordian Knot (London, Bentley 1860) p. 11. an h put in or left out in the wrong place.

bittheads. Parry Life of Adm. Parry, 148: the friction of the hawsers was so great, as nearly to cut through the bittheads, and, ultimately, to set them on fire. Holzpflöcke, um die geschlungen das Tau abläuft.

to block. Beim Cricketspiel zielt jeder geworfene Ball auf das wicket; der an demselben stehende Schläger sucht ihn mit dem bat zurückzuschlagen, oder doch anzuhalten; letzteres heisst to block the balls. Dick. Little D. IV, 154: a field of outsiders are always going in to bowl at the public Service, and we block the balls.

block. s. Beim Cricket das Mal, bis zu dem beim Hinüberlaufen der Schläger kommen muss, $1^1/_2$ bat's Länge vom gegnerischen wicket entfernt.

blow. at a b., auf einmal, zusammen: he had asked the president and council at a blow. Dick. L. Dorr. I, 301.

bob. Dick. Sketch. 448: the servant bobbing into the room, wie to bob one's head into . . . = popping, hineinstecken und schnell wieder zurückziehen; auch jemand einen Wink geben.

boody. Troll. Barch. Tow. 222: Come, don't boody with me, don't be angry because etc., wahrsch. d. franz. bouder.

book. to bring to b., zur Rechenschaft ziehen. Macm. Mag. Dec. 1859 p. 103: the critic is right in bringing me to book for . . .

bound. to be bound up in somebody, in inniger Liebe verbunden, vernarrt sein in Jemand. Dick. L. Dorr. III, 43; ib. I, 287.

bow. the throw out a b., einen Erker an einem Zimmer hinausbauen. Troll. Barch. Tow. 164.

bow. to draw the b. up to the car. Von archery übertragen; die ganze Kraft anspannen, Macm. Mag. Febr. 1860 p. 258. Synonym: to put on full steam.

brandy-balls. Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 380: Little round pieces of toffee, filled with brandy. Liqueur-Bonbons.

bread-and-butter miss, Backfisch L. Der Zusatz bedeutet überhaupt: mädchenhaft, zimperlich, geziert, Dick. H. T.: . . . mincing bread-

Digitized by Google

and-butter nonsense. Troll. Barch. Tow. 348: the wishy-washy bread-and-butter period of life.

break. hard words break no bones, übl. Sprichwort. So ultimately this little castigation had broken no bones between them, nicht viel Schaden gethan. Troll. Barch. Tow. 261.

to break ground, zuerst eine Sache zu thun oder davon zu reden anfangen. Macm. Mag. Dec. 59 p. 94: he made up his mind to break ground himself.

breaksmen, Bremser auf dem Eisenbahnwagen. Troll. Barch. Tow. 30.

break down = a measure of liquor; Austr. Fowler S. L. a. S. p. 53.

brick. you can't make bricks without straw, sprichw.: man muss das Nöthige haben, um durchzukommen. Sh. Brooks Gordian Knot p. 37.

brickfielder, eine ungeheure Staubwolke, mit der sich nach dem heissen Winde in Australien der „southerly buster" (q. v.) ankündigt. Fowler S. L. p. 37.

bridge. In Lever Dav. Dunn I, 251 sagt ein card-sharper: I've found out the way that Yankee-fellow does the king. It's not the common bridge that everybody knows: scheint sonach Name für einen Kunstgriff der Spieler zu sein.

brown. s. a halfpenny, Sh. Brooks Gord. Knot 119.

buffy. Sh. Brooks Gord. Knot p. 57 = intoxicated, Sl. D.

bulldog. Zu der Glosse XXVIII. p. 391 cf. Macm. Mag. Febr. 1860 p. 266: the proctor's satellites, vulgarly called bulldogs.

bump (cf. XXVIII. p. 391) auch s. Macm. Mag. 1860 März p. 331: the chances of St. Ambrose's making a bump the first night were weighed.

bus, sehr gewöhnliche vulgäre Abkürzung von omnibus.

business. In der technischen Sprache der Bühne Alles, was der Regisseur zum Stück hinzuthut, zum Unterschied von „words," dem was der Schriftsteller giebt: Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 749: so well do performers understand this principle, that they give the literary composition the almost contemptuous title of „words," while they dignify the movements of the characters with the name of „business." — modern languages are still no part of the school-business. Westm. Rev. Apr. 1861 p. 494. Wir sagen: des Lectionsplans.

Digitized by Google

butter-boat. L.'s „Butterguss" ist mir unverständlich. Wir nennen es Sauciere.

buttery-hatch, bedeutet noch speciell den zu jedem College der Universität gehörenden Knapphans, bei dem der Student seine Rechnung hat. Troll. Barch. Tow. 213. Macm. Mag. Nov. 59 p. 13 u. 16.

cad. Macm. Mag. März 1860 p. 327: you don't think a gentleman can lick a cad, unless he is the biggest and strongest of the two. „Knote" im Gegensatz zum Studenten.

carpenter's scene. Eine Scene, wo nur auf dem vordersten Proscenium gespielt wird, und der grösste Theil der Bühne durch eine Vorhangs-Decoration verdeckt wird wegen bedeutender Vorrichtungen, die für die folgende Scene auf der Bühne zu machen sind. Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 750.

cat. Troll. Barch. Tow. 1: There is a proverb with reference to the killing of cats. Wie heisst es? Es handelt sich darum, dass man Jemandem auf Etwas Hoffnung machen kann, ohne in directen Worten ein Versprechen zu geben.

catch-match. Lever Dav. D. II, 29: but you shall think it over quietly. I don't want a catch-match. You shall have time to reconsider what I have said. Ein Handel, bei dem man sich übereilt und übervortheilt wird. — to catch out beim Cricket s. unter out.

a Catherine Hayes = claret, sugar and nutmeg, Austr. Fowler S. L. p. 53.

centre-piece, ein Tafelaufsatz, Dick. L. Dorr. III, 195.

chaingang. Lever Dav. D. III, 20: I'd work as a daily labourer on the road — I'd be a sailor before the mast — I'd take my turn with a chaingang, and eat Norfolk-Island biscuit etc., eine Partie in Ketten zusammenarbeitender Strafgefangnen.

charm it never so wisely: mag man es noch so gescheidt anstellen, sich noch so viel Mühe geben. Shirley Brooks Gordian Knot p. 11. Citat aus Ps. 58 v. 6.

a Chaunter, meaning, not a singer of anthems, but a seller of horses, Dick. L. Dorr. I, 202 — a dealer who takes worthless horses to country fairs and disposes of them by artifice. He is flexible in his ethics, and will put in a glass-eye, or perform other tricks. Sl. D.

cheat. Dick. L. Dorr. IV, 114: the greatest thief that ever cheated the gallows, der dem Galgen zu entgehen wusste.

Digitized by Google

choker. sl. Halstuch, Cravate. white-chokers, Geistliche, Sl. D. Lever Dav. D. I, 249.

chopping-board, Hackbrett, Dick. L. Dorr. II, 278.

to chorus. Macm. Mag. Febr. 1860 p. 259: pulling „hard all" from Sandford to Iffley and then again from I. over the regular course, ought to be enough in all conscience to chorus the crew: exact zusammen einüben.

churchmouse, wol nur in der Verbindung poor as a ch., die aber häufig ist, z. B. Lever Dav. D. I, 40; ib. II, 54.

claret, als Adj. die Farbe bezeichnend, Dougl. Jerr. M. of ch. I, 35 T.: he wore a claret coat . . .

to clean out, das Geld abnehmen. Dick. Littl. Dorr. I, 165: Dog's master cleaned out; to ruin or bankrupt any one; to take all they have got, by purchase, or force. Sl. D.

clear as noonday. Troll. Barch. Tow. 317.

cleft. Lever Dav. Dunn II, 235: I never saw his equal to put a fellow in a cleft stick, ihn in eine schlimme Lage bringen, dass man ihn ganz in der Hand hat? Erinnert unwillkürlich an Braun des Bären Abenteuer.

clog-hornpipe, der bekannte Tanz, mit Holzschuhen getanzt, Dick. L. Dorr. IV, 275.

close. s. (mit scharfem s) namentlich das in der unmittelbaren Umgebung einer Kathedralkirche belegne Land mit den dazu gehörigen Gebäuden. Troll. Warden oft, z. B. p. 2: his reverend brethren in the close.

close as wax, von Verschwiegenheit; vom sealing-wax übertragen? Lever Dav. D. II, 34. — close quarters s. L., doch ist es oft übertragen to be at, to come to c. q.: in's Handgemenge, nah an einander kommen; auch bloss von der Enge des Raumes, wie Troll. Barch. T. 73: we are rather in close quarters here. — cf. Ol. W. Holmes Autocrat of the breakfast table p. 18.

cloth, zwar in der Regel vom geistlichen Stande, doch auch von Juristen, wie men of your cloth, Lever Dav. D. I, 147; von der Marine a man of our cl., Parry Memoirs of Admiral Parry, Lond. 59 p. 67.

cluckling with the tongue, schnalzen, Dick. L. Dorr. IV, 208.

coach. anxious to get off the coach, allg. von der Sache loskommen, allerdings im Munde eines blackleg. Lever Dav. D. III, 329. — to drive a coach and six up a good old flight of stairs or through

Digitized by Google

a bad young act of Parliament. Erstres üblich von alten sehr splendid gebauten Treppen; letztres um die mannichfachen Mängel und Hinterthüren der Parlamentsacte zu bezeichnen. Dick. Christm. Car.

coal. Für to call hat Dick. L. Dorr. IV, 250: to have over the coals.

to cock one's ears, die Ohren spitzen. Troll. Barch. T. 179.

cocktail, a disparaging expression, perhaps taken from horses. Macm. Mag. Dec. 1859 p. 101. But servitors are gentlemen, I suppose? — a good deal of the cock-tail about them, I should think. — a c. = brandy, bitters and sugar, Austr. Fowler S. L. p. 53.

coil. Häufiges Citat aus Shakesp. Hamlet III, 1: when we have shuffled off this mortal coil; z. B. Dick. L. Dorr. IV, 215 u. 16. Troll. Barch. Tow. 267. L. giebt nichts; Delius Wirrsal der Sterblichkeit; Schl. u. T. Drang des Irdischen.

to come the whip-hand over . . . = to be master of the situation, Lever Dav. D. II, 283. to come the noble Lord over . . . ib. III, 215.

commissioners. Die Richter im Insolvent-court, die zu entscheiden haben, ob der Bankerutt ein unverschuldeter und der Zahlungsunfähige demgemäss der Haft zu entlassen ist. Dick. Little Dorr. II, 312.

constitutional. a glass of gin and bitters, Austr., Fowler S. L. p. 53.

corner. he'd show them a turn round the corner yet = a new dodge; eine übliche Phrase ist auch to shoot round the corner; Lever Davenp. D. II, 69; anders ib. III, 172: not that I mean to go on as I have been doing; no, no, by Jove! I'm round the corner now, and I intend to make play and „take up my running." Hier heisst es: um die letzte Ecke der Rennbahn umbiegen, nah am Ziele sein. — Little Dorr. I, 85: Lord set you up like a corner pin; vom nine pins hergenommen?

to cosher? Troll. Barch. T. 181: thus she coshered up Eleanor with cold fowl and port wine.

to cover, fast = zurücklegen. Lever Dav. D. III, 261: Vetturino travelling is not like extra-post. You could cover your hundred miles between breakfast and a late dinner. L. giebt nur: the horse covers much ground, sperrt beim Rennen die Füsse aus einander.

a covering-party, im Kriege ein Trupp, der zur Deckung bei

Digitized by Google

einer Operation ausgesandt wird; meist ziemlich gefährlich; Lever Dav. D. I, 176.

cowls of chimneys. Dick. Little Dorr. I, 130: eiserne Kappen der Schornsteine, zur bessern Abführung des Rauches mittelst einer Wetterfahne drehbar. cf. ib. II, 187.

cracker. Die Knappe oder Knalle an der Peitsche. Fowler S. L. a. S. p. 10.

crank. Let us have the crank on christian principles, Cornh. Mag. 1860 in einem Artikel über Gefängnisswesen: eine besondere Art Zwangsarbeit, Schärfung der Tretmühle: eine in der Zelle des in Einzelhaft Sitzenden angebrachte Kurbel, die jener eine bestimmte Anzahl von Malen drehen muss, und die nach Belieben leichter und schwerer gemacht werden kann; die Strafe soll darum besonders schwer sein, weil der Gefangene vollständig des Bewusstseins entbehrt, etwas Nützliches zu thun.

cream-laid paper, als gutes Briefpapier in allen stationer's shops empfohlen. Lever Dav. D. 214: the paper was not cream laid.

crochet, Häkelhaken, und crochet work, Häkelei, mit franz. Auspr. Troll. Barch. Tow. 242.

crooked. to set crooked things straight, eine ziemlich gewöhnliche Redensart biblischen Ursprungs. Troll. Barch. Tow. 343.

cropper. Lever Dav. D. II, 220: nothing serious, your know. A scratch or so, as one may say, getting through the bushes, but never a cropper – nothing like a regular smash. Bed.?

cross country, querfeldein. Lever. Dav. D. II, 109: eight hours a day hard walking . . . and cross country too, häufig; auch cross-country work. Guy Livingst.

crow's nest, nicht crow-nest, wie L. giebt; nicht Mastkorb überhaupt, sondern der eine höchste, der zum Ausschauen dient. M'Clintock voy. of the Fox oft.

crush-room, Garderobe, Toilettenzimmer, z. B. im Theater. Lever Dav. D. II, 41.

cry. to run full cry after one, wie hinter einem Diebe. Lever Dav. D. III, 262.

curdy. Die Bedeutung geronnen, dick (L.) passt nicht für Lev. Dav. D. II, 109: his Lordship sees his curdiest salmon declined etc.

curl. Lever Dav. D. III, 196: the inimitable curl of his hat, die Biegung der Krempe?

Digitized by Google

cut. a joint of veal in cut, grade angeschnitten; a leg of lamb in very nice cut; übliche Phrase in eating-houses; Dick. Little D. II, 25.

to cut. Dick. Sk. 445: his father cut him off with a bob, because he had cut himself off with a wife, ist mit der Bed. enterben bei L. nicht ganz zu verstehen. Es ist ein alter Glaube in England, dass man seinen Sohn nicht vollständig enterben könne; der Vater vermacht ihm also pro forma einen Schilling. cf. Str.

to cut the ground from under one oder one's feet, üblich in der Bedeutung der entsprechenden deutschen Phrase: Troll. Warden p. 46, cf. p. 121.

cutty. Die kurze Thonpfeife in den australischen Colonieen. Fowler S. L. p. 9.

dame, Frauen in Eton, die besondere Häuser halten, um eine Anzahl Schüler in Pension zu nehmen. Dick. Little Dorr. III, 203, cf. Cornh. Mag. 1860. Dec. p. 642: no dame's house should be without a resident tutor. Art. über Eton Westm. Rev. Apr. 1861, 477 sqq. oft. ib. 491 zeigt, dass ein Mann, gewöhnlich ein tutor der Schule, der ein solches Haus hält, a man-dame genannt wird. „a dame only receives 84 l. for doing what, in a little better style, a tutor does for 100 l. A man-dame, frequently a despised mathematical tutor, receives 100 l. for the same services."

dark, in der Bedeutung secret gehört dem slang an, s. Sl. D. u. Lever Dav. D. II, 47. cf. ib. 222 to lie dark, sich verborgen halten.

dash of blood scheint ein professioneller Ausdruck für eine Quantität Bluts bei Aderlässen zu sein. Lever Dav. D. II, 326: he bled so easely, that, as the doctors say, I took ā good dash from him.

dead. Zu dead weight XXVIII p. 399, cf. Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 749 the fact is, fine thoughts, enshrined in appropriate language, are dead weights upon the stage, unless they are struck like sparks from the action of the fable. So sagt man: he is a dead weight upon me.

a dead-wall face. Dougl. Jerr. Men of ch. I, 58: ein ausdrucksloses Gesicht?

defaulter. speciell ein Miether, der mit der Miethe rückständig geblieben ist. Dick. Little D. oft, z. B. III, 218.

deuce, oft für devil; to play the d. with = to play old Nick, old Harry u. dgl. Troll. Barch. T. 146. -- Statt deuced für damned auch doocid, Thacker. in Cornh. Mag. Apr. 61 p. 399.

Digitized by Google

devil. Troll. Barch. T. 203: better the devil you know than the devil you don't know, ein Uebel, das man kennt, ist leichter.

diamond-panes. Fenster in Blei nach der alten Art, so genannt, weil die Bleistreifen sich schräg durchkreuzen und die kleinen Scheiben rautenförmig sind. Lever Dav. D. II, 229.

diatessaron = the harmony of the four gospels. Cornh. Mag. Jan. 61 p. 13: doing d. (darin arbeiten).

to discommonse: einen Handwerker in Versch ... erklären, L. Es hat indess einen andern Sinn, insofern es eine von der Behörde ausgehende Maasregel ist, die dem Handwerker verbietet, seine Rechnung einzusenden, weil er betrogen oder dgl. (Es kann also nicht wohl sein, dass, wie L. sagt, diese Strafe jedesmal eintritt, wenn ein Handwerker den Studenten wegen Schulden verklagt). Diese Bedeutung ist die in Cambridge übliche. In Oxford dagegen ist es für gewöhnlich eine vom Dean verfügte Strafe für den Studenten, die ihn von der Theilnahme von der gemeinsamen Tafel des College ausschliesst, s. Macm. Mag. 1860 Febr. p. 260: besides, he could not dine in Hall, as he was discommonsed for persistent absence from lectures and neglect to go to the Dean when sent for to explain his absence; cf. ib. p. 326; die andere Bedeutung ib. Nov. 1859 p. 15.

distance. Lever Dav. D. I, 168: I'll tell you that except among things of your own breeding, you'd never save a distance. Eine Strecke vor dem eigentlichen Ziel der Rennbahn steht der distance-post: diejenigen Pferde, die diesen wenigstens erreichen, „save the distance;" von denen, die dies nicht können, heisst es, they are distanced; daher to be d. übertragen: sehr weit zurück sein gegen andere. Macm. Mag. Nov. 1859 p. 13. Danach sind die betreffenden Art. in L. zu emendiren. to out-distance hat Trollope Barch. T. 320.

to do the king, durch einen Kunstgriff machen, dass der König (bei Karten) fällt, Lever Dav. Dunn I, 251. — to do the civil (Troll. Barch. T. 78) und Aehnl. fehlt bei L. Es lehnt sich an to do a part: den Angenehmen spielen. Etwas anders Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 381: if you have little friends at school, go and do the natural thing by them.

dog. Lev. Dav. D. III, 176: a vulgar but not unwise adage that tells us that „dogs do not eat dogs." Eine Krähe etc. — Dick. Little Dorr. IV, 69: if it's advisable (as the proverb says it is) to let sleeping dogs lie, vergessene Dinge nicht aufrühren oder dgl.

Digitized by Google

double or quits. quitte à double im Spiel. Lev. Dav. D. III, 179.

dovekies, eine Gattung Vögel mit weissem Gefieder, die in den hohen arktischen Regionen vorkommen. M'Clintock voyage of the Fox in the arctic regions p. 69, 86, 90.

to dovetail findet sich häufig übertragen; Reade Love m. l. 164: dovetailed and blended, von inniger Umarmung; Lever Dav. D. II, 127: to dovetail one's own interests withs those of the State; Troll. Warden 74: the due construction and adequate dovetailing of a bill brought before Parliament; id. Barch. T. 424 (a writer) who can apportion out and dovetail his incidents, dialogues, characters and descriptive morsels so as to fit them all in 439 pages.

down = in the country, im Gegensatz von up, in London; so up- und down-passengers; the down-train, Lever Dav. D. III, 357; down at heels, übertragen: nachlässig, Dick. L. Dorr. I, 110.

druggets. Die ordinärste Art Fussteppiche, oft zum Schutz feinerer über diese gedeckt. S. Brooks Gord. Knot p. 55. cf. Str.

drumsticks, die Keulen eines Bratens vom Geflügel. Dougl. Jerr. Men of char. I, 68.

duck. he takes to the water like a d.

to dull a pane, durch Anhauchen u. dgl. trübe machen. Lever D. D. I, 316.

dummies, Actenfascikel von längst abgemachten Sachen, die weniger beschäftigte barristers, um den Schein grosser Beschäftigung zu haben, auf ihren Büreautischen umherliegen lassen. Sh. Brooks Gord. Knot p. 55. Auch Hüte, welche Aerzte in ihren Vorzimmern oder dem Flur hinsetzen, damit es den Anschein hat, als seien mehrere Patienten im Sprechzimmer, werden so genannt.

Dutch. Dick. Little D. IV, 51: the dressed up Death in the Dutch series. Todtentanz.

D. V. = deo volente = god willing. M'Clintock voyage of the Fox p. 99.

eleven. Macm. Mag. Dec. 59 p. 91: he is in the eleven (in Oxford); elf gegen elf ist die regelmässige Zahl der Spieler bei einer vollständigen Partie Cricket, also: er gehört zu den 11 auserwählten Leuten, die das College im Cricket repräsentiren. ib. Nov. 16: what sort of an eleven there will be.

the end justifies the means, der Zweck heiligt die Mittel. Cornh. Mag. Sept. 1860, 305.

Digitized by Google

fall. Dick. L. Dorr. I, 229: she fell behind the rest, blieb zurück. ib. III, 120: I can't fall on to order, drauf losgehen.

favourite. Das Pferd, auf welches bei einem bestimmten Rennen am meisten gewettet wird, Lever Dav. D. I, 157: the f. for the Oaks.

feather. Lever. Dav. D. III, 328: when he came in such high feather about his appointment, = in high spirits, sehr üblich. Dick. L. Dorr. II, 252: in wonderful feather. — to f. beim Rudern: die beiden Ruder so legen, dass sie genau Balance halten. Ob die von L. gegebenen Wörter dies bedeuten, weiss ich nicht, da ich sie nicht verstehe. s. Macm. Mag. Nov. 1859 p. 17: stopping his sculls in the air to feather accurately.

field, eine der spielenden Parteien im Cricket. Dick. Little D. IV, 154: a field of outsiders are always going in to bowl at the Public Service etc.

fig. Macm. Mag. Nov. 1859 p. 15: we go to hall in full fig. in vollem Wichs. „extensively got up." Sl. D.

fire. Troll. Warden 204: that would be saving something out of the fire, allg. doch etwas retten.

fish, auch Amphibien, Mollusken, kurz Alles, was im Wasser lebt. Sh. Brooks Gord. Knot 167: oysters are exceedingly digestible fish.

fishy. S. Brooks Gordian Knot p. 14: circumstances of a piscatorial character — highly fishy they are, cf. B. in XXI p. 166: doubtful, unsound, rotten — a term used to denote a suspicion of a „screw being loose" or „something rotten in the state of Denmark," in alluding to an unsafe speculation. Sl. D.

fives. Zu diesem Ballspiel gehört ein besonders gebauter court. Ein leichter Ball wird gegen die Mauer geworfen, und wird, nachdem er von der Erde wieder aufgesprungen ist, mit dem bat so gegen die Mauer geschlagen, dass er daran abprallt: darauf muss ihn ein andrer Spieler schlagen u. s. w.

flash. L.'s Erklärungen treffen nicht recht; es heisst: what belongs to low and dissipated life; so a flash song; flash houses; flash ballads. Cornh. Mag. Oct. 1860 p. 449.

flat. to fall fl., von Büchern, die keinen Erfolg haben.

flick. Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 275: flicking the snuff off her sleeve, mit dem Finger fortschnellen.

Digitized by Google

flippers. the fins of the seal. M'Clintock voyage of the Fox in the Arctic Sea p. 43.

floor. Zu der im vorigen Artikel gegebenen Glosse vergl. Macm. Mag. Dec. 59 p. 92: the flooring lines and keels of a racing boat, vorzüglich.

to fly a bill, auf Wechsel borgen. Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 309. Auch to fly a kite gen.

flybook, eine Art Taschenbuch, das die Angler bei sich führen, worin die mannigfachsten künstlichen Fliegen enthalten sind. Macm. Mag. Dec. 1859 p. 100.

flycatcher, Maulaffe, müssiger Zuschauer. Dick. Little D. I, 183. Do you want to catch flies? üblich zu Jemand, der mit offenem Maule dasteht.

to foot it. Mac. Mag. 1860 Febr. p. 267: he was giving legbail as hard as he could foot it.

forfeits, Reugeld beim Rennen. Lever Dav. D. III, 266: matrimony is a match where you can't scratch and pay forfeits.

Friday, ein Unglückstag. Lever Dav. D. II, 262: a genuine Friday this. Parry Mem. of Rear-Adm. Parry Lond. 59, erzählt, dass er selbst noch in den dreissiger Jahren die Abfahrt einer Nordpol-Expedition dieses Aberglaubens der Seeleute wegen verschob.

to frog, mit Borten besetzen: he was neither frogged nor moustached. Lever Dav. D. II, 86.

frostbite, eine erfrorne Stelle am Leibe, auch to frostbite; Parry Memoirs of Adm. Parry p. 69. M'Clintock voyage of the Fox in the Arctic Sea p. 51.

fulness. In the fulness of time, biblisch und oft gebraucht; Dick. Little D. I, 105 u. 307; IV, 288.

to fuss and fume, wegen der Alliteration übliche Verbindung, Troll. Barch. T. 83, ib. 165.

to gag. technischer Ausdruck dafür, dass ein Schauspieler sitzen bleibt, weil er schlecht gelernt hat. Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 750.

game. the game is not worth the candle, die Sache ist das Geld, die Mühe nicht werth; lohnt nicht. Nach einem franz. Sprw. Cornh. Mag. Oct. 1860 p. 482.

to be gated, eine besondere Strafe auf der Universität, der zufolge es dem Studenten geboten ist, früher nach Hause zu kommen, als um die gewöhnlich gesetzte Zeit (11 Uhr). Macm. Mag. 1860, März p. 323.

Digitized by Google

gauntlet. to run the g., in ganz abgeschwächter Uebertragung. Reade Love me l. 100: the sunlight running the g. of the myriad leaves of the tree.

gazette. Lever Dav. D. I, 64: waiting until such time as he might obtain his gazette to a regiment on service, seine Ernennung als Officier; the official newspaper containing his appointment.

general dealer. Dick. Little D. I, 110, ob dasselbe, was sonst an everything-shop genannt wird, ein Laden, wo die verschiedensten Dinge zu haben sind, besonders in kleinen Städten, wo der Verkehr nicht gross genug ist, um für die einzelnen Branchen besondere Geschäfte zu führen?

gent. Im Munde des niedern Volkes ist diese Abkürzung gleichbedeutend mit dem vollständigen Worte, Reade Love me l. 387; im Munde eines gentleman selbst ist es ein term of contempt, etwa einen grünen Burschen, einen would-be gentleman zu bezeichnen.

gentlemen-commoners, eine gewisse höhere, bemittelte Klasse von Studenten, L. Zu vag, obgleich nicht unrichtig. Es giebt vier Klassen nach der alten Kastenabtheilung: 1) Noblemen, d. h. entweder actual n., deren Väter schon verstorben, oder älteste Söhne; 2) Gentlemen-commoners (in Oxford) oder Fellow-commoners (in Cambridge), entweder jüngere Söhne der höheren nobility, oder baronets (quasi-nobility), oder solche, die doch viel Geld aufwenden können, denn die für dieselben Dinge zu zahlenden Geldsummen sind nach den Standesklassen verschieden; 3) Pensioners, die grösste Masse von Leuten aus dem Mittelstande umfassend (L. giebt falsch: Stipendiat), doch beläuft sich der Aufwand eines solchen doch mindestens auf 1400 Thlr. preuss. jährlich; 4) Servitors (in Oxford) oder Sizars (Cambridge): sie studiren unentgeltlich, d. h. bezahlen nicht einmal für das gemeinschaftliche Mittagsmahl und Vorlesungen; sind aber ziemlich verachtet; so sehr, dass ein junger Student in Macm. Mag. 1859 Dec. 101 fragen kann, ob denn ein Servitor ein Gentleman sei, und die Antwort sehr fraglich ausfällt. Sonst kommt der Unterschied dieser Klassen hauptsächlich auf Aeusserlichkeiten heraus; in „hall" haben die Noblemen gesonderte, ausgezeichnete Plätze u. dgl. und brauchen, was wesentlich ist, nur zwei Jahre zu studiren, während für den beschränkteren Verstand des Pensioner z. B. das Triennium in Cambridge gesetzlich ist: die Servitors bekommen zum Essen das, was die Noblemen übrig gelassen haben.

gin. Das Weib des australischen Eingebornen? Fowler S.L p. 93.

Digitized by Google

to give over. Troll. Barch. Tow.: she had given over being shamefaced, sie hatte es aufgegeben, that es nicht mehr.

glumness, Verdriesslichkeit, Troll. Framley Parsonage, Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 302.

to go over. Lever Dav. D. I, 29.: he is English, but „went over" as they call it, katholisch geworden. — to go off, mit demselben Nebensinn, der XXVIII p. 395 bei to come off angedeutet wurde. Troll. Barch. T. 372: the affair had gone off, cf. ib. 393: a marriage comes off. — here goes then! sei's denn drum; fort damit! sehr üblich Lever Dav. D. II, 236; III, 314; Troll. Barch. T. 302. — going als bedeutungsloses waste-word, Lever Dav. D. II, 60. I'll back myself against any one going, soll sehr üblich sein. — a merchant who goes wrong, Brooks Gord. Knot p. 14, bankrutt, oder überhaupt, dem es schlecht geht.

by Goles, als Schwur. Troll. Warden 42.

goring. Dick. Little D. III, 145: semi-family and semi-stranger, semi-goring and semi-boring?

grace. Dick. Little D. III, 101: she was playing off graces upon . . ., machte sich niedlich; coquettirte. — Die Bedeutung Gnadenzeit, Frist, fehlt bei L., s. Dick. L. Dorr. IV, 173.

grass. Troll. Barch. T. 261: he did not let the grass grow under his feet; ib. 108: he was not a man who ever let much gr. gr. u. h. f. = an active man.

grand as fivepence. Troll. Barch. T. 329: populär üblich.

Grecians. Freischüler, die aus der ersten Klasse einer Schule ausgesucht und auf die Universität geschickt werden, wo sie gewisse Vortheile geniessen, (Coleridge) Westm. Rev. Apr. 1861 p. 487.

to greet. Troll. Barch. T. 330: if we greet at that, in der Bedeutung sauer sehen, missgönnen; ist es dasselbe mit dem von L. aus Spenser in der Bedeutung weinen angeführten?

to ground. Dick. Little D. I, 294: it (the boat) grounded his (the dog's) master, brachte an's Ufer.

gruesome. Lever Dav. D. III, 354: it was a gr. sight, gräulich.

gummed wafers, Papieroblaten z. Aufkleben. Troll. Barch. T. 378.

gumsucker oder cornstalk, ein gamin in den australischen Colonieen, von dem Strohhalm, den sie ewig im Munde führen. Fowler, S. L. p. 23.

to gyrate. Dick. Little D. VI, 100, fehlt bei L.

Digitized by Google

hack, gemeine, niedrige Schriftsteller, Lohnschreiber. Cornh. Mag. Sept. 1860: we pity the fry of hacks who grovel in Grub Street.

hall, die gemeinschaftliche Tafel der Studirenden jedes College. Macm. Mag. Nov. 59 p. 14: hall is at 5 o'clock; ib. p. 15: we go to hall in full fig.

hand. Zu dem S. 411 Bemerkten cf. Troll. Warden 212 (to be) a good hand at a lawsuit; id. Barch. T. 174: a bad h. at topography.

to come to hand, zum Vorschein kommen, vorkommen, Lever Dav. D. II, 117.

to hang fire. L. unentschlossen sein, doch Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 306 auch: the affair was hanging fire, wollte nicht zu Stande kommen.

Hansoms. Die elegantesten der Londoner Droschken: zweirädrige einspännige Cabriolets, mit Platz für nur 2 Personen; der Kutscher sitzt auf hohem Bock hinten, und die Leine geht über den Kopf des Fahrgastes weg.

hard all. Commando zur stärksten Anstrengung beim Rudern. Macm. Mag. Febr. 1860 p. 259.

head. to make head, Widerstand leisten L., doch auch angreifen, sich Bahn brechen, Dick. Little D. III, 216: that the contagion, when it has once made head, will spare no pursuit or condition. — Out of the full head the mouth speaks, wess das Herz voll ist etc., ib. 297. — Zu der XXVIII, 412 gegebenen Bedeutung von head beim Bier cf. Cornh. Mag. Oct. 1860, 395: he blew the head off (a pot of porter). — M'Clintock voyage of the Fox p. 106: it became necessary to steer exactly head-on to swell, gerade rechtwinklich gegen die hochgehenden Wogen.

hebdomadal council oder board. Troll. Barch. T. 26 und 79, eine neu eingeführte Einrichtung in Oxford.

heel. Lever Dav. D. I, 185: an awkward habit he had of putting his heel on snobs, seine Verachtung zu erkennen geben.

henbane, übertr. von unangenehmen, widerwärtigen Dingen: his success was h. to Dr. G., Troll. Barch. Tow. 396.

high. to be mounted on one's high horse, ganz entsprechend der deutschen Phrase; Troll. Barch. T. 209, 336; auch Troll. Warden p. 69: E. rode off from J. B. on a high horse. h. and dry wird von Schiffen gesagt, die auf den Strand geworfen sind und oberhalb des gewöhnlichen Wasserstandes liegen.

Digitized by Google

high-and-dry church, ironische Bezeichnung der extrem hochkirchlichen Richtung. Troll. Barch. Tow. 39, cf. 438. „an epithet applied to the soi-disant „orthodox" clergy of the last century, for whom, while ill-paid curates did the work, the comforts of the establishment were its greatest charms.

„Wherein are various ranks, and due degrees,
The Bench for honour, and the Stall for ease."

Though often confounded with, they are utterly dissimilar to, the modern High Church or Anglo-Catholic party. Their equally uninteresting opponents deserved the corresponding appellation of Low and Slow; while the so-called „Broad Church" is defined with equal felicity as the Broad and Shallow." Sl. D.

highlander. Die Figur eines solchen war und ist zum Theil noch das gewöhnliche Abzeichen eines Tabacksladens. Dick. Little D. I, 312.

hit him again, he hasn't got no friends, eine wegen der humoristischen Niederträchtigkeit der ausgesprochnen Gesinnung viel citirte Strassenphrase. Lever Dav. D. I, 331 und II, 290.

hole. to put somebody into a h., einen in die Klemme bringen. Lever Dav. D. I, 189.

home. to carry an argument home, anwenden, die Consequenzen ziehen. Troll. Barch. T. 102. — homes, Institute, Stifte, wo junge Damen, besonders Gouvernanten Aufnahme finden. Cornh. Mag. 1860 Sept. 301.

hop, vgl. XXVIII p. 413. Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 736 hat hop, step, and jump.

horizon. an artificial h., ein Instrument, welches man bei Bestimmung der Breite eines Ortes braucht. Zur See findet man den Winkel mit Hülfe der Linie, wo der Himmel und die See sich berühren: zu Lande wird dies Instrument genommen: das Quecksilber in demselben zeigt die genaue wagerechte Linie: der Gegenstand spiegelt sich in demselben, und der Winkel wird gefunden, indem man den Winkel halbirt, den der Gegenstand selbst mit seinem Spiegelbild bildet. M'Clintock voyage of the Fox 226.

to horse, bespannen. Lever Dav. D. II, 21: you will see the coaches horsed with thorough-breds.

Digitized by Google

hot. I'll make this place too hot for him oder to hold him, Jemandem die Hölle heiss machen, ihn durch Verursachung von Unannehmlichkeiten von wo vertreiben, oft; z. B. Macm. Mag. März 1860 p. 324. — Troll. Barch. T.: Barchester will soon be too hot to hold him.

hue and cry s. L. Auch allgemeiner: scandal has its h. a. c., Lever Dav. D. III, 17.

hunt. Troll. Barch. T. 169: he had supported the hunt by every means in his power. Wegen Kostbarkeit des ganzen zu grossen Jagden gehörigen Apparats, namentlich der Hunde, hält einer der zu einer Gegend gehörigen Gutsbesitzer denselben und die übrigen steuern nach Belieben dazu bei. Das heisst to support the h.

imperial. s. XXVIII, 414; doch existirte, wie ich höre, die Benennung schon lange, bevor an den Kaiser Louis Napoleon zu denken war.

Trains in, out, Eisenbahnzüge nach und von einem Orte. Troll. B. T. 29.

incumbrance. Lever Dav. D. III, 54: in the happy phrase of advertisements, she had no incumbrances, also wie in unsren Annoncen: ein Mädchen ohne Anhang; so without incumbrance, Troll. Barch. T. 71.

interpretation. Auffassung eines Charakters Seitens eines Schauspielers: a very original and characteristic i. of Elvira (in Don Juan). Daily Telegraph July 1860; cf. to read.

to intone, ohne Object: der technische Ausdruck für das recitativische Absingen der Agende in der Kirche. the practise of intoning in parish churches, Troll. Barch. T. 40.

the Ireland, Name eines bedeutenden scholarship, das in Eton vergeben wird. Westm. Rev. Apr. 1861 p. 485.

Israelites, Name der policemen in Australien: „because the majority of them came out with the „Exodus" (Name des Schiffes). Fowler S. L. p. 22.

Jack in the green, eine Figur beim Aufzuge der Schornsteinfeger in England jährlich am 1. Mai, unter der Spektakelmusik der marrowbones and cleavers. Er sitzt in einem leichten Holzgestelle, das ganz mit jungem Grün umkleidet ist, und tanzt in der Mitte der andern, s. Dick. Little D. II, 44. —

Jack and Gill. Alter Reim: Jack and Gill went up a hill to fetch a pail of water; Jack fell down and broke his crown and Gill

Digitized by Google

came tumbling after. Auch ein Spiel scheint darnach benannt zu sein. — before a man can say Jack Robinson = in the twinkling of a bedpost, q. v. Dick. Christm. Carol.

jerseys, Jacken, eng anschliessend wie Tricot, besonders beim Rudern und andern Leibesübungen getragen. Macm. Mag. 1860. März 332.

a julip = brandy, sugar and peppermint. Austr., Fowler S. L. p. 53.

to keep hard, v. n., tüchtig, tapfer aushalten. — to keep the game alive, ähnlich wie to keep the pot boiling, die Sache im Gange erhalten; um nicht aus der Gewohnheit zu kommen. Dick. Little D. III, 206.

to knock. Dick. Sketch. 457: they have been on very bad, out and out, rig'lar knock-me-down sort of terms. — I'll knock you into the middle of next week, üblicher Strassenausdruck, zu finden in Adam Bede, I, 221. T.

lack-spur, Rittersporn (Pflanze).

to land, ankommen überh., z. B. he landed in the dirt (Roder. Random), von einem abgeworfenen Reiter. — Beim Fischen heisst es, den Fisch nach dem giving line (q. v.) an's Land bringen, aus dem Wasser ziehen, Troll. Barch. Tow. 312; dav. übertr. Lever Davenp. Dunn I, 191: you might have let them all in, you might have landed them all, wie auch wir: Jemanden angeln = ihn betrügen.

lane. Das von B. erwähnte Sprichwort hat die Form: that's a long lane that has no turning. Lever Dav. D. III, 265, auch bei L. unter long.

large. Troll. Barch. T. 389: he therefore walked rather large ly upon the earth, stolzirte, that sich gross.

lath and plaster, besonders leichte Art zu bauen, ohne Stein und Balken. Lever Dav. D. III, 338.

laugh. those who laugh last laugh best, prov., entspr. dem D.

lawn-sleeves, Requisit englischer Bischöfe, das dieselben in Funktion als Geistliche und im house of Lords tragen.

lay, s. he was evidently in the lay against him. Diebes-slang = Complott.

to lay out a street, a garden, der gew. Ausdruck. Auch: a garde aid out with statues (Cornh. Mag. Aug. 1860).

Digitized by Google

to lead a lady out, zum Tanz auffordern, Reade L. m. l. 237. lead-off, das Hinüberführen auf die andre Seite bei der chaine anglaise des Contretanzes, Dick. L. Dorr. I, 105.

leaf. he has a l. (torn) out of my book, er ahmt mir nach; he has a leaf out of the same book, Macm. Mag. Nov. 59 p. 16.

a leaping pole. Springstock, der Ger unsrer Turner.

lease. it gives me a fresh lease of life, es verlängert meine Lebensfrist, giebt mir neues Leben.

leather. There is nothing like l., bezieht sich auf die unter den Fabeln stehende Geschichte von dem Schuster, der, als es sich darum handelte, die Befestigungen der belagerten Stadt zu verstärken, seinen Artikel mit jenen Worten zu dem Zweck empfahl.

leery. you very leerily managed to make the other fellow shoot him. Farrar Jul. Home. Bedtg?

leg of a boot. Stiefelschaft. — to get upon one's legs, sehr üblich für: sich erheben um zu reden, besonders um einen Trinkspruch auszubringen. Troll. Warden 166, id. Barch. T. 332. a man thinking on his legs etc., der den Gedanken noch überlegt, während er schon beim Reden ist, Cornh. Mag. Nov. 1860 p. 588.

Legs. Abkürzung von blacklegs, nicht bloss falscher Spieler (B. XXII, 160). Lever Dav. D. I, 26, ib. II, 310 und oft sonst: a Leg is the slang for a betting man: when a fellow takes up the Turf as a profession, they call him a „Leg" — not that they'd exactly say it to his face! added he, with a smile of intense sarcasm. — the child feels its legs, fängt eben an zu laufen.

length. Die ausgeschriebene Rolle für den einzelnen Schauspieler. Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 749.

to levant. Zu Levanter = card sharper or defaulting gambler bemerkt das Sl. D.: a correspondent states that it was formerly the custom to give out to the creditors, when a person was in pecuniary difficulties, and it was convenient for him to keep away, that he was gone to the East or the Levant, hence when one loses a bet, and decamps without settling, he is said to levant.

lick-trencher, Tellerlecker. Cornh. Mag. Jul. 1860.

light-in-hand, adj., pr. von leicht zu regierenden Pferden, übertragen auf Menschen, mit denen leicht umzugehen ist. Dick. Little Dorr. I, 151. T.: this light-in-hand young Barnacle etc., cf. ib. III, 198: he could be light in hand or heavy in hand according to the cus-

Digitized by Google

tomers he had to deal with. — light of head statt des sonstigen light-headed ib. IV, 182.

light porter, ein für Tragen kleiner, leichter Gegenstände bestimmter Diener. Dick. Hard. T. oft.

lightly won, lightly lost, wie gewonnen so zerronnen (Guy Livingstone).

ligurrition of dishes, Ablecken, scheint ein von Farrar Jul. Home nach einer classischen Erinnerung selbst gebildetes Wort zu sein.

line, oft so absolut, wie: he is in the building line; dann she had no sort of talent in that line, Fach. Die Bedeutung Geschick, Loos (Guy Livingst. 110. T.: if our lines had fallen in the pleasant Italian places; Reade Love me l. 64. T.: it was hard lines) beruht auf Ps. 16 v. 6, wo Luther übersetzt: das Loos ist mir gefallen auf's Liebliche. — to give line, Spielraum lassen, ist vom Angeln hergenommen. Beisst ein grösserer Fisch an, so würde er leicht die Schnur zerreissen, wenn man ihn sofort herauszöge. Man lässt ihn also eine Strecke fortschwimmen, indem man von der an der Angelruthe angebrachten kleinen Welle die Schnur ablaufen lässt, zieht dann wieder an, und wiederholt das Spiel, bis der Fisch ermattet ist und sich ruhig herausziehen lässt (is landed). Der Angler findet hierin einen besondern Reiz.

lip. up to the lips in difficulties, bis über die Ohren.

list of trains, auch im Gebrauch neben time-table, Fahrplan.

list-shoes, Dick. L. Dorr. I, 209. T., aus Tuchecken geflochtne Hausschuh, cf. ib. IV, 109.

live and let live, prov. Cornh. Mag. Aug. 1860 p. 149.

L. L. D. Doctor of Law and Logic. Fl. u. L. falsch.

loaf. the loaves and fishes of the Church; oft; to follow Christ for the loaves and fishes, die weltlichen Güter und Vortheile, die die Kirche gewährt. Trollope Barch. T. 189. John Stegall 265.*)

lock. Die unter dead XXVIII, 398 angeführte Phrase: to be at a dead lock rechnet die Verfasserin von Ad. Bede I, 160 zum „detestable slang of our day."

a Lola Montez = Old Tom, ginger, lemon, and hot water, Austr., Fowler S. L. p. 53.

---

*) John H. Stegall, a real history of a Suffolk man, narrated by himself, edited by the Author of „Margaret Catchpole." London, Simpkin Marshal a. Co. 1859.

Digitized by Google

long. Lever Dav. Dunn I, 315. T.: is this the touch of a man long for this world? der noch lange zu leben hat.

look. to look revolvers at . . ., modern nach dem älteren to look daggers. — to give somebody a look in = to call upon.

loomery. Ein Ort, wo Webestühle stehen: als Seemannswitz auch ein solcher, wo viele looms sich aufhalten und nisten. M'Clintock voyage of the Fox p. 147 und 151.

loop. Auch die Schleife an geschriebenen Buchstaben.

loose. she had thoroughly succeded in spoiling her brother and turning him loose upon the world an idle man without profession, Trollope Barch. T. 57, cf. ib. 140: you will find yourself loose upon the world etc., von Leuten, die ohne Zweck und Beschäftigung dahin leben.

looting = soldiers' plundering in India. Hist. of Cownp.

Lord. I wouldn't call the Lord Major my uncle now, Redensart, anzudeuten, dass man sich recht satt gegessen.

lost. that's all lost upon him. Das sind Worte in den Wind für ihn.

loud. von Farben, Sl., wie deutsch: schreiend, so loud shirts, solly Campbells; loud colours, Sh. Brooks Gord. Knot 181.

love. it's better to be off with the old love before one is on with the new, fast sprichwörtlich nach dem alten Reim, der sich Troll. Barch. Tow. 212, cf. 394, findet:

> it's gude to be merry and wise, Mr. S.,
> it's gude to be honest and true
> it's gude to be off with the auld love, Mr. S.
> before you are on with the new.

low dresses, ausgeschnittne Kleider. Troll. Barch. T. 299.

lucky. Neben dem von L. angeführten to make one's l. (Dick. Sk. 457. T.) ist üblich to cut one's lucky in derselben Bedeutung. Lever Davenp. Dunn. II, 45 u. 92, cf. I, 184. Ueber die Phrase strike me l. sagt das Sl. D.: an expression used by the lower orders when making a bargain, derived from the old custom of striking hands together, leaving in that of the seller a Luck penny as an earnest that the bargain is concluded. In Ireland, at cattle-markets, etc., a penny, or other small coin, is always given by the buyer to the seller to ratify the bargain. — Anciently this was called a God's penny („with that he cast him a God's peny." — Heir of Linne). The origin of the

Digitized by Google

phrase being lost sight of, like that of many others, it is often corrupted now-a-days into Strike me silly.

lump, thump, whack, Worte für Schlag und Fall, so onomatopoetisch gebraucht, um den wiederholten Schall fallender Dinge zu malen (lump, thump, whack went nondescript pieces of flesh into the fire. Hist. of Cownp.)

to lunge at a person, beim Fechten vorspringen und ausfallen; so Dick. Little. Dorr. I, 63: he caught up the snuffers and lunged at the sleeper.

Berlin. Dr. A. Hoppe.

Digitized by Google

Dialectisches.

Beim Durchlesen der so interessanten als lehrreichen Abhandlung von Julius Wollenberg in diesen Blättern (Band XXVIII. 259 etc.) konnte ich nicht umhin, aus vollem Herzen zu billigen, was der Verfasser auf pag. 261 über die leider bei uns wie im Allgemeinen in Frankreich selbst noch zu bedeutende Geringschätzung der Dialecte sagt, und will im Folgenden versuchen, aus meinen an Ort und Stelle gesammelten Collectaneen einzelne weitere Beiträge zu liefern, um so auch für den, welcher sich für dialectische Studien interessirt, noch einige bei uns weniger zugängliche Quellen zu öffnen.

Zunächst will ich aus dem durch die Güte eines mir bekannten Studenten aus Dijon schon seit längerer Zeit auch in meinem Besitze befindlichen, von Wollenberg benutzten Buche zwei Puncte nachholen, die, wenn auch nicht sehr bedeutend, doch immerhin der Erwähnung werth sind. Herr W. hat, aus welchen Gründen, ist nicht klar, die 10 abgedruckten und erklärten Noëls mitten aus der Zahl der in seiner Sammlung befindlichen herausgenommen, ohne ihre Stelle im Originale anzugeben: die sechs ersten sind aus a, (s. pag. 262) und zwar ist I seiner Zählung = 9; II = 3, III = 15, IV = 4, V = 13, VI = 16 bei Gui; VII = b. 3; VIII = b. 6, IX = b. 8; X endlich = c. 4. Ferner hat W. 2 am Schlusse der ersten Abtheilung vor dem Glossaire befindliche, freilich ganz anonyme Noëls gar nicht erwähnt, die hier noch ihren Platz finden mögen. Das erste lautet unter dem Titel Noei d'ein autre auteu. Su l'Ar: lon lan la drapchou, la baccarou. folgendermassen:

Antron dan lai Borgerie,
voù, por no sauvai tretó,
Jésu á né de Mairie:

Digitized by Google

chut, on dit qu'ai fai dadó.
ne dison mó,
pran gade que le clô,
gro Talebó,
le clô, le clô, le clô
de té saibô,
le clô de té saibô
n'évaillein ce petiô.
Róbin caiche tai musôtte;
ote ton tambor, Claudô;
cose tai gueule Jacôtte,
laisson-le dormi son sô.
ne dison mô etc.
Y le dirai ai tai meire,
peti drôlai de Charlô,
si dedan tai poteneire
tu ne sarre ton sullô;
ne dison mô etc.
Le beu qu'á dan sai cabâne,
ne diré ran; ma j'ai pô
que son camarade l'âne
ne faise le rossigno.
ne dison mô
dessu le sein de sai meire
regade ce gacenó;
d'éne pu jólie maneire
peut-ai prare son repô?

4) dadô fehlt im Gloss., es findet sich noch in faire dodo „schlafen" in der Kindersprache. 5) mô = mot. 6) gade s. XXVIII. 265. 30 clô = clou. 9) saibô = sabot, altfranz. (af.) sabaton, provenz. (pr.) sabata, sabato, nach Sauvages dictionnaire languedocien Nimes 1785. 2. 8°. aus sa = sac und bato, pied, altenglisch sabatoun (Syr Gavayn 574). 11) petiô = petitet s. XXVIII. 270. cf. Mahn Untersuchungen II. XV. 14) = bouche cousue, pr. cozer. 15) = son scûl, cf. ac sôli cin mille gueule qui meurein de faim (c. I 57) und apres sera madame de m'amor soulee (Doz de la Roche 3676); Saboly 68. 29 plouro à soun sadou. 19) = potinière. 20) = tu ne serres ton sifflet; das Gloss. hat für petite flûte nur sublô, s. auch 269. 30. cf. 25, 23 s. XXVIII. 268. 71. 25) s. id. 270. 22, wozu noch zu vergleichen Rabelais 4. 52 und Noël 64 von Saboly (s. unten): un ome, un bioù, un ase.... fan un trio, e per ecó l'ase respon: hi, ho! Uebrigens wird der Esel vielfach gelobt: so b. X. 7 l'ane que je trôveron lai, á possible âne moin que no. 28) hier wie in v. 39 ist r ausgefallen, was im Dialect ganz gewöhnlich. cf. XXVIII. 271. 33 foteugne (b. II. 19) = fortune; doch auch garcenô (270. 16). 30) prare und auch parre (a. VII. 18.) = prendre.

Digitized by Google

ne dison mó etc.
tu voi bé come ai sómaille,
come ai farme les oeüillô:
pandan qu'ai dor, son coeur vaille
por le besoin de tretó;
ne dison mó etc.
Prion-le qu'ai no récure
depeù lai téte és aitó,
qu'ai remaisse nos odure,
aifin que je sein bé nó;
ne dison mó etc.

Autre Noei.

su l'ar: Tâtez de Pierrot, Pierrot n'est pas sot.

Veci le sain tam,
le tam de l'Aivan,
camarade, coron
devé le Pôpon,
qui por sai bontai
é velu dévaulai
du celeste palai
po no réchetai.

Dan l'étaule
voù ai jaule,
allon tretó le priai
qu'ai no laive
et relaive
de tó no méfai
por no randre nai.

Veci le sain tam etc.
San lu j'étein camar,
je devenein lai par

---

33) Diminutiv von oeil, cf. pr.: olh, oill, huelh. cf. a. VII. 11: elle boissó le deuz eüeille. 34) s. 264. 13.

6) devaulai = descendre, cf. aval u. evaulai (Noei a. I. 2). 8) = racheter, so a. II. 4. 9) = étable, so a. I. 15 zusammen mit creiche. 10) = gèle. 12) so a. I. 50 po laivai nos defau. 15) = net. 17) s. 275. 35, wo es durch camard erklärt wird, doch muss es etwa écrasé heissen, wie die demselben Stamme entlehnten af. Worte gedeutet werden in Garin le Loherenc 2. 98 camoussés fu li Loherenc gentis del bon haubert und Enfance Guillaume: nos Sarazins en a camoisiés. 18) = part.

Digitized by Google

du maudi Lucifar, *)

*) Ibn schildert Saboly (s. unten) 69. 21:

Es eú, aquéu vilen Satan
qu'engranè la raço d'Adam
de la pu fino rougno; (ap. ronha, rogne)
soun verin èro tant marri, (venin, engl. venom, ital.: veleno wie altfranz. envelimé bei St. Bernhard 523, cf. corpes statt colpe (Parise 14), murs statt muls (Mort Garin 195), Arvernhe, arberjar prov. neben l etc. Während das Neuprovenzalische im Infinitiv etc. das r meist, wenigstens im Arlesischen Dialecte fortlässt (cf. patoulia = patrouiller), schiebt es andrerseits öfter ein r ein, z. B. parpalion aus papilio, cf. farfalla; pastenargo aus pastinacca; mastrigar aus masticare.
que nous avié touti pourri,
a nosta gran vergongno;
pusque nous a tant mautrata, (maltraité)
a noste tour lou fou grata.
E zoù zoù zoù, patati patatoù,
fen-li millo boudougno.
Despiei mai de quatre millo an
es artura de noste sang,
e chasque jour s'en lipo. (lécher)
a tant rempli soun casaquin (Bauernrock, ital. casacchino)
de car, de graisso, de saïn. (ap. sa(g)in = saindoux)
que la panso l'i estripo: (mettre en lambeaux)
sarié peca de l'espagna, (péché)
en que nous a tant sagagna, (secouer)
e zoù zoù zoù, patati patatoù,
deraben-l'ié li tripo. (derober; tripe, ventre)
Emé l'ajudo dau bon Dieu (aide)
lou foù escourtega tout viéu, (écorcher)
coum' uno anguielo fino, (anguille)
e piei chapoutaren sa cher, (capoter oder engl. chop, chap)
pu menu que li coulé ver (soll wohl nur ver de terre sein, scheint aber verderbt aus ap. colobre, couleuvre).
que donon ei galino.
Pastre, aco es trop counsulta,
fourrié que fusse sagata (il faudrait-tué)
e zoù zoù zoù, patati patatoù,
espeien-l'i l'esquino. (ap. espess[ei]ar = dechirer; échine)
De sa peù faren un garó, (pau)
piei la pendoularen au crò (pendre)
dę quanque apouticaire: (cf. Romeo and Juliet 5. 1: an apothecary,

Digitized by Google

lé brazeire,
lé fouleire,
le chaudeire,
tôt étó tó prái
por no rifaudai.
Veci le sain tam etc.
Quei póvre moison
Lan pote et cloison!
ne le sófron don pa
en si piteu ca.
Coula, vai au bó,
revén chargé ton dó:
Janneton, fai du feú
po passai lai neù.
Des ételle,
de jaivelle
ai no fau vite épotai;
le van sulle,
l'anfan grulle;
le bon vieu Josai
a demei jaulai.
Quei povre moison etc.
Glaudó, monte l'ánon,
vai charché dé maron,

. . . in his needy shop a tortoise hung, an alligator stuff'd and other skins of ill-shap'd fishes; Sheridan St. Patrick's day I. 2.)

touti li gen que passaran,
diran: vaqui lou gro Satan, (voici)
aqueù vilen manjaire,
que per agué trop rousiga, (ap. rosegar = ronger; per-trop = par trop)
li pastre l'an escourtega. (escort[ej]ar ap. = écorcher)
E zoù zoù zoù, patati patatoù,
garden-nous de mau faire.

20) = brasier. 21) s. 267. 29. 23) = prêt. 24) rifaudai, nicht im gloss. muss mit pr. falda, fauda, af. faude = giron (s. Raynouard 3. 252 Marie de France 2. 153) zusammenhängen: wiedereinstecken. 27) = porte cf. b. IX. 15. ne porron l'ampotai = pourront l'emporter. 29) piteux cas. 30) bois. 33) pr. und catalan. neu neben nieu, niex, af. noif, nief = neige. 34) = étaler, 35) javelle, dient in b. IX. 1 als Uebersetzung von moissons. 36) apporter cf. 27 und 272. 35. 37) le vent souffle oder siffle s. I. 20 und b. I. 15 lai bize et lé quatre van li sôflein des anjaulure. 38) grelotte s. 267. 23 und a. VII. 61 elle grulle, elle tressüe.

Digitized by Google

boudin et saucisson,
cheire anteire
po lai meire,
po le peire,
redôblon no soin
dedan lo besoin.
Quei pôvre moison etc
Sein requeneùssan,
faison li presan
d'ein coeur bé repentan,
d'ein coeur pegnitan;
et de bonne foi
renonçon por jai moi
ai lai méchancetai,
ai lai vanitai.
L'injeustice,
lai malice
au chau je devon champai.
Le goüaigne,
le cóquaigne,

---

45) chère entière s. 268. 65; 69, wo es wie a. VII. 59 elle an chezi su sai cheire = chaise steht. 51) reconnaissant; vom Infinitif: requeunoître (a. VI. 4). 54) penitent, 268. 72. 55) hier ist die Aussprache zu beachten. cf. 267. 20. 56) = jamais. 60) sonst maglice (a. VIII. 25). 61) = jeter s. b. II. 44 es équeville ou champeró lé mouche et lé ruban. 62) nicht im Gloss., gehört wohl zu pr. ganhar, tromper; guandia, tromperie — gualiar, gouailler, gabar, se guabeler (Rabelais) liegen ferner. cf. a. VIII. 66 lai char á coqueigne. 63) coquin, cocagne, cockney sind unklar in Bezug auf ihre Ableitung; von den aufgestellten Hypothesen erscheinen die ersten als weniger glaublich, während die 2 letzten schwer auseinander zu halten sind. Diez verweist neben coquus auf altnordisch koka als Wurzel für cocagne, ital. cocca, span. coquina, provenz. coqua, neuprov. couquio, altfranz. coque, mit Hinweis auf conca und cymrisch cwch;-Becherelle citirt ein celtisches Wort cocaign = bien fait; Wechsler (Programm Königsberg 1859 pag. 5) κόκκος Scharlachbeere mit gezwungener Beziehung auf Plinius und Caesar, als Etyma für das unklare Wort, dessen Deutung komisch bei Grose „A classical dictionary of the vulgar tongue" (London 1788) durch folgende Erzählung versucht wird: A citizen of London being in the country, and hearing a horse neigh, exclaimed, Lord! how that horse laughs! A by-stander telling him that noise was called neighing, the next morning, when the cock crowed, the citizen, to shew he had not forgot what was told him, cried out: Do you hear how the cock neighs? Angelsächsisch ist cóc von ceócan = coquus s. Ettmüller Lexicon 383, und cocc von cuëcan = coq s. id. 384 und Diez 599. Cockney = coke (Chaucer Tale of Gamelyn) findet sich schon alt in Pierce

Digitized by Google

n'aivon qu'ai vredai,
je le planton lai.

Sein requenéussan etc.
Au feù sein le penei
trò large d'ein quatei,

Ploughman: And yet I say by my soule I have no salt bacon, ne no cokeney by Christe coloppes to make — und im Turnament of Tottenham: at that feast were they served in rich array; every five and five had a cockeney. Dieselbe Bedeutung, nur feminin., hat es trotz Delius' Widerspruch auch im Lear II. 4: cry to it, nuncle, as the cockney did to the eels, when she put them i' the paste alive; she knapp'd 'em o' the coxcombs with a stick. . . . Wenn cockney Koch in die Bedeutung coquin Schuft überging, so war das wie bei vilain Bauer (Jubinal Contes Paris 1839. II. 50), dessen Begriff sich auch ähnlich modifizirte. cf. English past and present 185 fgd., Lear 3. 7; bei Béranger ‚Le Vilain' heisst es bürgerlich. Daneben entwickelte sich schon früh aus cock Hahn ein Diminutiv (cf. hackney neben hack, Putney und Putaigne, Sidney), das die Bedeutung eines Gecken annahm: I shal be halden a daffe or a cokenay (Chaucer 4206); so cockney, cockscombe (Euphues 38), too much cockeeing (id. 3); this great lubber the world will prove a cockney (Twelfth-Night 4. 1). cf. I cocked my hat (Vicar of Wakefield 26). Ray erklärt cockney durch a nestle cock, delicately bred and brought up, so as, when arrived at man's estate, to be unable to bear the least hardship. Hierher gehört coquette und coquet z. B. bei Lafontaine: son rival autour de la poule s'en revint faire le coquet. Für Cocagne = Eldorado, Schlaraffenland, Lubberland bei Mandeville, [ganz abweichend, local für Südfrankreich, ist seine Bezeichnung als pays de Pampaligosso (Pampluna)], das stets mit Ueberfluss an Speisen in Bezug gesetzt wird, [pays de Cocagne Boileau Satir. VI. 119, Beranger, La mort du roi Christophe] passt jedenfalls die Ableitung von coquina besser: cf. bei Meon Fabliaux 4. 175. das fabliau de Coquaigne, das englische Stück aus XIV. s. bei Warton I. 8 über Cokaygne, Cokayne; das holländische (id. I. 10) über Cockaenghen, das sicilianische La Cuccagna conquistata von Basili, Palermo 1674, so wie Grimm Mährchen 3. 239, Mone Anzeiger 406, Altdeutsche Blätter I. 163, Schmidt Beiträge zum Decameron 8. 3. Jerrold Sketches of the English 82 fgd. Daher stammt der Name des Volksfestes cocagna, das Pietro Colletta in seiner Geschichte Neapels I. 95, Wieland im Pervonte beschrieben haben, mat de cocagne (Wachsmuth Sittengeschichte 3. 1. 301), roi de Cocagne, king of Cockney, of the Cockneys (Warton II. 543. Le Grand comédie), der sein Analogon hat im Roi des Ribauds, king of harlotes (Chaucer Romaunt of the Rose), reis des jugleurs (Roman du Brut 214), king of the minstrels; king of the beggars (Beaumont and Fletcher Beggar's bush), roi de la Basoche bei einem Feste zu Aix am 10. Prairial XII. 64) = fuir 67) panier. 68) = quartier gloss.

Digitized by Google

le rouge et le motei
don se farde
le baivarde,
le saicarde,
por faire damnai
no et nos airai.
Sein requenéussan etc.
Tretó ai genon
prion le Pôpon
qu'ai veüille no gadai
de noice et prôçai;
de main de traitan,
de griffe é Partisan,
de riache usurei
et de renevei.
Lo richesse,
lo môlaisce
je lo laisson velantei:
qu'ai no laisse
no besaice.
si j'on lai santai,
je seron prou gai.
Tretó ai genon etc.
Loin de no Croque-sei,
Magicien, Remaissai,
tóné-no le darrei:
drillé vite:
j'aivon coüite,
vote fuite

69) = mortier gloss., etwa zusammenhängend mit engl. motley? 72) Gloss. Sacar, sacards, gens qui, à Dijon, enterrent les corps morts. On appelloit sacards les gens qui enterroient les corps des pestiférés et qui voloient dans les maisons des malades. On entend aussi par ce mot tous coquins et voleurs. cf. Diez Wörterbuch 300: sacar. — 73) ai = au, wie 76. 76) genou. 77) poupon = Jesu Christ. 79) noise altfranz. noch gleich dem engl. noise, z. B. Floripes la courtoise a la noise escoutez (Ferabras 1992); Barons, dist il, ne seies si noisus (Aspremont ms. 14 v°. 1; Crapelet). Dictons 9; seit XVI s. ist es legère dispute sur des choses futiles, so noch bei Boileau Satire 8. 138 l'animal le plus fier... vit sans bruit, sans débats, sans noise, sans procès: wie hier; j'avais envie de chercher noise à ce Moserwald (G. Sand Valvèdre 2). So werden a. II. 37 taille, proçai, garre, peste, fameigne, faguena, goussai, puce, cousin, poüille et d'autre varmeigne als Gaben des Teufels nach Adams Fall aufgestellt. 82) gloss., dur, coriace, ebenso b. XII. 36 = usurier. ebenso a. VIII. 35. s. 272. 30. 92) = croquant. 94) tournons leur le derrière. 96) hâte.

Digitized by Google

no bárré lai poi
ai jor et jaimoi.
Tretó ai genon etc.

Hieran schliesse ich eine Anzahl ähnlicher Lieder im neuprovenzalischen Dialecte aus der bei uns weniger zugänglichen Sammlung des verdienstvollen Roumanille: Li Nouè de Saboly, Peyrol e J. Roumanille emè de vers de J. Reboul e quatre dougeno de nouè touti flame nou.... Avignoun 1852. 8°. Das Buch enthält ausser einem poetischen Vorworte an Saint Réné Taillandier 77 Noué von dem 1614 geborenen, 1675 zu Avignon gestorbenen Micoulay Saboly, 31 von dem XVIII med. lebenden Antoni Peyrol, 10 von Roumanille und 49 von anderen jetzt lebenden Troubaire di Prouvençalo.

I.) Saboly 1. fa, l'an 1660, aprè lou maiage de Louis XIV.*)

Jéu ai vis lou Piemoun,
l'Italio e l'Aragoun,
La Perso e la Turquio,
l'Arabio,
e la Chino e lou Japoun.
Jéu ai vis l'Angleterro,
la Pologno e lou Danemar,
e per terro,
e per mar,
sens' hazar.
Siéu esta en proun de par;
aprè tout, ieú ai vis quaucoren:
mai trove ren dé beu coumo Betelen.

---

*) Ueber die von Roumanille adoptirte Orthographie, die sich im Wesentlichen auf phonetischen Standpunkt stellt, vergleiche seine Dissertation vor La Part dau bon diéu (Avignon 1853. 8°.); über die jetzigen Dichter eine Einleitung Saint René Taillandier's zu desselben Autor's Li Prouvençalo (Avignon 1852. 8°.)

11) cf. 31: an demanda à proun de gẽn. cf. quan me, soi pro trebalhatz (Marveil), peu on prou de durée (Amyot); par statt part findet sich schon im Livre des Rois I. de par mere. 12) qualque altprov. = quelque; quaucoren = quelquechose. 13) Einfache Negation ohne ne durch die im jetzigen Französischen fast nur nach ne in solchem Sinne gebrauchten Worte ist np. häufig. cf. 75 li loup faran pu mau ei fedo; auch np. te manquavo pa ren (72).

Digitized by Google

Quand noste Rei Louis
venguè en aques pays,
en trouvè nosto villo
pu gentillo
que gis que n'aguesse vis:
assistè à l'oufice,
faguè la cèno aprè Rampau,
l'exercice
quauque pau;
fè gran gau
quand touqué tous li malau.
Ben qu'acò fusse beù, n'es pa ren
ouprè de ce qu'ai vis dedins Betelen.
Jeu ai suivi la Cour,
ben que sié pa moun humour;
siéu esta en persouno
a Bayouno,
e l'iai fach un lon sejour;
iéu ai vis l'assemblado,
lou maiage dau Rei Louis,
soun intrado
dins Paris;
m'erè avis
qu'erè dins lou Paradis
Ben qu'acò fusse beou, n'es pa ren
ouprè de ce qu'ai vis dedins Betelen.
Lou mounde fai gran cas
di-z-article de la pax;
la Françe, l'Allemagno
e l'Espagno
an bouta li-z-armo à bas.
Per vieure de sei rento,
un chascun met li-z-armo au cró.
Per calendo,

---

17) ap. gens a lui non atend (Boecius), patz forsada no m platz ges (Bernard de la Barthe). 19) cf. ap. Rampalm = ramus palmae, rameaux. 21) peu. 22) gau, gauch, gaut, gaudi ap. = joie; sonst ist gau auch = forêt, und = gallus (np.) noste gro gau cantavo cacara, cacaraca (64). 23) cf. Macbeth 4. 3 und Holinshed über Kuren der englischen Könige durch Auflegen der Hände. 36) cf. Eberhard Labyrinthus III. 362: sicut Parisius est divitibus paradisus, sic est pauperibus insatiata palus. 40) Der Pyrenäische Friede 1659. 45) cf. Rabelais I. 1 und hautement d'un chacun elles blâment la vie (Tartuffe I. 1). cro = croc s. Raynouard II. 519. 46) s. Rayn 2. 292: la fête de Noël étant fixée au 25 décembre, jour des calendes de janvier, ce nom de calendas fut appliqué, dans un sens restreint, à la fête même.

Digitized by Google

prè dou fió,
dins soun liò,
chascun pauso cachafió;
es verai qu'acò ven dins lou tem
qu'aqueu qu'a fa la pax es dins Betelen.

II. Saboly 25.

Dau tem de l'Emperi Rouman,
l'ià mai de millo e vùi cen-z-an,
lorsque tenié l'Afriquo,
que l'Uropo ero soù' sa man,
l'Asio e l'Ameriquo. (sic)
Cesar Augusto l'Amperour
diguè ei prince de sa cour:
qu'un chascun me sejounde;
foù que sachi dins quauqui jour,
quand l'ia de gen au monde.
Millo courrié, millo pietoun
s'en van per caire e per cantoun;
fan pertout faire crido
que chascun dounara soun noum,
sous peno de la vido.
L'iavié dins touti li cita
de coumissari deputa,
per prendre li-z-oumage,
li noum, surnoum e qualita
di gen dau vesinage.
La troumpeto de Nazarè

47) feu. 48) lieu. 49) cf. das nachfolgende Gedicht von Peyrol v. 19. und Saboly 32. v. 20: cacho sa divinita; das Wort ist fast gleich corfeu (desqu' a l'ure de corfeu sonant [Memoires des Antiquaires X. 376] = couvrefeu, carfou (Pasquier Recherches IV. 13. 392), curfew (Romeo 4. 4. Milton Penseroso, Ivanhoe 2. a.), nur dass dieses auf eine bestimmte Zeit übertragen, jenes allgemein ein Sistiren des Feuers auf dem Heerde bedeutet. 51) Bethlehem ist vielfach wie hier corrumpirt; so Belleam (La belle Parise 114), Belliam (Garin I. 21), Belleant (Aubri fol. 15), Bélleem (Rutebeuf I. 142), Beauliant (Oger 10941); englisch wurde es früh Bedlem (Miracle Plays 64) und so neben Bethlem (B. Jonson 744) besonders als Name für das Londoner Irrenhause verwandt.

11) courréeurs qui sont avant slé (Thibaut de Champagne XII. 19). 12) caire = côté, coin, wie bourguign. quarre; schon ap. s. Rayn. V. 10. Saboly 33. 28. 15) sous peine de la vie.

Digitized by Google

metè li-z-abitan su pè;
tout lou mounde s'empresso
d'ana vite faire soun fè,
per evita la presso.
Mario diguè à Jousè:
chascun s'en vai, vous lou vesè,
ai ausi la troumpeto;
parten deman, se me cresè
e menen la saumeto.
Lou lendeman, tous dous ensen
executeron soun dessen;
l'iavié trop gran journado:
quand fugueron à Betelen,
fuguè gran nieu sarrado.

III. Saboly 44.

quand la miejanieu sounavo,
ai sauta dau lié au soù,
ai vis un bel ange que cantavo
millo fès pu dous qu'un roussignoù.

---

24) ana, anar, ital. andare = aller. 27) voyez. 28) ouï. 29) partons demain. 30) diminutiv zu sauma, ap. und np. = ânesse; fr. sommier (Meon 3. 398) cf. mulez quant il sumecent (Roland 76); altenglisch somer-horsys (Earl of Toulouse 817), jetzt sumpter-horse. 35) cf. 36. 16 ma porto es sarrado; schon ap. sarrar = serrer.

1) ebenso, nur ohne Artikel id. 64. 19. cf. au plan de miejur (68. 36), una miejo douseno (44. 10). 2) lit. sol.

4) cf. id. 40. Me siéu pluga (68. 25 Satan a pluga sa mallo.)
e ben amaga (caché)
dedins ma flansado, (couverture de laine cf. 4. 35)
aquesta vesprado;
veici que moun chin, (chien)
toujou pu badin,
idoulo, (cf. engl. howl, yell?)
gingoulo, (hurler)
darrié moun couissin;
e piei, à le fin,
lou foù,
qu'a pou, (peur)
me gratto
di patto,
li tento dau cou;

Digitized by Google

Per de sau e de cambado
n'ai mai fa que noun poudieu,
lorsque m'a parla d'uno accouchado,
qu'avié més au jour lou fis de dieu.
Li mastin dau vesinage
se soun touti-z-attroupa;
n'avien jamai vis aquen visage,
se soun tout d'un co més à japa.
Li moutoun, agnéu e fedo
se soun tous mès à bela,
se n'i aguessa gis agu de cledo,
s'en sarien ana deça, dela.
Li pastre dessus la paio,
dourmien coumo de soucas;

---

a tant varaia, (chercher)
que m'a reveia. (reveillé)
Ai vis, en l'air,
un ange tout ver, (vert)
qu'avié de gran-z-alo (im 7. Noei bourguignon heisst es von dem an Marie abgesandten Gabriel: ai prin sés aile dé féte, et voli come le van.)
darrié li-z-espalo;
parmi sa clarta
ai vis sa bèuta;
sa mino
fort fino,
e sa majesta.
s'ei mes à canta:
sa voix
ei bois
resouno,
fredouno,
pu hau qu'un haubois. etc.
viouloun haubois, basse e musiquo,
jouga-l'i tous un carioun. (id. 71. 42.)

6) cf. 11. 17 es delica mai que noun pourriéu dire, wie franz. 9) mâtins. 12) coup; japper (Rayn. 3. 581), cf. Peyrol 14. 1: lou chin jappo. 13) ieu gardiey fedas e anhels (Raimond d'Avignon) = foetae bei Virgil Eclog. I, was = hoedus nach dem besonders im Spanischen sehr gewöhnlichen Wechsel, s. Diez Gram. I. 185 ed. 1836. 15) cf. 75. 38; ap. cleda Zaun, Hürde. 17) paille, cf. 14. 22 mai tournas un pau la medaio, e regardas la de l'enver; doch auch 42. 8: tout nus, sus de pailloussas. 18) anc nos moc plus c'una soca (Roman de Jaufre 60). cf. dead as a door nail (Henry VI² 4. 10).

Digitized by Google

quand an ausi li sounaio,
an cresegu qu'ero lou souiras.
Aqueú bel ange announçavo
ben proun de làuso à la fés;
mai aquela pax que publiavo,
deú pas estre per li-z-Ollandès.
Soun de gen plen d'arrougnço,
e que n'an ni fé ni lei,
Diéu benisse li-z-armo de Franço,
saran leù sous lou poudé dau Rei.
S'ero de gen resounable,
vendrien sens estre invita:
trouvarien dins un pichot estable,
la lumiero amai la verita.

IV. Saboly 66.

Jéu ai moun fifre, pren toun tambourin,
anen jouga l'aubado
a l'accouchado
qu'a fa lou Dauphin;
quand l'i saren, veici coumo fou faire:
Parapatapan, parapatapan liretto,
Parapatapan pan;
aco poù pa manqua de rejoui l'Enfan.
L'i fou d'abor faire lou pè darrié,
e n'en ben prendre gardo
s'una gaiardo
l'incoumoudarié;
que se noun dort, veici ce que foù faire:
Parapatapan etc.
L'i jougaren quauque bel air nouveù;

19) ap. sonalh, sonailha. 20) souverain, ap. sob(e)iran. 22) à la fois. 26) Die Holländer werden sonst vielfach als Trunkenbolde getadelt, so Malcontent 58 Dutch drunkards etc. — cf. übrigens Archiv 28. 267. 35. 31) s. 45. 2 una pieucelo a fa un pichot enfan cf. piccolo. 32) amai gehört zu essemps, ensems = avec.

2) = alba s. mein Programm Berlin 1854 Louisenstädt. Realschule p. 29. 8) cf. una vierjo sés accouchado (67. 2). 8) ne peut manquer.. 11) gaillarde. cf. 30. 9 brianto = brillante. Rayn. III. 415 galhart: es ist wie couranto (16) ein Tanz und erklärt sich durch Shakspere Twelfth-Night I. 3: why dost thou not go to church in a galliard, and come home in a coranto? cf. Henry V. 3. 5: swift corantos.

Digitized by Google

sabes-tu la couranto
que chascun canto?
certo, l'air es beù;
en la jouguen, veici ce que foù faire:
parapatapan etc.
Per l'adoussias, jouguen lou gridelin
e tiren nosti botto,
a la gavoto,
en fasen camin.
En caminen, veici ce que foù faire:
Parapatapan etc.

Diesen Refrain haben wir schon oben gefunden; etwas verändert ist er als onomatopoetische Nachahmung des Trommelschlages patapatapan in den bourguign. Noels s. Archiv XXVIII. 265 und bei Chaloet (No. 38 der Troubaire) ramplan, rapataplan, wogegen turlututu hier die Flötentöne darstellt ähnlich als turelurelu oben (XXVIII. 265). turo luro luro singt die Lerche (Peyrol 14[1]) und Saboly 56 der Hahn neben cacara, cacaraca (64), cf. leire la, leire lan leire (XXVIII. 267); sonst sind noch ähnliche Naturlaute tarare pon pon vom Jägerhorn (Saboly 20), tan lan lan lan lan le ran lan (Peyrol 31) und din don, din dan, digo digo digo dan (Saboly 71) für die Glocke.

V. Saboly 74.

De bon matin per la campagno
ai vis veni de la mountagno
tres bon cassaire de fila, (chasseur, filet)
ai courrega per l'i parla:
m'an dit qu'avien fa bono casso (chasse)
senso boulega de si plaço,
que n'anavon faire un presen
au Dieu qu'es na dins Betelen.
D'entendre aquali gen tant sage,
ai vouga faire aquéu vouiage:
quand sian esta dins un hameù,
jamai n'ai ren vis de tant beu:
un Enfan pouli coum' un ange
ero muda dedins de lange.

21) = adieu, cf. 26. 16: adoussias, ma porto es sarrado. 23) Tanz benannt nach den Gavots, Einwohnern von Gap.

6) cf. sens te bouja d'ici (61. 25) = bouger. 13) cf. oh t'aime d'un amour sincero! Siès poulido coumo un anel (Bigot Poesies Nimes 1854. p. 23).

Digitized by Google

dins un estable plen de trau, (trou, sonst arouina dafür 51. 10).
ero parmi dous animau.
D'abord qu'aven vis l'Accouchado
aven fa touti l'accoulado,
piei per diverti l'Enfantoun,
l'i an oufri forço passeroun;
ensuito an douna la voulado
am una bono troupelado;
jamai n'ai agu tau plesi, (tel plaisir)
ere charma de li-z-ausi.
Voulastre savon dins l'estable: (voleter, s. Peyrol 26. 43 ai vis voulastra una couquiado)
ce qu'ero lou pus admirable,
es lorsque se soun arresta,
que chascun s'es mes à canta;
d'entendre aquéu pouli ramage,
jamai s'es vis tau badinage,
oufriguèron un perrouqué
que jamai cessè lou caqué.
Ausia piei canta l'iroundelo,
lou canàri, la tourtourelo,
lou verdun e lou ceresin, (Peyrol 26. 59 lou verdun, lou seresin empourtèron li rasin; ital. verdone Grünling, Goldfink, verdier; Ceresin un des noms languedociens du proyer [Honnorat]).
lou quinsoun emè lou turin;
la quouarousso e la couquiado
charmèron touts l'assemblado;
l'alouetto emè lou serin
gasouieron tout lou matin. (gasouiller)
que dirias vous de la machoto, (chouette)
que disputavo à la lignoto (linotte)
quau d'eli douas plairie lou mai; (laquelle d'elles deux wörtlich)
mai dau gro bè dau pàpegai (ce gentil papeguay sera

16) Der Esel, von dem es in den Noei Bourg. b. 10. 7 heisst: l'áne, que je tróveron lai, a possible áne moin que no, und der Ochs. s. Peyrol 26. 14 l'ase bramaro, lou biou a mugla. 20) cf. Etourdi 5. 14 force monde, accourus d'aventure, ont à les décharpir eu de la peine assez. 21) volada s. Rayn. v. 565. 29) s. 72. 43 l'agreable ramage dau roussignoù souvage.. 34) serin de Canarie. 36) pinson; turin, nom, qu'on donne, dans le Gard et à Avignon au tarin (Honn.): der Name ist onomatop. 37) coquillade = alouette cochevis.

Digitized by Google

ung papelard tout faict (Rabelais 1. 12) Ronsard Elégie à Genèvre cf. engl. popingay (Chaucer 10196 etc.).

aguè tant de co de becado,
que l'avié touto amalugado;
lou bon Jousè l'i anè d'abor, (d'abord)
e li mettè touti d'accor. (d'accord)
Vegueria veni la rousseto (fauvette, roussete)
que cantavo touto souleto;
entre li man dau Fis de Diéu,
tout d'un cò vegueria lou créu,
que santè dessus si menoto; (menu, petit)
la bouscarlo emé la lignoto, (fauvette grise, bouscale)
la petouso emé lou rigau
cantavon que vous fasien gau.
Per ce qués de la cardelino, (chardonneau)
disiè pa mot, fasié la fino;
ce que m'a lou mai estouna,
es quand lou merle a resouna.
Certo, ceu, me sieú més à rire,
quand la margè s'es messo à dire:
teiso-tè doun, pichó fripoun,
leisso dourmi lou beù poupoun.
Qu' un cantoun vesia la céro
que bequetavo un tro de péro;
sus lou bastoun dau Seigne-Gran (Grand seigneur d. h. le vieux Joseph)
se venguè pausa l'ourtoulan; (ortolan, ap. nur = jardinier; bei Rabelais 4. 59 hortolan).
lou bon viei l'i digue: Courage,
Canta, picho, per rendre oumage (hommage)
a voste eimable Creatour,
canta me ben dins aqués jour.
Tout à l'entour de la muraio, (muraille)
n'entendia canta que de caio; (caille, ap. cailla)
jusqu' amoundau sus lou planchié (là-haut cf. eiçavau (26. 10) und eilabas (28. 36)
vesia forço pijoun ramié: (pigeon ramier, Rabelais I. 37)
Marin, aquela bono maire,
riguè lorsque veguè, pecaire, (rit; pecaire, s. Saboly 24

46) gehört zu malau, malade. 52) cf. Rabelais 1. 37 crauans? 55) rougegorge. 60) quant aug chantar lo gal sus e l'erbos e'l pic e'l jai e'l merle (Rainols d'Apt). 62) Margot, nom vulgaire de la pie. 63) s. 20. 1: chu, teisa-vous. 66) pera = poire.

Digitized by Google

und 51, wo dieser im gewöhnlichen Leben sehr gebräuchliche interjectionelle Ausdruck (eigentlich = Sünder) refränartig angewandt wird, cf. poveretto.)

que dessus li bano dau bioù
se repausè dous roussignoù.
Lou coutelou emé la trido
voulien estre de la partido;
alor intrè dedins lou jas (qu'un Diéu naisse dins un jas (32. 24) = gite)
un grò couquin de tarnagas:
voulié faire lou tintamarro, (cf. Dictionnaire du Tintamarre par Commerson et Vachette Paris 1857)
un pastre vai prendre una barro, (ap. barra)
que se descampesse pa leù, (décamper)
l'aurié leissa sus lou carreù. (carreu, cf. rideù, bureu statt des franz. eau)
damai s'es vis causo tant belo, (chose)
de vere faire sentinelo
am una troupo d'estournèu (étourneau ap. estornel)
qu'eron renja ver lou bercèu; (berceau)
semblavo qu'èro un cor-de-gardo,
lorsque lou jai emé l'estardo (s. v. 60; nom avignonnais de l'outarde)
l'i fasien singe emé lou bé
d'avé touti-z-un gran respè.
L'i avié un courbeù dessus la porto (ap. corb; corbeau)
qu'avié la voix talamen forto,
que quand sonnavo li-z-oussèu, (oiseaux, ap. aucels)
se rendien touti-z-au rampeù; (grondeur)
la calandro s'esgousiavo (ap. calandra = calandre)
de la gran forço que cridavo,
quand tout aco se l'i trouvè,
semblavo l'Archo de Nouè.
Dins aquéu lió fasie bon estre,
semblavo un paradis terrestre, (seine Freuden zu Adam's Zeit beschreibt No. 72)
vesia lou Diéu de majesta
dins una grando umilitá.
Preguerian piei sa bono maire
d'avé sieun di pauri cassaire,
e de prega soun très cher fis,
de nous douna lou Paradis.

79) bana ap. = corne. 81) coutelou = alauda arborea (Honn.), trido, proyer. 84) pie griesche d'Italie, Lanius minor (Honn.)

Digitized by Google

VI. Saboly 75.

Bergié, qu' abita dins li plano,
abandouna vosti cabano,
ana-vous en dins Betelen,
veirès un Diéu dessus lou fen; (foin)
invitā voste vesinage
per ana faire aquén vouiage;
attroupa-vous touti-z-ensen
e pourta-l'i de beú presen.
Lou Dieu que coumando au tounerro
descend dau ciel dessus la terro,
veni aujourd'eui se faire enfan,
souffri la cau, la fré, la fam; (chaud, froid, faim)
voù naisse d'uno Vierjo Maire,
per li peca de noste paire,
dins un estable descouver,
au pu fort d'aqués rude iver. (cf. Noei Bourg. a. 8. v. 8
parce dé bruéne d'ein czeuël hyvar)
Dedins li-z-air ausès li-z-Ange
que vènon canta si louange,
e tout ce qu'es au firmamen
revero soun abeissamen;
anieu touti si creaturo
louon l'antour de la naturo,
lou ciel, la terro e l'ocean,
que li-z-atira dau nean (cf. niente)
David dins un de si cantiquo
dit per un esprit prouphetiquo,
que lou Diéu qu' abito amoundau
sara beni di-z-animau:
que quan soun Fis prendra neissenço
n'iaura que de rejouissenço,
veiran li-z-agneú sautilla
e li cabri cabrioula.
A la vengado dau Messio,
legissen dins li prouphetio,
quand la vierjo l'enfantara,
alor tout se rejouira:
li loup faran pu mau ei fedo, (ne feront plus mal. . .)
saran seguro dins li cledo,
l'iaura la pax e l'unioun
entre lou tigre e lou lioun.
Anieu li-z-animau souvage
soun ana rendre si-z-oumage
a soun eimable Creatour,

Digitized by Google

e l'i soun ana tour à tour:
lou pantèro emè la licorno
venon de quitta si caborno;
lou sanglié suivié lou rinar,
e lou grifoun lou leopar.
L'elefan e lou dromadèro
eron touti dous à l'espèro,
attendien l'ours e lou tourèu, (taureau)
lou bouc, l'elan e lou cameù; (ap. camel, cham) eau
l'erissoun coundugue l'ermino,
se placèron ver la jacino, (von jaço = bercail dimin.)
la mounino ver l'enfantoun
espesouiavo soun guenoun. (guenon)
La bicho s'en venguè souleto,
intrè dedins la cabaneto:
venguè piei lou cerf e lou fan (faon)
se presenta davan l'Enfan:
lou bioù e l'ase per miéu estre
escaufavon soun paure mestre;
lou poulin faguè millo sau, (saut)
quand fuguè ver lou cabanau. (ap. cabana, s. v. 110)
L'i aviè un pastras de la campagno (pâtre)
qu'aviè un froumage de mountagno,
ei pè de l'Enfan l'oufriguè;
lou rinar d'abord l'i prenguè:
aqueu pastras prenguè lou rage, (wie prendre l'épouvante)
Jousè l'i dit d'un air fort sage:
vous faches pa, noste vesin, (die Negation fehlt wie oft an 1. Stelle v. 92 Ronsard, Amourette: avez-vous point oüy quelque doux mot . .? Tartuffe 2. 3: t'ai-je pas là-dessus ouvert cent fois mon coeur? — noste, cf. Ouais, notre servante Nicole, vous avez le caquet bien affilé (Bourgeois Gentilhomme 3. 3) cf. meine Englische Grammatik p. 173)
fou que tout visque ici dedin.
Vegueria veni la civeto,
lou teissoun emé la beleto,
la gaselo emé l'esquirou (esquirol, squirrel engl., écureil)
fasien que courre per lou soù:
per veire soun Dièu sus la duro,

---

45) Diese Form ist wie ital. für ap. unicorn; unicorne Thibaut II. 5. 4; engl. unykorn (Emare 164). Der Wechsel von l und n ist z. B. auch gonfanone, gonfalonier; luncheon und nuncheon (Hampshire; Hudibras), veleno, venenum. 46) hängt mit cabin, cabinet zusammen. 47) renard.

Digitized by Google

dins aquela pauro masuro,
chascun sourtiguè de si trau, (sortit de son trou)
Martre, furé, lapin, lebrau.
Jousè se teniè sus la porto,
quand n'en venguè de touto sorto:
lou luser e lou basilic, (lezard, engl. lizzard; ital. lucerta auch mit u aus a. — ap. basilesc, basilisc mit s.)
lou cameleoun e l'aspic,
lou dragoun e lou crocodilo,
vengueron piei touti-z-en filo,
anèron touti de bon cor
ver l'Enfantoun faire l'accor.
Alor Marìo dins l'estable,
vai veire un serpen esfraiable;
l'i diguè: vilen animau,
toun espeço me fai pa gau;
vai-t'en o t'escrache la testo,
vengues pa mettre ici la pesto;
ressembles aqueú viei Satan
qu'attropè noste paire Adam.
De lì veire touti-s-en marcho,
semblo qu'erian dau tem de l'archo;
quand lou rinoceros venguè,
tout lou resto alor pareguè:
li veguerias en troupelado
per se rendre ver l'Accouchado,
dins aqueù liò lou bon Jousè
fasiè l'oufice de Nouè.
Dounen à Diéu touts la glori,
celebren touti la memori
dau puissant fis de l'Eternel,
dins aqués jour tant solennel,
que tout lou mounde lou benisse,
afin que nous fague proupice,
e que lou pusquen veirè tous
dins lou sejour di benurous. (bien-heureux)

Zum Schluss folge noch das erste Gedicht Peyrol's aus Roumanille's Sammlung unter dem Titel: Roucantin per la veio de Nouè, aus dem die Art der Feier dieses Tages ersichtlich wird:

---

84) aspic, aspis ap.

Digitized by Google

La veio de Nouè,
sai pa se sabè,
chascun penso à si-z-affaire,
li trissoun e li moulaire (ap. tris(s)ar = broyer)
de cent pas li-z-entendè,
li cuiero, (cuiller)
li tartiero,
li grasio e li sartan,
aqueù soir tout acò's à man.
Dessous lou Pourtau-Pen
ai vis forço gen
que s'en van ei revendaire,
rampli de gran-z-escaufaire
d'oli lou pus excelen,
per faire de panado, (cf. tres panados de perdi (Jaufre 48);
auch espèce de soupe)
de croustado, (cf. croûton)
e d'aqueli bon crespeù; (omelette au lard)
an ausi d'oli dau gavèu. (javelle)
Van pausa cachafiò (s. I. 49.)
emè tout acò,
amai 'mè ben d'autri causo,
vése forço cacalauso (escargot)
gargoutado dins lou pò; (bouillonner)
de dourado
grasiado, (grillée)
touts sorts de peissoun,
talo ei la mòdo d'Avignoun. (telle est la mode . . .)
Anieu manjon de tout,
de frui, de ragout,
tout acò vai à merveio, (merveille)
aquès soir es uno veio
que se manjarié lou loup,
de counfituro,
turuluro,
de vin blan e de nouga.
de pertout vesè mastega. (mâcher)
Deman que sara gras,
l'i a de bon repas,
vesè tout lou mounde en aio, (estre en aio = être empressé)
lou moutoun e la voulaio, (volaille)
l'i a pertout que de fracas:
li poulardo,

8) gril et poil à frire.

Digitized by Google

l'on li lardo,
li galine amai li gau,
li capoun amai li lebrau.
Chascun se diverti,
l'i a de bon pasti,
de ragout, de carbounado,
vese li dindo embrouchado, (dinde embrochée)
manquo que bon appeti,
lichafroio (lichafroya, lèche-frite, ustensile cuisine, qu'on place sous les viandes, qu'on fait rôtir à la broche, pour recevoir la graisse qui en découle.) (Honn.)
meno joio,
la brocho es un instrumen
que rend tout lou mounde counten.
Vesé de calendau,
qu'an mai d'un pan d'hau, (hau bei Honn. nur = chouette, Bouches du Rhône)
emè de fougasso au burre (galette au beurre)
aio vai ben, mai que dure;
la joio es dins li-z-ostau;
sous la taulo (table)
lou ca miaulo, (chat)
lou chin fai que gingoula, (hurler)
espincho ce qu'es pendoula. (guetter)
Touti li-z-artisan
an de bon pan blan,
n'en fan de lesco daurado, (lesca tranche mince de quelque chose à manger) (Honn.)
emè forço cassounado, (cassonade)
quand sorton de la sartan (s. v. 8)
de bougueto,
d'ourieto,
de soucisso e de boudin,
jamai s'es vis tant de festin.
Quand patapan es plen,
chascun es counten,
n'es pa besoun de lou dire, (besoin)
la bono vido fai rire,
surtout quan duro lou tem;
dins li festo,
chascun resto
enferma dins si-z-ostau,
per rousiga lou calendau. (ronger)

73) onomatop. für tambour, hier für estomac.

Digitized by Google

Jeú vous enseignarieú
e faria ben mieú,
que noun pa tant de manjoio,
Car la veritablo joio
es d'ama ben lou bon Diéu;
sa neissenço,
sa presenço
m'a ravi, siéu tout charma,
fuguen jamai las de l'ama. (las de l'aimer)
Vourrié ben miéu sounja,
(noun pa tant manja)
au salut de nosti-z-amo;
aquéu divin Sauvur blamo
tout ce qúes immoudera; (immoderé)
dins la crecho
Gesu precho
que se foù mòurtifia,
es vengu per nous l'enseigna.

Man vergleiche schliesslich zu diesem Bilde die Schilderung der Feier des heiligen Abends in Fertiault's coup d'oeil sur les Noels en Bourgogne vor seiner Ausgabe der Noels Bourguignons de la Monnoye (Gui Barozai) Paris 1842, oder, wem diese nicht zugänglich, in Longfellow's Poetical works „By the fireside" Note zu a Christmas carol, und stelle daneben Washington Irving's (Sketch-book) und Dickens' (Sketches) lebendige Beschreibungen der Festfreude am Englischen Heerde.

Brandenburg a/H. Dr. Sachs.

Digitized by Google

Lo libre de Ester la reyna,

com fes desliurar de mort los Juzieus.

Aysi comensa lo libre*) de Ester la reyna, com fes desliurar de mort los Juzieus.

1 — 8. El temps del rey Assuerus que regnet de India fin als monts de Ethiope sobre .Cxxvii. prouencias, Suszi la nobla ciutat fon cap de son regne. Al ters an de son realme fes grant convit a tots sos barons e a tots los nobles homes de son realme, per monstrar sa grant riqueza e la grant gloria de son realme. — Cxl. jors duret lo conuit dels barons, e quant venc a la fin del convit, si conuidet tots los homes de Suszi, paucs e grants, e lur tenc lo conuit .vii. jors. Aquest conuit fon fach en .i. sieu jardin, al qual foron tenduts tendas de motas colors am cordons de seda, e los anels de fin ori, els poutils mezesmes, que sostenian las tendas, eran de ori. E pendren dints aysi com rapugas de rasimps e de diuerses frucs entalhats d'aur e d'argent e de ori, e d'autres diuers grenhs pendren de dints las tendas, laorats am peyras preciozas. E non hi manget nenguns ni beuia nenguns, si non en aur ho en argent, ni hi fon costrech de beure, mas a lur volontat, car aysi ho ac lo rey comandat e establit. Cap. I.

9 — 15. La reyna Vasti que era bella [a] merauilhas, fes conuit a las donnas e a las femnas al palays del rey.

---

*) Tiré du ms. de la bibliothèque impériale de Paris nº 8086. 3. f. 309 r. — 317 v. (v. t. XXVIII 1 p. 75 de cette revue).

I 1 — 8 ms. aſuſerus iudea (vg. qui regnavit ab India) quezesmes E non hi manget nenguns ſi non en aur ho en argent ni benia nenguns .

Digitized by Google

Quant venc al septen jorn del conuit, si fon lo rey mot joyos e alegre e escalfat de vin. Si apellet adonc son escoylhat e son camarlenc Naaman he Brazatia e Arbana e d'autres .iiii., e lur vay comandar, que els amenessan Vasti dauant el coronada e asermada, per mostrar a tots sa grant beutat. E aquels hi aneron e diyseron, que lo rey, son senher, la demandaua e que ella vengues dauant el. Vasti lur respondet, que ella non hi iria pas. Adonc fon lo rey mot corrossat e embrašat de ira, e demandet a tots los auts barons, que el poyria far de la reyna, que hac en despiech son comandament.

16 (14) — 22. Adonc responderon los .viii. ducs de Persia, Carcena e Athimare e Thersis e los autre .iiii. que eran primpces elegits, e los plus auts concelhiers del rey. Si diyseron: Vasti la reyna non ha tant solaments forfach al rey, mas en vers tots sos barons, car lurs femnas volran far atrestal e desprezaran lurs comandaments, e per aquest exemple priseran petit lurs senhors: per la qual causa nos lauzariam que la reyna Vasti perda sa dignitat e que lo rey non la tenga plus. E si esgardarem que lo banh sia cridat dapart lo rey per tot son regne, que nenguna femna auta ni bassa non sia tant auzada que ella refugi ni trespassi lo comandament de son marit, mas del tot porton honor e lur volontat fassan. Aquesta sentencia plac mot al rey e a tots los barons, primpces e ducs, e fon lo bangh cridat a Suszi e per tota la terra del rey, e perdet la reyna Vasti sa dig-

Cap. II. nitat. 1 — 14. Adonc diyseron al rey: La ha mot de bellas piuzellas en vostre regne: fes enquerre e ensercar de las plus bellas, e elegires a vostra volontat. E sella que mays vos playra, renhi en luoc de Vasti. Al rey plac e fon serquat, e ben foron amenadas de mot bellas [en] lo palays. [E] vn [baron] staua en Suzis, Mordacays auia nom, del linhage

9 — 15 naamen, hebrazatia, e arbana, et dautres .iiii. (vg. praecepit Maümam et Bazatha, et Harbona et Bagatha; et Abgatha et Zethar et Charchas, septem eunuchis) 16 (14) — 22 pertia, carcena, e athimare, e thersis (vg. v. 14 Erant autem primi et proximi, Charsena, et Sethar, et Admatha, et Tharsis, et Mares, et Marsana, et Mamuchan, septem duces Persarum cet.) cridat per tota la terra del rey A ſuſzi

II 1 — 14 Lo ha bellas. Vn ſtaua

Digitized by Google

de Israel, que fon stat en aquel luoc amenat de Jherusalem, quant Nabuchadanazor hac pres Jherusalem al temps de Joachim. Aquest auia una sieua nessa, filha de vn sieu frayre, e auia nom Ester, bella damayzella, mas non auia payre ni mayre, mas la noyria Mordacays com cella que era sa nessa. La auenc que motas bellas damayzellas eran amenadas a Suszis la ciutat e foron bayladas ad Egee, .i. escolhat del rey. E Ester li fon baylada entre las autras am bels ornaments que hom li donet. E tots los affachaments, (que) don femna si pot enbellezir, li bayleron abandonadaments, e auia cambrieras que la seruian. E Egee li demandet, cuy ella era ni de quals gents, mas ella non l'en volc ren dire, car Mordacays li ho auia deffendut que ella non ensenhes sa terra ni sas gents. E ella fazia tot quant el li comandaua. Las elegidas piuzellas dormian am lo rey per orde, cascuna a son termini e a son jorn, en l'ostal de celluy que las auia en garda; ni nenguna piuzella non anet a dormir am lo rey, entro que son jorn venia, si lo rey non la mandes querre, per so que mays li plagues que nenguna de las autras.

15 — 23. Quant lo jorn venc que Ester dec dormir ambe lo rey, non hac cura de nengun affachament, car per natura era trop bella. Si li adamet plus que nenguna de las autras e la pres per molher e la coronet reyna e la mes en luoc de Vasti. Adoncs fes lo rey per amor de la reyna Ester grant conuit e fes nossas a tots sos homes e donet rics dons, e honret fortment la reyna e la fes donna de tot son regne. Ella non hac sa nacion ni sa terra ensenhada ni al rey ni ad autres, car Mordacays li o auia deffendut. Mordacays repayraua souen a la cort del rey, per escoutar e espiar, com si penria ad Ester de la rial honor. Adoncs venc .i. jorn Baguathan e Tares, los portiers del rey, si agron entrepres de aussire lo rey, lur senhor. E auenc per tal auentura que Mordacays ho saup e fes ho saber a la reyna Ester e li comandet que ella ho diyses al rey. E ella ho fes. Lo rey menet tant l'afar que el saup per ver, que aquels lo volian aussire: si los fes am dos pendre.

Lo auenc anera 15 — 23 fi li atabentet (vg. v. 17 Et adamavit eam rex plus quam omnes mulieres) fas

Digitized by Google

Cap. III. 1 — 6. Apres ayso lo rey Asuzerias eysauset mot .i. home que era en la ciutat, que Aaman auia nom. E lo fes primpce sobre tots los autres homes e comandet, que tots lo honressan. Mas Mordacays non si volc enclinar ni honrar, ni ancar non si volc enclinar, quant li passaua dauant. Los vaylets, que repayrauan al palays en torn lo rey, diyseron a Mordacays: Tu sabes que lo rey a comandat, que tots honron Aaman, e tu, per que no ho fas, lo comandament del rey? Mordacays fazia semblant que non ho auzis, que aquels que so dizian en foron corrossats, car si cuiauan que el ho fezes per despiech. Los vaylets sabian ben que el era Juzieu, car el lur ho auia dich. Adoncs vengron ad Aaman e li diyseron, que Mordacays non lo volia honrar ni enclinar. El s'en pres garda e vit ben que el non li portaua honor nenguna. Don el fon fortment irat e dis que tot. quant el auia de ben, non prezaua ren, si el non s'en veniaua. E hac en pensament, que en aquest sol non metria la man, mas per l'amor d'aquest volia perdre e destruyre tots los Juzieus del regne del rey de luenh e de pres.

7 — 15. Aaman, que hac lo cor fellon e engres, fes gitar sort, per conoyser, si lo rey auzira sas pregueras: la sort li mostret plus hoc que non. Adoncs s'en venc Aaman e li dis: La ha vnas gents en ton regne, que non tenon la ley imperial ni lur comandament, mas tenon autra ley e autre coltiuament; e per els poyria auenir grant mal e grant barat en la terra. Yeu ti prec, si ton plazer es, que tu comandes que hom fassa dels iusticia, e yeu ti creyseray ton thesaur de .x^m. bezants. Quant lo rey ayso auzit, si trays l'anel de son det e l'estendet ad Aaman e li dis: L'aur e l'argent, que tu mi prometes, sie tieu, e d'aquest pobol fay a ton plazer. Adoncs fon Aaman joyos e fes venir los scriuans dauant si e lur comandet a far letras a tots los barons de las proensas dapart lo rey, que els aucizessan tots los Juzieus, grants e petits e femnas, que en son regne habitan, cascun en sa terra, la qual els tenian del rey Assuerus. En aquesta forma foron

---

III 1 — 6 so que els dizian de que aquels foron corroſſats
7 — 15 Lo ha

las letras fachas e sagelladas del sagel del [rey]. E si cocheron los messages de lur messaiaria complir.

1 — 9. Adoncs hac grant dolor per tota la region dels Juzieus, don (n)i auia grant plendat. Al .xiii. jorn apres la responcion de las letras fon comandat la aucizion affar. Quant Mordacays auzit aquest comandament, si hac grant dolor e rompet sos vestiments e si affublet de .i. sac, e anet cridant e plorant per la ciutat fin a las portas del palays del rey. En lo palays non ausaua nengun intrar, que sac agues vestit. Aquella nouella dis hom ad Ester, que Mordacays menaua aytal dolor, sos vestiments esquintats e romputs. La qual li mandet dizent, que li fezes a saber, per que el fazia aytal dol. E ella li mandet rauba per. vestir: Mordacays non la volc penre, mas li mandet dizent, con si Aaman auia requist al rey la aucizion dels Juzieus e com el n'auia promes .x^m. bezants, e con lo rey auia donadas las letras d'els aussire. Si li mandet que ella pregues al rey per la gent de sa nacion. Cap. IIII.

10 — 17. Quant Ester auzit aquestas nouellas, si fon mot dolenta e mandet a Mordacays, que al rey non auzaria parlar ella, car la auia .xxx. jors, que lo rey non li auia parlat. Adoncs li mandet Mordacays comandant, que ella hi anes ses falha. E ella li mandet dizent que (que) el annes per tots los Juzieus e que (el) els preguessan nostre senhor per ella. Lo rey auia deffendut que nengun, si el non volia morir, non auzes venir dauant el, si el non lo mandes. Mordacays hac acampat los Juzieus e feron oracion e dejuneron per .iiii. jors e feron grant affliction, que dieu deffendes Ester de mort, e que dieu li dones la gracia del rey. Al ters jorn si vestit Ester de rials vestiments e s'en anet en la cambra del rey, que si sezia sus en son sceptre. Aytantost com lo rey ui Ester, si li agradet mot e li estendet vna vergua d'aur que el tenia. Adoncs conoc Ester, que lo rey hac bona volontat ves ella, car l'estendement de la vergua portaua significansa de pas, e aqui, hon el non la estendia, morir lo couenia. Tal era la costuma e tots los homes de son regne ho sabian. Ester si aprobenquet, (e) quant la verga li fon esten- Cap. V.

IIII 10 — 17 lo auia

Digitized by Google

duda, e la bayzet. Adoncs li dis lo rey: que vos plas e que requeres? Car tot so que vos playra sera fach. Si tu demandauas la mitat de mon regne, si la ti donaria yeu. Ester li dis: Ar, senher, vos prec que, si vos plas, que vos manges deman ambe mi e ambe Aaman, vostre primpce, e adoncs vos diray ma volontat. Aaman fon mot alegre e mot joyos aquel jorn, e mezesmament per lo conuit que la reyna Ester li hac fach, si en fon plus baudos. Quant Aaman ac auzit aquest conuit, si s'en venc per miech lo palays, e trobet en sa cara Mordacays, lo qual non si volc leuar contra el. Adoncs el hac grant despiech. E quant el fon vengut a son hostal, si apellet sos amics e sa molher, e si lur comencet a parlar de sa grant auteza, e com lo rey l'ac mot honrat e fach primpce sobre tots los barons, e com la reyna Ester non conuidet nengun autre mas lo rey e el. Apres lur dis que tota aquesta senhoria ni aquesta honor non prezaua el ren, tant com el vezia Mordacays sezer a las portas del rey. Adoncs li dis Zares, sa molher, e sos amics, que el fezes aparelhar una grant trau(c) e leuar en aut (a traucs) .L. couedas, e digas deman lo ben matin al rey, que Mordacays sia pendut. E adoncs iras joyos al conuit am lo rey.

Cap. VI. 1 — 6. Aaman fes far vnas forcas mot autas de .L. couedas aysi com sos amics li agron dich. (Car) la nuech non dormit lo rey, mas hac fach legir tota la nuech los fachs del[s] rey[s] els sieus mezesmes, que eran mes en scrich. E quant venc aquella nuech, que Mordacays hac acusat los dos portiers, que lo volian aussire, si demandet (lo sorteiayre E demandet) a sels companhons que aqui eran, qual loguier ni cayn merite fon fach a Mordacays de so que el hac lo rey escapat de mort, que nulh ben non li ay fach. Adoncs demandet si auia nengun en lo palays, e hom li dis, que Aaman hi era. El era vengut mot de matin, per pregar lo rey, que Mordacays fos pendut. E quant lo rey ausit, que Aaman era al palays, si lo fes venir dauant si e li demandet: Digas mi, Aaman, qual honor deu hom far ad aquel, que lo rey volra mot honrar? Aaman penset e cuget ben, que nulh autre non

V tot fo que vos playra, car lo fera fach
VI 1 — 6 couedes ellac

Digitized by Google

volgues lo rey tant honrar com luy, que el hac fortment elegit, e respondet en aquesta maniera:

7 — 13. Senher, yeu esgart e dic, que cel que lo rey vol honrar deu esser vestit de rials vestiments, e caualquar lo caual que sia de sa cella, e deia portar cercle de corona, e lo deuon tenir per lo fren .ii. dels plus auts barons, e menar per las plassas de la ciutat, e deuon dire e cridar que enaysi deu esser honrat cel que lo rey vol honrar. Adoncs li djs lo rey: Ar tost vay, fay so que tu as dich a Mordacays lo Juzieu, que si sey a las portas del palays, e garda ti non traspassar ren de tot so que tu as dich. Aaman fes lo comandament del rey, e fon Mordacays fortment honrat. E pueys s'en tornet Mordacays a las portas del palays, e Aaman s'en tornet a son hostal dolent e marrit, e comtet a sa molher e a sos amics, com li era auengut. Es sos amics li diyseron, que lo (lo) couenia cazer dauant Mordacays, car el montaria e el bayssaria.

14. A penas agron fenit lurs paraulas, que los messages vengron per Aaman, que annes maniar. 1 — 7. Adoncs s'en intret lo rey e el en la cambra de la reyna. E quant lo conuit fon fach, si dis lo rey ad Ester, que ella demandes tot quant li playria entro la mitat de son realme: el li donaria, si ella lo demandaua. Adoncs respondet Ester e dis: Senher, dis ella, yeu vos demandi e vos prec, que vos mi salues vida e menbres a mi e a mas gents, car nos em venduts e liurats a mort. Ancaras volriam nos mielhs, si vostre plazer es, que nos fossem venduts per esclaus, enants que nos siam enaysi morts. Adoncs fon lo rey corrossat e dis: Cuy es tant ardit ni de si grant poder, que so auzes far? Ester respont: Vostre cruzel enemic, so es Aaman. Quant Aaman si auzit nompnar, si perdet lo cor e mudet color. El rey si leuet e s'en anet tot corrossat al jardin de deliech. Aaman duptet lo mal talent del rey, e cazec als pes de la reyna sobre .i. liech, lay hon ella sezia, per demandar li merce. Cap. VII.

8 — 10. Quant lo rey iysit del iardin, e el venc en reyre, garda e vit Aaman sus lo liech; si s'escridet e dis:

---

7 — 13 vistiments VII 1 — 7 nembres en venduts

Digitized by Google

Vezes vos, senhors, Ester la reyna vol Aaman forsar, mon prezent, en ma cambra. Adoncs venc Arbana, .i. baron del rey, e fon corrossat e dis: Lay foras es lo turment, que Aaman hac fach far per Mordacays, que .L. couedas ha de aut. Sia hi Aaman pendut e lo mal talent de mon senhor sera refreiat. Adoncs s'en vengron e mantenent fon Aaman pendut.

Cap. VIII. E tot quant el auia ni tenia, fon de Ester e de Mordacays. Lo rey fes Mordacays venir dauant si e li demandet, don el era ni de quals gents. Mordacays li respont, que el era Juzieu e oncle de Ester, la reyna. Adoncs pres lo rey l'anel, don Aaman hac stat premieraments sazits en signe de baylia, e lo donet a Mordacays, e fon bayle de sa cort. Ester preguet al rey, que relaxes la sentencia de la aussizion dels Juzieus. Lo rey estendet sa verga d'aur ad Ester, que era signe de merce, e fes la preguiera de la reyna. Tantost foron fachas las letras e mandadas cochosament per tot, que nengun non fos tant ardit, que el meses la man en nengun Juzieu per aussire. Aquestas letras redieras foron aysi tost als barons [mandadas] com las premieras, car lo rey fes fortment los messages cochar del portar, ni nengun non era tant poderos, que auzes contradire letras del rey, per tal que fossan sagelladas de son sagel.

Cap. IX. 1 — 12. Assuer(i)us lo rey autreget a la reyna Ester tot son plazer, e donet per sa preguiera comandament e poder als Juzieus d'aus[s]ire lurs enemics. E rendet a els lur guizardon, e sa renompnada creysia cascun jorn, e fes aussire .x. enfants, que Aaman auia e tots los autres que adirauan los Juzieus, los quals habitauan en Sussis, e foron ben .v. c.. Adoncs dis lo rey ad Ester: Que vols tu plus que yeu fassa?

13 — 32. Senher, dis Ester, yeu vos prec, que (vos) per tota vostra terra sian morts tots nostres enemics, enaysi com son stats en Sussis. E lo rey fes la preguiera de Ester, e foron morts per sa terra .LXXV. milia homes. E los Juzieus stabliron de far festa lo jorn de la aucizion, per aner a tots jors en remenbransa. Los Juzieus meneron gauch per tot la hon els anauan, e fazian grant conuit, car lo rey los auia pres en garda per l'amor de la reyna Ester, car acuzet los

---

8 — 10 couedes ha de aur IX 13 — 32 renembransa

Digitized by Google

portie[r]s que lo volian aussire. Mordacays hac vist .i. sompni, Cap.
e ac sentit grants trons e vents grans e aspres. E vit vna X—XVI.
petita fontayna, que devenc grant fluui a merauilhas, e vit dos dragons combatre en semps e grant clerdat de lumenaria e de solelh. Aquest sompni [que] vi[s]t Mordacays a l'entrepretament (e dis): Los trons els grants espavens eran la aussizion, que era autreiada sus los Juzieus. La petita fontayna, que deuenia grant fluui, e la clerdat del solelh, so era la reyna Ester, que era de paure affar e eysilhada de sa terra e menada en caytiuetat, e pueys deuenc reyna, e grant poder hac sobre sos enemics. Los dos dragons foron Mordacays e Aaman, don lo .i. combatet l'autre, e Mordacays sobremontet Aaman.

Lo rey Assu(s)erus fes fayre letras e pistolas en honor dels Juzieus, e mandet per tot son regne, que los Juzieus fossan honrats en sa terra, e fes assaber a tots sos barons la causa, per que el mudet tantost son prepausament de la aucizion dels Juzieus, e dis que per so que Aaman volia malament del poder que el auia renhar, e per so l'auia desfach e Mordacays auia eysausat per la mort, don el l'ac gardat e deffendut, e per l'amor de la reyna Ester, e per sa preguiera ac donat als Juzieus poder d'aussire lurs enemics, car en els non auia trobat nulh forfach per que els deguessan morir, e per l'amor de la reyna Ester que era de lurs gents volia, que los Juzieus fossan honrats e en grant honor e en grant reuerencia per tot son regne.

X — XVI els grants espars renhat.

J. W.

Digitized by Google

Eine catalonische Dialektprobe.

Nachstehendes Gedicht ward Anfangs October 1860 in dem Teatro Principal zu Barcelona bei Gelegenheit des Besuchs der Königin Isabella und des Kronprinzen gesprochen. Durch freundliche Mittheilung kam ich in Besitz desselben und gebe es als eine nicht uninteressante linguistische Studie mit den nöthigen Bemerkungen versehen. So viel ich weiss, hat der catalonische Dialekt mit Ausnahme weniger Volkslieder keine Literatur.*) Die Abweichungen des halbbarbarischen Idioms von der castilischen Schriftsprache sind natürlich sehr bedeutend. Manche Formen sind noch ganz lateinisch, so res (etwas; nichts), andere dem Spanischen und Franz. entnommene Wörter erscheinen arg verstümmelt. Unverkennbar ist die sich aus der geographischen Lage des Landes erklärende Hinneigung des Dialekts zum Französischen. Andere Wendungen folgen dem Italienischen, so die Bekleidung des Possessivpronomens mit dem Artikel, u. A. — Ich habe mich bestrebt, in den Erklärungen die Analogie mit den verwandten Sprachen überall hervorzuheben. Am bemerkenswerthesten erscheint bei der Conjugation, die ganz originelle Bildung des Perfekts mit dem Infinitiv (Vgl. Str. 12). Einige Formen (ray, Str. 11, V. 5; volensas, Str. 6. V. 3) blieben mir trotz aller Nachforschungen dunkel. Erwünscht wäre es, wenn einer der geehrten Leser darüber Aufschluss geben könnte. Vielleicht finden sich im Provenzalischen Analogien. Der Text des Gedichtes ist eine genaue Copie des in der Nummer vom 14. Oktober der Gaceta de Barcelona erschienenen Abdrucks.

*) Prof. D. Manuel Milá y Fontanals gab 1853 zu Barcelona seine Observaciones sobre la poesia popular heraus, die einen Romancerillo catalan enthalten. Er unterscheidet darin 1) Poesía popular catalana — escrita 2) P. p. c. — tradicional. 3) Canciones romanescas. 4) Canciones religiosas. 5) Canciones históricas. 6) Canciones de Bandidos. 7) Canciones de costumbres modernas. 8) Poesias líricas. 9) Danzas. — Ferner erscheint wie ich höre seit 1860 zu Barcelona eine Sammlung catal. Gedichte unter dem Titel: Jochs florals, (Jeux floréaux). Alljährlich soll eine ähn-Sammlung folgen.

Digitized by Google

Un pagés*) á S. M.

von Francisco Camprodon.

1 Angel del cel, enviát
Per ser nostra protectora,
Puig [1]) veniu [2]) tan de bon grat
La Verge de Monserrat
Vos guardi [3]) de mal, Señora!

2 Estrañaréu [4]) tal vegada [5]),
Lo veurer [6]) que l' poble s' fon [7])
Buscant [8]) la vostra mirada?
Es que [9]) no y ha [10]) hagut [11]) al mon [12])
Princesa mes estimada.

3 Cuan vos erau [13]) petiteta [14])
Y un oncle de Barrabás
Vos volia fer trabeta, [15])
Agarrarem [16]) l'escopeta,
Y será Ella: y tres mas! [17a])

4 Cuant lo gran Napoleon
Que per cert no era porúch, [17b])
Volgué [18]) fernos [19]) un afron, [20])

---

*) Pagés, Bauer.

[1]) Cast. pues, Frz. puisque. [2]) Veniu, ihr kommt (die 2. pl. endet im Catal. auf u). [3]) Das Conj. Praes. I endet wie im Ital. auf i. [4]) Estrañaréu, Ihr werdet staunen; das spanische x (Extrañar) ist im Dial. gewöhnlich zu s abgeschwächt. [5]) Tal vegada, vielleicht, jedoch, toutefois, Cast. mit veränderter Bedeutung, tal vez; die Form vegada findet sich indess auch bei ältern Schriftstellern. [6]) Lo veurer, Cast. el ver, It. il veder (subst. Infin.). [7]) s' fon, Frz. se fond, vergeht (vor Sehnsucht) wie das Ital. si strugge (par che si strugga ai rai del tuo bello. Filicaia.) [8]) Buscant, suchend; das Part. praes. [9]) Es que, Frz. c'est que. [10]) No y ha, il n'y a pas. [11]) hagut, avuto, habido. [12]) al mon, al mundo, al mondo. [13]) Erau, vergl. 2). [14]) Petiteta, ganz klein. Dimin. v. petite. [15]) Fer trabeta, dieser Ausdruck entspricht etwa unserm chikaniren; über die Herleitung von trabeta bin ich nicht ganz klar; fer ist das Lat. facere. Vielleicht: ein Hinderniss in den Weg legen, trabeta als Diminutiv von dem Cast. trabe, Balken? [16]) Agarrarém, das Preterito von agarrar, Ital. afferrare, ergreifen. [17a]) Y será Ella: y tres mas, sie soll es sein; und noch drei mehr, d. h. Sie soll es dreimal sein. [17b]) Porúch (das ch = k), Frz. peureux. [18]) Volgué, Pret. von dem Catal. voler, wollen. [19]) fer-nos, uns anthun. S. 15. [20]) afron = affront.

Digitized by Google

Habent passat tot lo mon [1])
No pogué [2]) passar per l'Bruch. [3])

5 Perque topá [4]) un poble brau [5])
Que quant te [6]) rabia y esplota, [7])
No'l detura [8]) ni San Pau:
Y en empeñantnos [9]) y, l'clau [10])
Ha [11]) de entrar per la cabota. [12])

6 Y no obstant, es un anyell [13])
Que s' deixa [14]) girar la pell [15])
Per las volensas [16]) que pren,
Y no tingueu [17]) por, [18]) que ab ell [19])
Ningu os fasi [20]) un tort al nen. [21])

7 Perque l'vol tan de bon grat [22])
Y tan de bon grat lo reb, [23])
Que si l' veyan [24]) insultat. . . .
;Jesus Maria Joseph!
Y hauria [25]) un disbarát. [26])

---

[1]) Nachdem er durch die ganze Welt gekommen war. [2]) Pogué, konnte, Pret. von Poguér, Cast. Poder. In Betreff der Aussprache bemerke ich, dass pogué etwa puké, und das obige Volgué vuké, lautet. [3]) l'Bruch, ein Dorf etwa 3 Meilen von Barcelona. [4]) Topár, topetar, stossen auf... begegnen. [5]) Brau, brav. [6]) Te rabia, Cast tiene rabia, ist wüthend. [7]) esplota, explodirt. [8]) detura vom Catal. deturar, Cast. detener, zurückhalten. [9]) Empeñantnos, wenn wir darauf erpicht sind; Gerund. v. empeñarse. Y des Frz. y. [10]) l'clau, der Schlüssel, clavis, llave, chiave, clef. [11]) Ha, muss; Ital. ha da entrare. [12]) cabota, der Griff des Schlüssels. Der Sinn der beiden letzten Verse ist also: Wenn wir es uns einmal in den Kopf gesetzt haben, dann muss der Schlüssel auch mit dem Griffe durch's Schlüsselloch gehen. [13]) Anyell, It. agnello, Cast. añino, Frz. agneau. [14]) Deixar, Cast. dejar, lassen. [15]) La pell, It. pelle, Cast piel, pellejo, Haut. [16]) Las volensas, die Manieren, die Art und Weise. Die Etymologie dieses Wortes ist mir unbekannt. [17]) Tingueu, 2 pl. Imper. von tener. [18]) Por, Frz. peur, It. paura, Cast. miedo. [19]) ab ell, mit ihm. Die Präp. ab von apud? [20]) Ningu os fasi, personne ne vous fasse. [21]) L'nen, der kleine (Prinz). Das Wort (Cast. niño) ist im Dialekt etwas veraltet. [22]) L'vol tan de bon grat, [das Volk] will ihn so gern = liebt ihn so sehr. [23]) Reb, Cast. recibe, Frz. reçoit. [24]) Si l' veyan, s'ils le voyaient. [25]) Y hauria, il y aurait (Y hat sowohl die Bedeutung und wie im Cast., als auch des Franz. y). [26]) Un disbarat, Cast. un desbarate, un desbarato, ein Umsturz, ein heftiger Lärm.

Digitized by Google

8 No faltaba[1]) mes; pobrich![2])
Ha de ser nostre consól
L'angel de Deu; si tan xich[3])
Ja fa un cap ros y bonich[4])
Mes[5]) trempat[6]) q'un esquirol.[7])

9 Per ell[8]) irem á fer foch[9])
Com cuant[10]) erau criatura,[11])
Y si ve cap mes[12]) badoch:[13])
Escopetada que't toch[14])
Com al tems de la vellura.[15])

10 Si Señora; aquí som gent[16])
Que res[17]) nos espanta[18]) may:[19])
L'any vuit,[20]) ho tinch[21]) ben present
Al perdrer[22]) deu[23]) punts o cent
Sab[24]) que deyam:[25]) Aixó ray.[26])

11 Perque non's[27]) acobardaba[28])
Ni contratems ni ferida,

---

[1]) Faltaba, v. faltar, fehlen. [2]) pobrich, Dim. v. pobre. [3]) xich (das x = sch), klein, das Cast. chico. [4]) Ja fa un cap ros y bonich, er hat schon ein rothes hübsches Köpfchen; fa, macht = bekommt. bonich, Cast. bonito. [5]) Mes zur Bildung des Compar.; sonst mas. (Vergl. Strophe II, 5. III, 6.) [6]) Trempat, Frz. trempé. Hat hier die Bedeutung gewandt, geschmeidig. [7]) Esquirol, Frz. écureuil, Cast. arda, ardilla. [8]) ell, acc. sing. masc. [9]) foch, Cast. fuego, It. fuoco. [10]) Com cuant, wie damals als. . . . [11]) criatura, ein kleines Kind (wie das It. creatura und Cast. criatura) [12]) Si ve cap mes, wenn wieder irgend ein.... kommt (ve v. venir; cap, irgend jemand; cap mes, noch, wieder einer); cap von dem Lat. caput, also eigentlich ein Einzelwesen, Stück, wie das Ital. capo. [13]) Badoch, Tölpel. (Badaud) [14]) Escopetada que't toch, It. Ti toccherà una schioppettata, so begrüssen wir dich mit Flintenschüssen. (Der Vortragende redet hier im Affekt den eventuellen Badoch an.) [15]) La vellura, der Freiheitskampf. [16]) Som gent, wir sind Leute. [17]) Res, nichts; irgend etwas; eine sehr auffallende Latein. Form. [18]) Espantar, erschrecken, entsetzen. [19]) May, It. mai; Cast. jamas. [20]) L'any vuit, im Jahre acht. [21]) Ho tinch, ich habe. Das Perf. statt des Präs. nach Art des Engl. (Marley has been dead these seven years). [22]) Perdrer, Frz. perdre, Cast. perder. [23]) deu, zehn. [24]) Sab, wisst Ihr. [25]) Deyam, wir sagen, Inf. dir (duir). [26]) Aixó ray, das macht nichts; (die Etym. von ray vermag ich nicht zu geben). Vielleicht res hay (il n'y a rien)? Aixó (spr. Aischo), dies, das. [27]) 's = nos. [28]) Acobardaba, Imp. v. acobardar, entmuthigen (Cast. cobarde, It. codardo, Engl. coward).

Digitized by Google

Y Aixó ray, significaba
Una fé [1]) que no s'acaba [2])
Ni cuant s'acaba la vida.

12 Per' so [3]) llavors [4]) com poch ha [5])
Quant va venir [6]) l'occasió
D'anar [7]) contra l'Africá
Va'u veurer [8]) si'l catalá
Te aquí dins, [9]) quel com de bo. [10])

13 Cuánt un pays se las heu [11])
Del seu bon nom, es precis [12])
Que's bati tothom com deu; [13])
La vida no te cap [14]) preu [15])
Si s'pert [16]) l'honor del pays.

14 Y si aixó [17]) que ha circulat,
Encara que [18]) yo men rich, [19])

---

[1]) fé, Treue. [2]) Acabar, endigen. [3]) Per 'so = Per eso, deshalb, so. [4]) llavors, Frz. alors. [5]) com poch ha, wie vor kurzem (It. poco fà). [6]) Va venir, Perfect v. venir, es kam. [7]) Anar (Cast. und It. andar), marschiren. [8]) Va'u veurer, Perf., Ihr saht. Die in der Einleitung erwähnte merkwürdige Zusammensetzung mit dem Infinitiv! Der Sinn lässt keinen Zweifel darüber, dass die Form ein Perfect ist: „Denn damals, wie vor kurzem, als die Gelegenheit kam gegen den Africaner zu marschiren, saht Ihr, ob der Catalonier hier drin (in der Brust) etwas Gutes hat." Wie aber lässt sich diese Zusammensetzung erklären? Die Annahme va, va'u und (Str. 16) va'm seien das Lat. vadere, deutet auf ein Futur, aber auf kein Perfect. Die einzige Möglichkeit wäre, diese Formen als ein Défini aufzufassen, etwa: Vous allâtes voir. . . . . Quand l'occasion alla venir; und Str. 16, V. 3: Seulement de ceux que nous allâmes passer au fil d'épée. An habere ist schon deshalb nicht zu denken weil dieses mit dem Infinitiv nur ein Futurum bilden kann, aber auch als Perfect von vadere scheinen mir va, va'u und va'm unmöglich. [9]) Te aquí dins, hat hier drin (der Redner schlägt auf die Brust); te v. tener, vergl. Str. V. 2. [10]) Quel com de bo, etwas gutes (qualche cosa di buono). [11]) Se las heu de. . . . hält etwas auf (It. se l'ha. . . .?). [12]) es precis, es ist nothwendig. [13]) Que' s bati tothom com deu, das jeder Mann sich schlägt wie er muss. [14]) No te cap, hat nichts, hat keinen. . . . cap, irgend ein. Vergl. Str. IX, 3. dagegen Str. VII, 4. mit der Bed. Haupt, Kopf. [15]) Preu, Preis, Werth; Cast. precio, It. prezzo, pregio. [16]) Si s'pert, wenn man verliert. [17]) Aixó, das; dasjenige S. oben. [18]) En cara que, obgleich, It. ancorchè. [19]) Yo men rich, ich lache darüber.

Digitized by Google

Del Ebro, [1]) fos veritat
;Ja l's costaria un bon xich [2])
Porque som un bell ramát! [3])

15 Per realisar tals veus [4])
Cal [5]) be [6]) pensars'y una estona: [7])
Ya saben aquells hereus [8])
Qu'en baixant [9]) del Pirineus
Se ha de passar per Girona.

16 Y sota [10]) aquells camps de naps, [11])
Sensa pagar res [12]) de trobas [13])
Sols [14]) dels [15]) que en [16]) va'm passar l's taps [17])
S'y trobarian prou caps [18])
Per fer las murallas novas.

17 Ja tinch lo cap com la neu, [19])
Mes [20]) si arriban semblans cassos
Y tornaré; viva Deu!

---

[1]) Const. Aixó que ha circulat del Ebro, das (Gerücht), was in Betreff des Ebro umgegangen ist. (Eine Anspielung auf angebliche Pläne Napoleons.) [2]) Ya l's (a ells) costaria un bon xich, wörtl. Wohl würde es ihnen eine hübsche Kleinigkeit kosten, d. h. es dürfte sie theuer zu stehen kommen. [3]) Ramát, Schaar, It. una ramata, eine grosse Menge (eigentl. Zweige und Blätter), Frz. ramée, Cast. enramada. [4]) Veu, Absicht, Frz. vue. [5]) Cal, es ist nöthig (il faut), das It. cale. [6]) be, wohl. [7]) Estona, Augenblick (instante?). [8]) Hereus, die Kerle (fellows); wie aus Str. XVII, 4, hervorzugehen scheint, bezeichnet dieses Wort zugleich den ältesten Sohn der Familie (vom Lat. haeres). Nahe liegt die Annahme, dass, da in Catalonien die ältesten Söhne alleinige Erben des väterlichen Vermögens sind, diese wohl etwas liederlich wirthschaften, so dass der Name hereu gleichbedeutend wäre mit Faullenzer, fauler Bursch, Kerl. [9]) Baixant, herabsteigend, Cast. bajar. [10]) sota, unter. [11]) nap, Rübe; Cast. nabo, Frz. navet, It. napo, navone. [12]) Res, die schon oben erwähnte merkwürdige Lat. Form: etwas, nichts. [13]) Trobas, pl. Fundgeld; Frz. trouvaille. Der Sinn ist: Ohne dass man nöthig hat, Fundgeld dafür zu bezahlen. [14]) Sols, blos, nur. [15]) dels (de ells), von denen. [16]) en, das Frz. en. [17]) Va'm passar l's taps, wir haben umgebracht. (Va'm passar, ist die schon Str. 12 erwähnte eigenthümliche Zusammensetzung va 3. Sing., va'u 2. Pl., va'm 1. Pl.] mit dem Infinitiv zur Bildung des Perfects.) l' tap, der Hals einer Flasche; passar l's taps, tödten; ein populärer Ausdruck. [18]) prou caps, Köpfe genug; prou, Frz. preux? [19]) Neu, Schnee, Cast. nieve, It. neve. [20]) Mes, hier aber (mas, mais); vergl. dag. Str. II. 5. und Str. III. 5.

Digitized by Google

Y m'entmenaré [1]) l'hereu [2])
Ab tots los seus [3]) bordegassos. [4])

18 Pero ca! [5]) per est indret [6])
No vindrá [7]) ningú a fer nosa: [7])
Feu [8]) Vos que tot vagia dret [9])
Y ensenyeu [10]) bé a l'Alfonset [11])
'A estimarnos [12]) bona cosa. [13])

19 Donéuli [14]) bonas llissons [15])
Y no tingueu [16]) cap desmay [17])
Si venen tribulacions,
Que [18]) aqui, cuant los reys son bons
Lo poble no l's falta may. [19])

---

[1]) M'entmenaré, ich werde mir entführen, d. h. mit mir nehmen, v. entmenar, Frz. emmener. [2]) l'hereu, vergl. Str. 15, V. 3. [3]) Ab tots los seus, mit allen seinen.... Das Possessivpronomen nimmt den Artikel zu sich. (It. con tutti i suoi fratelli.) [4]) Bordegassos, Brüder; eigentl. ein derber Ausdruck, ähnlich dem schon erwähnten hereu. [5]) Pero (nun)ca, doch nein! [6]) Indret, das Frz. endroit (vergl. nach derselben Bildung, das folgende dret); per est indret, von dieser Seite, de ce côté = was das betrifft. [7a]) Vindrá, fut. v. venir. [7b]) Fer nosa, belästigen; nosa wohl náusea? [8]) Feu, thut, 2. pl. [9]) Que tot vagia dret, dass alles recht geht; vagia, Præs. Conj. v. anar, Cast. vaya, It. vada; dret, It. dritto, Frz. droit; Cast. derecho. [10]) Ensenyeu, 2. pl. Imp. v. ensenyar, Cast. enseñar, lehren. [11]) Alfonset, Dim. v. Alfonso (der Prinz v. Asturien). [12]) Estimar-nos, das Verb hat in Verbindung mit dem nachfolgenden bona cosa im Dialekt die Bedeutung lieben. [13]) Bona cosa, viel, sehr. [14]) Doneu-li, Gebet ihm; li (das It. gli) als Affix. [15]) Llíssons, Lectionen, Unterweisung. [16]) Tingueu, 2 pl. Imp. v. tener. [17]) Cap dismay, kein(erlei) Ungemach; cap, das schon mehrfach erwähnte kein; desmay, Cast. Desmayo, Ohnmacht; Entmuthigung, Engl. Dismay (It. Dismagare?). [18]) Que statt perque. [19]) No l's falta may, lässt sie niemals im Stiche; faltar, fehlen, Frz. faillir, falloir, das veraltete It. faltare.

Leipzig. C. M. Sauer.

Digitized by Google

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Klopstock und Meta, von Ludwig Brunier. Hamburg, Perthes-Besser & Mauke. 1860.

Ein merkwürdiges Buch! Zunächst wenn man den Titel liest, erwartet man, dass man neue Aufschlüsse über Klopstock oder Meta erhalten würde, dass dem Verfasser bisher unbekannte Quellen zu Gebote gestanden haben. Dem ist nicht so; das Einzige, was der Verfasser neu gefunden hat, oder vielleicht auch einmal nicht, ist ein Porträt Meta's, welches in Hamburg aufbewahrt wird. Ist uns also jene Hoffnung genommen, was wollte uns der Verfasser denn geben? Er spricht sich über den Zweck in der Vorrede dahin aus, dass ein solches Lebensbild zweier ächt deutschen und tief christlichen Charaktere ihm grade in jetziger Zeit besonders am Platze erscheine, wo der Gallier seine Hand nach dem Rheine ausstrecke, wo es daher dem Deutschen Noth thue, sich auf sein eigenstes Wesen zu besinnen, und weil Klopstock und Meta alle Tugenden in sich vereinigten, die den Deutschen kennzeichnen, so soll das Hinblicken auf diese reinen und edlen Charaktere von grossem Nutzen sein. Also der Zweck ein politisch-patriotischer. Wenn bei französischen Rheinlandsgelüsten Arndt, Stein, Blücher und ähnliche Männer dem gesammten Volke in Lebensbeschreibungen vorgeführt und Beiträge zu einem Jahn-Denkmal gesammelt werden, so wird Niemand darin Gedankenzusammenhang vermissen; was aber Klopstock in dieser Gesellschaft soll, was vollends ein Liebesleben, das ist wahrlich schwer begreiflich zu machen. Klopstock liebte gewiss wie Jemand sein Vaterland, er hat viele schöne patriotische Oden gedichtet; dass aber grade eine Darstellung des Klopstock'schen Patriotismus, selbst ein Abdruck seiner Oden die Thatkraft in den Gemüthern zu wecken vermöge, die der Verfasser zu sehen wünscht, ist unwahrscheinlich. Mit dem Wunsche desselben: „Seien wir, wie Klopstock seine Zeitgenossen wünschte, ähnlich den Germanen des Tacitus, tapfer, keusch und grossmüthig!“ ist wenig geholfen. Aber wohin führt uns der Verfasser? Es ist ja in dem Buche nicht von Klopstocks geharnischten Oden, nicht von seiner antifranzösischen Begeisterung die Rede; man weiss also gar nicht wiederum, wie diese Vorrede zu dem eigentlichen Werke kommt.

Das Buch enthält weiter nichts als das Leben Klopstock's von seinem Besuche in Hamburg bei der Familie Moller auf der Reise von Zürich nach Kopenhagen bis zu Meta's Tode. Aus diesem kurzen Abschnitt ein so umfangreiches Werk zu machen, wurde dem Verfasser nur dadurch möglich, dass er einmal aus den Briefen Meta's, Klopstock's und seiner Freunde die ausführlichsten Auszüge einflocht, dann aber bei den alltäglichsten Empfindungen und Vorfällen mit Gewalt herbeigezogene Parallelen, Excurse und Expectorationen beibringt, die in ihrer Gewöhnlichkeit und in einem öfters

Digitized by Google

burschikosen Tone vorgetragen um so komischer klingen, als sie stellenweise von heftigen Gedanken über den Werth der Religion unterbrochen werden. Das stete Sichhervordrängen des Verfassers lässt die Arbeit als eine jugendliche erscheinen; aber das jugendliche Alter kann dies Hinausgehen über alles Mass nicht entschuldigen. Jeder Abschnitt, fast jede Seite des Buches bietet Beweise für das Urtheil, dass es mehr zu den in ihrer Art unterhaltenden, als zu den belehrenden und erhebenden zu rechnen sei; nur den Schluss, den ausführlichen Bericht über Meta's Tod, wollen wir, um gerecht zu sein, ausnehmen. Auf alle diese Zeugnisse einzugehen, würde zu viel Mühe erfordern; Einzelnes möge genügen.

Abschnitt I.: Ein Dichterfürst in Hamburg S. 1 fgg. Novellistischer Anfang.

Abschnitt II.: Klopstock's erster Besuch bei Meta Moller. „Von jener süssen Verschämtheit, von jenem traumhaften unbewussten Verlangen nach ergänzender Gegenliebe, von jener sittigen Beschränktheit auf das Haus wo die ganze Oeffentlichkeit der Mädchenwelt im Kirchenbesuch bestand, von jenen holden Jungfrauenblumen des Mittelalters finden wir, da uns das Unglück zu Theil ward, den Damen in herausforderndster Crinoline und im coquettesten Hütchen tagtäglich begegnen zu müssen, nur noch seltene, sehr vereinzelte Beispiele. Solche Jungfrauen, die uns an die sittige Einfalt ihrer mittelalterlichen Schwestern erinnern, gedeihen nicht in dem Gewühl und Gelärm unserer grossen Städte, sondern erblühen auf einsamem Landgute oder im stillen Gebirgsthale. Eine solche Blume des Mittelalters war Meta." Als Klopstock sich anmelden lässt, ist man im Hause mit Zusammennehmen von Wäsche beschäftigt. Meta ist sehr erfreut; denn sie schätzte den Messias hoch. Excurs über das ungünstige Urtheil eines Bonner Professors und H. Heine's, sowie über das günstige einer alten Bergmannsfrau in Freiberg über die Messiade, sowie über die Seligwerdung des Abbadona mit der Zwischenbemerkung: „Noch immer glauben die Orthodoxen, dass für sie allein die Himmelspforten aufgethan werden." Gespräch zwischen Meta und ihrer Schwester, ob sie Klopstock empfangen sollen, mit der Bemerkung, dass es öfters vorkomme, dass auch in gebildeten Familien Schwestern sich gründlich auszanken.

Abschnitt III.: „Klopstock's Frauenbedürftigkeit und sonstiges Charakteristische." S. 19. „Vergessen wir nicht, weil dies ein wichtiger Charakterzug in Klopstock's Persönlichkeit ist, darauf aufmerksam zu machen, dass der Sänger der Messiade es sehr liebte junge Mädchen zu küssen, und dass diese wiederum es gar nicht übel nahmen, von einem so berühmten, fast wie ein Heiliger angesehenen Manne geküsst zu werden. Die deutschen Damen des achtzehnten Jahrhunderts hätten in Bezug auf das Unbedenkliche der Küsse von Seiten berühmter Männer demnach ganz dieselbe Ansicht, wie heutigen Tages die Misses Nordamerika's. Wer hätte es nicht mit Erstaunen gelesen, dass Henry Clay (freilich hatte er damals schon graue Haare, während Klopstock bei seiner Kussmanie noch mit der Jugend Nervenmarke pochte und mit der Flamme, die im Auge zückt), wenn er bei seinem ersten Erscheinen in einer grossen Metropole Nordamerika's von der gesammten Bevölkerung mit ächt transatlantischer Ueberschwenglichkeit gefeiert ward, sämmtliche Damen, die nur irgendwie Ansprüche zu erheben berechtigt waren, bongré malgré mit einem Kusse beglücken musste? Am Abend beim Bankett nämlich, das die Stadt zu Ehren des berühmten Congressredners veranstaltet hatte, musste er den Hauptsaal, der dicht mit Damen angefüllt war, die bei seinem Nahen eine Gasse bildeten, langsam durchschreiten. Während er nun mühsam vordrang, erhoben sich bald rechts bald links die Damen auf ihren Fusspitzen, machten ein niedliches Mündchen, lächelten gar holdselig mit dem ganzen Antlitze und riefen ihm in sehr determinirtem Tone zu: Kiss me! Kiss me! Der glückliche oder unglückliche Henry Clay (je nachdem die zum Küssen auffordernde Dame beschaffen

Digitized by Google

war) wandte sich also bald rechts bald links und presste seinen Mund auf die entweder in Purpurgluth prangenden Lippen einer reizenden Miss, oder auf die welke, blut- und zahnlose Mundhöhle einer noch Küsse begehrenden, aber nicht mehr Küsse verdienenden Mistress im vorgeschrittensten Mittelalter — das einzige Mittelalter, das man in Nordamerika kennt. Wir haben es mit Absicht unentschieden gelassen, ob diese Kussgier der amerikanischen Damen den berühmten Henry Clay beglücken oder verstimmen musste. Uns will es bedünken, als ob diese Frage auch nicht so leicht gelöst werden könne. Es kommt alles auf den sehr schwer zu entscheidenden Punkt an, ob der Kuss von den Rubinlippen einer reizenden Miss beglückender oder die Umarmung einer welken, runzeligen und zahnlosen Mistress schrecklicher sei. Vielleicht hebt sich Beides gegenseitig auf, so dass Henry Clay auf dem Punkte der Indifferenz anlangte und seiner gesellschaftlichen Verpflichtung ganz mechanisch nachkam. Uebrigens verdiente es Henry Clay ganz unbedingt, von den frischesten und rosigsten Lippen geküsst zu werden." Nun Excurs über Clay's Auftritt mit Lafayette. Ob jene Episode auch zu dem „friedlichen Bilde des ächt deutschen, ächt christlichen Mannes und einer ächt deutschen Frau" gehörte? Hier ist alles möglich. — Nun weitere Episoden über Klopstock's Frauenbedürftigkeit: „Dass Klopstock nicht bloss sehr gern mit liebenswürdigen jungen Damen verkehrte, sondern auch, wenn sie von angenehmem Aeussern waren, mit grosser Bereitwilligkeit umarmte, davon zeugen vielfache Beispiele aus seinem im Ganzen wenig gekannten Leben." Wenig gekannt meint der Verfasser in Bezug auf die vielen Küsse (S. 22). „Ueberall steckte er seine Fühlhörner aus, ob er nicht auf anmuthige und liebenswürdige Gestalten des oft nur aus Artigkeit sogenannten schönen Geschlechts stossen möchte" (S. 23). Also ein solcher Faselhans soll gegen die Franzosen schützen! Weiterhin Episode von Lenau im Postwagen mit einer begeisterten Dame. „Aber während die Magdeburger Damen den Liebeshauch des Seraphs mit Andacht einschlürften, hätten die Schweizer Landmädchen Klopstock wahrscheinlich eine Ohrfeige applicirt" (S. 27). „Auf dem Züricher See war Klopstock ausser Rand und Banden, weil er endlich einmal nach langer Pause ganz ungezwungen und vertraulich mit einer grössern Anzahl holder Evastöchter verkehren konnte." Klopstock und die Demoiselle Schinz S. 28 fgg.: „Wenn Demoiselle Schinz, während Klopstock von seiner ersten Liebe und wahrscheinlich seinen gegenwärtigen sehr glühenden Empfindungen für seine Nachbarin auf's schwungvollste redete, ihre Augen verlegen niederschlug und wiederholt erröthete, so war dies eins jener Manöver, welches die Frauenzimmer jedweden Ranges und jedweden Alters so meisterhaft verstehen. Der siebzehnjährigen Unschuld war das Kapitel von Liebe sicher kein neues und bisher unbesprochenes. Die jungen Mädchen in den Schulen wissen das Zeitwort j'aime, tu aimes, il aime, schon vortrefflich zu conjugiren, während die Knaben bei amo wegen mangelhaften Memorirens noch tüchtige Hiebe bekommen." „Klopstock neigte vermöge seines Naturells durchaus nicht zum Muckerthume hin, er hatte wie Kant grossen Appetit, verzehrte ein gutes Mittagbrod, worauf er als angenehmstes Dessert das Umherspähen nach hübschen Mädchen folgen liess" (S. 32). „Nichts formt aber auch den Jüngling und den Mann besser als Damenumgang. Bei plumpen und rohen Gestalten, bei sogenannten Bärenhäuten ist man sicher, dass sie nie das feine Arom weiblichen Umganges geathmet haben. Klopstock nun hatte diesen süssen Duft mit vollsten Zügen eingesogen" (33). —

Abschnitt IV.: „Liebte Klopstock mehr wie einmal?" S. 34 fgg. Leider ja! Expectorationen über mehrfache Liebe und zweite Ehe: „Wenn der Himmel dem Manne diejenige nimmt, in der er die bessere Hälfte seiner Seele gefunden, so muss er während seines Wallens hienieden sein Herz in ewiger Trauer tragen und bei treuester Erfüllung der irdischen Pflichten, die ihm obliegen, stets dem Momente entgegenharren, wo er, nach Zurück-

Digitized by Google

lassung dieses Gewandes von Erde und Staub, in den Regionen des Jenseits die Vielgeliebte und Heissbeweinte wiederfindet. Die successive Polygamie der Jetztzeit ist uns ein Greuel" (S. 37). (Passt wundersam zu dem früher geäusserten Bedauern des Verfassers, dass sich nicht heutigen Tages die Damen in Masse küssend den Dichtern und Schriftstellern in die Arme werfen.) Episode vom Baron von Menneyal, der nach seiner Frau Tode Priester wurde; er wird gefeiert, kalte Seelen verstehen den Ritter von Toggenburg nicht. Excurs über die Allgewalt der ersten Liebe, Beispiele König Friedrich Wilhelm III. von Preussen und Don Manuel in der Braut von Messina, Vergleichung Klopstock's mit König Friedrich Wilhelm III, mit Dante und Abälard. —

Abschnitt V.: Klopstock's und Meta's Briefwechsel vor ihrer Verlobung S. 44 fgg. Auszüge aus Briefen. —

Abschnitt VI.: Klopstock's dänischer Mäcen und seine Pensionsbeflissenheit S. 48 fgg. Hindeutung auf die schleswigsche Frage, Vergleich K. Friedrich's V. mit Friedrich II. von Preussen, Bernstorff; Klopstock's frühere Versuche, Pensionen von Fürsten zu erhalten; Excurs über die Trüglichkeit der menschlichen Hoffnungen; Klopstock zürnte deshalb nicht, sondern „sein Herz zuckte nur bisweilen krampfhaft zusammen, wie es den armen Menschenkindern stets geschieht, wenn sie, Neulinge im Erdenleide, in der harten Schule des Lebens noch nicht gestählt wurden gegen die nie ermattenden Hiebe des Schicksals. Später, wenn jedes verrinnende Jahr dem Herzen eine neue Wunde geschlagen, und der Mensch längst verlernt hat das Glück als die Regel, und das Unglück als die Ausnahme zu betrachten, später zuckt das Herz nicht mehr krampfhaft zusammen, sondern etc." Nochmals Bernstorff. Nothwendigkeit der Mäcenate für Dichter; Dichter und Höflinge unterschieden; Michel Angelo und der Papst; Geibel über Dichterfreimuth; Klopstock's Freimuth.

Abschnitt VII.: Klopstock's Verlobung und Liebesleben S. 63 fgg. Hindernisse, die Klopstock fand. „Wie die Griechen und Römer die Welt eintheilten in Griechen und Römer, d. h. gebildete Menschen, und Barbaren, d. h. rohe, ungastliche Völkerschaften, mit denen man zu stolz war Blutsverbindungen einzugehen, so theilten auch die Hamburger die Welt in zwei grosse Hälften, in Hamborger und in Butenminschen. Da Klopstock nun das Unglück hatte, zu den Butenminschen zu gehören, so musste er sehr viele Bedenklichkeiten besiegen, die ihm, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus seiner Exterritorialität erwuchsen." Verlobung; gefühlvolle Sätze über die erste Liebe.

Abschnitt VIII.: Gleim's Benachrichtigung von Klopstock's Verlobung S. 70 fgg. Aerger über die Hamburger, die noch heutzutage den Dichter nebst Schauspielern, Kunstreitern und Seiltänzern in die Klasse der Vagabonden werfen. (Darüber mag sich der Verfasser mit den Hamburgern und ihrem schönen Schillerfeste auseinandersetzen.) Episode über Gleim und seine schlechten Gedichte, schlechte Gedichte überhaupt, Prof. Fr. Vischer, Tiedge, Becker's Rheinlied, Solferino, das fröhliche Christenthum und die Mucker. Dann Briefexcerpte.

Abschnitt IX.: Klopstock's und Meta's erste Trennung nach ihrer Verlobung S. 77. „Die Freude des Diesseits währt leider nur kurze Zeit, während die Wonnen des Jenseits durch nichts unterbrochen werden als durch immer höhere und gesteigerte Seligkeit" (S. 77). Klopstock geht nach Braunschweig zu Giseke und Gärtner, „die der Dictatur des Gottsched ein Ende gemacht hatten." Excerpte aus Briefen Klopstock's und Meta's; Vergleichung dieses schwungreichen Briefwechsels mit dem der Verlobten in jetziger Zeit.

Abschnitt X.: Meta in ihrer bräutlichen Einsamkeit S. 85 fgg. Preis der Hamburger Liberalität. „Im Innern ihrer Wohnungen geht es sehr opulent zu und Berliner Knappheit und Kargheit ist in der alten Hansastadt

Digitized by Google

eine exotische Pflanze, deren Duft die Bürger Hammonia's gar nicht vertragen können" (Gegen diesen Hieb mögen sich die Berliner vertheidigen). Untersuchung der Frage: warum Liebespaare Anderen langweilig sind? Meta's Briefe an Klopstock. Ihre Beschäftigung auf dem Lande. Ob es wahr sei, dass „was die Brust junger Mädchen am mächtigsten und nachhaltigsten beherrsche, der Gedanke sei, wie und wann sie einen Mann bekommen würden" (S. 89 fgg.). Excurs über boshafte Ehefrauen „von dem mit Wasser begossenen Sokrates bis zu den geohrfeigten Eheherrn der Gegenwart." Meta schreibt Briefe im Mondenschein; Allgewalt der Liebe; Hero und Leander.

Abschnitt IX.: Ein kurzes Wiedersehen vor langer Trennung S. 95. Meta's Stiefvater. Ueber Thrangeruch. Königin Victoria von England. Klopstock's Briefe an Gleim.

Abschnitt XII.: Das durch Meere getrennte Brautpaar S. 101. u. s. w. Es sei hiermit mit den Excerpten genug. Hungrige Leser mögen noch auf folgende Stellen aufmerksam gemacht werden: Bettina von Arnim S. 108, 158, 161, 162, 170, 177, 185, 191 (Prof. Neander's Zerstreutheit).

Einen Bericht über dies merkwürdige Buch im Archiv hielt Ref. deshalb nicht unzweckmässig, weil dasselbe irgendwo neulich als ein werthvoller Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte bezeichnet war; der Kritiker muss einen eigenthümlichen Begriff mit dem Worte „werthvoll" verbunden haben.

Hölscher.

Deutsche Grammatik von Dr. Wilhelm Fricke. Erster Theil. Für untere Klassen. Mainz, Verlag von C. G. Kunze. 1860. gr. 8.

Der Verfasser dieser Grammatik geht von der psychologisch wohlbegründeten Voraussetzung aus, dass der erste Sprachunterricht vorzugsweise in der Anschauung wurzeln, der darauf folgende besonders für das Gedächtniss berechnet sein und erst in einem späteren Cursus das logische Element vorherrschend sein müsse. Vorliegende Arbeit hat ein durchaus selbständiges Gepräge und steht somit in vielfachem Gegensatze zu den eine lange Zeit hindurch und noch heute landläufigen Lehrbüchern für deutschen Sprachunterricht. Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, dass der deutsche Unterricht Decennien hindurch im philosophischen Gewande einherschritt, womit namentlich Becker und nach ihm Wurst, Raim, Scherr u. A. ihn bekleidet hatten; dass man dann diese sogenannte „Sprachdenklehre" fallen liess, um in ein anderes Extrem zu gerathen, indem man nämlich den Sprachunterricht an das Lesebuch knüpfte, oft genug mit philologischer Pedanterie. Der Verfasser versucht, zwischen diesen beiden Klippen sein Fahrzeug geschickt hindurch zu leiten.

Der Form nach ist das vorliegende Buch eine Memorirgrammatik. Darunter versteht aber der Verfasser nicht eine Grammatik zum mechanischen Auswendiglernen, sondern zum Inwendiglernen, d. h. zum Aneignen durch Auge, Ohr und Verstand. „Zu diesem Zwecke ist der Stoff in kurze Paragraphen vertheilt, diese zerfallen in möglichst einfache Sätze, und jeder Satz ist so eingerichtet, dass er zwar als ein zusammenhängendes Urtheil erscheint, aber doch ohne wesentliche Veränderung in Frage und Antwort aufgelöst werden kann." Diese Form ist gewählt, weil sie Zeitersparniss und doch Sicherheit herbeiführt, und sie wird der Lehrerwelt gewiss willkommen sein, der es vorzüglich auf ein schlagfertiges Wissen ankommen muss, was namentlich bei Wiederholungen und öffentlichen Prüfungen von Bedeutung ist. „Ferner belebt diese Form den Unter-

Digitized by Google

richt durch Ermöglichung raschen Fragens und Antwortens. Dann ist sie in dem Sinne psychologisch, dass sie sich vornehmlich an das Gedächtniss wendet: an diejenige Geistesthätigkeit, welche nach dem 7. oder 8. Lebensjahre überwiegend hervortritt; und weil sie den Lehrstoff, danach zubereitet, dem Schüler darbietet." Im Vorübergehen sei hier noch bemerkt, dass diese Grammatik die deutsche und lateinische Terminologie zu gleicher Zeit berücksichtigt.

In Betreff des Inhalts des vorliegenden Werkes äussert sich der Verfasser also: „Ich nehme dafür weder die Benennung empirisch, noch philosophisch, noch historisch in Anspruch, sondern möchte, im Gegensatze gegen „künstlich," mein System „natürlich" nennen." Die didaktischen Erfordernisse, meint der Verfasser, müssen in einem Schulbuche alles Andere überwiegen, ja man solle ihnen, im Collisionsfalle, selbst logische Gesetze opfern. In dieser Beziehung hat er sich folgende Gesetze als Wegweiser und Ziel aufgestellt:

1. Die Grammatik muss vom Leichten zum Schweren fortschreiten.
2. Sie muss das durch Analyse aufgefundene Einzelne nicht vereinzelt lassen, sondern in Gruppen zusammenstellen, und memorirfähig machen.
3. Sie muss den Schüler zum Aufnehmen und Aufsuchen veranlassen.
4. Sie muss dem Lehrer möglichst freie Hand lassen, die Verwendung des gegebenen Stoffes nach den Bedürfnissen der Schule und nach seiner Individualität einzurichten.

Diesen Grundsätzen gemäss, vertheilt der Verfasser das ganze Material in zwei Gruppen, in eine Grammatik für Ober- und Unterklassen. Jede dieser Gruppen bildet für sich ein abgeschlossenes Ganzes, und zwar stehen in dem ersten Theile nur die nothwendigen Regeln und Betrachtungen in übersichtlichen Reihen zusammen, und Alles, was diese Uebersichtlichkeit stören könnte, ist möglichst entfernt. Vollständige Declinationen und Conjugationen sind ebenfalls als unentbehrlich nicht vergessen. Die Stylistik ist organisch in die Grammatik eingefügt. Die einzelnen Aufgaben sind so vertheilt, dass, wenn man im ersten Jahre die Erzählung und Beschreibung als Darstellungsform gelten lässt, man im I. Quartale die Variation wählt, im II. die Concentration, im III. die Imitation, und dass man im IV. vermischte Aufgaben giebt. Das zweite Jahr bringt Amplification, Variation (aus Poesie in Prosa), Uebersetzung und halbfreie Arbeit nebst Wiederholung, und das dritte Jahr Erzählung, Beschreibung, Karakteristik: Alles fast frei; und logische Concentration nebst der gewöhnlichen Wiederholung.

Wir empfehlen hiermit vorliegende Grammatik allen deutschen Sprachlehrern angelegentlichst, da wir in derselben ein Schulbuch gefunden haben, welches schlagfertiges Wissen ungemein befördert, sich durch Kürze und Bestimmtheit auszeichnet, und in welchem sowohl der Theorie als auch der Praxis eine gleich starke Berücksichtigung zu Theil wird.

e.

J. Frischlins Hohenzollerische Hochzeit 1598. Beitrag zur schwäbischen Sittenkunde. Von Dr. A. Birlinger. Freiburg 1860.

Der Herausgeber hat, wie zu vermuthen steht, — denn ein Vorwort fehlt, und Belehrung findet sich sonst nirgends, — den Abdruck dieser „Hohenzollerischen Hochzeit," Vermählungsfeier des Grafen Joh. Georg von Zollern mit Fräulein Francisca Gräfin Salm, zumeist in culturhistorischem Interesse veranstaltet. Nächst diesem würde das sprachliche in Betracht

Digitized by Google

kommen, ein anderes, ein poetisches etwa dürfte wohl Niemand ernstlich geltend machen wollen. — Aus den Anmerkungen ersehen wir, dass der alte Druck von 1599, das Original, sich in der Universitätsbibliothek zu Tübingen befindet. Derselbe ist nicht ganz abgedruckt; den ersten Theil, „eine geversete Geschichte Hohenzollerns," hat er leider fortgelassen. Ebenso hat er der zahlreichen Holzschnitte nur gedacht. Ueber den Verfasser, sein Leben und seine Leistungen verweist er auf die Biographie seines Bruders Nicodemus von David Strauss: Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin, und auf Gödeke's Grundriss. In den auf S. 131—151 gegebenen Anmerkungen bespricht der Herausgeber einige mehr oder weniger wichtige Wörter in bald grösserer bald geringerer Ausführlichkeit. Ein angehängtes Wörterverzeichniss ist für den Lexicographen von Wichtigkeit.

Nach meinem Dafürhalten würde die Ausgabe, für die man dem Herausgeber zum Dank verpflichtet ist, eine vorzüglich werthvolle geworden sein, wenn Herr Birlinger 1. für ein leichteres Verständniss des Textes durch eine moderne Interpunction gesorgt und die Verse mit Ziffern versehen hätte; wenn er 2. die mit Anmerkungen bedachten Wörter im Text bezeichnet hätte; wenn er 3. noch viel mehr Wörter erklärt und überhaupt auf das Ganze des Sprachgebrauchs mehr Rücksicht genommen hätte. Endlich 4. hätte er, statt der Hinweisungen auf Strauss, Gödeke u. A., das Nothwendige über den Verfasser, so wie eine Uebersicht über das Ganze nach seiner Wichtigkeit für die Culturgeschichte der versificirten Erzählung voraufschicken sollen.

Dadurch wäre Interesse für das Buch geweckt, das Verständniss erleichtert und der Langeweile, welche eine so weitschweifige, nüchterne und trockene Schrift von 4000 und etlichen Versen nothwendig für jeden nicht philologischen oder historischen Leser haben muss, bedeutend Abbruch gethan. Das Buch wäre zwar stärker geworden, würde aber auch dem Bedürfniss auf lange Zeit genügt haben. So ist eine neue, in der angedeuteten Weise besorgte Ausgabe noch immer in jeder Beziehung wünschenswerth.

An Druckfehlern sind mir aufgefallen: S. 21, 5 v. o. Thietgarten statt Thiergarten; S. 28, 8 v. o. dauss statt drauss; S. 63, 11 v. u. ist sie zu streichen; S. 91, 14 v. u. Herreu statt Herren. Es sind bei der ganz regellosen Orthographie möglicher Weise viele mit eingeflossen, die als solche gar nicht zu erkennen sind.

Berlin. Dr. Sachse.

Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Fr. Pfeiffer. 6. Jahrgang. 1. und 2. Heft.

Das Adjectiv in den Nibelungen. Von A. Holtzmann. Darstellung des Gebrauchs des Adjectivs in den Nibelungen und in der Klage in Bezug auf starke, schwache und abgeworfene Flexion.

Dietrich und seine Gesellen. Bruchstücke von 16 Strophen des genannten Gedichts (v. d. H. Heldenbuch 2, 225) aufgefunden und mitgetheilt von Barack.

Zum Karlmeinnt. Von K. Bartsch. Vergleichung der deutschen Bearbeitung mit der älteren Französischen als weitere Ausführung der in der Ausgabe des Karlmeinnt vom Herausgeber angestellten Untersuchungen.

Campatille. Von J. V. Zingerle. Dieser Name der Burg Hetels,

Digitized by Google

der einmal in der Gudrun statt Matalane vorkommt (Nr. 235), findet sich häufig in Tirol, dem Lande, aus welchem die einzige Handschrift des Gedichts stammt. „Er rührt entweder vom Schreiber des Heldenbuchs an der Etsch oder dem des Ambroser Codex her."

Ueber Johannes Rothe. Von Fedor Bech. Diese gelehrte und für die Geschichte der Thüringischen Sprache und Literatur höchst wichtige Untersuchung verbreitet sich über Person und Lebenszeit des Joh. Rothe aus Kreuzburg so wie über dessen Werke. Bech vindicirt ihm nicht bloss die Thüringische Chronik, sondern noch einige andere Gedichte.

Das Märchen vom Zaunkönig. Von Fr. Pfeiffer. Nach einem kurzen Ueberblick über Alter und Verbreitung der Fabel und über Gedichte ähnlicher Art theilt Prof. Pfeiffer ein Gedicht des 15. Jahrhunderts mit (485 Verse), in denen zwar die äussere Form mangelhaft ist, die aber doch manchen frischen Zug und treffenden Ausdruk enthalten und deshalb der Beachtung werth sind.

Zur Literatur Hans Rosenplüts. Von Reinh. Köhler. Hinweisung auf des Dr. Jordan Buch: Das Königthum Georgs von Podiebrad, in welchem S. 394—427 aus einer Dresdener Handschrift fünf Stücke Rosenplüt's abgedruckt sind. Köhler giebt dazu einige gelegentliche Bemerkungen, Inhalt und Form derselben betreffend.

Die Wanderlust der Schwaben. Von Fr. Pfeiffer. Der sonst schon sprichwörtlich bekannten Wanderlust der Schwaben wird in einem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Lateinischen Spruche gedacht:

Quando Suevus nascitur
tunc in cribro ponitur,
dicit ei pater
simul atque mater:
foramina quot cribro
hoc ordine sunt miro,
tot terras circumire
debes, sic vitam finire.

Recensionen. Von A. Holtzmann: Die Vaterländischen Alterthümer der fürstlich hohenzollern'schen Sammlungen zu Sigmaringen, beschrieben und erläutert von Lindenschmitt. — Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, zusammengestellt und herausgegeben von Lindenschmitt. — Origines Europææ. Die alten Völker Europa's mit ihren Sippen und Nachbarn. Studien von Lorenz Dieffenbach. —

Von J. V. Zingerle: Der Quellcultus in der Schweiz von H. Runge. — Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck, von L. Curtze. —

Johannes Nasus, Franziscaner und Weihbischof von Brixen, von B. Schöpf. —

Von Franz Pfeiffer: Franz Xaver Wöber; Wort- und Sachverzeichniss zu J. Grimm's Deutscher Grammatik und Geschichte der Deutschen Sprache 1. Theil. — Fr. Sachse: Ueber den Ritter Kei, Truchsess des Königs Artus. —

Von Karl Bartsch: Des Priesters Wernher Driu liet von der maget nach einer Wiener Handschrift herausgegeben von J. Feifalix. —

Von Max Büdinger: Die heidnische Religion der Baivaren von Dr. A. Quitzmann.

Von Karl Bartsch: *Ἔπεα πτερόεντα*, Jubelschrift zur 4. Säcularfeier der Universität Basel, von W. Wackernagel. Kynewulfi poetæ ætas ænigmatum fragmento e codice Lugdunensi edito illustrata a Franc. Dietrich. — Lehrbuch der althochdeutschen Sprache und Literatur von Dr. L. Frauer. — Veterum monumentorum theotiscorum decor von O. Schade. — Altnordisches Lesebuch von Dr. Friedrich Pfeiffer. — Paradigmen zur Deutschen Grammatik von O. Schade. — De Parcivalis poematis Wolframi

Digitized by Google

Eschenbacensis aliquot locis scr. Carol. Lucae. — Freidank von W. Grimm. — Reinardus Vulpes. Emendavit et adnotavit Guil. Knorr. —

Zweites Heft.

Die Heimchen. Von Wolfgang Menzel. Schon vor Jahren hat W. Menzel unter den nächtlichen Geisterzügen der Volkssagen den Einzug der Ungebornen und den Auszug der Todten unterschieden. Später hat er die Heimchen, mit denen die gute Mutter Perchta am 6. Januar umherzieht, durch Keime, Embryonen erklärt und ihren Umzug dem der wilden Jagd oder der des Todtenheeres gegenübergestellt. Mannhardt hat diese Ansicht adoptirt, ohne dieselbe ausführlicher zu behandeln. Dies soll daher an diesem Orte geschehen. Der Verfasser mythologisirt allerlei Erzählungen alter und neuer Zeit zusammen, bespricht ausführlich die Milchstrasse und verschiedene Namen derselben, findet den eigentlichen Schlüssel zum Verständnisse jener in den Neuplatonikern und Pythagoräern (sic!) und stellt zuletzt die Vermuthung auf, dass die alten Deutschen unter ihrem Stammvater Mannus den Mond verstanden haben (!), und dies würde dann mit der phythagoreischen Lehre, nach welcher zunächst alle Seelen der Menschen aus dem Monde herkommen, übereinstimmen. —

Die Rede von den 15 Graden. Mitgetheilt von Wilh. Dolfel. Kurze Mittheilung zum Theil in der Originalsprache vermuthlich des 14. Jahrhunderts aus einer Prager Handschrift nebst einigen Anmerkungen.

Die Sempacher Schlachtlieder von Ottokar Lorenz. Eine ausführliche und umsichtige „Kritik der Quelle, welche zuerst von Winkelried's That bei Sempach Meldung macht. Es hat sich gezeigt, dass das grosse Heldengedicht, das als ein Theil des sogenannten Halbsuterschen Liedes erkannt und herausgehoben ist, Spuren später Entstehung nicht abzuläugnen gestattet. Und dies allein ist als ein historisches Resultat anzusehen. Ob nun die That Winkelrieds sich doch ereignet habe oder nicht, ist eigentlich Nebensache. So viel ist gewiss, dass sie nicht historisch sichergestellt ist.“ Prof. Pfeiffer fügt dieser Abhandlung noch eine, vielleicht die älteste Darstellung der Sempacher Schlacht bei, die wohl noch im 14. Jahrhundert verfasst ist.

Zu Walthers Liedern. Von K. Bartsch. Nach Prof. Pfeiffers Vorgange behandelt B. zuerst den Bau des Leich (3,1—8,3), diesem folgen sodann einzelne Bemerkungen sowohl über dies genannte, als über andere Gedichte.

Kleine Beiträge zur deutschen Mythologie. Von Zingerle. 1. Sunna-Katharina. Mannhardts Angabe in der Mythologie, dass die heilige Katharina mit einem Rade dargestellt werde, dies letztere aber die Sonne bedeute, wird durch tirolische Sage bestätigt; 2. Zwerge mit geiseln. Beispiele aus Dichtern (bekannte) und Sagen. 3. Windopfer. Einige abergläubische Beispiele werden beigebracht, doch scheinen nicht alle stichhaltig zu sein; 4. Feueropfer. 5. Zum „Smit uz Oberlande“ (Vgl. Grimm Mythol. 165) wird eine Stelle beigebracht, in der Christus ein Schmied genannt wird; offenbar jener Stelle Frauenlobs nachgebildet.

Kleine Mittheilungen von Fedor Bech. Zwei Beispiele von Akrostichen mit Hinweisung auf eine Weimarer Handschrift von des Minners Klage (v. d. Hagen M. S. III. 492), die Schmeller nicht gekannt zu haben scheint. —

Beide. Von Zingerle. Als Nachträge zu Grimm's Gramm. IV, 954 und zum mittelhochdeutschen Wörterbuch I, 98 giebt Z. einige Belege dafür, dass beide formelartig auch von dreien gesagt wird z. B. beidiu sin, herz unde muot.

Der Schelch. Von Fr. Pfeiffer. Der Verf. beweist, dass das in den Nibelungen 880 Lachm. neben wisent, elch und ûr genannte, bisher räthselhafte Thier schelch, in mittelalterlichen Schriften häufiger vor-

Digitized by Google

kommt, und dass es kein fabelhaftes Thier ist, sondern zu dem Geschlechte der Hirsche gehört, Tragelaphus genannt, welches ausgestorben ist und von dem sich mehrfach Ueberreste vorfinden. Eine Abbildung und genaue Beschreibung beschliesst diese interessante Mittheilung.

Zum Märchen vom Zaunkönig. Kurzer Nachtrag Massmann's zu einem früheren Aufsatze Pfeiffers vom Zaunkönig.

Recensionen. San Marte und Wolfart: Parzival-Studien 1. und 2. Heft 1861, recensirt von Ferd. Wolff und Fr. Pfeiffer. Letzterer bespricht auch bei dieser Gelegenheit eine Doctordissertation Jänicke's de dicendi usu Wolframi de Eschenbach, Halle 1860, und lässt sich polemisirend darüber aus, was eigentlich „höfisch" zu nennen sei. In einer so eben gedruckten, vom Herrn Verfasser dem Unterzeichneten freundlichst zugesandten akademischen Abhandlung, Ueber Wesen und Bildung der höfischen Sprache der mittelalterlichen Zeit hat Prof. Pfeiffer diesen Gegenstand einer wissenschaftlichen Erörterung unterzogen. Dass er derselben später in einem grössern Werke über die dialektischen Verschiedenheiten des älteren Deutsch ausführlichst behandelt wird, ist aus mündlicher Mittheilung desselben bekannt. — Birlinger und Buck: Volksthümliches aus Schwaben, recensirt von Rochholz. — M. Rieger: Alt- und Angelsächsisches Lesebuch recensirt von Rochat. — H. Holland: Kaiser Ludwig der Bayer und sein Stift zu Ettal; J. Matz: Die Siebenbürgisch-Sächsische Bauernhochzeit; H. Wittstock: Sagen und Lieder aus dem Nösner Gelände; Bavaria: Länder- und Volkskunde des Königreichs Bayern; Jul. Zacher: Die Historie von der Pfalzgräfin Genoveva und mehrere, meistens kleinere Schriften angezeigt von Zingerle und K. Bartsch.

Berlin. Dr. Sachse.

Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht für das Selbststudium der französischen Sprache, von Charles Toussaint und G. Langenscheidt. 4. Auflage. Berlin 1861.

Es ist mehrfach, unter Andern in Dr. Bernhard Schmitz Supplement zu seiner Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen anerkannt worden, dass die dritte Auflage des obengenannten Werkes sich sehr vortheilhaft vor ähnlichen Unternehmungen auszeichnet, und so wird man sich nicht wundern, wenn ungeachtet des Widerwillens, den man gegen ähnliche, auf schwächeren Füssen stehende Unternehmungen empfinden muss, welche noch dazu meistens mit grosser Ruhmredigkeit auftreten, Ref. an dieser Stelle über einen Versuch des brieflichen Unterrichts in aller Kürze berichtet. An sich hat der briefliche Unterricht nichts Anrüchiges. Unter allen Schriftformen hat gewiss der Brief die meiste Aehnlichkeit mit dem mündlichen Vortrage des Lehrers. Auch besitzt der Unterrichtsbrief nicht ganz unrühmliche Ahnen in Dumoustier: Lettres à Émilie sur la Mythologie und William Cobbett: A Grammar of the English Language in a Series of Letters; intended for the use of schools and of young persons in general, but more especially for the use of soldiers, sailors, apprentices, and ploughboys; to which are added Six Lessons, intended to prevent Statesmen from using false grammar, and from writing in an awkward manner.

Für den grossen Erfolg, dessen die Herausgeber sich in den öffentlichen Ankündigungen rühmen, dass an 7000 Personen aus ihren Briefen Französisch gelernt haben, dass Gebildete, ja Gelehrte zu Hunderten ihnen unaufgefordert dankbare Anerkenntnisse eingesandt haben, bieten sie den Beweis an.

Digitized by Google

Welcher Grund könnte uns nun noch abhalten, den Mitteln, durch welche solche Erfolge erreicht worden sind, einige Aufmerksamkeit zu widmen? Das Werk besteht aus 36 Briefen, deren erster 1½, jeder folgende 1 Bogen in Gr. Lexikon-Octav stark ist, dazu noch 8 mehr oder minder starke Beilagen von zusammen etwa 9 Bogen. Jeder Brief umfasst zwei Lectionen, welche, von der zweiten beginnend, folgende Anordnung haben:

A. Praxis. Unter dieser Ueberschrift bringt jede Lection ein Stück aus Chateaubriand's Atala in grossem Druck mit untergelegter Aussprachebezeichnung und wörtlicher deutscher Uebersetzung. Die Bezeichnung der Aussprache, deren Erklärung die ganze erste Lection umfasst, ist glücklicher gewählt, als in irgend welcher anderen Anleitung. Namentlich sind als charakteristisch hervorzuheben die Bezeichnung des geschlossenen o und eu durch die deutschen Buchstaben o und ö, des offenen o und eu durch die lateinischen Buchstaben o und ö; zweierlei Zeichen für die verschiedenen Färbungen des e ouvert; die Unterscheidung der verschiedenen Arten des e muet durch gewöhnliches ö, ganz kleines ö und den Apostroph; die Anwendung der Quantitätszeichen — und ⏑ statt der unglücklichen Dehnung des vorhergehenden Vokals durch h und Kürzung oder vielmehr Schärfung desselben durch Verdoppelung des folgenden Consonanten; der Gebrauch des Zeichens ⌒ zur Bezeichnung der Diphthongen und des Zeichens ⏑ für die Bindung; die jeder Verwechselung vorbeugende Unterscheidung zwischen gelindem s und j einerseits und scharfem ß und sch andererseits; die Bezeichnung der Nasalvocale durch fettes lateinisches n und nachfolgendes ganz kleines deutsches g, von welchem letzteren ausdrücklich gesagt ist, dass es nicht mit ausgesprochen wird und nur zur Erinnerung an die nasale Aussprache dasteht. Vergleicht man diese in einer Tabelle zusammengestellten und am gehörigen Orte höchst ausführlich und fasslich erläuterten Zeichen mit den Aussprachebezeichnungen Anderer, so staunt man über die ausserordentliche Einfachheit des Toussaint-Langenscheidtschen Systems und die Mühe, mit welcher sich andere Leute den Kopf zerbrochen haben, um sich von dem Richtigen möglichst weit entfernt zu halten.

Mit diesem so präparirten Texte werden folgende Uebungen vorgenommen: 1) Einübung der Aussprache nach der zweiten Zeile. 2) Vergleichung der Aussprache mit dem Französischen. 3) Abschreiben des Französischen. Bei allen drei Uebungen wird laut gesprochen.

B. 4. Uebung. Genaues Durchlesen der hier gegebenen guten deutschen Uebersetzung, zu welcher die Interlinearübersetzung unter A die Vorbereitung enthielt.

C. 5. Uebung. Gegenseitige Uebersetzung.

Auf einem gebrochenen Blatte Papier wird jedes französische Wort (künftig mit Ausschluss der schon früher vorgekommenen) auf die eine Seite, dann aus dem Gedächtnisse die deutsche Bedeutung jedes einzelnen Wortes auf die andere Seite geschrieben, oder dieselbe Uebung in umgekehrter Ordnung gemacht, und dann durch Bedecken jeder einzelnen Columne die andere überhört.

D. Uebung 6. Erläuterung der Aussprache und Orthographie. An die im Texte gelegentlich vorkommenden Fälle werden die Regeln über diese beiden Theile der Grammatik angeknüpft, die nachher in der ersten Beilage zusammengestellt sind.

E 7. Uebung. Grammatik. Die Aufgabe des Werkes, jeder Fassungsgabe, auch der des gemeinen Mannes, welcher aller sprachlichen Schulbildung entbehrt, gerecht zu werden und doch keinen Punkt der französischen Grammatik unerörtert zu lassen, hat nothwendig zu einer grossen Weitschweifigkeit der Darstellung führen müssen, die dem Werke an sich nicht zum Vorwurfe gereicht, aber es natürlich von dem Range wissenschaftlicher Lehrbücher ausschliesst. Erscheint somit dieser Theil vor unserem Forum

Digitized by Google

als der schwächste, so muss doch anerkannt werden, dass er an Richtigkeit und Klarheit manchem Buche, welches sich sogar in Schulen breit macht, nicht allein an die Seite, sondern als Muster aufgestellt werden kann.

F. Uebung 8. Conversation. Aus dem Inhalte der Lection werden Fragen, erst deutsch, später französisch so gestellt, dass sie mit kleinen Bruchstücken des Textes französisch beantwortet werden können. Diese Conversationsübung wird schriftlich ausgeführt und mündlich eingeübt. Ergänzt wird diese Uebung in der mündlichen Sprachfertigkeit durch

G. Uebung 9. Gespräche für das praktische Leben. Zum Einüben und Auswendiglernen sind hier Gespräche gegeben, deren Vorzug vor manchen anderen ähnlichen darin besteht, dass sie sich an die Wirklichkeit anlehnen und in gutem Französisch geführt sind. Die Uebersetzung dieser durch Vocabeln erläuterten Gespräche, so wie die Lösung der unter H. gegebenen Wiederholungsaufgaben bringt allemal der nächste Brief. Die Beilagen, welche zum Theil auch einzeln zu haben sind, enthalten, ausser der schon erwähnten ersten: Germanismes corrigés, Literaturgeschichte, die bekannten Fabeln zur Einübung der Genusregeln nebst Anmerkungen, Synonymes, Briefstyl, Gallicismes, Terminologie des Kriegswesens, und ein alphabetisches Register von etwa 3000 Artikeln auf 55 Seiten. Wer solche Arbeiten gemacht hat, weiss, welche ungeheure Mühe dazu gehört, wer sie benutzt oder entbehrt hat, weiss, um wie viel sie den Werth einer Grammatik erhöhen.

Der Leser wird darin beistimmen, dass ein so angelegtes und durchgeführtes Werk vernünftig und praktisch ist, dass es Anspruch darauf hat, den übrigen Unterrichtsmitteln als ein verdienstliches Unternehmen angereiht zu werden.

Von den demnächst erscheinenden Unterrichtsbriefen für die englische Sprache dürfen wir, nach den Namen der Mitarbeiter zu schliessen, nicht weniger erwarten.

Schulgrammatik der englischen Sprache. Ein Lehrbuch in zwei Lehrgängen für Real- und Handelsschulen, sowie andere höhere Lehranstalten von Dr. W. Zimmermann, Lehrer an der öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig. Zweiter Lehrgang. Für obere Classen. Zweite, ganz neu bearbeitete Auflage. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag. 1861.

Herr Dr. Zimmermann hat der neuen Auflage des zweiten Theils seiner Schulgrammatik eine so erheblich veränderte Gestalt gegeben, dass sich das neue Buch neben der ersten Auflage nicht gebrauchen lässt. Dass eine solche Umarbeitung für Schulen ihre grossen Uebelstände mit sich führt, ist klar; und diese Uebelstände treten an unserer Schule, wo der zweite Theil des Buches grade ein Jahr vor dem Erscheinen der neuen Auflage statt der Fölsing'schen Grammatik eingeführt worden ist, doppelt fühlbar hervor, da man den Eltern von vielen unserer Schüler nicht wohl zumuthen kann, ihnen innerhalb zwei bis drei Jahren drei verschiedene engl. Grammatiken anzuschaffen. Wenn wir nach dem Grunde fragen, welcher den Herrn Verfasser zu einer Umarbeitung, statt zu einer Verbesserung und Berichtigung bewogen hat, so gibt derselbe in der Vorrede darüber folgenden Aufschluss: „In dem Bewusstsein, dieses mit Fleiss angestrebt zu haben, kann ich es dem Kenner, und noch mehr dem tüchtigen Lehrer überlassen, zu entscheiden, in wie weit jene Ziele durch eine klare, einfache, dem organischen Zusammenhange entsprechende Anordnung des Ganzen, durch eine leicht übersichtliche, wohlgeordnete Gliederung der einzelnen Partien, durch eine einfache, fassliche

Digitized by Google

Darstellung des Einzelnen, sowie durch zahlreiche, nach Form und Inhalt möglichst instructive Belegstellen und Uebersetzungsstücke erreicht worden sind." Blicken wir in die Vorrede zur ersten Auflage, so finden wir, dass der Verfasser sich schon dort im Wesentlichen dieselben Ziele gesteckt hat: es haben ihn also nicht veränderte Principien, sondern nur geänderte Ansichten über die beste Erreichung des alten Zieles zu einer Umarbeitung veranlasst. Indem wir, im Allgemeinen, zugeben, dass die vorgenommenen Veränderungen wirkliche Verbesserungen sind, können wir das Buch den Schulen als recht brauchbar empfehlen. Im Besonderen erklären wir uns mit der Weglassung des Abrisses der englischen Literaturgeschichte nach Chambers, als eines der Grammatik fremden Stoffes, einverstanden. Wir erwähnen ferner als einen besonderen Vorzug des Buches die zahlreichen Hülfstabellen. Aus der ersten Auflage sind geblieben, aber in vermehrter und berichtigter Gestalt; die Tabelle der unregelmässigen Verba (zu denen die deutsche Uebersetzung hinzugefügt worden ist), die Tabelle der Zeitwörter, welche, abweichend vom Deutschen, im Englischen transitiv sind, die Tabelle der Verba mit präpositionaler Ergänzung, die Tabelle der Participien mit at und with, die Tabelle der Adjectiven mit präpositionaler Ergänzung, die Tabelle der Verba media, die Tabelle derjenigen Intransitiven, die im Deutschen mit sein, im Englischen mit to have conjugirt werden. Weggelassen sind die Tabellen der Verben, die mit dem Particip und mit dem Infinitiv construirt werden, der gebräuchlichsten Paronymen und Homonymen, der gebräuchlichsten Eigennamen mit möglichst annähernder Aussprache, der gebräuchlichsten Abkürzungen, der Titulaturen. Da die erste der weggelassenen Tabellen in §. 261 ihre Stelle gefunden hat, so ist dagegen nichts zu erinnern; die zweite und dritte Weglassung bedauern wir, da beide Tabellen nicht grade viel Raum wegnahmen (der Verfasser hat auf „Zusammendrängen eines umfängreichen Inhalts auf einen möglichst engen Raum" bei der neuen Auflage besonders sein Augenmerk gerichtet) und einem praktischen Bedürfnisse zu Hülfe kommen. Wir würden namentlich die Tabelle der Eigennamen in erweiterter Gestalt gern wiedergesehn haben. Neu hinzugekommen sind: eine Tabelle der Substantiven, welche nur im Plural gebraucht werden, eine Tabelle der Fremdwörter mit ursprünglichen Pluralen, eine Tabelle der reflexiven und reflexiv gebrauchten Verben. Besonders nutzbar sind die Tabellen der Verben und Adjectiven mit präpositionalen Ergänzungen, da hier bekanntlich eine Hauptschwierigkeit des Englischen liegt, und die Schüler von den Wörterbüchern sehr oft in Stich gelassen werden. — Wir rühmen auch den Fleiss, der auf Vermehrung der Belegstellen, sowie auf Erweiterung der Lehre von der Wortbildung, verwandt worden ist. Die Uebersetzungsstücke zur Einübung der syntaktischen Regeln sind nicht, wie in der ersten Auflage, von längeren zusammenhängenden Abschnitten unterbrochen; dagegen enthalten die Uebungsstücke selbst viele kleinere zusammenhängende Abschnitte, meist anekdotischen Inhalts. Wir können auch dieser Aenderung unsere Billigung nicht versagen, da jene längeren Abschnitte mehr in ein Handbuch zur Bildung des Styls gehören.

Nach diesen Vorbemerkungen kommen wir dazu, uns die Grammatik selbst im Betreff der „klaren, einfachen, dem organischen Zusammenhange entsprechenden Anordnung, der leicht übersichtlichen, wohlgeordneten Gliederung der einzelnen Partien, und der einfachen, fasslichen Darstellung des Einzelnen" näher anzusehen, und machen hier einige Ausstellungen geltend, die wir dem Verfasser bei einer neuen Auflage zur Erwägung anheimstellen, indem wir selbst einzelnes kleine und unbedeutende nicht zurückhalten, da wir nur von dem Interesse für die Sache geleitet werden, und in einem Schulbuche eigentlich nichts unbedeutend ist.

S. 3. Das grammatische und logische Subject. §. 15 lautet folgendermassen: „das sächliche Fürwort es dient namentlich dazu, bei den ohne Subject der Thätigkeit gedachten unpersönlichen Zeitwörtern ein

Digitized by Google

unpersönliches unbestimmtes Subject zu bezeichnen. Da sich im Englischen die unpersönlichen Verben nur auf Naturerscheinungen und einige wenige unpersönliche Ausdrücke beschränken, so ist hier die Anwendung von it als Bezeichnung eines unpersönlichen unbestimmten Subjects viel beschränkter als im Deutschen. It rains, it snows, it dawns etc. und it happens, it takes place. Dagegen bei körperlichen und geistigen Zuständen: I am hungry, thirsty, sleepy, etc. I succeed, I am sorry, I am glad, und sogar methinks, meseems, statt es dünkt mich, es scheint mir (Lehrg. I, §. 66).

§. 16. Häufig wird nun dieses unpersönliche unbestimmte Subject auch einem Prädicate zu Grunde gelegt, mit dem der Sprechende im Gedanken eigentlich ein wirkliches Subject verbindet; z. B. Es war einmal ein König, anstatt: Einst lebte ein König. Jenes unpersönliche Subject wird alsdann das grammatische, das eigentliche Subject hingegen das logische genannt. Es folgen hier die Fälle, in denen im Englischen die Verbindung beider Subjecte einzutreten pflegt." Wir theilen das Folgende im Abriss mit. 1) Das logische Subject ist ein Fürwort oder Hauptwort: Columbus discovered the new world = It was Columbus that discovered the new world. 2) Das logische Subject ist ein substantivischer Infinitiv, ein Verbalsubstantiv oder ein substantivischer Nebensatz: It has always been the practice of mankind to judge of actions by the event. It is no use telling bad news too soon. It happened that we had not chairs enough. §. 17. In manchen Fällen sind statt des grammatischen Subject es andere Wendungen zu beobachten: 1) bei intransitiven Zeitwörtern, welche eine Art des Seins ausdrücken, there. „Es gibt" there is. There is nothing new under the sun. In the island of Jamaica there lived two planters. There lay the hero, a dead corpse. Das Deutsche „es ist nicht" und „es lässt sich nicht": there is no. There is no living with a quarrelsome man. There are no birds to be seen. There is much to be done in his favour. Anm. Es das grammatische Subject zu einem Begriff der Entfernung oder des Masses — it. It is a long way to Rome. It is a hundred miles. It is less than a pound. 2) Es grammatisches Subject mit einer bestimmten Person oder Sache — he, she, they. She is an English lady. —

Der Verfasser, welcher vom Deutschen ausgeht, unterscheidet zwischen es, unbestimmtes Subject, dem man kein bestimmtes substituiren kann, und es, Vorläufer des wahren Subjects. §. 16. (Häufig u. s. w.) kündigt den zweiten Fall als einen noch nicht erwähnten an; es erscheint daher ungehörig, dass der Verfasser im ersten Absatz bereits Beispiele des logischen Subjects beibringt (it happens, it takes place). Gleich darauf erscheinen Beispiele der Uebersetzung des Deutschen es im ersten Falle (I am hungry), dann wieder Beispiele vom zweiten Falle: I succeed und methinks, meseems. Wozu hier das „sogar"? Methinks ist gleich it thinks me; wir haben hier also nicht eine noch mehr abweichende Ausdrucksweise des Englischen als in I am glad = es freut mich, sondern eine dem Deutschen näherstehende, ein wirkliches Impersonale mit weggelassenem it = mich dünkt. Was den Ausdruck in §. 15 betrifft, so würden wir das erste „unpersönlich" einklammern, das zweite, vierte und fünfte streichen; statt „auf Naturerscheinungen" auf „Ausdrücke für Naturerscheinungen" sagen, und statt „und einige wenige unpersönliche Ausdrücke" „und einige wenige andere." — §. 16, 1 soll it grammatisches Subject sein; wir halten es für das grammatische Prädicat oder genauer für den Vorläufer einer prädicativen Bestimmung. In dem Satze „es war Columbus, der die neue Welt entdeckte (der Entdecker einer neuen Welt)" ist es der Vorläufer von „der die neue Welt entdeckte." — §. 17, 1 gehört das dritte von uns angeführte Beispiel nicht hierher, da there hier wohl mit da, nicht mit es zu übersetzen ist. — In der Uebersetzung des Satzes „there are no birds to be seen": es sind keine Vögel zu sehen, halten wir es gleichfalls nicht für grammatisches Subject, sondern für den Vorläufer der prädicativen Bestimmung to be seen. Der

Digitized by Google

Satz „there is much to be done, etc.“ gehört ebenfalls streng genommen nicht hierher, da nur von der Uebersetzung des „es ist nicht“ und „es lässt sich nicht“ die Rede sein soll. In der Anmerkung ist auch Ungleichartiges gemischt. Nur in dem ersten Satze haben wir ein logisches Subject nach dem it is; im zweiten und dritten aber ein unbestimmtes Subject statt eines bestimmten, und was nach it is steht, sind prädicative Bestimmungen.

Wir geben im Folgenden in möglichster Kürze eine Anordnung des hierher gehörigen Materials.

Die Uebersetzung des unbestimmten es ins Englische.

I. es, unbestimmtes Subject, weil man an kein bestimmtes denkt.
1) Ausdrücke für Naturerscheinungen.
a) Verba: es regnet, it rains;
b) Sein mit Adj., es ist kalt, it is cold;
2) Ausdrücke für körperliche Zustände:
a) Verba: es hungert mich, I am hungry;
b) Sein mit Adj.: es ist mir kalt, I am cold.
3) „es gibt“: there is.
4) Reflexiva: es lebt sich angenehm in Paris, living is pleasant at Paris.

II. es, unbestimmtes Subject statt eines bestimmten, welches man im Sinne hat: es ist eine englische Dame, she is an English lady; es sind geringfügige Fehler, they are trifling mistakes; es sind hundert Meilen, it is a hundred miles; es ist weniger als ein Pfund, it is less than a pound.

III. es, grammatisches Subjeet zu einem nachfolgenden logischen Subject.
1) das logische Subject ist ein Substantiv.
a) das Verb ist „sein“ oder bezeichnet eine Art des Seins: es ist ein Gott, there is a God; es lebte, es kam, es stand, there lived, there came, there stood.
Anm. Das Prädicat enthält eine Ortsbestimmung: es ist ein langer Weg nach Rom, it is a long way to Rome.
b) das Verb ist irgend ein anderes: es schrieb ein Vater an seinen Sohn, a father wrote to his son.
2) das logische Subject ist ein Infinitiv.
a) Verbum: „sein“ mit
α) Substantiv: es ist kein Nutzen zu sagen, it is no use telling;
β) Adjectiv: es ist nutzlos zu versuchen, it is needless to attempt.
γ) unbestimmtes Fürwort: es ist viel zu thun, there is much to be done; es ist nichts zu sagen, there is nothing to be said.
b) ein anderes Verbum: es lässt sich nicht streiten, there is no quarrelling.
3) das logische Subject ist ein Nebensatz.
a) das Prädicat ist „sein“ mit
α) einem Substantiv: es ist ein Jammer', dass, it is a pity that (to).
β) einem Adjectiv: es ist gut, dass, it is good that (to).
b) das Prädicat ist ein anderes Verb:
α) Activ: es freut mich, dass, I am glad of.
Anm. Unpersönlich im Engl.: it chances, it happens, it grieves me, it appears to me, me thinks, me seems.
β) Passiv: es wird gesagt, dass, it is said that.

IV. es, grammatische Prädicatsbestimmung zu einer nachfolgenden logischen Prädicatsbestimmung.

Digitized by Google

1) logische Prädicatsbestimmung: Substantiv: Es war Columbus der Entdecker, it was C. that discovered.
2) logische Prädicatsbestimmung: Adjectiv: Es war mein Bruder krank, my brother was sick.
3) logische Prädicatsbestimmung: Infinitiv: es sind keine Vögel zu sehen, there are no birds to be seen.
4) logische Prädicatsbestimmung: Relativsatz.
   a) Subject: Substantiv.
      α) Eigennamen, Appellativum mit bestimmtem Artikel oder mit Pronomen. Es war Columbus, welcher, It was C. that; es waren die Griechen welche, it was the Greeks that; es war mein Bruder, welcher, it was my brother that.
      β) Substantiv mit Einheitsartikel: es ist ein Gott, welcher, there is a God that.
   b) Subject: Pronomen: ich war es, der, It was I that.

Es ist uns nicht unbekannt, dass unsere Darstellung von IV nicht blos mit der des Herrn Verfassers streitet, sondern unter andern auch mit der von Mätzner, welcher S. 344 der französischen Grammatik in dem Satze „ce sont nos méthodes qui nous égarent" ce für das logische Subject erklärt; allein, wenn wir auf Subject und Prädicat die Begriffe der Substanz und des Accidens anwenden, so ist méthodes Substanz und ce qui nous égare Accidens. „Qui nous égarent" erscheint nur durch eine Attraction grammatisch als Theil des Subjects „nos méthodes." Wir verlangen ferner keineswegs, dass das ganze obige Schema mit seinen Divisionen und Subdivisionen in eine Schulgrammatik Aufnahme finde. —

S. 5 ist vom Geschlecht die Rede. Nachdem der Verfasser in §. 18 erklärt, dass sich die englische Sprache nach der Ordnung der Natur richte, fährt er §. 19 fort: „Jedoch werden sogar in der Sprache des gewöhnlichen Lebens selbst Neutra häufig zu Masculinis oder Femininis erhoben, u. s. w. Wir würden gesagt haben: „Jedoch werden gewisse Neutra häufig u. s. w.," und schieben in §. 20: „In der poetischen Darstellung werden eine Menge abstracter Begriffe u. s. w." nach werden „ausserdem" ein. In §. 21 soll es wohl statt: „Aber auch die Abstracta werden von den Dichtern nach verschiedenen Gesichtspunkten aufgefasst" heissen: „Die Abstracta werden aber auch u. s. w."

S. 7, §. 25. „Ueber die aus Eigenschaftswörtern gebildeten Völkernamen ist zu merken." Da hier auch neben ähnlichen z. B. Dane und Danish vorkommt, so war wohl richtiger zu sagen: „Ueber die substantivische und adjectivische Form der Völkernamen u. s. w." Die vier Classen der substantivischen Völkernamen, welche hier unterschieden werden, sind 1) solche, die in Einzahl und Mehrzahl den Adjectiven gleich sind (Chinese, Swiss), 2) solche, deren Adjectiven im Plural abweichen (S. Prussian, Prussians; A. Prussian, Prussian), 3) solche, die nur als Collectivnamen ihrem Eigenschaftsworte gleich sind, während sie in der Einzahl davon abweichen (S. Englishman, Englishmen, English; A. English, English). Der Zusatz; „während — abweichen" muss wegfallen, oder mit „während sie sonst davon abweichen" vertauscht werden. 4) solche, „die ihrem Eigenschaftsworte weniger entsprechen" (S. Dane, A. Danish). Statt „weniger" wäre präciser „nicht" oder „gar nicht."

S. 9, §. 27 sind die Gattungsnamen erwähnt, welche [nur] in [der] Form des Singulars zur Bezeichnung der ganzen Gattung dienen, während sie in [der] Form des Plurals (nur) mehrere Einzelwesen der Gattung bezeichnen," z. B. hair, fruit, fowl. Das erste „nur" und die beiden „der" gehören unserer Redaction; das zweite „nur" möchten wir streichen. Foot und horse, Infanterie und Cavallerie, gehören genau genommen nicht hierher, da hier die Wörter foot, Fuss, und horse, Pferd, ihre Bedeutung geändert

Digitized by Google

haben, und man nicht wie two hairs, zwei Haare, auch two feet, zwei Infanteristen sagen kann.

S. 9, §. 29: „Auch die Collectivzahlen pair, couple, brace, dozen, score, hundred, thousand stehen im Singular.“ A couple of sentinels were posted at the gate. Six dozen (of) shirts u. s. w. „Werden diese Collectivzahlen jedoch substantivisch gebraucht, so treten sie in den Plural.“ The stockings were packed up in dozens u. s. w.“ Der Ausdruck ist insofern schief, als der Schüler schliessen muss, in: a couple etc., sei couple nicht substantivisch gebraucht. Wir schlagen vor: „1) Hundred und thousand werden adjectivisch gebraucht, wenn sie ein Zahlwort vor sich haben und erhalten desshalb als Adjectiven kein s im Plural, z. B. two thousand pounds; sonst sind sie Substantiva, z. B. a thousand (of) soldiers; thousands of soldiers. 2) Die Sammelnamen pair — score erhalten nach Analogie von hundred und thousand ebenfalls kein s im Plural, wenn sie ein Zahlwort vor sich haben.“

S. 11, §. 36. „Bei mehreren Subjecten im Singular steht das Prädicat gewöhnlich im Plural.“ Wir würden das Beispiel „The side A with the side B compose an acute angle“ lieber in einer Anmerkung behandelt haben.

S. 12, §. 39 werden ziellose, subjective, intransitive Zeitwörter für gleichbedeutend gesetzt. Alle subjectiven Verben sind intransitiv, aber nicht alle objectiven transitiv, sondern nur die, welche eine Ergänzung im Accusativ erfordern.

S. 15, §. 52. „In gleicher Weise werden die Hülfszeitwörter oder to do gebraucht, um die Wiederholung der Frage zu umgehn.“ Es handelt sich um die Uebersetzung des „nicht wahr?“ Wir würden gesagt haben: „die Wiederholung des vollständigen Satzes in der Frageform zu ersparen.“

S. 15, §. 55. „Die englische Sprache hat die Eigenthümlichkeit, dass sie für dieselben Zeiten verschiedene Formen hat, welche sich als Haupt- und Nebenformen unterscheiden lassen. Die Hauptformen sind diejenigen, welche sie mit der deutschen und den übrigen abendländischen Sprachen gemein hat.

1) The Present, welches Gegenwärtiges darstellt;
2) The Imperfect, welches Vergangenes erzählt;
3) The Perfect, welches Vergangenes als noch fortwirkend darstellt.“
4) The Pluperfect — 5) The Future — 6) The Future perfect. —

Nebenformen 1) I am asking; 2) I am going to ask, I am about to ask; 3) I have done asking. — Die Bildung von Haupt- und Nebenformen der Zeiten, in dem Sinne, welchen der Verfasser damit verbindet, können wir nicht durchaus als eine Eigenthümlichkeit der englischen Sprache ansehen, da z. B. das Lateinische seine conjugatio periphrastica, das Französische sein aller an die Seite zu stellen hat. Die Erklärung des Imperfect finden wir mangelhaft, da hier nur die eine Bedeutung desselben, das Vergangene als Moment aufzufassen (Aorist der Vergangenheit) erwähnt ist, die beiden andern aber fehlen. Das Imperfect stellt nämlich das Vergangene auch als dauernd dar: a) in relativer Weise in Bezug auf eine andere vergangene Handlung; b) in absoluter Weise, da es das Tempus für die Beschreibung und Sittenschilderung ist.

S. 17, §. 64. „Die englische Sprache hat für die Futurformen kein eigenes Hülfsverb und bedient sich zur Bildung derselben der Hülfszeitwörter shall und will in allen Fällen, in denen diese keine imperativische Bedeutung haben (§. 114 — 116), d. h. weder für sollen noch für wollen stehen, sondern einfach nur unser werden vertreten.“ Diese Fassung kann dem Schüler zu dem Missverständniss Veranlassung geben, als hätten shall und will von Hause aus zwei verschiedene Bedeutungen. Die Sache ist aber doch die, dass shall und will ursprünglich nur sollen und wollen heissen. Die englische Sprache nahm dieselben dann in der bekannten Weise zur Bildung des Futur zu Hülfe. Sie bezeichnete das: „Ich werde,“ welches

Digitized by Google

in der Regel eine Handlung bezeichnet, die von dem Willen des Sprechenden ausgeht, in höflicher Weise als eine von dem Angeredeten oder überhaupt einem Andern aufgelegte mit I shall; umgekehrt bezeichnete sie das „Du wirst" und „Er wird," welches meist eine Handlung bezeichnet, die dem Angeredeten oder einem Dritten von dem Sprechenden aufgelegt wird, als eine durch den eigenen Willen der zweiten oder dritten Person veranlasste mit you will und he will. Um nun Zweideutigkeiten zu vermeiden, nahm man für das: „Ich soll," das: „Du willst" und das: „Er will" zu Umschreibungen seine Zuflucht.

S. 18, §. 71. „Im zusammengesetzten Satze werden die Thätigkeiten des Hauptsatzes und des Nebensatzes im Allgemeinen als gleichzeitig betrachtet." Z. B. She informs us: she is well, she has been well, she shall be well. — She informed us: she was well, she had been well, she should be well. Das ist ja eine seltsame Eigenthümlichkeit des Englischen. Gleichzeitigkeit findet doch nur in: „She informs us: she is well" und in „She informed us, she was well" statt. §. 72 heisst es dann weiter: „Wenn die Thätigkeit des Hauptsatzes und des Nebensatzes aber verschiedenen Zeitsphären angehören, so kann sich natürlich die Zeitform des Nebensatzes nicht nach der des Hauptsatzes richten; z. B. I am now convinced that I was wrong." — Die Sache verhält sich doch so, dass die englische Sprache, wie jede andere, nach jedem Tempus des Hauptsatzes die Nebenhandlung in Beziehung auf die Haupthandlung als bevorstehend, dauernd und vollendet darstellen kann, und diese dreifache Beziehung war an den einzelnen Zeiten nachzuweisen. Daran musste sich die Bemerkung schliessen, dass nach einem Präsens eine vollendete Nebenhandlung im Perfect steht, wenn die Wirkung der vollendeten Handlung bis in die Gegenwart des Sprechenden sich erstreckt, und im Imperfect, wenn die vollendete Nebenhandlung entweder als momentan oder als dauernd aufgefasst wird ohne mit ihren Wirkungen die Gegenwart des Sprechenden zu afficiren.

S. 33, §. 128. „Adjectiva können nur durch indirecte Complemente ergänzt werden." Diese allgemeine Behauptung wird §. 144 durch Erwähnung der Construction von like, unlike, near, next, opposite selbst beschränkt. Sie wird ferner beschränkt durch die Construction von worth und die Accusative des Maasses, welche §. 132, no. 2 erläutert sind. Es war daher hier etwa „in der Regel" einzuschalten.

S. 37, §. 135. Nachdem die Verba des Wahrnehmens und Bemerkens angeführt worden sind, als solche, nach denen der Accusativ mit dem Infinitiv steht, heisst es in einer Anmerkung: „Steht to know im Sinne von verstehen, so tritt der Infinitiv mit to vor den Accusativ" Beispiel: He knew how to keep secrets. Der Schüler muss meinen, dass er hier auch einen Accusativ cum Infinitiv vor sich habe, d. h. eine Construction, in der Accusativ Subject ist, nur dass derselbe nachstehe. Hier ist aber über haupt kein Accusativ cum Infinitiv, sondern ein Infinitiv, welcher einen Accusativ regiert. Es konnte also nur gesagt werden, dass nach to know, verstehen, der Infinitiv mit to steht.

S. 46 — 48, §. 160 — 170 ist von der Ergänzung der reflexiven Zeitwörter, S. 49, §. 171 von der Ergänzung der Verba media die Rede. Nachdem §. 160 — 162 erörtert worden ist, dass es im Englischen keine echten Reflexiva und keine unpersönlichen Reflexiva gibt, sondern nur transitive Zeitwörter, die auch rückbezüglich gebraucht werden, fährt H. Z. fort: §. 163. „Ausserdem gibt es in der englischen Sprache noch viele Zeitwörter, die früher reflexive Verben waren, die aber gegenwärtig nur noch als Intransitiva mit bloss reflexiver Bedeutung vorkommen, und die nun das reflexive Pronomen ebenfalls vielfach nicht mehr zu sich nehmen z. B. Der Sturm legt sich, the storm abates. Er hat sich in viele Unter-; nehmungen eingelassen, he has engaged in a great many undertakings." Der dritte Relativsatz widerspricht dem zweiten, und muss deshalb gestrichen

Digitized by Google

werden, wenn der zweite richtig sein soll. In den folgenden §. §. wird vom Deutschen ausgegangen und die Uebersetzung der verschiedenen deutschen Reflexiva im Englischen nach Classen behandelt. §. 71 erläutert dann unter neuer Ueberschrift die Verba media, d. h. transitive Zeitwörter, die neben der transitiven noch eine intransitive Bedeutung mit reflexivem Sinne haben, und von denen einzelne auch noch als wirkliche Reflexiva auftreten; z. B. I prepare a work for the press. We prepare for a journey. They prepared themselves for college. Wir haben gegen die Anordnung Folgendes zu bemerken. H. Z. wollte augenscheinlich, zuerst vom Englischen ausgehend, die Erscheinungen reflexiver Verben in dieser Sprache behandeln, dann, vom Deutschen ausgehend, die verschiedenen Weisen anführen, wie deutsche Reflexiva im Englischen übersetzt werden müssen. Dass man einer gewissen Classe reflexiver oder im reflexiven Sinne gebrauchter Verba im Englischen einen besonderen Namen gegeben hat, veranlasste ihn, wie wir meinen, diese von der Betrachtung der Reflexiva zu trennen. Dadurch ist der Uebelstand eingetreten, dass 1) die Verba media ohne den Namen bereits §. 163 erwähnt sind (to engage steht auch unter der Liste der media S. 130), und dass sie dann noch einmal mit besonderem Namen vorkommen, so dass der Schüler glauben muss, etwas Neues zu hören; dass 2) unter den verschiedenen Arten der Uebersetzung deutscher Reflexiva in's Englische in den §. §. 164 — 170 eine ganze Menge Verba media bereits vorkommen, und dass nachher von diesen Verben noch besonders gehandelt wird. Wir schlagen desshalb vor, den §. 163 mit §. 171 zu verschmelzen, und dieselben vielleicht so zu fassen: „Ausserdem gibt es in der englischen Sprache auch eine Menge Intransitiva mit reflexiver Bedeutung (Verba media). Dieselben Verba haben daneben auch eine transitive Bedeutung, und einzelne von ihnen kommen zugleich als wirkliche Reflexiva vor.“ Wir würden ferner die zwei Tabellen IX. 1) Verba, die nie ohne Reflexivpronomen, und solche, die mit und ohne Reflexivum gebraucht werden, 2) Solche, die stets ohne Reflexivpronomen stehn; und X Verba media, S. 128 — 132 in eine einzige zusammenziehn. Nach der vom Verfasser beliebten Weise kommen viele Verba doppelt vor z. B. to marry, to retire, und der Schüler, der diese Tabellen aufschlägt, um zu wissen, ob ein gewisses Verbum im Englischen auch reflexiv ist, oder wie es konstruirt wird, muss drei Verzeichnisse durchsuchen.

S. 50, §. 172. Never erfordert die Weglassung eines ihm nachfolgenden unbestimmten Artikels. „In Fragen,“ heisst es weiter, „die dem Sinne nach verneinend sind, wird never durch ever vertreten: She is in heaven, if ever woman went there. Had ever sovereign a truer friend?“ Da man wohl nicht sagen kann, dass hier ever statt never stehe, und da das erste Beispiel gar keinen Fragesatz enthält, so würden wir gesagt haben: „In Fragen, welche eine verneinende Antwort erwarten lassen, und in Conditionalsätzen bleibt auch nach ever der unbestimmte Artikel weg.“

S. 51, §. 176. „Im Englischen, wie in jeder andern Sprache, hat der Artikel den Zweck, den Umfang eines Begriffs auf einen Theil oder ein Einzelnes vom Ganzen zu beschränken. Durch den unbestimmten Artikel wird das Einzelne als ein unbestimmtes und allgemeines, durch den bestimmten Artikel dagegen als ein bestimmt angenommenes aus dem Ganzen hervorgehoben. I will buy a house, und I will buy the house. Send me a book, und send me the book. Aus diesem Grunde kann der Artikel nicht vor Substantiven stehen, die ihren Begriff in vollem, unbeschränktem Umfange vertreten, darf aber nicht fehlen, sobald sie nur einen Theil ihres Begriffes bezeichnen.“ Wir möchten im ersten Satze nach „Artikel“ „ursprünglich“ einschieben, und die Worte „einen Theil oder“ streichen. The book ist ein einzelnes bestimmtes Buch, the books sind einzelne bestimmte Bücher. Der Artikel bezeichnet immer nur das Einzelne. The books sind allerdings ein Theil des Ganzen: alle Bücher, the book aber doch auch; die Grösse des Theils, da the books wenigstens zwei sein müssen,

Digitized by Google

wird durch den Plural des Hauptworts bezeichnet, nicht durch den Artikel. Hinter „bestimmt angenommenes“ möchten wir „sinnlich vorliegendes“ einschieben und den letzten Satz ganz streichen, da bei Gattungsnamen im Singular der Artikel in der That die Beziehung auf den ganzen Begriff bezeichnet, der als Ganzes der Anschauung zusammengefasst wird.

§. 209, S. 61 sagt, dass der Comparativ nicht in einem unbestimmten Sinne absolut gebraucht werden kann: längere Zeit, for a long time; mehrere Tage, some days; in seinen frühern Tagen, in his former days. Das letzte Beispiel widerspricht der Regel, denn former ist ein Comparativ, dessen Positiv forme veraltet ist.

S. 63, §. 218. der partitive Genitiv steht nach bestimmten und unbestimmten Zahlwörtern, sowie nach fragenden Pronomen. Nach mehreren Beispielen fährt der Verfasser fort: „Der partitive Genitiv steht überhaupt auch, wo among stehen kann, durch welches Wort er deshalb oft vertreten wird.“ Wir würden oben den Superlativ noch erwähnt haben, und hier sagen, dass statt des of nach Superlativen auch among stehen könne. Ebenso gefällt uns die Fassung des §. 220 nicht: „Als Genitiv der persönlichen Wechselbeziehung kann er [der Genitiv mit of] auch durch die Präposition to oder den Dativ gegeben werden, besonders wenn u. s. w.“ Wir schlagen vor: „Statt des Genitivus parentelae steht to, besonders wenn u. s. w.“

S. 66, §. 230. Das Hilfszeitwort kann von dem Hauptzeitwort, sagt der Verfasser, nicht durch Satztheile getrennt werden. Es sollte heissen durch Ergänzungen oder Objecte; denn Adverbialien, seien es Adverbien oder Substantiven mit Präpositionen, können sehr wohl dazwischen treten, und diese sind doch auch Satztheile.

S. 70, §. 243. Eigenschaftswörter mit einer näheren Bestimmung müssen den Substantiven nachgestellt werden. Das Beispiel: „And a maiden hung over him with aid unavailing“ gehört nicht hierher, sondern zu §. 242 (das Adjectiv wird des besonderen Nachdrucks wegen nachgestellt.)

S. 73, §. 253. Das Gerundium kann als Subject auftreten. Der Verfasser führt auch Beispiele an, in denen das Gerundium als Subject nach einem grammatischen Subject stehen soll. In dem ersten dieser Beispiele: „It was a common saying at Wakefield“ ist aber saying Prädicatsbestimmung. In den drei andern Beispielen: „There is no reasoning with a fool. There is no telling whether the Parliament will decide. There is no dealing with the vulgar.“ sind die Gerundien zwar Subjecte, es geht ihnen aber kein grammatisches Subject vorher, sondern das Adverb there, da, welches im Deutschen durch das grammatische Subject es übersetzt werden kann. „Als Object,“ fährt der Verfasser fort, „findet es sich besonders häufig nach Zeitwörtern, nach denen wir den Infinitiv zu setzen pflegen.“ Das letzte Beispiel ist: „It is not worth mentioning such a trifle.“ Soll mentioning such a trifle von worth abhängen, so ist mentioning allerdings das Object zu worth; wir wissen aber dann mit dem Subject it nichts anzufangen. Soll etwa such a trifle das logische Subject zu it sein? Wir fassen den Satz so: Mentioning such a trifle is not worth und dann ist mentioning Subject.

S. 79, §. 271 ist neither-nor zu den disjunctiven Conjunctionen gerechnet; es gehört aber nach der allgemeinen Annahme zu den copulativen.

S. 81 — 98. Die Unterordnung oder Subordination der Sätze. Auch in der Behandlung der Nebensätze können wir nicht überall mit dem Verfasser einverstanden sein. Man kann die Nebensätze nach der Art der Verbindung mit dem Hauptsatze in Conjunctionssätze, Relativsätze und Sätze, die mit Interrogativpronomen anfangen, eintheilen, nach den Satzgliedern, die sie vertreten, in Subjectsätze, Objectsätze, Attributsätze und Umstandsätze, nach den Wortclassen, die sie vertreten, in Substantivsätze, Adjectivsätze, Adverbsätze. Die dritte Eintheilung scheint uns die angemessenste. Nach der ersten Eintheilung ist die erste Classe unverhältnissmässig gross und vereinigt das Verschiedenste. Gegen die zweite Eintheilung ist zu erinnern, dass

Digitized by Google

Subject- und Objectsätze dieselben Conjunctionen haben, für die Betrachtung folglich zusammenfallen. Wir theilen, wie schon gesagt, in Substantiv-, Adjectiv- und Adverbsätze, verstehen aber diese Ausdrücke so, dass das Substantiv als Hauptvertreter des Subjects und des Objects im weiteren Sinne gilt, der Substantivsatz also die Subject- und Objectsätze vereinigt; dass ferner das Adjectiv als Hauptvertreter des Attributs gilt und also der Adjectivsatz den Sinn eines Attributsatzes erhält (mit der Beschränkung jedoch, dass der Nebensatz, welcher einen objectiven Genitiv vertritt, da er die Conjunctionen des Substantivsatzes zeigt, zu den Substantivsätzen gerechnet wird); dass endlich das Adverb hier als Hauptvertreter des Umstandes auftritt, und also sämmtliche Umstandsätze, auch wenn sie bei ihrer Verkürzung als Casus des Substantivs mit oder ohne Präposition erscheinen, zu den Adverbsätzen gerechnet werden. Der Verfasser theilt die Nebensätze in Substantivsätze, Relativsätze und Adverbsätze, vermischt also, wenn er auch der Sache nach im Ganzen mit uns übereinstimmt, im Namen wenigstens verschiedene Eintheilungsgründe. Darum begegnet es ihm, dass er Sätze unter die eine Rubrik stellt, die ebensowohl unter eine andere gehören. So ist §. 287 „They may follow which part they please" nach unserer Meinung ein Substantiv (Object)satz. „Those that have houses of their own let out etc." und alle ähnlichen Sätze, vertreten Substantiven oder substantivisch gebrauchte Adjectiven und können deshalb sehr wohl auch unter die Substantivsätze gerechnet werden.

S. 82, §. 277 fehlen vor: „Let this be etc." offenbar die Worte: „Als Umstand," vor „I will sing etc." die Worte: „Als Attribut." In demselben §. soll in „It shall never induce me to disavow my principles" — it grammatisches Subject und der Infinitiv ein verkürzter Nominativsatz sein. Soll der Satz als Casussatz bezeichnet werden, so kann er nur ein Dativsatz genannt werden. It bezieht sich auf das Vorhergehende (Vic. of Wak. ch. II): „if I am to be a beggar."

S. 82, §. 278 steht, dass der Substantivsatz bald Nominativ bald Accusativ vertrete. Beispiele: The hostess informed her husband that the stranger wanted money. A fool is happy that he knows no more. Der erste Satz vertritt eine Ergänzung mit of, der zweite eine mit at. Warum sagte der Verfasser nicht, dass der Substantivsatz Subject oder Object (natürlich im weiteren Sinne) vertrete?

Der §. 280, S. 83, wo von der Vertretung der Substantivsätze durch den Infinitiv die Rede ist, gehört unter N. 2. Verkürzung des Substantivsatzes. Als erstes Beispiel der Verkürzung steht: „To confess a truth, this man's mind seems fitted to his station." Wir halten, ebenso wie Herr Zimmermann selbst in §. 317 den Infinitiv für einen verkürzten Absichts-, also Adverbsatz.

S. 83, §. 281. „Wie im Deutschen, so wird auch im Englischen die indirecte Rede durch that, dass, mit dem Hauptsatze verknüpft, und der Sprecher in die erste, hingegen der als sprechend Eingeführte in die dritte Person gesetzt." Es sollte wohl heissen, dass aus der ersten Person der directen Rede in der indirecten Rede die dritte Person werden müsse (ausgenommen natürlich Fälle, wie: „Ich sagte, ich käme; du sagtest, du kämest").

S. 85, §. 285. „Substantivsätze, die im Deutschen mit dadurch dass, ohne dass, darauf dass, darum dass, darüber dass u. s. w. beginnen, also überhaupt die präpositionalen Ergänzungssätze, müssen im Englischen immer in das Gerundium mit einer entsprechenden Präposition verkürzt werden." Unter präpositionalen Ergänzungssätzen versteht der Verfasser Sätze, welche eine Präposition mit ihrer Ergänzung vertreten; dergleichen Präpositionen mit ihrem Substantiv können aber im Satze theils Objecte im weiteren Sinne, theils Umstände sein; die präpositionalen Ergänzungssätze gehören also theils zu den Substantiv-, theils zu den Adverbsätzen. So ist gleich der erste: „She could read any English book without much spelling" ein verkürzter Adverbsatz der Art und Weise. Wenn der

Digitized by Google

Verfasser hier behauptet, dass alle solche Sätze im Englischen verkürzt werden müssen, so widerspricht er sich selbst. Man vergleiche das Beispiel aus diesem §.: „Moses was quite happy at being permitted to dispute“ mit folgendem Beispiel aus §. 278: „A fool is happy that he knows no more.“

S. 86, §. 287 lesen wir, dass whose nur adjectivisch steht, d. h. mit einem sich ihm anschliessenden Hauptworte. Diese Bezeichnung ist uns neu und wohl nicht zu billigen. Whose ist der sächsische Genitiv von who = who's.

S. 87, §. 287 „da dem Relativum that noch etwas von seiner ursprünglich demonstrativen Natur innewohnt, so wird ihm nach einem vorausgehenden It is I etc., so wie nach the same sehr allgemein der Vorzug gegeben, und auch nach those kommt es sehr häufig vor.“ Da das Relativ sowohl als das Demonstrativ eine zurückbeziehende Kraft haben, so ist es erklärlich, warum überhaupt im Griechischen, Deutschen, Englischen das Demonstrativ statt des Relativ gebraucht werden kann; warum aber diese ähnliche Natur gerade in den vorliegenden Fällen dem Demonstrativ den Vorzug gegeben hat, ist uns nicht recht ersichtlich.

S. 91, §. 300 lässt sich der Verfasser durch Conjunctionen, welche allerdings Adverbsätze des Ortes häufig anfangen, verleiten, Sätze zu den Adverbsätzen zu rechnen, welche Object-, also Substantivsätze sind. Die Sätze sind: „She asked him what they were, whence they came, and whither they were bound. I bid them awake, and asked them whence they were.

S. 92, §. 301 sollen folgende Conjunctionen Gleichzeitiges anknüpfen: whenever, when, as, as soon as, no sooner . . than, scarcely . . before (when). §. 302 wird dazu bemerkt, dass durch scarcely . . before (when), no sooner . . than und as soon as die Gleichzeitigkeit weniger vollkommen bezeichnet werde, aber doch eine möglichst unmittelbare Aufeinanderfolge zweier Handlungen durch sie ausgedrückt werde. Warum soll denn Aufeinanderfolge überhaupt Gleichzeitigkeit genannt werden? Bei when und as kommt es doch auf das Tempus des Nebensatzes an, ob sie Gleichzeitiges oder Früheres anknüpfen.

S. 93, §. 305. „Macbeth was not the more happy that he had slain his cousin Banquo.“ Der Nebensatz soll ein Umstandssatz der Weise sein; wir erklären ihn für einen Causalsatz.

S. 98, §. 316. „I must have been blind not to have discovered it.“ Der Infinitiv enthält nach dem Verfasser einen verkürzten Conditionalsatz; wir halten ihn für einen verkürzten Causalsatz.

Zum Schlusse erwähnen wir noch folgende Druckfehler, die wir auf den ersten hundert Seiten gefunden haben:

S.	4	Z.	8	v. u.	st.	do be	lies to be.
—	9	—	20	— o.	—	fur	— four
—	14	—	3	— o.	—	yrows	— grows.
—	17	—	12	— o.	—	das Präsens	— des Präsens.
—	38	—	15	— u.	—	relatet	— related.
—	47	—	10	— o.	—	accomodate	— accommodate.
—	52	—	21	— o.	—	let	— led.
—	66	—	8	— o.	—	attented	— attended.
—	86	—	20	— o.	—	principal	— principle.
—	88	—	7	— u.	—	captiv's	— captive's.

Bromberg. Weigand.

Digitized by Google

Personal History of Lord Bacon. From unpublished Papers, by William Hepworth Dixon of the Inner Temple. Leipzig, B. Tauchnitz. 1861.

Wenn es allemal ein schönes, edles Unternehmen ist, verkannte und verunglimpfte Personen wieder zu Ehren zu bringen, indem man das Unrecht, das ihnen widerfahren, aufzudecken sich bemüht, und das über sie gefällte Urtheil als ein Vorurtheil umzustossen und durch ein gerechteres zu verdrängen versucht, so muss ein solches Unternehmen in erhöhtem Masse Beachtung verdienen und von der allgemeinsten Theilnahme begleitet sein, wo es sich um die Ehrenrettung eines Mannes handelt, der eine Zierde und ein Stolz der ganzen Menschheit ist oder doch es sein würde, wenn er eben in seinem rechten Lichte uns dargestellt worden wäre. Ein solcher Mann eben war der berühmte Philosoph und Lord-Canzler Francis Baco, Vicegraf von St. Albans und Verulam, ein Mann, der durch seine Leistungen als Denker und Schriftsteller auf den Gipfel des Ruhms erhoben, als Mensch aber als verworfen geschildert worden ist. Von Pope dem Dichter, der ihn in seiner bekannten antithetischen Weise als den „weisesten, geistreichsten, gemeinsten der Menschheit" gebrandmarkt, bis herab auf seinen letzten Biographen, den jetzigen Lord-Canzler von England, John Campbell, hat man sich gewöhnt, mitleidsvoll auf den Mann herabzusehen, dessen Geist so hell strahlt, dessen sittlicher Charakter aber so befleckt war. So und nicht anders lautete nämlich das allgemeine Urtheil, das man sich von ihm gebildet hatte. Macaulay's berühmter Essay über Baco trug natürlich nicht wenig dazu bei, dieses Urtheil zu befestigen und ihm vollends den letzten Stempel der Richtigkeit und Zuverlässigkeit aufzudrücken. Kuno Fischer, der in seiner Darstellung der Philosophie Bacos in der Einleitung sich auch mit der hier berührten Frage beschäftigt, hat unseres Wissens zuerst seine Bedenken geäussert. Es will ihm nicht einleuchten, dass es möglich sei, dass der Intellekt eines Mannes so wenig im Einklang mit seinem Charakter stehe, und er bemüht sich, das Gegentheil von der hergebrachten Meinung darzuthun. Doch Scharfsinn allein genügt hier nicht; es handelt sich um Thatsachen, nicht um Ansichten. Sein Scharfblick und sein Bestreben verdienen alle Anerkennung: es fehlen ihm aber die Unterlagen zur Feststellung eines richtigeren und gerechteren Urtheils. Da tritt nun ein neuer, bereits als ritterlicher Vertheidiger einer anderen von grossen Historikern verunglimpften Grösse bewährter Kämpfer, von den Umständen mehr begünstigt als sein deutscher Mitbewerber und Vorgänger, mit einer neuen Biographie hervor: er hat die Acten durchgesehen; hat bisher ungekannte Urkunden zu durchforschen Gelegenheit gehabt, und sie an's Licht gezogen, und fordert jetzt seine Zeitgenossen auf, ihre vorgefasste Meinung fahren zu lassen und einer anderen Raum zu geben. Kurz er richtet die Richter, stösst ihren Ausspruch um und erklärt den Angeklagten für unschuldig. Ehe wir nun auf die von Dixon versuchte Vertheidigung näher eingehen, wollen wir zur klareren Uebersicht die Hauptpunkte der Anklage, die gegen Baco erhoben worden, in aller Kürze zusammenfassen. Man zeiht ihn erstens seiner Undankbarkeit gegen seinen Freund und Gönner den Grafen Essex, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hat, während er bei dessen Verhör als Ankläger auftrat, dessen Verbrechen in ein grelles Licht stellt und noch obendrein nach seiner Hinrichtung ein Actenstück anfertigt, um seinen Wohlthäter auch noch bei der Nachwelt anzuschwärzen. Zweitens beschuldigt man ihn, die tyrannische Regierung eines James unterstützt, und drittens: als Richter Bestechungen angenommen zu haben.

Was nun sein Verhältniss zu Essex und sein Benehmen gegen denselben, aus welchem der erste gegen ihn erhobene Anklagepunkt hervorgeht, so tritt beides nach Dixon's Darstellung in ein ganz verschiedenes Licht als das, in

Digitized by Google

dem man es bisher gesehen. Auf Grund seiner Forschungen und unter Berufung auf die theils in den Anmerkungen angeführten und theils, insoweit sie aus Briefen der betreffenden Persönlichkeiten bestehen, vollständig mitgetheilten Quellen, bemüht sich der Verfasser nämlich nachzuweisen, dass das Verhältniss Baco's zu Essex blos politischer und geschäftlicher Art war; dass es Baco keine Vortheile brachte und ihm keinerlei Verpflichtungen auferlegte; dass es durch des Grafen eigne Handlungen aufhörte; dass Essex sich persönlich und politisch von Baco getrennt, nicht aber Baco von Essex; dass Baco, in seinen Anstrengungen, Essex zu retten, so lange er ihn für einen zuverlässigen Mann hielt, bis zur äussersten Höhe der Ritterlichkeit gegangen und dass bei seinem Auftreten gegen ihn als einen Empörer und Verräther er nur seine unabweisbare Pflicht gegen sein Vaterland und seine Königin erfüllt habe. Auf's Einzelne eingehend, zeigt Dixon unter Andrem, dass Essex' Mangel an Tact und unglückliches Temperament Schuld daran war, dass Baco so lange auf ein Amt warten musste; denn Elisabeth wollte sich selbst von ihrem Günstling zu nichts treiben, zu keiner Gunstbezeigung durch sein stürmisches Drängen bestimmen lassen. Dass er Baco durch Schenkung des Twickenham Parks für das Fehlschlagen seiner Bewerbung um das Staatsanwaltsamt entschädigt habe, wird als eine auf einem gänzlichen Irrthum beruhende Angabe verworfen, insofern jenes Grundstück nachweislich seit Jahren der Familie Bacos gehört hatte oder doch pachtweise derselben von der Königin überlassen worden war. Die betreffende Urkunde ist dem Werke selbst beigegeben. Das Stück Wiese aber, welches Essex wirklich dem Baco geschenkt hat, war in der That nichts als die damals übliche Zahlung für geleistete Dienste, wenn man an Geldmangel litt. Und Letzteres war bei Essex der Fall. Wie Dixon das Auftreten Bacos gegen Essex bei dessen Verhör vertheidigt, haben wir oben angedeutet. Er theilt die Rede selbst mit und fügt hinzu, dass sie durchaus keinen Groll und keine Bitterkeit zeige, was freilich eine blosse Ansicht ist, der man je nach der Auffassung von dem Geist der Rede beizutreten geneigt sein wird oder nicht. Nach vollzogenem Urtheil verfasst Baco zur Rechtfertigung derselben eine Staatsacte, in welcher die Vergehen des Grafen ausführlich erzählt werden. Hieraus hat man einen Anklagepunkt mehr gegen Baco erhoben. Man hat ihm die Abfassung dieses Schriftstückes besonders verargt. Dixon indessen tritt auch hier als Vertheidiger Bacos auf. Er habe wiederum nur im Auftrag der Königin, seiner Gebieterin, gehandelt. Sie selbst habe ihm die Materialien zu dem Actenstück geliefert, und er habe dieselben gegen ihre Absicht fast zu einer Entschuldigung des Grafen verarbeitet. Sie streicht und tadelt die viel zu milden Ausdrücke, deren sich Baco bedient hat. Er muss das ganze Manifest umschreiben. Doch selbst in seiner veränderten Gestalt ist es, so erklärt Dixon, die gelindeste und mässigste Staatsurkunde, die jemals in irgend einem Königreiche veröffentlicht worden. Sie drückt Kummer, nicht Zorn aus. Die Thatsachen, welche kein unparteiischer Richter hätte verzeihen können, sind unterdrückt, und die ganze Declaration ist so mild stylisirt, dass sie das Andenken Essex' vor öffentlicher Verwünschung schützt, wenn sie es auch nicht vor der Entrüstung des Publicums retten kann.

Was den zweiten Anklagepunkt gegen Baco betrifft, so geht ihm Dixon zwar nicht direct zu Leibe, entkräftet ihn aber mittelbar dadurch, dass er nachweist, wie Baco seine Unabhängigkeit im Unterhause bewahrt und gelegentlich auch Opposition gegen den Monarchen machte. So z. B. in der Beschwerdenangelegenheit. Auch soll alles Bessere und Weisere, was in der Politik der Krone gegen Irland lag, nächst Arthur Chichester, Baco zu verdanken gewesen sein. Ferner war er der erste Staatsanwalt, der Sitz und Stimme im Unterhause hatte. Vor seiner Zeit war der Staatsanwalt der persönliche Diener des Monarchen; von Bacos Zeit an wurde er der Diener des Staats und ist es bis heute geblieben. Seinen persönlichen Vorzügen nämlich glaubte man diese Begünstigung schuldig zu sein, ihn auch als Kron-

Digitized by Google

diener im Unterhause zu dulden, und so ward er der erste einer neuen Classe von Staatsmännern.

Am schwersten gravirt schien Baco durch die dritte Beschuldigung, als Richter Bestechungen angenommen zu haben. Um so mehr Mühe hat Dixon sich gegeben, seinen Helden oder Clienten, dessen eignem wenigstens theilweisen Geständniss zum Trotz, auch in diesem Punkte für nicht schuldig zu erklären. Zu diesem Behufe werden wir zuvörderst darüber belehrt, dass es in jener Zeit allgemein üblich war, Gebühren zu zahlen und anzunehmen, und zwar vom König bis zum Gerichtsdiener herab. Die hohen Staatsbeamten waren fast gänzlich auf diese Gebühren oder Honorare angewiesen. Die Richter hatten eben nur so viel Gehalt, als hinreichend war, Mäntel und Handschuhe dafür zu kaufen. Bacos Staatsanwaltschaft war L. 6000 jährlich werth; zu dieser fürstlichen Summe (sie kommt nämlich L. 25,000 in unsrer Zeit gleich) trug der König blos L. 81. 6 s. 8 d. bei. Diese Gebühren waren also durchaus keine Bestechungen; nur durften sie nicht vor der Entscheidung bezahlt werden. Wenigstens wurde das als eine Unregelmässigkeit in der Form angesehen: factisch war es jedoch weder durch Parlamentsacte noch durch einen Beschluss der Richter für ungesetzlich erklärt worden. Nun sind aber Processe im Canzleigerichtshof, als dessen Präsident eben Baco fungirte, bekanntlich sehr langwieriger Art. Ein solcher kann sich 50 Jahre lang hinschleppen; kann unter einem Canzler seinen Anfang nehmen, unter einem zweiten sich fortspinnen und vielleicht erst unter einem dritten oder vierten enden. „Wann," fragt Dixon, „war also hier die Gebühr fällig? Selbstverständlich, nach der Vernehmung bei jedem Stadium des Processes." Entstanden nun wieder Nebenfragen aus einem Punkte, den man für entschieden gehalten hatte, dann freilich konnte man, scheute man sich nämlich nicht, sophistisch zu sein, dem Richter zur Last legen, die Gebühren pendente lite empfangen zu haben. Diesen Versuch machten die Feinde Bacos auch wirklich, und nach Dixons Darstellung hatte sich eine förmliche Verschwörung gegen den Lordcanzler gebildet, die besonders aus den Anhängern Villiers, Bruders des Ministers und Günstlings Buckingham, bestand. Zu diesen gesellten sich noch andere Feinde Bacos und diese fanden in einem gewissen John Churchill, einem elenden Schufte, ein passendes Werkzeug für ihre Pläne. Dieser Wicht wurde beauftragt, unter denjenigen, welche Processe im Canzleigericht schweben hatten, herumzuforschen, ob sie etwa pendente lite Gebühren gezahlt hätten. Wenn Neid und Bosheit darauf ausgehen, einen Mann in's Verderben zu stürzen, so werden sie nie um die Mittel verlegen sein, ihr Ziel zu erreichen. Baco hatte vier Jahre lang als Canzleirichter fungirt und in dieser Zeit etwa 70,000 Urtheile gefällt. Da konnte es nicht schwer sein, Missvergnügte zu finden, welche, im Wahn, dass ihnen Unrecht geschehen, an dem verhassten Richter sich zu rächen bereit waren. Trotzdem konnte die Geschicklichkeit eines Coke, des Oberrichters, und die Schurkerei eines Churchill nicht mehr als 22 Fälle aufstöbern, um aus ihnen eine nur schlecht begründete Anklage gegen Baco zu erheben. In Briefen an Buckingham, an das Oberhaus und den König gibt Baco zwar zu, dass er in einigen Fällen zur unrechten Zeit Gebühren empfangen, nie aber, um sich bestechen zu lassen und das Recht zu verdrehen. Auch konnte ihm in der That keinerlei Rechtsverdrehung oder Ungerechtigkeit im Urtheil nachgewiesen werden. Doch der König dringt in ihn, alle Vertheidigung aufzugeben, seine Sache den Peers zu unterwerfen und seine Sicherheit und Ehre dem Schutze der Krone anzuvertrauen. Und Baco zeigt sich schwach genug, den Bitten des Königs zu weichen, und sich für schuldig zu erklären. Was auch Dixon vorbringen mag, um diese Schwäche des grossen Mannes zu bemänteln und zu entschuldigen, so muss man sie doch stets um seiner- und der Menschheit willen beklagen. „Ich bekenne offenherzig und unumwunden, dass ich der Bestechung schuldig bin, und verzichte auf alle Vertheidigung," so lauteten seine Worte im Oberhaus. Freilich modificirt und berichtigt er gleich nachher

Digitized by Google

dieses allgemeine Geständniss; indem er auf die Einzelheiten eingeht und schliesslich behauptet, nur Tadel, nicht Schuld auf sich geladen zu haben, denn nicht Verbrechen, sondern blos Nachlässigkeit sei ihm zur Last zu legen. Indessen, die Peers schreiten zur Abstimmung, und sich nur an sein allgemeines Geständniss kehrend, verurtheilen sie ihn, des Hauses verwiesen, des Siegels beraubt, in den Tower geworfen zu werden und eine Geldstrafe von 40,000 Pfd. zu erlegen. So laut auch alle diese Thatsachen gegen den Lordcanzler zu zeugen scheinen, so würde man doch sehr im Irrthume sein, wenn man sich durch sie zu seiner Verdammung bestimmen liesse. Es klingt das zwar, als versuchte Dixon, jongleurartig mit uns zu verfahren und uns zu sagen, schwarz sei weiss und weiss sei schwarz. Dennoch sind es wieder unbestrittene Thatsachen, die er zur Ehrenrettung Baco's vorbringt. Baco ist zwar gefallen; aber bald nach seinem Falle erreicht der Arm der Nemesis auch seine Gegner und Verfolger. Sie und ihr Werkzeug fallen noch tiefer als der, den sie in's Verderben gestürzt. Sie werden mit Schimpf und Schmach bedeckt, während er zwar politisch vernichtet, moralisch aber so ehrenvoll dasteht wie früher. Die Geldstrafe wird ihm erlassen; seine Freiheit ihm wiedergeschenkt. Ein Versuch, einige seiner Urtheilssprüche umzustürzen, misslingt, und von den Tausenden von Entscheidungen, die er im Canzleigericht ausgesprochen, wird nicht eine aufgehoben. Die Weisesten und Edelsten im Lande fahren nach wie vor fort, ihn zu lieben und um seine Freundschaft sich zu bewerben: ja, mehr noch in seinem Unglück, als in den Tagen seiner Grösse. Niemand zweifelte an seiner Tugend, weil er seine Stelle verloren hatte. Der ascetische Selden blickte auf ihn als den ersten der Menschen; der gemüthlichere Jonson gab der Gesinnung Ausdruck, welche alle die besseren Gelehrten und wahren Dichter gegen ihn hegten. „Meine Achtung vor seiner Person," sagte Ben nach Bacos Tod, „wurde niemals durch seine Stelle und Ehren gesteigert, aber ich verehrte ihn wegen der Grösse, die ihm selbst eigen war, denn in seinen Leistungen schien er mir stets einer der grössten Männer und der höchsten Bewunderung würdig zu sein, die je einem gezollt worden. In seinem Unglück habe ich stets zu Gott gebeten, Er möge ihm Kraft verleihen, denn an Grösse fehlte es ihm nicht. Auch konnte ich nicht mit einem Worte oder auch nur mit einer Sylbe ihm mein Beileid bezeigen, da ich wusste, dass keine Zufälligkeit die Tugend beeinträchtigen könne, sondern sie vielmehr erst recht an's Licht zu stellen vermag." Dass der König und der Geheimrath ebenso wie der Gelehrte und der Dichter dachten, dafür sprechen mehrere feierliche Staatsacte: seine Befreiung aus dem Tower, die Erlassung der Geldstrafe, die Erweiterung seiner Freiheiten, seine Wiederberufung in's Oberhaus, kurz seine Wiedereinsetzung in alle seine Rechte und Würden, insoweit dies mit der Sicherheit der Creaturen der Lady Buckingkam und dem ungestörten Besitze der Siegel in den Händen ihres Geliebten verträglich war. Auch die fremden Gesandten begegneten ihm in seinem Unglück mit der zartesten und höchsten Verehrung. Dass auch die Richter und die Mitglieder beider Parlamentshäuser, selbst diejenigen, welche in das abscheuliche Urtheil gegen ihn gestimmt hatten, dieselben Gesinnungen für ihn hegten, geht daraus hervor, dass jeder Versuch, seine richterlichen Entscheidungen umzustossen, scheiterte. Diese Versuche mussten scheitern, weil keine Ungerechtigkeit gut zu machen war, und keine Ungerechtigkeit war gut zu machen, weil der Richter sich nicht hatte bestechen lassen.

So schliesst Dixon, und wir haben einfach seine Thatsachen und die daran geknüpften Folgerungen wiedergegeben, ohne für die Ersteren bürgen zu wollen oder die Letzteren zu bestreiten. Wir dürfen aber nicht verhehlen, dass beide angefochten worden sind, wie er wiederum seinerseits alle seine Vorgänger bekämpft hat. Was Eifer und Liebe und Beredsamkeit vermag, hat der neue Biograph aufgeboten, die Ehre des berühmten Mannes, jedenfalls eine der ersten Grössen nicht nur Englands sondern aller Länder, zu

Digitized by Google

retten. Ob sein Versuch mit Erfolg gekrönt ist, kann erst dann entschieden werden, wenn es ihm gelungen sein wird, seine Gegner zum Stillschweigen gebracht und seine Angaben über allen Zweifel gestellt zu haben. Wie die Sachen im Augenblicke liegen, hat man ihm vorgeworfen, mit Baco selbst sich im Widerspruch zu befinden, und mehr wissen zu wollen als dieser selbst. Es fragt sich also noch, wer zuletzt Recht behält. —

Leipzig. D. Asher.

The Sketch Book of Washington Irving. Mit Erläuterungen und einem ausführlichen Wörterbuche versehen von J. H. Lohmann. Quedlinburg, 1861.

Alljährlich erscheint eine grosse Anzahl von Ausgaben englischer und französischer Schriftsteller, die mit Anmerkungen und einem Wörterbuche versehen sind. Soll nicht von vornherein die Möglichkeit der Zweckmässigkeit und Nützlichkeit solcher Ausgaben gänzlich aufgehoben werden, so müssen die Anmerkungen und das Wörterbuch sorgfältig und gewissenhaft gearbeitet sein. Dies ist aber sehr häufig durchaus nicht der Fall. Oft übertragen die Verleger, um recht wenig bezahlen zu dürfen, die Bearbeitung des Wörterbuchs Leuten, die nicht einmal im Stande sind, die Hilfsmittel, die ihnen bei ihrer Arbeit zu Gebote ständen, zweckmässig und richtig zu gebrauchen, geschweige denn dass sie wissen sollten, was gewissenhaft und sorgfältig arbeiten heisst. Das Wörterbuch zum Sketch Book wird zwar als ein „zuverlässiges und gewissenhaft ausgearbeitetes Specialwörterbuch" von Hr. Lohmann bezeichnet; trotzdem aber ist dasselbe von den gewöhnlichen Fehlern solcher Arbeiten in keiner Weise frei. Diese Fehler sind folgende.

1) Das Wörterbuch ist unvollständig, sowohl was die Anführung der Wörter selbst, als auch insbesondere was die Bedeutung derselben anbetrifft. Hr. Lohmann sagt zwar, es sei so vollständig, wie der schwächste Schüler nur wünschen möge, und so gewissenhaft ausgearbeitet, dass schwerlich ein nöthiges Wort übersehen sei. Es ist aber kaum zu begreifen, wie Hr. Lohmann bis zu dem Grade sich über seine Arbeit von vornherein hat täuschen können. Man braucht nur in dem Sketch Book zu blättern und dabei von Zeit zu Zeit Wörter nachzuschlagen, so stösst man auf nicht wenige, über die das Wörterbuch gar keine Auskunft oder sehr mangelhafte ertheilt. In einer Erzählung schon (Sleepy Hollow) vermisst man whirligig, tulip-tree, dough, demureness, muddy, quilting (die Bedeutung ist aus der Anmerkung zu der Stelle für den Schüler nicht zu ersehen); unter light fehlt die Redensart to make light of; für stock fehlt „Halsbinde;" für application fehlt die Bedeutung, die es in a smart application hat; für rear fehlt die Bedeutung, die es in the rear hat; in dem Wörterbuche steht in rear von hinten, was mit in the rear nichts zu thun hat; rear nämlich, was ich in dem mir zu Gebote stehenden Wörterbüchern in dieser Bedeutung übrigens nicht finde, ist ein halb komischer, anständiger Ausdruck = nates; ein Lehrer kann das Wort dem Schüler gegenüber gebrauchen. — Wie viel des Fehlenden würde sich darnach herausstellen, wenn man alle Erzählungen des Sketch Book durchgehen wollte!

2) Ein viel schlimmerer Fehler als Unvollständigkeit ist der, dass die Bedeutung von Wörtern geradezu falsch und unsinnig ist. In dieser Beziehung hat sich Hr. Lohmann häufig sehr übereilt. So soll daredevil Trotzteufel (?!) heissen; fox-glove Fuchsschwanz; lack-a-daisical (aus lack Mangel, a in, an, und daisy Gänseblume, Masslieb; etwa) masslieblos (!?) Welche Naivität und welche Gedankenlosigkeit! pitch-pipe soll heissen Tonpfeife; rampant kriechend, broad skirted breitschulterig; bull-

Digitized by Google

frog Brüllfrosch; a spectre bridegroom Geisterbrut. (!) Wahrscheinlich ist in einer Uebersetzung des S. B. die Geschichte The Spectre Bridegroom überschrieben „Die Geisterbraut." — Das erste beste Lexikon hätte über diese Wörter den richtigen Aufschluss gegeben.

3) Ein anderer sehr erheblicher Fehler ist, dass die Anordnung und Fassung der einzelnen Artikel ganz und gar den gewöhnlichen Regeln der Lexikographie entgegen ist. So steht hollow hohl, nichtig; to beat a horse all hollow ein Pferd im Laufen weit übertreffen. Was soll ein Schüler, der hollow = whole gänzlich, nicht kennt, sich denken, wenn er to beat hollow unter hollow hohl, nichtig, findet! — list Streifen, Land, Schranken; pl. Kampfplatz; — less sorglos. — wear (währ) tragen; — ied ermüdet; —y müde. Welches Durcheinanderwerfen und welche Verwirrung! Wenn wenigstens bei wearied und weary die Aussprache bezeichnet wäre! — to content streiten; befriedigen. Contend und content sind zusammengeworfen. —

4) Bei englischen Wörterbüchern kommt gewöhnlich noch der Fehler hinzu, dass die Bezeichnung der Aussprache falsch und unzweckmässig ist. Auch dieser Fehler ist in dem vorliegenden Wörterbuche häufig, aspen (espen); busied (bissid). Dass ss wird sehr verschwenderisch gebraucht, nämlich 1) für das scharfe s, 2) für das th; 3) fast stets für das weiche s. — cloth (klahss); foreign (förrin); method (messöd); peasant (pässänt); pour (paur, puhr); pretty (pritti, pretti) etc. etc. Hr. Lohmann sagt: „Die Klammer enthält die von der Regel abweichende Aussprache." Viele Wörter, die ganz regelmässig sind, erhalten eine Bezeichnung der Aussprache; allerdings werden sie von Hr. Lohmann häufig zu unregelmässigen gemacht; Wörter hingegen, die hätten bezeichnet werden sollen, sind nicht bezeichnet, wie to conjure up, glove, hearse, hearth, hover, (nature) natural etc. —

Die Bezeichnung des Accents fehlt überhaupt; sogar in den Fällen, wo Substantiv und Verbum sich durch den Accent unterscheiden, wie to interchange, the interchange; to object, the object; to record, the record; to project, the project, sind beide zusammengeworfen worden.

Ein Wörterbuch mit solchen Mängeln darf schwerlich dem Schüler zum Gebrauche empfohlen werden. — Uebrigens kann es nicht genug beklagt werden, dass gerade auf dem Gebiete der neueren Philologie immer noch so viele höchst oberflächliche und mangelhafte Arbeiten auftauchen; solche leichtfertige und ohne alle Gründlichkeit und Genauigkeit, ja ohne die geringste Sachkenntniss hingeschriebene Arbeiten, wie sie hier zum Vorschein kommen (allerdings neben den gründlichsten und gediegensten, was nicht verkannt werden darf), würde man auf dem Gebiete der classischen Philologie schwerlich in dem Grade antreffen. Der Grund hiervon ist zum Theil darin zu suchen, dass bis jetzt auf den Universitäten die Mittel, die neueren Sprachen gründlich zu studiren, noch immer völlig unzureichend sind. Einen Lehrstuhl für neuere Sprachen gibt es gar nicht. Und doch welche ungeheure Wichtigkeit für die Bildung der Hauptschichten der Gesellschaft haben in der letzteren Zeit die neueren Sprachen gewonnen! Wenn in früheren Zeiten die Lehrkräfte für dieselben an den Universitäten vollkommen genügten, so sind sie jetzt vollkommen ungenügend. Die Forderung eines Fortschrittes hierin wird immer dringender und unabweisbarer.

Elbing. Dr. Sonnenburg.

Digitized by Google

Italienische Anthologie, nach Jahrhunderten eingetheilt. Mit besonderer Rücksicht auf Handels-, Real- und Gewerbe-Schulen. Zusammengestellt von Fil. Zamboni, Dr. der Rechte, Professor der italienischen Sprache und Literatur an der Handels-Akademie in Wien etc. Mit deutschen Anmerkungen versehen. Wien, 1861. Verlag von Rudolf Lechner, K. K. Universitäts-Buchhändler.

Eine schätzenswerthe Sammlung, schätzenswerth wegen ihres Reichthums, wegen ihrer zweckmässigen Anordnung und wegen ihres Inhaltes.

Was zuerst den Reichthum betrifft: so enthält sie Proben von nicht weniger als 245 italienischen Schriftstellern, sowohl Prosaikern als Dichtern, vom Anfange der ital. Literatur d. i. vom 12. Jahrhundert an bis auf die Gegenwart. Sie sind sämmtlich am Schlusse der Sammlung in chronologischer Ordnung, d. h. nach den Jahrhunderten (denen jedes Mal eine kurze charakterisirende Bemerkung vorangeht), so wie mit Angabe ihres Geburtsortes, ihres Geburts- und Todesjahres und ihrer vorzüglichsten Werke aufgeführt. Ein zweites, alphabetisches Verzeichniss derselben gibt die Seitenzahlen des Buches an, vermittelst deren die ihren Werken entnommenen Stücke leicht aufgefunden werden können.

Denn die Anordnung ist nicht von der Art, dass alles demselben Schriftsteller Angehörige beisammensteht. Der Herr Herausgeber hat es vorgezogen, den ganzen äusserst mannichfaltigen Stoff unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte zu bringen. Zu diesem Zwecke zerfällt die Sammlung in vier Theile, von denen der erste der Moral, der zweite (S. 112 — 260) der Wissenschaft, der dritte (S. 261 — 342) gewissen Styl- und Darstellungsformen, besonders der Brief- und Gesprächsform, der vierte (S. 343 — 358) den Dichtungsformen gewidmet ist. Innerhalb dieser vier Haupttheile sind wieder geeignete Unterschiede gemacht, die das umfangreiche Inhaltsverzeichniss (S. IX — XXIV) übersichtlich zusammenstellt. Was so jeder besondern Unterabtheilung zugewiesen, ist dann endlich nach den Jahrhunderten geordnet, denen die bezüglichen Schriftsteller angehören, so dass jede dieser Unterabtheilungen für sich ein Bild der fortschreitenden Entwickelung sowohl der Sprache als der Denk- und Anschauungsweise des Volkes darbietet. Auf diese Weise wird das Buch, worauf der Herr Herausgeber in der Vorrede mit Recht besondern Werth legt, geeignet, zugleich als ein Leitfaden für die ital. Literaturgeschichte zu dienen.

Die Vielseitigkeit des Inhaltes führt den beachtenswerthen Vortheil mit sich, dass auch die Sprache und ihr Wortschatz in möglichster Vielseitigkeit zur Anschauung kommt. Es zeigt sich dieser Vortheil wohl am Meisten in dem zweiten, so zu sagen wissenschaftlichen Theile, der sich nämlich über die verschiedensten Gebiete der Naturkunde, der Geographie (aller Erdtheile, besonders aber Europa's), des Ackerbaues, des Gewerbfleisses, des Handels und der Künste verbreitet. Der Lernende findet dabei reiche Gelegenheit, mit den hier einschlagenden Wörtern, Kunstausdrücken und Redewendungen bekannt zu werden, die zwar der gewöhnlichen oder gesellschaftlichen Umgangssprache weniger geläufig sind, aber deren Mangel sich am Empfindlichsten fühlbar macht, wenn man einmal veranlasst wird, sich über Gegenstände dieser Art zu unterhalten oder auszusprechen. Hat der Herr Herausgeber als Lehrer an einer Handels-Akademie hierbei zunächst auch auf die Zöglinge solcher Lehranstalten gebührende Rücksicht genommen: so wird doch auch jeder Andere gerade aus diesem Theile der Sammlung die nützlichste und anziehendste Belehrung schöpfen. Nicht minder werden die Briefe, deren der dritte Theil über hundert von den namhaftesten und berühmtesten Autoren (Boccaccio, Marsilio Ficino, Pietro

Digitized by Google

Bembo, Benvenuto Cellini, Michelangelo, Paolo Manuzio, Tasso, Salvator Rosa etc. etc.) enthält, in jeder Hinsicht die Aufmerksamkeit fesseln und die Theilnahme unterhalten. In dem vierten, poetischen Theile sind hauptsächlich Dante, Petrarca, Ariost und Tasso vertreten, aber auch von andern Dichtern hat Einiges Aufnahme gefunden. Mehr davon aufzunehmen, wie wohl wünschenswerth gewesen wäre, verbot, einer Bemerkung des Herrn Herausgebers zufolge, der vorgeschriebene Raum.

Es braucht hiernach kaum noch hervorgehoben zu werden, dass der Inhalt der in diese Sammlung aufgenommenen Stücke durchweg von gediegener Art ist. Wohl aber dürfte erwähnenswerth sein, dass der Herr Herausgeber eine rühmliche Aufmerksamkeit unter andern auch auf solche Darstellungen gerichtet hat, welche dazu geeignet sind, der Thierwelt ein humanes, menschenwürdiges Interesse zuzuwenden, ein edles und verständiges Mitgefühl für dieselben zu erwecken und die den Menschen selbst schändende und ihn entsittlichende Grausamkeit gegen sie bekämpfen zu helfen. Wie in allem Uebrigen, so hat er es auch in dieser Hinsicht verstanden, die mehr als sechs Jahrhunderte umfassende Literatur seines Vaterlandes mit Geschmack und sittlichem Ernste der Jugend zugänglich und nutzbar zu machen.

Schwierigkeiten, so weit sie die Sprache, besonders die ältere betreffen, sind durch untergesetzte Noten in angemessener Weise erläutert. Eben so sind zur Erleichterung des Lernenden die Accentzeichen angegeben, wo die Tonstelle etwa zweifelhaft sein könnte.

Wie diese treffliche Sammlung aus einer sehr umfassenden Kenntniss der italienischen Literatur hervorgegangen ist: so gewährt sie auch einen grösseren Ein- und Ueberblick derselben als die sonst vorhandenen Lesebücher; sie ist deshalb nicht nur Lernenden und Lehrenden als ein sehr zweckmässiges Unterrichtsmittel zu empfehlen, sondern auch diejenigen, welche sich zu den Freunden der italienischen Sprache und Literatur rechnen, werden sich von derselben befriedigt und Herrn Zamboni zu Dank verpflichtet fühlen.

Prof. Dr. Staedler.

Digitized by Google

Programmenschau.

Göthe's Balladen: Der König von Thule und Erlkönig, metrisch in's Griechische übersetzt von Dr. F. Crain. Programm des Gymnasiums zu Wismar. 1860.

Es ist allerdings ein gewagtes Unternehmen, welches sich mit der Uebersetzung grade dieser beiden Gedichte der Verfasser vorgenommen hat; der Stoff ist hier der griechischen Anschauungsweise ein so fern liegender, der Zauber der Göthe'schen Sprache ein so eigenthümlicher, dass jede Uebertragung dem Original weit nachstehen muss. Gewiss diess Ergebniss muss Jeder erwarten, und es muss ausgesprochen sein, auch aus dieser Uebersetzung lässt sich nicht die Schönheit des Originals errathen, Doch darum wollen wir es nicht als missrathenes bezeichnen, wenn wir auch nicht zu so unmöglichen Versuchen weiter auffordern mögen. Uebersetzungen dramatischer Poesie sind bei weitem nicht so schwierig, und die kürzlich erschienene griechische Uebersetzung der Iphigenia muthet uns durchaus nicht fremdartig an. Der Verfasser spricht in dem Vorwort ausführlich darüber, wie sich der Name des Erlkönigs wohl am besten griechisch wiedergeben lasse; er ist auf die *Μορμώ* gekommen. Auch das hat sein Bedenkliches; die Mormo ist doch Schreckbild, ihre Larve kann nur als eine hässliche gedacht werden, das passt nicht auf die lockende Erscheinung des Erlkönigs; freilich aber wüssten wir aus dem griechischen Volksglauben nichts besseres anzugeben. Hinsichtlich des gewählten Metrums, des Anakreont. Dimeter catal., ist nichts auszusetzen.

Fragments du Faust de Goethe, traduits en vers par le Prince de Polignac, et en prose par le Professeur Dr. Braunhard. Programm des Gymnasiums zu Arnstadt. 1860.

Im Jahre 1859 ist eine Uebersetzung des Faust vom Fürsten von Polignac zu Paris erschienen. Von dieser bei uns seltenen Uebersetzung theilt der Verfasser obiger Schulschrift einige Proben, weil sie ihm die beste der bis jetzt erschienenen zu sein schien, und fügt eine eigene prosaische Uebersetzung zur Seite bei. Die erstere Uebersetzung ist eine metrische; auch an ihr, der so sehr gepriesenen, zeigt es sich, wie in dem französischen Gewande die höchste Poesie Goethe's gradezu verwischt, der dichterische Philosoph gradezu zum nüchternen Alltagsmenschen gemacht wird. Man vergleiche mit dem Zauber der deutschen Worte: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen u. s. w.“ die Uebersetzung des Herrn von Polignac: „Cet art ne s'acquiert point. Il faut le posséder | D'avance, sans effort, cette

Digitized by Google

force suprême | Qui s'échappe de l'âme et qu'on puise en soi-même. | Cet élan spontané, ces soudaines ardeurs | Qui domptent les esprits et soumettent les coeurs. | Si vous ne l'avez pas, mettez-vous à la tâche; | Mêlez et composez, en suant sans relâche, | Avec de vieux débris quelque fade ragôut; | Faites luire en soufflant, jusques à rendre l'âme, | Dans votre tas de cendre une tremblante flamme; | Les sots à ce repas pourront trouver du goût ... Das Resultat, dass vor der Hand eine metrische französische Uebersetzung des Faust unmöglich zu sein scheint.

Zum Schillerfeste: a) die Schillerfeier des Catharineums zu Lübeck. Programm. 1860.

Das Programm enthält einen Bericht über die Feier des 10. November 1859 von Seiten des Catharineums, die in eine Vorfeier (Abend des 9. November, Aufführung der Glocke) und Hauptfeier (Morgen des 10. November) zerfiel; sodann den dichterischen Prolog des Professor Mantels; hierauf die Festrede des Oberlehrer Dr. Holm S. 6—15, sie gibt einen Ueberblick über Schiller's Leben und besonders seine dramatischen Werke; den Schluss macht die Rede des Dir. Breier S. 16—25, das Beste in dem Programm, welche eingehend und anziehend die Frage beantwortet: was in Schiller uns mit Staunen und Bewunderung erfüllt, ihn unserer Verehrung würdig macht und ihm unser Herz in Liebe zuwendet. Die Antwort lautet: Es ist zunächst die schöpferische Kraft des Genius, aber noch mehr die ungemeine Arbeitskraft und Ausdauer, die heroische Selbstverleugnung, die unbedingte Hingabe an die Ideen der sittlichen Freiheit, die religiöse Weihe. Was der Verfasser im Anfang über Schiller's Stellung zum Christenthum sagt, darin wird jeder Verständige einstimmen.

b) Rede am Schillerfeste, von Ad. Ed. Prölss. Programm des Gymnasiums zu Freiberg. 1860.

Die Rede bezeichnet sich als ein Lebensbild Schiller's. Als Merkmale führt der Verfasser auf die Innerlichkeit, den unwiderstehlichen Drang nach dem Unvergänglichen und dessen Verherrlichung durch die Kunst, die unermüdete Thätigkeit, das gewissenhafte Studium, die Wirksamkeit für die sittliche Hebung seines Volkes.

c) Programm der Meldorfer Gelehrtenschule. 1860.

Das Programm enthält zwar nicht die Meldorfer Schillerrede von Jungclaassen, welche die Frage: Wodurch ist Schiller der literarische Retormator Deutschlands geworden? dahin beantwortete: indem er den Idealismus als das Wesen des Schönen und der Kunst aufgedeckt, sodann diesem Idealismus selber als Dichter durch seine Schöpfungen Leben und Gestalt verliehen, endlich durch diesen Idalismus seine Zeit und sein Volk regenerirt hat; sie ist in Heide für den Buchhandel erschienen; es enthält aber das Programm den schönen Toast, der bei dem Festmahle den Manen Schiller's dargebracht wurde, vollständig, und bietet ein besonderes Interesse dadurch, dass es ausführlich die mit der Einweihung des neuen Schulgebäudes, welche am Schillertage stattfand, verbundenen Feierlichkeiten aufzählt und die gehaltenen Reden veröffentlicht; unter diesen ist für die Gelehrtengeschichte Dithmarschens bedeutend die Rede des Rector Dr. Kolster. Die Gelehrtenschule des kleinen entlegenen Meldorf nennt unter ihren Zöglingen Niebuhr und Harms.

Digitized by Google

Zu Richard II.: Shakspeare und Holinshed. Von Dr. Riechelmann. Programm des Gymnasiums zu Plauen. 1860.

Die Schrift ist eine werthvolle Ergänzung zur Shakspeare-Literatur. Sie enthält eine Geschichte Richards II. als Einleitung zu der Tragödie, dann eine Vergleichung der Quelle des Dichters, des Chronisten Holinshed, Scene für Scene mit Shakspeare; hierauf eine Vergleichung beider in Betreff der Handlung, dann der Charakteristik, endlich das Resultat für die Kunst des Dichters. Die sich aus der sorgfältigen Betrachtung des Einzelnen hier und da ergebenden Abweichungen in der Auffassung der Charaktere, der Motivierung von Kreyssig u. A. sind wohlbegründet.

Die etymologischen Elemente der französischen Sprache. Theil III. Von Professor Dr. Zange. Programm des Gymnasiums zu Sondershausen. 1860.

Diese Abhandlung schliesst sich an die Programmen von 1845 und 1851 und behandelt das griechische Element in der französischen Sprache. Sie stützt sich auf die Arbeiten von Fr. Diez, und ist in der Art angelegt, dass nicht nach Classen, sondern alphabetisch die einzelnen französischen Wörter nebst den griechischen Originalen aufgeführt sind. Die Einwendungen, welche gegen Diez Etymologien aufgestellt sind, lassen sich nun im Einzelnen auch gegen diese Tafel erheben. Was eine beiläufige Notiz betrifft (S. 11), so ist die Ableitung des Wortes paradisus aus dem Persischen nicht so ausgemacht, wie der Verfasser annimmt; A. halten das Wort für ein echt semitisches (S. Meier in Realencycl. d. class. Alt. V, 1158).

Herford. Hölscher.

Monographische Studie über Allessandro Manzoni, von Carl M. Sauer. Programm der Handels-Lehranstalt zu Leipzig, 1861.

Diese Einladungsschrift enthält die Vorarbeit zu einem umfassenderen, des Gegenstandes würdigen Werke, einer eigentlichen Monographie.

Der Verfasser bekundet sich darin als einen gründlichen Kenner und zugleich geistvollen Beurtheiler der neuesten italienischen Literatur. Er betrachtet Manzoni als den hervorragendsten unter den Dichtern des gegenwärtigen Italien; aber er beschränkt sich nicht darauf, die Werke desselben nur nach ihrem unmittelbaren Werthe zu würdigen, sondern fasst sie in ihrem Zusammenhange mit der modernen italienischen Literatur überhaupt, deren Charakter er als einen „vorwiegend negativen, revolutionären“ bezeichnet, und in ihrem Verhältnisse zu den allgemeinen auf die Heilung und Wiederherstellung des Vaterlandes gerichteten Bestrebungen. Er will in dem Dichter Manzoni „auch den warmfühlenden Patrioten“ geachtet und geliebt wissen, obgleich er ihn gegen die irrige Meinung verwahrt, als ob seinen Dichtungen die ausdrückliche Absicht beiwohne, Tendenz-Dichtungen sein zu wollen.

In diesem Sinne bespricht Herr Sauer zunächst die lyrischen Dichtungen Manzoni's, namentlich die heiligen Hymnen (Inni sacri), als in welchen die religiöse Seite ihren Ausdruck findet. Im Anschluss an dieselben theilt er die grosse, den Tod Napoleons besingende Ode „Il cinque Maggio“ nebst der schönen Uebersetzung von Paul Heyse vollständig mit.

Sodann wendet er sich zu den Dramen Manzoni's. Er stellt diese über die der Vorgänger und Zeitgenossen des Dichters, ohne es jedoch zu wagen,

Digitized by Google

sie einem „Faust“ und „Wallenstein“ an die Seite zu setzen. Er spricht Manzoni nur das Verdienst zu, „der Erste gewesen zu sein, der Italien ein wirklich nationales Drama bot,“ während sonst die italienischen Tragiker ihre Stoffe meist dem Alterthum zu entnehmen pflegten. Von den beiden Tragödien Manzoni's unterzieht Herr Sauer diejenige, in welcher vorzugsweise die politische Seite hervortritt, nämlich den Conte di Carmagnola, einer eingehenden und umständlichen Betrachtung.

Das Hauptverdienst Manzoni's setzt Herr Sauer jedoch in die Promessi sposi, in welchem Werke der Dichter die Literatur seines Vaterlandes mit einer ganz neuen Gattung, nämlich dem historischen Romane, bereichert habe. Auch dieses Werk, welches besonders die sociale Seite schildert, erfährt sowohl in Ansehung seines Inhaltes überhaupt als auch in Betreff der darin auftretenden zahlreichen und verschiedenartigen Personen und Charaktere eine ausführliche Besprechung, die ein sorgfältiges Studium des Ganzen und eine umsichtige Beobachtung des Einzelnen erkennen lässt.

Zwei Punkte scheinen jedoch eine besondere Erwähnung und Erwägung zu bedürfen. Der eine ist, dass der Herr Verfasser zwischen dem Manzonischen Conte di Carmagnola und dem Schillerschen Wallenstein eine „Wahlverwandtschaft“ findet und sich mit einer gewissen Vorliebe bemüht, diese in den einzelnen Bezügen beider Dramen nachzuweisen. Aber was zu diesem Zwecke angeführt wird, ist von zu schwacher Beweiskraft, als dass man sich dadurch überzeugt fühlen könnte. Wenn Herr Sauer es nicht verschmähen wollte, etwas tiefer in den Wallenstein einzudringen, als, wenn das Urtheil nicht trügt, hier geschehen ist: so würde er wahrscheinlich diese Parallele ganz aufgeben, zumal da auch nicht abzusehen ist, was der Carmagnola dadurch gewinnen könnte oder wozu er überhaupt eines solchen Reliefs bedürfte.

Das Zweite ist, dass sich Herr Sauer eine Behauptung des Massimo p'Azeglio angeeignet hat, die er bei der Beurtheilung sowohl der Inni sacri als auch besonders bei der des religiösen Momentes in den Promessi sposi geltend macht und daselbst wörtlich anführt: „Die Massen in Italien werden entweder katholisch sein oder Nichts. Alle Anstrengungen der Bibelgesellschaften und der protestantischen Missionäre werden es nicht dahin bringen, einen andern Glauben an die Stelle des Glaubens zu setzen, in dem unsere Generationen aufgewachsen sind, der Italien seine Künste, seine Sitten und sein ganzes sociales Leben gegeben hat. Man kann von jenseits der Alpen her eine Auflösung der religiösen Ideen bewirken, eine moralische Zersetzung, ein Nichts hervorbringen. Man kann den Catholicismus, der unser Ruhm war, verderben, ihn verfälschen, ihn ganz wegnehmen und zugleich mit ihm das moralische Princip unseres Volkes; aber ihn durch den Protestantismus ersetzen — nie!“ Es scheint, dass man dieses Zugeständniss und den ihm dennoch entgegengestellten Widerspruch nur kurze Zeit in Ueberlegung zu ziehen brauche, um das Unhaltbare, was darin liegt, zu erkennen, auch abgesehen von der ganzen gegenwärtigen nationalen Bewegung Italiens, die nicht nur eine politische, sondern wesentlich zugleich eine kirchliche, gegen das Papstthum gerichtete ist und folglich zum Protestantismus führt, ja selber schon Protestantismus ist, wenn auch nach Massgabe der Zeit und Umstände etwas verschieden von dem deutschen. Möchte sich Herr Sauer veranlasst sehen, auch diesen Punkt noch etwas näher in's Auge zu fassen, bevor er das verheissene grössere Werk veröffentlicht, dem man jedoch jedenfalls mit grossem Interesse entgegensehen darf.

Staedler.

Digitized by Google

Sur le style de Rabelais et sur les particularités de sa syntaxe, von Dr. Eckerdt. Programm des Gymnasiums in Marienburg. 1861.

Es ist sicherlich erfreulich zu sehen, dass der Unterricht in den neueren Sprachen Männern jetzt anvertraut wird, welche neben ihrer classischen Bildung eine gründliche Kenntniss dieser Sprachen besitzen. Der Verfasser der vor uns liegenden Abhandlung bekundet sich durch die Wahl seines Gegenstandes, so wie durch die Art und Weise, wie er denselben behandelt, als ein gründlicher Kenner der musterhaften französischen Literatur, und hat zugleich den Muth, sein Urtheil in der Sprache des Autor's selbst, über dessen Werke er zu Gericht sitzt, abzugeben. Ich sage den Muth. Und wahrlich gehört ein nicht gewöhnliches Selbstbewusstsein dazu, in einer erlernten Sprache vor die Oeffentlichkeit zu treten und über den Styl und die Eigenthümlichkeiten eines fremden Schriftstellers, besonders aber wenn dieser Rabelais heisst, von dem selbst französische Kritiker sich gezwungen gefühlt haben zu sagen: „Essayer de comprendre, c'est déjà n'avoir pas compris," zu urtheilen. — Wir sind weit davon entfernt, dem Verfasser irgend wie wehe thun zu wollen, aber wir können bei aller Nachsicht nicht umhin, ihm den wohlgemeinten Rath zu geben, sich bei ähnlichen Gelegenheiten seiner schönen Muttersprache zu bedienen. Sein Fleiss wird dadurch nicht weniger Anerkennung finden und der Kreis seiner Leser nur erweitert werden. Um über die Schreibart eines Rabelais in französischer Sprache zu urtheilen, muss man die Fähigkeit eines Nisard, eines Sainte-Beuve besitzen und es ist wohl von der Bescheidenheit des Verfassers zu erwarten, dass er nicht gewillet ist, sich diesen Männern gleichstellen zu wollen. Damit man uns aber nicht eines unbegründeten Vorwurfs zeihe, führen wir hier einige Verstösse, welche der Verfasser der Abhandlung gegen die französische Sprache begangen hat, an. S. 1. Le seizième siècle est distingué par plusieurs grands mouvements, — qui ont créé la culture moderne, statt le seizième siècle est le siècle des grands mouvements intellectuels qui ont préparé la civilisation moderne. Ridiculiser les idées, statt jeter le ridicule sur les idées oder rendre les idées ridicules. S. 2. La société du moyen-âge allait céder à une nouvelle forme de société statt un nouvel ordre social allait remplacer celui du moyen-âge. Tant que ni la justice, ni la police étaient assez fortes pour les contenir, statt jusqu'au moment où les tribunaux et la police eurent acquis assez de force pour les contenir (dans le devoir). Décrire q. ch. d'une manière originale, statt d'une manière plaisante, comique. S. 3. Le réfectoire et la cuisine leur sont plus à coeur que le service divin, statt ils ont plus à coeur le réfectoire et la cuisine que le service de Dieu. Les vues de R. sur les hommes, statt ses idées sur les hommes. On n'y saurait point appliquer, statt on ne saurait y appliquer. S. 4. Voulez-vous lui attribuer la pureté du style? statt voulez-vous lui faire un mérite de la pureté de son style? S. 9. Je parlerai d'abord de la parenthèse, qui est encore un trait caractéristique de R., comme aucun des contemporains lui a donné une pareille étendue, statt je parlerai de la parenthèse qui est encore un des traits caractéristiques du style de R., qui en a fait un emploi plus fréquent qu'aucun de ses auteurs contemporains. — Nach einem gedrängten Vergleich des Gargantua und des Pantagruel mit den Werken des Ariosto und des Cervantes geht der Verfasser zu der Beurtheilung des Styls und dessen, was er die particularités de la syntaxe de Rabelais nennt. Wir stimmen gern dem Urtheile des Verfassers bei, möchten aber, im Vorübergehen, noch die Frage beantworten, was der Verfasser nicht gethan hat, warum Rabelais seinen vortrefflichen Roman gerade in einem so grotesken Styl geschrieben hat, da er doch unstreitig die Fähigkeit besass, in einem besseren Idiom zu schreiben. Welches waren denn Rabelais' leitende Gedanken bei der Ab-

Digitized by Google

fassung seines Romans? Er wollte, so will es uns scheinen, Frankreich aus dem verrotteten Zustand reissen, in welchem es versunken war. Er fühlte, dass, um mit der Vergangenheit zu brechen, der Krebsschaden, der an allen Theilen der damaligen Zustände nagte, ganz bloss gelegt werden musste. Als der wahre Balsam erschien ihm die schonungsloseste Kritik. Es dünkte ihm mit Recht, dass, um nur eines dieser Krebsschäden zu gedenken, um die Kirche zu reformiren, es anderer Waffen bedurfte, als derer, welche sich seine grossen Zeitgenossen bedienten. Er kannte zu gut den Geist seiner Nation, um nicht zu wissen, dass es kein sichereres Mittel giebt, um auf denselben einzuwirken, als die Dinge lächerlich zu machen. Er wusste, dass, um auf die Massen einen Einfluss zu gewinnen, er in den Bildern, in der Denk- und Empfindungsweise des grossen Haufens mitdenken und mitempfinden musste. — Rabelais' Styl prüft der Verfasser aus drei Gesichtspunkten und zwar in folgender Ordnung, le néologisme, le pléonasme, le cynisme de l'expression; in seinem aperçu de la syntaxe de Rabelais bespricht er 1° la parenthèse, 2° les inversions, 3° l'article, 4° le substantif, 5° l'adjectif, 6° les noms de nombre, 7° les pronoms, 8° le verbe, 9° les adverbes, 10° les conjonctions, 11° les prépositions, 12° l'infinitif, 13° les participes und endlich 14° les négations.

Jede einzelne dieser Abtheilungen wird unter der Feder des Verfassers der Gegenstand einer gründlichen Besprechung und liefert uns den Beweis von einem ernsten Studium des alten wie des neuen Französisch, welches der Verfasser zu seiner Specialität gemacht zu haben scheint. Es würde für unseren Zweck zu weit führen, wollten wir ihm auf jedes einzelne dieser verschiedenen Gebiete folgen. Wir beschränken uns daher auf eine allgemeine Bemerkung und verweisen im Uebrigen die Leser auf den belehrenden Aufsatz selbst. Rabelais hatte, wie viele andere seiner Zeitgenossen, die tiefsten Sprachstudien gemacht. Was Wunder, dass er seine Sprache, welche noch in ihrem Entwickelungsprocess schlummerte, mit dem bereichern wollte, was ihr an Eleganz und Geschmeidigkeit, an passenden Ausdrücken und Wendungen fehlte, zu denen ihm (Rabelais) das Griechische und das Lateinische die besten Muster darbot. Ja, wir können es nur bedauern, dass die Nachfolger Rabelais' und Montaigne's das grosse Feld nicht weiter bebaut haben, welches die beiden Heroen der französischen Prosa des sechszehnten Jahrhunderts so mühsam, so genial bestellt hatten. Statt den Bau zu vollenden, strebten die Autoren des folgenden Jahrhunderts nur danach, an diesem zu künsteln und gleichsam eine chinesische Mauer um denselben zu ziehen. So schufen diese allerdings ein nicht genug zu bewunderndes Gebäude, welches vollkommen sein würde, wenn es nicht so beschränkt wäre.

A. Beauvais.

Digitized by Google

Miscellen.

Amerikanismen.

Ein Engländer, der den Mississippi hinabgefahren war, sah bei seiner Ankunft in Neworleans eine grosse Menschenmasse am Quai versammelt und fragte den Capitain des Steamers nach dem Grunde des Auflaufs

„O, nichts Besonderes," antwortete dieser. „Es ist nur Jonas, ein Redacteur, der sich mit einem andern Redacteur gezankt und ihm „ein ganzes Bund Kohlsprossen" (a whole bunch of sprouts) gegeben hat."

„Ein Bund Kohlsprossen?" fragte der Engländer.

„Ja, ein Bund Kohlsprossen," sagte der Capitain.

„Und was ist denn „ein Bund Kohlsprossen?"" lautete die erstaunte Frage.

„Wissen Sie das nicht?" versetzte der Capitain.

„Nein, das weiss ich nicht," sagte der Engländer.

„Dann sind Sie ja sehr dumm," war die Antwort, und damit wandte sich der Capitain ab und ging seines Weges.

Der Engländer liess sich dadurch nicht abschrecken, sondern wandte sich an den Conducteur um Auskunft.

„O, Redacteure zanken sich für beständig," versetzte dieser. „Es ist nur ein Redacteur, der einem andern ein Bund Kohlsprossen gegeben hat."

„Aber was ist ein „Bund Kohlsprossen?""

„Wissen Sie das nicht?"

„Nein."

„Nun, was für ein Dummkopf müssen Sie sein!"

Dieselbe Frage soll nun von jener Stunde an der Reisende an Tausende von Amerikanern gerichtet haben, ohne je die gewünschte Auskunft erhalten zu können — es bedeutet aber „ein Bund Kohlsprossen" das Abfeuern eines ganzen Revolvers, einen Lauf nach dem andern.

Dergleichen mysteriöse Ausdrücke nun haben sich in solcher Menge in die Sprache des gewöhnlichen Lebens eingebürgert, dass die Presse ihrer kaum noch entbehren kann, wenn sie auch in den mehr als blos ephemeren Erzeugnissen der Literatur sich noch keine dauernde Stelle errungen haben. Schon aber tauchen sie auch hier auf, und wenn die Sache so zu geht — woran gar nicht zu zweifeln ist — so wird sich sehr bald das Bedürfniss eines eigenen Lexicons für die „amerikanische" Sprache herausstellen. Dass bisher nicht mehr Rücksicht darauf genommen ist, soll deshalb nicht getadelt werden: so wenig der Einzelne selbst seine Muttersprache in allen ihren Zweigen — seien es nun Dialekte oder technische Ausdrücke — zu kennen vermag, so wenig wird je ein Lexicon ein vollständiges Verzeichniss aller der in einer Sprache enthaltenen Wörter zu liefern im Stande sein. Lässt sich das von den alten Sprachen sagen, von denen doch nur ein Bruchtheil

Digitized by Google

gewissermassen fossil in den erhaltenen Schriften der Alten auf uns gekommen ist, so gilt es in noch höherem Grade von den lebenden Sprachen. Gleich den Korallenriffen in der Tiefe des Meeres wachsen sie beständig und setzen neue Zweige und Glieder an, deren Dasein in dem Augenblicke kaum geahnt wird, während andere wieder absterben und hinschwinden.

Ueber die Lebensfähigkeit eines Wortes oder Ausdrucks lässt sich im Voraus nichts Näheres bestimmen; das Bedürfniss wird eben darüber entscheiden, wenn es auch geschehen kann, dass ein einzelnes Wort dem Zufall oder einem Scherze seinen Ursprung verdankt. Dahin gehören Ausdrücke, wie „Uncle Sam“ für das amerikanische Volk, welcher im Unabhängigkeitskriege aus den auf allen Proviantfässern u. s. w. gemarkten Buchstaben U. S. (United States) entstand, da die Arbeiter dieselben auf den als Uncle Sam bekannten Proviantinspector Samuel Wilson bezogen, wie „Bruder Jonathan,“ da Washington wegen der Stütze, die er bei Uebernahme des Oberbefehls an dem Gouverneur von Connecticut, Jonathan Trumbull fand, bei jeder Gelegenheit zu äussern pflegte: „wir müssen Bruder Jonathan um Rath fragen,“ oder das mehr moderne „Quiz“ mit seinen verschiedenen Ableitungen, das in Folge einer Wette des Schauspielers Daley in Dublin, dass er die Sprache um ein Wort bereichern wolle, in Aufnahme kam. Wie aber eine Unzahl von Wörtern, die in Lexiken ein kaum geahntes Dasein fortschleppen (man denke nur an „zythpsary“ Brauhaus, „zumologist“ Brauer, „macrologist“ Schwätzer, „moliminous“ äusserst wichtig, „macrobiotic“ bejahrt, „nimiety“ das Zuviel und so viele Latinismen, die besonders auch durch Dr. Samuel Johnson eingeführt worden), bereits ausser Gebrauch gekommen sind, so werden andere sich einen Platz in der Sprache erringen, der ihnen bisher in den Wörterbüchern noch nicht eingeräumt worden ist. Wo in einer Zeit, wie der unsrigen, auf allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens neue Entdeckungen und bisher unbekannte Gegenstände auftauchen, da muss auch die Sprache für Neubildungen Rath schaffen, wenn sie dafür nicht ohne Weiteres fremdländische Namen wie bei „Boomerany, Canoe, Wigwam, Mocassin, Pemmican“ und so vielen Pflanzen und Thieren adoptiren kann. Freilich leidet die englische Sprache in der Beziehung an dem Nachtheil, dass sie nicht in dem Masse wie z. B. das Deutsche durch Zusammensetzungen aus dem eignen Wortschatze die Begriffe bilden kann, sondern meist zum Lateinischen und Griechischen ihre Zuflucht nehmen muss. Ganz abgesehen von den vielen Neubildungen auf wissenschaftlichem Gebiete — wie in der Chemie dasselbe ja auch im Deutschen geschieht — begegnet man tagtäglich in Zeitungen und auch Büchern Ausdrücken, die plötzlich über Nacht wie die Pilze hervorschiessen. So brachten im vorigen Herbst die Zeitungen die telegraphische Nachricht, der Palast des Kaisers von China sei „loosed,“ ein indisches Wort, das plündern bedeutet. Ist im Uebrigen eine Neubildung nur zeitgemäss, so tritt die Frage, ob sie in allen Stücken den Regeln entspricht, in den Hintergrund, wie sich das vor Kurzem in der eifrig geführten Controverse, ob „telegrapheme“ oder „telegram“ zu bilden sei, gezeigt hat.

Verschieden gestaltet sich die Entwicklung des Englischen in Amerika und lassen sich diese Abweichungen nach drei Gesichtspunkten, einer allmäligen Aenderung der Bedeutnng, einer völligen Neubildung und der Besonderheit in Accent und Aussprache ordnen.

Zur ersten Kategorie gehören:

Amiable, liebenswürdig, das soviel wie stupid, dumm ist. So fühlte sich ein Mitglied des Congresses sehr beleidigt darüber, dass ein Engländer seinen Freund „amiable“ nannte; er sah darin einen Tadel und fügte hinzu: „Sie mögen eine Frau wohl „amiable“ nennen, aber nicht einen Mann.“

Bright erhält die Bedeutung von „clever,“ so „a bright man“ ein talentvoller, gescheuter Mann, während

Clever die Bedeutung von „amiable and courteous“ erhalten. So findet

Digitized by Google

sich in den Anzeigen von Steamern auf dem Mississippi und Ohio oft als Empfehlung geltend gemacht, dass Capitain und Conducteur die „cleverest“ auf der Linie und aus dem Grunde den Damen angenehm seien.

Exercise = vex, trouble, ärgern. Man sagt da, Herr N. sei von einem Angriffe auf ihn in den Zeitungen sehr „exercised.“

Smart, munter, aufgeweckt = sharp, durchtrieben, verschmitzt. „A smart man“ ist Einer, der sich vor einer Unredlichkeit eben nicht schämen würde, wenn er nur seinen Rücken gegen das Gesetz gedeckt wüsste.

Thinstrinned, reizbar, empfindlich ist soviel wie „slingy and parsimonious,“ filzig und geizig. —

Zahlreicher ist die Classe der reinen Amerikanismen, wie:

Balance, Bilanz, Ueberschuss, wird auch von Personen gesagt, „the balance of the inhabitants.“

Bender = spree, Spass, lustiges Abenteuer; „to go on a bender.“

Bim = right; hit him bim in the eye, traf ihn gerade ins Auge.

Bogus = sham, false, von dem Namen eines Mannes (Borghese), der wegen Ausgabe falscher Noten berüchtigt war. „Bogus currency.“ Es wird besonders in Zusammensetzungen gebraucht, wie „bogus“ news, a „bogus“ meeting, senator etc., bezeichnet bei Getränken stets eine Mischung aus Rum und Molassen.

Boss = master; so a „boss barber,“ a „boss butcher.“ (Das deutsche Baas.) —

Big-bug, grosse Wange, bezeichnet einen Menschen, der in seinen eignen Augen viel gilt und von I Street in Washington, dem Quartier der meisten Gesandten und Diplomaten, heisst es, dass dort die „big bugs“ wohnen.

Circulate = travel, wird auch von Personen gesagt.

Cuss = curse; „a mean curse“ = a cursedly mean person.

Declension = refusal, abschlägige Antwort. „I have been writing several declensions to dinners and balls,“ sagte eine Dame.

Depot = railway station, Eisenbahnstation, Bahnhof.

A dough face = ein Teiggesicht, ein Mann, der leicht umgestimmt zu werden vermag, biegsam wie ein Stück Teig; als Parteinamen bezeichnet das Wort die nördlichen Republikaner, welche in der Sklavenfrage mit dem Süden gehen. —

Fits; eine sehr gewöhnliche Redensart ist „to give a man fits“ (auch „Jesse, particular Jesse“) Jemand angreifen, ihm durch Worte, Schläge oder dergl. eine unangenehme Ueberraschung bereiten.

Fix = to dress, adorn, trim; sowohl von Personen gebraucht „a lady going to fix herself,“ wie von Sachen „to fix a bonnet,“ „to fix a steak with onions“ etc. Von diesem Worte sagt Mr. Baxter. M. P. in seinem Buche „America and the Americans:“ Jedermann weiss, dass es Alles und Jedes bedeutet. Einer meiner Reisegefährten nannte ein Billet für das Dampfboot „one of them fixias.“ Bald darauf äusserte ein anderer, das Kinn sich streichend: „I guess, I'd better got fixed (i. e. shaved) at Wheeling. An der Wirthshaustafel wurden die Speisen „fixins“ genannt und mit Bezug auf eine Postkutsche sagte ein Oberst Talbot: „I never in all my life seed such a fixin; in the very first hole the driver „fixed“ (i. e. overturned) her, warns I scared to perteeklar riled and didh't I „fix“ the proprietors in the Nasboille newspapers.“

Fizzle (das Zischen des Champagners) ein kleiner Zank.

Foot; to foot a bill, einen Wechsel acceptiren.

Go-a-head i live = progressive „fast.“

Grit, the real „grit,“ the true „grit“ (Klein) bezeichnen eine Person von grösserem Werth, Muth etc. als eine andere, die nur „Chaff,“ Spreu ist.

High falutin, oder high verlooten = high flown, bombastisch in Wort oder Schrift.

Digitized by Google

Indian in der Zusammensetzung mit liquor bedeutet ein mit Wasser, Pfeffer und Taback etc. versetztes Getränk, das den Indianern für Brandy verkauft wird.

Mung = false, sham; a „mung“ news.

Nut anvil = nut cracker, ein Nussknacker.

Over slaugh = strike over.

Pite = a fortune, Vermögen; to make a „pite.“

Lome punkins (oder pumpkins) heisst ein Mann von Ansehen oder grossem Reichthum.

Rocks = money, eine californische Bezeichnung.

Shyster = blackguard, gemeiner Kerl, Lumpenhund.

Soedologer (der Name einer besonderen Angel), ein heftiger Schlag, mit dem man Jemand zu Boden streckt, — ein niederschlagendes, den Streit beendendes Argument. „I gave the fellow a soedologer over the head with the barrel of my gun.“ Das Wort ist eine Corruption aus „doxologie,“ die am Ende des Gottesdienstes das Zeichen zum Aufbruch ist.

Splurge, Etwas, das bei den Umstehenden Aufsehn erregt; to make a „splurge“ = to cut a dash.

Stampede, ein wildes Hinausrennen (spanischen Ursprungs).

Swanger = dandy, swell, Stutzer, gutgekleideter Gauner.

Tote = carry, tragen; „to tote the plunder,“ vulgär für Gepäck tragen.

Vamose = decamp, sich aus dem Staube machen (v. span. vamos, lasst uns gehen).

Whole-souled = hearty, froh und herzlich, von häufigem Gebrauch. So heisst es in Lloyd's Railway Guide von einem Hotel „N., der Besitzer, ist ein „whole-souled landlord.““

Viele Ausdrücke lassen durchaus keine vernünftige Ableitung zu und vermögen oft eben so wenig erklärt zu werden. So finden sich „absquatulate,“ „catawampansly,“ „slantindicular,“ „karimption,“ (ein Trupp, z. B. a whole karimption of Dutch emigrants were landed here), „contraption“ (Mittel, Kunstgriff), „caboodle“ (eine ganze Masse) und einzelne Dinge werden durch eine Fülle von onomatopoetischen Ausdrücken bezeichnet, wie ein Körper „kerstosh“ oder „kesouse“ oder „cachunk“ ins Wasser, oder „keswalop“ über den Kopf eines Pferdes, oder „ketumpus“ auf etwas Hartes fällt. — Einen seltsamen Contrast dagegen bildet die bekannte Prüderie in der sogenannten feinen Gesellschaft, die sich zu den absonderlichsten Albernheiten versteigt, wie wenn das Bein eines Tisches als „limb“ bezeichnet wird, für „stockings“ Strümpfe „long socks“ gesagt, Herrenwäsche in einer Zeitung als „gentlemen's belongings“ angezeigt oder ein Bulle gar ein „cow-creature“ and „gentleman-cow“ genannt wird. Dass man das „I swear“ zu „I swad,“ „I swow“ oder „I swamp“, das „damned“ and „damnation“ zu „darned“ und „darnation“ und selbst „I vow“ zu „I vam“ abstumpft, ist unter diesen Umständen um so weniger zu verwundern, da dieselbe Erscheinung sich zu allen Zeiten und bei allen Völkern wiederholt hat. — Auch in England wird man bei den unteren Classen häufig Verstösse gegen die Bildung besonders der starken Verba, wie „saw“ statt „seen“ und dergl. finden, hier geht man darin aber noch weiter und bildet ganz gewöhnlich „found“ von „to fine,“ „held“ von „to hole“ oder „dove“ von „to dive,“ welche Form selbst Longfellow braucht. Ueberhaupt erhalten manche Verba eine eigenthümliche Bedeutung, wie „to egg“ mit verfaulten Eiern werfen, „to piece“ zwischen den Hauptmahlzeiten essen heisst, und eben so neu ist die Phrase einer Dame „she could eat fifty people in her house, though she could not sleep half the number.“

Dies Verzeichniss liesse sich mit leichter Mühe vervielfältigen und bieten die Schriften von Sam Slick (Judge Halliburton) eine besonders reiche Fundgrube. Für den gewöhnlichen Zeitungsleser werden auch die vielen wunderlichen Parteinamen ein steter Stein des Anstosses sein, um so mehr

Digitized by Google

da bei dem regen politischen Parteigetreibe in kürzester Zeit neue an die Stelle der alten treten. Wie die jetzt in England noch üblichen Bezeichnungen von Whig und Tory ihre ursprüngliche Bedeutung gänzlich verloren haben, so wiederholt sich dasselbe auch jenseit des Oceans, nur mit dem Unterschiede, dass Federalists und Locofocos,*) Free Soilers und Native Americans, Barnburners und Old Hunkers, Hardshells und Softshells, Know-nothings u. s. w. viel rascher aus der Erinnerung verschwinden. Aehnlich verhält es sich mit den verschiedenen Bezeichnungen des Strassenpöbels, der in Newyork als „Bowery boys," „Spiggots," „Highbinders" und „Rowdies," in Washington als „Swipers," in Philadelphia als „Dead Rabbits" und in Baltimore als „Plug-uglies," „Rose-buds" and „Blood-tubs" bekannt ist. Einzelne dieser Namen bürgern sich dann wohl, generell gefasst, in die Sprache ein, wie solches bei „Rowdies" bereits der Fall ist, und wie der Eigenname „Burke" zu einem Verbum geworden ist, welches eigentlich Personen ermorden, um sie an Anatomen zu verkaufen, dann aber überhaupt etwas todt machen, z. B. „a bill," bedeutet, so verewigt der Ausdruck „Barnumize" den Meister des Humbugs Barnum.

Besonders reichhaltig sind die Amerikanismen auf dem Gebiete der Politik, und wenn darunter auch einige älteren Ursprungs sein mögen, wie „platform" (die anerkannten Principien einer politischen Partei), das in Predigten und Streitschriften aus Cromwells Zeiten vorkommt, so sind andere doch rein amerikanisch. Dahin gehören Ausdrücke wie „coucus" eine politische Vorversammlung, „to lobby" (von „lobby," das Vorzimmer im Congress) die Annahme von einem Gesetzentwurfe durch Gewinnung der einzelnen Congressmitglieder betreiben; „a plank of the platform," eins der Principien, über die sich eine Partei geeinigt hat; „to stump," zu Volksversammlungen unter freiem Himmel sprechen; „to stump a state," eine politische Rundreise durch einen Staat machen u. a. Weniger bekannt ist „Buncombe" oder „Bunkum," von einer politischen Versammlung an die Leidenschaften des Volkes appelliren. Die Veranlassung zu diesem Ausdrucke gab ein Mitglied des Congresses, der von einem Freunde befragt, weshalb er eine so ganz nichtssagende und im Hause selbst nicht beachtete Rede gehalten habe, erwiderte: „ich sprach auch nicht zum Hause, sondern zu Buncombe" — einem Bezirke, dessen Stimmen er seinen Sitz hauptsächlich zu verdanken hatte. Fence-riding, d. h. auf dem Zaune zwischen zwei verschiedenen Grundstücken zu sitzen, von wo man bequem auf das eine oder andere gelangen kann, ist ein Ausdruck für politische Neutralität, welche die Entscheidung des Sieges abwartet. Aehnlich wird das Aufgeben einer Partei oder ihrer Grundsätze (das englische „ratting" von den Anhängern der hannöverschen Dynastie, mit der die schwarze Ratte zuerst nach England gekommen sein soll) als „crayfishing oder crawfishing" bezeichnet, da der in den amerikanischen Gewässern häufig vorkommende Flusskrebs eine grosse Geschicklichkeit dabei an den Tag legt, ein unhaltbare Stellung vor seinen Feinden zu räumen.

Den Lieblingsausdrücken der verschiedenen Nationen, dem „I say" des Engländers, dem „Dites-moi" des Franzosen, dem „Hören Sie" des Deutschen, aus denen man wohl gar einen Schluss auf die Charaktereigenthümlichkeit des betreffenden Volkes gezogen findet, reihen sich das „I reckon" des

*) Nach der Analagie von Locomotive gab ein gewisser John Marck in in Newyork diesen Namen einer von ihm 1834 erfundenen Cigarre, in der Meinung, dass derselbe so viel wie „von selbst sich entzündend" bedeute. Später ging derselbe auf eine Art Zündhölzchen über und da bei Gelegenheit einer Wahlversammlung der demokratischen Partei in der Tammany Hall das Gas ausging und die Partei der „Equal Rights" dasselbe rasch wieder mit Hilfe dieser Zündhölzchen anzündete, so wurde sie mit diesem Namen belegt, der später auf die Demokraten überging.

Digitized by Google

Southerners und das „I guess“ des Bewohners der Neuengland-Staaten wie überhaupt der nördlichen Provinzen an. Charakteristisch ist aber jedenfalls die Vorliebe für den Gebrauch seemännischer Ausdrücke im gewöhnlichen Leben. „All aboard“ oder vielmehr „All aboord“ ist der regelmässige Ruf der Conducteure auf Eisenbahnen wie auf Omnibussen, der Boden eines Wagens wird schlechthin das „Deck,“ das Fahrgeld, Einerlei ob auf einem Schiffe oder auf der Post „das Passagegeld“ genannt. Nicht selten hört man die Frage „Where do you hail from?“ und eben so gewöhnlich ist der Ausdruck, dass Herr N. N. von einem Fieber „aufgeholt“ sei („hauled up with a fever“), oder dass man „under the weather“ sei, d. h. an einer Erkältung leide.

Wer sich einigermassen auf die vielen technischen Ausdrücke für die verschiedenen warmen und kalten Getränke, Liqueure und Schnäpse versteht, die nicht nur nach Provinzen und Städten, sondern selbst nach Wirthshäusern und Kneipen variiren, wird sich über die Reichhaltigkeit einer amerikanischen Weinkarte mit den wunderlichen Namen, wie „ginsling,“ „brandy-smash,“ „streak of lightning,“ „whisky-skin,“ „mint-julip,“ „cock-tail,“ „egg-nogg,“ „a smile,“ „Vox populi,“ „Moral Suasion,“ „Polk and Dollar,“ „Slip-ticket,“ „Pinch cobbler,“ „Citronella jam,“ „chain-lightning,“ „Ne plus ultra,“ „Papeto“ eine Benennung für Ciderbrandy im Norden u. a. nicht verwundern, und haben einzelne wie „sherry-cobbler“ bereits ihren Weg nach Europa gefunden, so haben wir Deutschen die Genugthuung dafür unser „Lager-Bier“ drüben eingebürgert zu sehen.

Während manche sprüchwörtliche Redensarten ihre Heimath nicht verläugnen können, wie wenn man im Süden einen Hinterhalt damit bezeichnet, dass man sagt „there is a nigger in the fence,“ haben andere mit dem Lande nur ihr Kleid gewechselt. So entspricht das „every man should skin his own sknak“ dem gewöhnlichen „it is well to wash the dirty family linen at home“ und der Londoner Phrase „to sham Abraham“ sich krank stellen, das „to play 'possum,“ da das Opossum als letztes Mittel gegen seine Feinde sich wohl todt zu stellen pflegt. Besonders reich ist daran, wie natürlich, der Westen. Da bedeutet „to pull up stakes“ oder „to make tracks“ seine Wohnung ändern, „to wake snakes“ eilig abziehn, „to be up a tree“ (eigentlich vom Opossum) in Verlegenheit sein, „to bark up the wrong tree“ auf falscher Fährte sein, „to hoe his own row“ oder „to paddle his own canoe“ vor der eigenen Thür fegen u. a.

Der Vorliebe der englischen Sprache für einsylbige Wörter und ihrer Neigung zu Abkürzungen hat Addison in seinem Spectator eine ganze Nummer gewidmet. Es darf bei einem Volke, wo der Grundsatz herrscht, dass „Zeit Geld sei,“ daher nicht auffallen, wenn man auch in neuerer Zeit in dieser Beziehung weiter gegangen ist und zu Bildungen wie 'bus für Omnibus, cab, mob und so vielen anderen gekommen ist. Noch einen Schritt weiter gehen darin die Amerikaner, die sogar Städtenamen nicht selten in dieser Weise verkürzen und z. B. Balto. für Baltimore schreiben. Ganz gewöhnlich ist es, die Namen New York, New Jersey, New Hampshire, Rhode Island, North Carolina, South Carolina durch die blossen Buchstaben N. Y., N. J. N. H., R. I., N. C., S. C. zu bezeichnen und in ähnlicher Weise werden die Namen aller übrigen Staaten verkürzt. Me. bedeutet Maine, Vt. Vermont, Mass. Massaschusetts, Conn. Connecticut, Pa. Pennsylvania, Del. Delaware, Ma. oder Md. Maryland, Va. Virginia, Ga. Georgia, Ala. Alabama, Miss. Mississippi, Mo. Missouri, La. Louisiana, Ark. Arkansas, Tenn. Tennessee, Ky. Kentucky, O. Ohio, Mich. Michigan, Ind. Indiana, Ill. Illinois, Fla. Florida, Tex. Texas, Jo. Jowa, Wis. Wisconsin, Cal. California, Min. Minnesota. — Nach Art der italienischen Städte, von denen Genua „La Superba,“ Firenze „La Bella“ u. s. w. heissen, haben auch die meisten Staaten und Städte Amerika's einen Beinamen. So heisst Newyork „Empire State,“ die Stadt selbst wohl Gotham (eigentlich ein kleiner Ort in Nothinghamshire,

Digitized by Google

der unserm Schilda entspricht), New-Hamshire ist der „Granite State," Arkansas der „Bear State," Ohio der „Bucheye State" (von der Aesculus glubra), Jowa „Ilawtreye" (nach einem Indianer-Häuptling), Illinois der „Prairie-State," Missouri der „Bullion-State" (da einer seiner Senatoren im Congresse ein warmer Verfechter der Silberwährung gewesen), Süd-Carolina der „Palmetto State," Connecticut der „Blue State" (wegen der Presbyterianer „Blue Skins"), Philadelphia die „Quaker City," Cincinnati die „Queen City," Lowell die „Spindle City," Cleveland in Ohio die „Forest City," die Canadier „K'nucks oder Cunnucks" (von unbekannter Bedeutung) u. s. w.

Wie Jemand, der ein einigermassen geübtes Ohr hat, den Bewohner von Lancashire und Yorkshire mit Leichtigkeit an seiner Sprache erkennen wird, so verräth sich auch der Amerikaner durch die besondere Aussprache gewisser Wörter und Vocale. Fast allgemein hört man drüben „ben" für „been," „air" für „are," „was" für „were," und eben so gewöhnlich ist es, das *i* in Wörtern wie „*anti*slavery," „*I*taly," „*di*plomatic," „*engine*" wie „*eye*," „*myself*" betont statt mehr kurz auszusprechen, obschon in anderen wie „machine" die ursprüngliche Weise beibehalten wird. Eine weitere Eigenthümlichkeit besteht in dem Sprechen durch die Nase, welches mit Ausnahme der höheren Kreise fast durchgehends angetroffen wird und das Ohr des Fremden Anfangs nichts weniger als angenehm berührt. Man hat dieselbe dem Verkehr mit den Indianern oder auch mit den Negern zuschreiben wollen. Wie weit das begründet ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls wird aber das Radebrechen der Neger, ihre schlechte Aussprache, so wie die Fehler und Verstösse gegen die Grammatik im Laufe der Zeit auf die Sprache des Ganzen Einfluss haben, zumal wo wie hier die Bevölkerung durch die beständige bedeutende Einwandrung so viele fremde Elemente in sich aufnimmt. Da hier nicht von der Literatur, sondern von der Sprache des Volkes die Rede ist, so bedarf es keiner weiteren Ausführung, wie ein solcher Einfluss schon jetzt sich bemerklich machen kann, und ist es nicht bloss wahrscheinlich, sondern auch nothwendig, dass mit der Zeit die Schriftsprache ebenfalls mehr davon berührt wird. Man denke nur an das Englische, wo ja ein solcher Process auch vor sich gegangen ist und wo, um nur ein Beispiel anzuführen, die sächsischen Wörter, cow, calf, swine, sheep die Thiere selbst, die französischen beef, veal, pork, mutton das Fleisch derselben, wie sie auf der Tafel der Herren des Landes erscheinen, bezeichnen. Wohin aber ein ähnlicher Process auf einem so viel weiteren und verschiedeneren Einflüssen ausgesetzten Gebiete im Laufe der Jahre führen wird, lässt sich vor der Hand noch gar nicht berechnen.

Bremen. Dr. W. Sattler.

Ueber ein beliebtes englisches Volkslied von Verral.

Die Aufmerksamkeit der Leser möchte ich auf ein beliebtes englisches Volkslied lenken, welches mir alle Erfordernisse des echten Volksliedes zu besitzen scheint. Es ist nämlich einfach und pathetisch in der Composition; es appellirt an die grossmüthigen Gefühle der englischen Nation, welche ihren Namen gern mit dem Beiworte „old" verknüpfen sieht; es schreibt dem Typus des englischen Volkes, dem Vorbilde eines jeden englischen gentleman's, Tugenden zu, worauf jeder Britte stolz ist; endlich enthält es jene glückliche Beimischung von Ernst und Humor, welche vielen der berühmtesten Lieder des unvergesslichen Béranger ihren Hauptreiz verleiht. Ausser diesen Vorzügen ist noch zu erwähnen, dass die Melodie auch eine für ein Volkslied passende ist und nicht wenig zu dessen Ver-

Digitized by Google

breitung beigetragen haben mag. Ich habe öfter in England den Sänger mit gerührter Stimme und Stimmung das Lied vortragen hören.

Der Sänger sagt im ersten Vers, er will uns ein altes, von einem alten Kopfe verfasstes Lied vorsingen, und führt uns einen alten englischen Gentleman vor, der auf seinem alten Landgut nach der guten alten englischen Sitte lebt. Alles ist alt bei dem guten Gentleman, sein Haus, sein Portier, sein Speisesaal, die Waffen, welche denselben schmücken, bis auf seinen alten Sekt, um seine gute alte Nase zu erwärmen. Den Schluss des Liedes bildet eine Ermahnung, nach der guten alten Weise zu leben, wie der wackere alte englische Gentleman.

Ueber den Verfasser „Verral" kann ich nichts bemerken, da sein Name in den mir zu Gebote stehenden Werken nicht aufgeführt ist. Vielleicht ist dieses Lied, wie es bei dem berühmten Liede des Wolfe der Fall ist, seine einzige bekannte Schöpfung. Es lautet:

The old English Gentleman.

I'll sing you a good old song, made by a good old pate,
Of a fine old English gentleman, who had an old estate;
And who kept up his old mansion at a bountiful old rate,
With a good old porter to relieve the old poor at his gate
Like a fine old English gentleman.

His hall so old was hung around with pikes and guns, and bows,
And swords, and good old bucklers, which had stood against old foes,
And 'twas there „his worship" sat in state, in doublet and trunk hose,
And quaff'd his cup of good old sack to warm his good old nose,
Like a fine old English gentleman.

When winter old brought frost and cold, he open'd house to all,
And though three score and ten his years, he featly led the ball:
Nor was the houseless wanderer e'er driven from his hall,
For while he feasted all the great, he ne'er forgot the small,
Like a fine old English gentleman.

But time, though sweet, is strong in flight, and years roll'd swiftly by,
And autumn's falling leaf proclaimed the old man he must die!
He laid him down right tranquilly — gave up life's latest sigh,
And mournful friends stood round his couch, and tears bedimm'd each eye,
For the fine old English gentleman.

Now surely this is better far than all the vain parade,
Of theatre and fancy ball, „at home," and masquerade,
And much more economical, when all your bills are paid —
Then leave your new vagaries off, and take up the old trade
Of a fine old English Gentleman!

C. F. Trachsel.

Schlafen und Wachen.

Von Elizabeth Barret Browinng.

Spielensmüde schlaf' in Ruh,
Kindchen auf der Diele.
Lächelnd süsser nur, weil Du
Schliefest ein im Spiele.
Auf Dein Lockenhäuptchen fliesst
Sonnenlicht von oben;
Eine Hand das Grübchen schliesst
Unters Kinn geschoben.
Kleiner Kopf und Füsschen klein
Liegen spielermattet,
Deine blauen Aeugelein
Halb die Wimper schattet.

Digitized by Google

Offne Seel' im Sonnenlicht
Liegst Du da im Schlummer,
Da Du Böses kennest nicht,
Ohne allen Kummer.

Soll, da mir fehlt süsse Ruh,
Mich Dein Anblick kränken?
Soll ich seufzen, und dazu
Was Dir drohe, denken?
Nein, noch lächle, ehe Schuld
Dich und Gram erreichen;
Ich will lächeln auch, Geduld
Trägt der Freude Zeichen.
Schlafend lächle immerzu,
Schlaf kommt selbst im Kummer.
Bei der Wiege wohnet Ruh,
Wie beim Kreuze Schlummer.

Und Gott weiss, der auf uns beid'
Sieht als matte Kinder,
Wie von Spiel Du, bin von Leid
Müde ich nicht minder.

Bristol.

Bald fällt seiner Gnade Licht
Auch auf mich hienieden,
Froh wie Deins wird mein Gesicht,
Schlaf' wie Du in Frieden.
Während Du im Traum jedoch
Hältst Dein Spielzeug feste,
Wird mir leis' entfallen noch,
Was mir jetzt das Beste.
Mit dem Unterschied, dass ich
Soll im Schlaf erkalten
Und beim Wachen wider mich
Glänzend umgestalten.
Und noch mit dem Unterscheid —
Schläfer, hast gelauschet?
Regst Dich, öffnend auf mich weit
Augen schlafberauschet? —
Dass, dieweil ich rufen mag
Dich vom Schlaf — die Klänge
Wecken mich am jüngsten Tag
Himmlischer Gesänge.

Ludwig Meissner.

Die Arbeitswoche eines Sohnes von Jasmin.

(Las Papillôtos t. III° p. 245 ss.)

Und lärmt der Pöbel noch so sehr,
Er lässt gar bald sein arges Schrein,
Schläft er mit vollem Magen ein:
Vergesst das, Reiche, nimmermehr!

I.

Die Luft ward kalt, die Schwalbe flog davon
Und kleiner wurde unsre schöne Sonn':
Es lagert Ruhe auf den Fluren,
Denn Allerheil'gen naht heran,
Auch zeigten sich des Herbstes Spuren
An Blättern, die herniederfuhren
Gelb und vertrocknet dann und wann.

Schon strahlt der Mond, da treten aus dem Städtchen
Geschwister zwei, ein Knabe und ein Mädchen,
Die wandeln still und schweigsam hin.
Ein Seufzer ward von ihnen nur vernommen,
Und als sie zu dem Kreuz am Weg gekommen,
Da sanken sie zum Beten hin.

Es knieten Abel und Johanna
In stummer Andacht lange schon,
Da endlich, wie ein Hosianna,
Getragen von der Orgel Ton,
Steigt dies Gebet in später Stunde
Zum Himmel auf aus ihrem Munde:

„O Mutter Gottes, gnadenreiche,
„Gieb deinem heil'gen Engel Kraft,

Digitized by Google

„Dass unsers Vaters Krankheit weiche,
„Die unsrer Mutter Sorgen schafft.
„Gehst Du auf unser Flehen ein,
„Sollst Du uns auch noch täglich lieber sein!“
Und von der Jungfrau ward ihr Flehn vernommen,
Denn als sie in die Strasse kaum gekommen,
Da öffnet still sich einer Hütte Thor,
Draus tritt ein junges Weib hervor.
Von der ward dieser Freudenruf vernommen:
„Vorüber ist der Tod gegangen,
„Erloschen ist des Fiebers Glut;
„Kommt, Kinder, lasset Euer Bangen,
„Dankt Gott mit mir, der Wunder an uns thut!“
Und in der kleinen Kammer danken
Sie im Gebet dem Herrn der Welt,
Indessen stärkend ihren Kranken
Der Schlummer süss umfangen hält.
Vor Zeiten braver militaire,
War bei den Maurern nun Hilaire
Zur Hilfeleistung angestellt.

II.

Als rosig sich die Morgendämmrung malte
Und nur der Sonne frühster Strahl
Erst auf die Fensterscheiben strahlte,
Die mit Papier bekleistert allzumal:
Schleicht Abel sich auf seines Fusses Spitze
Zu seines Vaters Bett heran,
Schaut lauschend durch des Vorhangs Ritze;
Der aber, wach bereits, hat Freude dran
Und spricht: „Komm her und hör' mich ruhig an.
„Die Hand, die täglich Nahrung Euch verschaffte,
„Erhielt Euch Gott, der mich dem Tod entraffte.
„Du bist, mein Sohn, nun fünfzehn Jahr,
„Verstehst zu lesen und zu schreiben,
„Doch weilst Du gern allein und träumest gar.
„So kann's, mein Kind, nicht länger bleiben.
„Zwar bist Du schwach, hast öfter matte Stunden,
„Ja, bist so zart, dass unter'm harten Stein
„Zerknicken würde Dein Gebein.
„Doch sagt der Steuerrath mir unumwunden,
„Bei Deiner zierlichen Manier
„Und Deinem Geist ständ' Alles offen Dir.
„Drum geh' zu ihm, er will was aus Dir schaffen;
„Doch lass den Stolz so mancher junger Laffen,
„Denn Ehre jedem fleiss'gen Arm gebührt,
„Ob er nun Hammer oder Feder führt,
„Und Geist und Händewerk sind gleich vonnöthen.
„So, Abel, hoff' ich, wirst als feiner Mann
„Du nimmermehr vor mir erröthen,
„Hab' ich den Arbeitskittel an.“
Vor Freude glühen Abels Wangen,
Der dankbar eilt den Vater zu umfangen,
Es jubeln Mutter, Tochter im Verein.
Sofort tritt er beim Steuerrathe ein.
Und heiter sind vier Tage schnell vergangen,
O könnt' es so nur immer sein!

Digitized by Google

Doch ach, nicht lange währt das Glück des Armen,
Und Sonntag früh trifft barsch Befehl schon ein:
„'s muss morgen Vater bei der Arbeit sein;
„Sonst ohn' Erbarmen
„Wird einem andern Mann
„Sein Platz für immer zugethan!"
Nicht grauser kann Kartätschenregen
Verbreiten Schrecken in der Rund',
Als diese Ordre ungelegen
Die Armen trifft zu dieser Stund'.
Der Vater will sich flugs erheben . . .
Er ist zu schwach, sinkt hin . . . noch thun ihm noth
Acht Tage Ruh' . . . Was kann's Unsel'gers geben! —
Für ihn, da ist sein Platz das Leben:
Nimmt er ihn ein, so ist's sein Tod.
Und alle vier sind stumm ... Da plötzlich steigen
In Abels Geist Gedanken auf,
Er hemmet seiner Thränen Lauf,
Er fühlt, dass Manneskraft ihm eigen,
Dass schnell sein Arm erstarkt wie Erz,
Zum Bauplatz seine Schritte führen,
Zu wagen den Versuch, ob noch zu rühren
Des harten Maurermeisters Herz.
Als Abel heimwärts kehrt, da war sein Bangen
Geschwunden von dem Angesicht;
Schnell zu den Seinen dann gegangen,
Er lächelnd zu dem Vater spricht:
„Mein Vater, pflege Dich und sammle Kräfte,
„Acht Tage lang wirst Du vertreten sein
„Von einem lieben Freund bei dem Geschäfte:
„Dein Platz, er bleibt auf immer Dein!"

III.

Ein Freund thut das? — Noch soll es Freundschaft geben? —
Wohl wünscht' ich es für unser armes Leben! —
Am Bauplatz wird am Montag Alles klar,
Noch gute Söhne giebt es: das ist wahr!
Nicht im Büreau, nein bei den Mauersteinen
Ist Abel jetzt mit Lust dabei;
Der Vater schätzte viel zu schwach den Kleinen,
Denn Arbeit thut er gut für zwei.
Den Kalk zerklopft er jetzo heiter,
Rührt dann den Mörtel ein zum Brei
Und steigt schon wieder auf der Leiter
So dreist, dass selbst die Maurer Angst ergreift,
Wie über Sparr' und Balken kühn er schweift.
Und lachend steigt er auf und nieder,
Weil, was er thut, er für den Vater schafft,
Und rührt so doppelt flink die Glieder.
Die ehrliche Genossenschaft,
Die, was geschieht, zu wohl nur weiss,
Wenn ihm von Haupt und Wangen rinnt der Schweiss,
Drückt ihm die Hand, und nennt ihn brav und bieder.
Und welche Lust für ihn, wenn Abends tönet
Die Glocke für der Arbeit Rast.
Dann, auf dem Bauplatz noch, verschönet

Digitized by Google

Er sich zum kleinen Herrn in Hast.
Und dass der Vater gar nichts merkt,
So spricht er Abends im Familienkreise
Nur vom Büreau, indess die Mutter weise
Mit manch verstohlnem Blicke ihn bestärkt.
So geht's drei Tage lang, und neues Leben
Scheint kräftig jetzt den Vater zu erheben.
Am Donnerstag ist er gesund,
Am Freitag geht er aus zur Mittagsstund'.
Verwünschter Tag, für jedes gute Treiben! —
Den Vater stärkt der helle Sonnenschein,
Vom Bauplatz darf er fern nicht bleiben,
Muss doch sein lieber Freund bedanket sein.
Wer hat sich wohl für ihn gefunden?
Schon schaut er hin . . . 's ist Alles dort verschwunden! —
Wie geht das zu . . . vor'm Vesperglockenschallen? —
O grosser Gott, was drängt die Menge dort,
's stürzt Alles zu dem Flecke fort . . .
Er frägt. — Herr Gott, ein Maurer ist gefallen! —
Vielleicht sein Freund? — er schaudert, da er's denkt.
Er läuft; — man schaut ihn an mit starrem Blick,
Man ruft ihm herrschend zu: Zurück! —
Doch er sich durch die Menge drängt. . . .
O armer Vater, armer Mann! —
Sein lieber Freund, sein Sohn, der ihn ersetzet,
Liegt regungslos, bis auf den Tod verletzet,
In Blut getränkt, zuckt nur noch dann und wann . . .
Entsetzlich schreit der arme Mann!! —
Für's Sohnes Rettung alle Hände sorgen,
Doch den erwartet ew'ge Ruh,
Und hörbar kaum seufzt er dem Meister zu:
„Es endet meine Woch' erst morgen,
„Doch rechnet nicht den Tag, den ich verlor,
„Lasst Vatern seine Stelle, wie zuvor!"
Der Vater hört's, seufzt ob des Missgeschickes,
Netzt ihn mit seinen Thränen warm.
Der Sohn erkennet ihn, und sel'gen Blickes
Stirbt er in seines Vaters Arm.
Dem Vater blieb sein Platz nun wohl geborgen,
Auch wollte Alles für ihn sorgen,
Nur allzuspät! — Denn einen Morgen
Schloss Kummer seine Augen zu.
An einen andern Platz getragen,
Wo seines Sohns Gebeine lagen,
Da findet er die ew'ge Ruh! —

J. W.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

H. Wedewer, Zur Sprachwissenschaft. (Freiburg i. Br., Herder.) 15 Sgr.

Lexicographie.

D. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. 17. Lieferung. (Leipzig, O. Wigand.) 20 Sgr.

F. Diez, etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 2. Ausgabe. 1. Theil. (Bonn, Marcus.) 4 Rthlr.

A. Sergent, Dizionario della lingua italiana. (Triest, Coen.) 2 Rthlr.

Literatur.

M. Müller, Zu Goethe's Geburtstag. Ein Gedenkblättchen. (Carlsruhe, Bielefeld.) 5 Sgr.

Des Nibelungenliedes zweite Hälfte: Kriemhildens Rache, übersetzt von L. Gerlach. (Dessau, Neubürger.) $7\frac{1}{2}$ Sgr.

K. Goedeke, Uebersicht der Geschichte der deutschen Dichtung. 1. Heft. (Dresden, Ehlermann.) 12 Sgr.

A. Stahr, G. E. Lessing. Sein Leben und seine Werke. 2. Auflage. (Berlin, Guttentag.) 1. Lieferung. 4 Sgr.

W. v. Humboldt's Aesthet. Versuche über Goethe's Hermann und Dorothea. 3. Auflage, herausgegeben von Hettner. (Braunschweig, Vieweg.) $1\frac{1}{3}$ Thlr.

A. Reissmann, Das Deutsche Lied in seiner historischen Entwicklung. (Cassel, Bertram.) $1\frac{1}{2}$ Thlr.

S. Dethleff's Gedichte in hochdeutscher und plattdeutscher Mundart. (Hamburg, Kittler.) 1 Thlr. 12 Sgr.

Deutsche Dichter und Denker. Die Schätze der deutschen National-Literatur in Wort und Bild. (Hamburg, Vereinsbuchhandlung.) 1. Heft. 10 Sgr.

Les anciens poëtes de la France, publ. sous la direction de F. Guessard. Vol. VI. Aye d'Avignon. (Paris, Franck.)

Th. Strater, Die Composition von Shakspeare's Romeo und Julia. (Bonn, Marcus.) 15 Sgr.

W. Shakspeare's Sonette in deutscher Nachbildung von Fr. Bodenstedt. (Berlin, Decker.) 15 Sgr.

Dante's göttliche Comödie, die ersten Gesänge übersetzt von K. Witte. (Halle, Anton.) 8 Sgr.

J. Altmann, Runen finnischer Volkspoesie. 2. Auflage. (Leipzig, Oehme.) 10 Sgr.

Digitized by Google

J. Altmann, Spiegelbilder der Sahara. Sammlung arabischer Volkslieder. (Leipzig, Oehme.) 10 Sgr.

C. W. M. Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie in kritisch bearbeiteten Texten m. Glossar. I. Band. 2. Heft. (Göttingen, Wigand.) $2^2/_3$ Thlr.

Hilfsbücher.

C. Wiegand, Kurzer leichtfasslicher Leitfaden der deutschen Sprache für Bürgerschulen. (Zerbst, Luppe.) 6 Sgr.

F. Scholl, Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache für Schule und Haus. (Stuttgart, Nitzschke.) 26 Sgr.

Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. (Hannover, Hahn.) 4 Sgr.

A. Lüben & C. Nacke, Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung von Musterstücken. 2. Auflage. (Leipzig, Brandstetter.) 1 Rthlr.

F. Obert, Deutsches Lesebuch. 2. Theil: Lesebuch für die Oberklassen siebenbürgisch-sächsischer Bürgerschulen. (Hermannstadt, Steinhaussen.) 24 Sgr.

H. Masius, Deutsches Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten. 1. Theil. 3. Auflage. (Halle, Waisenhaus.) $^5/_6$ Thlr.

J. A. O. Lehmann, Handbuch der deutschen Literatur. Sammlung ausgewählter Stücke deutscher Dichter und Pros. 2. Theil. (Leipzig, Weigel.) 1 Thlr. 6 Sgr.

B. Schmitz, Französisches Elementarbuch. 4. Auflage. (Berlin, Dümmler.) 10 Sgr.

F. H. J. Albrecht, Elementarbuch der französischen Sprache nach der calculirenden Methode. 5. Auflage. (Mainz, Zabern.) $7^1/_2$ Sgr.

H. August, Elementarbuch der französischen Sprache. (Nürnberg, Schmid.) 15 Sgr.

C. Narbel, Recueil de comédies, proverbes et charades dramatiques. (Berlin, Springer.) 1 Rthlr.

E. Favre, Lectures allemandes ou choix des versions faciles. 7. Auflage. (Genf, Müller-Darier.) 20 Sgr.

A. Gutbier, Erster französischer Leseschüler in engster Verbindung mit der Sprachlehre. (München, Fleischmann.) 18 Sgr.

C. Crüger, Lehrbuch der englischen Sprache. I. Cursus. (Kiel, Homann.) $7^1/_2$ Sgr.

W. Wiedmayer, Schulgrammatik der englischen Sprache für mittlere und obere Klassen. (Stuttgart, Metzler.) 18 Sgr.

C. Crüger, English reading book. (Kiel, Homann.) 12 Sgr.

Modern british Dramatists ed. by G. H. Lewes. (Leipzig, F. A. Brockhaus.)

M. Adolph, Kurzgefasster Elementar-Unterricht zur Erlernung der italien. Sprache. (Leipzig, Liebeskind.) $7^1/_2$ Sgr.

Digitized by Google

Ueber den

Gebrauch des Artikels im Neuhochdeutschen.

Erster Abschnitt.

Der bestimmte Artikel.

Obgleich der eigentliche Zweck dieses kleinen Aufsatzes hauptsächlich darin besteht, die Regeln über den Gebrauch des neuhochdeutschen Artikels darzustellen, und nachzuweisen, wie derselbe heutzutage in der mustergültigen Schrift- und Umgangssprache angewendet wird, so dürfte es jedoch angemessen sein, eine kurze Erklärung über den Namen „Artikel“ und über dessen Form vorauszuschicken. Auch sind hierbei einige Bemerkungen über die frühere Form und Anwendung des Artikels im Altdeutschen und Gothischen, hin und wieder auch eine Vergleichung mit anderen Sprachen nicht wohl zu umgehen. Freilich wird hierbei aus später zu erörternden Gründen der bestimmte Artikel vorzugsweise in Betracht genommen werden müssen. —

Wie sich im Griechischen die demonstrativen und relativen Pronomina wesentlich ergänzen und durchdringen (ich erinnere an die vielfachen Correlationen der griechischen Sprache) — so entsprechen sich auch die Wörterchen ὁ, ἡ, τό und ὅς, ἥ, ὅ, das eine das einfachste Demonstrativum, das andere die Grundform aller Relativa. Bekanntlich wurden diese beiden von den griechischen Grammatikern unter dem Namen ἄρθρα, d. h. Glieder, Gelenke, zusammengefasst, wegen ihrer eigenthümlichen Natur, die, gleichend der Verbindung zweier Stücke oder Glieder einer getheilten Kette, gewissermassen die Gelenke oder Scharniere zweier Sätze bildet; denn ein Satz mit ὁ, ἡ, τό weist immer auf

Digitized by Google

einen mit ὅς, ἥ, ὅ hin, oder umgekehrt dieser auf jenen, z. B. οὗτός ἐστιν ὁ ἀνὴρ ὃς σώσει ἡμᾶς, das ist der Mann, welcher uns retten wird. Ersterem legten nun spätere Grammatiker den Namen articulus præpositivus, dem letzteren die Bezeichnung articulus postpositivus bei. Wenn nun auch der zu ergänzende relative Satz mit ὅς, ἥ, ὅ sprachlich meistens nicht ausgedrückt wird, sondern nur dem Sinne vorschwebt, z. B. zünde das Licht an — nämlich, das da steht, das du siehst, das besprochene, gedachte, so hat man doch auch in diesem Falle dem einzelnen ὁ, ἡ, τό, obgleich es genau genommen kein Artikel, d. h. Gelenk mehr ist, den ihm schon beigelegten Namen „Artikel" gelassen; und daher ist diese Benennung in die neueren Sprachen herübergenommen worden.*) —

In Bezug auf seine Form ist auch im Deutschen der bestimmte Artikel ursprünglich nichts Anderes, als ein demonstratives Pronomen, und er wird noch jetzt als solches gebraucht, z. B.

Der ist mir immer ein treuer Freund gewesen.
Allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und die brachten sie auch. . . .
Göthe (Herm. und Dorothea, das Zeitalter).

Wie die Glieder so auch das Haupt!
Weiss doch Niemand, an wen der glaubt!
Der Kapuziner, in Schiller's Wallenstein.

So ebenfalls bei Homer: τὸν, ὦ Ζεῦ πάτερ, φθῖσον, den, o Vater Zeus, vernichte; und sonst im Griechischen: ὁ μέν — ὁ δέ, καὶ τόν — καὶ τήν u. s. w. — Ausserdem stehen das Demonstrativum und der Artikel in ihrer Bedeutung und Form so nahe an einander, dass sie sich mitunter vermischen, und dass es oft zweifelhaft ist, ob es der Artikel oder das Demonstrativum sei. Dies findet besonders statt, wenn die Herkunft aus einem Lande, oder die Abstammung von einem Grundbesitze durch dieses vorgesetzte Wörtchen zu bezeichnen ist, z. B.

*) Freilich passt die Bezeichnung „Artikel" nach dieser Erklärung eigentlich nur auf den bestimmten Artikel. Der später erscheinende unbestimmte Artikel scheint so genannt worden zu sein, um das Verhältniss zu bezeichnen, in welches er zu dem bereits vorhandenen Artikel getreten ist. —

Digitized by Google

der aus Hessen, der aus Pommern; der von der Malsburg, der von Baumbach. —

Da sich in der alten Sprache gar keine Spur einer verschiedenen Flexion des Artikels und des Demonstrativpronomens zeigte, so gab es da keinen anderen Unterschied zwischen den zwei Wörtern, als den der Betonung, indem diesem, wie noch jetzt, ein voller und ausgedehnter Ton zugehörte, während jener des Tons verlustig gieng. So bemerkt Luther, als er die Worte, „das ist mein Leib," anführt: „das ist ein Pronomen und lautet der Buchstab a drinnen stark und lang, als wäre es geschrieben also, dahas, wie ein schwäbisch oder algauwisch daas lautet; und wer es höret, dem ist als stehe ein Finger dabei, der darauf zeige; aber das andere das lautet kurz verhawen, das man den Buchstaben a kaum höret oder nicht weiss obs a, e oder i laute, und stehet kein Finger dabei, der da zeige das es laute: gleichwie die Behmen ire Buchstaben kurz verhawen."*) —

Da es nun schien, als ob mit der Zeit das Gefühl für die Identität des Artikels und des Demonstrativpronomens sich zu verlieren anfieng, so begnügte man sich nicht mehr mit dem gedachten Unterschied der beiden Wörter, sondern man fieng an schon in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts,**) verlängerte Formen für das Demonstrativ einzuführen, und zwar für den

Genitiv Sing. dessen, deren, dessen,
„ Pl. aller Geschlechter deren und derer,***)
Dativ „ „ „ denen.

Diese erweiterten Formen sind allerdings, weil sie weder dem Gothischen, noch dem Alt- und Mittelhochdeutschen be-

*) Grimm, Deutsches Wörterbuch, II. Spalte 955 und 973.

**) L. c. Sp. 956.

***) Der Unterschied zwischen diesen beiden Formen ist bekanntlich der, dass deren der Genitiv Plur. des Relativs und des reinen Demonstrativs ist, wenn dieses ohne irgend eine Beziehung auf ein folgendes Relativ steht, z. B. was Entwürfe zu Monumenten aller Art betrifft, deren habe ich viele gesammelt, und zeige sie gelegentlich. Folgt aber auf das Demonstrativ ein relativer Satz, wo es dieselbe Bedeutung als derjenige hat (es wird dann gewöhnlich Pronomen determinativum genannt), so wird die Form derer angewendet, z. B. „ich erinnere mich derer gern, welche mir Gutes erwiesen haben; Du bist die Freude derer, deren Sorge du auch bist." —

Digitized by Google

kannt sind, als unorganische zu betrachten, und es ist desshalb um so fehlerhafter, sie als Artikel zu verwenden, als dieser, seiner Natur und seinem Zwecke gemäss, eigentlich ohne Betonung ist. Dies wurde jedoch im siebzehnten Jahrhundert Gebrauch, und reichte noch zum Theil bis ins achtzehnte hinein. Doch fand diese Verlängerung nur bei dem Dativ Plur. und zuweilen auch bei dem Genitiv Plur. statt.*)

Es ist ganz natürlich, dass ein so häufig vorkommendes Wort, wie dieses Pronomen, wenn es als Artikel verwendet wurde, mancherlei Veränderungen seiner ursprünglichen Form unterliegen musste, damit es sich den Wörtern so biegsam und geschmeidig wie möglich anfügen könnte. — Als die erste Folge des unablässigen Gebrauchs des Artikels zeigt sich seine Tonlosigkeit, indem er sich beinahe unbetont dem folgenden Worte anlehnt, z. B. dĕr Baum, dĭe Thür.**) Abbruch seiner vollen Form erleidet jedoch der Artikel im Gothischen noch nicht, und auch im Althochdeutschen geschieht dies sehr selten, und zwar nur bei der Präposition ze (zu), z. B. zemo für ze demu (zu dem), zen für ze den, in Otfrieds Evangelienbuch einige Male. — Im Mittelhochdeutschen aber treten desto häufiger dergleichen Verschmelzungen des Artikels mit anderen Wörtern, und noch andere Veränderungen und Abkürzungen seiner ursprünglichen Form ein. So dürfen z. B. die Formen diu (Nom. Sing. Fem. und Nomin. und Acc. Pl. Neutr.) und die (Acc. Sing. Fem. und Nomin. und Acc. Pl. Masc. und Fem.) und das neutrale

*) Grimm, Deutsches Wörterbuch II. 959 — 60. Eine Weitschweifigkeit, die ihren Grund namentlich wohl in dem breiten und hochtrabenden Hof- und Curialstil hatte, der die diplomatischen Aktenstücke der Deutschen aus jener Zeit kennzeichnet. — Aehnliche derartiger Sprache angehörende Verlängerungen und Umschweife nimmt man zuweilen noch heutzutage wahr, z. B. Ihro (Seine) Majestät der König haben befohlen. Ihro (Ihre) Königl. Hoheit, die Prinzessin sind angekommen. Ihro (Eure, Ew.) Liebden. Ihro Durchlaucht. Dero (Ihrem) Befehle zufolge. Dero gehorsamer Diener. Hierher gehören gleichermassen: derohalben, —gleichen, —selben etc. Grimm (Wörterbuch unter dero) sieht dieses o für einen Nachklang der althochdeutschen Form an. Vgl. indess: anhero, anjetzo, desto u. s. w.

**) Aehnlich denjenigen unter den griechischen Atonis, die man desshalb auch Procliticæ nennt, und zu denen auch die Formen des Artikels *ὁ, ἡ, οἱ, αἱ* gehören. —

Digitized by Google

daz, besonders einem vocalisch anlautenden Worte als blosses d sich anfügen: derde*) (diu oder die erde), danderen**) (die anderen), dougen***) (diu ougen), dêst†) (daz ist). — Diese Verschmelzung ist mit der Krasis im Griechischen und mit der Apostrophierung in den romanischen Sprachen zu vergleichen (*τἀργύριον, τὠφθαλμώ, θὤπλα;* l'ami, l'ingegno, gl'ingegni).††) —

*) Daz (ors) flouc und ruorte derde (Das Ross flog und rührte (auf) die Erde). Parzival 40, 30.

Swaz derde mac gebern (Was irgend die Erde mag hervorbringen). Parz. 470, 15.

**) Dô dandern daz gehôrten, daz ez in dûhte guot
(Als die anderen das hörten, dass es ihm gut däuchte).
Nib. 2174 (2054), 1.

***) Wie rehte vîntliche si im under dougen sach!
(Wie sehr feindlich sie ihm under die Augen sah).
Nib. 1909 (1802), 2.

†) Dêst menegem herzen lieb (Das ist manchem Herzen lieb). Minnesangs Frühling, herausgeg. von Lachmann und Haupt, I. 23 u. ö.

Sieh weiter Grimm, D. Gramm. IV. 368 fl. Mehrere Beispiele findet man in Benecke's mittelhochdeutschem Wörterbuch I. 313.

††) Eine ähnliche Apokopierung des Artikels kommt auch im Englischen, besonders in der Poesie und in der flüchtigen Umgangssprache vor, und zwar zweierlei Art, indem statt des vollen Artikels The bald th', bald t' in der neueren Sprache zum Vorschein kommt, z. B.

All things that breathe
From th'earth's great altar send up their silent praise.
Milton.

Th'hour of supper comes unearned.
Id.

I thought so t'other night.
Dickens.

If your worship pleases to come in, you shall see me lay t'cloth.
Five Miles Off, a Comedy by Th. Dibdin.

Von der letzteren Zusammenziehung, die jetzt zu der gewöhnlicheren Volkssprache gerechnet wird, sind die Ansichten verschieden. Am allgemeinsten und vielleicht am besten wird dieses t ohne weiteres als eine schlecht ausgesprochene Verkürzung des Artikels betrachtet. Auffallend ist es jedoch, dass dies t im Altenglischen (es wird da meistens vor other gebraucht) mit dem nachfolgenden Worte mitunter gänzlich verschmilzt, und dass der Artikel ausserdem noch oft vorgesetzt wird. Mit one (tone, tane, verkürzt to, ta) kömmt diese Verschleifung auch zuweilen vor: the tone (the one) of us schall dye. (Percy Rel. p. 7. II.); on the ta (the one)

Digitized by Google

Die neuhochdeutsche Schriftsprache versagt sich solche Verschmelzungen gänzlich, und sogar die Volkssprache ist ihnen nunmehr ziemlich abgeneigt, z. B. dVater (der Vater) rheinisch.*) Der Gebrauch verkürzter, verschiedenen Präpositionen sich anlehnender Formen des Artikels, was sonst noch sehr häufig vorkommt, ist im Vergleich mit dem Mittelhochdeutschen auch einigermassen beschränkt worden. So werden z. B. solche Verschmelzungen mit dem pluralen Artikel, uzen**) (aus den), zen***) (zu den), zer†) (zu der, Gen. Pl.), welche im Mittelhochdeutschen vorkommen, gegenwärtig nicht mehr gebraucht, mit Ausnahme von zun, welches jedoch in der heutigen Schriftsprache gleichfalls nie mehr vorkommt.††) — Die Zusammenziehungen des bestimmten Artikels mit einsilbigen Präpositionen, deren man sich heutigen Tages in musterhafter

---

part or on the tothyr (the other) (Treaty von 1384 in Lindsay ed. Chalmers, unter ta). Beispiele derartiger Bildungen von neuen Wörtern sind jedoch gar nicht ungewöhnlich. Man vergleiche das englische nag (entstanden aus an ag, schwedisch ök, lat. eq-uus) ein kleines Pferd; das französische lendemain (aus le-en-demain); das schwedische ni (aus dem Endbuchstaben n der zweiten Person Pl. des Zeitwortes (z. E. hafven und J, ihr); das deutsche neben (aus dem althochdeutschen in epan, mittelhochd. en eben); das oberdeutsche nau, stromabwärts (aus in Au, mittelhd. en ouwe); kein (neh-ein); nein (ni-ein); ferner das lat. non (ne-unum); nihil, nullus, nunquam etc. — Andere erklären das t als den nachgebliebenen Endbuchstaben des früher oft als Artikel gebrauchten Demonstrativpronomens that; Andere wieder als ein Ueberbleibsel von it, was auch zuweilen an Stelle des Artikels verwendet sei. —

*) In den schweizerischen Volksdialekten sind dergleichen Verkürzungen etwas mehr gebräuchlich. Sieh Stalder, die Landessprachen der Schweiz, S. 75 ff. Vergleiche daneben Schmeller, die Mundarten Bayerns, S. 206. —

**) Daz fiur ûzen ringen er houwen im began, So dass er (Iring) begann, ihm (dem Gegner, Gêrnôt) Feuer aus den Ringen (der Rüstung) zu hauen. Nib. 2099 (1980), 2.

***) Gote man zen êren eine messe sanc.
(Gott zu Ehren sang man eine Messe). Nib. 32 (34), 1.

†) Zer Burgonden lant (in der Burgunden Land). Nib. 235 (233), 4.

††) Wohl aber und oftmals in der früheren Zeit der neuhochdeutschen Periode, z. B. zun zeiten, zun füssen. Sieh mehrere Beispiele bei Kehrein, Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts, III. Theil § 119; wo auch Beispiele von Verschmelzungen anderer Präpositionen mit dem pluralen Artikel vorkommen. —

Digitized by Google

Schriftsprache vorzugsweise bedienen darf, sind folgende: am, beim, im, vom, zum, und zur; also durchgängig nur Dativendungen des Artikels.*) Die Zusammenziehungen mit dem Accusativ des Neutrums, als: ans, ins, ums, fürs, aufs, durchs, welche auch sehr häufig gebraucht werden, kommen jedoch wohl weniger, besonders die drei letzteren in der edleren oder ernsteren Schriftsprache vor, und dürften vornehmlich etwa bei lebhaften Wendungen und leidenschaftlichen Ausrufen, und im vertraulichen und leichteren Stil ihre Anwendung finden.**) — In der Umgangssprache erlaubt man sich noch mehrere Verschmelzungen: aufm, ausm, mitm, nachm, vorm, samtm, sodann aufn, bein, beis,***) durchn, fürn, ummen (um

*) Es sei jedoch bemerkt, dass zur, so wie auch die folgenden Zusammenziehungen die Genitiv-Formen des Artikels enthalten können, obgleich dies seltener oder nur in der Umgangssprache vorkommt, wie zur Fürstinn Hause, ums Himmels Willen, ins Teufels Namen, bei Göthe. Vgl. Lehmann, Göthes Sprache und ihr Geist, S. 216.

**) So hat Schiller in Wallensteins Lager:

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!

und Goethe (Hochzeitlied):

Drum rasch bei der mondlichen Helle,
Ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle!

und in Hermann und Dorothea (Erato):

Find' ich Dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt;

und

Was Ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.

Im Allgemeinen steht das Neuhochdeutsche dem Mittelhochdeutschen und den romanischen Sprachen an Gefügigkeit des Artikels sehr nach. J. Grimm, dessen tiefes Sprachgefühl die Schwerfälligkeit des deutschen Artikels wohl stark empfindet, spricht sich darüber (Deutsche Grammatik IV. 366) folgendermassen aus: „Der deutsche artikel ist meistentheils ungelenker form. Während in den romanischen sprachen durch günstige verschmelzung mit präpositionen er schnell gefällige, sogar den wohllaut der rede erhöhende gestalten annahm, gibt der unsere ein bild schmuckloser gründlichkeit. Wir sind zu unbeholfen, ein gebrechen zu bergen, das uns lästig wird, noch weniger wissen wir es so zu wenden, dass es wie ein vortheil aussehen könnte. Wo sich gelegenheit und neigung zu kürzender ausscheidung einzelner buchstaben zeigte, wurde sie mit ängstlicher absicht bald wieder gemieden."

***) = bei den, bei das, durch eine in der neueren Sprache unrichtige Construction mit dem Accusativ. Vergleiche die herkömmlichen Redensarten „bei Seite gehen, setzen, legen, schieben."

Digitized by Google

den), zun (zu den, Pl.). Es finden sich doch die Formen aufm, aufn und vorm auch bei Göthe, namentlich in der Nachahmung der Alltagssprache.*) In der allgemeinen Schriftsprache kommen ausserdem Verschleifungen mit zweisylbigen Präpositionen vor, obgleich sie der jüngere Heyse in seiner Schulgrammatik, um ihrer Härte oder Ungewöhnlichkeit willen, für fehlerhaft erklärt, und zwar die folgenden: ausserm, hinterm, überm, unterm, hintern, übern, untern. Im gemeinen Leben hört man überdem: hinters, übers, unters, nebens, ohnes, widers.**) — Die in der Volkssprache oft vorkommenden Verschmelzungen des Artikels mit einem vorhergehenden Pronomen, z. B. ichs, dus, mirs, dirs, euchs, ihms (ich . . . das), sodann ichn, dun, mirn (ich . . den) u. s. w. dürfen nur in der Nachahmung volksthümlicher Redeweise angewendet werden.***) Das Mittelhochdeutsche bietet dergleichen Beispiele dar:

warf erz ors (er das, daz, Ross) Parz. 437, 5.
Daz imz houbet mit helme vor den füezen lac.
(Dass ihm das Haupt mit dem Helme vor den Füssen lag).
Nib. 1979 (1864), 2.

ze Münster, dâ manz ambet tete (wo man das Amt that).
Iwein 1409.

Die Verschmelzungen der Formen das, des, dem und den des Artikels mit einem vorangehenden Zeitworte, z. B. „ich wills Tuch umhängen; ich möchtes Königs Stellung nicht; lassem Jungen den Willen; spute dich, suchen Knaben," welche eigentlich der Volks- und Umgangssprache zugehören, finden mitunter auch in der volksthümlichen Schriftsprache ihre Anwendung. — Dergleichen Anlehnen verkürzter Formen des Accusativs den und das an einen Imperativ bewahrt sonst

*) Vgl. Lehmann, Göthes Sprache und ihr Geist, §. 63.

**) Man vergleiche hier die im Französischen üblichen Verschmelzungen der Präpositionen à und de mit le und les = au, aux, des, und im Italienischen bei den Präpositionen di, a, de, in, con, per, su, fra, tra, z. B. del (di, de il), al u. s. w. —

***) In solcher Redeweise hat Göthe sogar wems Herz, statt wem das Herz in die Schriftsprache eingeführt. Lehmann, Göthes Sprache und ihr Geist, angef. St.

Digitized by Google

die Schriftsprache noch in verschiedenen Eigennamen, z. B. Hassenpflug (= hasse den Pflug), Suchenwirt (= suche den Wirt), Stürzenbecher (= stürze den Becher), Zucksschwert (= zucke das Schwert).*)

Die in mittelhochdeutscher Schriftsprache erlaubte Verkürzung des Genitivs des Artikels des in s, welches sich dem folgenden Substantiv anlehnt, z. B.

Nu trinken wir die minne unt gelten küniges wîn (Nun lasst uns trinken des Königs Liebes-Gedächtniss und vergelten seinen Wein) Nib. 2013 (1897), 3., verweigert die heutige Schriftsprache ganz und gar. Nur hin und wieder gestattet der Volksdialekt derartiges, und zwar bloss bei den adverbialen Ausdrücken 'smorgens, 'sabends, 'snachts, 'sjahrs. Das Neutrum aber des Artikels wird häufiger in der Volkssprache mit gleicher Anlehnung an das folgende Wort in s verkürzt: 'sLeben, 'sKind, 'sGlück, z. B. „Ja, aber 'sMädle hat nix (das Mädel hat nichts); 'sMädle will net (nicht), sie nimmt einen Anderen:" Ottilie Wildermuth, aus dem Leben einer Hausfrau der alten Zeit.**) —

Geltung und Gebrauch des bestimmten Artikels vor Gattungsnamen.

Da ein jeder Gemeinname an sich nur das Sein einer ganzen Gattung, einer ganzen Art von Dingen ausdrückt, und daher nicht das Individuum von anderen Individuen derselben Gattung, oder die Gattung selbst***) als etwas Individuelles oder Besonderes von

*) Ueber diese letztere Art der Zusammenziehung vgl. Grimm, Deutsche Grammatik II. 961 f. und die Recension dieses Werkes von v. Meusebach, herausgegeben von J. Grimm selber, S. 40 ff.

**) Ich habe sogar in einem Liede von Göthe (Heideröslein) ein derartiges Beispiel gefunden:

Und der wilde Knabe brach
'sRöslein auf der Heiden.

***) Die englische Sprache, welche im Allgemeinen den Artikel nicht so häufig gebraucht, wie die deutsche, bietet in dieser Hinsicht etwas Eigenthümliches dar. Das Individualitätsverhältniss der Gattung, anderen Gattungen gegenüber, wird wohl da im Singularis auf dieselbe Weise ausgedrückt, z. B. „the horse is a noble animal, the spider has eight eyes." Im Pluralis aber stehen die Gattungsnamen, als Vertreter der ganzen Gattung, ohne Artikel,

Digitized by Google

anderen Gattungen mit lebhafterer Färbung unterscheidet, so bedienen sich mehrere Sprachen, da sie auch das Sein als Individuum darstellen müssen, des demonstrativen Pronomens und des Zahlwortes, um diese genauere Unterscheidung der Begriffe zu bezeichnen. Vergleiche die unarticulierten Wörter Mensch, Menschen, Schloss u. s. w. mit den in den folgenden Beispielen artikulierten:

Der Mensch erkennt sich nur im Menschen; Göthe's Tasso.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt; das.

Es stand in alten Zeiten ein Schloss so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
Drin sprangen frische Brunnen im Regenbogenglanz.

Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!
Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton,
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz."
Uhland (des Sängers Fluch).

Allerdings ist wohl meistens aus dem Zusammenhang der Rede verständlich, ob durch den darin ausgedrückten Gemeinnamen ein bestimmtes oder unbestimmtes Individuum gemeint sei; und in Folge dessen haben manche Sprachen den Artikel nie angenommen, z. B. das Sanskrit, die lateinische und die slavischen Sprachen; und der griechischen Sprache der homerischen Zeit war noch der bestimmte Artikel beinahe fremd.*) Des unbestimmten Artikels bedürfen die Sprachen weniger, weil das dadurch bezeichnete Individualitätsverhältniss schwächer ist, und dies oft hinreichend durch den Gemeinnamen selbst und

---

was im Deutschen seltener ist, da dort wie im Schwedischen der einfache Plural gewöhnlich ein partitives Zahlverhältniss angibt: „oaks are fine trees, lions are inhabitants of the torrid zone." Seltsame Ausnahmen hiervon machen jedoch die Wörter man und woman, welche sowohl im Sing. als im Plur. gewöhnlich ohne Artikel stehen, wenn die ganze Gattung zu bezeichnen ist, z. B. „Woman has in general much stronger propensity than man to perfect discharge of parental duties," Life of Cowper. Men's happiness or misery is most part of their own making, Goldsmith.

*) Vergleiche Buttmann, Griechische Grammatik §. 124. A. 8 (5) und §. 126. A. 7.

Digitized by Google

seine Beziehung auf die übrigen Glieder des Satzes angedeutet wird. Demnach beschränkte sich die griechische Sprache hauptsächlich auf den Gebrauch des bestimmten Artikels, sie sucht aber zuweilen dem Mangel an dem unbestimmten durch das unbestimmte Pronomen τίς abzuhelfen.*) — Im Lateinischen, wo der Mangel des Artikels oft recht fühlbar gewesen zu sein scheint, behalf man sich einigermassen durch den häufigen Gebrauch der unbestimmten Pronomina quidam und aliquis, z. B. „Erant in quadam civitate rex et regina. Aliud quoddam expetimus filum orationis. Dirimuntur interdum amicitiæ contentione commodi alicujus. Majorem aliquam esse caussam," um ein unbestimmtes Individuum zu bezeichnen; und es zeigen sich auch Spuren, wo, zur Ergänzung des mangelnden bestimmten Artikels, die Demonstrativpronomina hic, is, iste, und besonders ille, gebraucht wurden. Aus dem letzteren sind bekanntlich die bestimmten Artikel der romanischen Sprachen erwachsen. — Uebrigens entbehrt noch die gothische Sprache des unbestimmten Artikels gänzlich, und er kommt auch im Althochdeutschen nur selten vor.**)

Es ist schon oben dargethan worden, dass der bestimmte Artikel im Deutschen ursprünglich nichts anderes als ein Demonstrativpronomen sei, und es ergibt sich aus dem Gesagten, dass dies auch in anderen des Artikels sich bedienenden Sprachen der Fall ist. Das ursprüngliche und wesentliche Amt des gedachten Artikels ist also das des Demonstrativpronomens, welches in allen Sprachen dazu dient, einen Gegenstand nicht nur zu individualisieren, was übrigens schon durch den unbestimmten Artikel einigermassen bewirkt wird, sondern ihn auch noch näher zu bestimmen und hervorzuheben. Dieser doppelte Beruf tritt aus folgendem Beispiele deutlich hervor:

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Sass König Rudolphs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,

*) Vergleiche Becker, Ausführliche deutsche Grammatik, I. §. 129. —
**) Vergleiche Becker, Organism der Sprache, §. 30. —

Digitized by Google

Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.
Schiller (der Graf von Habsburg).

Es kann nicht behauptet werden, dass der Artikel nur als ein Ersatzmittel mangelhafter Biegung des Hauptwortes hervorgerufen sei; was insgemein in den Sprachen durch Präpositionen bewirkt wird. Ebenso wenig kann man sagen, dass er dem ihm oft nachher aufgebürdeten Geschäfte, die Geschlechts- und Zahlverhältnisse zu bezeichnen, sein Dasein zu verdanken habe. Schon das Gothische und das Althochdeutsche, in denen die Flexionsformen zu diesem Behufe vollständig ausreichten, haben sich ja, wenn auch beschränkter noch, des Artikels bedient; und die Geschlechts- und Zahlbezeichnung wird bei unzähligen Wörtern schon von Alters her theils durch besondere Endungen, theils durch die Bedeutung der Wörter ausgedrückt.

Allerdings möchte man annehmen, dass der Artikel, durch seine beständige Begleitung des Hauptwortes, zum Theil die jetzige Mangelhaftigkeit der Flexion verschuldet habe (da er nämlich im Besitz einer vollständigeren Flexion war, so konnte das ihm folgende Substantiv ohne Verlust an Deutlichkeit einiger seiner Endungssilben wohl entrathen); — aber dass die Substantiva stark oder schwach declinieren, hängt doch nicht von dem Artikel ab, da er ja bei beiden ohne irgend einen Unterschied steht, z. E. der Mann, des Mannes, dem Manne; der Knabe, des Knaben, dem Knaben. Jedoch ist eine solche Vermuthung bei den Adjectiven wahrscheinlicher, da an ihnen bekanntlich bei vortretendem bestimmtem Artikel die schwache Form eintritt. Was so eben von der Wirkung des bestimmten Artikels im Allgemeinen auf die substantivische Declination gesagt wurde, eben dasselbe könnte sich nämlich gegenüber der schwachen Flexion der Adjectiva leichter vermuthen lassen, besonders da diese früher, hauptsächlich im Mittelhochdeutschen viel öfter als im Neuhochdeutschen sich bei vorangehendem Artikel der starken Form bedienten.*) Allein

*) Grimm, Deutsche Grammatik IV. 540. Schottelius (Schöttele) in seinem trefflichen grammatischen Werke (Ausführliche Arbeit von der

Digitized by Google

eine solche Behauptung würde unstatthaft sein, da dem Aufkommen der schwachen Form ganz andere Ursachen zu Grunde liegen. Hier mag es erwähnt werden, dass es jedoch gar nicht beispiellos ist, dass die schwache Form des Adjectivs ohne vortretenden Artikel gebraucht wird, z. B.

Der Jüngling reifet zum Manne,
Besser im Stillen reift er zur That oft, als im Geräusche
Wilden schwankenden Lebens.
Göthe (Herm. und Dor., Mutter und Sohn).

Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.
Das. (das Zeitalter).

Lieben*) Freunde! Es gab schön're Zeiten,
Als die unsern — das ist nicht zu streiten;
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Schiller (an die Freunde).

Nach dieser Vorbereitung über die Geltung des bestimmten Artikels im Allgemeinen, wollen wir nun zu dessen speciellerem Gebrauch übergehen.

Wenn Gemeinnamen als Appositionen anderen Substantiven nachgesetzt werden, so werden sie, wenn sie sonst artikelfähig sind, sprachrichtig articuliert, z. B. „der Arzt, der Vorsteher der Heilanstalt, hatte ihr vorgeschrieben." Da aber die Appo-

---

Teutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663) Lib. II. Cap. V. 4, führt mehrere Beispiele aus dem älteren Neuhochdeutschen an; gleichfalls Kehrein, Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 16. Jahrhunderts, III. Theil, Seite 98 f. „Auch in Luthers werken," sagt Grimm (Gr. IV. 544), „fehlt es nicht an belegen, doch wenige werden sich in der bibelverdeutschung darbieten, mehrere in den briefen." In den neueren Zeiten kommen solche Ausnahmen freilich nicht leicht vor; aber in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schrieb noch (sieh Vernaleken, Deutsche Syntax, Wien 1861, S. 241.) J. Winkelmann (Geschichte der Kunst des Alterthums): „die wenig ausschweifende umrisse ihrer figuren sind eine ursache etc."

*) Hierbei darf man jedoch nicht unbemerkt lassen, dass dem attributiven Vocativ, obgleich er, seiner Natur nach (vgl. unten, S. 241), den Artikel zurückweist, die schwache Form des Adjectivs eigentlich angehört (vgl. Grimm, d. Gramm. IV. 559 ff). Dies war auch im Gothischen und Althochdeutschen ausschliesslich Gebrauch. Erst im Mittelhochdeutschen fieng die Sprache, zuerst beim Singular, zu schwanken an. Dem folgte nun allmählich der Plural nach, welcher jedoch noch im vorigen Jahrhundert starke Spuren von Anhänglichkeit an die schwache Form des Vocativs zeigte. —

Digitized by Google

sition und das Substantiv, worauf sie sich bezieht, fast nur als ein einziger Begriff betrachtet werden können, so darf der Artikel der Apposition oft wegbleiben, wobei dann die beiden Wörter, die gewissermassen bloss ein Ganzes bilden, sich mit einem Artikel begnügen, z. B. „der Prediger, Seelsorger einer kleinen Gemeinde in P., wurde . . .“ Fügt sich nun die Apposition, sie sei dem Substantiv vor- oder nachgestellt, besonders wenn sie als Würde und Titel zu betrachten ist, einem Eigennamen oder irgend einem anderen des Artikels nicht fähigen Worte an, so steht der Artikel mitunter, bleibt aber in den meisten Fällen weg, z. B. „der König Gustav Adolph, der Professor Hugo, der Hofrath Grimm; Kaiser Napoleon, Professor Bopp, Bildhauer Rauch;*) Victor Emmanuel, König von Italien; Gott, Schöpfer der Welt.“ In ähnlicher Weise

*) Das Wegbleiben des Artikels in diesem Fall erklärt sich wohl daraus, dass beide Wörter fast zu einem zusammenwachsen, vgl. Stadt Ilm (in Thüringen), Kloster-Zinna (Städtchen in der Mark), und:

Burg Nideck ist im Elsass der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand.
Chamisso (das Riesenspielzeug).

Dies geht um so wahrscheinlicher daraus hervor, als diese beiden Wörter oft wie ein einziges zusammendeclinieren, z. B. „König Wilhelms Krönung, Schloss Babelsbergs Umgebungen, bei Fürst Hohenlohe;“ und bisweilen sogar zu einem Worte vereinigt werden: Burgbrohl (Dorf und Schloss am Rhein), Klosterneuburg (Stift bei Wien), Stadthagen (in Lippe-Schaumburg). Zu dem ersten der hier angeführten Fälle bietet schon das Mittelhochdeutsche den Vorgang, z. B. Nibelungenlied 124 (123), 4 des künic Sigemundes sun (wo jedoch Hschr. A küneges hat); 229 (227), 4 des künic Sigemundes kint; 405, 4 (383, 8) des künic Gunthêres lîp, u. ö. Sieh weiter Grimm, d. Gr. IV. 421, 465. Man vergleiche im Englischen ähnliche Fügungen in: Queen Victoria's distemper, Professor Airy's celebrity; und die noch freieren Zusammendeclinierungen in: The king of England's palace, The lord mayor of London's authority. — Hierbei ist zu bemerken, dass, wenn im Neuhochdeutschen der Artikel vorangeht, das Appellativ die Flexionsendung erhält, der Eigenname nicht: „des Königs Heinrich Jugendjahre, des Grafen Terzky Regimenter; der Befehl des Generals York,“ — oder erstarren die beiden Wörter und werden ganz flexionslos, indem sie sich mit der Flexionsendung des Artikels begnügen. Diese Ausdrucksweise ist besonders in neuerer Zeit, sowohl in der Umgangs- als in der Schriftsprache in Gebrauch gekommen, z. B. „des Bildhauer Rauch Meisterwerk. Die Enthüllung der Statüe des Gebeime(r)-Rath Beuth. Die Thaten des General Blücher.“

Digitized by Google

fällt der Artikel oft in vertraulichem Stil bei Freund, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tante vor Personennamen, seien es Geschlechts- oder Vornamen, weg, z. B. „Freund Meyer verliess mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung, Göthe. Vater Arndt, Mutter Auguste, Bruder Lebrecht, Schwester Amalie, Onkel Bernhard, Tante Elise.“ — So kann man ebenfalls bei Herr und Frau vor Titeln oder Eigennamen den Artikel setzen oder fortlassen, z. E. „Herr Müller hat mir das erzählt; dem Herrn Schulze gab ich das Buch; ich übergab solches dem Herrn Professor Reuss; hierüber gab ich mein Missfallen an Frau von Stael zu erkennen.“

In Fügungen dieser Art muss man jedoch auf die mangelhafte Flexion der Substantiva Rücksicht nehmen, indem der Artikel, um den Fall genauer zu bezeichnen, besonders im Genitiv und Dativ, oft herbeigerufen wird.*) Es sagt demnach einem deutschen Ohr nicht ganz zu, wenn Göthe schreibt: „Ebenso hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Constant zu gedenken,“ statt des Herrn; und obgleich nach dem, was eben angeführt ist, es gesagt werden darf: „Berlin, Haupt- und Residenzstadt von Preussen liegt an der Spree,“ wäre es doch unstatthaft zu sagen: „Ich wohne in Berlin, Haupt- und Residenzstadt von Preussen, sondern der Haupt- und. . . .“ Die Freiheit im Weglassen des Artikels bei der einem Eigennamen vorangehenden Apposition muss nun freilich nicht zu weit ausgedehnt werden. So darf man z. B. nicht sagen: „Hauptstadt Berlin liegt an der Spree,“ obgleich man sagt: „Schloss Babelsberg liegt in der Nähe von Potsdam,“ da in ersterem Beispiele die Apposition nicht zu einer so engen Vereinigung mit dem Eigennamen herangetreten ist, wie im letzteren Beispiele, wo die Apposition mehr als eine dem Eigennamen zugehörige Bezeichnung oder Würde zu betrachten ist. Gleichfalls dürfen nicht die Wörter Kind, Sohn, Tochter unarticuliert ihren Eigennamen vorangehen,**) wie die eben angeführten Namen der Familienglieder; und die den Ländernamen vorangestellten Appositionen, wie Königreich, Herzogthum, Grafschaft, Fürsten-

*) Vergleiche Becker, Ausführliche deutsche Grammatik I. §. 182.

**) Vergleiche Grimm, deutsche Grammatik IV. 421.

Digitized by Google

thum, können auch des Artikels nicht entbehren, z. B. „das Königreich Polen gehört zu Russland, das Herzogthum Nassau gränzt an das Königreich Preussen.“ —

Den Substantiven vortretende Demonstrativa, welche schon selbst eine individualisierende Bestimmung enthalten, entbehren deswegen in den meisten Sprachen des Artikels, und so auch im Deutschen.*) Aus demselben Grunde versagen sich in dem heutigen Neuhochdeutschen possessive Pronomina durchgängig den Artikel, wenn sie einem Substantiv vorgesetzt sind,**) obgleich er im Gothischen, Alt- und Mittelhochdeutschen in diesem

*) Im Schwedischen verlangt das Substantiv unbedingt den Arikel bei schärferer Demonstration, z. B. det der skåpet, dieses Spind da, den här dörren, diese Thür hier; bei schwächerer Demonstration aber kann der Artikel stehen oder wegbleiben: denne mannen, oder denne man, dieser Mann, denna qvinnan, oder denna qvinna, diese Frau. Derselbe Fall hat zuweilen im Mittelhochdeutschen statt bei jener, welches jedoch dann die starke Form bedingt:

Die jene zwêne (zwei) Namen.

Herbort von Fritzlar (Liet von Troye).

Dieses hat sich auch in einigen Beispielen auf das Neuhochdeutsche verpflanzt, wobei bald die schwache Form von jener (Opitz), bald die starke (Göthe) angewandt wird. Man vergleiche übrigens im Griechischen die Artikelfähigkeit des Substantivs nach einem Demonstrativ: *οὗτος ὁ ἀνήρ, τοῦτο τὸ σῶμα.* —

**) Nach dem Substantiv steht im Neuhochdeutschen das Possessivum noch seltener als im Schwedischen; so in dem von Luther in seinem Katechismus auf alterthümliche Weise (goth. atta unsar [nicht unsara], althochdeutsch fatar unsar) aufgestellten Vater unser (obgleich in der Bibelübersetzung bei Matth. 6 und Luc. 11 *πάτερ ἡμῶν* mit unser Vater von ihm wiedergegeben wird); und da im Gothischen, Alt- und Mittelhochdeutschen die Nachstellung des Possessivpronomens ziemlich häufig war, so kommt dieses, wo man das Alterthümliche nachahmen will, besonders im Romanzen-, Legenden- und Balladenstil noch heute zum Vorschein:

Da spricht der König mit mildem Ton:
„Steh auf, du Schwester mein!
Um diesen deinen lieben Sohn
Soll dir verziehen sein.“

Frau Berta hebt sich freudenvoll:
„Lieb Bruder mein, wohlan!
Klein Roland dir vergelten soll,
Was du mir Guts gethan.“

(Uhland, Klein Roland.)

Digitized by Google

Falle dem Possesiv bisweilen vortreten durfte.*) — Vertritt aber das Possesivpronomen ein gedachtes, nicht ausgedrücktes Substantiv, und hat es somit eine substantivische Geltung, so darf der Artikel nicht fortbleiben, z. B. „ich bin den Meinen (den Meinigen) auf der Strasse begegnet; wann werden die Deinen (die Deinigen) verreisen?“ Bezieht sich nun das Possessiv auf ein vorhergegangenes nicht wiederholtes Substantiv, so kann der Artikel stehen oder wegbleiben, wobei das Pronomen in ersterem Falle die schwache, im letzteren die starke Form verwendet, z. E. „alle Häuser rings herum sind neuerdings abgeputzt worden, nur meins und deins, oder das meine und das deine (das meinige und das deinige) nicht.“**) —

Der bestimmte Artikel tritt seiner Natur gemäss in allen artikelfähigen Sprachen eigentlich nicht an die erste oder zweite Person (die redende oder angeredete) hinzu, da sie schon durch ihre Stellung in der Rede hinlänglich bestimmt und hervorgehoben sind, sondern natürlich nur an die dritte, besprochene Person. Daher verweigert im Deutschen der Vocativus, der Casus der angeredeten Person, den bestimmten Artikel ganz und gar.***)

Da nun bei dieser Stellung des Possessivs dieses eigentlich wohl als eine beigefügte Apposition zu betrachten ist, so darf hier wieder der Artikel an das Substantiv herantreten:

Und sing' ich dann im Herzen mein.

Göthe.

Die Heimath mein heisst Ruheland.

Karl Borromäus Frh. v. Miltitz.

*) Z. B. sô meina láiseins (meine Lehre); thiu sin stimna (seine Stimme), bî den sinen helden (bei seinen Helden). Sieh ausführlicher über den Artikel bei Possesiven Grimm, D. Gramm. S. 392, 403, 418 ff. — Man vergleiche die ähnlichen Fügungen im Griechischen: ἡ ἐμὴ διδαχή, ὁ ἐμὸς φίλος = ἡ διδαχή μου, ὁ φίλος μου; und im Italienischen le mie prigioni, i miei cavalli etc.

**) Man erinnere sich hier, dass die Ableitungen „der, die, das meinige deinige, seinige, unsrige, eurige, ihrige,“ die jetzt am häufigsten vorkommen, Neuerungen in der Sprache sind, die vielleicht erst im 17. Jahrhundert zum Vorschein kommen. Sieh Grimm, Deutsches Wörterbuch II. S. 913. Vgl. Seite 227, Note.

***) Dies ist wohl eigentlich der Fall in allen Sprachen, die sich des

Digitized by Google

Gleichwie vorgestellte Demonstrativa und Possessiva, kraft ihrer individualisierenden Wirkung, dem von ihnen abhängigen Substantiv den bestimmten Artikel entziehen, so bleibt auch dieser nach einem vorangegangenen Genitiv fort, da der Genitiv, besonders wenn er articuliert ist, eine hinlänglich individualisierende Bestimmung für das nachfolgende Substantiv enthält, z. B.

Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand.

Schiller (die Antiken zu Paris).

In diesem Beispiele sind die Wörter Kunst und Strand in einem ganz bestimmten Sinne zu nehmen. — Einen mehr allgemeinen Sinn bekommt das Substantiv in dieser Stellung, wenn auch das vorhergehende Substantiv keinen Artikel hat, z. B.

Artikels bedienen, obgleich es welche unter ihnen gibt, die diese Behauptung nicht zu bestätigen scheinen. So sagen ja z. B. die Franzosen beim Anreden Monsieur le professeur! Madame la comtesse! und im Schwedischen verwendet man auch in höflicherer Anrede ebenfalls den Artikel: Herr Ärkebiskopen! Fru Statsrådinnan! Dasselbe war auch im Mittelhochdeutschen nicht ohne Beispiel (lieber herre der bischof), und in den früheren Zeiten der neuhochdeutschen Periode scheint es noch mehr zum Gebrauche gekommen zu sein. Grimm (D. Wörterb.) hat mehre Beispiele, und Kehrein (Gramm. der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts III. §. 121.) hat zwei angeführt: so befehlen wir üch, Herr der Houptmann; wir zweiflen nit, dann jr der Herr Houptmann wissen. In einem der von Uhland gesammelten Volkslieder kommt folgendes vor:

Got grüss üch, frow die herzogin!
bittet ir min herren und och sin kind
dass er mir frist min leben!

Peter Unverdorben (126).

Bei dergleichen Fügungen ist jedoch das nachgesetzte artikulierte Wort wohl eigentlich nicht als Vocativ zu betrachten, sondern die Anrede scheint aus Höflichkeit von der zweiten zur dritten Person plötzlich überzugehen, mithin die angeredete Person gleich als eine besprochene hervorgehoben zu werden. Man vergleiche die griechische Zurufungsform ὦ οὗτος, du da; und den zuweilen in solchen Fällen auch vorkommenden Gebrauch des unbestimmten Artikels, z. B. das Mittelhochdeutsche:

Parzival ein ritter guot
habt euchs für kein unmuot.

Wolfr. Parz. 407, 6.

sit willekomen, her Sifrit, ein edel ritter guot!

Nibelungenlied 294 (291), 3.

Digitized by Google

Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Aethers Höh'n!
Ders. (das eleusische Fest).

Letztere dieser Stellungen gehört hauptsächlich der Dichtersprache an,*). die erstere aber kommt auch in der Prosa bei besonderer Hervorhebung des regierten Genitivs sehr häufig vor. Allein wenn dies der Fall nicht ist, enthält eine solche Stellung gewöhnlich etwas Gezwungenes oder Geziertes, weil sonst in der gegenwärtigen Prosa der articulierte Genitiv meistens seinem regierenden Substantiv nachgestellt wird, wobei der Genitiv zur Individualisierung des vorangegangenen Substantivs nicht ausreicht, und mithin dieses des Artikels nicht entrathen kann: z. B. „die Kunst der Griechen, der Strand der Seine." — Ausser diesen Fügungen kam im Altdeutschen noch eine andere Stellung vor, indem ein articuliertes Substantiv von seinem Artikel durch den davon abhängigen Genitiv eines Eigennamens oder eines unarticulierten Gemeinnamens getrennt wurde, z. B. daz satanazses kisindi, das Gesinde des Satans; daz Sigmundes kint, das Kind Sigmunds, diu ringes gespan, das Gespänge des Ringes.**) Im Neuhochdeutschen wird diese Fügung durch eine Zusammenziehung der beiden Wörter vertreten: das Diebesgesindel, die Teufelsbrut, der Königssohn.***) —

*) Schiller bedient sich deren sehr häufig, z. B.

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hülfe baut. . . .
Denn mit der Freude Feierklange
Begrüsst sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt. . . .
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen.
Das Lied von der Glocke.

**) Sieh mehrere Beispiele bei Grimm, D. Gr. IV. 397, 406. — Man vergleiche derartige Trennungen des Substantivs von seinem Artikel in der griechischen Sprache, wo jedoch das dazwischentretende Substantiv den Artikel verlangt: *ἡ τῶν Πελοποννησίων ἐσβολή. τὸ τῆς ἀρετῆς κάλλος. ἔνοχος ἔστω τῷ τῆς τῶν ἐλευθέρων φθορᾶς νόμῳ.* Aesch. Tim. —

***) Eine Menge freier Zusammensetzungen dieser Art, und auch von

Digitized by Google

Der Name „Gott," als Bezeichnung des einzigen, höchsten Wesens tritt in den germanischen Sprachen beinahe als Eigenname hervor, und bleibt deswegen meistentheils unarticuliert. Nur wenn er in besonderer Beziehung, oder im Gegensatz zu anderen Göttern steht, wird der Artikel hinzugefügt, z. B. der Gott der Heerscharen, der Gott der Christen; ebenso wenn diese Beziehung durch ein begleitendes Eigenschaftswort eingeführt wird: der allmächtige Gott, der liebe Gott. — Wenn nun im Deutschen die Appositionen Vater, Sohn und heiliger Geist im Nominativ nachfolgen, so können auch diese in Uebereinstimmung mit dem oben (Seite 237) Gesagten unarticuliert stehen, da beide Begriffe gleichsam zu einem zusammenwachsen. Allein da die Sprache zur genaueren Unterscheidung oder Bestimmung der verschiedenen Eigenschaften der Persönlichkeit Gottes zu neigen scheint, so wird jetzt der Artikel am meisten gebraucht: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist.*) Allein im obliquen Falle darf der Artikel der Apposition nie wegbleiben, z. B. im Namen Gottes des Vaters u. s. w.**) — Wenn aber „Gott" als Bezeichnung eines Abgottes einem Eigennamen zugefügt wird, und somit als ein Gattungsname auftritt, so darf der Artikel nicht fortbleiben; ebenfalls bei „Göttin," z. B. „Merkur der Gott wurde von dem Götterrath auf die Erde herabgesandt; die Göttin Minerva wurde aus dem Haupte Jupiters geboren." — Man könnte vermuthen, dass, nach der Analogie von „Gott," auch die Wörter „Heiland," „Teufel," und sogar „Gottheit" unarticuliert auftreten dürften; was jedoch nicht geschieht. Das letztere Wort mag durch seine abstracte, aller Individualität ermangelnde Natur des Artikels nicht entrathen, um etwas Bestimmtes auszudrücken,

---

mehreren Wörtern findet man besonders bei Göthe; sieh Lehmann, Göthes Sprache und ihr Geist, §. 67 und §. 111 ff. —

*) Die Ursache dass der Artikel bei der ersten Person der Gottheit öfter weggelassen wird, als bei den anderen, soll, nach Grimms Meinung (Wörterbuch II. 984) die sein, dass im Gothischen das Wort „Vater" (atta), wenn darunter Gott verstanden ward, den Artikel wegliess (Deut. Gramm. IV. 383). Dies habe nun die selbständigere Natur des „Vater" in der gedachten Stellung bewirkt, und muss dasselbe daher schon im Alt- und Mittelhochdeutschen vorgekommen sein; vgl. angef. St. S. 394, 404.

**) Vergl. oben, S. 239. —

Digitized by Google

und bei den beiden anderen wäre eine Vermuthung leicht zur Hand, dass ihre gattungshafte Natur (der Heilende, der Verleumdende) im Volksbewusstsein nicht erloschen sei, und mithin dieses den Artikel hervorgerufen habe. Aber im Gothischen stösst „diabulus“ den Artikel ab, und dieser Gebrauch dauerte noch zum Theil bei dem althochdeutschen „tiuval“ (diufal) in der früheren Zeit dieser Periode,*) und der Name Christus (der Gesalbte), welcher denn wohl derselben Kategorie anheim fallen würde, enträth des Artikels gänzlich.**) —

*) Vergl. Grimm, D. Gramm. IV. 395. —

**) Es mag hier bemerkt sein, dass „Antichrist“ des Artikels nicht entbehrt, und dass „Teufel,“ obgleich wohl ziemlich selten, jedoch in der Volkssprache unarticuliert noch vorkommt (Schirlitz, Syntax des neuhochdeutschen Artikels, S. 15), z. B. du kommst in Teufels Küche (kommst übel an, büssest schwer); in Teufels Namen (Grimms Mährchen 30 doch: so lass sie fallen in's Teufels Namen); er ist Teufels Vorlauf (er spukt den Teufel vor). Auch kommt in einer Fabel Melanchthons (L. c.), von Gellert in der Vorrede zu seinen eigenen Fabeln angeführt, eine derartige Stellung vor: „Wer der Welt dienet, der verleuret nicht allein sein Wohlthat, sondern kriegt mit der Zeit Teufels Dank zum Lohn.“ — Das Wort „Satan“ oder „Satanas“ (Feind, Widersacher) scheint mehr von der Eigennamenart, die es früher besass, beibehalten zu haben, indem es öfter als „Teufel“ den Artikel vermeidet, z. B. Wenn Satan es will, so geschieht es, Satan hat das angerichtet, Satan ist daran Schuld, Satan streute bösen Samen aus; in welchen Beispielen der Artikel jedoch auch stehen könnte. In der lutherischen Bibelübersetzung wird der Artikel diesem Worte meistens beigelegt, vergl. 2 Cor. XI. 14, XII. 7, Offenb. Joh. XX. 2, 7. — Ebenfalls sei hier bemerkt, dass im Gothischen noch mehrere Wörter selbständiger waren und folglich unarticuliert vorkamen, die nachher allmählich zu gattungsartiger Natur übergegangen, und somit artikelfähig geworden sind, z. B. himins, der Himmel; aírtha, die Erde; halja, die Hölle; dáuthus, der Tod; dags, der Tag; nahts, die Nacht; maúrgins, der Morgen. Diese noch im Althochdeutschen nicht erloschene Artikellosigkeit (vergl. Grimm, D. Gramm. IV. 383 f. und 394 f.) hat sich in der neueren Sprache fast gänzlich verloren. Spuren davon bewahrt die Sprache jedoch vielleicht in herkömmlichen Ausdrücken, wie, auf Erden, gen Himmel u. m. dgl. (Vergl. Becker, Ausführliche deutsche Grammatik I. §. 130). Im apostolischen Glaubensbekenntnisse steht sogar: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden. — Im Englischen ist das Fortlassen des Artikels bei diesen und derartigen Wörtern sehr gebräuchlich:

They (the children) are as heaven made them.

It is a knell,

that summons thee to heaven or to hell.

Digitized by Google

Wenn Gattungsnamen als Eigennamen gebraucht werden, entäussern sie sich oftmals des Artikels. So treten mitunter Gattungsnamen in allegorischen Gedichten, im Romanzen-, Fabel- und Märchenstil als individuelle Persönlichkeiten hervor, und versagen sich somit den Artikel, z. B.

Fantasie mit Donnersturm tut auf den Mund,
Witz verstummt.

Rückert (Die Zwei und der Dritte).

Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan!

Göthe (Erlkönig).

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden! . . .
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach.

Ders. (Heideröslein).

„Hähnchen sprach zum Hühnchen. Als er (der Wagen) fertig war, setzte sich Hühnchen hinein und sagte zum Hähnchen.“ Grimms Kinder- und Hausmährchen, 8.*) —

Night came and the bell rang, and we went to our rooms. Most readers, I believe, are more charmed with Miltons description of paradise, than of hell. Morning broke and evening fell. Death spares nobody. I was bewildered all day. —

*) Eine derartige Individualisierung der Gemeinnamen bietet die Umgangssprache im nördlichen Deutschland innerhalb der Familien- und vertraulichen Umgangskreise dar, indem die wichtigsten und oft in der Familie allein stehenden Personen Vater, Mutter, Grossvater, Grossmutter, Onkel, Tante, als Eigennamen betrachtet werden, und daher den Artikel meiden, z. B. „Vater ist zu Haus, aber Mutter und Tante sind eben spazieren gegangen.“ In dem Falle können sie auch auf ihre eigene Biegungsweise verzichten, und die der Eigennamen annehmen: Göthe, Göthes, Göthen; Mathilde, Mathildens, Mathilden, z. B. Hannchen sitzt bei Vatern im Garten; geh' hol' Mutterns Tuch. Bei den Benennungen der übrigen Familienglieder kommt im Deutschen diese Artikellosigkeit mehr selten vor; im Englischen aber häufiger, z. B. It was cousin's birthday yesterday; I have quarrelled with sister this many years. Die Wörter Mamma und Papa vermeiden hier immer den Artikel. — So wie die eben erwähnten Verwandtschaftsnamen, da sie in einem bestimmten Kreise oder Raume oft die einzigen ihrer Art sind, in der Umgangssprache artikellos vorkommen, so wird gleichfalls bei Titeln ohne nachfolgende Personennamen der Artikel zuweilen fortgelassen, z. E. es war gestern Königs Geburtstag; Bürgermeisters Gustav ist vor-

Digitized by Google

Abstracte Substantiva lassen im Nominativ und Accusativ oft den Artikel weg, wenn sie schon in individueller Auffassung zu verstehen sind, besonders in Sprüchen und derartigen Ausdrücken, z. B. „Geiz ist die Wurzel alles Uebels; Jugend hat keine Tugend; Morgenstunde hat Gold im Munde; Hochmuth kommt vor dem Falle; Hoffahrt will Zwang leiden; Untreue erschlägt ihren eigenen Herrn; Muth geht über Gut.“ Im Genitiv und Dativ kann aber der Artikel nicht wegbleiben, wenn keine den Fall bezeichnende Präposition (wodurch oft adverbiale Formen entstehen) oder kein attributives Adjectivum vorangeht, z. B. „er befleissigt sich der Rechtswissenschaft; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes; der Liebe und dem Feuer muss man bei Zeiten wehren; der Schönheit ist nicht zu trauen; der Redlichkeit soll man nachstreben; er widersteht der Furcht; er ist der Strafe, der Aufmunterung werth; der Auszeichnung, des Lobes würdig; des Lebens satt; der Arbeit müde, überdrüssig; Mangel des Ernstes, des Fleisses; ein Gefühl des Neides, des Zornes; Worte des Trostes.“ Dagegen: „mit Fleiss arbeiten; vor Furcht zittern; aus Liebe zu mir, mir zu Liebe thun; ein Gefühl von Hass, Neid; Mangel an Fleiss, oder gehörigen Fleisses; Worte lindernden Trostes.“ *) —

So wie im Schwedischen, so wird auch im Deutschen bei Nebeneinanderstellung zweier oder mehrerer durch Conjunctionen verbundenen Substantiva manchmal der Artikel weggelassen, wenn schon diese Substantiva jedes für sich oft in völlig be-

---

gestern ertrunken; Schulzens Louise und Pastors Theodor wurden zu Ostern verlobt; was machen sie bei Doctors? Allein dies scheint nur in viel gebrauchten, an einem gewissen Orte oder Kreise angeknüpften Zusammenstellungen Anwendung zu finden. So würde man z. B. nicht hören: ein Attentat wurde neuerdings auf König ausgeübt; Königs Bruder wohnt in der Wilhelmsstrasse; Doctor ist auf ein paar Tage verreist. —

*) Vergl. Becker, Ausführl. d. Grammatik, I. §. 132 und oben, S. 239.... Im Englischen, wo das Weglassen des Artikels im Allgemeinen noch unbeschränkter ist, kommt diese Artikellosigkeit in derartigen Redeweisen in noch ausgedehnterem Masse vor, z. B. Death is the end of sorrows; I prefer health to riches. Plutarch calls lying the vice of slaves. History, at least in its state of perfection, is a compound of poetry and philosophy. It is the fashion to say, that the progress of civilisation is favorable to liberty. Human understanding is as much limited, as human power or human strength. —

Digitized by Google

stimmtem Sinne zu verstehen sind. Es findet wohl eigentlich in diesen Fügungen durch die Vereinigung gleichartiger oder entgegengesetzter, mehr oder weniger bestimmter Begriffe, eine gewisse Erweiterung der individuellen Natur der einzelnen Begriffe statt, welche nun durch die Verschmelzung in eine so abstracte Verallgemeinerung hineintreten, dass der Artikel mit seiner bestimmenden Natur keine Stätte mehr findet, und deshalb zurücktritt. Am häufigsten kommen derartige Fügungen in solchen Formeln vor, die zugleich eine Alliteration oder einen Reim mit sich führen; aber auch in anderen Stellungen, wobei, wenn eine Präposition vorangeht, diese bei dem zweiten und folgenden Wörtern wiederholt werden kann, aber meistens wegbleibt. Beispiele: „das Schiff ist mit Mann und Maus untergegangen. Er hat Haus und Hof verkaufen müssen. Handel und Wandel blühen empor. Einem mit Rath und That beistehen. Die Ernte unter Dach und Fach bringen. Er ist Knall und Fall davon gelaufen. Lug und Trug führen zum Verderben. Ross und Reuter sprengte in die feindlichen Reihen hinein. Pferde und Wagen wurden von dem gewaltigen Strome weggerissen. Er ist mit Frau und Kindern fortgezogen. Diese armen Kinder haben Vater und Mutter verloren. Er hat König und Vaterland verrathen. Ueber Land und Wasser fahren. Der Schmerz drang mir durch Mark und Bein. Schwed' und Deutscher, Papist und Lutheraner, Keiner will dem Anderen weichen. Der Vogel flog über Häuser, Bäume und Felder nach der Heimath zurück. Brücken, Strassen und Plätze waren mit Menschen angefüllt." —

Wenn die durch Conjunctionen verbundenen Substantiva keine Verallgemeinerung der Begriffe erzielen, sondern eine genauere Unterscheidung oder einen scharfen Gegensatz derselben bezwecken, so wird ihnen der Artikel beigegeben, z. B. „der Philologe, der Alterthumsforscher und der Historiker verfolgen oft dieselben Wege ihrer Studien." Wird aber keine Verschiedenheit und kein Gegensatz von Personen oder Gegenständen beabsichtigt, sondern nur eine strengere Bestimmtheit derselben, so steht der Artikel bloss bei dem ersten Substantiv, z. B. „der Philologe, Alterthumsforscher und Historiker vereinigt in sich drei nahe verbundene Zweige der Wissen-

Digitized by Google

schaften.“*) — Derselbe Unterschied findet bei den durch Adjectiva ausgedrückten näheren Bestimmungen der Begriffe statt: „Die blaue und die weisse Farbe mag ich gern. Das unfreundliche, windige und regnerische Wetter verhinderte den Ausflug.“ In dem letzten Falle kann jedoch schärferer Hervorhebung wegen der Artikel bei jedem Adjectiv wiederholt werden: „das offene, das bestimmte, das zutrauliche Versprechen flösste ihnen Hoffnung ein.“ Im Pluralis aber kann auch bei entschiedenem Gegensatze der Artikel wegbleiben (wodurch das Adjectiv fast den Werth eines Substantivs erhält): „Reiche haben viele Freunde, Arme wenige.“**)

Die Cardinalzahlen weisen im Allgemeinen den Artikel zurück. Nur wenn ein oder mehrere Theile einer grösseren Zahl zu unterscheiden sind, so wird diese Hervorhebung gewöhnlich durch den Artikel bezeichnet, z. B. „als man die Räuberbande entdeckte, bestand sie aus achtzehn Mann: die zehne fielen im Gefechte, die achte wurden gefangen genommen.“ — Etwas eigenthümlich, hauptsächlich dem populären und vertraulichen Stil angehörig, ist die articulierte Hervorhebung einer in der That unbestimmten oder bloss ungefähren Zahl, z. B. „(die Türken futtragieren) an die dreimal hunderttausend Mann; ich bin schon hier an die fünf Monate; man hat über die zwanzig Schüsse auf ihn gethan; in dieser Woche sind bis in die hundert Diebstähle verübt worden; es sind jetzt an die drei

---

*) Es ist hier zu bemerken, dass wenn in derartigen Fällen zwei oder mehrere Substantiva von verschiedenem Geschlecht oder Numerus zusammengestellt werden, der Artikel vor jedem wiederholt werden muss: „das Wohlwollen, die Theilnahme und die Glückwünsche der Freunde beförderten seine Bestrebungen.“ —

**) Im Allgemeinen fällt im Deutschen und im Schwedischen die Artikelfähigkeit des dem Substantiv beigegebenen Adjectivs beinahe denselben Regeln anheim; man vergleiche: „gutes, oder das gute Eisen ist theuer, godt järn oder det goda järnet är dyrt. In tiefster oder in der tiefsten Trauer, i djupaste oder i den djupaste sorg (sorgen); die Sache hat den glücklichsten Ausgang genommen, saken har tagit den lyckligaste utgång (utgången).“ Wir ersehen somit, dass der Artikel bei dem Superlativus nicht gern fehlen darf, wenn er nicht in präpositionaler Stellung steht. Es wird aber diese Regel in beiden Sprachen, namentlich im Schwedischen, nicht genau beobachtet. Vergl. Grimm, D. Wörterb. II. 986 — 7. —

Digitized by Google

Jahre, dass er hier nicht gewesen ist.“ Der Redende will oder kann nicht bei derartiger Anwendung des Artikels die betreffende Zahl ganz genau angeben, er sucht aber die ungefähre Grösse derselben durch die Anzeige der möglichst nahe kommenden Zahl zu bezeichnen.*) — Bei dem Zahlworte „beide,“ welches als eine Bezeichnung für zwei zusammengehörige oder im Gedanken zusammengefasste Gegenstände gebraucht wird, kann der Artikel stehen oder wegbleiben, wenn ein Substantiv darauf folgt, z. B. „beide, oder die beiden Ohren sind ihm erfroren. Er leidet an beiden, oder an den beiden Augen.“ Allein wenn kein Substantiv dabei steht, und somit „beide“ nur auf vorangegangene Begriffe Bezug hat, so weicht der Artikel: „welche Hand hat der arme Soldat in der Schlacht verloren? Er hat beide verloren. Hat er einen Brief oder Geld bekommen? Er hat beides bekommen.“ —

Die in den Grammatiken gewöhnlich als unbestimmte oder allgemeine Zahlbegriffe bezeichneten Wörter „all, jeder, jeglicher, jedweder, Jedermann, Keiner, Niemand, Nichts“ vermeiden durchgängig den Artikel: all wegen seiner schwebenden und abstracten Unbestimmtheit, die keine individualisierende Bestimmung zulässt (vgl. oben, S. 248); die anderen ihrer von selbst schon völlig individuellen und bestimmten Natur zufolge, wenn sie nämlich nicht in positivem, wiederholt individualisiertem Sinne hervortreten, wie in folgenden Beispielen: „aus Nichts ist die Welt erschaffen worden. Was ist denn das Nichts? Das Nichts ist der Grundstoff der Dinge. Wer hat dieses Buch zu Schanden gemacht? Ich weiss es nicht. Ei! der Niemand ist wohl denn wiederum daran Schuld.“ Bei „all“ ist jedoch der Artikel zulässig, wenn er die Allheit der durch das folgende Substantiv ausgedrückten Gattung gewissermassen beschränken will, und dieselbe nur zum Theil bezeichnet und hervorhebt; wobei der Artikel eigentlich als eine Bestimmung des Substantivs erscheint, und folglich vor dieses, nach „all“ herantritt; man vergleiche: alle Menschen, und alle die Menschen. Ersteres Beispiel drückt die ganze Menschheit aus, das letztere nur einen

*) Vergl. im Griechischen: ἦν δὲ, ὅτε ἐτελεύτα, ἀμφὶ τὰ πεντήκοντα ἔτη. Xen. An. II. 6, 15.

Digitized by Google

Theil davon, den gedachten, besprochenen, bekannten, u. s. f. z. B. „man konnte durch all*) die Menschen nicht herauskommen.“ —

Es werden in vielen Sprachen durch präpositionale Verbindungen von meistens unarticulierten Substantiven mit vorangehenden Präpositionen formelhaft adverbiale Ausdrücke gebildet. Derartige Fügungen entstehen gewöhnlich, wo passende, gleichbedeutende Adverbia fehlen, oder wo die mangelhaften Beugungsformen der Substantiva denselben Sinn auszudrücken nicht vermögen. Man vergleiche: zu Hause; engl. at home; franz. à la maison; schwed. hemma; im Lateinischen und Griechischen durch einen alten Casus locativus ausgedrückt: domi, οἴκοι. Nach Hause; engl. home; franz. au logis; schwed. hem; lat. domum, gr. οἴκαδε (ἐπ' οἶκον). — In der mittelhochdeutschen Periode war die deutsche Sprache noch reicher an diesen Formeln als heutiges Tages,**) und viele von denen, die damals gäng und gäbe waren, sind jetzt entweder verloren gegangen, oder es ist eine gewisse Beschränkung ihrer abstracten Bedeutung durch die Hinzufügung des zusammengezogenen Artikels eingetreten, z. B. ûf strâze, ze schuole, wo man gegenwärtig auf der Strasse, in die Schule oder zur Schule (gehen), sagen muss. — Die Formeln, wo der zusammengezogene, einer Präposition sich anlehnende Artikel, mit Beibehaltung des Formelhaften, gebraucht werden kann, kommen auch oft vor: „es ist im Plane; im Stande sein; im Begriffe sein; im Vergleich mit; im Auftrage; im Gegentheil; im Ernste, im Scherze, im Zorne sagen; zur Ruhe gehen, bringen; zur Last fallen; Jemand zur Verantwortung, zur Rechenschaft ziehen, zur Rede stellen, setzen;

*) Bekanntlich können aller, alle, alles, und sogar alle Beugungsformen dieses Wortes zu all (all') vor dem Artikel, oder einem Pronomen verkürzt werden, z. B. aller, oder all der Kohl; alle, oder all seine Arbeit; alles, oder all jenes Getreide; alles, oder all dieses Geredes ungeachtet; bei allem, oder all dem, u. s. w. — Zu dieser inflectierten Anwendung bietet schon das Altdeutsche den Vorgang. So finden wir in der Widmung an König Ludwig den Deutschen, welche Otfried seinem Evangelienbuch vorausschickt: al thie fianta uberuuân (all die Feinde überwand); im Nibelungenlied, 271 (269), 3: al die liute (all die Leute); 718, 3 (655, 7): bî al ir tagen, u. ö. —

**) Vergl. Grimm, Deutsche Grammatik, IV. 413 f. —

Digitized by Google

zum Ruhme, zur Ehre, zur Schande gereichen; zur Genüge haben; zur Noth mit etwas auskommen; zum Trost, zur Antwort dienen; es ist oder liegt am Tage (zu Tage); zur Hochzeit, zur Leiche gehen; zur Zeit; zur Unzeit; etc.“ — Sonst bleibt bei sehr vielen adverbialen Ausdrücken dieser Art der Artikel noch jetzt fort. Sehr häufig entsprechen sich wohl die schwedische und die deutsche Sprache in dem mehr oder weniger erweiterten adverbialen Sinn dieser Redensarten, z. E. „zu Pferd steigen, sitzen, stiga, sitta till häst; etwas zu Wege (zuwege) bringen, till väga (tillväga) bringa något; zu Fuss gehen, gå till fots; das Schiff geht in See, skeppet går till sjös; in Stand setzen, sätta i stånd; bei Tisch sitzen, sitta till bords; zu Bette gehen, gå till sängs; zu Ende bringen, bringa till slut; zu Gevatter laden, bjuda till fadder; bei Seite legen, lägga å sido; bei Geld, bei Kasse sein, vara (stadd) vid mynt, vid kassa; über Nacht bleiben (bei jemand), blifve öfver natt; in Gebrauch sein, vara i bruk; bei Licht arbeiten, arbeta vid ljus; vom Schlafe aufwachen, vakna upp från sömnen; zur Stunde, på stunden; Einem zur Seite stehen, stå någon vid sidan; zur Hälfte, till Hälften; zum Abendmahl gehen, gå till Nattvarden (Nattvards); zur Stadt fahren, fara till staden; die Sache liegt am Tage, saken ligger i dagen; — sie weichen aber vielmals von einander ab, z. B. von Kindheit an, von Jugend auf, från barndomen, från ungdomen; von Natur, af naturen; über Tisch, vid bordet, von Tisch (man sagt jedoch auch vom Tisch) aufstehen, stå upp ifrån bordet; Gott vor Augen haben, ha Gud för ögonen; zu Tage treten, träda i dagen; mit Tode abgehen, afgå med döden; zu Grabe begleiten, ledsaga till grafven; in Zukunft wird es anders sein, i framtiden blir det annorlunda; zu Ende, zu Anfang des Jahres, vid slutet, vid början af året; bei Tag arbeitete er, bei Nacht konnte er vor Müdigkeit nicht schlafen, om dagen (dagarne) arbetade han, om natten (nätterna) kunde han för trötthet icke sofva. Ich kenne ihn von Ansehen (von Person), jag känner honom till utseendet.“ Umgekehrt gibt es im Schwedischen mehrere derartige formelhafte Fügungen, die im Deutschen durch die Beifügung des Artikels entweder ganz aufgelöst sind, oder allerdings beschränkt, z. B. „gå i fält, i krig, ins oder in das Feld, in den Krieg gehen

Digitized by Google

(jedoch auch: zu Felde ziehen); gå i skola, in die Schule oder zur Schule gehen; gå på jagt, auf die Jagd gehen; trycka en dörr i lås, eine Thür ins (in das) Schloss drücken; säga något på allvar, på skämt, etwas im Ernste, im Scherze sagen; det har han fått till lön, das hat er zum Lohn empfangen; taga violen i hand, die Geige zur Hand nehmen; bjuda någon till (på) bröllop, Jemand zur Hochzeit bitten.“*) —

Nahe an den eben erwähnten Verbindungen stehen auch diejenigen, worin das Substantiv oft in Folge der damit eng verknüpften oder regierten Wörter in eine bestimmtere Bedeutung eintritt, und wobei der Artikel dennoch fehlen darf, z. B. „auf Grund dieses Betragens; in Hoffnung künftiger Besserung; in Aussicht auf einen gelegentlichen Zufall; in Erwartung kommender Ereignisse; in oder mit Hinsicht, Rücksicht; aus Anlass etc.“ In diesen Beispielen würde der Artikel auch zulässig sein; aber in anderen ist er völlig ungebräuchlich: „auf Seiten, von Seiten, in Betracht oder Anbetracht, in Betreff, in Bezug etc.“ — Derartige Fügungen erbleichen nun allmählich zu Präpositionen oder Adverbien, und es geht das Gefühl für ihre substantivische Natur und Ursprung, so wohl in der Auffassung, als in der Schrift, nach und nach verloren. Sie werden daher oft verstümmelt. Dergleichen haben wir in: anstatt, statt, kraft, entgegen,**) gegen, halb, halben, halber (auch zusammengesetzt: ausser-, inner-, ober-, unterhalb),***) wegen,†) zufolge; abseiten, abseits, abhanden, vorhanden (dagegen noch: aus Handen lassen,

---

*) Die englische Sprache ist überaus reich an diesen formelhaft präpositionalen Verbindungen: At court, at dinner, at table, at hand; to be at work, at sight; in church, in battle, in prison, in bed, in heaven, in body, in mind, in town (gewöhnlich London); to go to school, to town, to church; by land, by sea; on shore, on earth, on foot, on purpose, on condition; to be of opinion etc. —

**) Vom mittelhochdeutschen in-gegen, ën-gegen(e), aus dem althochdeutschen kagan, gagen, gegin, gein, abgekürzt gên. —

***) Von halpa, Halbe, d. i. Seite. —

†) Ehemals „von – wegen,“ also Dat. Plur. von dem Substantiv Weg, soviel als von Seiten; daher noch jetzt: von Rechtswegen, von Amtswegen, und landschaftlich, von meinetwegen, von der Bürger wegen u. dgl. m. —

Digitized by Google

zu Handen oder Händen kommen), überhaupt, zwar,*) zufrieden, zuweilen,**) zurück.“***) —

Es gibt noch eine andere präpositionale Fügung, wo das Substantiv unarticuliert sowohl vor als nach einer Präposition steht, ebenfalls meist mit adverbialer Geltung, z. B. „Schritt für Schritt fahren. Er wird Tag für Tag erwartet. Er geht sammeln von Haus zu Haus. Zähle noch einmal Stück für (um) Stück. Es fällt Schuss auf Schuss. Sie gehen Hand in Hand; Arm in Arm. Sie wohnen Thür an Thür. Perle an Perle reihen. Es empörte sich Bruder gegen Bruder. Die Kämpfenden standen Brust gegen Brust; Stirn gegen Stirn. Schätze auf Schätze häufen. Da werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht.“ —

Etwas eigenthümlich ist die mit den verkürzten Formen des bestimmten Artikels†) stattfindende Articulierung des Substantivs, wie sie im Sinne eines Prädicats erscheint, und zwar hauptsächlich nach den Zeitwörtern, welche ein Erwählen, Ernennen, Machen, Werden etc. ausdrücken, wo in anderen Sprachen das Substantiv gewöhnlich unarticuliert als Object, oder als Prädicat mit oder ohne Präposition gebraucht wird, z. B. „Jemand zum König erwählen, gr. *ἑλέσθαι τινὰ βασιλέα*, mittelhochd. ze künege kiesen, französ. élire quelqu'un roi, schwed. välja någon till konung.††) Der König ernannte ihn

---

*) Aus ze wâre, d. i. in Wahrheit. —

**) Zu Weilen, d. i. zu Zeiten. Im Altdeutschen gab es freilich kein ze wilen, wohl aber: ze der wile, zeiner (ze einer) wile, sondern statt dessen: bi wilen und under wilen, auch bloss: wilen, wilent (woher das gegenwärtige weiland). —

***) Früher: ze rucke. Diese ältere, längere Form findet man bisweilen noch heute, namentlich in der Poesie aus metrischen Gründen, z. B.

Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.
Göthe (Herm. und Dor., die Bürger).

†) Becker (Ausführliche Deutsche Grammatik, I. §. 130) ist der Meinung, dies sei der unbestimmte Artikel, was freilich einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte. Man vergleiche jedoch Grimm, Deutsches Wörterbuch Spp. 130, 113, 139 und Deutsche Grammatik IV. 423. —

††) Im Englischen kommt bald der unbestimmte Artikel vor: I have made thee a king; he was made a prisoner, bald keiner: the king appointed

Digitized by Google

zum Feldherrn, gr. *στρατηγὸν ἀπέδειξεν αὐτὸν ὁ βασιλεύς*, fr. le roi l'a nommé général. Zum Professor, zum Prediger berufen. Zum Lügner, zum Verräther werden. Zum Aufseher, zum Vertrauten, zum Gefangenen, zum Bettler, zum armen Manne machen. Ich habe ihn mir zum Freunde, zum Feinde gemacht.*) Zur Vorsteherin, zur Erzieherin ernennen, ausersehen. Einen zum Narren haben. Einen zum Priester weihen. Zur Lehrerin ausbilden. Sich Jemand zum Muster nehmen. Er hat sie zur Frau, zum Weibe genommen. Zum König gekrönt werden etc." —

Hinsichtlich der Präpositionen sei ferner bemerkt, dass einige von ihnen vorzugsweise geneigt sind, den Artikel des regierten Substantivs zu sich zu ziehen, und zwar diejenigen von Substantiven gebildeten Präpositionen, die entweder noch nicht ihre Geltung als einen bestimmten Casus regierende Präpositionen gänzlich bewährt haben, oder bei welchen die substantivische Natur noch nicht erloschen ist. Der Artikel tritt oft hinzu, besonders um bei der mangelhaften Fallbiegung den Casus richtig anzuzeigen.**) Da nämlich das Ohr sich noch nicht an die Verbindung des zu einer Präposition übergehenden Wortes mit einem bestimmten Casus gewöhnt hat, so findet man es oft nothwendig, diesen durch die Hinzufügung des Artikels noch genauer anzugeben. Solche sind: Angesichts, anstatt, statt, Behufs, kraft, laut, trotz, vermöge, zufolge, halben, halber und wegen, zumal wenn es dem Substantiv nachfolgt. Beispiele: „Angesichts der Gefahr zog er sich immer zurück. Anstatt des Besuches kam ein Brief. Behufs des Krieges müssen Steuern auferlegt werden. Kraft des Erkenntnisses wurde er verurtheilt. Vermöge des Stabes konnte er weiter

him chancellor of the state; he was proclaimed king; Gregory was elected pope. —

*) Bei denjenigen Ausdrücken, in welchen der Stoff oder die Materie angegeben wird, woraus etwas gemacht ist oder wozu es wird, bleibt der Artikel natürlich weg. Da nämlich der Begriff der Stoffnamen kein Individuum unterscheidet, so vermeiden sie also den Artikel, wo nicht von ihrer ganzen Art, oder von einer gewissen Menge die Rede ist. Es heisst also: „dieser Tisch ist von Holz, nicht von Marmor. Ein Haus von Marmor bauen. Dieser Schmuck ist aus Gold gearbeitet. Zu Wasser werden. Zu Asche verbrennen. In Asche verwandeln. In Rauch aufgehen, u. s. f."

**) Vergl oben, S. 239.

Digitized by Google

schreiten. Zufolge des Befehles musste er plötzlich abreisen. Trotz des Urlaubs blieb er doch zu Hause. Laut des Berichtes, der Berichte (jedoch auch: laut Bericht, laut Berichten). Der Schulden halber, oder Schulden halber wurde er eingesteckt. Der Ehre halber, oder Ehren halber. Des Anstandes wegen. Wegen der Gesundheit ist er ins Bad gereist. Aber auch: wegen Diebstahles, wegen Mordversuches, wegen Hehlerei wurde er bestraft." —

Bei einigen zeitlichen Adverbien, die aus dem Genitiv der Substantiva gebildet sind, kann der Artikel noch, wie in den früheren Perioden der Sprache, beibehalten werden. So sagt man neben „Nachts"*) heute noch, und sogar häufiger des Nachts, und neben „Tages (Tags)" wird viel mehr des Tages gebraucht: „des Tages arbeitet er fortwährend, Abends geht er spazieren; zweimal des Tages;" ausser in den Verbindungen Tages darauf; Tages vorher, oder zuvor. Gleichfalls Morgens und des Morgens; Mittags und des Mittags; Abends und des Abends; obgleich der Artikel bei diesen meistentheils ausbleibt. Noch öfter fehlt er doch bei dem adverbialen Gebrauche der Wochentage: Sonntags, Mittwochs, Sonnabends.**)

*) Vergleiche eine ähnliche Unregelmässigkeit der Bildung in abseits, beiseits, jenseits, diesseits, meinerseits, allerseits, von „Seite," und in dem lateinischen noctu von dem femininischen nox. Allein der noch freiere Gebrauch „des sëlben nahtes und eines nahtes," der auch früher vorkam, z. B. Nibelungenlied 1427 (1340), 1.

Dô si eines nahtes bî dem künige lac,

ist jetzt gänzlich ausgegangen. Es sei doch bemerkt, dass die Formen: der naht, der sëlben naht, ja sogar: der dritten nahtes im Mittelhochdeutschen auch vorkamen. Vgl. Grimm, Deutsche Grammatik III. 133. —

**) Die übrigen im Neuhochdeutschen vorkommenden genitivischen zeitlichen Adverbia: des Jahres, Sommers, Winters kommen nunmehr seltener zum Vorschein. Die beiden letzten wurden aber von Göthe häufig gebraucht; und er hat sogar nach dieser Analogie Marktags und Messenzeits gebildet. (Sieh Lehmann, Göthes Sprache und ihr Geist §. 56 und §. 144, IV). — In ähnlicher Weise wie der bestimmte Artikel kann auch der unbestimmte diesen Genitiven vorangehen, wobei sie sich weniger von ihrer substantivischen Natur entfernen und dem Ablativus temporis im Lateinischen entsprechen, in so fern sie in einzelnen Redensarten Adjectiva bei sich haben können, was aber vielleicht nur in der folgenden Redensart noch gebräuchlich ist. Beispiele: eines Tages, quodam die; eines Sommers, æstate quadam. Eines schönen Morgens; eines schönen Abends, u. s. w.

Digitized by Google

Es sei hierbei auch einiger zu einer adverbialen Natur hinneigenden Zeitbestimmungen gedacht, in welchen, wenn sie im Accusativ stehen, das bestimmende Adjectiv gewöhnlich den Artikel vermeidet, z. B. „Voriges Jahr. Verwichenen Monat. Vergangene Woche. Letzten Donnerstag. Künftige Woche. Nächsten Sonnabend.“ Gebräuchlicher ist es jedoch, hier eine Präposition vorangehen zu lassen, wobei der Artikel in etlichen Fällen, und zwar bei der Präposition an, nicht fehlen darf, z. E. „am verflossenen Mittwoch; am letzten Donnerstag; am künftigen Sonnabend; am folgenden Tage.“ Allein in anderen Fällen kann er stehen oder wegbleiben: „im vorigen Jahre, oder in vorigem Jahre; in der letzten Woche, oder in letzter Woche; für den künftigen Monat, oder für künftigen Monat; in der letzten Minute, oder auch wohl in letzter Minute; in der vergangenen Nacht, oder in vergangener Nacht, auf (den) künftigen Sonnabend; nach nächstem (dem nächsten) Donnerstag.“ —

Wenn ein Substantiv sich auf einen ausgedrückten oder nur zu ergänzenden Satz bezieht, so tritt es in eine genauere Bestimmtheit ein, die im Deutschen den Artikel verlangt, z. B. „er will was recht ist thun, aber er hat die Kraft nicht. Ich möchte gern reisen, aber ich habe die Zeit nicht. Er will bauen, aber die Mittel fehlen ihm, oder ihm fehlt das Geld (das dazu erforderliche). Der Knabe sollte studieren, aber er hat die Fähigkeiten und die Ausdauer nicht. Er hat nicht den Muth zu reden. Sie haben nicht die Mittel, ein Haus zu kaufen. Du musst ihm gehorchen, denn er ist der Lehrer, du der Schüler (es gebührt ihm zu gebieten, dir zu gehorchen). Er kann das Brot nicht verdienen (nämlich das zur Erhaltung, zum Sättigen nothwändige).“ — Gleichfalls erhält ein wiederholtes Substantiv, welches sich auf ein vorangegangenes, ganz unbestimmtes bezieht, gewöhnlich den Artikel, weil es nun durch die Wiederholung in einen engeren und bestimmteren Anschauungskreis eintritt,*) z. B. „Gewitter erfrischt die Luft, aber wenn das Gewitter zu heftig ist, kann es grossen Schaden bringen. Muth glaubt ein Jeder zu haben, aber den Muth, immer wahr zu sein, besitzen Wenige.“ —

*) Vgl. unter dem unbestimmten Artikel, S. 275. —

Digitized by Google

Im Geschäfts- und Canzleistile gewahrt man in gewissen Ausdrücken eine freiere Auslassung des Artikels, als es sonst in der Sprache gestattet ist, z. B. „Kläger brachte Folgendes vor. Klägern ward aufgegeben zu beweisen. Beklagter erwiederte darauf. Stände fassten hierauf den Beschluss. Commissarius war der Meinung. Königliches Inquisitoriat wird angewiesen.“ Es geschieht jedoch dies nur in einigen Fällen, und bei einigen bestimmten Terminis. So würde man z. B. bei „Beschuldigter, Angeschuldigter, Verurtheilter, Angeklagter“ nicht gern den Artikel fortlassen. —

Der Artikel wird um der Kürze willen in elliptischen Redensarten oft abgestossen. So sagt man: Thür zu! wenn die geöffnete Thür dem Wunsch Jemandes zuwider ist. Licht aus! wenn man wünscht, dass das Licht ausgelöscht wird; Hut ab! wenn das Aufbehalten des Hutes Einem zuwider ist; Rock aus! wenn man einen Dieb visitieren will. Kopf weg! ruft man, wenn der Kopf oder auch der ganze Leib in Gefahr ist, beschädigt zu werden. — In den militärischen Commandos sind dergleichen Verkürzungen auch üblich, z. B. „Gewehr in Arm! Gewehr auf! (zur Seite). Gewehr ab! (bei Fuss). Gewehr über! (auf die Schulter). Säbel 'raus! Brust heraus! Gefreite vor!“ heisst es, wenn der wachthabende Officier den Gefreiten die ablösenden Mannschaften zur Führung nach den einzelnen Posten übergibt, u. dgl. m.

Bei Büchertiteln und in Registern, bei Aufschriften und Ueberschriften wird wohl der Artikel zuweilen gesetzt; allein da durch das vorliegende Werk selbst, oder durch den anwesenden Gegenstand eine ausreichend bestimmende Hinweisung gegeben wird, so bleibt er meistens weg: „das Recht des Besitzes; das Brandenburger Thor. Geschichte des dreissigjährigen Krieges; Erster Theil; Erstes Buch; Königstrasse; Haakischer Markt; Hausvoigteiplatz.“ —

Wenn von musikalischen Ausführungen die Rede ist, wird den musikalischen Instrumenten der Artikel meistentheils beigefügt, was im Schwedischen nicht geschieht, z. B. „er spielt die Orgel. Die Harfe, die Clarinette spielen. Die Trommel rühren. Den Triangel schlagen. Die Posaune, die Trompete, das Horn (Waldhorn), oder auf der Posaune, der Trompete, dem Horn

Digitized by Google

blasen. Den Leierkasten drehen; oder auf der Leier, der Drehorgel spielen. Auf der Geige, auf der Flöte, auf dem Klavier spielen. Ein Concert auf dem Flügel, auf der Geige geben.“ Es kann jedoch der Artikel mitunter auch weggelassen werden, zumal wenn von der Musik als einer Beschäftigung die Rede ist, z. B. „ist Bernhard zu Hause? Ja wohl! er spielt Klavier im andern Zimmer. Er thut nichts als Geige spielen. Er bläst den ganzen Tag Flöte.“ Wenn es aber so viel heisst als verstehen auf irgend einem Instrumente zu spielen, darf der Artikel nicht gut fehlen: „sie spielt die Harfe sehr gut. Er ist Meister auf dem Klavier, auf der Geige. Ist Ihr Bruder musikalisch? Er spielt die (auf der) Violine ein wenig.“*) —

Krankheiten, zumal wenn sie durch einen wissenschaftlichen, oder sonst scharf abgegrenzten Namen bezeichnet sind, ziehen den Artikel zu sich, z. B. „er hat die Grippe bekommen. Er starb an der Cholera. Sie liegt am Nervenfieber. Sie ist an der Schwindsucht gestorben. Das Kind ist an den Masern, an den Blattern, Pocken erkrankt. Er ist vom Schlage gerührt, getroffen. Er leidet an der Gicht.“ Allein wenn an den technischen Namen der Krankheit nicht so genau zu denken ist, sondern vielmehr das körperliche Leiden oder Unwohlsein nach dem unmittelbaren Gefühl in Betracht genommen wird, so hört die bestimmende Bezeichnung auf, wesswegen der Artikel ausbleibt, z. E. „er leidet an Kopfschmerzen, Zahnschmerzen. Sie hat Kopfweh. Er hat Fieber. Das Kind hat Schnupfen.“ —

Bevor wir zu der Articulierung der Eigennamen übergehen, sei hier bemerkt, dass andere Redetheile, denen substantivische Geltung gegeben wird, denselben Regeln der Articulierung wie die ursprünglichen Substantiva anheimfallen. Es werden besonders von Adjectiven und Infinitiven neue Substantiva auf diese Weise gebildet: „dem Ehrenhaften kann man immer trauen. Der Unentschlossene ist nicht selbständig. Das Tanzen macht ihm Vergnügen. Sei eingedenk des Sterbens.“ —

*) Auch bei bildlicher Bedeutung des Zeitwortes „spielen,“ wo es so viel als vorstellen, sich als etwas darstellen, gebärden, benehmen bedeutet, findet im Deutschen derselbe Fall statt: „sie spielen die Kenner. Er will gern den Gelehrten, den Herrn, den Freigeist spielen. Sie gefällt sich darin, die Vornehme, die Empfindsame, die Wohlthäterin zu spielen.“

Digitized by Google

Geltung und Gebrauch des bestimmten Artikels vor Eigennamen.

Die Substantiva der Sprachen treten ursprünglich nur als Artbegriffe in die Anschauung hervor. Um nun das Sein des Artbegriffes zu einer noch näheren Bestimmtheit hervorzuheben, wird der unbestimmte oder der bestimmte Artikel, oder ein Demonstrativpronomen hinzugefügt. Die Substantiva, welche also alle eigentlich Gemeinnamen gewesen sind, können aber in ihrer Beziehung zu dem Sprechenden und zu dem Angeredeten in einer so scharf begrenzten und individuellen Bestimmtheit vorkommen, dass sie keiner weiteren Hinweisung bedürfen, wenn man sie in die Rede einführt. Es hebt sie ihre Vereinzelung zu einer ausreichend klaren Bestimmtheit empor; und sie werden daher dann unter der Bezeichnung Eigennamen zusammengefasst. Es kommen jedoch Fälle vor, wo Eigennamen den Artikel verlangen; was wir, in so fern es auf die deutsche Sprache, und zwar auf die heutige Bezug hat, in dem Folgenden in Betracht nehmen wollen. —

Personennamen, so wohl Geschlechts- als Vornamen weisen im Allgemeinen, wenn von der Person selbst die Rede ist, den Artikel zurück: „Thucydides ist einer der grössten Schriftsteller der Welt. Wenige haben eine so fliessende und schöne Sprache geschrieben, wie Cicero. Man hat Arndt lange im Gefängniss gehalten.“ Allein wegen der mangelhaften Flexion der Eigennamen*) wird der Artikel bei dem Dativ oft herbeigerufen, und auch bei dem Genitiv, wo dieser nicht entweder durch eine besondere Endung unterschieden werden kann, oder nicht durch seine Stellung unmittelbar vor dem regierenden Worte hinlänglich deutlich bezeichnet ist, z. B. „er folgte dem Darius. Ungarn, Oestreich, Mähren haben dem Matthias gehuldigt. Der Tod des Socrates. Die Kraniche des Ibycus. Die Geschäftigkeit des Matthias war nichts weniger als frei von eigennützigen Entwürfen gewesen.“ Dagegen: „die Biographie

*) Wir bemerken hier, dass man auf die lateinische Flexion der Eigennamen schon lange verzichtet, und dass die jetzige Schriftsprache der Flexion auf -ens im Genitiv, und -en im Dativ und Accusativ sich immer mehr entledigt. Allein in der Umgangssprache im nördlichen Deutschland kommt diese Flexion noch sehr häufig vor. —

Digitized by Google

Cäsar's. Die gesammelten Werke Cicero's, Göthe's. Socrates Leben. Brutus Rede für die Freiheit. Romulus Brudermord erregt Abscheu. Horatius Schriften lesen wir gern." Ja sogar dem Accusativ fügt man zuweilen den Artikel hinzu, da dieser Casus nunmehr bei den Eigennamen ebenso selten als der Dativ eine verschiedene Endung hat: „er schildert den Cäsar als Staatsmann und Feldherrn." Hier hat man aber den Artikel weit mehr entbehrlich gefunden, da bei der Stützung der Flexion die Sprache auf die Unterscheidung dieses Casus weniger Sorgfalt verwendet.*) Wenn aber die Personennamen declinieren, wie es noch jetzt häufig in der Umgangssprache des nördlichen Deutschlands vorkommt, so wird diese Articulierung überflüssig: „wir sind Mathilden begegnet. Es wird Göthen nachgesagt. Dieses verdross Schulzen." —

Ist aber nicht von der Person selbst als leiblicher Erscheinung, sondern von deren Werken, oder sonst von den nach irgend einer Person benannten Schriften die Rede, so bedarf diese neue Bedeutung des Eigennamens einer besonderen Hinweisung, welche durch die Hinzufügung des Artikels vertreten wird, z. B. „ich möchte gern den Hans Sachs haben. Der Göthe, der Schiller und der Lessing wurden gestern versteigert. Ich habe den Nathan verliehen. Diesen Gedanken wird man im Wallenstein finden. Viele lesen den Faust, aber nicht Alle verstehen ihn leicht." Ebenso bei den Personennamen der Rollen in dramatischen Dichtungen: „er spielt den Cäsar ausgezeichnet, aber der Brutus gelingt ihm nicht. Er war gross in der Darstellung des Lear." —

In ähnlicher Weise haben Götter- und Personennamen eine

*) Vergl. Becker, Ausführliche Deutsche Grammatik I. §. 132. — Die Sprache überhebt sich jedoch immer mehr dieser Articulierung. So würde man jetzt eben so gut schreiben können: „er folgte Darius;" und da man vor nur etlichen Jahrzehnten unbedingt schrieb, z. B. „die Vertreibung des Catina ist dem Cicero gelungen; die Vertheidigungsrede des Cicero für den Dejotarus; der Ehrgeiz des Cäsar," würde man heute eben so gut schreiben: die Vertreibung Catilinas ist Cicero gelungen; und in den anderen Beispielen bloss Ciceros, für Dejotarus, Cäsars. Ebenfalls: „er schildert Cäsar als Staatsmann und Feldherrn." Uebrigens bemerkt man in Süddeutschland eine festere Anhänglichkeit an die Articulierung der Eigennamen als im nördlichen Deutschland. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch II. Sp. 1000. —

Digitized by Google

genauere Hinweisung nöthig, wenn sie auf die Himmelskörper und Gestirne, auf Thiere, auf Schiffe und Locomotiven u. dgl. übertragen werden, oder wenn man sie den Kunstwerken verleiht. Sie werden daher, wenn keine andere Bezeichnung dabei steht, oft mit dem Artikel versehen, z. B. „der Orion ist jetzt vor Wolken nicht sichtbar. Die Venus sieht man Abends gegen Westen, Morgens gegen Osten. Jacob und Wilhelm haben sich auf die Jagd begeben. Jacob ritt den Jupiter, Wilhelm die Erato. Von den Jagdhunden haben sie zwei zurückgelassen, den Pan und die Ninon. Der Wilhelm wird wohl bald vom Stapel laufen und in See gehen. Tags zuvor war die Mathilde, der Humboldt und die Juno ausgelaufen. Der Nelson liegt vor Anker. Der Gustav Adolf von Fogelberg. Die Hebe von Canova steht im alten Museum. Haben sie die Venus von Titian gesehen?“ *)

Personennamen können auch als Appellativa verwendet werden, wenn es nicht eigentlich von der Person selbst, als dem Träger des Namens, sondern von deren geistiger Erscheinung, oder von den Eigenschaften, welche die Person auszeichnen, die Rede ist; oder wenn der Name von anderen bekannten oder unbekannten Persönlichkeiten metaforisch gebraucht wird. Die Gattung-Natur bedingt nun den Artikel. Ebenso geschieht es, wenn von mehreren Individuen gleiches Namens gesprochen wird: **) die Shakspeare erscheinen selten. Er ist der Herodot unserer Zeit. Die Piccolomini stehen bei dem Heer in Ansehen. ***) —

*) Im Englischen wird ebenfalls der Artikel in mehreren von den angeführten Fällen um der Deutlichkeit willen hinzugefügt, aber im Schwedischen nicht, z. B. the Shakspeare of the London library. The Raphael of the Dresden gallery. The Endymion of Albano. When I saw the Venus I was wrapt in wonder etc.

**) Vergl. im Englischen: the Ciceros of our age. He is the Demosthenes of his age. Charles XII. has been called the Alexander of the North. He tracked the ancestry of our Sidneys and Bayards from the Hingists, Genserics, and Attilas (Bulwer). — Im Schwedischen ist der bestimmte Artikel nur in dem letzten Falle zulässig: Sturarne voro fosterlandsvänner. —

***) Ist von den Mitgliedern einer Familie, sowohl den männlichen als den weiblichen insgesammt die Rede, so darf nicht der articulierte Plural des Familiennamens gebraucht werden. Dieser bringt nämlich immer den

Digitized by Google

Wenn von einer Person eben vorher gesprochen ist, und man auf dieselbe zurückkommt, wird bei dieser Wiederholung des Namens die Hinweisung auf die erwähnte Person oft durch den Artikel wiedergegeben.*) Es findet derselbe Fall statt, namentlich in vertraulichem Stile, wenn eine bewusste, dem Redenden und dem Angeredeten durch vertraulichere Bekanntschaft, durch das Gerücht u. dgl. bekannte Person in die Rede eingeführt wird,**) z. B. „Reinhart, Schulze und Müller waren zu der Zusammenkunft berufen, aber der Schulze hat absagen lassen, und der Müller ist erkrankt.“ In Wallensteins Tod, fünfter Aufzug, 2. Auftritt, sagt Buttler:

Nun denn, so geht — und schickt mir Pestalutzen.

Deveroux:

Den Pestalutz — Hum!

Ich wünsche der Vogeler käme heute hierher (der befreundete, verwandte). Das ist also der Kuno Hahn (der bewusste, vielbesprochene).

Der Josua war doch auch ein Soldat;
König David erschlug den Goliath. . . .
Der Piccolomini, der junge, thut sie jetzt führen,
Den haben sie sich aus eigener Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützener Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.

Wallensteins Lager (8. und 11. Auftritt).

Sinn von zwei oder mehreren männlichen Individuen gleiches Namens mit sich: die Humboldte, die Grimme. In der Schriftsprache sagt man in dem Falle: die Familie Humboldt, die Humboldt'sche Familie, oder das Humboldt'sche Haus. Allein in der Umgangssprache gebraucht man hier bloss den Genitiv des Familiennamens: „Grimms waren nicht zu Hause. Hoffmanns waren alle verreist. Gestern besuchte ich Müllers, heute werde ich zu Schulzes gehen, und will unterwegs bei Schmidts einsprechen. Von Wolfs war Niemand da.“ — Die Volkssprache in manchen Provinzen gestattet hier auch das Gentile zu setzen (Schirlitz, Syntax des neuhochdeutschen Artikels, §. 28), z. B. die Reinhard'schen, die Müller'schen lieben das Geld. —

*) Vgl. S. 257.

**) In der Volks- und Umgangssprache Oberdeutschlands hat die Articulierung der Personennamen (vgl. oben, S. 261, Note) eine viel weitere Ausdehnung als in Norddeutschland. Schirlitz (Syntax des nhd. Artikels, §. 30) behauptet sogar, man höre am Mittel- und Oberrhein, in Franken, Schwaben, Oesterreich, Tyrol und in der Schweiz fast nie anders als der Karl, der Fritz, der Seidelmann, der Schiller, der Uhland, der Menzel, der Raimund u. s. w.

Digitized by Google

Bisweilen ist der bestimmte Artikel nothwendig, um weibliche Personen, bei Weglassung des Taufnamens, oder anderer Kennzeichen, von den männlichen zu unterscheiden, z. B. „ich lese lieber die Novellen von der Wildermuth, als die von Heyse.“ Dieser Gebrauch ist hauptsächlich in vertraulicher Umgangssprache üblich, wo, bei Unterdrückung des Titels oder Vornamens, der weibliche Artikel dem Namen des Mannes oder des Vaters hinzugefügt wird. Bei adelichen Namen wird dann das „von“ weggelassen: „was macht die Müller (anstatt: Frau; Madame, Fräulein etc. Müller). Die Schulze ist wieder krank. Wir sprachen bei der Strudelwitz auf einen Augenblick ein (anstatt: Frau, Freifrau, Gräfin, Fräulein etc. von Strudelwitz). Ich bin der Itzenplitz (dem Fräulein etc. von Itzenplitz) begegnet.“*) —

Im Gegensatz zu den romanischen Sprachen, so wie dem Englischen,**) dem Schwedischen u. a. wird im Deutschen den Namen der Monate der Artikel immer beigegeben. Da nun diese nur substantivierte lateinische Adjectiva sind, zu denen man „mensis“ zu ergänzen hat, und folglich eine gattungshafte Natur haben, so ist diese Articulierung eigentlich richtig, und sie erklärt sich auch dadurch, dass man früher dieses Substantiv, oder vielmehr mânôt (mânôd),***) Monat hinzugedacht hat. Gehen aber die in dieser Stellung zu Adverbien erbleichenden Wörter „Anfangs, Mitte, Ende (Ausgangs)“ voran, so entsteht eine adverbiale Fügung, die sowohl den Artikel, als die Flexion

*) In der Volkssprache wird noch heute mitunter, was in der gebildeten Sprache seit etwa hundert Jahren nicht mehr vorkommt, die weibliche Geschlechtsendigung „—in“ (vergl. Grimm, Deutsche Grammatik III. 336 f.). bei Beibehaltung des Artikels, dem Namen des Ehemannes zugesetzt: die Müllerin, die Wernerin. —

**) Im Englischen können jedoch die Monatsnamen zuweilen mit dem Artikel gebraucht werden: If the December destroys, the April revives; und die Namen der Jahreszeiten werden sowohl mit als ohne den Artikel gebraucht, letzteres besonders nach einer Präposition, z. B. Autumn, oder the autumn has been very fine. I will compel summer to find provisions for the winter. In summer; in spring, etc.

***) Bekanntlich waren die ältesten, Karl dem Grossen von Eginhard zugeschriebenen Namen der Monate alle, mit Ausnahme von hornunc (Februar), mit mânôd zusammengesetzt, z. B. wintarmânôd, Januar; lenzinmânôd, März; ôstarmânôd, April; wunnimânôd, Mai, u. s. w.

Digitized by Google

des Namens des Monats zurückweist. — Die Benennungen der Jahreszeiten werden ebenfalls immer mit dem Artikel gebraucht. Beispiele: „der April war kalt und windig. Im Mai kam der Sommer. Während des Juni war er verreist. Die letzte Hälfte des September*) wollte er hier zubringen. Anfangs Oktober wird die Zusammenkunft stattfinden. Mitte März reiste er ab. Ende Mai traf er hier ein. — Im Frühjahr wird der Krieg ausbrechen. Der Herbst brachte eine reinere Luft herbei. Während des Winters fror Alles zu. Er verschob die Abreise auf den Sommer.“ —

Den Namen der Monate gebührte der Artikel auf Grund ihrer gattungshaften Natur, da ein Gemeinname dabei zu ergänzen ist. Die Wochentage werden um so mehr als artikelfähig betrachtet, als hier der seine gattungshafte Natur mitbringende Gemeinname ausgedrückt wird. Sie können deswegen des Artikels nicht entbehren, ausser wenn sie zu adverbialer Geltung erstarren, oder in adverbialen Fügungen stehen. Einzelne Tage und Feste, wenn Tag und Fest in die Zusammensetzung eingeht, bedingen gleichfalls den Artikel; und das Wort Sabbath folgt der Analogie der übrigen Tage. Beispiele: „der Sonnabend war schön. Am Montag kam er, am Donnerstag reiste er wieder fort. Den Sabbath widmet man der Ruhe. In der Nacht auf den Mittwoch brach ein Feuer aus, das erst den Freitag gelöscht ward. Der Charfreitag ist der Freitag vor dem Osterfest. Am Abend des Johannistages waren wir zu Hause.“ —

Bei den oben (S. 257) erwähnten Verbindungen „vorigen Sonntag, künftigen Mittwoch u. s. f.“ sowohl als bei den adverbialen „Genitiven Freitags, Sonnabends u. s. w.“ ist wohl das Wegfallen des Artikels durch die Erstarrung dieser Formen zu adverbialer Natur zu erklären. Ebenso dürfte es sein hinsichtlich der in der Umgangssprache häufig vorkommenden Weglassung des Artikels bei den allein stehenden Wochentagen,

*) Die Namen der Monate können bei vorangehendem Artikel im Genitiv auch declinieren, so dass man eben so gut schreiben würde: die letzte Hälfte des Septembers; während des Februars u. s. w. (Vgl. S. 238, Note). Allein bei den auf —i ausgehenden Monatsnamen bleibt lieber das s fort, weil eine solche Endung etwas fremd und hart klingen würde. —

Digitized by Google

z. B. „er kam Sonntag, und will Dienstag schon abreisen.“ — Werden bei der Bezeichnung einzelner Tage und Feste die Appellativa Tag und Fest fortgelassen, wie es gewöhnlich in präpositionalen Verbindungen geschieht, so vermeidet man, namentlich in diesen Verbindungen, den Artikel: „Himmelfahrt brachte uns den Sommer. Der Himmelfahrtstag kommt vierzig Tage nach Ostern und zehn Tage vor Pfingsten.*) Die Ferien gehen vor Johannis an, und dauern bis Michaelis. Zu Ostern hatten wir Sommerhitze. Ich verspare es auf Silvester.“ In den adverbialisch präpositionalen Stellungen können auch gattungshaft zusammengesetzte und sonst artikelfähige Wörter dieser Art des Artikels entbehren, z. B. „nach Lichtmesse, vor Neujahr u. s. w.“

Auf Grund der vorhin bei der Articulierung der Namen der Wochentage und des „Sabbath“ gedachten Ursachen, bedingen die Namen der Winde, sowohl die mit „Wind“ zusammengesetzten, als die einfachen, ebenfalls den Artikel: „der Nordwind geht heute stark. Der Süd ist hier niemals heftig. Der West führt oft Regen herbei.“ Ebenso: der oder die Föhn (Fön, oberdeutsch und schweizerisch, für ein feuchter Südwind), der Samum, der Sirocco, der Zephyr. — Die Benennungen der Himmelsgegenden werden gleichfalls articuliert, wenn sie nicht in präpositionalen Verbindungen stehen, um die Richtung anzugeben, wobei der Artikel gewöhnlich wegfällt: „der Norden

*) Ostern und Pfingsten sind eigentlich Substantiva in der Mehrheit, ob sie schon oft als Einheit betrachtet werden, und so viel als Osterfest, Pfingstfest heissen, z. B. Ostern fällt gewöhnlich in den April; Pfingsten ist vorüber. Dass diese Wörter in der Mehrheit auch articuliert vorkommen, wie: der Anfang des April fällt in die Ostern; wir wollen die Pfingsten auf dem Lande zubringen — ist wohl dadurch erklärlich, dass Tage dabei zu ergänzen sind. — Bei Weihnachten, oberdeutsch Weihnächten (entstanden aus dem älteren Dativ der Mehrheit: ze wihen nahten, nehten) scheint die Zusammensetzung ganz aus dem Bewusstsein gekommen zu sein, indem das Wort, wie die eben erwähnten Ostern und Pfingsten, auch im Singular gebraucht werden kann, und überhaupt von einer ganz ähnlichen Natur mit diesen ist, also: „die Weihnachten sind nahe, oder Weihnachten ist nahe. Auf, bis, nach, um, seit etc. Weihnachten.“ — Noch mehr wird das Wort entstellt, wenn man es unter der Form „der Weihnachten,“ oder „das Weihnacht“ für das Weihnachtsgeschenk gebraucht, was im gemeinen Leben zuweilen vorkommt. —

Digitized by Google

war ganz hell. Eine dicke Wolke überzog den Westen. Der Wind kommt aus Ost (Osten). Der Ort liegt mehr nach Süden.“*)

Bei der Articulierung der Ländernamen bemerken wir zuvörderst, dass hier der Artikel wohl niemals, wie der Fall bei den Personennamen war (sieh oben, S. 260), als Ersatz-Mittel mangelhafter Flexion erscheint. Hier zieht man vor, wo es die Deutlichkeit verlangt, eine Präposition zu gebrauchen. So würde man z. B. nicht sagen: die Bewohner des Hellas, sondern von Hellas. In diesem Beispiele würde das einfache die Bewohner Hellas die Vermuthung leicht einführen, Hellas sei eine Apposition zu Bewohner, und mithin ein Volksname. —

In der alten Sprache war der bestimmte Artikel bei den Ländernamen durchgängig verschmäht. Die neuere Sprache aber hat ihn in mehreren Fällen herangezogen, indem er bei einigen Ländernamen ein unabweislicher Begleiter derselben geworden ist. — Die Articulierung einiger romanischen Länder- oder Provinzennamen, wie z. B. die Lombardei, die Bretagne, die Picardie, die Vendée, u. s. w. ist leichter zu erklären, entweder dadurch, das die Articulierung aus den romanischen Sprachen zugleich mit den Namen herübergenommen worden ist, oder, wie es namentlich wohl der Fall bei denen ist, die sich auf -ei endigen, weil sie von lateinischen Adjectivis, wo gewöhnlich terra zu ergänzen ist, abstammen, und wobei man das Gattungshafte ihrer Natur herausgefühlt zu haben scheint, und mithin ihnen den Artikel beigegeben hat. Auch bei anderen Ländernamen liegt die Erklärung vom Hinzukommen des Artikels ziemlich klar vor, wo nämlich ebenfalls das Sprachgefühl, auf Grund des generischen Ursprunges der Namen, das Gattungshafte derselben durchfühlte, und sie desswegen wie wirkliche Gattungsnamen behandelt hat. Solche sind z. B. die Mark, aus dem gothischen marka, althochd. marahha, marcha, mittelhochd. marke = Grenze, Grenzland; die Pfalz, aus dem lateinischen palatium, mittl. lat. palantia, altdeutsch phalanza, pfalenze, palenz, eigentlich Schloss, Palast, dann auch das dazu gehörige Ländergebiet; der Peloponnes aus: ἡ Πέλοπος νῆσος, die Pelopsinsel; das Exarchat = das Ausländische, der ausserhalb des damaligen

*) Im Schwedischen und Englischen findet derselbe Fall statt: Hampshire extends 64 miles in length from north to south, 36 from east to west. —

Digitized by Google

Ländergebiets des Papstes (ἐξ ἀρχῆς) ihm geschenkte Bezirk; das Banat = das Banatische, das vormals von einem ungarischen Banus regierte Gebiet. — Es ist ebenso leicht, das Gattungshafte zu finden bei denjenigen Landschafts- und Bezirksnamen, die auf —au und —gau*) endigen. Allein bei anderen ist freilich der gattungshafte Grund nicht so leicht auszuspüren, obwohl am meisten dieselbe Ursache der Articulierung obwalten dürfte. Die am häufigsten vorkommenden unter den articulierten Länder- und Landschaftsnamen sind, ausser den oben erwähnten, etwa die folgenden: die Schweiz, die Krim, die Lausitz, die Priegnitz, die Moldau, der Wasgau, der Breisgau, der Rheingau, der Schwangau, die Türkei, die Wallachei, die Bulgarei, die Tartarei, die Mandschurei, die Berberei, der (das) Elsass, das Eichsfeld, das Voigtland, die Bukowina, die Herzegowina, die Ukraine, die Normandie, die Champagne, die Dauphinée,**) u. a. —

Es gibt noch einige, obgleich selten gebräuchliche Ländernamen, in deren uneigentlicher Zusammensetzung***) mit Land

---

*) Erstere Endsilbe, das gegenwärtige Aue, gewöhnlich abgekürzt Au, st bekanntlich entstanden aus dem gothischen ahwa, awa, altd. ouwe, lat. aqua, mittl. lat. augia, und bedeutet also ursprünglich Wasser, Wasserguss, Fluss. Landschaftlich, so wie auch im Schwedischen, å, kleiner Fluss, behält sich noch jetzt die Bedeutung fliessendes Wasser bei; dann heisst das Wort nach seiner jetzigen Bedeutung so viel als, eine an Wassern gelegene fruchtbare Gegend zwischen Anhöhen, Weideland, und sogar jeder mit Gras bewachsene, jedoch immer wasserfrische Platz. Daher: die Wetterau = die Aue an dem Wetterflusse; die Ilmenau = die Aue an der Ilm u. s. w. — Die Endsilbe —gau ist freilich nichts Anderes als das gegenwärtige Gau (gothisch gavi, genit. gaujis, altd. geuui, gouui, griech. γαῖα, γῆ (?), Landstrich, Bezirk, Gebiet; eine Landschaft. Also: der Hennegau = der Gau am Henneflusse; der Thurgau = der Gau an der Thur u. s. f. —

**) Im Schwedischen werden von diesen Ländernamen nur diejenigen articuliert, welche sich im Deutschen auf —ei endigen: Lombardiet, Turkiet, Tartariet, u. s. w. nebst: Exarchatet, Banatet. Der Peloponnes schwankt wohl hinsichtlich der Articulierung im Schwedischen wie auch im Englischen. In letzterer Sprache werden übrigens etwa die folgenden Ländernamen gewöhnlich mit dem Artikel gebraucht: the Palatinate (die Pfalz), the Tyrol (deutsch heisst es auch im Volke das Tyrol), the Morea, the Crim, the Ukraine. —

***) Schon das Althochdeutsche bietet zu dieser uneigentlichen Zusammensetzung den Vorgang, indem der Genitiv der Völkernamen los neben Land steht (vergl. Grimm, Deutsche Gramm. II. 502), z. B. lancpartô lant,

Digitized by Google

und dem Genitiv der Völkernamen das Gattungshafte ihrer Bedeutung so deutlich an den Tag tritt, dass der Artikel herangezogen wird. Solche sind: Pommerland, Schwabenland, Hessenland, Sachsenland, Polenland, Frankenland, Tyrolerland, Oberland, Unterland u. a. — Ebenso wird der durch eigentliche Zusammensetzung gebildete Pluralis die Niederlande,*) immer mit

sahsônô lant, franchônô lant, suapô lant. Im Mittelhochdeutschen ward dies: sahsen-lant, swâbe-lant u. s. w. Aehnliche Zusammenstellungen kommen sonst heutzutage in anderen Verbindungen sehr häufig vor, z. B. Berliner Rathhaus, Wiener Cabinet, Würzburger Politik, Kölner Dom etc. —

Beiläufig bemerken wir hier, dass die auf —n auslautenden Ländernamen, so wie auch Ortsnamen, gewöhnlich im Deutschen von einem obliquen Casus, und zwar dem Dativ herzuleiten sind. Um Länder- und Ortsnamen zu bezeichnen, wurde nämlich oft eine Präposition dem Volksnamen, oder irgend einem anderen Substantiv vorangestellt, wie bisweilen im Lateinischen, in Bruttiis, Liv. XXXII. 1. u. ö. in Samnitibus, in Senonibus. Diese Form erstarrte nachher zu einem völligen Eigennamen, wobei die Präposition allmählich verschwand. So ist Sachsen entstanden aus ze Sahsen, Schwaben aus ze Swaben, Bergen aus ze den bergen, Schafhausen aus ze dem scâfhûs(ir)um (ad caulas), Giessen aus zi dên giezôn (ad amnes). — Auch andere früher gebildete Ortsnamen stehen wohl ebenfalls meist im Dativ, obwohl der Casus überhaupt oft nicht genau zu erkennen ist, wenn kein Adjectiv vorangeht, oder wenn nicht das Substantiv dativisch flectiert ist, wie in Hohenlohe, Eschenlohe (das oder der Loh, altdeutsch loh, lo, jetzt veraltet oder oberdeutsch für Wald, Gebüsch), Mittenwalde Freienwalde, Wittenberg in Saxen, und Wittenberge in der Mark, Weissenburg, Weissensee, Heiligenstadt u. s. w. — Von dieser ursprünglichen Länder- und Ortsnamen vorangehenden Präposition, die sich nicht so leicht von dem Substantiv trennen liess — man vergl. Nibelungenlied 19 (20), 4.

in einer richen bürge, wîten wol bekant,
nidene bî dem Rîne, diu was ze Santen genant.

und 1037 (966), 4.

unt ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschal

u. ö. — findet man noch heutzutage Spuren in den Namen von Gasthöfen u. dgl., z. B. zum Kronprinzen, zum Rheinberg, zur Hoffnung, zu den drei goldenen Schlüsseln.

*) Im Mittelhochdeutschen war dieses Wort mehr umwechselnd im Singularis oder Pluralis gebraucht, jedoch immer ohne Artikel, z. B. Nibelungenlied 19 (20), 1.

Dô wuohs in Niderlanden eins edelen küniges kint
(da wuchs in den Niederlanden eines edlen Königs Kind).

118 (117), 1.

Des zurnde harte sêre der helt von Niderlant
(darob zürnte sehr der Held von Niederland).

Digitized by Google

dem Artikel versehen. Der seltener gebräuchliche Singularis entbehrt auch gewöhnlich des Artikels nicht, ausser in gewissen präpositionalen Fügungen, wie der König von Niederland etc. Beispiele: „Solches geschieht nur im Pommerlande. Er kommt aus dem Hessenlande.“

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Theseus Stadt, von Aulis Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland. —
Schiller (die Kraniche des Ibycus).

Poetische Freiheit lässt jedoch den Artikel hier mitunter weg, so wie man ihn zuweilen herbeigezogen sieht bei Zusammensetzungen von Reich, z. B.

Nun war ein Herr aus Schwabenland
Von hohem Wuchs und starker Hand,
Dess Rösslein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach.
Uhland (Schwäbische Kunde).

In Saxenland war einst ein Schloss
Mit Thor und Thür und Graben,
Wo jeder konnt' mit Mann und Ross
Quartier und Zehrung haben.
Volkslied.

Pommerland ist abgebrannt.
Kinderspruch.

Gewiss es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich.
Arndt (des Deutschen Vaterland).

Es darf hier nicht übergangen werden, dass die Eigennamen den Artikel immer bedingen, wenn ein Adjectivum

---

979 (911), 1.
Den helt von Niderlanden dwanc des durstes nôt
(den Held von den Niederlanden zwang des Durstes Noth).
181 (130), 3.
dâ sach man ie vil gerne den helt ûz Niderlant
(da sah man sehr gern den Held aus Niederland.)

Im Schwedischen und Englischen wird nur der Pluralis, und zwar mit dem Artikel gebraucht: Nederländerna, the Netherlands (the Low Countries, Französ. les Pays-Bas). —

Digitized by Google

vorgesetzt wird. Es handelt sich nämlich hier eigentlich nicht um das Individuum als ein scharf abgegrenztes Einzelwesen, sondern vielmehr um eine gewisse Art, eine ganz besondere Modification desselben, anderen Eigennamen, oder anderen Eigenschaften desselben Eigennamens gegenüber, z. B. „das bergige Norwegen, das flache Holstein;“ oder tritt der Eigenname aus dem engen Kreise des Individuums heraus, und wird zum Gemeinnamen dadurch, dass das vorgesetzte Adjectivum zwei oder mehrere Einzelwesen gleiches Namens unterscheidet: „der blasse Müller, der einäugige Schulze (zum Unterschiede von anderen gleichnamigen).“ Es gibt jedoch einige wenige Adjectiva, welche, wie Titel und Würden, in eine so enge Verbindung mit dem Eigennamen eintreten, dass sie mit demselben fast zusammenwachsen, und allerdings den Artikel wegwerfen.*) Ihre Flexion geht auch verloren. Beispiele: „Sanct Peter. Sanct Johannes. Halb Deutschland gerieth in Entrüstung. Nicht bloss Wittenberg, auch Torgau, ganz Saxen soll ihm offen stehen.“

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
Gieng von des Vaters Burg herab.

Uhland (Siegfrieds Schwert).

Frau Berta sass in der Felsenkluft,
Sie klagt' ihr bittres Loos.
Klein Roland spielt' in freier Luft,
Dess Klage war nicht gross.

Ders. (Klein Roland).

Diese Adjectiva erstarren sogar, namentlich bei Gemeinnamen, oft mit dem Substantiv zu einem Worte, z. B. „Halbgott, Halbinsel, Jungfrau, Jungherr (zusammengezogen Junker), Kleindäumling, Kleinherr; Klein-Asien, Gross-Russland, u. s. w.“

Bei den Ländernamen sahen wir, dass die Gemeinnamen mehrmals in der Zusammensetzung ihre lebendige Natur als

*) Im Englischen ist dieses Voranstellen unarticulierter Adjectiva noch weiter ausgedehnt, z. B. old Nestor; little John; fair Sophia; good Friday; merry England; modern Europe; ancient Greece. Who gives any thing to poor Tom. Bleak November's fogs oppress my brain. Let frantic Talbot triumph for a while. Honest Tom never gave up a comrade as long as he was the friend of a great man. Lovely Thais sits beside thee. On yellow Tiber's bank, almighty Rome!

Digitized by Google

gattungshafte Substantiva beibehielten, mithin den Artikel herbeiriefen. Bei Ortsnamen läßt sich allerdings dasselbe vermuthen, zumal da es so viele gibt, welche auf reine Appellativen endigen, wie die auf Thal, Wald, Feld, Burg, u. s. w. Es ergibt sich jedoch, dass, im Deutschen wie im Schwedischen, die lebendige Bedeutung der Ortsnamen bald abstirbt, wenn sich der Ort erst zu einer Stadt oder zu einem Dorfe gestaltet, und sich der Name geographisch festgestellt hat. Nur eine Stadt Haag*) behält noch jetzt in den obliquen Fällen den Artikel bei: aus dem Haag, im Haag, nach dem Haag u. s. w. Allein bei der Entstehung der Ortschaften, bevor sie ihre völlige Selbständigkeit als unabhängig individuelle Städte oder Dörfer bewährt haben, werden sie noch immer vom Artikel begleitet, z. B. das Thal, eine Ortschaft bei Ruhla in Thüringen, welches letztere Wort im Munde des Volkes gleichfalls immer noch die Ruhla, in der Ruhla, nach der Ruhla klingt. Das Fürstenthal, bei Jena. Der Thonberg; der Brand, bei Halle. So setzte man noch oft vor wenigen Jahrzehnten (sieh Schirlitz, Syntax des neuhochdeutschen Artikels, §. 41.) bei einigen Badeorten, die sich dann noch nicht zu selbständigen Ortschaften ausgebildet hatten, den Artikel voran: ins Carlsbad, ins Alexisbad, aus dem Marienbad. neben: nach Carlsbad, nach Alexisbad, aus Marienbad. — Gleichfalls behalten die den Bergschlössern und Festungen und deren Ruinen verliehenen Namen der Berge und Felsen, auf welchen sie gebaut sind, oft lange den Artikel bei: die Löwenburg, Schloss bei Cassel und Ruine im Siebengebirge. Die Wartburg. Der Drachenfels, die Marxburg, am Rhein. Der Königsstein, Festung in der sächsischen Schweiz. Der Kynast, Ruine im

*) Im Englischen, Französischen und Italienischen (the Hague, la Haie, l'Aja) ist der Artikel auch beibehalten, aber im Schwedischen nicht, wenn gleich diese Sprache, eben sowohl wie die deutsche, die gattungshafte Bedeutung des Wortes durchfühlen müsste, indem nämlich dieses Wort im Schwedischen (hage) in seiner ursprünglichen Bedeutung, Einfriedigung, Gehege noch fortlebt. Allein bei Dörfern und kleineren Ortschaften wird auch im Schwedischen diesem Worte, als Eigennamen betrachtet, der Artikel beigegeben: Hagen. — Auch die Stadt Havanna findet man mitunter im Deutschen, wie im Französischen und zuweilen auch im Englischen in den obliquen Casus vom Artikel begleitet: „laut Nachrichten aus der Havanna. Das Schiff segelte nach der Havanna.“ —

Digitized by Google

Riesengebirge, u. s. w. Dagegen: Ehrenbreitstein, oder (seltener) der Ehrenbreitstein. Rheinfels, Ruine; Rheinstein, Schloss am Rhein. Fürstenstein, Schloss in Schlesien u. s. w.

Es wird also der Artikel beibehalten bei denjenigen Oertlichkeiten, die entweder ganz unbewohnt verbleiben, oder sich noch nicht zu wirklichen Oertern erhoben haben. Das Appellative zieht hier immer den Artikel herbei, z. B. „das Bingerloch; das Mindenerloch, oder die Weserscharte (Porta Westphalica); die Rosstrappe, die Wolfsschlucht, und der Mägdesprung (im Harz).“ Das Dörflein aber, welches daneben liegt, heisst richtig: Mägdesprung. —

Den besonderen Theilen einer Stadt, und den Strassen und Plätzen derselben gewährt ihre Abhängigkeit nicht Selbständigkeit genug, um des Artikels entrathen zu können. Dies ist nicht nur bei den zusammengesetzten, sondern auch bei den einfachen Namen der Fall, z. B. die Linkstrasse, die Dessauerstrasse, der Königsgraben, der Mühlendamm, die Friedrichsgracht, der Kriegel (in Berlin). Der Graben (in Wien). Der Brühl (in Leipzig). Die Schlossfreiheit; der Molkenmarkt; der Dönhofsplatz; der Bauhof; die Königsstadt; die Dorotheenstadt; der Wedding (in Berlin). —

Bei den Namen der Berge und Wälder darf heutzutage der Artikel nicht wegbleiben. Er wird bedingt sowohl bei denjenigen, welche gattungshaft zusammengesetzt sind, als bei denen, welche nur aus einfachen, ursprünglich jedoch immer gattungshaften Substantiven bestehen, z. B. das Siebengebirge. Die Landskron; die Teufelskanzel (im Ahrthale). Die Bastei. Die Lurlei*) (Lorelei, Lauerlei, am Rhein). Die Eifel (am Rhein); der Harz;

*) Um das Gattungshafte in diesem Namen zu verstehen, sei hier angemerkt, dass Lei oder Leie am Rhein so viel als Fels oder Felsenschiefer heisst (in Bayern wird auch die Schiefertafel der Schulkinder so genannt), von dem alten ley, Fels. Das Wort bewahrt sich noch in: Leiendach, Leiendecker u. s. w. für Schieferdach, Schieferdecker. Es tragen auch daher mehrere Felsen in der Gegend einen mit Lei zusammengesetzten Namen, wie die Marlei, die Falkenlei, die Erpelerlei, u. a. Nur aus Unwissenheit der Bedeutung von Lei, oder weil man den Namen Lurlei auch der dort, der Sage nach, ehemals hausenden Wasserjungfrau beigelegt hat, wird wortverschwenderisch häufig Lurleifelsen gesagt. —

Digitized by Google

der Rigi; der Taunus (in Nassau); der Mölibocus (an der Bergstrasse im Odenwalde); der Schwarzwald. —

Die Namen der Gewässer, als der Flüsse, der Seen und Meere, der Meerbusen und Meerengen und der Quellen, wenn diese nicht in bevölkerte Badeorte sich verwandelt haben, können in der heutigen Sprache des Artikels nicht entbehren. Es ist dies der Fall, wie bei den vorhin erwähnten Namen der Berge und Wälder, nicht nur wenn sie durch ihre Zusammensetzung als lebendige Gattungsnamen dastehen, sondern auch wenn sie als einfache Eigennamen vorkommen, z. B. der Ladogasee. Der Laachersee liegt nicht weit vom Rhein.*) Es gibt zwei Frankfurte: eins am Main, eins an der Oder. Eine Brücke über die Elbe schlagen. Der Neckar bildet ein schönes Thal. Der Nil macht Egypten fruchtbar. Die Weichsel ergiesst sich in die Ostsee. Aus dem Sunde segelten wir ins Cattegat hinaus. Die Oder mündet in das Haf. Der Belt fror zu. Der Geiser schoss in hohen Bogen empor.**) —

---

*) Da im Mittelhochdeutschen die Flussnamen in den obliquen Fällen, zumal nach einer Präposition, sich oft den Artikel versagten, z. B. Nibelungenlied 177 (175), 1.

Von Rîne si durch Hessen mit ir helden riten.

725 (662), 1.

Nu het (hatte) ouch dort bî Rîne, so wir hoeren sagen
. . . einen sun getragen . . . Prünhilt diu schoene.

555 (514), 4.

in hât mîn bruoder Gunther ze Rîne her von im gesant.

1014 (943), 1.

Do erbiten (erwarten) sie der nahte unt fuoren über Rîn;

so hat sich von Alters her diese Artikellosigkeit erhalten in: Grossherzog von Hessen und bei Rhein; Pfalzgraf bei Rhein. Dagegen: die Pfalz am Rhein. —

**) Im Englischen werden diese Substantiva im Allgemeinen ebenfalls mit dem Artikel versehen: Beethoven was born at Bonn on the Rhine. The Thames runs rapidly. The Atlantic. The Baltic. The Mediterranean. The Sound. Dass derartige Wörter, besonders die Flussnamen auch zuweilen ohne den Artikel stehen, gehört mehr zur poetischen oder feierlichen Sprache, z. B. Slow let us trace the matchless vale of Thames. On Indus' smiling banks. Jedoch auch bei demselben Verfasser (Thomson):

. . . The sanguinary race
Spread from the Humber's loud-resounding shore
To where the Thames devolves his gentle maze.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.
Der unbestimmte Artikel.

Es ist schon vorher (Seite 234) zur Erwähnung gebracht, dass den Sprachen das Bedürfniss des unbestimmten Artikels weniger fühlbar sei, da das durch ihn ausgedrückte Individualitätsverhältniss schwächer ist, und dies oft mit ausreichender Deutlichkeit durch die übrigen Glieder des Satzes angegeben wird. Demnach kommt in den Sprachen der bestimmte Artikel zuerst zum Vorschein. Nachdem nämlich irgend ein Gegenstand in die Rede eingeführt worden ist, und man entweder gleich nachher desselben erwähnt, oder später auf denselben wieder zurückkommt, so hat diese Hinweisung auf einen vorher besprochenen, oder sonst bekannten Gegenstand eine stärkere Hervorhebung nöthig, die oft durch den eine demonstrative Kraft enthaltenden bestimmten Artikel bewirkt wird.*) Seitdem nun dieser einmal ein beständiger Begleiter des schon erwähnten, oder als bekannt vorausgesetzten Nomens geworden war, so scheint seine scharf abgegrenzte vereinzelnde Natur eine Zurückwirkung auf die Individualisierung und Begrenzung des erst in die Rede einzuführenden und zu erwähnenden Nomens eingewirkt zu haben. Es ist nämlich das Amt des unbestimmten Artikels, ein vorher ungedachtes oder unbekanntes Nomen in die Rede einzuführen: dem bestimmten Artikel liegt es nun ob, wenn des Nomens weiter gedacht wird, dasselbe als schon bekannt anzuzeigen und hervorzuheben, z. B. „ein Mann schenkte einem Kinde ein Buch. Der Mann fügte aber hinzu, das Buch müsse fleissig gelesen werden.“ Der unbestimmte Artikel spielt im Deutschen eine weit unbedeutendere Rolle, als der bestimmte Artikel; was er schon dadurch thut, dass er nur der Einzahl

---

Und:

Impetuous from the snow-heap'd Alps
To vernal suns relenting pours the Rhine. —

*) Vgl. Ulf. Luc. 1, 27. du magaþai in fragibtim abin . . Jah namo þizos magaþais Mariam, *πρὸς παρθένον μεμνηστευμένην ἀνδρὶ . . . καὶ τὸ ὄνομα τῆς παρθένου Μαριάμ.* Marc. 12, 19. jah bileiþai qenai . . . ei nimai broþar is þo qen, *καὶ καταλίπῃ γυναῖκα . . . ἵνα λάβῃ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ.* Mehrere Beispiele bei Grimm (D. Gramm. IV. 386), der auch einige aus dem Althochdeutschen (ebdas. S. 396) angeführt hat. —

Digitized by Google

angehört. Nicht nur dieser Umstand gibt uns viel weniger mit dem unbestimmten Artikel zu thun, sondern auch der, dass die Eigennamen, ihrer bestimmten Natur zufolge, die Unbestimmtheit dieses Artikels nicht gut vertragen können, mithin sich seiner Begleitung am meisten überheben, wenn sie nicht zu Gattungsnamen verwandelt werden. Diese Ursachen erleichtern schon immer und beschränken die Behandlung des gedachten Artikels; ich werde noch eine andere hinzukommen lassen, nämlich die grössere Aehnlichkeit in Bezug auf die Anwendung dieses Artikels im Deutschen und Schwedischen, als in den beiden Sprachen der Fall mit dem bestimmten Artikel ist. — Vorerst wollen wir mit einigen Worten die Form des unbestimmten Artikels in Betracht nehmen. —

Gegenwärtig unterliegt der unbestimmte Artikel in der Schriftsprache gar keinen Kürzungen oder Veränderungen seiner Form,*) die er als Zahlwort hat, mit Ausnahme von der Geschlechtsendung im Nominativ Masc. und im Nominat. und Accus. Neutr., die er weglässt, und wesshalb es überall an diesen Stellen ein statt einer und eines heisst. — Diese Verkürzung erstreckte sich im Mittelhochdeutschen auch bisweilen auf das Masculinum des Accusativs und auf das Femininum sowohl im Nominativ als im Accusativ, z. B. Nibelungenlied 531 (491), 1.

> Ein ir hoehsten mâge diu frouwe bî ir sach
> (einen ihrer höchsten Verwandten die Frau bei ihr sah).

*) Wenn man nämlich nicht, wofür der Sinn und die Vergleichung mit anderen Sprachen freilich einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit gewähren, annehmen wollte, dass in vielen von den oben (S. 254, 255) besprochenen Beispielen (einen zum König erwählen; zum Hauptmann ernennen; sich einen zum Freunde machen; sich zum Lehrer ausbilden; Jemand zum Muster nehmen; zum Soldaten geboren sein; einen zum Zeugen nehmen etc.), — es sei der unbestimmte Artikel, nicht der bestimmte, welcher in der Zusammenziehung verschmolzen ist. Wenn dies der Fall wäre, so scheine wenigstens dieses den Deutschen aus dem Bewusstsein verloren gegangen zu sein. Es wird nämlich am allgemeinsten angenommen, dass dies der bestimmte Artikel sei, und zwar hauptsächlich wohl aus dem Grunde, dass kein klarer und bestimmter Uebergang zu einer solchen Zusammenziehung, namentlich im Mittelhochdeutschen, sich nachweisen lässt, und dann wohl auch, weil dieselbe Form, aus der Präposition zu und dem bestimmten Artikel entstanden, schon dasteht, und in so vielen anderen Fällen ihre Anwendung findet. —

Digitized by Google

1257 (1173), 4.

wan ich vlôs ein den besten, den ie frouwe mêr gewan
(denn ich verlor den besten (der Männer), den je eine Frau gewann).

2134 (2015), 1.

Dar nâch wart ein stille, daz der schal verdôz
(darnach ward eine Stille, dass der Lärm verhallte).

654 (599), 4.

si truog mich zeime nagele, unt hie mich hôhe an ein want
(sie trug mich zu einem Nagel, und hieng mich hoch an eine Wand).

2, 1.

Ez wuohs in Buregonden ein vil edel magedîn
(es wuchs in Burgund ein sehr edeles Mägdlein (Jungfrau).

Ausserdem verkürzt das Mittelhochdeutsche das genitivische eines oft in eins:

sît wart si mit êren eins vil werden recken wîp
(später ward sie mit Ehren eines sehr werthen Ritters Weib).
Nib. 17 (18), 4.

und das dativische eineme, zu eime, was noch weiter zu eim verkürzt häufig noch bei Verfassern des sechszehnten Jahrhunderts vorkommt. Vergl. neben einem der eben erwähnten Beispiele, noch

gelîch eime scarpfen swerte, vil lieht unde breit
(gleich einem scharfen Schwerte, (welches) sehr licht und breit (ist).
Nib. 1826 (1723), 3.

er lief ûf zuo den gesten, eime recken gelîch
(er lief hinauf zu den Gästen wie ein Held).
Nib. 2264 (2143), 3.

In der Volkssprache verschiedener Gegenden Deutschlands kommen noch vielerlei Verkürzungen und Abschleifungen vor, wie en, n, e, a*) für ein; ne für eine; nes, es für eines; ner, er für einer; nem, em für einem; nen, en, n für einen

*) Vgl. im schlesischen Dialekt:
Dich, du seltsamer Mann, hatt' ich im Sinne und Härzen,
Weil ich der (dir) wullte partu a Briefel wullt' ich der schreiben. . . .
. . . a Häbel bist du gewäsen . .
Mit a'm Stäker vo' Guld . .
Holtei (an Hebel), Auswahl deutscher Gedichte von Echtermeyer, 494.

Digitized by Google

u. s. w. Einige von diesen Kürzungen hat man versucht in die Schriftsprache einzuführen, ohne dass es jedoch zur allgemeinen Nachahmung gekommen ist, und zwar hauptsächlich die folgenden: ne, nes, ner, nem, nen. — Eine noch stärkère Verstümmelung aber hört man im gemeinen Leben sehr häufig, indem das ein in einmal ganz und gar verschluckt wird: „komm mal her. Hören Sie mal. Erlauben Sie mal. Ich will mal zu ihm gehen. Es kam mal zu mir ein Freund und erzählte“*) . . . Dieses mal schleicht sich auch mitunter besonders in die volksthümliche Schriftsprache ein.**) Einmal wird sonst oft in der Schriftsprache zu 'nmal verkürzt. —

Der im Altdeutschen dann und wann vorkommende Gebrauch, den unbestimmten Artikel auch in der Mehrzahl***) anzuwenden, scheint nunmehr aus der Schriftsprache verschwunden zu sein. Die hin und wieder gebräuchliche Voranstellung des unbestimmten Artikels vor Zahlwörter, †) was man im gemeinen Leben zuweilen hört, betrachtet man nämlich zum meisten, gegen Adelung und Andere, als Singularis, wie es wohl auch

*) Es kommt diese Aphäresis besonders dann vor, wenn das Wort mehr als ein Gemüthlichkeitswort, denn als ein zeitliches Adverb gebraucht wird. Es kommt in solchen Fällen sehr häufig vor ohne andere Bedeutung, als die, eine vorgelegte Bitte, Willensäusserung u. dgl. gewissermassen zu mildern und zu färben. —

**) Z. B.

Ich will euch erzählen ein Mährchen gar schnurrig!
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig,
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger als er.
Bürger (der Kaiser und der Abt).

***) Z. B.

Lás ih iu in alauuár in einen búachon, ih uueiz uuár
(las ich einst fürwahr in einem Buche irgendwo).
Otfrieds Evangelienb. Lib. I. Cap. 1.

Zeinen sunewenden der grôze mort geschach
(zu einer Sommersonnenwende geschah der grosse Mord).
Nibelungenl. 2142 (2023), 1. u. ö. Vgl. Grimm, D. Gramm. IV. 397, 411.

†) Dass im Englischen der unbestimmte Artikel vor gewisse Pluralformen mitunter vorangestellt wird, z. B. a means, a news, a gallows, ist dadurch erklärlich, dass diese Wörter zuweilen auch singularisch gebraucht werden, was man ausserdem aus anderen Verbindungen mit singularischen Wörtern ersieht. —

Digitized by Google

in der schwedischen Volks- und Umgangssprache meistens der Fall ist, z. B. „han förlorade en fem tusen riksdaler på den handeln, er verlor ein 5000 Thaler bei diesem Handel. Det kan ännu räcka en 3, 4 månader, das kann noch ein 3, 4 Monate dauern. Sjukdomen varade en 9 till 10 dagar, die Krankheit dauerte ein 9 bis 10 Tage. Hon kan väl vara en 17, 18 år, sie mag wohl ein 17 bis 18 Jahre sein. En 14 dar, en 8 dar, ein Tager vierzehn, ein Tager acht, oder ein(e) vierzehn, acht Tage.“ – Diese Anwendung des unbestimmten Artikels erinnert an den, Seite 249 f. erwähnten Gebrauch des bestimmten Artikels vor etwaigen, nicht ganz genau angegebenen Zahlen, und hat mit diesem Gebrauch eine auffallende Aehnlichkeit, indem sie ebenfalls gewöhnlich eine ungefähre, oder eine an die Wahrscheinlichkeit sich annähernde Zahl angeben zu wollen scheint.*) —

Es ist schon oben (S. 255) bei der Behandlung des bestimmten Artikels der Artikellosigkeit der Stoffnamen gedacht. Da nämlich sowohl diese, als die Collectiva keine discreten Gegenstände sind, und folglich Individua oder zählbare Stücke nicht unterscheiden, und nur in so fern vereinzelt dastehen, als entweder ihre ganze Art, oder eine gewisse Masse dadurch angegeben wird, so findet natürlicher Weise in anderen Beziehungen der bestimmte Artikel keine Stätte, und der unbestimmte Artikel, der immer seine ursprüngliche Natur als Zahlwort beibehält, mithin nur auf Einzelwesen hinzeigt, wird somit hier gänzlich verworfen. Holz, Eisen, Wasser, Wein drücken eigentlich die Gattung, oder eine unbestimmte Masse davon aus. Einzelne Theilchen davon lassen sich nicht logisch durch den Artikel darstellen. Diese sollten anderweitig, mittelst partitiver Ausdrucksweise, dargestellt werden. So sagen z. B. die Franzosen: „acheter du fer, vendre du bois, boire du vin, manger du pain;“ die Griechen drückten einen Schluck Wasser trinken durch *πίνειν ὕδατος* aus; und noch im Mittelhochdeutschen

*) Das Auftreten dieser Eigenthümlichkeiten ist vielleicht dadurch zu erklären, dass man die verschiedenen Zahlen in verschiedenen Gruppierungen von je 5, 3, 4, 10 u. s. w. aufgestellt zu denken hat, aus welcher Gruppenreihe nun eine oder mehrere beliebige Gruppen für die erzielten Zwecke herausgenommen werden. —

Digitized by Google

wurde gesagt „wazzers trinken, brôtes ezzen.“*) In der gegenwärtigen deutschen Sprache, im Schwedischen, im Englischen und anderen Sprachen werden bei derartigen Ausdrücken, da es uns an einem partitiven Artikel, oder an einer partitiv genetischen Ausdrucksweise fehlt, die Stoff- und Collectivnamen ohne Artikel dem Zeitworte hinzugefügt, wie „Wasser trinken, Brot essen, Gras mähen, Heu machen, Fleisch kochen, Bier brauen u. s. w.“ — Es lassen sich jedoch in gewissen Beziehungen Stoff- und Collectivnamen zuweilen in einzelnen Theilen ausdrücken, wobei sie auch dem unbestimmten Artikel Platz einräumen dürfen, z. B. „der Vogel war weiss wie ein Schnee, wie eine Milch, d. h. wie ein einmal gefallener Schnee, wie eine gesammelte Masse, eine Schale u. dgl. von Milch. Das war ein Kies! d. h. eine Masse, eine Menge. Die Hand ist kalt wie ein Eis, d. h. wie ein Stück Eis.“**) — Die deutsche Sprache und die schwedische entsprechen sich in dieser Anwendung des Artikels ziemlich genau. Er tritt nämlich hier in beiden Sprachen nur in einzelnen Fällen hervor; wo er aber auch meistens ausbleiben könnte. —

Wenn der unbestimmte Artikel abstracte Begriffe begleitet, drückt er eine Art oder Beschaffenheit aus. In derartiger Beziehung erscheint er auch bisweilen vor Eigennamen, sei es entweder um die Würde oder die Eigenschaften einer Person zu erheben, oder herabzusetzen, sei es, dass die Eigennamen als reine Gattungsnamen zur Bezeichnung der hervorstechenden Eigenschaften der genannten Person aufgeführt werden. Beispiele: „das war eine Wuth, wie man sie hoffentlich selten findet. Dies ist eine Liebe, die man bewundern muss. Ein Uhland würde eine solche Auszeichnung verbitten. Ein Schiller kann

*) In der heutigen Schriftsprache kommen zwar derartige Ausdrucksweisen sehr selten vor, und es gestattet sie wohl nur poetische Freiheit aus metrischen Gründen, oder des Reimes wegen, vgl.

Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins.
Schiller (der Graf von Habsburg).

**) Im Mittelhochdeutschen kommen derartige Ausdrucksweisen häufig vor: „ein wazzer iesch (verlangte) der junge man; dar wart ein wazzer getragen; dâ legen uns (wollen wir uns legen) an ein gras (auf ein Stück Grases).“ Mehrere Beispiele bei Grimm, D. Gramm. IV. 411. —

Digitized by Google

dies nicht geschrieben haben.*) Was kann man von einem Kotzebue Besseres erwarten? Er ist ein Cicero, ein Apelles," d. h. ein Redner wie Cicero, ein Maler wie Appelles.**) —

Obwohl der Gebrauch des unbestimmten Artikels im Deutschen und Schwedischen sich meistentheils entspricht, bemerkt man doch bald, dass in der deutschen Sprache dieser Artikel in einigen Fällen ein steterer Begleiter seines Substantivs geworden ist, als im Schwedischen, wo sowohl hier als bei dem bestimmten Artikel eine grössere Freiheit in Bezug auf die Anwendung oder Weglassung des Artikels der Sprache überlassen ist. So darf man z. B. heutzutage nicht mehr den gedachten Artikel nach dem verneinenden Adverb nie zurückweisen, was noch im Mittelhochdeutschen***) gestattet war, und auch in anderen Sprachen nach derartigen, die Individualität auflösenden Partikeln geschieht. Im Neuhochdeutschen kann der Artikel nicht ausbleiben: „es kam nie ein König unter glücklicheren Umständen zur Regierung. Nie hat ein Ritter schönere Thaten vollbracht. Nie war eine Frau edler und liebenswürdiger." †) —

*) Eine solche Stellung hat sonst im allgemeinen die Bedeutung: Einer mit dem und dem Namen, z. B. „ein Hoffmann war auch da zugegen, ich weiss nicht welcher. Das Buch ist von einem Müller geschrieben, unbekannt von welchem. Man erzählte, es sei auch ein Heeren da gewesen, ob es der Geschichtsschreiber sei, wusste man nicht. Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses mir zugefügt." — Uebrigens können die Eigennamen, als Apellativa verwendet, auch in anderen Fällen (vgl. oben S. 262) ebenso gut mit dem unbestimmten, als mit dem bestimmten Artikel versehen werden. —

**) Vgl. im Englischen: every man is not a Newton. He will lose nothing in comparison with a Walpole. The genius and correctness of an Addison will not secure him from neglect. —

***) Man vergleiche:

ez gediente noch nie recke nâch einer küniginne baz
(es diente noch nie ein Ritter einer Königin besser).
Nibelungenl. 298 (295), 4.

alsô hôher gisel gewan nie künic mêr
(so hohe Geiseln gewann nie mehr ein König).
Das. 251 (249), 2. u. ö.

†) Im Schwedischen gestattet insbesondere der höhere und feierliche Stil die Fortlassung des Artikels in derartigen Redensarten; und im Englischen bleibt der Artikel noch häufiger aus, z. B. „never prince was more condescending. Never was husband so watchful, and so little jealous. Never

Digitized by Google

Auch steht der unbestimmte Artikel zuweilen im Deutschen, wo man ihn im Schwedischen wohl meistens gebrauchen kann, häufig aber denselben fortlässt, indem die Verbindung gewissermassen formelhaft geworden ist, z. B. „af en sådan man bör du taga exempel, von einem solchen Manne musst du ein Beispiel nehmen. Han sade sig vilja derpå aflägga ed, er sagte, er wolle darauf einen Eid ablegen (leisten). Han gick förbi mig utan att säga ord, er gieng an mir vorbei ohne ein Wort zu sagen. Emot sina fiender måste man ha hjerta i bröstet, gegen seine Feinde muss man (ein) Herz in der Brust haben. Du musst dir ein Herz fassen.“ —

Im Deutschen wird der unbestimmte Artikel, was im Schwedischen nicht geschieht, dem prädicativen Adjectiv sehr häufig beigegeben, um dieses, wie es scheint, mehr hervorzuheben und ausdrucksvoller zu machen, und dem Ganzen eine lebhaftere Färbung zu verleihen. Das bezügliche Substantiv wird hier um so mehr hervorgehoben und lebhafter dargestellt, als dasselbe anderen Substantiven derselben Art oder Gruppierung entgegengestellt wird. Der Artikel kann jedoch bei allen derartigen Fällen auch wegbleiben. Beispiele: „der Eindruck dieses Schauspieles war ein mächtig ergreifender. Die Stimmung der Stadt ist eine aufgeregte. Der Empfang des Königs war ein ausserordentlich zuvorkommender. Der Menschenzusammenfluss auf den Strassen war ein ungeheurer; dabei war aber die Haltung des Volkes eine über jede Beschreibung musterhafte. Die Versammlung hiesiger Mitglieder war eine ausserordentlich besuchte. Oder: der Eindruck dieses Schauspieles war mächtig ergreifend. Die Stimmung der Stadt ist aufgeregt, u. s. f.“

Es wird ausserdem noch im Deutschen bei Hinzufügung eines Prädicativs, diesem, zur näheren Verknüpfung mit dem Substantiv wozu es gehört, der unbestimmte Artikel mitunter beigegeben, statt das bezügliche Prädicativ in erstarrter Form als Titel oder Ueberschrift hinzuzusetzen, z. B. „der Prinz reiste unter dem Namen eines Grafen von R. Der König verlieh ihm den Titel eines Geheimenrathes. Er ist mit der Würde eines

---

was alchymist so near attaining the golden secret.“ Nach der Partikel no ist sogar diese Construction so allgemein geworden, dass no auch gerade wie ein Adjectiv betrachtet wird. —

Digitized by Google

Reichsgrafen bekleidet worden. Es wurde ihm das Prädicat eines Commerzienrathes ertheilt.“ Es können jedoch diese Prädicative wie es im Schwedischen immer geschieht, als erstarrte Formen hinzugefügt werden, wie: „der Prinz reiste unter dem Namen „Graf von R.“ Der König verlieh ihm den Titel „Geheimer Rath.“ Er ist mit der Würde „Reichsgraf“ bekleidet worden. Es wurde ihm das Prädicat „Commerzienrath“ ertheilt.“*) —

Es wurde schon oben (S. 241, Note) bei der Behandlung des bestimmten Artikels beiläufig angemerkt, dass im Mittelhochdeutschen der unbestimmte Artikel einem Vocativ zuweilen vorangehen konnte, was auch mit einzelnen Beispielen in Betreff des bestimmten Artikels, aus einer früheren Periode des Neuhochdeutschen belegt werden kann. Ueberdem sei dies (ebdas.) auch in anderen Sprachen nicht beispiellos. Es wurde auch dabei bemerkt, es sei dieser Gebrauch aus Höflichkeits-Rücksichten hervorgegangen. Um recht höflich zu sein, wollte man sich nämlich nicht in zu directer Beziehung zu der angeredeten Person hinstellen, sondern man stellte sich vielmehr in den Hintergrund, indem man die angeredete Person als eine besprochene hervorhob; welche Anschauung ohne Zweifel den Uebergang in der Anrede von Du und Ihr zur dritten Person Er und Sie (fem.), und zu dem späteren pluralen Sie bewirkt hat. Der Kanzleistil, welcher alte eigenthümliche Redeweisen gern nachahmt und ihnen lange anhängt, scheint einen Nachklang der gedachten Eigenthümlichkeit beibehalten zu haben, indem man noch (was jedoch mehr und mehr ausser Gebrauch kommt) Gerichts- und anderen Aemtern, besonders wenn ihnen ein Adjectiv vorangeht, den unbestimmten Artikel beizugeben pflegt: „ein hochlöbliches Amt! Ein hochweiser Rath! An eine Königliche Regierung zu Potsdam. An ein hochpreisliches Königliches Kammergericht zu Berlin. Ein hohes Ministerium wolle genehmigen. Ein hochedler Rath hat beschlossen.“ Ebenso: „einer Christlichen Gemeinde wird hiermit bekannt gemacht.“ —

*) Diesem Prädicativ pflegt man auch mitunter die Partikel als voranzusetzen, wie: „dem Dr. L. ist der Charakter als Archivrath verliehen worden. Man ertheilte dem Professor H. den Character als Geheimer-Medicinalrath. Die Würde, der Titel (als) Königliche Hoheit wurde dem Prinzen verliehen.“ —

Digitized by Google

Die nach sein und werden, und nach anderen ähnlich verwendeten Zeitwörtern, prädicierten Substantiva werden im Deutschen wie im Schwedischen zumeist ohne Artikel hingestellt, z. B. „es ist jetzt Herbst, aber es wird bald Winter werden. Mein Freund ist Amerikaner. Er wird bald König. Er war Pathe, stand Gevatter bei meiner Taufe. Dieser Soldat hat zwei Stunden Wache, Posten gestanden. Er reitet Courier. Er fährt Postillon.“ Es stehen hier, wie es scheint, die Prädicative mehr in adjectivischer Beziehung, und die Verbindung hat einen Anstrich von formelhaft adverbialer Natur erhalten. Es kann aber nach sein und werden, wenn ein persönliches Substantiv prädiciert wird, auch der unbestimmte Artikel in mehreren Fällen dem Prädicativ vorangehen, ohne erheblichen Unterschied der Meinung: „er ist ein Franzose. Er ist ein Redner. Er ist ein Schneider.“ Das Prädicativ scheint nur dann in vollkommener und reinerer substantivischer Geltung zu stehen, und der Artikel wird demgemäss zur Unterscheidung des substantivischen Gebrauchs angewandt, vorzugsweise in dem Falle, dass dieses Substantiv eine noch nähere Bestimmung hat, wie z. B. „er ist ein Redner von besonderen Gaben.“ Es wird dies einigermassen dadurch beleuchtet, dass nach den scharf begrenzenden und individualisierenden das ist, dies ist, es ist, wo also das Neutrum die Stelle einer Person vertritt, der unbestimmte Artikel dem zu ergänzenden Prädicativ immer vorgesetzt wird: „es ist ein Italiener. Das ist ein Geistlicher.“*) —

Im Deutschen kann der unbestimmte Artikel vor dem Neu-

*) Im Englischen wird in derartigen Fügungen der Artikel meistens zugesetzt, zumal wenn das Prädicat einen Begriff bezeichnet, der auch noch anderen Personen zukommt oder zukommen kann, z. B. her husband had been a captain in the East India service I am a stranger here in Glostershire. You are a father yourself. He would become a lawyer. He afterwards came to be a soldier. Fehlt der Artikel in solchen Verbindungen, was namentlich nach to turn zuweilen vorkommt, so erhält das Prädicat einen mehr adjectivischen und allgemeinen Sinn: to turn christian; to turn nun; to become monk. You will not blame me for turning soldier. I do not intend to turn critic on this occasion. — Wird aber ein Begriff prädiciert, der, ausser dem Subject des Satzes, keinem Anderen mehr zukommt, so bleibt der Artikel aus: Cromwell was protector of the commonwealth. Victoria is queen of England. He is minister of the finances. —

Digitized by Google

trum eines Adjectivs, zumeist in adverbialem Sinne, statt des blossen Neutrums oder eines Adverbs stehen, z. B. „Denke nur, du hast ein grosses gethan, wenn du Geduld dir gewöhnest an. Er hat ein vorzügliches, ein ungeheueres geleistet. Erzählen Sie mir ein mehreres von dieser ergötzlichen Geschichte. Ich bin um ein bedeutendes zu kurz gekommen. Seine Gesundheit hat sich um ein erhebliches seit gestern gebessert. Es mangelt noch ein beträchliches, ansehnliches.“ Diese Ausdrucksweise vertritt einen nicht genannten oder unbekannten Gegenstand, von dem nur ein Mass oder sonstige Eigenschaft angeführt wird. —

Der vielleicht durch Apposition zu erklärende, im Mittelhochdeutschen so wie noch jetzt im Schwedischen mitunter vorkommende Gebrauch, die beiden Artikel, oder den unbestimmten Artikel verbunden mit einem Possessiv, vor dasselbe durch sie zu bestimmende Wort zu setzen, ist nunmehr gänzlich erloschen. Vgl. das oben (S. 277) angeführte Beispiel: ein den besten; und Nibelungenl. 2070 (1953), 2

er sach einen sînen mâc gevallen in daz bluot.

Heutzutage muss man bei derartigen Wendungen, wenn man beide Artikel, oder den unbestimmten Artikel mit dem Possessiv anwenden und verbinden will, den bestimmten Artikel, oder das Possessivum mit den hingehörenden Wörtern in den Genitiv, oder in den Dativ mit einer Präposition stellen. Es entsteht jedoch hierbei eine verschiedenartige Färbung der Bedeutung. Beispiele: „ich verlor einen der besten Männer, oder einen von den besten Männern, den eine Frau je gewonnen hat. Er sah einen seiner Verwandten, oder einen von seinen Verwandten gefallen.“ Die schwedische Sprache hat das voraus, dass man da mit grösserer Genauigkeit beide Ausdrücke gebrauchen kann. So lässt z. B. der Satz: „han förlorade en sin anhörig“ nicht mit Nothwendigkeit schliessen, dass er mehrere hatte. —

In Betreff der Stellung des unbestimmten Artikels im Deutschen bemerken wir, dass sich im Allgemeinen dieselbe im Deutschen und im Schwedischen ziemlich entspricht. In Volksliedern und im Balladenstil verspürt man jedoch zuweilen im Schwedischen (vergl. Grimm, D. Gramm. IV. 435), was im

Digitized by Google

Englischen zur allgemeinen Regel geworden ist,*) und auch im Mittelhochdeutschen vorkam (Grimm, ebdas. S. 417), eine Nachstellung des unbestimmten Artikels nach dem zugehörenden Adjectiv, und zwar nach den Comparativpartikeln så, huru, för. Es ist dieser Gebrauch im Deutschen gänzlich erloschen. — Einer nicht so selten im Schwedischen wahrgenommenen Nachstellung des unbestimmten Artikels bei den Adjectiven sådan, hurudan, hvilken, mången, bietet aber die deutsche Sprache Aehnliches in manch ein, solch ein, welch ein dar.**)

*) Z. B. How I came to overlook so obvious an objection, is to me amazing. She is too good a wife to behave so. Is that too simple a source of pleasure for some to prize? As wise a man as Socrates. How large a room! —

**) Von diesen ist manch ein (= mancher) weniger gebräuchlich als die beiden übrigen. Das Adjectiv bleibt in diesen Verbindungen ungebeugt, z. B. „solch ein Mensch, solch eine That, solch ein Verbrechen, Genit. solch eines Menschen, solch einer That etc. welch ein grosser Mann! welch eine Tiefe der Weisheit! welch ein Glück ist ihm zu Theil geworden! welch einen Mann nennst du!“ — Solch ein wird oft, namentlich im gemeinen Leben, von so ein vertreten: „so eine That; so ein grosses Unglück; so einen braven Mann sah ich noch nicht.“ — Dieselbe Construction findet man im Englischen: „Such a scene of trouble and terror I have seldom witnessed. Is not such a one formed to win over the heart of woman? He heaves up many a sigh. Many a one is a child at seventy, and many a man, full grown in intellect and old in experience, has not a grey hair on his head. The neighbouring villagers long remembered with what a clatter of horsehoofs and what a storm of curses the whirlwind of cavalry swept by. What a medley of opinions have they not broached upon the creation of the world! What a varying thing is the stream of life!“ Es sei jedoch beiläufig angemerkt, dass what in eigentlichen Fragesätzen den Artikel weglässt: What gentleman is that? What duty is clearer than to obey those who have a natural right to command? —

Upsala. Dr. L. Edman.

Digitized by Google

Deutsche Sprüche aus alter Zeit.

Das arme Aschenbrödel: unsere deutsche Spruchpoesie, hatte sich seit geraumer Zeit keinerlei Beachtung mehr zu erfreuen gehabt, bis endlich vor wenig Monaten Dr. Robert Keil*) das Verdienst sich erwarb, dieser liebenswürdigen Erscheinung in unserer Literatur die verdiente Aufmerksamkeit wieder zugewandt zu haben.

Seitdem tauchen da und dort interessante Beiträge zur Geschichte unserer heimischen Spruchpoesie auf**) und ist nun zu erwarten, dass diesem ewig frischen Zweige deutschen Geistes und Gemüthes in Bälde der gebührende Rang wieder eingeräumt und fortan gewahrt bleiben werde. —

So wollen denn auch wir ein kleines Scherflein von charakteristischen Sprüchen aus der „guten alten Zeit" hier beisteuern, in der guten Absicht, vielleicht Andere wieder zu gleichem Thun zu veranlassen und dadurch etwa noch manch' verborgenen Schatz dieser Art aus seinem mehrhundertjährigen Schlafe an's Tageslicht zu fördern. —

Die zunächstfolgenden Kernsprüche finden sich in einem von uns erworbenen Exemplare des bekannten Jost Amann'schen Stamm- und Wappenbuches,***) von unbekannter Hand, mit kleinen zierlichen Schriftzügen, eingeschrieben. — Da die Reihenfolge uns von keiner Bedeutung zu sein schien, so haben wir es vorgezogen, eine andere Zusammenstellung hier zu unternehmen.

Die ursprüngliche Schreibweise wurde übrigens streng beibehalten und nur die allernöthigste Interpunktion eingeschaltet.

So möge denn zunächst hier stehen, was wir vorgefunden haben.

Von der Liebe Freud und Leid.

Sie, die alle Herzen mehr oder minder bewegt, hat auch in unserer Sammlung einigen Tribut erhalten, wenn auch nicht durch-

*) Siehe das von ihm herausgegebene denkwürdige Gesellenstammbuch aus der Zeit des 30jährigen Krieges bei M. Schauenberg in Lahr.

**) So z. B. in den Monatsheften von Westermann Band X. Nro. 60: Häuserinschriften in Mittelfranken, von Hans Weininger.

***) Gedruckt zu Frankfurt am Mayn bei Georg Raben, in Verlegung Sigmund Feyerabends. 1579.

Digitized by Google

gängig in klangvoller Münze. Durch die Praxis nur zu oft bewahrheitet, wenn gleich etwas nüchtern gehalten ist das folgende Sprüchlein:

1.

Kein mensch der lieb sich sol ergeben
Er wiss dan zuuor Ebenn
Wie Vnd wenn er Libt
auf daz er nit wirt betribt.

Um so herzlicher klingt das nächste, — an das sich wieder ein weniger bedeutendes anreiht.

2.

Kein Libre dan dich, das weiss Gott vnd ich
Das glaub du mir frey sicherlich.

3.

Nimmermehr gesischt es vorthann
Daz ich eine lib gewihnn, mus darnach dauon.

Von wahrhaft komischer Wirkung ist ein weiteres:

4.

Scheiden Von der lib hörtzenn
Bringt dem Hofmann grosen schmertzen.

Eine seltsame Logik spricht sich in Nr. 5 aus, während die beiden nachfolgenden um so inniger empfunden sind, wenn gleich sie viel Bitterkeit zu enthalten scheinen.

5.

Die lib Krenckt die Jungfern schönn
sih sollen der lib müssig gehnn
dern sich so vill entschlagenn
so lang es Kan das Hertz vertragen.

6.

Drau Keinn so sehr in der lib
Das Hertz ist duckisch wie ein Dieb
Durch list wirt lib zu wegen bracht
nur auf betruch ist sich bedacht.

7.

O wie Ist die lib ein Peinn
Ein Hertze leit den grosen vnd Klein
Ein schmertzlich's Ding betriglichs wesenn
Der so der lib nit Kan genesen.

Wahrhaft liebenswürdig ist dagegen das letzte dieser Abtheilung.

Digitized by Google

8.

Wieder kumen macht,
Das ich's scheiden nit acht.

Hieran reihen sich verschiedene

Lebensregeln.

Der ernsteren Seite des Lebens ist der überwiegendere und wohl auch bessere Theil unsrer Sprüche zugewendet. Etliche davon klingen an bereits bekannte zwar etwas an, sind jedoch als durchaus originell zu betrachten.

Gelegenheit zu Vergleichen bietet das obenerwähnte „Gesellenstammbuch," das wir nicht genug anempfehlen können.

Voll treffender Wahrheiten und edler Gesinnung sind die folgenden:

9.

Edel werden ist vil mehr
Denn Edl sein von alters hörr
Der ist recht edel in der welt
Der Tugent libt vnd nit daz gelt.

10.

Wer sich vermist zu steigenn hoch
Der felt mit schaden hindennach
Drumb thu sich selbst ein Jeds erkennen
Vnd bei seinn Aigenn namen nenen.

11.

Kein mensch sol sich Vber hebenn
Der schöne so im Get gegebenn
Dan die gestalt ist wie Ein Blum
gar Balt felt hin ir Zir vnd ruhm.

12.

Hat dir Got nit schöne gebenn
so zir mit thugent hübsch dein leben,
Den schöner leib, gemüths zir
Bei ein ander selten finden wir.

13.

Wass Suchstu Ehre in dem gebeu
im heussern schlosern was es sey
so es doch alles Zergennglich ist,
Such dir Kein lob in Kot Vnd misth.

14.

Den Zorn lass dich nit vbergahnn
steth vbel an ein weisen mann

Digitized by Google

Der Zornig al Ding felschlig richt
Vernunft vnd weissheit im gebricht.

Höchst originell scheint uns nachstehender Spruch zu sein:

15.

Die grosen Bücher schlagen nit
Bellent hundt beisen nit
schedlich sindt still bessig hunndt
stil waser haben tifn grunndt.

Von den späteren glauben wir noch das 17. 19. und 20. als besonders bemerkenswerth hervorheben zu müssen.

16.

Wer gedult zu rechten Zeiten bricht
ob in den schon der Vnfal sticht
Der neithart hefftig auf ihn Reith
macht in gedult alles Unfalls queidt.

17.

Wass du thust bedenckh al Zeit daz Enndt
greifs weißlich an, bist nit zu behenndt (?)
Bist fürsichtig, — halst dich schlecht, —
Bist nit zu jach (?) bedenck dich recht.

18.

Bei villen Zechen, Banckatiren
thut mancher scham Vnd Zucht verlieren.

19.

Muschica vnd solche Kunst sein gut
wo man sich mesig brauchen thut
Doch daneben such ein Kunnst,
die dich ernert mit Ehrn Vnd gunst.

20.

Kein mensch auf erden ist so Klug
Der sagen darf er sey gelerth genug
Auf erden lebet nih Kein mann
der alles wust vnnd alles Kann.

Durchgehends kernig und drastisch in der Haltung sind die Sprüche, die wir

Den Kriegsleuten

zugeeignet haben, — zumal Nr. 22, 23 und 24.

21.

Krich, Kombt von wordlein mein Vnd dein,
so Jeder maint, es sei das Sein:
Wiltu der Krichs forcht ledig sthann
so solstu fridt im hertzenn hann:

Digitized by Google

22.

Im streit sich gar offt begibt,
Daz vber windt, der niderligt, —
Drumb so hab ein Männlich gemüth,
Verzachheit dich nit wol behüt:

23.

Krichsleut sollen in grossen schweren fellen
Vnd in sachen, die sich seltzsam stellenn,
schedliche aussgang möchten gewihnnenn, —
sich bedencken recht wol besihnenn!

24.

Ist dir dein Haubtmann nit fast weiß,
so habtu desto grosernn fleiß:
offt Kluger Sin mit Kleiner Wehr
Behelt den Haubtman Vnd das hörr!

Gleiche Geltung wie die vorangehenden beanspruchen auch die beiden folgenden:

Vom Regieren.

25.

Es ist nit gut, wo ir Vil regiren:
Daz regimendt sol einer fürenn!

26.

Regiren freunndtlich, Vnd mit willen,
thut vil haß vnd hader stillenn;
Wer mit den Kopf wil obenn aus
thut vil schadens, richt nix aus.

Zahlreicher vertreten könnte die letzte Abtheilung sein, wenn dem Uebermuthe nicht zu viel Spielraum eingeräumt worden wäre. Wir beschränken uns daher zunächst auf drei Einzeichnungen, die für Aller Ohren geschaffen sind.

Schalkhaftes.

27.

Durstige leut, vnd Kuller weinn,
sollen alzeit bei ein ander sein.
Der Wein macht Vns fraiden reich, —
Er sei rot, weiss: gilt eben gleich!

28.

Welcher hat ein böses Weib,
der hat das Fegfeuer in den leib:

Digitized by Google

Er hab gedult, in solcher Bein,
Biß stirbt, — es mach ein weil, nit beser sein.

29.

Das sindt from gotsellige kindt,
die tag vnd nacht vol sindt!
gehn spat nider
stehn fruh auf, fullen sich wider,
Dehnen ein: ander Rethlich bescheit, —
Sindt kinder der Ewigen selligkeit!

Von einer anderen Hand geschrieben und anderen Inhalts, dem Tone nach jedoch hieher gehörig, sind folgende Reime, die sich auf dem letzten Blatte unseres Buches vorfinden:

30.

Jupiter, in eins Adlers gstallt,
Den Ganymeden mit Gewalt
Ergriff und führt jn mit sich frisch,
dass er jm dienen solt zu Tisch.

31.

Polyphemus der grobe Knol,
Begert, dass ihn lieb haben sol:
Galaten die Nymphe schönn, —
Sie wil sein gar kein gnad mit hönn!

32.

Hie wirdt gemeldt, wie diana
Macht zu einem Hirsch Acteona, —
Welche mit Jagwerckh viel gehn umb,
Die werden gemeiniglich wild und thumb!

Ein schönes Compliment für die Herren Jäger und Jagdliebhaber! Ebenso derb ist übrigens auch die letzte Strophe:

33.

Jupiter sich zum Ochsen macht,
Biß er Europam darvon bracht, —
dergleichen offt auch grosse herrn
zu Ochsen macht der Venus Stern.

Wir beschliessen hiemit für dieses Mal unsere Mittheilung, indem wir uns mit Vergnügen bereit erklären, im Falle es gewünscht würde, weitere Beiträge dieser Art aus handschriftlichen Quellen hier folgen zu lassen, denn

„Ein Spruch, und Geld
Gehört in die Welt!“

Regensburg. Carl Woldemar Neumann.

Digitized by Google

Der Bau des Schiffes.

Longfellow's „Bau des Schiffes" dürfte vielleicht gerade jetzt ein gewisses Zeitinteresse erwecken, weil jene Union, die der amerikanische Dichter als ein starkes, wohlgefügtes Schiff preist, das keinen Sturm zu scheuen und keinen Leck zu befürchten braucht, gegenwärtig in Gefahr steht, aus den Fugen zu gehen, und es sich nun zeigen soll, ob sie — wie der Great Eastern — ruhig ihren Lauf zu hohen Culturzielen fortsetzen kann, trotz der Explosion, die an dem einen Ende ausgebrochen. Aber für uns Deutsche hat jenes Gedicht noch ein bleibendes Interesse als eine bewusste, und nicht misslungene, Nachahmung einer der köstlichsten Perlen unserer Literatur: des Liedes von der Glocke; als eine Huldigung, die der um die Würdigung des deutschen Geisteslebens hochverdiente Dichter einem der ersten Heroen desselben dargebracht hat.

Der „Bau des Schiffes" erinnert an das „Lied von der Glocke" schon formell durch die freie Mannichfaltigkeit der Reimstrophen: in beiden stellt ein technischer Vorgang gleichsam die grobkörnige Leinewand dar, auf welche eine Reihe poetischer Bilder gemalt ist. Haben diese schon in Schiller's Gedicht eine viel tiefere Perspective, so sind die didaktischen Partien der Glocke grossartig ohne Vergleich. Regelmässig wiederkehrend erscheinen sie als die goldnen Sprüche, durch welche die einzelnen Bilder erklärt und verbunden werden, während Longfellow nur hin und wieder durch seine Reflexe des Geistes seine Bilder heben will. Darum tritt uns aber auch der „Bau des Schiffes" — abgesehen vom Schlussgebet — als ein anspruchloses erzählendes Gedicht von einfacher Gliederung

Digitized by Google

entgegen: während die „Glocke," jener eigenthümlich Schiller'schen Dichtgattung angehörig, für die im gewöhnlichen Fachwerk der Poetik keine Stelle ist, in ihrem wunderbar kunstvollen Bau äusserlich nur durch die Figur des Meisters zu einem Ganzen gemacht wird, der da „bedenkt," was er vollbringt.

Der deutsche Dichter sang von der Glocke, der amerikanische vom Schiff. — Einem religiösen, sinnigen, in kleinbürgerlicher Beschränkung hinlebenden Volke, das für die politische Ohnmacht Ersatz zu finden gewohnt ist in der gemüthvollen Vertiefung seines Familienlebens: die Kirchenglocke des Heimatsortes musste ihm wirklich als die öffentliche Stimme erscheinen, in der Alles wiederklingt, was es in Lust und Leid bewegt. Ein selbstbewusstes, demokratisch unruhiges, auf Erwerb und Eroberung gerichtetes Handelsvolk, das fortwährend in politischen und mercantilen Projecten den Ocean überfliegt: worin könnte es lieber den Träger seiner Grösse, das Symbol aller seiner Interessen sehen, als in dem stolzen, ruhelosen, meerdurchsegelnden Schiff? Schiller hat den reinmenschlichen Inhalt seines Gedichts in deutschnationale Formen gegossen. Aber wenn er auch das Wort Vaterland einmal in seiner allgemeinen Bedeutung als den Träger der gesellschaftlichen Ordnung nennt: von dem Staat, dem nationalabgeschlossnen Ganzen, für dessen Wohl der Einzelne mehr als für sein eignes zu beten und zu arbeiten sich verpflichtet fühlen soll, ist nirgends die Rede. Das deutsche Vaterland nennt er nicht. Und wie sollte er auch? Ein grosses deutsches Vaterland gab es nicht, und von einem kleinen zu reden, wäre kleinlich gewesen. So geht er von dem weitesten Kreise der Menschheit sofort in die engsten der bürgerlichen Gemeine und der Familie über: der Meister betet, dass des Krieges rauhe Horden nicht sein und der Seinen stilles Thal durchtoben mögen, und die Weihe der vollendeten Glocke schliesst mit dem Wunsche, dass ihr erst Geläute Freude und Friede der Vaterstadt verkünde.

Longfellow dagegen, der überall mit amerikanischen Localfarben malt, nennt sein Schiff „Union," er besingt in ihm die amerikanische Union selbst: und wenn er am Schluss, stolz auf die geschichtliche Vergangenheit seines Landes, in treuer Hingabe an seine Mission in der Gegenwart und im muthigen

Digitized by Google

Glauben an seine Zukunft, ihm, jubelnd und mahnend zugleich, sein „Ziehe weiter!“ zuruft, so giebt das Feuer des Patrioten der Begeisterung des Dichters kühneren Schwung und mächtigeren — fast prophetischen Ausdruck.

Der Bau des Schiffes.

„Würd'ger Meister, schnell mir baue
„Fest und stark ein schmuckes Schiff,
„Dem vor keinem Sturme graue,
„Das verlache jedes Riff.“

Das Wort des Kaufmanns hörte an
Mit Lust der wackre Mann,
Denn sein Herz war beim Werk, und das Herz verleiht
Ja Reiz einer jeden Thätigkeit.
Ein Lächeln still seine Lippen umfliegt:
Wie in Wirbeln und Grübchen der Fluth
Ringsum der Bug des Schiffes sich wiegt,
Das fest vor Anker ruht.
Und mit heiterer Stimme versetzte er:
„Von Stapel lassen wir bald
„Ein Schiff, so stark und so schmuck von Gestalt,
„Als je eines trotzte dem Wintermeer.“

Und mit der Hand des Künstlers dann
Im kleinsten Theile vollendet und fein
Er ein Modell zu bauen begann
Das für den grösseren Plan sollte sein
Das, was das Kind ist für den Mann:
Im kleinen Maass sein Seitenstück:
Dass mit festerer Hand und rascherem Blick
Das grössere Werk er so vollende,
Dass drin sein Gedanke sich wiederfände.
Und daneben im Geiste er überschaut
Die Formen der Schiffe, die eh'mals gebaut:
Und hoch vor allen, und wunderbar
Vor allen der „grosse Heinrich“ war,
Dessen Abbild an der Mauer hing,
Dessen Bug und Stern in die Lüfte ging,
Mit Balconen, die hier und dort sich erheben,
Um die Laternen und Flaggen schweben,
Und acht runden Thürmen, wie solche stehn

Digitized by Google

Auf alten Schlössern und drohend sehn
Auf Zugbrücken nieder und auf Gräben.
Und lächelnd spricht er: „Ich weiss genau:
Unser Schiff wird sein von anderm Bau.“

Von andrer Bauart war es auch,
Ein schnelles, doch zum Frachtgebrauch,
Ein starkes Schiff, doch schön und schmuck
Im Balken breit, dass des Sturms Gewalt,
Wenn sie übt auf Mast und Segel Druck,
An dem scharfen Buge finde Halt,
Doch hinten sich zusammen neigend,
Mit Anmuth sich allmählich beugend,
Dass Freiheit es dem Steuer lasse,
Und die durchschnittne Wassermasse
Geschlossen gegen den Kiel sich stemme,
Den Lauf befördre und nicht hemme.

Im Bauhof bald der Meister war
Mit dem Modell zum Schiff,
Das lachen soll der Sturmgefahr
Und trotzen jedem Riff.

Bedeckend manche Ruthe Grund
Lag rings gehäuft das Bauholz bunt,
Kastanien-, Ulmen- und Eichenholz,
Und drunter zerstreut gab sich minder stolz
Manch krummer Knorren der Ceder kund:
Herbeigebracht von ferne her,
Von Pascagoula's sonnigem Meer,
Und wo brausenden Laufes der Roanoke blinkt.
Bewundernswerth ist jeder Zeit,
Wie viele Räder der Thätigkeit
Ein Gedanke, ein Wort in Bewegung bringt.
Kein Schiff befährt die Meeresfluth,
Dass jedes Klima nicht, jedes Land
Ihm brächte bald kleinen bald grossen Tribut
Und hülfe bauen die hölzerne Wand.

Die Sonne hob sich aus dem Meer;
Es sahn die langen Schatten aus,
Als ob jeder selbst ein Balken wär'
Eines grossen, luftigen Archenbaus,
Der am ersten Tage schon fertig zu schaun.
Die Sonne, der schweigsame Architekt,

Digitized by Google

Hatte alle gefügt und sorgsam behaun,
Bevor sie den Menschen zur Arbeit geweckt. —
Zu des Meisters Seite, da er sprach,
An den Anker gelehnt war ein Jüngling zu sehn,
Voll Eifer den kleinsten Wink zu verstehn.
Die Meeresfluth nur unterbrach,
Wenn die Kiesel der Bucht sie umschäumte dort,
Zuweilen des Alten erklärendes Wort.

Es waren beide schön fürwahr,
Der im weissen und der im braunen Haar.
Der Alte, in dessen geschäftigem Geist
Manches Schiff, das längst die See durchreist,
Erschaffen und wieder erschaffen war,
In dem Jüngling war er zu sehn bereit
Den Erben seiner Geschicklichkeit,
Seines Hauses und seiner Tochter Hand,
Wenn er hätte gebaut und gerollt vom Strand,
Was ursprünglich des Alten Haupt erfand.
„Dies," sprach er, „bei dem Bau erwäge:
Des Stapels Balken richtig lege,
Und folge meinem Plane ja.
Das Bauholz wähle mit Bedacht,
Auf Ungesundes habe Acht,
Denn das nur, was gesund und fest,
Für unser Schiff sich brauchen lässt,
Die Ceder von Maine verbinde sich da
Mit der Fichte von Georgia,
Seine Form sei schön und sein Ruf sei rein,
Union das soll sein Name sein,
Denn am Tag, wo es wird des Meeres Braut,
Sei Dir meine Tochter angetraut."

Was der Meister sprach
Tönte süss in des Jünglings Herzen nach,
Und als das Gesicht er wandte zur Seit',
Im Auge Stolz und Seligkeit,
Da sah er vor
Des Vaters Thor
Das Mädchen, das sich ihm geweiht.
Die Sonne schien auf ihr goldenes Haar,
Es glühte die Wange frisch und klar
Im Frühhauch des Meeres wunderbar.
Einer schönen Barke war sie gleich,
Noch ruhend auf dem Sande weich,

Digitized by Google

Gerade ausser der Wellen Bereich;
Doch er
War das rastlose, siedende, stürmische Meer.

O! wie geschickt die Hand sich rührt,
Die von der Liebe wird regiert!
Das Herz und nicht das Hirn ist's ja,
Das immer kommt dem Höchsten nah;
Und, wer von der Liebe Gebot belebt,
Sich über alle Andern hebt.

Und nach der Sonne Aufgang dann
Die edle Arbeit gleich begann,
Und bald im Bauhof überall
Der helle und der dumpfe Schall
Von Aexten und von Schlägeln klang,
Die mancher kräft'ge Arm dort schwang,
So rastlos im gewandten Spiel,
Dass eh' des Abends Schatten fiel
Für ein edles Schiff der Eichenkiel
Von kräftiger Schönheit und festem Verband
Längs der wohlgelegten Blöcke am Strand
Sich sicher dehnend, schon fertig stand.

O glücklich, wer da sagen kann,
Dass seine Arbeit gut begann
Und nicht gehemmt wird und ewig erneut
Durch müssiges Warten auf Fluth und Zeit.

Als endlich der Feierabend da,
Vor des Meisters Thür man sitzen sah
Das junge Paar in stillem Glück.
Und im Vorhaus ein wenig weiter zurück,
Wo er vor der Kühle des Abends geschützt,
Behaglich erzählend der Vater sitzt.
Er erzählt vom Schiff, das der Sturm zerstört,
Von Piraten, denen das Meer einst gehört,
Und Manchem, der nie wieder heimgekehrt,
Vom Seemannsleben, das wechselt geschwind
In Mangel und Fülle, in Rast und Streit,
Seiner schwärmenden Laune, die gleich dem Wind,
Ist zu hemmen und binden zu keiner Zeit:
Und den Wundern in manchem fremden Land
Mit Palmenschatten und blitzendem Sand,
Wo die brandende Fluth

Digitized by Google

Madagaskars Korallenriffe umspült
Und dem schwarzen Laskar die Füsse kühlt,
Wenn er im Schlaf auf dem Rasen ruht.
Und des Mädchens Auge erstorben scheint,
Da sie hört von dem mitleidslosen Feind,
An Schrecken und an Geheimnissen reich,
Dem dunkeln Meer, das dem Tode so gleich,
Der die Menschen trennt und doch vereint.
Und ruhet der Alte vom Sprechen, so fällt
Aus der Pfeife ein Schein, der ein wenig erhellt
Die schweigende Gruppe im dämmernden Raum,
Die Gesichter: gedankenvoll wie im Traum.
Und für den Augenblick wird dann klar,
Was vorher im Dunkel verborgen war,
Wie das Mädchen in zärtlicher Liebeslust
Ihr Haupt lässt ruhn an des Jünglings Brust.

Es wuchs das Schiff mit jedem Tag;
Das Knieholz fest verbunden lag
Im Stern, im Schnabel und im Kiel,
Bis in der Glieder harmonischem Spiel
Ein Schiffsskelett zu sehen war.
Und rings um den Bug und den Seitenbord
Die Hämmer und Schlägel hallten fort,
Bis — nach mancher langen Woche zwar —
An Kraft und Schönheit wunderbar,
In gewaltiger Masse voll Majestät
Der schattige Rumpf vollendet steht.
Und die Luft ist von wirbelndem Rauche voll,
Der dem brausenden siedenden Kessel entquoll,
Der Gluthen schiesst
Und überfliesst
Vom Theer, der das Schiff umkleiden soll.
Und aus dem Hall
Beim Hammerfall
An des Lauschers Ohr zuweilen drang,
Was der Meister mit seinen Gesellen sang:
„Würd'ger Meister, schnell mir baue
„Fest und stark ein schmuckes Schiff,
„Dem vor keinem Sturme graue,
„Das verlache jedes Riff."

Mit Eichenklammer und Kupferband
Liegt das Steuer auf dem Sand,
Das, wie ein Gedanke geheimnissvoll

Digitized by Google

Die Bewegung des Ganzen regeln soll;
Und der Anker dabei, dessen Riesenhand
Bald hinuntergreift und packt das Land
Und, unbeweglich und fest,
Den brüllenden Sturm nicht siegen lässt.
Und an dem Bug ein Bildniss stand,
Aus Holz geschnitzt von Künstlerhand
Mit weissen Gewändern, die hinten sich heben
Und flatternd im Winde scheinen zu schweben.
Es ward nicht nach griechischem Muster gemacht:
Keine Nymphe hier uns entgegenlacht,
Auch keine Najade dem Meer entsteigt,
Die Züge der Meisterstochter es zeigt.
Man wird es in grausiger Regennacht
Zuweilen sehn bei der Leuchte der Wacht
Hineilen durch's düstere Element,
Wie einen Geist, der in schneeweisser Tracht
Auf dem Schiff der Gespenster den Führer macht,
Dass unaufhaltsam und sicher es rennt
Einen Pfad, den kein sterblicher Schiffer kennt.

Schau, wie zuletzt
Jeder schlanke spitze Mast
An seinen Platz sich setzt,
Und Stützen, gut eingepasst,
Halten fest die Last.

Vor langen Tagen
In den hirschreichen Wäldern von Maine,
Als die Thäler und Höhn
Verschneiet lagen,
Da wurden gefällt diese Fichten,
Diese hohen, gewaltigen Fichten!
Unter ermunterndem Ruf
Zogen Stiere, mit müdem Huf,
Unter'm Stachel stöhnend,
Den beschwerlich gewundenen Weg durchdröhnend,
Die gefangenen Könige langsam herab.
Bald schor man das fliessende Haar ihnen ab,
Dass sie nackt und bar
Sollten fühlen den Stoss und die Wuth
Des Sturms und der rollenden Fluth,
Deren Rauschen
Sie erinnern muss für immerdar
An den Heimathswald, dem sie nie wieder lauschen.

Digitized by Google

Von Sparren schwank und leicht,
Die sich wiegen leis,
Ist die Luft durchwoben,
Und am Hauptmast oben
Roth, blau und weiss
Eine Flagge die Streifen und Sterne zeigt.
Wenn der Wandrer, der einsam die Welt durchirrt,
In fremden Häfen einst sehen wird
Diese Flagge entrollt:
Wird sie ihm sein eine Freundeshand,
Die, herübergestreckt aus dem Heimatland,
Ihm zuweht ohn' Ende Erinn'rungen hold.

Endlich alle Arbeit ruht
Und der Hochzeitstag erscheint,
Der mit Schönheit Kraft vereint.
Heut soll das Schiff vom Stapel gehn!
Am Himmel sind weisse Flocken zu sehn,
Und aus der Fluth
Für's kommende Schauspiel prächtig geschmückt,
Feierlich langsam die Sonne rückt.

Der Ocean alt,
Jahrtausende alt,
Doch als Jüngling stark und von trotzigem Sinn,
Rastlos her und hin,
Auf und nieder den goldenen Sand durchwallt.
Sein mächtiger Herzschlag nimmer ruht.
Und fern und weit
Mit endloser Fluth
Sein schneeiger Bart
Mit der Brust sich hebt zu gleicher Zeit.
Mit Ungeduld auf die Braut er harrt.
Sie stehet da
Mit dem Fuss noch auf dem Sand
Mit Flaggen geschmückt und manch lustigem Band —
So schickt sich's zu Ehren der Hochzeit ja —
Und Signalen, in schneeweissem Glanze schwebend
Und gleich einem Schleier rings sie umgebend,
Bereit, dass als Braut
Dem greisen Ocean sie werde getraut.

Auf dem Deck eine andere Braut
Man neben ihrem Geliebten schaut.
Von Flaggen und Segeln die fliegenden Schatten,

Digitized by Google

Als ob die Wolken geworfen sie hatten,
Gebrochen von manchem sonnigen Fleck,
Fallen rings um sie auf das Deck.

Das Gebet wird gehalten,
Die Hände sich falten,
Der Bräutigam beuget sein Haupt beglückt.
Und in Thränen der brave Meister drückt
Die braune Hand seines Sohnes lange
Und küsst seiner Tochter glühende Wange
Im Stillen, denn reden kann er nicht,
Und immer rascher und offenbarer
Auf die seine ein Strom von Thränen bricht.
Der würdige Pfarrer,
Der Hirt dieser wandernden Heerde,
Die das Meer hat als Erde
Und als Hürde das Schiff —
Immer springend von Riff zu Riff —
Sprach mit mildem, klarem Klang
Worte voll Warnung, Muth und Dank,
Die aber dem Bräutigam schienen lang.

Wohl war ihm bekannt
Die Charte der Seemannsbrust
Mit ihrem Kummer und ihrer Lust,
Mit der verborgenen Klippen Stand,
Der geheimen Strömungen finstrer Gewalt,
Denen nichts gebietet Halt,
Die heben und treiben, dass eh' man es denkt,
Der Wille aus seinem Curs wird gelenkt.

So vorbereitet sagte er:
„Wir selbst sind Schiffen gleich im Meer,
Auf der Hinfahrt oder zur Heimat gewandt:
Vor, hinter uns und rings umher
Flattert des Horizontes Band,
Scheint, als sein äussrer Saum zu steigen,
Zu erklimmen des Himmels krystallene Wand,
Und wieder rückwärts sich zu neigen,
Als könnten wir gleiten vom äussern Rand.
Ach! nicht das Meer,
Nicht das Meer sich ändert so geschwind,
Wir selbst es sind,
Die steigen und schwanken
Mit endlos unruhvollen Gedanken,

Digitized by Google

Bald uns dem Himmel nahe fühlend,
Bald in den Tiefen des Abgrunds wühlend.
Ach! dass unsre Seele so ruhig sich schwinge,
Wie der Compass in seinem metallenen Ringe,
Gleichmässig immer und immer treu
Der Arbeit, die stets sich uns bietet neu!
Dann erreichen wir ruhig und ohne Gefahr
Die seligen Inseln: und wenn aus dem Hafen
Zuvor schon Gesichte und Klänge uns trafen,
Dort wird ihre süsse Bedeutung uns klar.

Nun winkte der Meister,
Der gebietend oben stand,
Mit der Hand;
Und sofort
Laut aufwärts drang
Das ganze Schiff entlang
Schlag auf Schlag der Hämmer Klang,
Und alle Stützen sinken fort.
Und sieh! es regt sich,
Es bebt — es bewegt sich —
Des Lebens Gefühl
Scheint zu durchzucken seinen Kiel.
Abstösst der Fuss vom Land im Schwung,
Und mit einem einzigen jauchzenden Sprung
Hüpft es dem Ocean in den Arm.

Und aus dem versammelten Menschenschwarm
Erhob sich ein Freudenschall laut und lang,
Der wie der Ruf zum Ocean drang:
„Nimm sie, o Bräutigam alt und grau,
Nimm sie auf in deinen beschützenden Arm
Deine reizende, jugendfrische Frau!“

Wie schön sie ist! wie zum Entzücken
Sie ruht in den Armen, die sie drücken
Mit sanftem Schmeicheln an die Brust
In Liebessorge und Liebeslust.

O segle weiter Schiff mit Glück
Auf rechtem Pfad durch Fluth und Wind!
Die zitternde Lippe, der feuchte Blick
Nicht Zeichen von Furcht und Zweifel sind.

O segle weiter ins Leben hinein,
Du Weib, vertrauend, liebend, rein!

Digitized by Google

Und sicher stets vor allem Weh
Soll auf dem Busen dieser See
Dein Kommen und dein Gehen sein!
Der Liebe darf und dem Vertraun
Vor Wogenwuth und Sturm nicht graun;
Und wo edles Leben zu Grunde geht,
Stets etwas Unsterbliches aufersteht.
Auch Du ziehe weiter, o Staatenschiff,
Du Union, so stark und gross!
Die Menschheit mit all ihrer Furcht, ihrem Leid,
Mit all ihrem Hoffen auf kommende Zeit,
Mit Beben hängt an Deinem Loos!
Wir wissen, wer Deinen Kiel gelegt,
Und wer Deine eisernen Rippen gesägt,
Wer jeden Mast, jedes Segel und Tau gemacht,
Was die Hämmer geklungen, der Ambos gekracht,
In welcher Schmiede und welcher Gluth
Deiner Hoffnung Anker einst geruht.
Nicht fürchte jeden Stoss das Schiff!
Er kommt von der Woge, nicht vom Riff;
Das flatternde Segel so seltsam klang,
Durch keinen Leck die Welle drang,
Verachtend Sturm und Wogenbrand,
Verachtend die falschen Lichter am Strand,
Ziehe weiter kühn auf brausender Fluth:
Unser Herz, unser Hoffen auf Dir nur ruht.
Herz, Hoffen, Gebet, der Thränen Gluth
Und des gläubigen Muths triumphirend Panier
Sind all mit Dir, sind all mit Dir!

Th. Zermelo.

Digitized by Google

Zwei Strassen.

I. Eriksgata.

In Grimms deutscher Mythologie, unter „Irmin. Iring," Seite 334 und 335 lesen wir Folgendes, das mir gestattet sei hier wiederzugeben:

> „Bis hierher aufgespart habe ich einiger nordischen überlieferungen zu erwähnen, die offenbar auf die irdische heldenstrasse in bezug stehen. Es war althergebracht, dass ein neuer könig, wenn er das reich übernahm, auf der grossen heerstrasse durch das land ziehen und dem volke seine freiheiten bestätigen muste (R. A. 237. 238). in altschwedischen gesetzen heisst das ‚Eriksgatu ridha', den Erichsweg reiten. Schweden zählt eine menge von königen des namens Erik (altn. Eirikr), sie sind aber alle schon historisch und auf keinen derselben lässt sich die sitte der Eriksgata zurückführen. Mit dem königsnamen Erik muss sich den Schweden schon frühzeitig die idee eines gottes oder vergötterten königs verknüpft haben, die vita Anskarii hat darüber eine merkwürdige stelle (Pertz II, 711)."

Um den Raum nicht zusehr mit diesem Citate anzufüllen, sei davon nur erwähnt, dass, als um das Jahr 860 dem Könige Olof (nicht Oslef) das Christenthum angemuthet ward, ein heidnisch Gesinnter, wie er vorgab im Auftrage der alten Götter, Klage über den verringerten Eifer in ihrem Dienste führte, und ihren Wunsch aussprach, die Lehre des neuen Gottes möge keinen Eingang beim schwedischen Volke finden.

> „. . . porro, si etiam plures deos habere desideratis, et nos vobis non sufficimus, Ericum, quondam regem vestrum,

Digitized by Google

nos unanimes in collegium nostrum asciscimus, ut sit unus de numero deorum."

Grimm fährt dann fort:

„ich habe die ganze stelle, weil sie vortrefflich die stimmung der heidnischen partei und die schon verbreitete lauheit für das heidenthum ausdrückt, hergeschrieben: die heidenpriester dachten ihrer götterschaar einen frischen helden zuzugesellen. Hierdurch scheinen jüngere Eriche vom anspruch an die Eriksgata ausgeschlossen; wahrscheinlich mischten sich, wenigstens bei Rembert, schon damals überlieferungen von einem göttlichen Erik ein."

Ehe ich das Citat weiter führe, will ich ergänzend dem oben aus des heiligen Ansgarius' Leben Mitgetheilten folgende Worte, die sich ihm anschliessen, noch hinzufügen; Rembertus erzählt nämlich weiter:

„hoc ergo diabolicum mandatum publice denunciatum in adventu domini Episcopi, mentes cunctorum perturbabat, et error nimius ac perturbatio corda omnium confuderat. Nam et templum in honore supradicti Regis dudum defuncti statuerunt, et ipsi tanquam Deo vota et sacrificia offerre coeperunt."

Ansgarius wendet sich darauf an den König Olof, und bittet ihn um seine Unterstützung behufs der Verbreitung des Christenthums in seinem Lande; dieser aber sagt, er könne ohne die Einwilligung des Volkes nichts bestimmen, und beruft desshalb eine Volksversammlung, der er den Zweck von Ansgarius' Anwesenheit und seinen Wunsch vorträgt. Rembertus fährt fort:

„Quo illo audito, sicut erant antea errore confusi, diversa sentire et tumultuare coeperunt. Quibus ita perstrepentibus, consurgens unus, qui erat senior natu, in medio plebis dixit:..."

Er ermahnt sie, an die schon geschehenen Wunder, an die Hilfsleistungen des neuen Gottes bei Gefahren zu denken, und giebt ihnen den wohlgemeinten Rath, sich diesem anzuschliessen:

„Hoc ergo ita perorante, omnis multitudo populi unanimis effecta, elegit, ut secum et Sacerdotes essent, et quæ competebant mysteriis Christi, apud eos sine contradictione fierent." *)

Grimm fügt dem oben Angeführten noch Folgendes hinzu:

„Welcher Gott oder Gottheld aber in Erik stecke, das

*) Scriptores rerum suecicarum medii aevi ed. Fant & Geijer. II. 228 ff.

Digitized by Google

kann jetzt nicht länger zweifelhaft bleiben. . . . statt Eriksgata begegnet auch Riksgata, und damit sind wir entschieden auf Rîgr, den irdischen Namen des Gottes Heimdallr gewiesen. . . ."

Die oben angezogne Stelle aus den Rechtsalterthümern sagt:

„Ueber den ursprung des namens Eriksgata findet man bei Ihre verschiedne meinungen, deren sich keine empfiehlt, zusammengestellt. Eine mythische person muss in diesem Erik unbedenklich angenommen werden und könnte nicht Erik, Eirikr aus Rikr, Rigr entstellt sein, der in dem eddischen gedicht die drei strassen wandelt und die drei stände zeugt? Dazu kommt, dass, nach Carl Lund, einige handschriften wirklich Riksgata lesen, woraus sich freilich auch rikisgata (reichsstrasse) machen liesse."

Es wird zunächst zu prüfen sein, in wieweit das vorhandne Material uns berechtigt, anzunehmen, dass eine Göttergestalt „Erik" dem schwedischen Volke jemals geläufig gewesen sei. (Wäre selbst, was doch nicht erwiesen ist, „Erik," der Name des ersten sagenhaften Königs, *) aus Rigr, dem Stände zeugenden, der seinen Sohn „Jarl" anerkennt und in den Runen unterweist, entstanden, so gäbe das noch kein Recht, auf einen Zusammenhang zwischen „Rigr" und „Eriksgata" zu schliessen.) Ich meine, dass gerade Das, was uns oben angeführt wird, um diesen Beweis zu führen, eine kräftige Unterstützung für die entgegengesetzte Ansicht abgeben muss. Hätte der schwedischen Mythologie ein Gott oder Götterheld „Erik" angehört, so hätte es der Anerbietung der übrigen Götter, ihn nun in ihrem Kreise aufzunehmen, nicht bedurft, denn er hätte ihnen de facto schon im Volksbewusstsein angehört; auch würde ihm nicht dann erst ein Tempel erbaut worden sein — man hätte ja, wenn er eben schon ein Gott war, und dennoch seines Tempels entbehrte, längst seinen Zorn, dieser Unterlassungssünde wegen, fürchten müssen. Vor allem aber würden die Götter wohl — wenn „Erik" und „Rîgr" zusammenhängen — an diesen letzteren

*) Ein schwedisches Volkslied fängt mit den Worten an:

„Enn Erikur fyrste Konungur var
J Gautalandinu vida. . . ."

In Bezug auf diesen König Erik siehe auch: „Then gamble svenske crónica." Scr. rer. svec. I, 240, woselbst Jordanes als Quelle angeführt wird, und: „Geijer, Svea rikes häfder" I. pag. 112.

Digitized by Google

angeknüpft, auf seine Autorität sich gestützt, und nicht neue, unbewährte Truppen in's Feld geführt haben; oder wenn es ein Kitzel für die grosse Masse des Volkes sein sollte, dass ein jüngrer König, der ihm lieb und geläufig war, zum Gott erhoben wurde, so zeigt das ja eben auf das Deutlichste den Charakter der Neuerung, und weist also jede Stütze früherer Vergangenheit zurück.

Man wird aber vielleicht fragen, warum denn, wenn mit diesem Namen gar keine weitere mythologische Bedeutung verknüpft wäre, grade ein „Erik" von den Göttern genannt und zu ihres Gleichen gemacht werden sollte; warum nicht einem berühmteren Könige, namentlich Ragnar Lodbrok, die Götterwürde zuertheilt werde? Man wird aus dieser Thatsache vielleicht den Schluss ziehen wollen, dass doch ein Götterbegriff von dem Namen „Erik" unzertrennbar sei. — Ich möchte es mir auf eine natürlichere Weise erklären, dass die altersschwachen Götter sich in dem jüngeren Erik eine Stütze und neue Lebenskraft schaffen wollten, und möchte desshalb auch der oben angeführten Vermuthung, „dass jüngere Eriche vom Anspruch an die Eriksgata ausgeschlossen seien" widersprechen.

Rembertus erzählt, wie oben erwähnt, in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Ansgarius, dass dem neugewählten Gotte ein Tempel erbaut worden sei:

„nam et templum in honore supradicti regis dudum defuncti statuerunt."

Dudum defuncti — eines Königs also, der mit seinen Thaten noch im lebendigsten Gedächtnisse der Zeitgenossen lebte, und wohl eine kräftige Stütze, ein eifriger Verehrer der einheimischen Götter, und somit durchaus geeignet war, dem bedrohten Glauben neue Wurzeln zu treiben.

Grimm bemerkt in einer Note zu dem oben angeführten Citate:

„Dahlmann mutmasst auf den upsalischen Erik."

Dieselbe Vermuthung ist in den bereits angeführten Script. rer. Svec. II. pag. 226 mit den Worten ausgesprochen:

„Forsitan Ericus rex Upsaliensis."

Dieser Ericus Upsaliensis aber, der sogar in dem isländischen Langfedgatal von Ragnar Lodbrok*) gar nicht vorkommt (an seiner

*) Langebek, script. rer. dan. med. aev. I. pag. 10.

Digitized by Google

Stelle befindet sich daselbst ein Emund), hat sich durch nichts berühmt gemacht, lebt durchaus nicht im Gedächtnisse des Volks, und konnte daher gewiss nicht auf die Sympathien desselben rechnen, wenn es sich darum handelte, ihn zum Gotte zu erheben.*)

Dieser Erik also war es gewiss nicht, der dem Volke für die Götterwürde vorgeschlagen wurde; anders wird es, wenn man Erik Emundson, oder, wie er genannt wird, Erik Wäderhatt, als den betrachtet, den das Volk zu seinem Gotte machen soll. Erik Wäderhatt ist ein grosser Krieger und Held, der viel gekämpft und viel erobert hat; dem mag man es allenfalls zutrauen, dass die Sympathien, die das Volk für ihn hegt, stark genug seien, um ein sinkendes Göttergebäude für Augenblicke zu stützen. Die „minsta rimchrönikan“ sagt von ihm**):

„Jak heeter förty Wäderhatt,
Jak fick altijdh börin bratt,
Ä hvart jak min hatt vände
Mina Gudha mik strax thädan börin sände:“ etc.

Zu deutsch etwa:

„Ich heisse darum Wetterhut,
Weil ich stets hatte den Wind so gut,
Wohin ich auch meinen Hut gewandt
Haben meine Götter mir stets den Wind gesandt:“

In demselben Bande, pag. 244, in „then gamble svenske Crönica“ steht:

„. . . . och heet thy waedherhat at ä hwart han wende
sin hat fik han önsko bör aff sinom affgudom. . . .“

Er huldigte also, wie auch an einer andern Stelle steht, eifrig den heidnischen Göttern, und mochte, wie ein treuer Diener, ganz passend von ihnen gewählt werden, um ihnen in der Zeit der Noth zu helfen. Ihn also schlug ein Anhänger des alten Cultus mit vollem Rechte vor, und mochte dabei auf einigen Erfolg rechnen können. Aber er sah sich dennoch getäuscht; gross war die Partei Derer gewiss nicht, die dem neugewählten Gotte (dessen Name also, — das muss hier wieder erwähnt werden — wie es scheint, das Volk durchaus nicht an einen von früher her gekannten Gott oder Gotthelden erinnerte,

*) Ueber Ericus Upsaliensis siehe auch: Strinnholm, svenska folkets hist. I. pag. 289. 290.

**) Script. rer. Svec. I. 255.

Digitized by Google

sondern in dieser Würde ihm ganz neu gegenüber trat) den Tempel errichteten, die ihm opferten — denn nach kurzer Zeit stand der Tempel leer, und der Gott der Christen herrschte da, wo eben noch das Opferblut geflossen war. Hauptsächlich aber ist zu erwähnen, dass die ganze Scene, deren Rembertus in seiner „Vita S. Ansgarii" in breiter Form und mit vielem Behagen erwähnt, unter einem unbedeutenden, unbekannten Nebenkönige, der in der Reihe der schwedischen Könige nirgends aufgeführt ist, vor einem geringen Theile seines Volkes vor sich geht. Da der Beschluss gefasst ist, der christlichen Lehre Eingang zu gestatten, erklärt der König, er müsse erst den andern Theil seines Volkes um Einwilligung fragen:

„. . . . nec dum tamen se plenam licentiam ei concedere posse, donec in alio placito, quod erat in altera parte regni sui futurum, id ipsum populis ibi positis nunciaret."

Die Götterwahl beschränkte sich also auch nur auf einen kleinen Kreis; eine „geringe aber mächtige" Partei hatte einen „Putsch" versucht, der ihr für einen Augenblick gelang, aber nicht lange Stich hielt. Das ist der Kern des Ganzen — parturiunt montes! Es war ein Speculiren auf die jüngsten, frischesten Eindrücke im Volk; man wollte durch den Nimbus, der den „Herrn der Situation" für den Augenblick umgab, einen billigen Sieg gewinnen, und man täuschte sich.

Um jedoch so vollständig wie möglich zu werden, will ich hier noch einer Stelle aus „Johannes Magnus schwedischer Geschichte" gedenken, die, anknüpfend an den oben genannten „Erik in Gothenland" sagt:

„Circumferuntur in tota patria ante publicum omnium conspectum carmina patrio sermone de ejus gestis ab antiquissimo aevo edita."

Den Anfang des hier erwähnten Gedichtes habe ich oben angeführt. Da dieses Geschichtswerk aber bekanntlich denselben historischen Werth hat wie etwa „Rudbeck's Atlantica," so bedarf es keiner weitern kritischen Prüfung des Obigen, um so mehr, als selbst darin kein Beleg für einen „göttlichen" Erik zu finden wäre.

Wenn ich im Rückblicke auf das Gesagte nunmehr nochmals erwähne, dass sich nie und nirgends ein Beleg, ja nur eine Andeutung dafür findet, dass ein „Erik" in den Zeiten des heidnischen Cultus eine göttliche Bedeutung beim Volke im Norden gehabt habe; wenn ich

Digitized by Google

wiederhole, dass der betreffende Inhalt des „Rigsmål," so wie die Erzählung des heiligen Rembertus die einzigen, und, wie nachgewiesen, schwachen Anknüpfungspunkte für den Glauben an einen solchen sind, so meine ich, die Hypothese, dass der Gebrauch der „Eriksgata" mit dem Cultus eines „Erik" in Verbindung stehe, als beseitigt fallen lassen zu können, und es wird nunmehr die Aufgabe sein, nachzuforschen, wann jener Gebrauch entstanden sei, wann er den Namen „Eriksgata" erhalten habe, und was er bedeute.

Grimm sagt in dem aus seiner D. M. zuerst angeführten Satze:

> „Schweden zählt eine menge von königen des namens Erik, sie sind aber alle schon historisch, und auf keinen derselben lässt sich die sitte der Eriksgata zurückführen."

Wenn es nun gleich nicht der Fall ist, dass alle schwedischen Könige des Namens „Erik" historisch sind, so wird sich vielleicht grade auf einen der wirklich historischen dieses Namens jene Sitte zurückführen lassen.

Ich gebe zunächst wieder das Material, welches uns die Quellen, sowie die bewährteren Schriftsteller bieten, um daraus dann um so leichter ein belegtes Resultat ziehen zu können:

Lagerbring's Aeusserung (Svea Rikes historia I, pag. 362) übersetze ich, eben so wie die später folgenden Citate:

> „Die einzige förmliche Wahl, für die uns die ganze alte Geschichte einen Beleg giebt, ist diejenige, welche an irgend einem Orte in Götharike statt fand, als Thore Hundfot von Norwegen König wurde (Rolf Krakes Saga C. 29). Und da die Eriksgata des Königs eine Folge der Wahl war, so hat man Ursache zu zweifeln, dass eine solche Reise in der damaligen Zeit überhaupt Gebrauch war. Es wäre wenigstens sehr sonderbar, dass sich durchaus keine Spur einer so merkwürdigen Sitte während all der Umwälzungen, die zu der Zeit Statt gefunden haben, als sich die Ynglinga- und Sigurd-Geschlechter am Steuerruder befanden, zeigen sollte, wenn sie überhaupt existirt hätte."

Als im 12. Jahrhundert König Ragnvald Knaphöfde, Olof Näskonungs Sohn, von den Ostgothen und Schweden zum Könige gewählt war, wollte er sein Recht auch auf die Landschaft der Westgothen ausdehnen, und zog, ohne von diesen gewählt zu sein, und ohne die bestehenden Formen zu beobachten, in stolzem Sinne in Westgoth-

Digitized by Google

land ein. Die hierüber empörten Westgothen aber erschlugen ihn dafür in Karleby.

Strinnholm, im 3. Bande seiner „Svenska folkets historia“ fährt hierbei fort:

> „Es zeigt sich während der vorhergehenden Perioden keine Spur des Gebrauches, dass die Könige des Landes beim Antritte der Regierung im Reiche umhergezogen wären, um die Huldigungen der einzelnen Landschaften entgegenzunehmen, und dass sie nicht eher anerkannt gewesen wären, als bis ihnen an der Gränze jeder Landschaft Geisseln als Friedenssicherung entgegengeführt, und ihnen auf dem Ting die Königswürde zugesprochen worden. Wir wissen auch zu wenig von den wirklichen Verhältnissen bei der Reise Ragnvald Knaphöfde's nach Westgothland, und von dem Verlaufe der daselbst eingetretenen Ereignisse, um daraus mit irgend einiger Gewissheit auf das Alter des eben erwähnten Gebrauchs schliessen zu können. Das Wahrscheinlichste und dabei Einzige, was durch alle Zeugnisse sowie durch den ganzen Charakter der Zeit eine natürliche Erklärung bietet, ist, dass der blutige Auftritt sich einzig und allein aus der feindseligen Spannung hergeleitet habe, die zwischen Schweden und Gothen herrschte. . . .“

Wenn diesen Bemerkungen gegenüber in „Olai Petri svenska Chrönica“ in Bezug auf dasselbe Ereigniss steht:

> „Er zog stolzen Sinnes in Westgothland ein und verachtete Frieden und Geisseln (Grud och Gisslan), während es doch eine alte Sitte und Landesrecht war, dass, wenn der König in seinem Reiche umherziehen wollte u. s. w.“

so könnte dadurch vielleicht (Olaus Petri führt keine Belege an!) der Umzug des Königs durch sein Reich als eine alte Sitte festgestellt, keineswegs aber, was für uns hier die Hauptsache wäre, die Bezeichnung derselben, der Name „Eriksgata“ nämlich, als ebenso alt nachgewiesen sein; und wenn selbst einem eingewurzelten Gebrauche der Name „Eriksgata“ gegeben worden wäre, so ist damit noch nicht gesagt, dass dadurch das Andenken an den mit einem „Eirikr“ in Verbindung stehenden „Rigr“ verherrlicht werden sollte; denn dazu müsste doch vor allen Dingen wohl dieses Gedenken erst eine That-

Digitized by Google

sache sein; dass sie das aber nicht war, glaube ich in dem gegebnen Material hinreichend nachgewiesen zu finden.

Es ist möglich, dass bei jedem Besuche einer Provinz von Seiten des Königs, vor seinem Eintritte in dieselbe, ihm „Friedensversicherungen und Geisseln" gestellt wurden, und dass diese Pflicht der Provinz, die sich in jenen blutigen Zeiten als eine sehr gerechtfertigte darstellt, sich allmählig in den Begriffen des Volks zu einem Rechte gestaltete. Etwas Andres aber ist es, ob der feierliche Umzug des Königs nach seiner Wahl, behufs gegenseitiger Bestätigung seiner und des Volkes Rechte, ein alter Gebrauch sei, in den mythischen Traditionen des Volkes wurzle, und den Namen „Eriksgata" aus diesen Traditionen geschöpft habe.

In dem oben angeführten Werke von Lagerbring finden wir noch (II. pag. 77) Folgendes:

> „Nach vollzogner Wahl bedurfte es noch der „Eriksgata," ehe der König vollständig die Regierung antreten konnte. Oben ist erwähnt, dass man keine Spur davon findet, dass dieser Gebrauch existirt habe, so lange das Sigurd'sche Geschlecht auf dem Throne sass. Dagegen deuten die wenigen Nachrichten, die uns von der Stenkil'schen Periode (1061 — 1134) geblieben sind, allerdings auf jene Feierlichkeit hin."

Schreiten wir nun in der Zeit etwas weiter vor, bis zu der Periode, wo das Christenthum tiefere Wurzel in Schweden fasste, so begegnen wir der Gestalt des spätern Schutzheiligen Schwedens, des Königs Erik Jedvarson, der von 1155 bis 1160 regierte.

Im Codex Bildstenianus (siehe Lagerbring II, pag. 153 und 154) steht, dass König Erik nach erfolgter Wahl die Eriksgata ritt:

> „Sidhan for han om alt sit Rike, ok sökte sit folk ok foor fram aat rättom konungslikan wägh."

Lagerbring fügt hinzu:

> „Dies ist die erste deutliche Stelle, welche die Eriksgata der Könige bespricht."

Ebenso findet sich in der „Vita Sancti Erici regis et martyris:"

> „Deinde regnum suum circumiens, et populum visitans universum, via regia incedens . . . ."

Die Einführung dieser Sitte also ist höchstens, nach dem vor-

Digitized by Google

handnen Material, um ein Geringes älter als der vollständige Sieg des Christenthums in Schweden; wahrscheinlich aber knüpft sie sich an die Erscheinung des christlichen Königs, der damals diese Lande regierte, und wenn Ihre in seinem „Glossarium Suiogothicum“ pag. 408 unter dem Artikel „Eriksgata“ sagt:

> „Id certe firmiter asseverare ausim, omnino falsam esse eorum sententiam, qui ab Erico Sancto hoc nomen profluxisse autumant, ad quod evincendum alio non opus est argumento, quam quod jam ante Ericum Ragvaldus istius modi circulum obivisse legatur. . . .“

so dürfte dem gegenüber vielleicht die oben angeführte Aeusserung Strinnholms, sowie meine daran, und an „Olai Petri Svenska Chrönica“ geknüpfte Bemerkung von einigem Gewichte sein, dass jene Sitte durchaus nichts mit der „Eriksgata,“ ganz besonders aber nichts mit ihrem Namen gemein zu haben brauche, und sich so doch herausstellen, dass letzterer wenigstens seine jetzige Form (fast zweifellos) dem heiligen Erik verdankt.

Ein Zusammenhang dieses Namens mit irgend einer mythischen Vorstellung ist nunmehr wohl als durchaus nicht vorhanden, als durchweg unmöglich nachgewiesen, und es bleibt somit nur übrig, wenn eine sprachlich genügendere Erklärung neben dem Zusammenhange mit Erik dem Heiligen erwünscht scheint, Dasjenige anzuführen, was wohl eigentlich am nächsten liegt, was die deutliche Erklärung des Aktes selbst in sich schliesst, und was Ihre in seinem Glossar darüber äussert:

Unter dem Artikel „Ä,“ pag. 17. 18. findet sich Folgendes:

> „Ä, nota universalitatis. Ätid, omni tempore. Älius, omnimode clarus. Sic promiscue veteres dixere alltmedan et ämedan. . . . Et hinc infra docebimus, Eriksgata, qui est solennis Regum suiogothicorum recens electorum per regni provincias circuitus, dici pro Äriksgata, vel iter per totum regnum.“

Ferner giebt Ihre unter dem Artikel „Eriksgata“ pag. 407 — 409 folgende Erklärung, nachdem er einige andere ungenügende Deutungen beseitigt hat:

> „. . . . Omnium proxime ad veritatem mihi accessisse videtur Jurisconsultorum in patria nostra olim Coryphaeus, Carolus Lundius, qui Eriksgata quondam Riksgata audisse credidit, immo codices, nescio quos, viderat, ubi E illud,

Digitized by Google

præmitti solitum, aberat. Sed, quantum quidem ego judico, si quod tale uspiam inventum est, infeliciter certe haec litera abfuit. Etenim Eriksgata seu Äriksgata haud dubie ortum ducit ab Ä, quod omnem, universum, in veteri lingua denotat, et rike, regnum, ut adeo Äriksgata simplicissime iter per universum regnum notet. Dixi, Ä illud omnem notare, de quo nec tu dubitabis, mi lector, si memineris, illud cum all in quamplurimis vocibus alternare, atque adeo universitatem, tam temporis quam ceterorum objectorum, indicare. Sic ätid est semper, alltid.“ —

Es wird sich somit als das Endresultat unserer Untersuchungen herausstellen, dass „Eriksgata“ eine durch den, den Schweden geläufigen Königsnamen „Erik“ veränderte Form für Ä-rikis-gata, zu Deutsch: All-Reichs-Strasse, Weg durch das ganze Reich ist, und in keiner Weise mit irgend einer mythischen Vorstellung beim schwedischen Volke zusammenhängt. —

II. Waetlingastreet.

Derselbe Abschnitt von Grimm's deutscher Mythologie, den ich bei meiner Untersuchung über die Bezeichnung „Eriksgata“ anführte, enthält auf Seite 330 und 331 Folgendes:

„Nicht zu übersehen für den fortgang der untersuchung ist nun, dass eine der vier landstrassen, Vætlingastræt, zugleich an den himmel versetzt wird, und ganz mythisches ansehn gewinnt. ein völlig bestimmter weg von Dover nach Cardigan sich erstreckend bildet am himmel die milchstrasse, d. h. wird vom wagen irgend eines heidnischen gottes befahren. Chaucer (house of fame 2, 427) jene himmelsgegend beschreibend, sagt:

lo there (quod he), cast up thine eye,
se yondir, lo, the galaxie,
the whiche men clepe the milky way,
for it is white, and some parfay,
ycallin it han Watlingestrete,
that onis was brente with the hete
whan that the sunn is sonne the rede,
which that hite Phaeton wolde lede
algate his fathirs carte and gie.

Digitized by Google

im complaint of Scotland p. 90 wird von dem comet gesagt:

it aperis oft in the quhyt circle, callit circulus lacteus, the quhilk the marynalis callis Vatlantstreit. im Virgil des Douglas p. 85:

of every sterne the twynkling notis he,
that in the still hevin move cours we se,
Arthurys house and Hyades betaikning rane,
Watlingestrete, the Horne and the Charlewane,
the feirs Orion with his goldin glave.

Vætlinga ist ein deutlicher gen. pl., wer die Vætlingas waren, auf welche weise sie einer irdischen und himmlischen strasse namen gaben, wissen wir nicht. Chaucer der es vielleicht noch hätte erzählen können spielt lieber auf den griechischen mythus an."

In dem Werke von Thomas Wright (London 1852) „The celt, the roman and the saxon, a history of the early inhabitants of Britain etc." befindet sich pag. 450 folgende Stelle:

„a glance at the map will show, that the great roman military roads resolved themselves into a few grand lines, which traversed the island in different directions. Of these there were four principal lines, of which perhaps the most important was that which ran from Richborough or Dover through Canterbury and London, across the island to Chester. The Saxons, who planted their own local traditions wherever they settled, connected this wonderful work with one of their own mythic traditions, and called it Waetlingastraet, the road of the Waetlings, or sons of Waetla,*) and it was celebrated down to recent times as the Watlingstreet, a name still retained by the portion of it, which ran through London etc.

Wir werden demnach vor allen Dingen, wenn wir die hie und da auftauchende Erklärung des Namens „Watlingstrasse" als einer strata Vitelliana, weil unter dem Kaiser Vitellius entstanden, unbeachtet lassen, nach einer mythischen Person des Namens „Waetla" oder „Weatla"

*) Florence of Worcester in his Chronicle under the year 1013, mentioning the british Watlingstreet, says: ‚Omnis populus, qui habitabat in septentrionali plaga Weatlingastreatae, id est strata, quam filii Weatlae regis ab oriehtali mare usque ad occidentale per Angliam straverunt.' King Weatla was no doubt a personage of the Anglosaxon mythology."

Digitized by Google

zu suchen haben, und können hierbei, da die Mythologie selbst uns nicht den geringsten Anhalt mehr giebt (obgleich diese Thatsache schon hinreichen sollte, um uns gegen den Zusammenhang jenes Namens mit der Mythologie mistrauisch zu machen), nur aus der sprachlichen Ableitung schöpfen.

In Ettmüllers Lexicon anglosaxonicum (Quedlinburg 1851) finden wir:

pag. 74: vadan (vód, vódon, vaden) ire, vadere.

pag. 83: vätling, —es, m. mendicus; vätling = vädling esse videtur; vide vadan.

vätlingastreet, —e, f. una ex quatuor viis, totam Angliam a diversis plagis percurrentibus, tendens ab Euro in Zephyrum; Chron. Sax., 1013.

Hiernach müsste man die „Wätlingastreet" als eine „strata mendicorum, strata vagantium" und den König Waetla als „regem," oder, anschliessend an die mythologische Bedeutung, als „deum mendicorum" auffassen. Als Gottheiten aber, zu deren Dienste ganz besonders Diebe oder Bettler gehörten, wären nur Mercur, oder vor allen Dingen Cybele zu nennen, in deren Gefolge sie sich (γάλλοι) befanden.

Weder Mercur aber noch Cybele lassen irgend einen Schluss auf ihre Verwandtschaft mit einem Gotthelden Waetla zu, auch sind die Bettler bei beiden nie als ein integrirender Theil ihres Cultus aufgetreten; wir werden daher höchstens im Zusammenhange mit der oben angeführten Worcester'schen Chronik („quam filii Weatlae regis. . . . straverunt") den Namen „Weatla" als eine unmotivirte, poetisirende Abstraction von dem Worte „Vaetlinga" betrachten, und schliessen können, dass die Strasse von den Vaetlings, d. h. von Herumstreichern und Bettlern, denen man auf diese Weise Beschäftigung und Erwerb schaffte, gebaut sei, und dass eine spätere Zeit, der die Art der Entstehung jener Strasse schon unbekannt war (denn sonst würde sie Bettler und Herumstreicher nicht verherrlicht haben) in ihrer Lust am Mythologisiren die niedrige Menge concentrirt und veredelt habe im Begriff eines Königs Waetla.

Diese Erklärung, indem man sie in Verbindung brächte mit folgender Stelle aus „Galfredi Monumet. hist. reg. britt. (ed. San Marte) Lib. III. cap. 5.

„. . . sed de viis orta est discordia, quia nesciebatur quibus terminis diffinitae essent. Rex (Belinus) ergo, omne ambiguum legi suae auferre volens, convocavit omnes operarios totius

Digitized by Google

insulae: jussitque viam ex coemento et lapidibus fabricari: quae insulae longitudinem a Cornubico mari usque ad Cathenesium littus secaret: et at civitates quae intra eam erant, recto limite duceret. Jussit etiam aliam fieri in latitudinem regni quae a Menevia urbe quae super Demeticum mare sita est, usque ad portum Hamonis extensa ad urbes intrapositas, ducatum ostendent. Alias quoque duas ab obliquo insulae: quae ad caeteras civitates ducatum praestarent. Deinde sancivit eas omni honore, omni dignitate: jurisque sui esse praecepit, quod de illata super eas violentia vindicta sumeretur."

würde eine mindestens um Etwas genügendere Erklärung des Namens Vaetlingastreet geben, als der für uns inhaltslose Name eines Gottes oder Königs Waetla, dessen ganze Macht sich in der einen Thatsache erschöpft haben müsste, der Stammvater eines Geschlechts von Strassenarbeitern zu sein, da die sonst in ihrem Gedächtnisse so dankbare Mythologie nichts Anderes von ihm zu berichten weiss.

Genügender mag daher jene andre Erklärung sein: genügend aber ist sie doch noch keineswegs. Suchen wir daher auf anderm Wege nach einer Deutung jenes Wortes, die uns ganz besonders von einem Gotte Waetla und seinem Cultus befreit.

In der in London erscheinenden Wochenschrift „Notes and queries" Serie II. vol. 2 pag. 272 finden wir in einer Abhandlung von Edward West, über die Frage: „Were the silures of iberic origin? folgende Sätze:

„. . . . I have set down the Gaelic as one of the different dialects on the following grounds. The Gael, or Gwyddyl, were undoubtedly the real British aborigines; and when the Cymri conquered Britain, they fled not only, as is well know, to Ireland and Scotland, but to Anglesea and Cornwall also. This is clear from the following verses of Golyddan, a Welsh bard of the seventh century:

‚After the expulsion [of the Picts and Scots] they make a triumph
And reconciled the Cymry, the men of Dublin,
The Gwyddyl of Ireland, Anglesea and Scotland,
Cornwall, and the men of Alclwyd, to their reception amongst us.'"

„May we not find another unnoted memorial of the Gael in Watlingstreet? This name is said to be a saxon corruption of the Cymric Gwyddelinsarn (the way of the Gael, see

Digitized by Google

Thierry's Norman conquest, vol. 1. pag. 70. note;*) and it is supposed that it was so called because it led to the country of the Gwyddyl = Ireland. It is much more probable that it was the work of that people, during its dominancy in South Britain, just as were the houses, whose ruins, two centuries ago, were called by the welsh the houses of the Gael. (Nor. Conq. vol. 1. pag 2. note.). **)

Wer nun Lust an scharfsinnigen, wenn auch falschen und unhaltbaren Combinationen hat, dem rathen wir, eine Verbindung zwischen diesen „Gaëls ou Galls" und dem oben angeführten „γάλλοι" zu suchen, und so vielleicht einen Zusammenhang zwischen Waetla und Cybele zu finden. Oder vielleicht könnte auch eine Verbindung zwischen Mercur (Vodan, Grimm, D. M. pag. 110, 116, 117.) und der Vatlingastreet gefunden werden, wenn es dazu gleich einiger etymologischen Sprünge bedürfte. Bis aber eines von diesen Resultaten gewonnen wird, wollen wir lieber an das zuletzt oben Angeführte anknüpfen, und zunächst noch im Vorübergehn bemerken, dass bei den Wälschen die Milchstrasse „Caer Gwydion," Burg des Gwydion (Gwydion, Wuotan? Siehe Grimm D. M. pag. 1214) hiess.

Gwyddel aber und Gaidheal sind gleichbedeutend,***) und

*) Strata quam filii regis Wethle straverunt. (Rogerii de Hoveder Annales, pag. 432.) Le mot avait en apparence cette signification, mais il est plus probable que Wetlingestreet n'était que la corruption saxonne du breton Gwyddelinsarn, qui signifie le chemin des Gaëls (des Irlandais); nom fort convenable à une route qui conduisait de Douvre à la côte de Chester.

**) .... ces ruines sont appelées ordinairement Cyttiau y Gwyddelad, maison des Gaëls. Voyez Lhwyd, archaeologia britannica. — Horae britannicae t. II. pag. 31. Ibid. pag. 327. — ... Gaëls ou Galls, plus correctement Gadhels, Gwyddils, (Gwyddyls)."

***) Galfredi Monumet. hist. reg. brit. ed. San Marte, pag. 211.

„.... Alwion und Albain sind durchaus verschiedene Worte. Alp, Höhe, ist nicht von Alwion oder Albion abgeleitet, sondern Bezeichnung einer besondern Gegend, wo die Gwyddelodd oder Gaidheal sich ansiedelten. Gwyddel heisst irisch Waldländer, und Gwyddel-Ffichti oder Picten waren von Irland nach Schottland bevölkernd gezogen. Gwydd heisst irisch Baum oder Busch, gälisch Gaidheal, von Gad, Zweig, Ast. ..."

Spurrell, dict. of the welsh language, Carmarthen 1848: „Gwyddel, plur. od, n. m. a sylvan state; a Gwyddelian or Irishman."

M. Leod & Dewar, Gaelic dictionary:

„Gaidhealach (Gaidheal, a Gael, a Scotch Highlander) ad. Highland, Gaelic, of, or belonging to Gaelic, of, or connected with the Highlands of Scotland."

Digitized by Google

wenn wir hierfür dem in der umstehenden Note Angeführten noch Folgendes hinzufügen:

> Zeuss, grammatica celtica, vol. I. praefatio pag. VIII sq. „Duae sunt itaque varietates celticae linguae praecipuae. Est una hibernica, ex qua propagatae sunt linguae adhuc exstantes hujus generis, in Hibernia ipsa hibernica hodierna, et in Britannia in montibus, quos dicunt scoticos, gaelica (i. e. gaedelica,*) ut Hiberni ipsi suam linguam appellant, media excussa). . . .

so bedürfen wir nur noch einer Motivirung für die Endung ing, um mit voller Berechtigung an die Stelle des bisher unverständlichen Namens „Waetling" einen Namen zu setzen, dessen Deutung nicht allein klar zu Tage liegt, sondern zugleich eine Erklärung für die Entstehung der Strasse, wie auch der derselben anhaftenden verstümmelten Bezeichnung „Waetlingstrasse" bietet. Eine solche Motivirung giebt uns aber: Owen, grammar of the welsh language, London 1803, pag. 66. ff.

> „Of the derivative Adjectives.
>
> The derivative adjectives are other words, becoming such by the addition of certain characteristic terminations. . . . Ing. of the nature of, e. g. cadelling, Cadellian."

Wir erhalten demnach, indem wir an die Wörter gwyddel oder gaidal die Endung ing hängen, die Formen gwyddelíng oder gaidaling, aus denen augenscheinlich leicht die Form „Waetling" entstanden ist.

Die Waetlingstrasse ist also allerdings die Strasse der Waetlings, und von diesen erbaut, der Genitiv Pluralis deutet aber durchaus nicht auf eine Stammform Waetla, sondern ist verstümmelt aus der Form gwyddeling, gädaling, vielleicht im Uebergange gwädaling, gwädeling. Die Strasse ist nicht römischen, sondern gälischen Ursprungs, heisst strata gädalorum und mag später, durch ihre Grösse hervortretend und die „strata *κατ' ἐξοχήν*" repräsentirend, sowie auch wegen ihrer Richtung von Südost nach Nordwest der Milchstrasse den Namen verliehen haben.

*) Tres filii Usnechi in vetusta hibernica narratione de eorum interitu dicuntur trí coinnle gaisged nan gaedal (tria lumina valoris Gaedalorum). In ea narratione scriptio ae obtinet non solum pro vetustiore ái, sed etiam pro ói, ita ut colligi possit vetustior forma nominis aut gáidal aut góidal.

Berlin. F. A. Leo.

Digitized by Google

Beiträge

zur englischen Lexicographie.

III. Artikel.

Fortsetzung aus XXX. p. 111—134.

Macaber, the dance M., der Todtentanz. Longfellow golden leg. Dick. Little Dorr. IV, 51 nennt ihn the Dutch series.

a Madame Bishop = port sugar and nutmeg, Austr., Fowler S. L. p. 53.

a made up dinner, ein aus Ueberbleibseln hergerichtetes Essen.

made dishes, Cornh. Mag. Aug. 1861 p. 142, Gerichte die über einfachen Braten, Gemüse und Fisch hinausgehen: die hors d'oeuvres, Speisen, feine Salate: French dishes, entgegengesetzt den English, substantial dishes. — The tide made, war günstig.

a maiden = peppermint or cloves, Austr., Fowler S. L. p. 53.

main, Wurf, L.; muss aber wol einen besonders hohen Wurf, einen Pasch u. dgl. bezeichnen: Lever Davenp. Dunn II, 310 T. I can't always throw a main.

making. there was the making of a good rider in many of them, Zeug zu . . .

malefactors, the two, auch thieves, die Schächer am Kreuz.

man. they are but men and women, sie sind auch nur Menschen, öfters bei Lever Dav. Dunn, z. B. III, 186: all these grand people and their ways as if they were not all men and women.

men's men wanted: „hier können Arbeiter für Herrenartikel (namentlich Schuh) Beschäftigung finden." Oefter an Fenstern von work-shops zu lesen.

Digitized by Google

mangle. Dickens Sketches 171: after staring vacantly about us for some minutes, we appealed, touching the cause of this assemblage to a gentleman . . . but as the only answer we obtained was a playful inquiry whether our maternal parent had disposed of her mangle, we determined to await the issue in silence. Bezieht sich auf eine damals übliche Redensart: has not your mother sold her mangle yet? — Aehnlich waren: does your mother know you're out? oder: What a shocking bad hat you have got! —

marine-shop, -store, Handlung mit altem Eisen und sonstigem Trödel. — horse-marines, ein tragelaphus; tell it to the marines (Reade Love me little etc. p. 368) wird in denselben Fällen gesagt wie „Walker," weil die Soldaten von der Marine ehemals von den Seeleuten als solche verspottet wurden, denen sich wegen ihrer Unkunde leicht etwas aufbinden liess.

mark. Zu den von L. angegebenen Bedeutungen kommt die von: richtiger Standpunkt, erforderliches Mass; z. B. in einem Urtheil über eine Schülerin: you are entirely backward and below the mark (Dick. H. T.), unter dem Standpunkt der Klasse. — he comes up to my mark, trifft meine Meinung; he is under the mark with his statement, hinter der Wahrheit zurückgeblieben. — Königsmark was a rascal of no ordinary mark, Cornh. Mag. 1860 Jul. „the four Georges." Troll. Barch. T. 38, he was not aware of any extraordinary exertion on his part, yet probably he exceeded rather his usual mark. — good and bad marks, Points, die für Antworten im Examen gerechnet werden, gelten zugleich an Stelle der Censuren, die in englischen Schulen nicht üblich sind. — to keep up to the mark, Little Dorr. I, 90 T., im Gange halten, Jemands Aufmerksamkeit nicht ermatten lassen.

marking. Dick. Little D. to put in the m. of the hand in a picture, scheint ein professioneller Ausdruck zu sein: die ersten Linien dazu angeben.

maroons; was wir Kanonenschläge nennen; Hülsen mit getheertem Bindfaden fest umwunden, die sehr laut explodiren. M'Clintock voyage of the Fox p. 9.

marrow. to ride in the marrow-bone coach, auf Schusters Rappen reiten. — marrowbone spasshaft für Marylebone.

martingale, ein besonderer Kunstgriff beim Hazardspiel mit Karten die Chancen zu berechnen; Lever Davenp. Dunn II, 240 und oft sonst.

Digitized by Google

master of the ceremonies, auch der maitre de plaisir auf einem Balle.

materials. to buy a house for its m., auf den Abbruch kaufen.

mean. Lever Davenp. Dunn III, 344: didn't he look what the Yankees call „mean ugly."

to measure other people's cloth by one's own yard, Andre nach sich beurtheilen.

meet. Bei einer Jagd das Rendezvous (der Platz), Guy Lv.

mellow. übertr.: the neighbourhood mellowed into a rustic landscape, Dick. H. T. Lever Dav. Dunn I, 115: memory softens and subdues many a harsh tint, mellows many an incongruity.

merryman, Hanswurst.

to mess. auch als Verb in der Bedeutung des slang-subst. Reade Love me l. p. 10 T.: it messes one's things so to pick them to pieces.

mettle. Lever Davenp. Dunn I, 176: it puts us to our mettle, to see our old enemies the French taking the work with us. — Reade Love me l. p. 172: this put the Bolanos mine on its mettle. cf. Str.

mid-channel, die starke Strömung in der Mitte des Flusses.

mighty im Gespräch oft = very: you needn't be so mighty fine about these matters. cf. Reade Love me l. etc. p. 105 und 413 T. Auch precious so gebraucht.

milk. there is no help for spilt milk, altes Sprüchwort, Troll. Ward. 42. milk and water, bei Urtheilen über Gefühle und literarische Leistungen = matt, kraftlos, Nat. Rev. Jul. 1860 p. 16: L. is struck with a kind of milk-and-water remorse. Longfellow's Song of Hiawatha nannte man S. of m. and w.

minions of the law, die niedern Diener der Gerechtigkeit, Häscher, Executoren: his minions were on his track, Lever Dav. Dunn II, 236, cf. Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 368. — minions of the Exchequer, Sh. Brooks Gord. Knot p. 34.

mischief. „the mair m., the better sport" — an old Scotch proverb, je toller je besser. — Cornh. Mag. Oct. 1860 p. 442.

to miss one's tip. Dick. H. T. 39 = to fail one's scheme. — to miss, auch: latitiren, sich nicht sehen lassen. Lever Dav. Dunn I, 158: Grog had sought this retirement after the last settling at Newmarket, and had been, in popular phrase „missing."

missish, zimperlich, geziert. Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 229.

Digitized by Google

mistake. and no m., kann zu jeder Art Behauptung als Bekräftigung oder Versicherung zugesetzt werden; s. z. B. Lever Dav. Dunn I, 332, Dick. Sketch. 458.

monkey-board of a carriage?

to moon. Farrar Jul. Home: if it had been some sentimental humbug, you'd have mooned about it long enough, in den Mond sehen, sentimentalisiren. Dick. Little Dorr. II, 134.

moonshine s. cobweb; hübsches Beispiel Reade Love me l. p. 69 T.

to morris, Dick. H. T. 46 sich aus dem Staube machen.

mortal, oft den Begriff verstärkend zugesetzt wie dead, q. v. Reade Love me l. p. 95 T.: One day he had studied and spelled four mortal hours; ib. 240 mortal droll; Dougl. Jerrold men of ch. I, 16: mortal certain, ganz wie dead certainty. cf. Str. — mortal stout, Troll. Barch. Tow. 327.

mouse-cage. Dick. Little D. I, 314, ein runder um seine Axe drehbarer Drathkäfig, von darin befindlichen weissen Mäusen in Bewegung gesetzt.

move. Schritt, den man thut, Massregel, vom Schachspiel übertragen wie Stellen zeigen, wie Troll. Barch. Tow. 210: he had played his first move well, ähnlich das Verb ib. 263: I shall be the first to move. Dick. H. T. 44: he had this move in his head a long time; — the prime mover, die thätigste Person, Hauptursache.

muddle-headed. A life for a life p. 1 T., confus.

to muff it, sich dumm bei etwas benehmen, die Sache verderben. Macm. Mag. März 1860 p. 336: to muff a shot Guy Livingst.

mufti, Soldaten- und Matrosenbenennung für plain clothes Lever Dav. Dunn I, 194, Cornh. Mag. Apr. 1861 p. 506: gentlemen in mufti from Knightsbridge Barracks, Soldaten in Civil.

nag. to go upon one's nag of ten toes. Auf Schusters Rappen reiten.

namby-pamby (auch als s.), geziert, affectirt L., scheint aber mehr zu bezeichnen, was wir Sentimentalität nennen, s. Troll. Warden 161. Cornh. Mag. Apr. 1861 p. 397: that namby-pamby ballet and idyll world etc.

name! üblicher Ruf im Parlament um genaue Bezeichnung einer nur andeutungsweise besprochnen Person, Reade Love me l. 358 T.

nap. to strike cloth against the n., gegen den Strich.

Digitized by Google

natural. Cornh. Mag. Sept. 1861 p. 381: if you have any young friends at school, go and see them and do the natural thing by them, sei liebevoll und freigebig.

neat. a little neat, ein Gläschen unvermischten Rum.

Nebuchadnezzar = salad, Austr., Fowler S. L. p. 53.

a neck-and-neck contest, Bulw. My Nov., ein hartnäckiger Kampf, vom Wettrennen hergenommen.

neck-tie, die schmalen jetzt üblichen Cravatten.

never. I never! ein sehr gewöhnlicher Ausruf der Verwundrung und der Missbilligung. Gedacht wird did you ever . . .? No, I never! mit supplirtem Verb. In der Form may I never! oft bei Lever Dav. Dunn I, 177, 182, ib. III, 312.

new-chum, dasselbe in Australien, was griffin in Indien, Fowler S. L. 22 und öfter.

Newmarket coat, ein Reitfrack. N. ist ein bedeutender Platz für Wettrennen.

to nobble. Lever Davenp. Dunn I, 153 T.: the horses he has „nobbled," the jockeys „squared," the owners „hocussed." Sl. D.: to nobble = to cheat, to overreach; to discover.

a nobbler in Austr. = a measure of liquor, Fowler S. L. and S. p. 53.

a nodding acquaintance, Jemand, den man nur grüsst, aber nicht genauer kennt, oft, z. B. Macm. Mag. Dec. 59 p. 90.

nondescript irgend etwas, wofür man keinen rechten Namen finden kann oder will: sowol adj. nondescript pieces of flesh (Hist. of Cownp.), als subst. stable-nondescripts, Dickens Sketch. 422, Leute, die dort beschäftigt sind, ohne eine bestimmte Dienstbranche zu haben. cf. Reade Love me l. p. 35 T.: be so good as to tell me, is this gentleman — a gentleman? — „Well," replied the other coolly, „he is what I call a nondescript: like an attorney, or a surgeon, or a civil-engineer, or a banker, or a stock-broker, and all that sort of people. He can be a gentleman, if he is thoroughly bent on it; you would in his place and so should I etc. — nondescript messengers, Dick. Little Dorr. I, 131. L.'s Erklärung passt in allen diesen Fällen nicht. — auch = sonderbar, cf. Parry Mem. of Adm. Parry, 171: and nondescript enough was the usual result of these cogitations.

noonday, as clear as n., klar wie der Tag.

Digitized by Google

noose. to have one's n. adjusted, gehängt werden (Will. Hogarth in Cornh. Mag. 1860, June).

nor vulg. statt than, z. B. Troll. Barch. Tow. 329: no more nor you nor me.

notice. to take n., von Kindern, die eben anfangen, Gebrauch von ihren Sinnen zu machen.

nuisance. commit no n., angeschlagen wie bei uns: dieser Ort darf nicht verunreinigt werden.

nurse. she put out her L. 1000 at nurse My Novel = on compound interest.

nutshell, jok., Kopf.

O. Dick. Little Dorr. I, 281 T.: each became what is called in the popular tongue a catch-em-alive O., Bedtg?

Oaks. Name eines berühmten Pferderennens, Lever Davenp. Dunn I, 167 T. und öfter.

object-lesson. (Cornh. Mag.) Anschauungsunterricht.

odds and ends. von verwirrten Gedanken, Lever Dav. D. III, 152. — to lay the long odds, mit einem hohen Einsatz gegen einen kleinen wetten. he hit the layers of the l. o. for a cool thousand. Guy Liv.

off hand. Die gegebenen Bedeutungen passen in der Regel nicht: am gewöhnlichsten ist: ohne Weitres, ohne Umstände, und so auch das von B. angeführte adjectivische o. h., in this off-hand way, so gerade zu; to be on off-hand terms with . . ., auf ungenirtem Fusse stehen.

oily. Von ungesund salbungsvoller Redeweise, heuchlerischem Pathos; oft Trollope Barch. Tow.; so wie greasy in ähnlicher Bedtg.

Old File. Dick. Little Dorr. III, 106 ähnlich unser: Alte Schraube!

on. to be „on the Times," Mitarbeiter sein.

once upon a time there was . . ., der Anfang von Mährchen: es war einmal ein Mann.

the one flesh. the marital part of the one flesh, der Ehemann (Thack. Vanity Fair?)

to open a suit, eine Couleur anspielen, Bulw. My Nov. — it is hardly open to us to suppose, dürfen wol kaum . . .

opinion. case for op. ist der Titel, der auf ein Actenstück geschrieben wird, das der solicitor dem barrister zur Begutachtung vorlegt. Dies Gutachten heisst counsel's opinion, s. Trollope Warden p. 91 und öfter.

optime. bei dem mathematischen Examen for honours in Cam-

Digitized by Google

bridge heisst die erste Klasse Wranglers, die zweite Senior optime, die dritte Junior optime.

option s. bracket.

order! order! der Ruf „zur Ordnung.“ Auch: order at the bar. Sh. Brooks Gord. Knot, 126.

ordinary. Die Bestimmung in L. „Schiff, welches als Hospitalgefängniss für Verurtheilte oder Magazin für die Flotte benutzt wird“ ist nicht massgebend. a ship in o. ist einfacher Gegensatz zu a ship in commission, welches letztere in der Regel nur bei dem vierten oder fünften Theil der Flotte der Fall ist. Ein S. in o. liegt ohne Masten und Takelwerk, in der Regel weiss gestrichen und oben zugedeckt, im Hafen. Komisch übertragen Dick. Little Dorr. II, 99: she was laid up in ordinary in her chamber. — Für den Laien am besten mit „nicht im Dienst“ zu übersetzen.

organ-loft, Orgelchor.

originate. I don't know how to originate in such a case = take the initiative.

other. you're another, Reade Love me l. p. 120 T., um ein auf uns angewandtes Wort dem Sprechenden zurückzugeben: „bist selbst einer.“ — Beachtung im Lexicon verdient der Adverbialgebrauch von other than: it is nowise other than admirable, Trollope Tuscany; if he had been other than the faithfullest of swains, Dick. Little D. III, 251; Trollope Barch. Tow. 72 it was impossible that either man or woman should do other than look at her. ähnlich dem Gebrauch v. more than in: which seems to more than compensate all the care and supervision of man; Lever Dav. Dunn I, 116 und people who next to worship this man. —

out. I have been out of the news from Naples for months past, war nicht mehr au courant mit Nachrichten. — to have the matter out with . . ., sich über die Sache mit Jemand aussprechen, Troll. Barch. Tow. 183. out and out, auch adj. sehr gut oder sehr schlecht, Dick. Sk. 457 they have been on very bad, out-and-out, rig'lar knock-me-down sort of terms. — to speak out loud, im Gegensatz zu flüstern: laut und offen sagen, mit der gewöhnlichen Stimme; gradezu, offen sagen: Trollope Barch. Tow. 82: said Mrs. P. quite out loud. Dagegen to speak loud, mit erhobner (im Gegensatz zur gewöhnlichen) Stimme sprechen.

Digitized by Google

out und in im Cricket, ungefähr was beim deutschen Ballspiel „aus“ sein und „dran“ sein. „in“ ist derjenige, der das bat hält, mit dem er den Ball des bowler vom wicket zurücktreibt (auch: he has his innings). out wird er, wenn es dem bowler gelingt, das wicket zu treffen, oder wenn er beim Hinüberlaufen (crossing), während der Ball fliegt, das Mal nicht erreicht, oder der Gegner den Ball aus der Luft fängt, im letzten Fall heisst es: he is caught out. Sh. Brooks Gord. Knot p. 13.

outlive. he has outlived his wits, ist ins kindische Alter gekommen.

outriggers. Die raceboats sind zu schmal, um für eine kräftige Führung der Ruder Raum genug zu geben. Diesem Mangel wird durch eiserne Stützen zu beiden Seiten abgeholfen, die in der Verlängerung der Ruderbank über den Kahn hinausragen. In ihnen also, nicht auf dem Rande des Kahns ruhen die Ruder. Sie heissen outriggers. Macm. Mag. Nov. 59 p. 18.

outsider. Dick. Little D. IV, 154: a field of outsiders are always going in to bowl at the public service. Vom Cricket: die Partei die „out“ ist, s. o.

overdrawn, übertrieben (eine Schilderung).

overlap. auch übertragen: two phrases overlap one another, decken sich (hergen. von Segeln, die sich den Wind wegfangen).

own. she gave him back his own, as the saying is, bezahlte ihn mit gleicher Münze. Trollope Barch. Tow. 307.

owners up. beim Wettrennen: Herren reiten.

oyster-shell bonnets, die flachen runden Hüte der Damen.

the padding, das Polster.

paid out s. distress.

pal. Genosse, Spiessgeselle. Lever Davenp. D. I, 189 und sehr oft sonst: he won't pat his pal into a hole.

parcel-(delivery-)office, Gepäckexpedition (up- oder down-p.-o., für Stücke, die nach London gehen, oder von da kommen).

parliamentary (train). Durch einen Parlamentsact ist bestimmt, dass auf jeder Eisenbahnlinie täglich mindestens ein Zug für den Preis ein penny pro engl. Meile gehen sollte. Er geht natürlich am langsamsten, und ist so gelegt, dass er mit den Zügen der benachbarten Bahnen möglichst nicht zusammentrifft.

Digitized by Google

particular-Baptists. Shirley Brooks, Gordian Knot p. 2: „That branch of the Baptists adhering to high Calvinistic opinions.“

party. Aus dem Gebrauch bei Juristen und Kaufleuten, wo party der eine der beiden verhandelnden Theile ist, stammt die Sitte in ordinairer Sprachweise, p. überhaupt = Mensch oder Person zu gebrauchen; z. B. Dick. Little Dorr. II, 89: she is, I assure you, the winegariest party. Macm. Mag. 1859 Nov. p. 15: a stout party in black. — S. Brooks Gord. Knot 14: isn't she an angelic party?

passion. she burst into a p. of tears (Tautph. Init. und oft) leidenschaftlicher Ausbruch.

past. he is past praying for = todt (Guy Liv.), that is p. p. f., damit ist's vorbei, Reade Love me l. 276 T.

pasteboard, Visitenkarte, scherzhaft, Macm. Mag. Nov. 59 p. 25.

Paul Pry. Eine Persönlichkeit wie Müller und Schultze bei uns. Ursprünglich Charakter einer in den zwanziger Jahren berühmten Komödie, in der der Komiker Liston Triumphe errang. Er erschien in hellem Anzug und grünem Regenschirm, war der sich in Alles mengende und Alles ausspürende Hans in allen Gassen, wie Mengler in „Endlich hat er's doch gut gemacht,“ und führte sich stets mit den Worten ein: I hope I don't intrude. Die Figur ist in London noch jetzt populär, auch eine Zeitung nannte sich später so. Erwähnt z. B. in Dickens Sketches 168.

to pay off. A ship is generally put in commission for three years. After that period the men have their wages and are dismissed. This is called the crew is „paid off.“ Oft in Parry Mem. of Parry.

peas. „they discovered that the peas had not been boiled to soften their shoes for the holy pilgrimage,“ Leader der Times. Anspielung auf die landläufige Anekdote (Walcot, the Pilgrims and the Peas) von zwei Pilgern, die gelobt hatten, mit Erbsen in den Schuhen in's heilige Land zu wallfahren. Der eine kochte sich dieselben zuvor. cf. Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 729.

a peacock on the wall = a skeleton in the closet, q. v. — peacock-butterfly, Pfauenauge (Farrar Jul. Home).

peg-top, Brummkreisel. — p.-t.-trousers, Beinkleider, wie das französische Militair sie hat, oben sehr weit, unten eng.

pelt. Bulw. My Novel II, 304 T.: Listen, continued Harley,

Digitized by Google

setting off, full pelt, into one of his wild, whimsical humours. eigentlich von dem hinklappernden Ton schallender Tritte, ähnlich fallenden Steinen: so sagt man he pelted along the street. So to defy the pelting storm Lever Dav. D. I, 26; ib. I, 191: when the orange and blue (horse) . . . comes pelting round the corner.

peppercorn. Dick. Little Dorr. III, 294: though not a freehold, still a long lease at a peppercorn. peppercorn-cent ist eine Art, Jemandem ein Eigenthum mit dem Rechte des lease-hold, aber dem vollen Genusse eines freehold zu sichern. Es wird als Pachtzins irgend eine Kleinigkeit, z. B. einige Pfefferkörner jährlich festgestellt.

perambulators. Stühle auf zwei oder drei Rädern, um Kranke und Kinder zu fahren (auch infant-propellors finden sie sich genannt).

perish the thought! Nicht daran zu denken!

piano. Zu dem Namen bei L. sind zuzufügen: grand p., Concertflügel; semi-grand p., kleiner Zimmerflügel; upright p., stehender Flügel.

„picking for every one," Lever Dav. D. I, 264, eine Redensart aus den Gefängnissen, wo oakum-picking eine gewöhnliche mühselige Beschäftigung ist; erklärt durch a thing to suit us all. — oakum-picking wird ähnlich wie breaking stones on the road für lästige und uninteressante Beschäftigung überhaupt übertragen.

pie-powdered; auf die ursprüngliche Bedeutung der pieds poudrés (s. Fl.) zurückgehend schreibt die Westm. Rev. Juni 1860 in einem Artikel über deutsche Reichsverfassung: One day two peasants arrived in the Eschenheimer Gasse pie-powdered, having walked many miles from the Polish backwoods.

pin. if all fortifications are one and the same delusion, in the reign of Henry VIII and queen Victoria and not a pin to choose between them = and no difference at all. (Times.)

pins scherzhaft = legs, auch übertragen: you are not entirely upon your pins, Ihrer Sache nicht sicher. — he pinned himself to this point, fixirte seine Gedanken auf . . . Dick. Little Dorr. I, 284 T.

pinks üblich = red hunting coats (Guy Liv. cf. Macm. Mag. 1859 Nov. p. 16). Das häufige to be dressed to the pink of fashion könnte bei L. neben p. of courtesy wohl angeführt werden.

pipe. they opened the pipes of their hunters by a stretch over the turf of their park. Der bis dahin unthätige Renner wird durch einen

Digitized by Google

vorläufigen kurzen schnellen Lauf in die für das Rennen günstige Disposition gebracht. Guy Liv.

pipeclay. s. L. der Grund der Uebertragung ist, weil diese Art Thon gebraucht wird, Kleider, namentlich die weissen Hosen der Soldaten zu reinigen. Als Verb übertragen Bulw. What will he etc.: to pipeclay a tarnish, nämlich einen Schandfleck auf der Ehre.

pitch. he who touches pitch will be defiled, prov. Troll. in Cornh. Mag. Febr. 1861 p. 150.

place. it is not my p. to state, nicht an mir. — I have placed these facts on record, historisch verzeichnet.

plain clothes, Civilkleidung, wunderbarer Weise nicht bei L. plain work, Näharbeit in Leinen, zum Unterschied von fancy-work, Sticken, Häkeln u. dergl.

plant, s. = a dodge, a trick, Lever Dav. Dunn I, 260, 264 und öfter.

a Plater, Lever Dav. D. II, 54, ein Pferd, das den Preis (a plate) gewinnt.

to play off graces upon . . . Dick. Little Dorr. III, 101, die Niedliche spielen, um die Augen eines Mannes auf sich zu ziehen.

pluck, auch s. das Durchfallen im Examen: reading for honours und r. f. pluck stand unter zwei Stahlstichen, die vor zwei Jahren an unsern Läden aushingen. — Bemerke die Verbindung: to be plucked for the little go.

pluffy. he's a little pluffy for work. Lever Dav. Dunn III, 334: unlustig, faul?

plump. he asked her plump, gerade heraus, Reade Love me l. 98; cf. ib. 110: came plump upon an agitated group.

a plunger. Guy Liv. p. 126 T. unbekannt; der Sinn fordert: ein tüchtiger Fechter.

pocket-borough. Vor der Reform diejenigen boroughs, in denen ein Mann zufolge seines Grundbesitzes mehrere Mitglieder in's Parlament senden konnte.

to poke one's nose into another's affairs.

poke-bonnets. Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 384.

poker, scheint ein amerikanisches Kartenspiel zu sein, Lever Dav. Dunn I, 92 T.: only a little bluff or small party of poker, for quarter-dollars, or milder if you like it.

pole-drag, ein einfaches Rettungsinstrument für Personen, die

Digitized by Google

in's Wasser fallen, bestehend aus einer Stange mit einem grossen eisernen Haken. Sie sind in den Londoner Parks in der Nähe des Wassers Seitens der Royal Humane Society aufgehängt.

poll. Der gewöhnliche Grad im B. A. Examen. Vom griechischen *οἱ πολλοί*. den Gegensatz zu reading for the poll bildet reading for honours, welches eine strengere Examination bedingt. Farrar Jul. Home.

Poll, gewöhnlicher Name des Papageien, wie Tom der der Katze.

Polly, nicht Molly put the kettle on, habe ich öfter gehört, cf. B. in XXII, 162. Alter nursery-song: P. p. t. k. o., P. take it off again; P. p. t. k. o., Let's have tea.

pool. Eine Art Billardspiel, wo jeder Mitspielende einen gleichen Einsatz giebt, Macm. Mag. Dec. 1859 p. 92.

to pore and peer. nicht ungew. Alliteration, Cornh. Mag. Aug. 1860 p. 227.

pork-pie hats. Die ganz modernen kleinen Filzhüte mit niedrigem Kopf und aufgestülpter Krämpe.

porpoise. fat as a p.

possession is nine points of the law: sei im Besitze und du bist im Recht. — to put, to be in p., s. distress. cf. Cornh. Mag. März 1861 p. 359.

post-and-rail, eine Barriere bestehend aus einem horizontalen auf zwei vertikalen ruhenden Balken (sport). — a man's name is posted i. e. his name is written up below the eighth class (of those who have passed the examination in the university) as „unworthy to be classed" cf. gulf XXVIII, 410. Farrar Jul. Home. — to post s. B. XXII, 165; daneben findet sich to promote somebody to post-rank; to appoint an officer to a post-ship, bedeutet, dass das Commando eines Schiffes ausnahmsweise einem Lieutenant, nicht einem Capitain anvertraut wird. Ein Post-captain (L. verweist auf captain, wo er aber das Wort nicht giebt) rangirt in den ersten drei Jahren mit einem Lieutenant-Colonel der Armee, später mit einem Full Colonel.

pot. a little pot is soon hot, sprüchw. — a pot of money oder a pot allein, bei blacklegs üblich für a sum. Lever Dav. Dunn I, 191: the horse you have backed with a heavy pot, cf. ib. III, 351.

to pot. Ein im Krimfeldzug üblich gewordener Ausdruck für das Schiessen auf die Feinde aus einem Hinterhalt, namentlich aus den berühmten rifle-pits. Lever Dav. Dunn III, 292: the jovial knot of fellows near the stove had been potting all night from the rifle-pit.

Digitized by Google

potsherd. to scrape one's self with potsherds. Citat aus Job, 2, 8. Zeichen der höchsten Trauer. Trollope Barch. Tow. 374.

pottcries. s. L. Aus diesem Bezirk recrutiren sich namentlich die Boxer. Guy Liv.

pounded. Lever Dav. Dunn I, 260: help yourself and the gin will help you, for I see you're „pounded," cf. ib. III, 164: He is balked or „pounded" at every step, always trying back, but never by any chance hitting the right road to his object: also wol in Verlegenheit, unsicher, wie Jemand, der auf verbotnem Grunde geht; wahrscheinlich vom Vieh, das auf fremdes Gebiet übertritt und dann gepfändet wird.

the power of an opera-glass; a powerful telescope, stark.

P. P. Beim Wettreiten: It's not P. P.; the match may never come off, Bedtg.? Das Sl. D. verweist auf scratch, ohne es dort zu erklären.

P. R. Macm. Mag. Febr. 1860 p. 254: the P. R. column of Bell's life. Prize-ring?

prac-Raphaelites, s. B. in XXIV, p. 383, Troll. Warden, 146: „the pr.-R. have delighted to go back not only to the finish and peculiar manner, but also to the subjects of the early painters. It is impossible to give them too much praise for the elaborate perseverance with which they have equalled the minute perfections of the masters from whom they take their inspiration etc.

praise. don't praise the day till it is over, Sprüchwort.

precious. In der Umgangssprache häufig = very. Lever Dav. D. II, 58: precious hard luck. — a precious sight, sl. = ungeheuer, sehr, auch a damned sight. Dick. Sk. 457: you know him, a precious sight too well.

preferment, sehr häufig die von Jemand zu vergebende Predigerstelle selbst, Troll. Warden 205: to throw up the pr.; id. Barch. Tow. 8: his preferment brought him in nearly 3000 a year.

to press on hounds: Beim fox-hunting unter die Hunde fahren, statt sich dicht hinter ihnen zu halten, dieselben treten und die Spur verwirren; a good huntsman must ride to hounds instead of over them. „I know, in my time, the way in which they pressed on hounds, for the first two fields out of cover, or after a check used to make the gray hair, which was the brave old huntsman's crown of glory, stand on end with indignation etc." Guy Liv.

pride goes before and shame follows, Sprüchwort.

Digitized by Google

primary colours, die Grundfarben, roth gelb blau.

prime und jolly gehört dem school-boy's slang an in Verbindungen wie Dick. Little Dorr. I, 100: Is it very pleasant to be there? — Prime!

propellor. Die Schraube an Schraubenschiffen. M'Clintock Voy. of the Fox, 6.

property, Requisiten im Theater, Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 363: a farthing-token turmoil about a property-wig. — pr.-man, der dafür sorgende Beamte, Wraxall Mem. of Houdin, II, 56.

prosings, s. langweilige Reden und Vorträge: the men and their actions, treated in that lady's prosings. Lolly Campbells I, 64.

pudding, Reade Love me l. 365: Oh, shan't I spoil the pudding once I cut it? quoth Jack's wife. In Bezug auf Jemand gesagt, der sich genirt, mit etwas anzufangen, weil es noch kein andrer gethan hat. — ib. p. 111: the pudding was richer than that, der Spass war noch viel besser.

to pull up. Die Zügel der Pferde anziehen, um anzuhalten, Dick. Sk. 465; dann überhaupt anhalten, stehn bleiben; Dick. Sk. 441: he ran back . . . and Gabriel Parsons pulled up, beim Cricket. Lever Davenp. Dunn III, 265: even a runaway pulls up somewhere. Macm. Mag. Jul. 1860 p. 208: the walker on the other side pulled up.

to punish. Die Sl.-Bedeutung ist ganz allgemein schlagen, so bei Lever Dav. Dunn I, 191 von Jockeys, die beim Rennen die Pferde antreiben; beim Boxen Cornh. Mag. Febr. 1861 p. 168: Tom Sayers could not take punishment more gaily; Guy Liv.: he took his punishment like a glutton; Dick. Little Dorr. III, 246 sogar vom Betupfen der Stirn mit Eau de Cologne zur Kühlung.

punt, B. Ruderkahn ist unrichtig, besser bei L. Es unterscheidet sich von unsern Kähnen dadurch, dass es weder Kiel noch Spitze vorn, sondern einen flachen Boden hat und vorn und hinten breit ist: es hat keine rowlocks, wird überhaupt nicht gerudert, sondern fortgestossen, daher punting-pole die Stange dazu, nicht Kahnruder (B.). Es wird häufig von Anglern benutzt, die es an einen Anker quer vor die Strömung legen, um in der Mitte des Stromes angeln zu können, am gewöhnlichsten aber zum Uebersetzen. Auch to punt. Macm. Mag. Nov. 59 p. 17: he was punted across the river, cf. ib. 23: he crossed in the punt into Christchurch meadow, cf. ib. März 1860 p. 332: the punts plied rapidly backwards and forwards carrying loads of men over.

Digitized by Google

puppydog-kisses = slobbering, wet kisses.

purchase. the patient's life is not worth six hour's purchase. Vom Kauf von Grundstücken hergenommen: nicht werth, dass man es kauft, wenn auch der Kaufpreis in sechs Stunden durch Gewinn wieder herauskäme (weil er die sechs Stunden nicht überlebt).

purpose. he would have roared to lusty purpose. Dick. Christm. Carol. recht tüchtig, aus Leibeskräften.

purse, you cannot make a silk purse out of a sow's ear. Thack. Pendenn. üblich?

push. to push the advantage one has gained, verfolgen, Troll. Barch. Tow. 210. — to p. an acquaintance, cultiviren.

to put one's sentiment in one's pocket, sein Gefühl niederhalten, es nicht aufkommen lassen. — to put one's name down, in der Schule: unter Tadel schreiben.* — Dick. Hard T. 357: and even knowing him, you could not put your finger on him, genau sagen, das ist er. Besonders bei der Polizei übliche Phrase: immer genau wissen, wo Jemand ist. — to put somebody in the way of . . ., worauf verhelfen, wozu behilflich sein: I can put you in the way of a very good piece of business. — she was a selfish creature, but she was quite ready to do a kindness, if she were only put in the way, Kavan. Seven years. — put me in the way of getting a bonnet made like hers, Reade Love me l. 67 T. — to put a horse to timber, Reade Love me l. 341, ein Pferd setzen lassen. — to put a horse through all his paces, alle Gangarten, oder die Schule machen lassen, Dick. H. T. 11; übertragen Sh. Brooks Gord. Knot p. 126: we'll put you through your paces afterwards, die Künste abfragen. Macm. Mag. July 1860 p. 225: among the various rhetorical paces through which we were put. — to put condition on a horse, Lever Dav. D. II, 171, es in guten Zustand setzen. — to put again into working order, wieder in Thätigkeit setzen, Troll. Barch. Tow. 10 im Gegensatz zu in abeyance.

quad, für quadrangle, viereckiger Hof, besonders in Cambridge üblich, Troll. Warden 48. Macm. Mag. Nov. 1859 p. 15.

quality, Troll. Barch. Tow. 289: the quality, as the upper classes in rural districts are designated by the lower with so much true discrimination, cf. 328, 332.

to quarter the arms, nicht bloss im Wappen führen (L.), sondern sein Wappen durch zwei Querstriche in vier Theile theilen, und

Digitized by Google

das der Frau in das eine derselben aufnehmen. Reade love me l. 294: to quarter the arms of Fontaine and Talboys.

question. if it's a fair q., wenn's zu fragen erlaubt ist.

quick of resource, Jemand, der sich schnell zu helfen weiss, Dick. Little Dorr. III, 97.

a quiescent draught, powder, ein niederschlagendes Mittel.

quintain, „Rennpfahl, Wurfpfahl beim Quintanrennen" L. Eine Erklärung dürfte erwünscht sein. Auf einem senkrechtem Pfahl ruht ein horizontaler um einen Zapfen sich drehender Balken, der an einem Ende eine Scheibe, am andern einen Sack mit feinem Mehl trägt. Nach der Scheibe stossen die Spielenden vom Pferde herab mit einem Speer von zwölf Fuss Länge. Das Spiel war früher sehr üblich und der Spass dabei ist aus Troll. Barch. Tow. 292 und 302 ersichtlich: the pole and cross-bar and the swivel and target and the bag of flour were all complete: the quintain-post stood right before him and the square board at which he was to tilt, was fairly in his way. If he hit that duly in the middle and maintained his place as he did so, it was calculated, that he would be carried out of reach of the flour-bag, which suspended at the other end of the cross-bar on the post, would swing round when the board was struck. It was so calculated, that if the rider did not maintain his pace, he would get a blow from the flour-bag just at the back of his head, and bear about the signs of his awkwardness to the great amusement of the lookers-on. Dann: St. Q. gallantly touched his steed with his spur, having laid his lance in rest to the best of his ability.

rag. Lever Davenp. Dunn III, 292: many a story was told that could not be repeated at the „Rag" or reported at the Horse-guards. Bedtg.? Ob = rag-shop, was nach Sl. D. = bank? Rag-Fair Little Dorr. 132 wirkl. Name eines Orts in London?

railer, Guy Livingst., scheint in der Bedeutung von bruiser, Faustkämpfer, zu stehen.

to rake up an old story, wieder aufführen, cf. Lever Davenp. Dunn II, 336.

to rally round to one's opinion, sich anschliessen (Kavanagh, seven years).

rap. Geld, nach Sl. D. a halfpenny. Originally a species of counterfeit coin used for small change in Ireland, against the use of

Digitized by Google

which a proclamation was issued 5. May 1737. Lever Dav. D. I, 40 verbindet: devil a rap farthing.

rapid. Bulwer bezeichnet die historische Muse als: „the young rapid in buskins and chiton" in What will he do etc. Dickens war wol der erste, der zur Erreichung komischen Effects das Mittel anwandte, in bekannten Phrasen Synonyme zu substituiren, z. B. statt a pig's face (ein gewöhnliches Gericht) zu sagen a pig's countenance. So ist hier rapid für fast gesetzt, welches Prädikat die Muse halb wegen ihrer leichten Kleidung, theils wegen ihrer Blaustrumpf-Beschäftigung bekommt. cf. to hang out und remote.

rapscallionry als Collectiv Cornhill Mag. Jul. 1860 p. 99.

rasper. Lever Dav. Dunn III, 11: many a dangerous rasper, many a smashing fence there, eine Art Hinderniss, Hecke oder Verzäunung?

rather. Der Gebrauch des Wortes für yes wird für slang erklärt, und ist jedesmal mit einem komischen Gesichtsausdruck begleitet. Ein Beispiel steht Dickens Sketch. 412: Do you know the mayors house? — Rather, replied the boots, significantly, as if he had some good reason to remember it.

raw. Lever Dav. D. II, 337: it's a tender subject and every one has a „raw" on it, eine schwache Seite, empfindliche Stelle.

read. Das Wörterbuch sollte die Bedeutung „lauten, klingen" geben, für Fälle wie: the inscription reads, oder: tell me how this passage reads. Ebenso fehlt die Bedeutung interpretiren, verstehen, auffassen; substantivisch reading = Auffassung, wie Reade Love me l. p. 53: that is your reading of her = so fassest Du ihren Charakter auf? cf. ib. 143: I read it (the distance she has put on) in your favour, lege aus; ib. 236: you know I could never read her at home. John H. Stegall etc. p. 48: I was read sufficiently in her, kannte ihren Charakter; oder wenn es in einer Kritik der Times heisst: Mr. N. has given us quite a new reading of the character of . . ., neben sonstigem interpretation, hergenommen von den Lesarten in Handschriften. Lever Dav. D. II, 191: another reading of my character. Cornh. Mag. Oct. 1860, 468 (A. Trollope): the reading of Miss D.'s character; in gleicher Bedeutung Lever Dav. D. III, 94: he had construed her more truly; ib. 155: was it not with the aid of an ingenious explanation of this

Digitized by Google

kind she interpreted me? — a parson reads himself in, hält seine Antrittspredigt, Troll. Barch. Tow. 165, 177.

record. a sentence of death is recorded, d. h. entered upon the record, wird von Todesurtheilen gesagt, die nur pro forma gesprochen werden, mit der bestimmten Aussicht auf nachherige Milderung. Da es bis in die neuere Zeit über 100 todeswürdige Verbrechen gab, so geschah diese Verurtheilung mit nachfolgender Umwandlung in Transportation oder dergl. sehr häufig.

red. little Red Riding-Hood. Thack. New. I p. 2 T., Rothkäppchen. Admiral of the Red nennt sich Dundonald auf dem Titel seiner Autobiography. Es giebt drei Klassen von Admirälen: Full A., Vice-A., Rear A., unterschieden etwa wie General, Generalmajor, Generallieutenant; in jeder sind drei Stufen, die oberste red, die zweite white, die dritte blue. Ueber allen steht der Admiral of the Fleet, wie ein General-Feldmarschall. — Little Dorr. IV, 200: directing a look of red vengeance at his wife, Bedtg.? — red tape in L. auffallenderweise nur als Cantbenennung einer Art gin. Der Ausdruck ist aber namentlich in der Zeitungsliteratur äusserst üblich für Büreaukratismus und Beamtenzopfthum; da die Actenfascikel gewöhnlich mit dem rothen Leinenband zusammengebunden werden, das unsre Frauen zum Aufbinden der Wäsche zu brauchen pflegen. Davon dann red-tapist und red-tapism, s. z. B. Dick. Little Dorr. III, 135. Lever Daven. Dunn II, 260: red-tapist; ib. IV, 288, red-tapery, cf. III, 135, — Trollope Warden 153.

reek. Dickens Hard T. p. 264: the r. of her own tread in the thick dust?

a registered letter, ein recommandirter Brief. Sh. Brooks, Gord. Knot p. 34.

regium donum, Troll. Barch. Tow. 15. Ein Geschenk, welches aus der Privatchatulle jährlich an Geistliche, nicht blos der high-church, gegeben wird. Auch Queen Anne's bounty, John H. Stegall etc. 279.

release. Die gewöhnliche Art der Uebertragung von Grundeigenthum ist by lease and release. Das Grundstück wird durch einen Act auf ein Jahr in Pacht (lease) gegeben, und durch einen folgenden wird der Pächter von der Verbindlichkeit es zurückzugeben befreit (release), so dass das Grundstück sein eigen wird. In der Regel wird jetzt der erste der beiden Acte ganz fortgelassen.

Digitized by Google

relieving officers (Guy Liv.), Studentenausdruck für den „Alten," als Geldspender. Hergenommen von den union-workhouses in den Landstädten Englands, wo die r. o. Vorstandsmitglieder sind, die jeden Fall zu untersuchen und die Unterstützung auszutheilen haben.

remote. she assumed a remote look, Kavanagh Seven y. scheint mit der zu rapid bemerkten Weise für das übliche a distant look oder manner gesagt zu sein.

to remove, Farrar Jul. H. öfters, in eine höhere Klasse der Schule versetzen; auch subst. to get one's remove; he gained his first head-remove (als Primus). Auch Abtheilung einer Klasse: The head-remove, die erste Abtheilung. cf. Cornh. Mag. Dec. 1860 p. 647 . . . to act as policeman of my remove, to mark the boys in and out of chapel etc. cf. Westm. Rev. Apr. 1861 p. 487. cf. ib. p. 496: when a boy comes to Eton, he is „placed" by the head-master in some class, division, or remove, and of course at the bottom. He advances in the school by going up two removes in a year, but there is not an examination at every step. — Two removes are as bad as a fire, Zweimal Ziehen ist so gut wie einmal Abbrennen, Lever Dav. Dunn II, 150 T.

rib. a horse well ribbed up. Guy Liv. p. 67 T. dear little rib, liebes kleines Weib, Amerikanism?

rich, sich anschliessend an die vom Wein, Gewürz u. dergl. übliche Bedeutung stark und gut, von Spässen und Witzen: the joke is rich beyond description, Kavanagh Seven years; — that's rather rich fast = übertrieben. Aehnlich übertragen bei Reade Love me l. p. 111: No! the pudding was richer than that, die Geschichte war viel besser, komischer.

to ride heisst in der Sprache des turf gradezu wiegen; he rode little under 14 stone (Guy Liv.); eig. he rode with a weight of . . .

rifle-pits. Flache Gruben, in denen einzelne Soldaten sich in Hinterhalt legen, um unbemerkt mit möglichster Ruhe auf Alles schiessen zu können, was auf feindlicher Seite sich zeigt. Ein Stratagem aus dem Krimkriege. s. pot.

right and left back. Das bei der Chaine-Anglaise im Contretanz übliche Händegeben und Hinübergehen. Little Dorr. I, 105.

Digitized by Google

rip. Macm. Mag. Jul. 1860, 205: I doubt wether he wouldn't think me too much of a rip to be intimate with, Sl. D.: a rake; „an old rip," an old libertine, or debauchee. Corruption of reprobate.

road. L. is a fool, he doesn't see the road before him, er weiss nicht um sich, Lever Davenp. Dunn I, 58, anders ib: I don't see my way, ich weiss nicht, wie ich verfahren soll.

rock ahead und breaker ahead, Ruf von grösster Gefahr bei Schiffen, überhaupt = dangerous thing, Lever Dav. D. III, 191: what is your rock ahead? what is it that continually opposes your progress in life? cf. Troll. Barch. T. 286: he will not be so short sighted to run against such a rock.

rock-cake, ein etwas grob aussehender Kuchen mit kurzem bröckligem Teig und Rosinen darin.

rod. spare the rod and spoil the child, je schärfer die Ruthe, je lieber das Kind. (Kavan. Seven y.)

Roe. Richard Roe und John Doe, zwei fingirte Namen bei den Juristen, die bei Klagen auf ejectment statt Klägers und Verklagten angenommen werden, etwa wie Numerius und Negidius bei den latein. Juristen (Solly Campbells 3, 74). cf. Ol. W. Holmes Autocrat of the breakfast table p. 11.

roister. Cornh. Mag. Sept. 1860 p. 359: some beau who had been on the roister all night. Fehlt in dieser Bedeutung in L.

roll and rind = bread and cheese. Austr., Fowler S. L. p. 53.

room-ridden invalid, Dick. Little Dorr. I, 259. Für solche Composita wäre es gut, dass unter ridden das biblische „besessen" = behaftet beigeschrieben würde. Trollope Barch. Tow. 52 bildet commission-ridden.

rooted. Die übliche Redensart to stand rooted to a spot könnte mit verzeichnet werden.

ropes. Lever Davenp. Dunn I, 152 T.: Just try to get between him and the ropes: bezieht sich auf einen besonderen dodge im ring.

rosin-bow, scherzhaft ein Geigenspieler, Cornh. Mag. Jul. 1860 p. 232.

rotchies = little auks, M'Clintock Voy. of the Fox p. 133 und 139.

Digitized by Google

roughen, übertragen Dick. Little Dorr. I, 287: the girl's whole nature seems to roughen itself up, von Thieren übertragen, deren Haar sich sträubt.

round. to come r. auch besser werden, sich erholen: his health will soon come round, Thack. Newc. we brought her round again, Dick. Little D. I, 26, beruhigten nach heftigem Weinen. — he will come round again, auch: er wird sich schon besänftigen; so: she sulks awhile and then comes round again of her own accord, Kavan. Seven y. — 40 inches round, im Umfang.

rounders, eine Art Ballspiel. M'Clintock Voy. of the Fox, p. 41.

to rub on, auch von Personen, Lever Dav. D. II, 230: he rubs on pretty much the same as ever.

ruck, eine ungeordnete Volksmasse = tag rag and bobtail. ursprünglich Jägerausdruck, jetzt auf dem turf üblich. a ruck of men and boys, Guy Liv. p. 22; cf. Lever Davenp. Dunn I, 249 und II, 339: the respectable ruck.

to ruffle one's feathers. Seine sieben Sachen zusammensuchen, Alles zurechtlegen und vorbereiten.

Rules of the Bench, ein gewisser District, innerhalb dessen es den Inhaftirten des zum Gerichtshof Queen's Bench (Schuldgefangenen) gehörigen Gefängnisses gestattet ist, sich zu bewegen, wenn man sie emporär entlässt.

a rum lot, tolle Kerls, Lever Dav. D. III. 186.

to run one's cargo, von Schmugglern: sie bleiben bei Tage ausser Sicht vom Lande und kommen in der Dunkelheit schnell an die Küste gefahren, wo ihre Spiessgesellen sie erwarten und schnell die Ladung bergen. — Reade Love me l. p. 246: I want you to run up a tear in my flounce, schnell zusammennähen. Troll. Barch. Tow. p. 393: he who runs may read that Mr. S. is a favoured lover, alte sprüchwörtliche Redensart, es ist sehr leicht zu erkennen.

running. He thinks I've running in me yet, von Pferden auf der Rennbahn übertragen, noch nicht matt sein, noch im Rennen aushalten können (Lever Davenp. Dunn I, 148) = ib. III, 172: I intend to make play and „take up my running" = ordentlich zeigen, was ich kann: der Reiter lässt beim Rennen nicht Anfangs gleich das Pferd mit voller Kraft gehn; wenn er dies gegen Ende der Bahn thut, so heisst es: he takes up his r.

Digitized by Google

rustication und to be rusticated ist mit Relegiren (expulsion) nicht gut gegeben. Es ist eine Strafe die darin besteht, dass der Student gezwungen wird, einen oder mehrere terms sich von der Universität zu entfernen. Neben dem Ehrenpunkt ist das Empfindlichste dabei der Verlust der Zeit in der Carriere.

Berlin. Dr. A. Hoppe.

Digitized by Google

Ueber russische Volkspoesie,

namentlich die Heldensage und die historische Dichtung.

Die Kunstgeschichte eines Volkes ist der Spiegel, in dem man die Tiefe und Bedeutsamkeit desselben erkennt. In den Obelisken und Pyramiden am Nil liest man die Geschichte Aegyptens, die Riesenpagoden am Ganges enthüllen uns den Charakter des alten Indiens, Zoroasters heilige Bücher documentiren den Geist des persischen Volkes. So besitzt Hellas seine wunderherrlichen Statuen, Rom seine entzückenden Malereien und das Land der Germanen seine ewigtönenden Requiems. Die Russen und die übrigen slawischen Stämme haben dafür nur Eines — ihre Volkslieder. Sie aber berühren auch magisch Seele und Gemüth. Sie sind der Gipfelpunkt ihrer schaffenden Kunst; einen eigenthümlich ausgesprochenen Styl in den andern Künsten besitzen diese Völker nicht, ringen zwar oft danach, aber werden ihn nie erobern, denn die Nachahmung steht der Genialität hindernd im Wege. Im Volksgesange concentrirt sich die ganze Fülle des russischen Kunstgenies. Hier ist Ureigenes, nichts Erborgtes. Hier herrscht solch eine Naturwüchsigkeit und Gediegenheit, dass Natur- und Kunstpoesie nicht einmal auseinanderfallen, wie das bei allen übrigen Völkern der Fall ist, sondern dass sie Hand in Hand gehen, und sich wie eng verbundene Geschwister fest und traulich ins Auge schauen. Welch ein älterer oder neuerer russischer Dichter (etwa Dershawin und Dmitriew? oder Puschkin und Lermontow?) kann durch seine schillernden und flackernden Liedestinten die klar und ruhig brennende Flamme der uralten, urewigen Na-

Digitized by Google

tionaldichtung der Russen erblassen machen, oder auch nur verdunkeln? Unsre Ansicht verliert vielleicht das scheinbar Phantastische, wenn wir erwähnen, dass Russland selbst die schönsten seiner Palmen um die Stirn jener Dichter flocht dann, wann Stoffe aus der Volksdichtung es waren, die seinen Lieblingsdichtern zur Bearbeitung vorlagen. — Wenn Goethe die Statuen der Hellenen versteinerte Töne nennt, so liessen sich die Lieder der Slawen tönende Statuen benennen. Marmorne Bildsäulen sucht man ja auch im Lande der Slawen vergebens. Wort und Lied gilt bei den Slawen dasselbe. Slowo ist die gemeinschaftliche Bezeichnung dafür. Das beredte, gesangreiche (slowansky, slowny), so nennt sich das Volk selber, im Gegensatz zu andern Völkern, die es als die Stummen bezeichnet. Njemez, der Stumme, gilt ihm zur Bezeichnung des Deutschen. An Gespräch- und Gesangesliebe übertrifft der Slawe, zumal der Russe, alle Völker der Grenze. Germanen, Romanen, Griechen und Türken, und die Völker Asiens haben wohl Sänge und Lieder, aber noch mancherlei daneben; der Russe hat so viel Sang als er Stimme, so viel Dichtung als er Worte hat. Er hat nichts Anderes, worin er Erhöhung seiner Freude, Linderung des Schmerzes findet, als das Lied. Es tönt ihm ewig von den Lippen. Wer seinen Fuss nur je einmal in Russland hineingesetzt hat, wird die Russen haben singen hören. Bei jeder Verrichtung, trotz Drang und Entbehrniss, unter der härtesten Arbeit, beim Pflügen, beim Ernten, beim Dreschen des Getreides, während Sichel und Beil schwirrt, indem sie schwere Granitblöcke fortwälzen, oder die Lasten der Schiffe ziehen: lassen sie Lieder von der Lippe schallen; sie müssen singen, sie können nicht anders. Man sperre den Russen in eine einsame Zelle: er wird singen! Man verbiete ihm den Sang: er wird sterben! Denn der Gesang ist die Seele seines Lebens. —

Vielleicht geschieht es auch, dass, weil der Russe im Sange den besseren und eigentlichen Theil seines Selbst erkennt, sein Volkslied viel reiner und edler ist, als das anderer Völker. In der Nationaldichtung des Russen tritt uns der Charakter desselben in seiner Vollendung und Verklärung entgegen. Wie die russische Sprache ein Gemeingut des Hohen wie des Niederen ist, während die Sprache anderer Völker sich in zahllose Dia-

Digitized by Google

lekte zersplittert: so wusste das russische Volk sich auch mit feinerem Tact in seiner Nationaldichtung das Hohe und Edle, Reine und Ewigwährende zu sichern und zu bewahren. Es kommen auch Frivolitäten im russischen Volksliede vor, im Ganzen aber ist die russische Volkspoesie, wo sie einen heiteren Ton anschlägt, mehr schalkhaft als boshaft, mehr derb als cynisch, mehr rauh als roh, und bringt sie einmal auch Obscönes, so springt sie doch rasch davon ab, als fühle sie, dass es nicht in die Dichtung gehöre.

Da nun das slawische Volk so grundpoetisch ist, da ihm jede Fiber von Sangeslust schwellt, da es jede Stimmung seiner Seele, sei dieselbe hervorgerufen durch Hass oder Liebe, Furcht oder Hoffnung, Vertrauen oder Misstrauen, Treue oder Verrath, wache Sehnsucht oder dumpfe Träumerei, Drang nach Freiheit oder stumpfe Ergebenheit, Erinnerung an eine grosse Vorzeit oder Genügsamkeit und Festhalten des Augenblicks, in Liedern fortschwingen und ausklingen lässt, so ist der Charakter dieser slawischen Nationalpoesie auch ein durchaus allgegemeiner und universeller und es lässt sich bei ihr nicht wie bei der Volksdichtung anderer Völker angeben, dass sie in irgend einer Zeit oder Zeitbeziehung, in irgend einer Oertlichkeit, oder in irgend einer vorwiegenden Geistesrichtung wurzle oder ihr entstamme. Der Baum der slawischen Volksdichtung wurzelt im ganzen Slawenland, so viel Sonnen schienen darauf hin, als die slawische Geschichte Tage zählt. Wer will deren Zahl ausmessen und ergründen? Und so reicht das russische Volkslied von der Newa bis zum Don, von der Wolga und Donau bis zur nördlichen Dwina, und seine Uranfänge verlieren sich da, wo die Geschichte noch in die Sage und Mythe hineinreicht. Warum sind doch die russischen Annalisten so thöricht gewesen, dass sie der russischen Nationaldichtung von je an so wenig Gewicht beimassen, so dass selbst das köstliche Lied von dem „Zuge Igors gegen die Polowzer," der ins Jahr 1185 fällt, nur durch Zufall aufgefunden werden konnte, und zwar erst gegen den Ausgang des letztverflossenen Jahrhunderts! 600 Jahre mussten über die Handlung, wenigstens 400 Jahre über die Dichtung hinweggehen, ehe ein für die russische Poesie begeisterter Fürst, der edle Mussin-Puschkin, die Schriftzüge des

Digitized by Google

vergilbten und halbverwitterten Originales triumphirend entdeckte, dechiffrirte, seinen verwunderten Zeitgenossen vorlegte, und ein Heer von Uebersetzungen und Nachbildungen in allen Sprachen Europas veranlasste! —

Seitdem hat die gelehrte moskowitische Forschung, die sich im Ganzen doch erst mühsam regt, manche Nachfunde entdeckt, welche es als gewiss hinstellen, dass die russische Nationaldichtung nicht allein ihren einzigen Entstehungsort und Ausgangspunkt in der Phantasie des Volkes hat, sondern dass auch aus dem so fruchtbaren und blühenden Boden der heidnischen Mythe und christlichen Legende, so wie der Riesen- und Heldensage und endlich der realen Historie selbst die verschiedenen Ströme der russischen Volksdichtung mit ihrem reichen Quellgesprudel und ihren brandenden Wellenbächen brausend und allgewaltig hervorbrechen. Viele dieser Funde sind indess von Männern gehoben worden, denen der poetische Grundtyp, der sich gerade im Gesammtvolk und insbesondere in den erbeuteten Schätzen aus grauer Vorzeit aussprach und ausspricht, gänzlich fehlte, und die klug zu thun glaubten, wenn sie die herrlichen mit dem heiligen Staube der Vorzeit bedeckten Documente zu glätten, zu putzen, zu verfeinern und zu modernisiren bestrebt waren. Als ob Naturdichtung durch Kunstdichtung sich verschönern liesse! Als ob eine Nachtigall bessere Töne aus der liederschwangeren Kehle hervorhauchen könnte, wenn ein Vogelfänger sie in die Lehre nähme! Als ob der Marmor, der keusch und rein aus den Bergen gebrochen wird, eine schönere Weisse gewönne, wenn der Pinsel des Malers, in den Farbentopf sich tauchend, darüber hinstriche! O wie sind die Lieder der Russen entstellt und ihrer Jungfräulichkeit und Ursprünglichkeit, ihres Duftes und ihrer Blüthe beraubt worden! Michailo Popów in seiner „Russischen Erato“ (St. Petersburg 1792. 3 Thle.) märzte aus, ergänzte, feilte, d. h. veränderte, verzerrte, verschlechterte! So sind die sogenannten „Altrussischen Dichtungen“ (Drewnija russkija stichotworenija), welche der Staatsrath Kljútscharew durch Jakubówitsch in Moskau sammeln liess, und von denen der Reichskanzler Graf Rumjánzow durch Kalaidówitsch eine zweite vollständigere und unverstümmelte Ausgabe veranstalten liess (St. Petersburg 1818 in 4°), selbst in dieser sogenannten

Digitized by Google

Unverstümmeltheit nichts Anderes als ein Conglomerat von Liederfragmenten und Anklängen, die willkürlich aus vorhandenen alten und hinzugedichteten neuen Volksliedern zusammengewürfelt, umgeformt und nach beliebigem Zuschnitt verändert wurden. Es steht fest, der Verfasser oder Sammler jener Dichtungen war ein Kosak, Kirscha Danílow, ein Zeitgenoss des grossen Peter, der alles Andere, nur nicht Dichter war, und der den Genius des Volksliedes so völlig verkannte, dass er selbst die Sprache des alterthümlichen Gepräges ermangeln liess, dass er seine Dichtungen mit Anachronismen füllte, dass er das Wesen des Volksliedes einzig in ermüdenden Wiederholungen und tändelnden Refrains zu suchen schien, und dass er selbst längstbekannte, weitverbreitete und allbeliebte Dichtungen, wie die vom Helden Śjurówez, von Nikita Románowitsch und vom Knjäs Karamýschew ummodelte oder doch in umgemodelter Gestalt dem Publicum vorlegte. Viel werther sind die Sammlungen russischer Volkslieder von Michailow Tschulków (die zu St. Petersburg zwischen 1770 und 1788 bald in 4, bald in 6 Bänden erschienen); vom Geheimrath Lwow (St. Petersburg 1790, 1805 und 1815. 2 Bände in 4° mit Musikbeilagen); vom Justizminister Dmitriew (Moskau 1796. 3 Theile, anonym); von Shukówskij, Kalatílin, Glasunów, Baikow (Verleger), Fürst Zertëlow u. a. m. Die meisten dieser Werke sind in Moskau erschienen, aber leider in einer so geringen Anzahl von Exemplaren abgezogen worden, dass es selbst im Herzen Russlands schwer hält, dieselben zu acquiriren.

Bei weitem die besten alten und ächten russischen Volksgesänge sind, was wiederum ein Nachtheil hinsichtlich ihrer Verbreitung ist, von Professoren und Literatoren in periodischen Zeitschriften, Memoiren und Bülletins gelehrter Gesellschaften, in Schulprogrammen u. dergl. veröffentlicht worden, die auch fast Niemandem heutzutage mehr zugänglich sind. So ist der interessante und gehaltvolle Aufsatz Glagólew's „Ueber das Charakteristische der russischen Volkslieder" unter den „Arbeiten der Gesellschaft von Freunden der russischen Literatur bei der Moskauer Universität, vom Jahre 1818," versteckt, während ein anderer, nicht minder gediegener Aufsatz desselben Autors, der „über die alten Festspiele" handelt, im „Europäischen Boten"

Digitized by Google

(Moskau 1821 Theil CXVI) seinen Abdruck fand, wovon gegenwärtig kaum zehn Exemplare im ganzen Reiche kursiren mögen. So sind des Staatsraths von Stählin „Nachrichten von der Tanzkunst und der Musik in Russland," Tschulkóws Abhandlung „über den russischen Aberglauben," Gramatíns „Abhandlung über die altrussische Literatur," des Cultusministers Schischków „Unterredungen über die Literatur," Dersháwins „Aufsatz über lyrische Poesie," Wostókows „Versuch einer Darstellung der russischen Prosodie" und andere zum Theil sehr interessante Arbeiten dem Publicum meist völlig unzugänglich, was der grossen Schätze wegen zu bedauern ist, welche sie enthalten. Guthrics und Gnéditsch' Werke findet man noch am häufigsten; doch wendet sich das letztere mehr der verwandten neugriechischen Volksdichtung zu, während das erstere thörichterweise die gesammte russische Poesie aus der classischen altgriechischen herleiten will. Ostolópow in seinem Wörterbuch der alten und neuen Dichtkunst hat endlich ebenfalls viele Dichtungen beigebracht, welche Liebe und Krieg, Fest und Spiel besingen, meistentheils aber ein modernes oder nur halbantikes Gepräge tragen.

Dass in Russland in Hinsicht auf Ansammlung alter und ächter Volkslieder noch Vieles geschehen kann, davon wird der Unterzeichnete in einem besonderen Werke, welches er unter dem Titel „Balalaika" herauszugeben beabsichtigt, hoffentlich so bedeutsame und augenfällige Proben ablegen, dass kein Zweifel dagegen sich wird erheben lassen. Da ich in einem Appendix zu gedachtem Werke mich über die Fundorte der Lieder sehr genau aussprechen werde, und dasselbe dem Publicum schon in Kurzem wird vorgelegt werden können, so glaube ich bei Mittheilung der nachfolgenden Dichtungen zu ganz kurzen und flüchtigen Notizen in Bezug auf die Quellen berechtigt zu sein, und zwar um so mehr, als diese Skizze für ein grösseres Publicum berechnet ist, welches nicht gelehrte und ins Detail eingehende Discussionen liebt, und welches es zudem in seiner Hand hat, falls ihm daran liegt, die Aechtheit der beigebrachten Proben zu bemessen, einen Massstab für die Glaubhaftigkeit des Mittheilenden durch vieles von ihm der Oeffentlichkeit bereits Uebergebene zu gewinnen, z. B. durch seine „Runen

Digitized by Google

finnischer Volkspoesie," seine „Wüstenharfe," seinen „Alkoran der Liebe" u. s. w. Für alle diese Sammlungen war Russland die Quelle. Moskau, Zarizin, Murom, Wladimir, Wjäsniki, Nischnij Nowgorod und verschiedene andere Punkte an der Moskwa, Oka und Wolga boten auch, so viel sei hier schon allgemein bemerkt, für meine Ansammlung russischer Nationallieder den Hauptfundort dar. Leider kann ich kein Lied beibringen, welches von sehr hohem Alter ist; immerhin reichen einzelne der nachfolgenden Gesänge bis ins 16. und 15. Jahrhundert zurück, oder singen wenigstens Thaten, die dieser Zeit angehören. Selbst Dmitri Donskoi, der Erbauer des Kreml von Moskau, wird in einem der nachfolgenden Lieder erwähnt werden. Hier treten wir sogar ins 14. Jahrhundert, was die Begebenheit anlangt, zurück, während freilich Zeit des historischen Factums und Zeit der Dichtung nicht immer dieselbe ist. Dennoch liegen die beiderseitigen Grenzen bei der Volksdichtung nie so weit auseinander, als bei der Kunstpoesie. Der Kunstdichter versenkt sich in Folge seiner Studien und seiner gelehrten Hülfsmittel (Bücher, Karten, archivalische Quellen) in die allerfernsten und ältesten Zeiten: der Volksdichter, der einzig aus der Gegenwart schöpft und kein anderes Hülfsmittel hat als die unmittelbare Anschauung, und der höchstens dem Ariadnefaden der väterlichen oder grossväterlichen Tradition folgt, die ihn nie in allzuweite Zeitlabyrinthe sich vertiefen lässt — er singt nur Facta des Augenblicks, der nächsten Vergangenheit, oder höchstens der letztverwichenen Jahrhunderte, wohinein noch die unmittelbare Anschauung der Ahnen reicht, auf deren Gesang er noch zu lauschen vermochte, oder deren Lied ihm noch mitgetheilt werden konnte.

Ehe ich aber die nachfolgenden Proben dem Publicum vorlege, sei es mir vergönnt, noch ein paar Worte über die älteste russische Volksdichtung hier anzuführen.

In der kleinrussischen Nationalpoesie begegnet man häufig Zauberwesen, wie z. B. den Russalki, einer Art Wassernixen, die im Sonnenschein ihr grünes Haar kämmen, in der serbischen Volkspoesie geschieht der berühmten Zaubergöttin, der Wila, vielfach Erwähnung, auch die slowakische Dichtung hat häufige Spuren vom Glauben an Geister, an überirdische Wesen und

Digitized by Google

an Wiederkehr der Verstorbenen: auffällig ist, dass den russischen Volksliedern, die sich dem Aberglauben doch keineswegs verschliessen, gleichwohl das Gespenstische, Geisterhafte, die Phantasie fiebrisch Aufregende sich fernhält. Es ist als ein Fortschritt der russischen Nationalpoesie auf dem Wege der Ernüchterung, Erkenntniss und Aufklärung zu erachten, welches Factum keineswegs übersehen werden darf, dass sie sich bereits vom Geisterglauben und dem transcendental Unfassbaren emancipirt hat. Damit ist nicht gesagt, dass das Wunderbare, Fabelhafte, Mystische in der russischen Volksdichtung völlig überwunden ist, das möchte sogar ihrer Heldensage und selbst der historischen Dichtung, wo sie den Schwellen der Mythe noch nahe liegt, Abbruch thun. Hier ist, wie wir später bestimmt nachweisen werden, das Riesenhafte, Ungeheuerliche, das Mass der natürlichen Grenze Ueberschreitende noch in voller Geltung.

Indem aber dem russischen Volke und seiner Poesie im Allgemeinen die Richtung zum Wunder- und Geisterglauben abgeht, könnte man veranlasst sein, zu glauben, dass jener Volksdichtung ein wahrhaft poetischer Nerv fehle, da doch fast sämmtliche Lieder anderer Völker Europas und des Orients (man denke an die Volkspoesie der germanischen Völker, der Araber und Perser, der Inder und Chinesen!) Zauberei und Hexenspuk gewissermassen als einen integrirenden Theil ihrer Wirksamkeit und Vollkraft anerkennen. So sei denn wenigstens erwähnt, dass, wenn man wirklich nur in dem Vorhandensein des Geisterglaubens ein Element der Bedeutsamkeit der Volkspoesie erkennen will, auch die Mährchen der Russen dasselbe in der That enthalten; woraus erhellt, dass die Aufopferung dieses Elements im Volksliede als eine freiwillige und geflissentliche Entäusserung angesehen werden darf. Es kann ja in den urältesten, verloren gegangenen Nationalgesängen der Russen noch seine Anwendung und Geltung gehabt haben! Das allein Wahre, Vollkommene, Aechte aber opfert keine Poesie von selber, weder die Kunst- noch die Naturpoesie; nicht der Einzelne, noch viel weniger die Gesammtheit. Das Geisterthum mag immerhin eine schöne Zugabe der Dichtkunst sein, die un-

Digitized by Google

erlässliche Bedingniss derselben und der alleinige Massstab ihres Werthes ist dasselbe indess nicht.

Mancher ist noch ungerechter in seinen Urtheilen über den Genius der russischen Volkspoesie gewesen und hat in ihr sogar das Princip der ritterlichen Ehre vermissen wollen. Der Ausspruch des berühmten Heeren in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ vom 22. August 1822, als er die ersten Bände von Karamsins russischer Geschichte, die damals so eben erschienen waren, seiner Kritik unterzog, lautete so! — „Sie suchen sich Ehre und ihrem Fürsten Ruhm“ — sagt indess schon Igor von seinen kampflustigen Kriegern. Ein so schön und charakteristisch ausgeprägtes Ritterthum, wie es in den Liedern der provençalischen Troubadours, der britischen Minstrels und der deutschen Minnesänger zu Tage tritt, besass Russland allerdings nie, und es gebrach auch ein solches allen übrigen slawischen Völkern. Dennoch ist den Slawen und insbesondere auch den Russen die Idee des Heldenthums keineswegs fern; sie tritt in vielen ihrer Lieder sogar in einer sehr edlen, der antiken Auffassung sich nähernden Anschauungsweise hervor. Die grimmen Helden kämpfen mit einander, aber jeder anerkennt die Tugend oder den Muth des Andern. Wo aber der Feind vom Feinde gut spricht, selbst inmitten des Zornes, da ist Edelsinn und gewissermassen Zartgefühl der Empfindung vorhanden. Auch bleibt die Schönheit des weiblichen Geschlechts keineswegs ohne Einfluss auf die Helden; sie mildert ihr Wesen, verklärt ihre Sitten, giebt ihnen lohnenden Anreiz, die Palme des Siegs zu erfechten. Selbst in den vielen Räuberliedern, in den Liedern der Verbannten, in den Soldaten- und Kriegsliedern, in den Liedern von Mönchen und Nonnen, in den Hirten-, Jäger- und Fischerliedern und selbst in den Liedern der russischen Bajaderen, von denen viele der Neuzeit angehörige aus dem berüchtigten Kunawino bei Nishegorod stammen, klingt der Gedanke der Liebe oft so leise, zart und sehnsüchtig an, dass wir den Russen in der That nicht Tiefe des Gemüths und Innigkeit des Gefühls absprechen können. Treue, Redlichkeit, hohe Gastfreundschaft sind ja ausserdem längst anerkannte Grundzüge des russischen Charakters und ebenso Religiosität und Duldsamkeit, welche letztere nur verdunkelt erscheint, wo

Digitized by Google

es sich um Kämpfe mit den Tataren und Mongolen handelt, von deren Herrschsucht Russland selbst so Schlimmes zu erleiden hatte. Da brach denn das Gefühl der Rache, wie das wohl bei uncivilisirten Völkern leicht der Fall ist, sich Bahn. Das Epitheton perpetuum „ungläubige“ fehlt bei Erwähnung der Tataren nie, während die Russen sich selbst als die „Gläubigen“ und den Zaren, sei er noch so blutdürstig, als den „Gottesfürchtigen“ documentiren. Vor dem Zaren, der ihr die Verkörperung alles Heiligen ist, beugt sich in Demuth und stummer Unterwürfigkeit die ganze russische Welt. Gegen seine Befehle wagt sich kein Widerspruch hervor, und gälte es auch die grössten, unnatürlichsten Opfer. Der Russe ist so treu und unterthänig, als unerschrocken und todesmuthig. Darin liegt doch wohl gewissermassen auch ein Zug der ritterthümlichen Gefühlsweise. Auch die Ordensritter erwiesen sich treu und gehorsam dem Befehle ihrer Oberen; die Vasallen des Reichs schwuren und hielten Treue der Fahne ihrer Fürsten und Könige. —

Auch lagen im russischen Charakter, wie er den ältesten ihrer Stämme, den der Waräger, beseelt haben mochte, sicher viel mehr Licht- und Glanzseiten, als er sie später offenbarte, oder jetzt noch offenbart. So vermuthet schon Gramatín, dass der Typ jener Wehmuth, Weichheit und Niedergeschlagenheit, der den meisten russischen Volksliedern aufgedrückt ist, ein Rest der Tatarenherrschaft sei, die ihren Druck auf die Russen und ihren Volkscharakter so schwer geübt habe. Auch Karamsín sagt im 5. Bande seiner gefeierten Geschichte Russlands wörtlich: „Die Eigenthümlichkeit eines Volkes lässt sich immer durch die Verhältnisse erklären, welche auf dasselbe eingewirkt haben; indess dauert die Wirkung oft längere Zeit als die Ursache. Die Enkel bewahren die Tugenden und Fehler der Voreltern noch, wenn sie schon in einer längst veränderten Situation leben. Vielleicht zeigt der jetzige Charakter der Russen noch Gebrechen, die ihm seit der barbarischen Periode der Mongolenherrschaft ankleben.“ In den „Stimmen des russischen Volks in Liedern“ (Stuttgart 1828) fügt P. v. Goetze, ein gediegener Kenner des Russenthums, jenem Urtheil die eigene Betrachtung hinzu: „Wer mag auch den Nachtheil verkennen,

Digitized by Google

welchen der Druck dieser Barbaren auf ein edles Volk hervorbringen musste? In jener beweinenswerthen Zeit befanden sich die Russen in einem Zustande der Erniedrigung und Unterdrückung, wie etwa zu unsern Zeiten das Volk der Griechen (man denke, dass Goetze im Jahre 1828 schrieb!), nur dass die Tataren sich minder grausam ihrer Macht überhoben, als ihre Halbbrüder, die Türken."

Gleichwohl hat der Trübsinn und die Schwermuth, welche in den russischen Volksliedern athmet, so dass die Tonart derselben fast immer in Mol sich hält, noch andere charakteristische Gründe, als den Druck der Fremdherrschaft, deren Joch ja auch endlich zerbrochen ward. Dahin gehören ohne Zweifel die Schwierigkeit der Bodenverhältnisse, die Leere und Oede der Gegend, welche dem lebenslustigen Russen die Mittheilung und den Verkehr überhaupt erschwerte, der Druck einer feuchten und nebelhaften Athmosphäre (denn die klimatischen Verhältnisse eines Landes sind bei der Betrachtnahme des Volkscharakters keineswegs ausser Acht zu lassen!) und endlich die Beeinflussung, welche durch unzählige Mischheirathen mit finnischen Stämmen und schon durch die blosse Ansiedlung in der Nähe dieses zur Melancholie sich neigenden Volkes auf den russischen Nationalcharakter sich geltend machte und ihm eine fremde Färbung verlieh, während sie seine frühere Originalität offenbar abschwächen und verdunkeln musste. In letzterer Beziehung haben die Wolgarussen und die nördlichen Völker des russischen Volksstammes am Meisten durch jene Vermischung und Amalgamirung gelitten und leiden noch jetzt dadurch. Im Centrum Russlands hat sich der Typ der russischen Nationalität dagegen bis auf den heutigen Tag in seiner vollen Reinheit und Ursprünglichkeit erhalten. Wer Russland und die Russen kennen lernen will, der gehe nicht nach St. Petersburg, Kasan oder Astrachan; er gehe nach Moskau, Kiew, Twer, Wladimir, Murom und den beiden Nowgorod — hier tönt auch die Vergangenheit Russlands in den schönsten und herrlichsten Liedern an ihn heran, hier sieht er die altehrwürdigen Denkmäler und Bauten des byzantinischen Styls (der den russischen vertritt) sowie des tatarischen Unstyls: jene Kreml, von hohen Steinmauern umstarrt, mit ihren Wällen,

Digitized by Google

Thürmen und Zinken; jene alten hehren Zarenpaläste, mit ihren Teremoks (Erkern mit Belvederen); jene Szobore oder Kathedralen, mit zwiebelförmigen Kuppeln und freistehenden Glockenthürmen, die oft wie der Iwan Welikij in Moskau, pfeilergleich in die Luft ragen; jene Riesengloeken, die oft das ungeheure Gewicht von 5 bis 10,000 Pud haben; jene vielen, meist blutroth angestrichenen Thürme, die einst als Wachtposten und Wahrzeichen den misstrauischen und lauersamen Tataren dienten; ja jene Blutgerüste selbst wird er noch sehen können, welche, wie das auf dem rothen Platze in Moskau, dem Gostinnoi Dwor gegenüber, Ströme von Strelitzenblut fliessen sahen und Blutgerichten über Russen, Polen, Tataren wechselnd zum Schauplatz dienten. Die Kreml von Moskau, Kiew, Gross-Nowgorod, Nishegorod, Wladimir, sind versteinerte Sagen der Urgeschichte Russlands, riesige Verkörperungen des russischen Nationalcharakters, urewige Trophäen aus den Heldentagen des russischen Volkes, die keine nachfolgende Zeitepoche mit allen ihren Leiden und Schrecken zerbrechen und zertrümmern konnte. An diesen Mauern, die fest und unerschütterlich sind, wie die riesige Mauer in China, rüttelte die Wuth der Tataren und Mongolen, der Polen und Schweden, selbst der Franzosen vergeblich. Napoleon wollte den Moskowischen Kreml vor seinem Abzuge sprengen: etliche Franzosen flogen in die Luft; die Mauern des Kremls blieben stehen.

Jene Bauwerke nennen wir nicht, weil sie das Auge durch Schönheit und Vollendung der Form erfreuen, sondern weil sie zum Geiste sprechen und ihm die Wunder der frühern Zeiten enthüllen. Denn jene Bauten sind ohne Werth, plump, eckig, vielkantig, missgestaltet, ohne Rundung und Grazie. Wir sagten ja schon oben, dass bei den Russen alles Schöne, was den Künsten andrer Völker eigen, in das Volkslied übergegangen sei. Auch die Ansicht eines tiefen und gründlichen Forschers auf dem Gebiete der czechischen Literatur, Ludevít Stur, steht mit unserem Urtheil in Uebereinstimmung; denn er sagt in seiner gewichtigen Abhandlung: „O národních písních a povêstech plemen slovanských“ (Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slawischen Stämme): „Bei den Slawen sind die Bauten, Statuen

Digitized by Google

und Gemälde der anderen Völker in Töne, Stimmen und Lieder zerflossen." —

Der Kreml von Moskau, von Dmitri Donskoi ums Jahr 1368 erbaut, ist vor allem der Repräsentant der russischen Heldensage, gleichsam ihr zeitlicher Hüter und Begränzer. Ueber die Zeit der Gründung dieser Mauern hinaus reicht keine russische Sage, wenigstens keine Entstehung und Aufzeichnung derselben. Zwei Jahrhunderte früher ward Moskau gegründet, aber anfangs war es bedeutungslos für die russische Geschichte, die sich in die heilige Stadt Kiew am Dnjepr gewissermassen vereinsamt und zurückgezogen hatte. Hier ist der Ursitz der allerersten und ältesten Heldensage, der von Wladimir und seiner Tafelrunde, wovon aber kein zusammenhangendes Ganze auf uns gekommen ist, vielmehr nur dürftige und mangelhafte Fragmente, so dass Igors Zug, obgleich späteren Ursprungs, weil er ein geordnetes Ganze bildet, doch immer noch den Vorrang unter den Heldenliedern Russlands behauptet. Wir besitzen zwar ein deutsches Gedicht: „Fürst Wladimir und seine Tafelrunde" (Leipzig 1819). Hier wird uns indess keineswegs eine Uebersetzung einer russischen Originalschöpfung, vielmehr nur eine Nachbildung der Wladimirssage geboten, wozu die vorerwähnte Rumjanzow'sche Sammlung altrussischer Texte die Grundidee bot. Geist und Idee jener Sage lernt man übrigens aus jenem deutschen Gedichte recht wohl kennen, darum verweisen wir auf dasselbe, obwohl wir sonst sehr fern sind, demselben ein grosses poetisches oder kulturhistorisches Gewicht beilegen zu wollen. Das würde ihm, als Nachbildung, schon an sich abgehen. Nun ist aber, wie wir schon bemerkten, auch der Urtext selber von dem Verdachte nicht frei, verfälscht oder wenigstens vielfach corrumpirt zu sein. Interessant bleibt der Text bei alle dem. Wir begegnen hier Heldengestalten wie in der Ilias und Odyssee, die Keulen führen von 300 Pfund an Gewicht und die sich nicht von der Stelle rühren, wenn ihnen ein 12pfündiger Klotz gegen die Stirn fliegt; die auf ihren Gelagen einen riesigen Becher gebrannten Wassers zechen, oder süssen Meth aus einem Horn trinken, welches anderthalb Fass enthält, und welches sie mit einem Zuge leeren. „Trinken ist einmal der Russen Freud' und ohne das können wir nicht sein"

Digitized by Google

— so hatte Wladimir Sjwätosslawitsch einmal Abgesandten geantwortet, die ihm die Lehre Muhameds antrugen. Darum heirathete er lieber die schöne Anna, des griechischen Kaisers Tochter, und nahm das Christenthum an, die Bildsäulen des slawischen Donnergottes Perun zu Kiew in den Dnjepr, zu Grossnowgorod in den Wolchow senkend. Anna kommt übrigens in den Volksliedern nicht vor, auch nicht die berühmte (auch christliche) Grossfürstin Olga, dagegen Dobrýna Nikítitsch, der Bruder einer Schliesserin jener Grossfürstin, mit Namen Maljúscha. Letztere sind sogar nach Karamsin historische Persönlichkeiten. Dagegen sind die eigentlichen Helden und Ritter der Wladimirschen Tafelrunde Iljá Múromez Iwánowitsch, Alëscha (spr. Aljóscha) Popówitsch, Tschuríla Plenkówitsch, Ssolowjéï Budimírowitsch, Djuk Stepánowitsch, Dunái Iwánowitsch, Akím Iwánowitsch, Stawr Godínowitsch, Kassiján Micháilowitsch, Potók, Michailo Iwánowitsch, Wassílij Ignátjew, Tugárin Smejéwitsch und Andere, wie es scheint, reine Fiktionen, dichterischer Phantasie. Daher überlässt dieselbe sich denn hier auch ihrer ganzen, uneingeengten Licenz und die Helden verübermenschlichen sich auf alle Weise und bei jeder Gelegenheit. Unsere Ansicht, dass die Geschichte an diesen Heldennamen nicht participire, glauben wir durch den Umstand bestätigen zu können, dass viele dieser Namen als symbolische sich kundgeben, so dass ihre Träger gewissermassen als Personificationen von Naturkräften u. s. w. erscheinen. So bezeichnet Dunái Donau, Potók Giessbach, Ssolowjéi Nachtigall, Smejéwitsch Schlangenkind, Plenkówitsch Sohn der Schienen, des Blechs, Eisensohn und Dobrýna hat wahrscheinlich in der ältesten slawonischen Sprache (in der natürlich jene Lieder gesungen wurden, da die eigentlich russische Sprache erst zu Peters des Grossen Zeit und durch ihn sich entwickelte) Wackerheit, Güte, Vortrefflichkeit bezeichnet.

Wladimirs Helden sind trotz dieser allegorischen Gewandung immer noch Menschen voll Fleisch und Blut, aber es giebt in den russischen Volksliedern auch Riesen und Recken (slawische Hünen), bei denen Knochen und Mark vorzuwiegen scheinen. Die Excentricität der russischen Poesie findet hier einen willkommenen und ungeheuerlichen Spielraum.

Digitized by Google

Am ungeheuerlichsten zeigt sich die Phantasie der Russen in jenen Heldenliedern, die ihren Ursprung in der Gegend von Murom und Wladimir haben. Hier muss vor grauen Jahrhunderten der Centralsitz eines durch Kraftfülle und Mannlichkeit weit über die anderen Stämme der slawischen Nation hervorragenden Reckengeschlechtes gewesen sein, wovon die Geschichte Russlands leider keine überzeugenden Fakta beibringt. In den Murom'schen Volksliedern bewundern wir die aus dem Centrum aller Denkbarkeit heraus springende, durch ihren naiven Anspruch auf Glaubhaftigkeit ein unwillkürliches Lächeln uns abzwingende Jovialität der slawischen Erfindungskraft, die nur in der orientalischen Poesie und in der ihr verwandten czudischen Dichtung (man denke an das grosse finnische Nationalepos, die Kalewala, und an die nicht minder bedeutsame estnische Heldensage, den Kalewi poeg) ihres Gleichen findet. Jetzt könnten keine Murom'schen Lieder gesungen werden, denn das Zwergengeschlecht heutiger Zeit würde sie nicht würdigen und verstehen. Damals, als sie entstanden, muss wenigstens ein Kraftvolk vorhanden gewesen sein, welches selbst gigantischer Thaten fähig war und Dichter zu noch gigantischeren Sängen begeistern konnte. Man höre das Lied von dem dreijährigen Dula.

Wo denn weilt mein lieber Dula?
Wo denn spielt mein blonder Dulitsch?
Warum kehrt nicht heim mein Knabe?
Warum lässet er doch beben
Angsterfüllt das Herz der Mutter?

Also klaget sie, die Mutter,
Und sie ringt die weissen Hände,
Und es wirft die arme Inna
Hin sich auf den welken Boden.

Er indess war nicht verzaget,
Nicht war Dula Dulitsch blöde,
Sondern ging das muth'ge Knäblein
Dreist hin seinen Weg zum Walde.
Dacht' es: bin ja nun drei Jahr schon,
Ei, bin wahrlich schon drei Jahre,
Warum spiel' ich noch wie Kinder,

Digitized by Google

Warum weil' ich stets zu Hause?
Muss die weite Welt besehen,
Und will sehn, was noch dahinter.

Ging aus Murom er der Knabe,
Längshin der Okà ging Dula;
In die finstern Espenwälder
Kam er, in die Wälder Muroms.

Einen Bären da ersah er,
Jubelte hell auf das Knäblein:
Hei, dich Bärlein will ich fangen,
Sollst mir sein mein Spielgeselle.
Eins, da hat er ihn erreichet,
Zwei, da hat er ihn gepacket,
Drei, da warf er ihn zehn Faden
Ja wohl zwanzig in die Höhe.
Fiel das Bärlein brummend nieder,
Brach sich beinah ein paar Rippen,
Aber stand auf gar behende,
Leckt dem Knäblein beide Füsse,
Leckt ihm brummend auch die Hände,
Folgt ihm als sein Spielgeselle.

Weiter einen Wolf ersah er,
Jubelte hell auf das Knäblein:
Hei, dich Wölflein will ich fangen,
Sollst mir sein mein Spielgenosse.
Eins, da hat er ihn erreichet,
Zwei, da hat er ihn gepacket,
Drei, da steckt er seine Faust ihm
Bis zum Magen in den Rachen.
Heulte sehr das arme Wölflein,
Winselte gar sehr das Wölfchen,
Ueber gingen ihm die Aeuglein,
Flossen Thränen aus dem Aug' ihm,
Flossen Zähren auf des Knäbleins
Faust und wär' er bald gesticket,
Aber stickte nicht der Graue.
Denn fortzog die Faust das Knäblein,
Und aufathmete das Wölflein.
Leckt das Wölfchen ihm sein Fäustchen,
Leckt das Wölfchen auch die Füss' ihm,
Folgt ihm als sein Spielgenosse.

Digitized by Google

Weiter einen Adler sah er,
Jubelte hell auf das Knäblein:
Hei, dich Adler will ich fangen,
Sollst mir sein mein Spielgefährte.
Eins, da warf er ihn vom Baume,
Zwei, da griff er ihn beim Schwanze,
Drei, da schwang er auf den Rücken
Sich dem Adler und sass feste.
Nicht allein ihm auf den Rücken
Schwang er sich, nein, mit sich nahm er
Auch die andern Spielkamraden,
Nahm das Bärlein und das Wölflein
Mit sich auf des Adlers Rücken.
Und zum bangen Adler sprach er,
Sprach zum gar erschrocknen Adler
Diese Rede, solche Worte:
Hei du Adler, in die Luft nun,
Und nun trag' uns alle Dreie,
Ueber Länder, über Städte,
Ueber viele weisse Dörfer,
Ueber Berge, über Bäume,
Ueber viele grüne Wälder,
Ueber Ström' und über Seen,
Ueber viele blaue Meere,
Bis ans Weltenend' und weiter,
Ja bis an den Mond und weiter,
Ja bis zu der Sonn' und weiter,
Zu den Sternen und noch weiter,
Bis zum allerfernsten Himmel,
Und noch tausend Meilen weiter.

Man sieht hier die Pole der dichterischen Phantasie des slawischen Volkes nahe bei einander liegen und sich unmittelbar berühren. Bis zum allerfernsten Himmel will Dula, der junge Held, der Bären und Wölfe zwingt und zu Spielgesellen macht, vom Adler, den er in die Trias der Kameradschaft hineinzieht, emporgeschwungen werden — und noch tausend Meilen weiter! Als ob diese geringe Distanz nicht neben der Unermesslichkeit des zu durchfliegenden Raumes verschwände! Also das Ungeheure neben dem Kleinen, das über alles Mass hinauszielende neben dem Unbedeutsamen, leicht Messbaren! Das ist aber eben der Charakter jener excentrischen Poesie und jener die Gränze der Natürlichkeit überschreitenden Richtung,

Digitized by Google

dass sie die logische Stütze verliert und das Gesetz der Uebereinstimmung opfert.

Dasselbe Kraftgefühl und die gleiche Naturwüchsigkeit, die keine Norm und Form der Sitte und des Brauches als zu Recht bestehend anerkennt, indem sie in sich das alleinige Mass des Gesetzes und die Vorschrift zum Handeln findet, spricht sich auch in nachstehendem Liede aus, welches wir dem Leser mittheilen.

Held Maruf.

Will ich euch von Maruf sagen,
Von dem Helden Maruf singen,
Von dem starken Held aus Murom,
Wie er Marfa auserwählet,
Wie er Marfa auserkoren,
Und sich Marfa nahm zu eigen.
Sah der Held die weisse Marfa,
Sah er sie, die reine Jungfrau,
Sie, die schöne, schlanke Dirne.
Fragt er nicht die weisse Marfa,
Fragt er nicht die reine Jungfrau,
Nicht die schöne, schlanke Dirne,
Fragt auch nicht die Schwiegereltern,
Fragte nicht den Schwiegervater,
Fragte nicht die Schwiegermutter,
Ob er freien dürfe Marfa;
Sondern sah die schöne Maid er,
Sah er sie, liebt sie nnd nahm sie,
Nahm sie gleich hin als sein eigen,
Nahm sie ganz als sein Besitzthum,
Als die recht erwählte Jungfrau,
Als die wohlerworbne Gattin!
Um den weissen Leib sie fasst er,
Fasst sie um die weissen Hüften,
Fasste sie an beide Schultern,
Küsste sie auf beide Wangen,
Segnet dreimal sie bekreuzend,
Sprach: du bist nun mein, o Marfa,
Und ich, Maruf, bin dein eigen!
Trennt uns nur der Tod, der stärkre,
Aber nicht ein Mensch auf Erden,
Aber nicht ein Feind hienieden.
Denn kein Mensch kann mich bezwingen,
Ueberwinden kann mich Keiner,

Digitized by Google

Und besiegen kann mich Niemand.
Will bekämpfen mich ein Trotz'ger,
Widerstehn mir ein Verweg'ner,
Fass' ich ihn am Bein und schleudre
Gleich ihn über drei der Tannen,
Hohe Tannen, höchste Tannen,
Höchster Tannen höchste Wipfe
Dass er sinkt zerquetscht zur Erde,
Ganz zerschellt und gar zerspaltet,
Ganz erdrückt und gar zerbrochen,
Recht zermalmt und sehr zerschmettert,
Weil er unklug und vermessen
Zwingen wollte mich, Held Maruf,
Mich besiegen, den Muromer!

Während ich die beiden oben mitgetheilten Volksdichtungen unmittelbar aus ihrem Entstehungsorte Murom, jener wunderherrlich an den Hügelgeländen der Oka belegenen vielkuppligen, goldhäuptigen Stadt (in deren Nähe die früher wegen vieler Räubereien verrufenen Muromschen Espenwälder sich erstrecken, die auch ich auf einer Troika durchfuhr), zur Heimath brachte, vernahm ich das nachstehende Lied, welches sich inhaltlich dem vorigen anschliesst, in Wjäsniki, einer ebenfalls im Okalande liegenden Stadt, wo die immer breiter werdende Oka schon verräth, dass sie ihrer nahen Vereinigung mit dem Wolgastrome entgegensieht. Dass ich hier Wjäsniki als den Fundort anführe, soll nicht ein Urtheil abgeben, als ob das Lied auf dieser Scholle erwachsen sei; ich möchte aus dem Gehalt und Ton der Dichtung vielmehr eher vermuthen, dass Murom selbst die ursprüngliche Wiege desselben sei. Das Lied betitelt sich: „Die drei Heldenthaten Lukij's," und lautet wie folgt:

Drei der Thaten that Held Lukij,
Drei der Thaten, kühne Thaten,
Heldenstärke offenbarend,
That Held Lukij, dieses thuend:

Einen Bären sah er schnaubend
Jagen aus dem dicken Walde,
Aus dem düstern Tannendickicht,
Aus dem finstern Bergesforste.
Fasst ihn Lukij gleich mit beiden

Digitized by Google

Fäusten an die starken Zähne,
Legt die Händ' ihm in den Rachen,
Riss den Rachen von einander
Ihm bis an die zott'gen Ohren,
Dass er lag verreckt im Sande,
Leblos mit zerrissenem Haupte.

Ging er weiter eine Strecke,
Ging Held Lukij eine Weile;
Einen Wolf ersah er, schnaubend
Jagen aus dem dicken Walde,
Aus dem düstern Tannendickicht,
Aus dem finstern Bergesforste.
Fasst ihn Lukij mit der rechten
Faust am Rachen, ihm zusammen
Pressend fest den biss'gen Rachen,
Schwang den Wolf hoch in die Höhe,
Dreht ihn wirbelnd um im Kreise,
Bis sich löst das Haupt vom Rumpfe,
Und der Rumpf fiel hundert Schritt weit,
Dass er hauptlos lag im Blute.

Ging er weiter eine Strecke,
Ging Held Lukij eine Weile;
Zween Räuber sah er schnaubend
Jagen aus dem dicken Walde,
Aus dem düstern Tannendickicht,
Aus dem finstern Bergesforste.
Fasst er sie mit nerv'gen Armen,
Packt er sie mit wucht'gen Fäusten,
Hielt den Einen in der Rechten,
Hielt den Andern in der Linken,
Schlug sie schüttelnd an einander,
Schlug sie an einander rüttelnd,
Schlug sie köpflings an einander,
Dass zerbrachen gleich die Nasen,
Dass zerschmetterten die Kinne,
Und zerschellten ihre Schädel,
Und zersplitterten die Stirnen,
Dass die Augen aus den Höhlen
Sprangen und zur Erde fielen,
Dass die Zähne aus den Laden
Flogen, weit das Feld besäend,
Dass ihr Hirn spritzt hin in Menge,
Und ihr Blut floss hin in Strömen.

Digitized by Google

In Wladimir vernahm ich das nachstehende, den Kampf zweier jener vorweltlichen Riesen schildernde Lied, die dem homerischen Krafthelden, dessen Aufschrei die Vögel vom Himmel fallen liess, an Bravour nichts nachgeben dürften, ja die wohl noch naturwüchsiger und gigantischer erscheinen als alle Heroen der homerischen Periode. Die slawischen Recken sind „Warwar und Gigin," und ihr Zusammentreffen und Zweikampf wird in folgenden Versen uns vorgeführt:

Sahen sich die zween Recken,
Trafen sich die beiden Helden,
Er, Warwar, der grosse Recke,
Er, Gigin, der Held ohn Gleichen.

Sprach Gigin: mir nur nicht nahe!
Männertödter! grosser Recke!
Sprach Warwar: mir aus dem Wege!
Völkerwürger! Held ohn Gleichen!

Griff Warwar zum Eisenschwerte,
Schlug damit Gigin, den Helden,
Ihn, den Helden ohne Gleichen,
Sprang das Schwert in hundert Stücke.

Griff Gigin zum Eisenschwerte,
Schlug damit Warwar, den Recken,
Schlug damit den grossen Recken,
Sprang das Schwert in tausend Stücke.

Griffen sie zur grimmen Keule,
Zu der schweren Eichbaum-Keule,
Splitterten sogleich die Keulen,
Sie, die schweren Eichbaum-Keulen.
Gingen beide gar in Trümmer,
Ein' in Stücke, ein' in Stücklein,
Splitterten sie ganz in Splitter,
Die in Spähne, die in Spähnchen.

Griffen sie sich selbst einander,
Fassten beide um den Leibe sich,
Zogen hin und zogen her sich,
Zerrten hierhin sich und dorthin.
Packt Gigin den grossen Recken,
Und Warwar den Held ohn Gleichen.
Warfen beide in die Luft sich,

Digitized by Google

In die Höhe sich die Riesen,
Sich empor die grimmen Feinde,
Und sich hoch die grausen Männer.

Warf Warwar, der grosse Recke,
In die Luft den Held ohn Gleichen,
Schleudernd ihn bis in die Wolken,
Ja wohl bis zum Mond und weiter,
Ja wohl bis zur Sonn und drüber.
Fiel Gigin, der Held ohn Gleichen,
Auf die Erd herab, sehr zornig
Und sehr grimmig an den Boden.

Warf Gigin, der Held ohn Gleichen
In die Luft den grossen Recken,
Schleudernd ihn bis in die Wolken,
Ja wohl bis zum Mond und weiter,
Ja wohl bis zur Sonn' und drüber,
Ja wohl bis zum letzten Sternlein
Und dahinter viele Werste.
Kam Warwar, der grosse Recke,
Nicht zur Erd herab und gar nicht
Kam er wieder an den Boden.
Sondern ward so hoch geworfen
Er, und ward so weit geschleudert,
Das er schwebt hoch in den Lüften
Und noch schwebt in dieser Stunde.

Solchen Wurf, wie Gigin, hat wohl noch kein Held gethan, es müsste sich denn in der an Wundern reichen mystischen und mythischen Poesie der Inder und Perser, oder in der noch phantastischeren der Mongolen Dergleichen vorfinden, was mir indess unbekannt und nicht eben wahrscheinlich ist. Uebertroffen kann jener Riesenwurf Gigins wenigstens nicht werden, denn der besiegte Warwar fliegt ja noch bis zum Augenblick und scheint also zur Erde nimmer herabkommen zu sollen, worüber wir uns nur gratuliren können, denn solcher Recken bedürfen wir in unserer Kulturzeit in der That nicht mehr, da sie alles Geordnete und Bestehende zertrümmern würden. Hoffentlich wandelt auch Gigin nicht mehr unter den Lebenden; da hätten wir sonst freilich noch Schlimmeres zu befahren!

Es will fast seltsam bedünken, wie schon in jener alles Mass so unnatürlich überschreitenden Zeit doch diejenige Kunst,

Digitized by Google

welche gerade auf Bindung und Messung so der Worte wie der Gedanken beruht, die heilige Poesie nämlich, die hiernach eine urewige zu sein scheint, ihre Anerkenntniss und Würdigung fand. Ein Lied, „Der greise Sänger“ betitelt, verräth uns dies. Es zeigt, wie Natur der Kunst unterthan wird, ähnlich wie in Hellas Mauern sich unter der Saiten Klange zusammenfügten, und die wilden Thiere des Waldes gezähmt den Schritten des Sängers folgten, oder endlich Delphine den gottgeweihten Dichter sicher durch die Wellen des Oceans trugen.

Wenn Wäinämöinen, der Apollo der finnischen Dichtung, seine Runen zur goldbesaiteten Kantele singt, eilen auch die Völker des Erdballs herbei, den Worten der „ewigen Wahrheit,“ die er kundthut, zu lauschen; und singt er auch Ungeheuerliches, Unfassbares, über alle menschlichen Begriffe sich Versteigendes, der gläubige kindliche Sinn der Zuhörer und eine naive Auffassung, die unsere Heutzeit kaum noch für denkbar hält, vermittelt das Verständniss. So weichen Meere vom Felsufer hinweg, neigen Berge ihre grauen Häupter zueinander, wenn ein Pfad gebildet werden soll, der als Brücke oder Fähre diene. Solches zu glauben, muthet auch unser schon erwähntes Lied vom „greisen Sänger,“ welcher selbst, oder dessen Kunst hierdurch zur Verherrlichung gelangen soll, dem Zuhörer zu. Wir lassen dasselbe jetzt folgen:

Kam ans Meer der greise Sänger,
Kam ans Meer der alte Spieler,
Er, der greise Feodossij,
Er, der alte Kssanfijewitsch,
An das Meer, das wellenblaue,
An das Meer, das wogenschäum'ge,
An das Meer, das breit' und tiefe:
War darüber keine Brücke,
War darauf auch nicht ein Kähnlein,
Und am Ufer selbst kein Fährlein.

Wollt' hinüber er doch gehen,
Ja hinüber er doch wandern,
Schreiten doch ans andre Ufer,
Wusste Rath sogleich der Sänger,
Wusste Rath sogleich der Spieler.

Digitized by Google

Sang den Sang der greise Sänger,
Und sein Lied der alte Spieler,
Fiedelnd auf der schönen Fiedel,
Er, der greise Feodossij,
Er, der alte Kssanfijewitsch.

Sang so schönen Sang der Greise,
So gewalt'ges Lied der Alte,
Dass anfing das Meer zu lauschen,
Dass die blauen Wellen lauschten,
Dass die schäum'gen Wogen lauschten,
Und die tiefen Ströme lauschten
Und auch lauschten selbst die Ufer.

Sang so schönen Sang der Greise,
So gewalt'ges Lied der Alte,
Dass die gelben Ufer neigten,
Sich das eine zu dem andern,
So sich neigend zu einander,
Dass kein Räumlein blieb dazwischen;
So sich neigend zu einander,
Dass zu sehn war keine Lücke;
So sich neigend zu einander,
Dass sie waren engverbunden
Und sie waren festvereinigt,
Linkes Ufer mit dem rechten,
Rechtes Ufer mit dem linken,
Bildend eine sichre Brücke,
Und ein ganz behendes Kähnlein,
Und ein gar geschwindes Fährlein.

Ging hinüber er der Sänger,
Ging hinüber er der Spieler,
Fiedelnd auf der schönen Fiedel,
Er, der greise Feodossij,
Er, der alte Kssanfijewitsch.

Zuweilen tritt die uralte russische Nationaldichtung aus der Sphäre des Heldenthümlichen noch mehr heraus, als dies im obigen Gesange geschehen ist, und nicht selten betritt sie alsdann den Boden des Scherzes und der Laune, wie dies vielleicht am frappantesten im nachstehenden Liede sich zeigt, wo die Liebe und die Ehe recht herzhaft verspottet werden. Wir haben neuere Lieder der Art in Fülle, die germanische, roma-

Digitized by Google

nische, orientalische Dichtung ist reich daran, auch die slawische Volksdichtung der modernen Zeit wählt oft die Ehe zum Sujet der Komik und eines zum Theil sehr gelungenen Spottes; unser mitzutheilendes Lied von den „sieben Söhnen und den sieben Töchtern, die verwandelt wurden," ist aber drastischer als irgend ein anderes und hat den Vorzug, dass es auf eine Zeit zurückweist, wo Gott noch auf Erden wandelte, oder mit den Menschen in Zwiesprache stand. Das interessante in Bor an der Wolga von mir aufgezeichnete Lied lautet, wie folgt:

Hat der alte Sjoss Awgaritsch
Sieben Söhne, kluge Söhne;
War klug Achas, klug Achila,
War klug Wlassij und Iraklij,
Klug Jewod und klug auch Jewkul,
Und war klug auch Palageja.

Hat die alte Wassa L'wowna
Sieben Töchter, kluge Töchter;
War klug Domna, klug Jewwula,
War klug Sjira und Jowilla,
Klug Mamika und Mamel'fa,
Und war klug auch Mitrodora.

Sprach der gute Gott im Himmel,
Sprach also der Allerhöchste:
Nicht sei allzuviel der Klugheit
Auf der Erd' und zuviel Weisheit,
Soll auch Narrheit sein auf Erden
Und auch Dummheit sein dort unten,
Und da unten sein auch Thorheit.

Freiten sich Achas und Domna,
Sich Achila und Jewwula,
Freiten Wlassij sich und Sjira,
Sich Iraklij und Jowilla
Und Jewod sich und Mamika,
Freiten sich Jewkul, Mamel'fa,
Palageja, Mitrodora.

Ward erfüllet Gottes Rathschluss
Und des Allerhöchsten Wille;
Blieb nicht allzuviel der Klugheit
Auf der Erd' und zuviel Weisheit,

Digitized by Google

Fand sich Narrheit ein auf Erden
Und auch Dummheit sich hier unten,
Und hienieden sich auch Thorheit.

Wurden Narren alle Söhne,
Und Närrinnen alle Töchter,
Narren Achas und Achila,
Narren Wlassij und Iraklij,
Narren auch Jewod und Jewkul
Und ein Narr auch Palageja.

Wurden Narren alle Söhne,
Und Närrinnen alle Töchter,
Närrinnen Jewwul' und Domna,
Närrinnen Jowill' und Sjira,
Und Mamika und Mamel'fa,
Und auch Närrin Mitrodora.

Sprach verwundert Sjoss Awgaritsch,
Sprach erstaunt auch Wassa L'wowna:
Woher kam es? wie geschah es?
Waren klug doch Söhn' und Töchter,
Und sind jetzt Närrinnen, Narren!
Sprach Gott: von der Liebe kam es,
Sprach Gott: durch die Eh' geschah es.

Nicht minder interessant, aber offenbar neueren Ursprungs ist das folgende Lied, welches ich Gelegenheit hatte, in Zarizin aufzuzeichnen, und welches den „Verrath der Liebe" geisselt. Es erinnert an ein bekanntes altdeutsches Lied, welches kürzer und markiger ist, als das russische, welchem letzteren bei allem Humor eine gewisse elegische Färbung anklebt, die noch durch die Ausführlichkeit der Darstellung erhöht wird. Das möglicherweise in Zarizin selbst entstandene Volkslied lautet:

Tatiana.

In der rothen Schenk' ist's traulich!
Gut der Kwass, der Meth vortrefflich!
Was ist trauter als die Schenke?
Tatiana ist viel trauter.
Was als Kwass und Meth ist werther?
Ei, viel werther ist Tatiana.
Das erfuhr ihr Liebster, Stepan,
Welcher küsst die rothen Lippen,
Und umhalst den weissen Nacken

Digitized by Google

Seiner schönen Tatiana,
Seines herzgeliebten Mädchens.

Doch es sprach die kluge Jungfrau,
Tatiana sprach zu Stepan:
Sag' es Niemand, nicht verrath es,
Wie ich hold dir und gewogen,
Sprich von Kuss nicht und Umhalsung,
Liebe ist ein Schatz, verborgen,
Muss sich bergen Aller Blicken.
Lieb' ist Gold, liegt es am Wege,
Raubt es Dieser oder Jener.

Schwur Stepan bei Gottes Mutter,
Zu verrathen nicht die Liebe,
Nicht zu plaudern von den Küssen,
Von Umhalsung nicht zu schwatzen.

War zu voll jedoch das Herz ihm,
Und zu schwer ihm war der Busen.
Konnt er nicht das Glück behüten,
Und der Liebe Schatz nicht wahren.
Sprach er leise von Tatiana,
Nur ganz heimlich und ganz traulich,
Nur zu Einem lieben Nachbar,
Zu dem schlauen Ssawwa Ssawwitsch.

Fragt der Nachbar: wann allein ist
Tatiana? Sagte Stepan:
Sechsmal in der Woche geh' ich
Zu Tatiana in die Schenke,
Sitz' in ihrem Erkerstübchen
Küssend sie und sie umhalsend;
Alles duldet sie gar willig
Und erwidert meine Küsse,
Selbst umhalst sie mich auch innig.

Wann denn gehst du nicht zur Schenke?
Fragt der Nachbar. Drauf sprach Stepka:
Sonntags bleib' ich immer ferne.
War's am Sonntag, als er also
Plaudert und er solches schwatzte.

Ging der Nachbar zu Tatiana,
Er der schlaue Ssawwa Ssawwitsch.

Digitized by Google

That erst schüchtern, ward dann dreister,
Allgemach recht sehr gemüthlich,
Küsst zuletzt die schöne Jungfrau,
Und umhalst das weisse Mägdlein,
Sagend: wie du's Stepka thatest,
Thu es mir auch, süsses Täubchen!

Sah die zürnende Tatiana
Ihre Liebe ausgeplaudert
Und verrathen ihr Geheimniss,
Küsst sie wieder Ssawwa Ssawwitsch
Und umhalste selbst ihn wieder.

Kam am Montag Stepan lächelnd
Nach der Schenk' ins Erkerstübchen,
Wollte küssen Tatiana
Und umhalsen seine Liebste.
Rief Tatiana: fort von hinnen!
Mag von dir nichts wissen, Stepka.
Habe einen bessern Liebsten,
Liebe einen klügern Buben,
Liebe nicht dich dummen Schwätzer
Und dich Plaudrer und Verräther.
Liebe ist ein Schatz, verborgen,
Muss sich bergen Aller Blicken.
Lieb' ist Gold, liegt es am Wege,
Raubt es Dieser oder Jener.

Lieder, die recht eigentlich auf dem Boden der Geschichte wurzeln, besitzt die russische Poesie wenige. Igors Zug gegen die Polowzer und die Wladimirschen Lieder sind bereits mehrfach erwähnt, und vielfach ins Deutsche übertragen worden. Noch in keiner Sammlung habe ich die nachstehenden Lieder gefunden, die der älteren Zarengeschichte entlehnt sind, und die mir in Moskau und der nächsten Umgegend der Zarenstadt mitgetheilt wurden. Ob dem Liede vom „guten Zaren" ein wirkliches Factum zum Grunde liegt, weiss ich freilich nicht durch historische oder archivalische Quellschriften anzugeben. Der mir das Lied Mittheilende, ein Student der Moskauer Universität, Umnow, bezeichnete als den betreffenden Zaren Wassilij, den Dritten seines Namens, den Geblendeten, der ums Jahr 1425 den Thron seiner Väter bestieg und bis 1462 unter wechselnden Schicksalen regierte. Karamsin erzählt in seiner so

Digitized by Google

reichhaltigen wie wahrheitsgetreuen Darstellung der russischen Geschichte von der Flucht des Zaren vor den Kosaken und dem Abenteuer in der Bauernhütte nichts, wovon das nachfolgende Lied, welches wir jetzt hersetzen, so ausführlich redet.

Der gute Zar.

Fähret behende der gute, der fromme,
Gläubige Zar mit dem Kahn auf dem Wasser,
Auf der Oká, auf der reissenden, tiefen,
Abends im Dunkel zum anderen Ufer,
Dass ihn nicht sähen die schlimmen, die argen,
Schlauen Kosaken, die feigen Verräther.
Flüchtet der Zar sich, der gute, der fromme,
Gläubige Zar in die schattigen Wälder,
In die tiefdunkelen Wälder von Murom.
War er allein, ach, und völlig verlassen,
Gar nicht begleitet von seinen Getreuen,
Hatten sie All ihn verlassen, die feigen,
Alle verlassen den guten, den frommen,
Gläubigen Zaren, ganz fliehend wie sinnlos
Hierhin und dorthin, nach Nord und nach Süden.

Sah er im Walde verborgen ein Hüttchen,
Tief in den schattigen Wäldern von Murom,
War es umgeben von flüsternden Espen,
Deren Geblätter hintanzen allimmer,
Wenn sich auch rühret kein einziges Lüftlein.
Sah er im Walde verborgen ein Hüttchen,
Trat er hinein und verneigt sich mit Andacht,
Ja sich andächtig vorm heiligen Jurij,
Grüsset den armen, erschrockenen Petr
Petr Iwanitsch und grüsst auch die weisse,
Blendende Schwänin, die strahlende Jungfrau,
Fekla Petrowna, die holde, die schöne.

Spricht er zu Petr, der gute, der fromme,
Gläubige Zar: o du Väterchen, Vater,
Giebst du wohl Brod mir und Salz auch zum Bunde?

Reichet ihm Petr Iwanitsch zum Bunde,
Reichet das Brod und das Salz ihm behende.

Isset er satt sich, der gute, der fromme,
Gläubige Zar, war ja hungrig vom Weg er,

Digitized by Google

Hatte gegessen kein Krümlein seit zwanzig
Stunden, und hatte getrunken kein Tröpflein.

Reicht ihm auch Fekla Petrowna, die weisse,
Ja, sie die schöne, die strahlende Jungfrau,
Kwasschen ein Töpflein, gefüllt bis zum Rande.

Trank es begierig, der gute, der fromme,
Gläubige Zar, und er sagte: Gott lohn' dirs,
Denn nicht kann lohnen ich selber die Gunst dir,
Denn ich bin arm und verfolgt und verlassen,
Irre umher wie ein flüchtiges Rehlein,
Und mich umschwärmen die feigen Kosaken.
Du aber, Väterchen, sei kein Verräther,
Liefre nicht aus mich den feigen Kosaken,
Schwör' mirs beim heiligen Jurij, dem Strafer.

Schwur es ihm Petr Iwanitsch in Eile,
Schwur er's beim heiligen Jurij, dem Strafer,
Dass er nicht wolle sein ein Verräther,
Aus nicht ihn liefern den feigen Kosaken.

Währt es nicht lange, da jagten sie schwärmend
Her durch die Wälder, die feigen Kosaken,
Hin durch die Muromschen Wälder in Schaaren,
Suchten begierig im Walde, dem grünen,
Aber nicht konnten sie finden den Zaren,
Konnten nicht finden den guten, den frommen,
Gläubigen Zaren und wurden erbittert,
Wurden sehr zornig und wüthig und grimmig.

Sahen im Wald sie verborgen ein Hüttchen,
Tief in den schattigen Wäldern von Murom;
War es umgeben von zitternden Espen,
Deren Geblätter hintanzen allimmer
Wenn sich auch rühret kein einziges Lüftlein.
Sahen im Wald sie verborgen das Hüttchen,
Stürmten hinein sie, nicht neigend mit Andacht,
Nicht sich andächtig vorm heiligen Jurij,
Nicht auch ihn grüssend den armen, erschrocknen
Petr Iwanitsch und nicht auch die weisse
Blendende Schwänin, die strahlende Jungfrau,
Fekla Petrowna, die holde, die schöne.

Digitized by Google

Sondern sie schrieen: du Dieb, du Verräther,
Schurkischer Alter, wo hast du verborgen
Hier ihn, den Feind aller Feinde, den Zaren?
Gieb ihn heraus uns, sonst sollst du es büssen.
Büssen mit deinem Haupt, du Verräther!

Hatte der gute Petr verborgen,
Treulich verborgen den guten, den frommen,
Gläubigen Zaren im stillen Gemache,
Still in dem Bette der lieblichen Tochter,
Ja in dem Bett der verschämten, der weissen,
Blendenden Schwänin, der strahlenden Jungfrau,
Fekla Petrowna, der holden, der schönen.

Sprach er: o Wunder, ihr braven Kosaken,
Guten Kosaken, herzlieben Kosaken,
War es der Zar denn, der Feind aller Feinde,
Den ich gesehen und den ich nicht aufnahm?
Wollt' er doch treten hinein in mein Hüttlein,
Bat er: o Väterchen, Vater, o hilf mir,
Denn mich umschwärmen die bösen Kosaken,
Und mich verfolgen die grausigen Feinde,
Ja mich bedrängen die feigen Verräther;
Bin ich ein Zar doch und will ich dir's lohnen.
Dieses erzählt' er und solcherlei sprach er.
Aber nicht dacht' ich es, dass er es wäre,
Hätte gefesselt ihn sonst und gefangen,
Hätt' ihn in euere Hände gegeben.
Lacht' ich und schrie ich: ei Zarlein, du böser.
Fliehe nur immer, wohin du magst fliehen,
Aber nicht geb' ich dir Obdach, du schlimmer.
Müsst' ich es büssen, ja büssen mit meinem
Haupte, wenn ich mich erbarmete deiner.
Würden mich schiessen die braven Kosaken,
Guten Kosaken, herzlieben Kosaken,
Wenn ich dich liesse hinein in mein Hüttchen.
Floh er hinweg sehr ergrimmt und sehr zornig,
Drohte mir grimmig und rief: du Verräther,
Sollst es mir büssen, wenn wieder ich sitze
Auf meinem Thron im goldhäuptigen Kreml.
Lass ich dich schinden und lass ich dich spiessen,
Lass ich dich blenden und lass ich dich brennen,
Lass ich dir hacken entzwei alle Glieder.
Lacht' ich der Worte und floh er von dannen.
Rechtshin entfloh er; dort hinter dem Esplein

Digitized by Google

Mir aus den Augen entkam er, verschwand er.
Aber verfolgt ihn, ihr braven Kosaken,
Guten Kosaken, herzlieben Kosaken,
Aber verfolgt ihn mit Eil' und in Schnelle,
Kaum ist's ein Stündlein, nein, kaum ist's ein halbes,
Seit er verschwand, o verfolget ihn hastig,
Hastig den Feind aller Feinde, den Zaren,
Jagt ihn und fangt ihn und fasst ihn und hascht ihn,
Rechtshin entfloh er; dort hinter dem Esplein
Mir aus den Augen entkam er, verschwand er.

Flohen sie rechtshin und jagten zum Esplein,
Jagten von dannen die bösen Kosaken,
Schlauen Kosaken, die feigen Verräther.

Aber sich kreuzete Petr Iwanitsch
Einmal und zweimal und dreimal und viermal,
Dankete Gott und dem heiligen Jurij.

Aber sich kreuzte auch Fekla Petrowna,
Selber die weisse, die blendende Schwänin,
Selber die schöne, die strahlende Jungfrau,
Einmal und zweimal und dreimal und viermal,
Dankete Gott und dem heiligen Jurij.

Stieg er hervor, er, der gute, der fromme,
Gläubige Zar aus dem Bette, dem stillen,
Ja aus dem Lager der lieblichen Jungfrau.
Kreuzete auch der gerettete Zar sich
Einmal und zweimal und dreimal und viermal,
Dankete Gott und dem heiligen Jurij.
Dankte auch Petr Iwanitsch dem treuen,
Dankte auch Fekla Petrowna, der schönen;
Sprach er bedächtig die währenden Worte,
Sprach und beschwur sie mit heiligem Eide:
Will ich dir's lohnen. wenn wieder ich sitze
Auf meinem Thron im goldhäuptigen Kreml.
Geb' ich dir Goldes in Staub und in Barren
Fünfhunderttausend Rubel an Werthe,
Will ich dich machen zum reichen Bojaren,
Will ich dich machen zum ersten der Räthe,
Will ich dein liebliches Töchterlein Fekla,
Deren Bett mir gedienet zum Segen,

Digitized by Google

Ja mir zur Rettung gedient und zum Heile,
Nehmen daheim in mein goldenes Bette
Theilend mit ihr mein ehelich Lager,
Theilend mit ihr mein zarisches Bette.

Das folgende Lied fällt in die Epoche des Zaren Dmitrij Donskoi, und ward aller Vermuthung nach bald nach dem Jahre 1380 gedichtet, wo Dmitrij bekanntlich jenen grossen Schlachtensieg über die Tataren auf dem Kalikower Felde am Don feierte. Wenn das vorgenannte Lied wirklich sich auf Wassilij den Geblendeten bezöge, so würde das demnächst mitzutheilende ihm in der Zeitfolge vorangehen. Der Text ist mir übrigens in sehr verschiedener Weise mitgetheilt worden, zum Theil sehr lückenhaft, fast unverständlich. Die ausführlichste Darstellung des sicher auf einer historischen Basis beruhenden Gedichtes vom „Zaren Dmitrij" gibt der folgende, mir von einem Freunde in Nishnij Nowgorod, dem Capitän Abramowitsch, handschriftlich mitgetheilte Text, der aber durch die offenbar angestrebte Entslawonisirung seiner Ausdrücke und die Metamorphosirung des ursprünglichen schwierigen Styls in die gefälligere und schmiegsamere Satzweise der Neuzeit Vieles an seiner Ursprünglichkeit eingebüsst hat, und namentlich eine gute Anzahl Sentimentalitäten in sich aufnahm, die dem Grundtext wahrscheinlich fern gelegen haben. Es ist befremdend, dass ich das historisch-interessante Gedicht nirgends durch den Druck veröffentlicht und seinen Urtext berichtigt fand. Handschriften circuliren davon ja doch in Menge, und historische und archäologische Vereine gibt es in Russland ja gegenwärtig zu Dutzenden von der Ostsee bis zum Schwarzen und Caspischen Meere und von Polen bis Kamschatka. Der freundliche Leser mag entscheiden, ob der nachfolgende Liedestext nicht einer Rectification seiner Uranlage werth erscheint.

Zar Dmitrij.

Stand am Wasserrand die schöne Mascha,
Marja Fedrowna, die weisse Jungfrau;
Und sie füllt den Krug mit reinem Wasser,
Mit des Brunnens klarem, hellem Wasser,

Digitized by Google

Just so klar wie ihres Aeugleins Thränen,
Just so hell wie ihres Aeugleins Zähren.

Warum weinte denn so heiss die Jungfrau?
Warum hob sich ihr so bang der Busen?
Warum auf die Strasse schaut sie seufzend,
Auf die unabsehbar lange Strasse?

Ach, sie dachte ihres fernen Liebsten,
Ihres herzgeliebten, braunen Jünglings,
Wenjamin Nikitisch, des getreuen;
Von dem, ach, sie musste Abschied nehmen
Auf wie lange Zeit! wie viele Jahre!
Den vielleicht sie niemal wieder schaute!

Gestern zog er fort auf dieser Strasse,
Zog gen Kalikow auf diesem Wege;
Fern in ferne Lande soll er ziehen,
Eingereiht den zarischen Soldaten
War er, als Befehl in's Dorf gekommen;
Ja dem Heer Dimitrij's (den Gott segne!)
War er zugetheilt als wackrer Streiter,
Ihn zu schützen vor Tatarenhorden,
Vor den grimmen Pfeilen der Tataren.

Dieses war der Grund und darum weint sie.
Ja, darum vergoss unzähl'ge Thränen
Marja Fedrowna, die weisse Jungfrau,
Sie des Dorfes Zier, das schmucke Mägdlein.

Und sie liess das schöne Köpfchen hangen,
Und sie liess das blonde Häuptchen sinken,
Und den Wandrer nicht ersah sie, welcher
Rasch erst ritt, dann langsam, und der anhielt
An dem Wasserquell, am frischen Brunnen,
Als er, mitleidvoll, die schöne Jungfrau
Weinen sah und fast in Schmerz vergehen.

Sprach er sanft: warum, o schönes Mägdlein,
Rinnen dir vom Aug' so heisse Zähren?
Und was ist der Grund so grossen Jammers?
Starb dein Vater, oder deine Mutter?
Starb dein Bruder, oder deine Schwester?
Oder etwa eine liebe Freundin?
Ist der Gutsherr deiner Ehre Räuber?

Digitized by Google

Drückt zu schwer dich deiner Arbeit Bürde?
Ward dein Liebster ungetreu? (Gott straf ihn!)
Oder hat der Zar, der böse Räuber,
Eingereiht vielleicht ihn seinem Heere?
Dass er in den Krieg muss ziehn, in's Treffen,
In die blut'ge Schlacht, draus nie er kehret
Dir vielleicht, gefangen von Tataren,
Oder hingestreckt von ihren Pfeilen —?
Und dein Herz grollt drob dem grimmen Zaren?

Hob das Haupt empor die weisse Jungfrau,
Hob den Kopf das wunderschöne Mägdlein,
Und zerdrückt im Auge alle Thränen,
Und vom Antlitz wischt sie alle Zähren,
Und die Blicke wurden hell und freundlich,
Und die Züge wurden mild und lieblich,
Und sie sprach: o Väterchen, was sprichst du?
Segne Gott doch unsern guten Zaren,
Unsern frommen Herrn, den heil'gen Zaren,
Den rechtgläub'gen Herrscher, unsern Vater,
Der jetzt in den blut'gen Krieg muss ziehen,
Der muss ziehn in's grause Schlachtgetümmel!
Leihe Gott, der Mächt'ge, seinen Waffen
Sieg und geb er Tod den grimmen Feinden,
Ja, den grimmen Horden der Tataren!
Nicht mein Vater starb, noch meine Mutter,
Nicht mein Bruder starb, noch meine Schwester,
Nicht auch starb mir eine liebe Freundin.
Nicht der Gutsherr kränkt mich Unbewahrte,
Nicht zu schwer drückt mich der Arbeit Bürde,
Und nicht untreu wurde mir mein Liebster.
Eingereiht ward er vom guten Zaren
Seinem Heer, erst gestern ist's geschehen,
In den Krieg, den blut'gen, muss er ziehen,
Fällt vielleicht und kehrt mir nimmer wieder,
Oder erst wenn alt ich bin und hässlich,
Und die Liebe liebt doch frische Jugend:
Darum, Herr, sahst du mein Auge weinen;
Bin kein Mann, bin ja ein schwaches Mägdlein,
Darum schilt mich nicht, und lass mich beten
Weiter still für meinen Herzgeliebten,
Dass er treu bleibt seinem guten Zaren,
Fromm sein Herzblut bringend ihm zum Opfer,
Und um meine Schmerzen unbekümmert.

Digitized by Google

Was doch glänzt im Angesicht des Fremden?
Einen grossen Ring am Finger trägt er,
Einen Diamant, gefasst in Golde.
Trägt er denn Brillanten auf der Wange,
Oder gar Brillanten auch im Auge?
Oder rinnen ihm zwei helle Thränen,
Oder rinnen ihm zwei klare Tropfen
Selbst herab dem milden, frommen Wandrer,
Aus dem Auge perlend auf die Wange,
Von der Wange perlend in den Bart ihm?

Sprach der Fremde: Nenne, schöne Jungfrau,
Weisse Schwänin, deines Liebsten Namen!
Sprach Fedrowna: Wenjamin Nikitisch.
Sprach der Fremde: Gott mit dir, o Jungfrau!
Und das Ross bestieg er, fernhin sprengend,
Staub aufwirbelt auf der Dorfesstrasse,
Und im Nu verschwindet Ross und Reiter.

Waren nicht der Stunden vier vergangen,
Ja kaum drei, da sprengt zurück der Fremde,
Hält vor'm Haus der Jungfrau, vor der kleinen
Hütte, der bescheidnen, holzgefügten.
Spricht zur Jungfrau, die ihn freundlich grüsset:
Rufe rasch den Popen mir, o Jungfrau,
Und herbei noch einige Bekannte.

Eilt dahin die Jungfrau schnellen Laufes,
Ruft herbei den Popen und die Bauern.
Jetzt geh in's Gemach, du schöne Jungfrau,
Lege an dein bestes Kleid, dann kehre,
Spricht der Fremde. Denn es naht die Stunde
Deines Glücks, heut sollst du Hochzeit feiern.

Fällt die Jungfrau nieder vor dem Fremden,
Ringt die Hände, spricht: nicht solches fordre,
Weisst du doch, was mir das Herz erschüttert,
Kennst du doch den Grund all meiner Thränen.
Gieb mich keinem Fremden, lass mich einsam
Trauern, treu sein, unvermählt mich sterben!

Folge meinem Willen, herrscht der Fremde;
Beuge, Mädchen, dich des Herrn Befehle.
Was ich will, geschieht. Ich bin der Herrscher
Russlands. Bin dein Herr, der Zar Dimitrij.

Digitized by Google

Fällt sie auf die Knie, die arme Jungfrau,
Sie die kummerblasse, schreckenbleiche,
Kreuzigt sich in Demuth, geht zur Kammer,
Leget an das beste ihrer Kleider,
Ihren schönen Ssarafan, den blauen,
Setzt sich auf die goldgestickte Mütze,
Kehrt in's Hochzeitzimmer dann zurücke,
Still erseufzend, todt mehr als wie lebend,
Willenlos dem Vater Zar gehorchend,
Und sich beugend ihres Herrn Befehle.

Sind versammelt alle Gäst' im Zimmer,
Stehn im Kreis geschaart die Hochzeitzeugen,
Hochzeitvater und auch Hochzeitmutter,
Die Bräutjungfern und die Bräut'gamsbursche,
Nur der Bräutigam allein, er fehlet.

Hält im Augenblick die stolze Kutsche
Vor dem Haus, die zarische Karosse.
Springt heraus ein reichgeschmückter Jüngling,
Wenjamin Nikitisch, eilt in's Zimmer,
Kreuzigt sich zuerst vor Gottes Mutter,
Küsst den Staub hinweg von Dmitrij's Füssen,
Sinkt dann schweigend in der Jungfrau Arme,
An das Herz Marija Fedorownas.
War es Wenjamin Nikitisch selber,
Nicht sein Geist nur war's, er war es selber.
Können Beide gar nicht reden, sprechen,
Sind zu glücklich Beide, weinen, lachen,
Lächeln, weinen, segnen stumm den Zaren,
Ihn den milden Herrn, den güt'gen Vater.

Ruft der Zar, er spricht es selbst halb lachend
Und bewegt halb mit erstickter Stimme:
Jetzt, o Pope, schreite rasch zum Werke,
Und vollziehe schnell die heil'ge Handlung,
Denn nur Zeit verbleibt mir eine Stunde,
Muss in's blut'ge Feld, in's Kriegsgetümmel,
Will noch heiter sein für eine Stunde,
Segen breitend, eh' ich Jammer sende,
Herzen einend, eh' ich Herzen breche.
Darum rasch verbinde mir die Zweie.
Ich bin Hochzeitgast und Hochzeitzeuge,
Ich Dimitrij, Zar vom heil'gen Russland.
Und der Pope that, wie ihm befohlen.

Digitized by Google

Drauf der Zar beschenkte die Vermählten,
Und beschenkte reichlich alle Gäste,
Und war froh und heiter eine Stunde,
Lachte viel und scherzte ausgelassen.
Eilte drauf zum Kalikower Felde,
Schlug auf's Haupt die tückischen Tataren,
Und vernichtete die grimmen Horden.

Leihe Gott dem Zaren nunmehr Frieden,
Und geb' ewig Glück dem Vater Zaren!

Noch ein drittes Lied von demselben Genre, „das Lied vom grausen Zaren Iwan Wassiljewitsch," sei hier dem geneigten Leser vorgelegt. Es ist wie das vorige, und vielleicht auch das zuerst mitgetheilte, historischen Ursprungs und seine Entstehungszeit lässt sich ungefähr angeben, da Iwan Wassiljewitsch der Schreckliche um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte. Er herrschte bekanntlich ein halbes Säculum über Russland, vom Jahre 1534 bis 1584, kraftvoll und gewaltsam, und war der Schrecken und die blutige Geissel seiner Feinde und Gegner, daher er selbst von den Russen Grosnyj, der Furchtbare oder Entsetzliche, genannt ward. Besonders traf sein Zorngericht die Tataren, deren Untergang er beschlossen hatte. Zwischen 1552 und 1555 gelang ihm die Unterjochung Kasans, Astrachans und der ganzen Kabardei, 1531 die Unterwerfung aller czudischen und tatarischen Stämme in den transuralischen Ländern. Kein Fürst hatte noch gewüthet wie er. Auch die Strjelizen, die Livländer, Polen und Schweden wussten Schauerliches von seiner dämonischen Rache zu sagen. In Moskau ist das Terem (im Kreml) und der rothe Platz (vor der heiligen Pforte) voller Blutsagen aus der Geschichte dieses Zaren. Das nachfolgende Volkslied beruht auf Oertlichkeit und historischer Treue. Es heisst im verdeutschten Texte, dessen Originalfassung ich in Moskau vernahm, also:

Schlug der Held Iwan Wassilitsch,
Er, der grause Held, der gläub'ge,
Hunderttausend freche Heiden,
Ganz ungläubige Tataren,
Schlimme Feinde, böse Gegner,
Und gar arge Widersacher.
Schlug er sie, nahm sie gefangen,

Digitized by Google

Band er sie mit Eisenbanden,
Fesselt er mit Eisenfesseln
Sie, umkettend sie mit Ketten,
Und umstrickend sie mit Stricken,
Ja, auch knebelnd sie mit Knebeln.

Schlug er sie am Wolgaflusse,
An dem breiten Wolgastrome,
Schlug sie an der Mutter Wolga,
An der reissend tiefen Strömung,
Bei Kasan, der Stadt, der weissen,
Mit den schönen, hohen Häusern,
Mit den stattlichen Palästen,
Und den goldgefügten Schlössern,
Mit den schlanken Minareten,
Mit den glänzenden Moskeen,
Mit der leuchtenden Umwallung;
Gegenüber grimmem Bollwerk,
Diesseit ihrer starken Mauern,
Und der Feste der Tataren.

Stand er an dem rechten Ufer,
Wollt' hinüber an das linke,
War sehr breit die Mutter Wolga,
Und zu sehen keine Brücke.

Sprach der Held Iwan Wassilitsch,
Er der grause Held, der gläub'ge:
Holt herbei die hunderttausend
Ganz ungläubigen Tataren,
Holt herbei die schlimmen Feinde,
Holt herbei die bösen Gegner,
Und die argen Widersacher.
Holt herbei die frechen Heiden,
Holt herbei sie, die geschlag'nen,
Ja herbei sie, die gefang'nen,
Die gebundenen mit Banden,
Die gefesselten mit Fesseln,
Die umketteten mit Ketten,
Die umstricketen mit Stricken,
Und geknebelten mit Knebeln.

Führten sie herbei die Heiden,
Alle sie die hunderttausend,
Alle die geschlag'nen Heiden,

Digitized by Google

Alle die gefang'nen Feinde,
Die ungläubigen Tataren
Vor den Held Iwan Wassilitsch,
Vor den grausen Zar, den gläub'gen.

Sprach der Held Iwan Wassilitsch,
Sprach der grausse Zar, der gläub'ge:
Werft sie in den Fluss, den tiefen,
Werft sie in den Strom, den breiten,
Und sie in die Fluth, die schnelle,
Ja sie in die Mutter Wolga,
Sie, die hunderttausend Heiden,
Arge Heiden, die geschlag'nen,
Die gefangenen Tataren,
Die gebundenen mit Banden,
Die gefesselten mit Fesseln,
Die umketteten mit Ketten,
Die umstricketen mit Stricken,
Und geknebelten mit Knebeln.
Baut aus ihnen eine Brücke,
Eine feste, sichre Brücke,
Wölbt aus ihnen eine Brücke,
Eine sichre, feste Brücke,
Dass wir gehn an's andre Ufer,
Und die weissen Städt' erobern
Drüben an dem andern Ufer.

Warfen sie sie in den tiefen
Fluss, und in den breiten Strom sie,
Und sie in die Fluth, die schnelle,
Ja sie in die Mutter Wolga,
Bauend eine Brück' aus ihnen,
Eine feste, sichre Brücke,
Wölbend eine Brück' aus ihnen,
Eine sichre, feste Brücke,
Dass der Held Iwan Wassilitsch,
Er, der grause Zar, der gläub'ge,
Konnte gehn an's andre Ufer,
Und die weissen Städt' erobern
Drüben an dem andern Ufer.

Um nicht zu sehr der Leser Geduld zu ermüden, beschliessen wir hier die Mittheilung unserer Helden- und Zarenlieder, indem wir diejenigen von uns angesammelten Lieder zurück-

Digitized by Google

legen, welche sich auf die Zaren der neueren Zeit, namentlich auf Peter den Grossen, der der Held mancher Volksdichtung geworden ist, beziehen. Von den letztgedachten Liedern kennt man meistentheils sogar ihre Verfasser, und das würde fast hinderlich sein können, ihnen den Charakter einer Volksdichtung beizulegen, wenn nicht andrerseits erwiesen wäre, dass die Verfasser grossentheils Leibeigene oder Freigelassene, ohne eigentliche gelehrte Bildung, also sogenannte Naturdichter waren. Was wäre aber zwischen Volks- und Naturdichtung für ein Unterschied zu machen? Die Bauern Slepuschkin, Michail Ssuchanow, Jegor Alipanow, Kolzow u. a. m. sind, weil sie die dichterische Begeisterung von der Natur empfingen, schnell populär und beliebt geworden. Die im Jahre 1835 in der Zarenstadt Moskau erschienene Gedichtsammlung theilt viele, zum Theil reizende Volksdichtungen, besonders Kolzow's, mit.

Der epische Cyclus der russischen Volksdichtung spannt sich aber in keinen weiteren Rahmen, als den bis jetzt vor den Augen des Publicums aufgestellten. Wunder- und Heldensage, Ritterlied, Zarenlied, darüber hinaus reicht die Grenze der heroischen Volkspoesie bei den Russen nicht. Noch gibt es in Prosa geschriebene historische Sagen und Erzählungen, Mythen, Märchen und Legenden, doch ist der Styl hier so wenig kunstgerecht, dass wir dem oft poetischen Inhalt allein es doch nicht zugestehen können, dass er an sich über die Berechtigung zur Einclassificirung des Dargestellten in das Bereich der Poesie entscheide. Die kleinen russischen Volksschöpfungen in diesem Genre sind gleichwohl so interessant, dass es wohl freundlich Seitens unserer Leser aufgenommen werden dürfte, wenn wir ihnen wenigstens ein paar dieser Märchen oder Legenden mittheilen. Wir haben dieselben aus dem oben angeführten Werke von Goetze entlehnt (Stimme des russischen Volks in Liedern. Vergl. daselbst S. 62 u. 63). Eine dieser kleinen Volkssagen betitelt sich:

Die Physiognomie des Gerichtschreibers.

Ein Gerichtschreiber (Podjatschei) gerieth einst mit dem Teufel in Streit. Der Herr sandte den Erzengel Michael ab, sie auseinanderzubringen. Dieser hieb in der Uebereilung bei-

Digitized by Google

den Parteien die Köpfe ab. Der Herr befahl darauf Raphaeln, die Köpfe wieder zu befestigen. Aus Versehen aber setzte der Engel des Schreibers Kopf auf des Teufels Rumpf und fügte des Teufels Kopf an den Rumpf des Schreibers. Seit der Zeit soll den Gerichtschreibern etwas Teuflisches in der Physiognomie geblieben sein.

Die andere, die wir noch mittheilen wollen, lautet:

Der Ursprung des Spiegels.

Ein Mönch sass in seiner Zelle und las die heilige Schrift. Wie er zu den Worten kam: „Bittet, so wird euch gegeben," fing er an zu zweifeln und es stieg der Wunsch in ihm auf, die Wahrheit jener Verheissung zu prüfen. Er ging also zum Könige und bat um die Hand seiner Tochter. Der König wunderte sich gar sehr über ein solches Begehren und sagte es seiner Tochter, die darüber eben so sehr in Verwunderung gerieth; die Höflinge aber verspotteten den Mönch. Nach vieler Ueberlegung sprach endlich die Prinzessin: „Diese Bitte ist so unerhört, dass der Mönch auch etwas Unerhörtes vollbringen muss, um meine Hand zu erlangen; er schaffe mir ein Ding, in dem ich mich ganz von Kopf bis zu Fuss beschauen kann." Ueber dieses Verlangen gerieth nun der Mönch seinerseits in Bestürzung und grosse Betrübniss, denn damals war die Erfindung des Spiegels noch nicht gemacht worden. Er begab sich aber dennoch auf die Wanderung, um das Begehrte zu suchen, und durchstrich Wälder und Fluren, Städte und Dörfer, aber nirgends war es anzutreffen. Eines Tages kam er im Walde an eine leere Einsiedelei und ging hinein. Da hörte er ein dumpfes Wehklagen und eine Stimme liess sich also vernehmen: „Ehrwürdiger Vater, erbarme dich über mein Leiden. Schon seit Jahren bin ich von dem Einsiedler, der hier sonst wohnte, in ein Waschbecken eingeschlossen. Befreie mich aus meinem Kerker und ich will dir gern einen Gegendienst erweisen." Der Mönch, welcher an nichts anderes dachte, als wie er zum Besitz der schönen Prinzessin gelangen möge, trug dem gefangenen Dämon (denn wer hat nicht schon errathen, dass der Klagende nur ein böser Geist sein konnte?) seinen Wunsch vor, dessen Erfüllung der Dämon auch sogleich gelobte. Nun hob der

Digitized by Google

Mönch das Kreuz vom Waschbecken und befreite den Geist. Dieser hielt auch wirklich sein Versprechen und schaffte einen Spiegel herbei. Ein solches Ding schien dem Mönch über die Massen wunderbar und voll der angenehmsten Hoffnungen eilte er damit zum Könige. Doch wie jetzt seine Wünsche in Erfüllung gehen sollten, befiel den Mönch plötzlich eine bittere Reue, an der Verheissung der heiligen Schrift gezweifelt zu haben. Darum entsagte er der Königstochter und zog in die Wüste, um seine Sünden abzubüssen. Weil nun der Spiegel dem Mönch durch einen bösen Geist gegeben war, so beschauen sich die Altgläubigen der russischen Kirche (die Raskolniken) nie darin und dulden bis auf den heutigen Tag keine Spiegel in ihren Häusern. Die Aufgeklärteren des schönen Geschlechts unter den Raskolniken bedienen sich aber bei vorkommenden Gelegenheiten ohne Furcht des Spiegels, wohl wissend, dass vor dem Zauber weiblicher Reize jeder andere Zauber schwinden muss.

Niemand wird dieser Erzählung die Feinheit der Pointe absprechen können. Vielleicht ist die Sage von dem Freund einer schönen, sich gern bespiegelnden Raskolnikin erfunden oder erweitert worden, um dadurch ihre Eitelkeit zu beschönigen.

Wir haben, um den Kreis der epischen Volksdichtung der Russen erschöpfend abzuschliessen, nun noch die Frage zu erörtern, wie es mit der sogenannten romantischen Poesie des russischen Volkes beschaffen ist? und ob eigentliche Romanzen, Balladen und ähnliche derartige Dichtungen in der älteren Volkspoesie überhaupt vorkommen? Wir haben hier entschieden mit Nein zu antworten. Selbst die Neuzeit hat keine Schiller'sche und Bürger'sche, und noch viel weniger Goethe'sche und Uhland'sche Romanzen schaffen können; ein dem Namen nach kaum in der Nation selbst bekannter Dichter, Neledinski-Melezki, versuchte sich neuerlich in der Romanze. Seine Zeitgenossen lasen die Verse und schüttelten den Kopf. Er ist isolirt stehen geblieben in dieser Gattung, die der russischen Gefühlswelt nicht zu behagen scheint. Ein Lied, wie der Erlkönig, wie Heine's Lorelei, oder wie Freiligrath's Blumenrache würde die russische Poesie nie haben erfinden können, und noch heut' kann der

Digitized by Google

russische Geist die gedankliche Tiefe dieser Dichtungen nicht verstehen und würdigen. Selbst denen, welche die Worte des deutschen Textes verstehen, und die für Poesie wohl empfänglich sind, gelten diese Lieder nur für eine Folge von Worten, denen Sinn und Gedanke ermangeln. Logische Thätigkeit fordere man vom Russen nicht: das Gebiet der Philosophie liegt bis zur Stunde brach. Noch ist kein russischer Kant erschienen, noch weniger ein russischer Fichte, und noch weniger ein russischer Schelling oder Hegel. Fragt man aber: wann er erscheinen wird? so ist die Antwort: — schwerlich jemals! denn der Russe hat viel mindere Anlage zur Theorie, als zur Praxis. Und wenn man im Drama mit Recht die Spitze der Poesie, und in der Philosophie mit Fug den Gipfel der prosaischen Darstellung anerkennt, so möchte man zu behaupten geneigt sein, Russland werde in diesen beiden Genren trotz der Bestrebnisse Sidonskis, Kedrows, Schischkows und Anderer auf der einen Seite, so wie Lomonossows, Ssumarokows, Wolkows, Oserows, Wisins, Gribojedows, Schachowskois und selbst Puschkins auf der andern Seite, nie etwas Erkleckliches, und noch weniger etwas Vollendetes liefern. Für das Gedeihen beider Richtungen sind die russischen Verhältnisse durchaus ungeeignet, wie wir dies bereits vor zwei Jahren näher nachgewiesen haben in einem öffentlichen Vortrage, welcher die Entwicklungsphasen des russischen Dramas zu beleuchten versuchte. —

Um auf die romantische Dichtung zurückzukommen, so sind auch die besseren der Shukowskij'schen Balladen diejenigen, welche er übersetzt und nachgebildet, als die er selbst erfunden hat. Die russische Poesie hat nur ein Gedicht aufzuweisen, „Duschenka" von Bogdanowitsch, welches wirklichen romantischen Werth hat. Es ward bereits im Jahre 1778 gedichtet; erlebte rasch hintereinander eine Menge von Auflagen und ward Gemeingut des Volkes. Selbst Puschkins Dichtungen, die übrigens allzusehr Lord Byrons Poesien in den Fusstapfen folgen, sind nie so in Herz und Blut der Nation eingedrungen. Duschenka ist eine ächte russische Volksdichtung geworden, und kann als die Romanze aller russischen Romanzen gelten.

Gleichwohl kommen, wie wir schon oben andeuteten, ausser

Digitized by Google

in den eigentlichen Heldendichtungen und althistorischen Liedern noch gelegentlich epische und romantische Anklänge in der russischen Nationalpoesie vor, und zwar in einzelnen Räuber-, Fischer-, Hirten-, Mönchsliedern, selbst in verschiedenen Liebesliedern, wiewohl sich hier das erotische oder elegische Element mit dem heroischen oder epischen verschmilzt. Auch in den Volksliedern anderer Nationen, bei Germanen und Romanen, ist die Gränze, wo die eigentliche Epik aufhört und die Lyrik beginnt, schwer zu ziehen. Die Poesie ist auch keinem Schematismus huldigend, lässt sich nicht in bestimmte Tableaux abtheilen und rubriciren. Am allerwenigsten ist dies in der Naturdichtung der Fall, während die Kunstdichtung eher bestimmte Abgränzungen und Eintheilungen zulässt, indem sie solche geflissentlich aufsucht und sich selber zum Ziel setzt.

Mit der Anführung einzelner Proben aus den besagten Volksliedern wollen wir unsern Aufsatz nun beschliessen. Und wir wollen kurz sein, gerade darum, weil hier eine solche stoffliche Fülle uns vorliegt, dass, wenn wir erschöpfend sein wollten, wir Bücher für spezielle Freunde der slawischen Literatur zu schreiben hätten, statt einer für ein gewähltes Publicum berechneten Abhandlung.

Eins der hierhergehörigen Lieder scheint folgendes von mir in Gorochowez aufgezeichnete:

Der Gefangene.

Sitzt der Knab' im finstern Thurme,
Ach, in Fesseln schwer gefangen;
Lacht der Lenz, der blaugeaugte,
Er der purpurwang'ge Knabe,
Er der goldgehaarte Jüngling,
Er der Löser aller Schmerzen,
Er der Trockner aller Thränen,
Lacht der Lenz, der gute, milde,
Durch die Eisenstäb' in's Fenster,
Ruft: was schmachtest du im Kerker?
Warum nicht an Freiheit denkst du?
Was nicht flehst du an die Freunde,
Rufest auf nicht die Gevattern,
Dass sie deine Bande sprengen,
Dass sie deine Ketten brechen,

Digitized by Google

Dass sie deine Fesseln lösen,
Dass sie lösend dich befreien?

Springt der Knab' empor vom Lager,
Schreibt sogleich an seine Freunde:
Wackre Freunde, liebe Freunde,
Treugesonnene Gevattern,
Auf! und sprenget meine Bande,
Auf! und brechet meine Ketten,
Auf! und löset meine Fesseln,
Löst, o löset mich mit Gelde,
Schenkt, o schenket mir die Freiheit!

Lachten Die und sprachen: Närrchen,
Was doch schreibst du thör'ge Zeilen,
Närr'sche Wort', ein nutzlos Brieflein?
Nennst uns ganz vergeblich Freunde
Und uns ganz umsonst Gevattern.
Nichts gemein mit dem Gefang'nen
Haben wir, die freien Männer.

Sitzt der Knab' im finstern Thurme,
Ach, in Fesseln schwer gefangen;
Lacht der Lenz, der blaugeaugte,
Er der purpurwang'ge Knabe,
Er der goldgehaarte Jüngling,
Er der Löser aller Schmerzen,
Er der Trockner aller Thränen,
Lacht der Lenz, der gute, milde,
Durch die Eisenstäb' in's Fenster,
Ruft: was schmachtest du im Kerker?
Warum nicht an Freiheit denkst du?
Was nicht flehst du an die Liebste,
Sie, die liebend dir Verlobte,
Dass sie deine Bande sprenge,
Dass sie deine Ketten breche,
Dass sie deine Fesseln löse,
Dass sie lösend dich befreie?

Springt der Knab' empor vom Lager,
Schreibt sogleich an seine Liebste:
Treues Liebchen, süsses Seelchen,
Du mein Goldchen, du mein Sonnchen,
Du mein Lichtchen, du mein Leben!
Auf! und sprenge meine Bande,

Digitized by Google

Auf! und brich du meine Ketten,
Auf! und löse meine Fesseln,
Lös', o löse mich mit Gelde,
Schenk', o schenke mir die Freiheit!

Lachte Die und sprach: du Närrchen,
Was doch schreibst du thör'ge Zeilen,
Närr'sche Wort', ein nutzlos Brieflein?
Nennst mich ganz vergeblich Liebchen,
Und mich gar umsonst Verlobte.
Gar nicht denk' ich dein noch jemals,
Denn was soll mir der Gefangne?

Sitzt der Knab' im finstern Thurme,
Ach, in Fesseln schwer gefangen;
Lacht der Lenz, der blaugeaugte,
Er der purpurwang'ge Knabe,
Er der goldgehaarte Jüngling,
Er der Löser aller Schmerzen,
Er der Trockner aller Thränen,
Lacht der Lenz, der gute, milde,
Durch die Eisenstäb' in's Fenster,
Ruft: was schmachtest du im Kerker?
Warum nicht an Freiheit denkst du?
Was nicht flehst du an die Mutter,
Mütterlein, die dich geboren,
Dass sie deine Bande sprenge,
Dass sie deine Ketten breche,
Dass sie deine Fesseln löse,
Dass sie lösend dich befreie?

Springt der Knab' empor vom Lager,
Schreibt sogleich an seine Mutter:
Süsse Mutter, liebe Mutter,
Mütterlein, du gute, treue,
Du, die mich mit Schmerz geboren,
Du, die mich mit Lust erzogen,
Und genährt an deinen Brüsten,
Und gewiegt in deinem Schoosse,
Und getragen auf den Armen,
Und gehalten hast am Herzen,
Mütterlein, o herz'ge Mutter,
Deiner zwar vergass ich, dachte
Undankbar nicht deiner Liebe,

Digitized by Google

Aber du gedenke meiner,
Denke meiner jetzt, des Armen,
Ja des Armen, des Gefangnen;
Auf! und sprenge meine Bande,
Auf! und brich du meine Ketten,
Auf! und löse meine Fesseln,
Lös', o löse mich mit Gelde,
Schenk', o schenke mir die Freiheit!

Sprang empor die Mutter, kaum zu
End' hat sie den Brief gelesen,
Rafft zusammen ihre Habe,
Alle Rubel und Kopeklein,
Riss vom Arm die Spang', vom Halse
Auch ihr goldnes Kreuz, das liebe,
Das von Kindheit an getragne,
Was von früh an sie getragen,
Riss vom Leib' ihr Ssarafanchen,
Riss vom Haupte den Kokoschnik,
Selbst vom Haupte den Kokoschnik,
Löst damit den theuren Knaben,
Gab dem Sohn die Freiheit wieder.

Hierher dürften denn auch folgende beiden auf den Worobjewnija Gory bei Moskau von mir vernommene Lieder zu zählen sein:

Die drei Wünsche.

Traten in den Krug drei Junggesellen,
Ein in's Krügelein drei schöne Knaben;
Stand die weisse Krügerin im Stübchen,
Hinterm Tisch des Krügers schmucke Tochter.

Sprach der Eine der drei Junggesellen:
Möcht' ich haben einen Krug voll Schwarzbier!
Sprach der Andre der drei Junggesellen:
Möcht' ich haben einen Becher Methes!
Sprach der Dritte der drei Junggesellen:
Möcht' ich haben nichts als nur ein Küsslein,
Einen Kuss nur deiner rothen Lippen!

und:

Die drei Jünglinge.

Wand ich mir ein Rautenkränzlein,
Flocht ich mir ein grünes Kränzlein,

Digitized by Google

Setzt es mir auf's Haupt und schmückte
Mit dem Kranz die blonden Flechten.

Kam kein neidischer Geselle,
Nein es kam ein rascher Windhauch,
Nahm mir ab das Rautenkränzlein,
Warf es in das tiefe Bächlein.

Gingen längs dem Ufer Knäblein,
Muntre Buben, schöne Burschen;
Sprach der Eine: sieh, dein Kränzlein,
Mitten treibt es in dem Bache.

Gingen längs dem Ufer Knäblein,
Muntre Buben, schöne Burschen;
Sprach der Andre: sieh, der Bach wird
Spühlen nun hinweg dein Kränzlein.

Gingen längs dem Ufer Knäblein,
Muntre Buben, schöne Burschen;
Sprach der Dritte: sieh, dein Kränzlein
Hol' ich wieder dir, mein Seelchen!

Legt den Hut er auf den Rasen,
Warf schnell ab den Rock, die Schuhe,
Sprang hinein in's tiefe Wasser,
Schwamm hindurch quer durch die Strömung.

Fasste mit der Hand das Kränzlein,
Schwamm zurück an's gelbe Ufer,
Sprach zu mir: nimm, weisse Schwänin,
Schöne Jungfrau, nimm dein Kränzlein.

Fast schon über die Gränzlinie des Episch-Romantischen hinaus tritt folgendes, durch seine dialogische Form, das schon am vorigen Liede bemerkbare strophische Gefüge, und die allgemein-inhaltliche Beziehung sehr nahe an die Lyrik des Westens erinnerndes Gedichtchen, welches ich oft in Zarizin singen hörte, und das, wenn es einen Titel haben sollte, ihn aus der Anfangszeile des Liedes „Kind, wo bist du nur gewesen?“ entnehmen könnte. Das Lied lautet:

Digitized by Google

Kind, wo bist du nur gewesen?
Wohin gingest du?
Mütterchen, bin hier gewesen,
Nirgend ging ich hin.

Thau benetzet deine Schuhe,
Kind, wo warest du?
Mütterchen, ich war im Walde,
Ja, jetzt fällt mir's ein.

Was im Wald hast du begonnen?
Kindchen, sprich, o sprich!
Habe Beerlein abgepflücket,
Mütterchen, für dich.

War dein Freund wohl mit im Walde,
Oder warst allein?
Mütterchen, es ging zufällig
Lew hin durch den Hain.

Hat er dich umfasst, umfangen?
Küsst' er oft dich? sprich.
Mütterchen, nur tausend Male,
Aber mehr wohl nicht.

Dagegen hüllt sich mehr in das nationale Kleid das nachstehende von mir am gleichen Orte, wo ich zwei schöne Sommer meines Lebens verweilte, oft vernommene Lied, „die schöne Krügerin:"

Schmetterte die süsse Nachtigall?
Nein, es tönt der Klang der Gussli hell.

Ragt empor ein stolz Bojarenschloss?
Nein, die Zarenschenke sah ich stehn.

Wandelte darin ein Engelein?
Nein, des Krügers weisse Tochter war's.

Traf mein armes Herz ein glüher Pfeil?
Nein, mich traf ein heller Blick von ihr.

Floss vom grauen Fels ein Giessbach her?
Nein, es schmolz mein Herz in Liebe hin.

Digitized by Google

Ein an unzähligen Orten in Russland, vom Waldaigebirge bis zu den asiatischen Steppen hin, von mir oft gehörtes und mir lieb gewordenes Lied, welches aber schon völlig in die Sphäre der Lyrik hineingreift, theile ich dem geneigten Leser noch zuletzt mit, woraus derselbe zugleich ein kleines Bild von dem Zuschnitt der meisten russischen Liebesliederchen, jener zarten, duftreichen, inhaltlichen Erotik, die sich mit der Liebeslyrik cultivirterer Völker recht wohl messen darf, gewinnen wird. Wir wollen es, da jedes Kind seinen Namen haben will, nennen „das glückliche Mägdlein.“ Es lautet:

Wiegt' auf schlankem Stiel sich keine Lilie,
Wiegt' auf weisser Hüfte sich mein Mägdlein;
Glänzten nicht zwei Sonnen her vom Himmel,
Gingen Strahlen aus von Liebchens Aeuglein.

Flogen Täubchen nicht durch's weite Brachfeld,
Sondern flogen Wort' aus ihrem Munde;
Rief die Golddrommete nicht zum Kampfe,
Sondern klangen Worte voller Friedens.

Oeffnete kein weisser Schwan den Schnabel,
Sondern öffnet ihren Mund die Jungfrau;
Sprach die schöne Ssof'ja Andrejewna
Herzerfreuend zu mir solche Rede:

Heil mir, Lew, du meine schöne Sonne,
Heil mir, du mein heller Mond, Lasaritsch,
Nicht ist morgen heil'ger Osterfesttag,
Sondern morgen unsrer Hochzeit Feier!

Dergleichen Lieder, wo die vergleichende Redeweise, die Gegensätze von Bild und Wort, ihre Rechte fordern, besitzt die russische Lyrik nahezu unzählige. Mehr Stoffe dieser Art wird der Unterzeichnete, wie er im Eingange dieses Aufsatzes bereits angedeutet hat, in einer besonderen Sammlung, der er den Titel „Balalaika,“ welches der Name der russischen Harfe ist, gegeben hat, dem Publicum ehestens vorlegen — einer Sammlung, welche, weil sie zwischen sechs- und siebenhundert in verschiedenen Zonen des russischen Reiches aufgezeichnete Dichtungen enthält, der selige Varnhagen, jener vollgültige Kenner

Digitized by Google

der russischen Literatur, der selbst an Druckschriften Vieles gesammelt hatte, was er mir willig herlieh, als die grösste und inhaltreichste aller bisherigen Anthologien russischer Volkslieder kennzeichnete, die aber dennoch, was der Sammler lebendiger als jeder Andere fühlt, sich zu der Totalität der russischen Nationaldichtung verhält wie eine Blume zum schönen Rosengarten oder ein Lichtreflex zum hellen Sternenhimmel.

Berlin. J. Altmann.

Digitized by Google

Sitzungen der Berliner Gesellschaft

für das Studium der neueren Sprachen.

---

55. Sitzung, den 2. September 1861. Herr Pröhle theilt mit, dass der von ihm angekündigte Aufsatz über den Göttinger Dichterbund und G. A. Bürger während der Sommerferien der Gesellschaft schon in seiner Monatsschrift „Unser Vaterland" gedruckt ist und legt das betreffende Heft, das 8., wegen des Titelbildes vor. Dasselbe stellt Gottfried August Bürger, nach dessen Originalportrait von Tischbein dem Aeltern, dar, welches der unter dem Namen „Gleims Tempel der Freundschaft" bekannten Gemäldesammlung in Halberstadt angehört. Als Holzschnitt ist auch Bürgers Geburtshaus, gezeichnet von E. Uhlenhuth, beigegeben. Der Preis der Lausitzischen Gesellschaft ist dem Antrage des Director Professor Kämmel in Zittau und des Dr. Pröhle gemäss dem Candidaten Haupt, Sohn des Pastor Haupt in Görlitz, ertheilt. Das früher vorgelesene Gutachten Pröhle's lautete:

„Das Sagenbuch der Lausitz mit dem Motto „Sanctum nobis omne antiquum" hat so viele schöne und interessante Sagen, dass man fast ein allgemeineres als ein bloss Lausitzisches Interesse für dasselbe vermuthen sollte, selbst wenn man von der gelehrten Forschung absieht. Nur der bedeutende Umfang zunächst scheint das buchhändlerische Geschäft auszuschliessen und die Auszahlung des Geldes an den Verfasser wünschenswerth zu machen.

Die Verpflichtung der Lausitzischen Gesellschaft, ein solches Werk zu fördern, kann nicht zweifelhaft sein. Wie misstrauisch auch der Historiker jede sagenhafte Ueberlieferung betrachten muss, eine so massenhafte Sammlung derselben, wie sie hier geboten ist, wird ihm immer schon als Vorlage für geschichtliche Kritik vom grössten Werthe sein. Wie viel Anziehendes erfährt man aus dem Buche in dieser Hinsicht zum Exempel über den Adel der Lausitz!

Anders gestaltet sich freilich das Urtheil vom Standpunkte der Mythologie als einer blossen Hilfswissenschaft der Geschichte aus,

Digitized by Google

welche keinen andern Zweck hat, als allein das Heidenthum genauer kennen zu lehren.

In der deutschen Mythologie ist man genöthigt gewesen, fast alle directen Nachrichten der Autoren neuerer Jahrhunderte von Göttern zu verwerfen, wie schön sie sich auch mit unserer Geographie in Einklang zu setzen wussten. So ist der Harzburger Crodo ganz und die Hertha wenigstens in Bezug auf Rügen gefallen. Nur die Ostowa hat eine ganz unverhoffte Bestätigung gefunden. Doch sie kühn nach einem Osterode oder sonst wohin zu verlegen, rechtfertigt noch immer nicht das Entgegenkommen der Localchroniken.

Wieviel nun auch von Nachrichten über wendische Heiligthümer handgreiflich gefabelt ist, so gebe ich gern zu, dass die Wenden eben so gut wie die Skandinavier manche directere Nachrichten über die heidnische Religion ihrer Vorfahren haben können, als wir, weil auch sie später zum Christenthume gekommen sind als wir. Daneben aber kann ich auch für die Wenden kein anderes Verfahren in Bezug auf Mythologie für richtig halten, als dass von unverbildeten Forschern, welche frei sind von den gefährlichen Einbildungen der Gelehrten früherer Jahrhunderte, die heutige mündliche Volkssage aufgefasst und theils mit den deutschen Sagen, um so von vorn herein auf eine leichte Weise das Gemeinsame der wendischen und deutschen Mythologie festzustellen, theils mit möglichst alten Nachrichten über die Lausitz verglichen wird, damit sich aus dem Vergleiche der heutigen entstellten Sagen mit den sehr zweifelhaften alten Nachrichten etwas weniges Gewisses schliessen lasse.

Diese Schlüsse zu ziehen, ist noch keine Aufgabe eines wendischen Sagenbuches. Ein solches hatte vielmehr hauptsächlich erst die Volkssage festzustellen, was bei ihrem unverkennbaren Verschwinden um so nöthiger ist. Dahingegen wäre wohl eine genauere Vergleichung der deutschen Sagen, als sie in dem mir Uebersandten vorgenommen ist, durchaus zu wünschen, wenn auch die Weglassung nur das Vermeiden einer mechanischen Arbeit ist.

Man kann nicht sagen, dass in dem Lausitzischen Sagenbuche der mündlichen Sagenforschung unbedingt nicht genug gethan sei, da ja der Verfasser Manuscripte benutzte, welche offenbar auf mündlicher Sagenforschung beruhen, und andererseits auch in dem unübertrefflichen Buche von Haupt und Schmaler schon einiges mit dem vollen Verständnisse neuerer Gelehrsamkeit Aufgefasste auch für seinen Zweck vorfand. Er selbst für seine Person aber scheint vom Standpunkte der Mythologie aus nicht ganz von dem Vorwurfe freigesprochen werden zu können, dass er sich zu wenig mit den lautern und zu viel mit den trüben Quellen der Mythologie, zu wenig mit dem Volke und zuviel mit den Chroniken eingelassen habe.

Wo die lebendige Ueberlieferung, ja vielleicht die Sitte des Volkes selbst noch so Eigenthümliches bewahrt, wie in der Sage „die heutigen

Digitized by Google

Wendenkönige," die viel bedeutsamer ist, als was in Westphalen Immermann's berühmtem Romane zu Grunde liegen mag: da würde sich doch gewiss lebhaftere mündliche Nachforschung reichlich lohnen.

Erst wenn diese von Seiten des Verfassers mehr nachgeholt ist, würde die Sammlung für die Lausitz das sein, was die Sagensammlung von Müllenhof für Holstein, die von Ernst Meier für Schwaben, die von J. W. Wolf für Hessen, die von Zingerle für Tyrol und die von Kuhn für die Mark ist.

Mein Rath geht deshalb dahin, dass die Gesellschaft zwar in jedem Falle entweder die ganze ausgesetzte Summe oder doch $^2/_3$ derselben für diese fleissige und sinnvolle Arbeit auszahlen möge; dass sie aber dieselbe als eine ihren Ansprüchen vollkommen genügende nur dann förmlich krönen oder auch das letzte Drittel des ausgesetzten Preises erst dann auszahlen möge, wenn der verehrte Verfasser selbst noch vorher mündliche Nachforschungen nach Sagen angestellt hat. Nach meinen Erfahrungen würde zu einer solchen Nachsammlung schon eine Reise von mindestens vierzehn Tagen genügen, vorausgesetzt, dass der Autor nicht überhaupt zum ersten Male eine förmliche Sagenreise unternimmt und sich in der bezeichneten Zeit allen andern, auch den geselligen Verpflichtungen zu entziehen weiss." —

Ausserdem bemerkt Pröhle, dass er im Stande ist, jetzt Auskunft zu geben über die in der „Nachlese zum Schillerfeste" im Archiv 28. Band 4. Heft S. 476 aufgeworfene Frage, was es mit Schiller's angeblichem Besuch in der Einhornshöhle bei Scharzfeld für eine Bewandniss habe. Schiller war nie dort, sondern vor dem Schillerfeste brachte ein Spassvogel die Worte des Manfred aus Schiller's Braut von Messina:

„Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen in's wilde Gehölz" u. s. w.

als von Schiller selbst eingeschrieben, über der Einhornshöhle an und veranlasste so die Scharzfelder Schillerfeier. Der Betrug soll in einer Zeitung, vielleicht der Magdeburger, aufgedeckt sein.

In jener „Nachlese" ist Archiv a. a. O. S. 477 zu lesen Friedrich Förster statt Friedrich Forster und Crelinger statt Orelinger. Endlich macht Pröhle noch aufmerksam auf: „Neue Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes. Von Professor Dr. Joachim Meyer. Manuscript für Gönner und Freunde zum 10. November 1860. Nürnberg bei dem Verfasser."

Darauf fährt Herr Kuhlmey in seinem in der 54. Sitzung begonnenen Cyclus von Vorträgen über Schiller's Einzug in Berlin und Räuber Moor's Schicksal fort, die er in der 57. und 58. Sitzung fortsetzt. Es wird darin eine ausführliche Geschichte des Eindrucks gegeben, den das Erscheinen der Räuber in Deutschland machte. Namentlich hatte der Vortragende das Unhistorische in der Behauptung

Digitized by Google

der bisherigen Literaturgeschichte, als seien Schiller's Räuber sofort mit Enthusiasmus aufgenommen worden, nachzuweisen. Auf Recensionen und Nachrichten jener Zeit gestützt, giebt er ein Bild der damaligen literarischen und geselligen Zustände, und weist nach, warum das Drama von verschiedenen Ständen der Gesellschaft, von den Tonangebern der herrschenden literarischen Bewegungen, von darstellenden Künstlern mit Hohn, selbst mit Hass aufgenommen wurde, während sich andererseits vereinzelte Stimmen für dasselbe erhoben. Endlich zeigt er, womit er zugleich eine Skizze der Berliner Theaterverhältnisse in den achtziger Jahren verbindet, wie es durch seine Aufführung im Berliner Komödienhause, Behrenstrasse 55, durch die Döbbelinsche Gesellschaft in ganz Deutschland zu Ehren kam. —

In dieser Sitzung wurde namentlich der ersten Aufführungen in Leipzig, Dresden und Hamburg und der Opposition dagegen durch Gotter und Schröder gedacht.

Herr Beauvais sprach darauf über Germanismen im Französischen.

Mit der Ueberreichung eines Exemplars des „brieflichen Sprach- und Sprechunterrichts für das Selbststudium der französischen Sprache von Toussaint und Langenscheid" für die Bibliothek der Gesellschaft giebt der Vorsitzende einen Abriss der Geschichte dieser Methode, und legte zum Schlusse folgende Mittheilung des Herrn W. L. Rushton in Liverpool vor:

Shakespeare's Legal Additions.

Polonious.

He closes with you in this consequence;
Good sir, or so; or friend, or gentleman, —
According to the phrase, or the addition,
Of man, and country. Hamlet Act 2 Scene 1.

The description of an individual in a legal document, as Esquire, Gentleman, Yeoman etc. is called his addition.

King.

Where great additions swell, and virtue none,
It is a dropsied honour: good alone
Is good without a name.
All's Well That Ends Well Act 2 Scene 3.

M. Angelo says,

Thieves for their robbery have authority,
When judges steal themselves.
Measure for Measure Act 2 Scene 2.

and this word addition, used in its legal sense, is of frequent occurrence in Shakespeare's works.

Iden.

Alexander Iden, that's my name;
A poor esquire of Kent, that loves his King.
2. Henry VI. Act 5 Scene 1.

It may be said, of the addition Esquire, that, in England, there is no title, and probably there are few terms, more indiscriminately applied, or more unwarrantably assumed.

Digitized by Google

„So common hackney'd in the eyes of men,
So stale, so cheap to vulgar company."

Esquire (Fr. ecuyer; It. scudiere; from the Latin scutum, a shield, from the greek *σκυτος*, a hide of which shields were anciently made, and afterwards covered, for in the time of the Anglo-Saxons the shields were covered with leather) signified originally, he who attended a knight in time of war, and carried his shield, whence he was called escuier in French, and scutifer, or armiger; that is armour-bearer in Latin. So Shakespeare makes Falstaff say, playing on the word night,

Falstaff.

Marry, then, sweet wag, when thou art king, let not us, that are squires of the night's body, be called thieves of the day's beauty; let us be — Diana's foresters, gentlemen of the shade, minions of the moon: And let men say, we be men of good government: being governed as the sea is, by our noble and chaste mistress the moon, under whose countenance we — steal. I. Henry IV. Act 1 Scene 2.

In the life of Chaucer we are informed that he was created scutifer to Edward III.

Shallow.

Sir Hugh, persuade me not; I will make a Star-chamber matter of it: if he were twenty sir John Falstaffs, he shall not abuse Robert Shallow, esquire.

Slender.

In the county of Gloster, justice of peace, and coram.

Shallow.

Ay, cousin Slender and Cust-alorum.

Slender.

Ay, and ratolorum too; and a gentleman born, master parson; who writes himself armigero; in any bill, warrant, quittance, or obligation, armigero.

Merry Wives of Windsor Act 1 Scene 1.

Slender speaks of Shallows right to describe himself armigero in any bill etc. and Macbeth, in answer to the assurance of the first murderer „we are men my liege," says

Macbeth.

Ay, in the catalogue ye go for men;
As hounds, and greyhounds, mongrels, spaniels, curs,
Shoughs, water-rugs, and demi-wolves, are cleped
All by the name of dogs: the valued file
Distinguishes the swift, the slow, the subtle,
The house-keeper, the hunter, every one
According to the gift which bounteous nature
Hath in him closed; whereby he does receive
Particular addition, from the bill
That writes them all alike: and so of men,
Now, if you have a station in the file,
And not in the worst rank of manhood, say it;
And I will put that business in your bosoms,
Whose execution takes your enemy off;
Grapples you to the heart and love of us,
Who wear our health but sickly in his life,
Which in his death were perfect.

Macbeth Act 3 Scene 1.

Digitized by Google

The Bill to which Macbeth and Shallow refer may be an Indictment, which is a Bill, or Declaration of complaint, that is drawn up and exhibited for some criminal or penal offence and preferred to the grand Jury or inquest of the County, upon whose oaths (taken before proper judges having power to punish or certify the offence) are to find whether the complaint in the Indictment is true or not. Therein must he set forth (inter alia) the Christian name, surname and addition of the offender etc. Armiger, in English, signifies Esquire, and perhaps an Esquire may be called armiger quasi armigerens from his bearing arms. Ancient writers and chronologers make mention of some who are called armigeri, whose office was to carry the shield of some nobleman. Camden calls them scutiferi, which seems to import as much, and homines ad arma delecti (Noy's Max). Custos Rotulorum, is an officer who has the custody of the Rolls and Records of the sessions of the peace, and also, as some authorities state, of the commission of the peace itself. He is constantly a Justice of the Peace and Quorum in the County where his office is kept. Quorum (Latin of whom) is a word frequently used in the commissions of the Justices of the Peace, as where a commission is directed to five or seven persons, or to any three of them, among whom B. C. and D. E. are said to be of the Quorum, because the rest cannot proceed without them. And thence a Justice of the Peace and Quorum is, one without whom the rest of the Justices cannot act in some cases. Selden says: „The title of Esquire or armiger, is between the dignity of Knight-bachelor and the common title of gentleman. And it is of that nature with us now, that to whomsoever, either by blood, place in the state, or other eminence, we conceive some higher attribute should be given than the sole title gentleman, knowing yet that he hath no other honorary title legally fixed on him, we usually style him an esquire, in such passages as require legally that his degree or estate be mentioned; as especially in indictments and actions whereupon he may be outlawed. Those of other nations that are barons or great lords in their own countries, and no knights, are, in legal proceedings, styled with us Esquires only. (Selden Tit. Hon. Coke part 9 folio 117, 32. Henry VI). Under Richard II. we find the name of Esquire expressly given as a created and honourary title by patent. One John de Kingston was so by this patent received into the state of a gentleman, and made an esquire by King Richard II; and it might be reasonably conceived that the title of esquire was then only such as was either thus created, or otherwise acquired by service or employment. (Sel., Tit. Hon) In 1413 Dr. Fuller says that John Golope was the first person who assumed the title of an esquire; and that until the end of Henry VI reign such distinctions were not used except in law proceedings. But Ordericus Vitalia, as early as 1124, speaks of the Earl of Mellent, who, endeavouring to escape from the troops of Henry Beauclerc, and being seized by a country-man, bribed him to set him free, and to shave him in the guise of an esquire, „instar armigeri," by which means he eluded his pursuers. From the time of Henry V, when the statute of additions was passed, it often occurs as a legal addition:

King Henry.
„Where is the number of our English deal?
[Herald presents a paper]
Edward the Duke of York, the Earl of Suffolk,
Sir Richard Ketly, Davy Gam, Esquire
None else of name."

Henry V. Act 4 Scene 3.

And long before the reign of Henry VI it was a general name with us, for such as were, it seems, by their military employment, militaris ordinis candidati, and being beneath knights bachelors, were either attendant

Digitized by Google

on them or some greater persons, or employed otherwise in the wars under that name, or had it by creation. Hence it is that in Froissart we have so frequently chivalers and esquires to express the best part of the army, and the like of milites and armigeri in others. Chaucer mentions the attendance of the esquire on the knight in his description in the Canterbury Tales:

„With him ther was his sone, a yonge squier,
A lover, and a lusty bacheler,
With lockes crull as they were laide in presse
Of twenty yere of age, he was, I gesse,
Of his stature he was of even lengthe,
And wonderly deliver, and grete of strengthe
And he hadde be sometime in chevachie,
In Flaundres, in Artois, and in Picardie,
And borne him wel, as of so litel space,
In hope to stonden in his ladies grace.
Carteis he was, lowly, and servisable
And carf before his fuder at the table."

And again:

„The time came that reson was to rise,
And after that men dance, and drinken fast,
And spices all about the house thei cast,
And ful of joye and blisse is every man,
All but a squier, that highte Damiand
Which carf before the knight ful may a day."

And, says Selden, for the necessary attendance of an esquire upon every knight in the elder ages long before Chaucer; observe this of Sir Francis Tias: his recovering five pounds damages, under Edward the First, in Wakefield Court, in Yorkshire, against one German Mercer, for arresting the horse of one William Lepton, that was his esquire, and so making him to be unattended. France Tyas Miles (so are the words of the Court-Roll) tulit actionem versus Germanum Mercer, qui arrestavit equum Willielmi Lepton armigeri sui ad dedecus et damnum praedicti Franci, quia fuit sine armigero. Et praedictus Franco recuperavit c. solidos. Ideo Germanus Mercer sit in misericordia. Under the reign of Henry IV, in our year books, the plaintiff had been bound by indentures to be the defendant's Esquire in time of peace, and it seems plain says Selden, that by this time (M. C. C. C. C. I) the title was fixed on some, without any reference to the wars, by only by service on great persons.

For the witnesses examined in that great case between the lord Gray of Ruthen and the lord Hastings under the same king, one John Lee of Buckingham is titled esquire, as many more are, and it is said of him, as from his own mouth, that he was a gentleman by birth, and had land of twenty marks yearly by descent, et n'ad use point de travailer en guerre ne son pier devant luy, et pour ce ne prist gard d'aprendre ses armes: for he should have answered to the questions whether he were a gentleman and had arms or no.

King John.
Go, Faulconbridge; now hast thou thy desire,
A landless knight makes thee a landed squire.
Act 1 Scene 1.

And in truth this John Lee was retained to that lord Ruthen as surveyor of his lands for a time, and besides of perpetual fee with him for other services, whence it seems he was called esquire, and for some like cause,

Digitized by Google

perhaps all the rest, or the most that in those examinations have that title, for many there have it, were styled so. The Lord Rivers also under Henry the fifth devises by his will, that his feofees should make an estate Thomae Gower armigero meo. I do not recollect an authority for the prevalent opinion, that every gentleman possessing landed property worth three hundred pounds a year, or any other sum, is therefore entitled to this degree, unless this passage in Selden, about John Lee of Buckingham, be considered as such; and from all the authorities with which I am familiar, it seems evident, that no real or personal estate whatsoever, will entitle its possessor to the style, or addition Esquire.

Lear.
Return to her, and fifty men dismiss'd?
. . . . . .
I could as well be brought
I knee his throne, and, squire-like, pension beg
To keep base life afoot.

Act 2 Scene 3.

Lear seems to refer to a trencher-squire, defined to be one who is continually obtruding himself at other mean's tables.

„How often hast thou
Fed from my trencher, kneel'd down at board
When I have feasted."

In the ancient creation of the dignity, says Selden, when such as otherwise had it not were created into it, it is noted that a collar of S. S. was given by the king as an ensign of it received. Justice Newton, under Henry VI said: „If a writ of debt be brought against the serjeant of the kitchen in the king's house, I may name him cook, and my wit is good enough and yet he hath a collar and is a gentleman". He uses the word gentleman applying it to those that were so made esquires by the king's favour, because, also, they were by their creation put in the rank of the most eminent sort of gentlemen on whom the title of esquire hath since been so fixed. (Selden Tit. Hon.) The person entitled to this degree by the English law are, according to various authorities: — The sons of all the Peers and Lords of Parliament (2. Inst. 66 T.; 2 Vin. Abr. 84, pl. 28), the eldest sons of Peers, and their eldest sons in perpetual succession (Doderidge's Nobility, 144. Selden Tit. Hon.) and, consequently, the younger sons of Peers after the death of their fathers, (Cowel's Interp. Tit. Esquier) both which species of esquiers Sir Henry Spelman entitles armigeri natalitii (gloss. 43). All the noblemen of foreign nations, and the Scotch and Irish Peers, if they are not knights, (2. Inst. 667) the eldest sons of baronets, (Cowel's Interp.) the eldest sons of knights, (2. Inst. 667) and their eldest sons for ever (Dod. Nob. 144, Selden Tit. Hon.) esquires created expressly with a collar of S. S. and spurs of silver (Spelm. gloss. verbo armigeri) of whom there are none at present; persons to whom the king gives arms, by letters patent, with the title esquire, and their eldest sons for ever (Seld. Tit. Hon. Com. Dig. Dignity, b. VIII) esquires of knights of the Bath each of whom formerly constituted two at installation, and at present three, (statutes of the order of the Bath p. 32) Barristers-at-Law, (Cowel, Spelm. and 1 Wils, 245) but although gentlemen at the Bar assume this title, it would seem that Sir Henry Spelman considered their right to it originally to have been very doubtful, when he says, „Certe altero hince saeculo nominatissimus in patriâ jurisconsultus, aetate provectior, etiam munere gaudens publico et praediis amplissimis generosi titulo bene se habuit; forte, quod togatae genti magis tunc conveniret civilis illa appellatio quam castrensis altera (Gloss.

Digitized by Google

voc. arm.). But whether Barristers, as such, are esquires or not, their long assumption of the title seems to have established such a right to the distinction, that, many years ago, the Court of Common Pleas refused to hear an affidavit read because the Barrister therein named had not the addition esquire to his name (s. Wils. 244) and it is said that, about the same time, Mr. Justice Heath refused knighthood, saying, „I am John Heath, Esquire, one of his Majesty's Justices of the Court of Common Bench, and so will die," and Shallow, (Henry IV Part. II Act 3 Scene 2, in answer to Bardolph's enquiry, „Which is justice Shallow," 2, says, „I am Robert Shallow Sir, a poor esquire of this County, and one of the king's justices of the peace."

According to Blount, those to whom this title is now of right due are all the younger sons of noblemen, and their heirs male for ever; the four esquires of the king's body; the eldest sons of all baronets; so also of all knights of the bath and knights bachelors, and their heirs male in right line; those that serve the king in any worshipful calling, as the sergeant chirurgeon, sergeant of the cury, master cook etc., such as are created esquires by the king, with a collar of S. S. of Silver as the heralds and sergeants-at-arms. The chiefs of some ancient families are likewise esquires by prescription, those that bear any superior office in the commonwealth, as high-sheriff of any county, who retains the title of Esquire during his life, in respect of the great trust he has had of the posse comitatus. He who is a justice of the peace has it during the time he is in commission, and no longer, if not otherwise qualified to bear it. Utter Barristers, in acts of Parliament for poll-money, were ranked among esquires „In all the British Colonies, except Jamaica and Barbadoes, attorneys, as they unite in their practice the distinct departments of Attorney and Counsel, are styled Esquires. — (I. Bla. Com. 342, note to Williams' ed.) Justices of the peace while in commission, but not justices of the peace of corporate towns (Cowel and I. Wils. 244, sed quaere) persons chosen esquires to the body of the Prince, (Selden Tit. Hon.) of whom at present there are none, persons attending on the king's or Queen's Coronation in some employment or persons employed in any superior office under the Crown, and who are styled esquires by the king in their commissions and appointments (Sel. Tit. Hon. Dod. Nob. 144) such for instance, as sheriffs of counties, and captains and superior officers in the army and navy (I. Bla. Com. 406, note to Christian's ed.) but officers in the volunteers or militia are not entitled to this distinction. Talbot and Eagle. 21. April 1809, was an action brought against the defendant to recover the penalty of L. 5 given by the statute of 5 Anne c. 14, s. 4 for killing game, not being duly qualified. Upon the trial of this cause, before Grose, J., at the Suffolk spring assizes, the defendant, to prove his qualification, gave in evidence a commission signed by the Lord-Lieutenant of the County of Suffolk, constituting the defendant's father the captain commandant of a corps of volunteer infantry, and styling him an esquire, and also, the gazette announcing his appointment, and he relied on the statute 54 Geo. III. c. 54 s. 26, which enacts that all officers in corps of volunteers, having commissions from lieutenants of counties, shall rank with the officers of his Majesty's forces. The jury found a verdict for the plaintiff. Shepherd (Sergeant) now moved to set aside the verdict, and enter a nonsuit contending that the defendant's father had by this appointment, been created an esquire. But the court was clearly of opinion that the statute meant only the some military rank; the lord-lieutenant of a county could not confer honours; there was no pretence to call this gentleman an esquire, and they refused the rule (I. Taunt. Rep. 5—10). From this decision it would seem that lieutenants in the Navy and in the Guards, who rank as Captains, are not therefore, entitled to this degree. I have quoted most of the authorities with which I am familiar, and they are sometimes conflicting; for exemple, Camden, in his description

Digitized by Google

of an Esquire, after mentioning certain persons entitled to the degree, states that others who bear any office of trust, under the Crown are also entitled thereto. But Christian, in a note on Blackstone, observes that this description is too extensive, for it would bestow it on every exciseman and custom-house officer; and the learned Selden, perhaps, the greatest authority on the subject, does not confirm the assertion of Camden. It seems, that the addition Esquire should be limited to those entitled thereto by birth or creation, or to those who are styled Esquires by the Queen in their commissions and appointments, yet according to Selden and Blount, it is sometimes found in the Kitchen!

There is small difference between an esquire and a gentleman; for every esquire is a gentleman, and every gentleman is arma gerens (3. Inst. 668).

1. Clown.

There is no ancient gentlemen but gardeners, ditchers, and grave-makers; they hold up Adam's profession.

2. Clown.

Was he a gentleman?

1. Clown.

He was the first that ever bore arms.

2. Clown.

Why, he had none.

1. Clown.

What, art a heathen? How dost thou understand the scripture? The scripture says, Adam digged; Could he dig without arms?

Hamlet Act 5 Scene 1.

A gentleman (generosus, gentilhomme) is he that beareth a coat of arms (2. Inst. 595), so Bolingbroke says,

You have fed upon my signories,
Dispark'd my parks, and fell'd my forest woods;
From my own windows torn my household coat,
Razed out my impress, leaving me no sign, —
Save men's opinions, and my living blood, —
To show the world I am a gentleman.

Richard II. Act 3 Scene 1.

Every gentleman must be arma gerens, and the best trial of a gentleman in blood is by bearing arms.

Petrucio.

I swear I'll cuff you, if you strike again.

Katherina.

So may you lose your arms:
If you strike me, you are no gentleman;
And if no gentleman, why, then no arms.

Petrucio.

A herald, Kate? O, put me in thy books.

Katherina.

What is your crest? a coxcomb?

Act 2 Scene 1.

For as in ancient times the statues or images of their ancestors were proofs of their nobility, so of later times coat-arms came in lieu of those statues or images, and are the most certain proofs and evidence of nobility and gentry (2. Inst. 66, 7) according to Coke generosus and generosa are good additions:

Digitized by Google

Shallow.
He will maintain you like a gentlewoman.

Slender.
Ay, that I will, come cut and long tail under the degree of a 'squire.

Merry Wives of Windsor Act 3 Scene 4.

and if a gentlewoman be named spinster in any original writ etc. appeal, or indictment, she may abate and quash the same for she hath as good right to that addition, as Baroness, Viscountess, Marchioness, or Duchess have to theirs (2. Inst. 668). A knight is by creation, a gentleman is by descent.

Duke.
sir Valentine
Thou art a gentleman, and well deriv'd
Take thou thy Silvia, for thou hast deserv'd her.

Two Gentlemen of Verona Act 5 Scene 4.

Plantagenet.
Since you are tongue-ty'd, and so loath to speak,
In dumb significants proclaim your thoughts:
Let him that is a true-born gentleman,
And stands upon the honour of his birth,
If he suppose that I have pleaded truth,
From off this brier pluck a white rose with me.

Henry IV. Act 2 Scene 4.

Kent.
I am a gentleman of blood and breeding.

Lear Act 3 Scene 1.

Bolingbroke.
You have misled a prince, a royal king,
A happy gentleman in blood and lineaments.

Richard II. Act 2 Scene 1.

„And yet," continues Coke, „I read of the creation of a gentleman; and thus it was: a knight of France came into England, and challenged John Kingston (a good and strong man at arms, but no gentleman) as the record saith, ad certa armorum puncta etc, perficienda. Rex, ut praedictus Johannes honorabilius in praemissis accipiantur, ipsum Johannem ad ordinem generosum adoptavit, et armigerum constituit, ut certa honoris insignia ei concessit etc."

And, in this passage, the reader will perceive that the Clown says to Autolycus „You denied to fight with me the other day, because I was no gentleman born."

Shepherd.
Come, boy; I am past more children; but thy sons and daughters will be all gentlemen born.

Clown.
You are well met, sir: You denied to fight with me this other day, because I was no gentleman born: See you these clothes? say, you see them not, and think me still no gentleman born: you were best say, these robes are not gentlemen born. Give me the lie; do; and try whether I am not now a gentleman born.

Autolycus.
I know, you are now, sir, a gentleman born.

Winter's Tale Act 5 Scene 2.

Digitized by Google

Belarius.

Sir,
Cambria are we born, and gentlemen:
Further to boast, were neither true nor modest,
Unless I add, we are honest.

Cymbeline.

Bow your knees:
Arise, my knights o'the battle: I create you
Companions to our person, and will fit you
With dignities becoming your estates.

Cymbeline Act 5 Scene 5.

Coke says: „a man may have an addition of a gentleman within this statute (*i. e.* statute of additions) if he be a gentleman by office (though he be not by birth) as many of the king's household, and of other lords, be; and clerks being officers in the king's courts of record: and if they be out of their office, they are but yeomen; and yet as long as they continue in office, they ought to be gentlemen, as their due addition. A gentleman by reputation, that is, neither gentle by birth, nor by office, nor by creation, but commonly called gentleman, and known by that name, is a sufficient addition within this act. He that hath taken any degree in either university may be named by that degree without question, being within the direct letter and meaning of this act; and if he hath taken any degree in divinity, he may have the addition of Clerk (2. Inst. 688).

Fool.

Pr'ythee, moncle, tell me, whether a madman be a gentleman, or a yeoman?

Lear Act 3 Scene 6.

Coke says, „yeoman is the Saxon gemen, the g being turned in common speech (as is usual in like cases) into y.

Richard.

Fight, gentlemen of England! fight, bold yeomen!
Draw, archers, draw your arrows to the head!
Spur your proud horses hard, and ride in blood;
Amaze the welkin with your broken staves!

Richard III. Act 5 Scene 3.

In legal understanding a yeoman is a freeholder, that may dispend 40 shillings, anciently 5 nobles per annum and he is called probus et legalis homo, when York says,

„Thy father bears the type of king of Naples,
Of both the Sicils, and Jerusalem;
Yet no so wealthy as an English yeoman."

3. Henry IV. Act 1 Scene 4.

he may mean that the Queen's father was not „able to" dispend 40 shillings, anciently 5 nobles per annum.

Coriolanus.

I mean to stride your steed; and, at all times,
To undercrest your good addition
To the fairness of my power.

Act 1 Scene 9.

Somerset.

Away, away, good William De-la-Poole!
We grace the yeoman, by conversing with him.

Digitized by Google

Warwich.
Now, by God's will, thou wrong'st him Somerset;
His grandfather was Lionel, duke of Clarence,
Third son to the third Edward king of England;
Spring crestless yeomen from so deep a root?

Plantagenet.
He bears him on the place's privilege,
Or durst not, for his craven heart, say thus.

Somerset.
By Him that made me I'll maintain my words,
On any plot of ground in Christendom:
Was not thy father, Richard, earl of Cambridge,
For treason executed in our late king's days?
And, by his treason, stand'st not thou attainted,
Corrupted, and exempt from ancient gentry?
His trespass yet lives guilty in thy blood;
And, till thou be restored, thou art a yeoman.
1. Henry VI. Act 2 Scene 5.

„Crestless yeoman." Yeoman have no Crests, they are not entitled to bear arms.

Timon.
Religion to the gods, peace, justice, truth,
Domestic awe, night-rest, and neighbourhood,
Instruction, manners, mysteries, and trades,
Degrees, observances, customs, and laws,
Decline to your confounding contraries,
And yet confusion live!
Timon of Athens Act 4 Scene 1.

Mystery (mystère Fr., misterio It. and Sp., mysterium Latin., mysterion Gr.) a trade or calling. Mistier, ars seu artificium, Latine dicitur, mysterium, Anglice mysterie. Mistier derivatur a maistre, Latine magisterium, because no man ought to exercise it, but he that is master of it. Mistier is a large word, and includeth all lawful arts, trades, and occupations, as taylor, merchant, mercer, husbandman labourer, and the like."

3. Thief.
He has almost charm'd me from my profession, by persuading me to it.

1. Thief.
'Tis in the malice of mankind that he thus advises us; not to have us thrive in our mystery.

2. Thief.
I'll believe him as an enemy, and give over my trade.
Timon of Athens Act 4 Scene 3.

In Shakespeare's time, when it was necessary to describe correctly, in a certain legal document, the additions of parties, the humour of this passage would, probably, be better appreciated because mystery, as Coke says, was a term which included all lawful arts, trades etc. and the thieves give decent names to their unlawful practices. It is, perhaps, worthy of notice that the 3. Thief speaks of my profession, the 2. Thief of my trade, but when the 1. Thief uses the term, which Coke says „includeth all lawful arts trades' etc. etc.," he speaks of our mystery, as including profession, trade, etc.

Servant, groom, or fermor are no additions within the statute of additions, because they are not of any misterie. 7 Ed. 4. 10. 9 Ed. 4. 50. 28 Hen. 6. 4.

Digitized by Google

and chamberer, butler, pautler, or the like, are additions of offices, and not of any misterie or occupation. 5 Ed. 4. 32. Neither doth this act extend to unlawful practices, as extortioner, maintainer, abettor, heretick etc. (2. Inst. 668).

Abhorson.

A bawd, sir? Fye upon him, he will discredit our mystery.

Provost.

Go to, sir; you weigh equally; a feather will turn the scale. [Exit.

Clown.

Pray, sir, by your good favour, (for, surely, sir, a good favour you have, but that you have a hanging look,) do you call, sir, your occupation a mystery?

Abhorson.

Ay, sir; a mystery.

Clown.

Painting, sir, I have heard say, is a mystery; and your whores, sir, being members of my occupation, using painting, do prove my occupation a mystery: but what mystery there should be in hanging, if I should be hang'd, I cannot imagine.

Abhorson.

Sir, it is a mystery.

Measure For Measure Act 4 Scene 2.

It may be stated that the word mystery is played upon in this passage, in the sense of art or trade and in the ordinary signification. But the Clown, probably, only means to say that he cannot imagine what mystery or art (mistier ars seu artificium etc.) there should be in hanging, or in other words, why it should be so delicate an operation that „no man" as Coke says of mystery „ought to use it but he that is master of it." The Clown, who seems to doubt whether hanging is a mystery, in the legal sense of the term, enquires „do you call sir, your occupation a mystery," and then says „Painting, sir, I have heard say, is a mystery," and it is evident that the painter's art was a mystery (mistier, ars seu artificium) and moreover a „lawful art." The Clown also says, „I do find that your hangman is a more penitent trade than your bawd, he doth ask forgiveness," alluding to the usual practice of hangmen, to ask forgiveness, before they execute. Again Abhorson says, I will instruct thee in my trade. Abhorson was, as the Provost says at the commencement of this scene „a common executioner, who in his office takes a helper etc." in other words Abhorson's calling was a mystery, because, it required some art to execute it efficiently, — and therefore „no man ought to exercise it, but he that is master of it." — and also because it was a lawful occupation.

Bertram.

Why, if you have a stomach to't, monsieur, if you think your mystery in stratagem can bring this instrument of honour again into his native quarter, be magnanimous in the enterprise, and go on.

All's Well That Ends Well Act 3 Scene 6.

Sometimes it seems doubtful whether this word mystery is used in the ordinary or in the legal sense.

Hamlet.

Why, look you now, how unworthy a thing you make of me? You would play upon me; you would seem to know my stops; you would pluck out the heart of my mystery; you would sound me from my lowest note to the top of my compass: and there is much music, excellent voice, in this little organ; yet cannot you make it speak. 'Sblood, do you think, I am

Digitized by Google

easier to be played on than a pipe? Call me what instrument you will' though you can fret me, you cannot play upon me.

Act 2 Scene 2.

Othello.

Some of your function, mistress;

[To Emilia.

Leave procreants alone, and shut the door;
Cough, or cry — hem, if any body come:
Your mystery, your mystery; nay, despatch.

[Exit Emilia.

Act 4 Scene 2.

It seems to be used by Othello, if not by Hamlet, in the legal sense of trade or calling.

By the statute 1. Henry 5 Cap. 5, „it is ordained and established, that in every original writ of actions, personals, appeals, and indictments, and in which the exigent shall be awarded, in the names of the defendants in such writs original, appeals and indictments, additions shall be made of their estate or degree, or mystery, and of the towns, or hamlets, or places, and counties, of the which they were, or be, or in which they be or were conversant; and if by process upon the said original writs, appeals, or indictments, in the which the said additions be omitted, any utlagaries be pronounced, that they be void, frustrate, and holden for none; and that before the utlagaries pronounced, the said writs and indictments shall be abated by the exception of the party, where in the same the said additions be omitted. Provided always, that though the said writs of additions personals be not according to the records and deeds, by the surplusage of the additions aforesaid, that for that cause they be not abated; and that the clerks of the chancery, under whose names such writs shall go forth written, shall not leave out, or make omission of the said additions as is aforesaid, upon pain to be punished, and to made a fine to the king, by the discretion of the chancellor. And this ordinance shall begin to hold place at the suit of the party, from the fast of St. Michael next ensuing forward."

By this statute an indictment ought to set forth the Christian name, surname and addition of the estate and degree, mystery Town or Place and the county of the offender etc. By the 5 Eliz. Cap. XXIII entitled „An act for the due execution of the writ de Excommunicato Capiendo" it is enacted (Sec. XIII) that „if the offender against whom any such writ of Excommunicato Capiendo shall be awarded, shall not in the same writ of Excommunicato Capiendo have a sufficient and lawful addition, according to the form of the statute of primo of Henry the Fifth, in cases of suits whereupon process of exigent are to be awarded etc." that then all and every pains and forfeitures limited against such persons excommunicate by this estatute, by reason of such writ of Excommunicato Capiendo wanting sufficient addition etc., shall be utterly void in law." And the 27. Eliz. Cap. VII. entitled „an act for reformation of abuses in collection of issues lost by jurors," after reciting that „there are within this realm of England in sundry counties of the same divers freeholders of one name, and often and sundry times from one or more of them been returned and impanelled in juries for trial of matters between party and party; and if it happen any one of them so returned to make default, or lose issues, when the same are estreated to be levied, the bailiff or other collectors thereof for lucre and gain, do demand and require the same of every one within the same county that is of that name; and do persuade every person that is dwelling in that county, and so named, that he is the party that hath lost those issues, and compel him to pay the same by the distress of his or their goods and chattels, to their great molestation and trouble; and yet

Digitized by Google

nevertheless many times do detain and keep all the more part of the issues so collected, to their own use, in contempt of the Queen's majesty's laws, and to the great grievance of her loving subjects, and contrary to all equity and good conscience," for remedy whereof, enacts that „no sheriff, coroner or other person to whom it shall appertain to make return of any writ, shall return any juror dwelling out of any liberty, without the true addition of his dwelling or abode at the time of the said return, or within one year next before the making of any such return, or some other addition, by which the party returned may be known; nor any juror within any liberty, with other addition than such as shall be delivered to him by the bailiff of the said liberty, or his deputy, certified under his or their hand: nor any bailiff of any liberty, nor any his or their deputy or deputies, shall of himself return any juror, or deliver to the sheriff, his under-sheriff, deputy or deputies, the names of any persons to be returned upon any panel or jury, without the true addition certified under his or their hands to the sheriff, of the place of dwelling or abode of every person so to be returned at the time of the said return, or within one year next before the said return, or some other addition, by which the party may be known etc." Theses statutes will be sufficient to show how necessary it was, in former times, to give the correct additions of parties, in certain legal documents.

56. Sitzung, den 1. October 1861. — Herr Herrig kündigte der Gesellschaft den Tod des Herrn Director Kannegiesser an. Aus seinen Mittheilungen entnehmen wir Folgendes:

Karl Friedrich Ludwig Kannegiesser, der Interpret Dante's, der jugendliche Greis, der in unserm Kreise so gern gesehene und so thätige liebenswürdige Alte wird ferner nicht unter uns erscheinen. Nach einem einundachtzigjährigen bis zuletzt geistig frischen Leben hat ihn der Tod am 14. September 1861 hinweggerafft.

Geboren den 9. Mai 1781 zu Wendemark bei Werben in der Altmark, woselbst sein Vater Prediger war, besuchte er zuvörderst die Schulen zu Seehausen und Stendal und kam dann auf das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Hier erwarb er sich Zutritt in dem Hause Johann Jacob Engel's. 1802 bezog er die Universität Halle, um sich unter Fr. A. Wolf, Schleiermacher und andern theologischen und philosophischen Studien zu widmen. Aus dem eignen, beredten Munde des Dahingeschiedenen haben wir einst öffentlich hier vernommen, mit welcher Liebe er dem freundlichen Entgegenkommen des berühmten Wolf gedachte, in dessen Haus er Eingang gefunden hatte. Auch erzählte er einst hier einem engeren Kreise, von welcher Begeisterung er und andre, als 1802 Göthe nach Halle kam, um einen Besuch Wolf's zu erwidern, beim Anblicke des grossen Dichters ergriffen wurden. Wir wissen ferner von ihm selbst, wie er schon damals sich eifrig mit den neueren Sprachen im Hause Fr. A. Wolf's selbst und durch diesen dazu angeregt beschäftigte, wie ihn denn auch schon zu Halle die Beschäftigung mit dem Dichter anzog, dessen Uebersetzung und Erklärung ihm für alle Zeiten einen gesicherten Platz in den Annalen der Wissenschaft der neueren Sprachen errungen hat, mit Dante. Nachdem er einige Jahre in Weimar privatisirt hatte, ward er 1807 Lehrer am Schindler'schen Waisenhause zu Berlin, trat dann 1811

Digitized by Google

das Prorectorat des Gymnasiums zu Prenzlau an, woselbst er 1814 in das Rectorat einrückte. Er erhielt 1822 einen Ruf an das Friedrichsgymnasium zu Breslau, wo er sich zugleich als Docent im Fache der neuern Literatur an der Universität thätig erwies. 1847 trat er aus dem öffentlichen Dienst in das Privatleben zurück und verlegte nun seinen Wohnsitz nach Berlin. 1808 gab er sein Erstlingswerk heraus, eine Uebersetzung von vier Stücken von Beaumont und Fletcher. 1809 erschien der erste Band der Uebersetzung des Dante. Die fortdauernde Beschäftigung mit diesem Dichter sehen wir ihn alsdann durch zahlreiche Arbeiten während seines Lebens bethätigen. Die Hölle erschien 1809, und nachdem 1821 das Werk mit dem dritten Bande abgeschlossen war, erschien eine zweite Auflage 1825 zu Leipzig. Die dritte erschien 1832, die vierte 1843. Ein reichhaltiger Commentar erhöht den Werth dieser Uebersetzungen. Auch die zuerst 1827 erscheinenden Lyrischen Gedichte Dante's (italienisch und deutsch mit Einleitungen und Anmerkungen) wurden beifällig aufgenommen und erlebten eine zweite Auflage.

Jedoch ausser auf Dante schaute sein feiner, weiter Blick auch auf andre Literaturen, deren nähere Bekanntschaft er den Deutschen durch Uebersetzungen vermittelte. Bedenkt man ferner, dass er als Schulmann in Herausgabe von Schulbüchern und Programmen literarisch nicht feierte, und ausserdem eine Anzahl von Originalwerken veröffentlicht hat, so erstaunt man, wenn man sich seines letzten Verweilens unter uns erinnert, wie an diesem rastlos thätigen Geiste das Alter keine Spur von Erlahmung sehen liess.

Durch die Güte des Herrn Domhilfspredigers Kannegiesser, des Sohnes des Verewigten, sind wir vorläufig in den Stand gesetzt, eine ungefähre Uebersicht der literarischen Arbeiten des Verstorbenen zu geben, unter dessen Nachlass sich eine grosse Menge von Manuscripten und Folianten von Excerpten vorgefunden haben.

I. Schulbücher. Hierzu gehört die italienische Grammatik für Anfänger und Geübtere. 2. Auflage Leipzig, Hentze, 1845. Der deutsche Redner oder chronologisch geordnete Beispiel- und Mustersammlung der deutschen Beredsamkeit etc. 1. Auflage 1845. 2. Auflage 1854. Deutsches Declamatorium. 3 Theile, 2 Auflagen. 1857 und 1842. Geschichte der Philosophie (für Gymnasien) 1857. Entwürfe zu Abhandlungen und Reden (gleichfalls für Gymnasien) 1832. Zwölf Bändchen Schauspiele für die Jugend. Eine Sammlung von Goethe- und Schillersprüchen als Denkverse für Stammbücher und als Aufgaben für Aufsätze etc. 1843. Lateinisches medicinisch-chirurgisches Lesebuch 1858 als Leitfaden zum Unterrichte in der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Breslau verfasst und ähnliches.

II. Uebersetzungen. Ausser Dante's divina commedia und seinen lyrischen und prosaischen Werken, nenne ich vom Italienischen:

Digitized by Google

die Gedichte der Vittoria Colonna und Faustina Maratti, die Gesänge des Grafen Giacomo Leonardi, die Werke von Alfieri, Silvio Pellico.

Aus dem Englischen haben wir die vier Stücke von Beaumont und Fletcher oben erwähnt. Er übersetzte ferner einige von Chaucer's Canterbury-Erzählungen, mehrere Poesien von Byron für die Frankfurter und Zwickauer Sammlung, und für die letztere auch einiges von Walter Scott, wie sein Gedicht: der Herr der Insel. Bruchstücke aus Spenser's Feenkönigin und aus Barbour's Bruce hatten schon früher die Polychorda und das von ihm und Büsching 1810 herausgegebene Pantheon mitgetheilt.

Aus dem Dänischen eine grosse Anzahl von Uebersetzungen belletristischer neuerer Schriften von Bernhard u. A. theils im Lorck'schen, theils im Brockhaus'schen Verlage erschienen. Ferner Oersted's gesammelte Werke naturwissenschaftlichen Inhalts.

Aus dem Schwedischen: Staguelin's Werke.

Aus dem Polnischen: ein episches Gedicht „Konrad Wallenrod" von Adam Minkiewitz.

Aus dem Altdeutschen: der Heliand.

Ausserdem von lateinischen Autoren: Horaz' Oden in gereimten Versen (1816), Proben von Statius Sylven; 1822 das erste Buch der Odyssee nach metrischen Grundsätzen, die in der Vorrede entwickelt sind; auch einige griechische Classiker, Anacreon, Sappho in der zu Prenzlau erscheinenden Uebersetzungsbibliothek. Die Arbeiten aus dem Alt- und Neu-Provenzalischen übersetzte er 1852: Troubadours und das noch ungedruckte Gedicht Mirejo.

III. Programme über Horaz, Sophokles, Goethe's Harzreise, Schulreden und wissenschaftliche Aufsätze meist ästhetischen Inhalts, theils in einzelnen Zeitschriften, theils besonders erschienen. Ein grösseres Werk dieser Klasse sind seine „Vorträge über Goethe's lyrische Gedichte." Durch eins der erwähnten Programme: Ueber Goethe's Harzreise im Winter, vom Verfasser dem grossen Dichter zugesandt, wurde dieser bekanntlich bewogen, eine nähere Erläuterung seines Gedichtes mitzutheilen, die sich jetzt in den sämmtlichen Werken am Ende des 2. Bandes befindet. In wie schmeichelhaften Worten Goethe dort seines sinnigen Dolmetschers gedenkt, daran möge hier im Vorbeistreifen erinnert werden.

IV. Originalwerke poetischen Inhaltes. Im Jahre 1824 erschien ein Band Gedichte. 1818 besang er seine eigne Liebes- und Heirathsgeschichte in einem Gedichte: Amor und Hymen, welches man zu seinen gelungensten Werken rechnen dürfte. Im Jahre 1813 ein kleines heitres Epos: Prenzlau. Später dramatische Arbeiten: Mirza, die Tochter Jephtha's (ein biblischer Stoff); dann Iphigenia in Delphi, Robert Bruce, Isenbart, Sextus Roscius. Ausserdem kleinere Sachen: Benvenuto Cellini und die Krähe, Schwänke,

Digitized by Google

Dramatische Spiele für die Jugend, Sonnette: Frauenlob etc. etc. — 1831 gab er eine kleine Schrift heraus: Christus und seine Lehre nach dem Zeugnisse der Evangelisten. —

Herr Boltz hielt in italienischer Sprache einen Vortrag über den neuprovenzalischen Dichter Urbanel aus Avignon. Nach einer Erörterung über die gemeinschaftlichen Bedingungen, unter denen die alt- und neuprovenzalische Poesie zu einer erfreulichen Entwicklung gedieh und einer aus eigner Anschauung gewonnenen Charakteristik der heutigen Provence, ging er zu einer ausführlichen Darstellung der neuprovenzalischen Aussprache und Grammatik auf Grund der Urbanelschen Gedichte über. Nach einem Lebensabriss des frühzeitig verstorbenen Dichters und einer Charakteristik seiner poetischen Wirksamkeit theilt er vier Lieder des Dichters im ursprünglichen Text und dann in deutscher metrischer Uebersetzung mit. An der sich dem Vortrag anschliessenden, namentlich auf Grammatik bezüglichen Discussion betheiligen sich die Herren Herrig, Lasson, Mahn, Sachs, Wollenberg.

Herr Mahn untersucht alsdann die Herkunft des Wortes barock.

Herr Wollenberg liest eine metrische Uebersetzung von Jasmin's La semmâno d'un fil.

57. Sitzung, den 15. October 1861. — Herr Kuhlmey setzt seinen Vortrag fort (siehe Sitzung 54 u. 55), in dem er namentlich das Schauspiel Agnes Bernauerin zergliedert und dessen Erfolg mit dem der Räuber in Parallele stellt.

Herr Wollenberg theilt nach einleitenden Bemerkungen über den Stand des Volksliedes in Frankreich, für das er sich namentlich auf Gérard de Nerval beruft, aus einer von ihm angelegten Sammlung theils nordfranzösischer, theils provenzalischer Volkslieder eine Anzahl Lieder mit und zwar erstens: Lieder allgemeinen Inhalts, zweitens Liebeslieder, drittens Matrosen- und Soldatenlieder. Die Art, in der der Vortragende Béranger charakterisirte, giebt zu einer längeren Debatte für und wider Béranger Anlass, an der sich betheiligen die Herren Herrig, Boltz, Planer, Beauvais, Leo, Pröhle.

Es findet die statutenmässige Neuwahl des Vorstandes statt, der nach Ausweis der Stimmzettel unverändert bleibt.

58. Sitzung, den 5. November 1861. — Herr Trachsel spricht über das englische Volkslied: I'll sing you a good old song.

Herr Mahn spricht über die Herkunft des Wortes bizarr. Nach der Darstellung der Ausbreitung des Wortes und der Aufzählung und Widerlegung verschiedener Erklärungsversuche leitet auch er es aus dem Iberischen ab, erklärt aber das Wort bigarrer und die verwandten Wörter abweichend von Diez ebenfalls aus bizarre.

Herr Beauvais referirt zuerst über eine Marienburger Programmschrift des Dr. Eckert: Sur le style de Rabelais et sur les particularités de sa syntaxe. Dann geht er zu einer Erläuterung der sprüchwört-

Digitized by Google

lichen Redensarten: le quart d'heure de Rabelais, c'est le chien de Jean de Nivelle qui s'enfuit quand on l'appelle, jeter son froc aux orties über. Herr Pröhle hält einen Vortrag über Klopstock's Quedlinburgische Oden und liest als Einleitung eine Stelle aus einem Aufsatz über Quedlinburg vor, der im 12. Heft seiner Zeitschrift: „Unser Vaterland" abgedruckt werden wird. Die Oden, die er in nähere oder entferntere Beziehung zu Quedlinburg bringt, sind: An Gisike, Heinrich der Vogler, Kaiser Heinrich, Mein Wäldchen, An Cramer, den Franken.

Herr Kuhlmey setzt seinen Vortrag über den Erfolg der Räuber fort, heute entwarf er namentlich ein genaues Bild der Berliner Theaterwelt in den achtziger Jahren.

Schliesslich legte der Vorsitzende nachstehende Mittheilung des correspond. Mitgliedes Herrn W. L. Rushton in Liverpool der Gesellschaft vor, welche Shakespeare's Tenures behandelt.

Tenure in Villenage.

In my explanation of the passage in Hamlet (Archiv, XXVII. Band 4. Heft):

„Though I am native here
And to the manner born, etc."

I should have mentioned that the word which is now spelt „manor" with one „n," was, formerly, spelt „mannor" with two „ns" not only in the works of Coke and all the old law writers, but also in the first folio of Shakespeare's works published in 1623, — thus Buckingham in Henry VIII, Act 1 Scene 1 says

„O many
Have broken their backs with laying mannors on 'em
For this great journey."

and in the following passage from Love's Labour's Lost Act 1 Scene 1, —

Clown.

The matter is to me Sir, as concerning Jaquenetta. The manner of it is, I was taken with the manner.

Berowne.

In what manner.

Clown.

In manner and forme following Sir, all those three. I was seene with her in the mannor house, sitting with her upon the Forme, and taken following her into the Parke: which put to get her, is in manner and form following. How Sir for the manner; It is in the manner of a man to speake to a woman, for the forme in some forme." —

the word is spelt with two ns thus „manner," and contrasted with manner and played upon, and therefore, it may, perhaps, appear probable, that Shakespeare also intended that the word used by Hamlet should have a double meaning, whether he spelt the word in the manuscript „manner" or „mannor." Modo et forma, in manner and form, are words of art in Process and Pleadings, namely, in the answer of the defendant, whereby he deneyeth himself to have done the thing laid to his charge, modo et forma declarata, Kitchen fol. 232. It signifies as much as the clause in the Civil Law negat allegata prout allegantur, esse vera.

Mainour, old French manoevre, meinor, Latin a mann, from the hand, or in the work. The old law phrase, to be taken as a thief with the maniour, signifies to be taken in the very act of killing venison, or stealing wood,

Digitized by Google

or in preparing so to do, or it denotes being taken with the thing stolen in his hands or possession.

Dower.

Dos, dower, in the common law is taken for that portion of lands or tenements which the wife hath for term of her life of the lands or tenements of her husband after his decease, for the sustenance of herself, and the morture of her children. Propter onus matrimonii et ad sustentationem uxoris et educationem liberorum cum fuerint procreati si vir praemoriatur: et hoc proprie dicitur dos mulieris secundum consuetudinem anglicanam (Lib. Rub. cap. 70, Glan. lib. 6 cap. 1, Bract. lib. 2 fol. 92, Brit. cap. 101, Fleta. lib. 5 cap. 22).

King Edward.
Brother of Gloster, at Saint Alban's field
This lady's husband, sir John Grey, was slain,
His lands then seized on by the conqueror:
Her suit is now, to repossess those lands;
Which we in justice cannot well deny,
Because in quarrel of the house of York
The worthy gentleman did lose his life.

Gloster.
Your highness shall do well, to grant her suit;
It were dishonour, to deny it her.
. . . . . .

King Edward.
How many children hast thou, widow? tell me.
. . . . . .

Lady Grey.
Three, my most gracious lord.

Gloster.
You shall have fur, if you'll be ruled by him. [Aside.

King Edward.
'Twere pity they should lose their father's land.

Lady Grey.
Be pitiful, dread lord, and grant it then.
. . . . . .

King Edward.
Now tell me, madam, do you love your children?

Lady Grey.
Ay, full as dearly as I love myself.

King Edward.
And would you not do much, to do them good?

Lady Grey.
To do them good, I would sustain some harm.

King Edward.
Then get your husband's lands, to do them good.

Lady Grey.
Therefore I came unto your majesty.

King Edward.
I'll tell you how these lands are to be got.

Digitized by Google

Lady Grey.
So shall you bind me to your highness' service.

King Edward.
What service will thou do me, if I give them?

Lady Grey.
What you command, that rests in me to do.

. . . . . .

King Edward.
An easy task; 'tis but to love a king.

Lady Grey.
That's soon perform'd, because I am a subject.

King Edward.
Why then, thy husband's lands I freely give thee

Lady Grey.
I take my leave with many thousand thanks.

. . . . . .

King Edward.
To tell thee plain, I aim to lie with thee.

Lady Grey.
To tell you plain, I had rather lie in prison.

King Edward.
Why then, thou shalt not have thy husband's lands.

Lady Grey.
Why then, mine honesty shall be my dower.
For by that loss I will not purchase them.

Henry VI, Part 3 Act 3 Scene 2.

Tenant in dower, is where a man is seised of certain lands or tenements in fee simple, fee tail general, or as heir in special tail, and taketh a wife, and dieth; the wife, after the decease of her husband, shall be endowed of the third part of such lands and tenements as were her husband's at any time during coverture, to have and to hold to the same wife in severalty, by metes and bounds, for term of her life, whether she hath issue by her husband or no, and of what age soever the wife be, so as she be past the age of nine years at the time of the death of her husband, for she must be above nine years old at the time of the decease of her husband, otherwise she shall not be endowed (Litt. Sec. 36). And note, that by the common law the wife shall have for her dower but the third part of the tenements which were her husbands during the espousals; but by the custom of some county, she shall have the half, and by the custom in some town or borough, she shall have the whole; and in all these cases she shall be called tenant in dower (Litt. Sec. 37). Dos duobus modis dicitur; dos enim vulgariter dicitur id, quod aliquis liber homo dat sponsae suae ad ostium ecclesiae tempore desponsationis suae. Tenetur autem unusquisque, tam jure seculari, sponsam suam dotare tempore desponsationis. Cum quis autem sponsam suam dotat, aut nominat dotem aut non. Si non nominat, tertia pars totius tenementi liberi sui intelligitur dos; et appellatur rationabilis dos cujuslibet mulieris tertia pars totius liberi tenementi viri sui, quod habuit tempore desponsationis, ita, quod inde fuerit sesitus in dominico. Si vero dotem nominat, et plus tertia parte, dos ipsa in tanta quantitate starenonpoterit; amensurabitur enim usque ad tertiam partem, quia minus

Digitized by Google

tertia parte, scilicet tenementi sui, potest quis dare in dotem, plus autem non (Glan. lib. II cap. I). Also there be two other kinds of dower, viz. dower which is called dowment at the Church door, and dower called dowment by the father's assent (Litt. Sec. 38).

Biondello.

Baptista is safe, talking with the deceiving father of a deceitful son.

Lucentio.

And what of him?

Biondello.

His daughter is to be brought by you to the supper.

Lucentio.

And then? —

Biondello.

The old priest at Saint Luke's church is at your command at all hours.

Lucentio.

And what of all this?

Biondello.

I cannot tell; except they are busied about a counterfeit assurance: Take you assurance of her, cum privilegio ad imprimendum solùm: to the church; — take the priest, clerk, and some sufficient honest witnesses.

Taming of the Shrew Act 4 Scene 4.

The reader, who is familiar with the plot of this play, will be aware that Tranio personates Lucentio and the Pedant; Vincentio, (Lucentio's father), and that while „Baptista is safe, talking with the deceiving father of a deceitful son" at Tranio's lodgings, about passing Bianca a sufficient dower ex assensu patris, — Lucentio marries Bianca. In other words it was „a counterfeit assurance they were busied about," or as Lucentio, afterwards, says,

Here's Lucentio,
Right son unto the right Vincentio;
That have by marriage made thy daughter mine,
While counterfeit supposes blear'd thine eyne.

Biondello, probably, refers to dowment at the church door, which „is where a man of full age seised in fee simple, who shall be married to a woman, and when he cometh to the church door to be married, there after affiance and troth plighted between them, he endoweth the woman of his whole land, or of the half, or other lesser part thereof, and there openly doth declare the quantity and the certainty of the land which she shall have for her dower. In this case the wife, after the death of her husband, may enter into the said quantity of land of which her husband endowed her, without other assignment of any (Litt. Sec. 39). Or in the Norman French of Littleton's Tenures, „Dowment ad ostium ecclesiae est, lou home de plein age seisie en fee simple que serra espouse a un feme, quant il vieut al huis del monastery ou d'esglise d'estre espouse, et la, apres affiance enter eux fait, il endowe la feme de sa entier terre ou de la moity, ou d'autre mendre parcel, et la overtment declare la quantitie et la certanity de la terre que el avera pur sa dower. En ceo case la feme, apres le mort le baron, poit entrer en le dit quantitie de terre dont le baron luy endowe, sans auter assignement de nulluy (Litt. Sec. 39). Lord Coke, as to the word affiance in this section, quoting, I think, from Glanvil, says „affidare est fidem dare, affiance or sponsalitie, and is derived of this word spondeo, because they contract themselves together; et ideo sponsalia

Digitized by Google

dicuntur futurarum nuptiarum conventio, et repromissio. But this dower is ever after marriage solemnized, and therefore this dower is good without deed, because he cannot make a deed to his wife. For no assignement of dower ad ostium ecclesiae can be made before marriage, for that before marriage the woman is not entitled to have dower." In a note in the edition of Coke's Institute by Hargrave and Butler, are these words: „This explanation of affiance or sponsalia is conformable to the strict sense of the word amongst the civilians and canonists; but our law books, it has long ago been stated, use affiance and marriage promiscuously for one and the same thing, and Lord Coke apparently supposes Littleton by affiance to mean marriage; for he says that dower ad ostium ever is after marriage, without professing to contradict Littleton" (Note 210). It seems to me to be doubtful whether Coke supposes Littleton by affiance to mean marriage; and although it may be true, that some of our law books „use affiance and marriage promiscuously," I am certain that some do not: For example in Cowell's Interpreter „Affiance is the plighting of troth betwixt a man and a woman, upon agreement of marriage to be had between them; the Latin word from whence this is derived, is as much, as fidem ad alium dare, and this word affiance is used by Littleton C. Dower Sec. 39." — Here is an anthority which seems to be in direct contradiction to the statement, that the word affiance is used as synonymous with marriage, and reference is made to the very section in which the word recurs, which forms the subject of Coke's comment. Moreover in Coke's translation of the Norman French of Littleton's Tenures, — „la, apres affiance enter eux fait" is represented by these words, — „there, after affiance and troth plighted between them" and in the extract I have made from Cowell, affiance is said to be the plighting of troth betwixt a man and a woman." I think it probable that Coke may use the words „troth plighted" as explanatory of the word affiance, for there are no words in the Norman French in this section, which represent „troth plighted" in Coke's translation. If affiance signifies marriage, then, according to the order of Coke's translation, troth is plighted after marriage, which seems absurd.

Leontes.

This your son-in-law,
And son unto the king, (whom heavens directing,)
Is troth-plight to your daughter. —

Winter's Tale Act 5 Scene 3.

Post.

My queen! my mistress!
O, lady, weep no more; lest I give cause
To be suspected of more tenderness
Than doth become a man! I will remain
The loyal'st husband that did e'er plight troth.

Bard.

It is certain, corporal, that he is married to Nell Quickly: and, certainly, she did you wrong; for you were troth-plight to her.

Henry V. Act 2 Scene 1.

Edgar.

Saint Withold footed thrice the wold,
He met the night-mare, and her ninefold,
Bid her alight,
And her troth-plight,
And, aroint thee, witch, aroint thee.

Lear Act 3 Scene 4.

Shakespeare uses word affiance as signifying the plighting of troth between man and woman upon agreement of marriage to be had between them.

Digitized by Google

Isabella.
I have heard of the lady, and good words went with her name.

Duke.
Her should this Angelo have married; was affianced to her by oath, and the nuptial appointed: between which time of the contract, and limit of the solemnity, her brother Frederick was wrecked at sea, having in that perish'd vessel the dowry of his sister.
Measure For Measure Act 3 Scene 1.

Mariana.
This is that face, thou cruel Angelo,
Which, once thou swor'st, was worth the looking on:
This is the hand, which, with a vow'd contract,
Was fast belock'd in thine:
. . . . . .

Mariana.
Noble prince,
As there comes light from heaven, and worth from breath,
As there is sense in truth, and truth in virtue,
I am affianc'd this man's wife, as strongly
As words could make up vows: and, my good lord,
But Tuesday night last gone, in his garden-house,
He knew me as a wife: As this is true
Let me in safety raise me from my knees;
Or else for ever be confixed here,
A marble monument!
. . . . . .

Duke.
Come, hither, Mariana!
Say, wast thou e'er contracted to this woman?

Angelo.
I was, my lord.

Duke.
Go take her hence, and marry her instantly. —
Do you the office, friar; which consummate,
Return him here again: — Go with him, Provost.
Measure For Measure Act 5 Scene 1.

Jachimo.
I have spoke this, to know if your affiance
Were deeply rooted; and shall make your lord
That which he is, new o'er: And he is one
The truest manner'd; such a holy witch,
That he enchants societies unto him:
Half all men's hearts are his.
Cymbeline Act 1 Scene 7.

In these passages the word affiance is, evidently, used as signifying the „plighting of troth" or some sort of „vow'd contract" before the solemnity of marriage.

Tranio.
I thank you, Sir. Where, then do you know best,
We be affied, and such assurance ta'en,
As shall with either part's agreement stand?
Taming of the Shrew Act 4 Scene 4.

Shakespeare uses the word in this passage, in the sense in which Bracton uses it in the phrase affidare mulierem.

Digitized by Google

Tranio.
Then go with me, to make the matter good
This, by the way, I let you understand! —
My father is here look'd for every day,
To pass assurance of a dower in marriage
'Twixt me and one Baptista's daughter here.
Taming of the Shrew Act 4 Scene 2.

Baptista.
Sir, pardon me in what I have to say: —
Your plainness, and your shortness, please me well.
Right true it is, your son Lucentio here
Doth love my daughter, and she loveth him,
Or both dissemble deeply their affections:
And, therefore, if you say no more than this,
That like a father you will deal with him,
And pass my daughter a sufficient dower,
The match is fully made, and all is done:
Your son shall have my daughter with consent.

Tranio.
I thank you, sir. Where then do you know best,
We be affied; and such assurance ta'en,
As shall with either part's agreement stand?

Baptista.
Not in my house, Lucentio; for, you know,
Pitchers have ears, and I have many servants:
Besides, old Gremio is heark'ning still:
And, happily, we might be interrupted.

Tranio.
Then at my lodging, an it like you, sir:
There doth my father lie; and there, this night,
We'll pass the business privately and well:
Send for your daughter by your servant here,
My boy shall fetch the scrivener presently.
The worst is this, — that, at so slender warning,
You're like to have a thin and slender pittance.
Taming of the Shrew Act 4 Scene 4.

Tranio and Baptista seem to refer to dowment by the father's assent, (dower ex assensu patris) which is where the father is seized of tenements in fee, and his son and heir apparent, when he is married, endoweth his wife at the monastery or church door, of parcel of his father's lands or tenements with the assent of his father, and assigns the quantity and parcels. In this case, after the death of the son, the wife shall enter into the same parcel without the assignment of any (Litt. S. 40). — Dower ad ostium ecclesiae and ex assensu patris, were to be made in the face of the church, and at the church porch; and not on a death bed, nor in a chamber; nor in any manner that might give cause for suspicion of the wife's interference and influence. Et sciendum est, quod haec constitutio fieri debet in facie ecclesiae, et ad ostium ecclesiae; non enim valet facta in lecto mortali (maritali?), vel in camera, vel alibi ubi clandestina fuere conjugia. (Bracton lib. 2 cap. 39.) For the law, says Coke, requires, that this and like matters be done publicly and solemnly. It seems evident, that Baptista and Tranio agree to pass the assurance privately, which would be contrary to law, for as Coke says, „the law requires this and the like matters to be done publicly and solemnly,“ — and in fact the scrivener was to be fetched in order that they might „pass

Digitized by Google

the assurance privately and well," — but Shakespeare has elsewhere, in this play, as I have observed, — spoken of the transaction between Baptista and Tranio, as a „counterfit assurance."

But it hath been said in this case, that it behoveth the wife to have a deed of the father to prove his assent and consent to this endowment. (Litt. Sec. 40).

Baptista.

Content you, gentlemen; I'll compound this strife:
'Tis deeds, must win the prize; and he, of both,
That can assure my daughter greatest dower,
Shall have Bianca's love. —

Note the father may make a deed, to the wife of his son, and so is the law holden, for that the father's land by his assent is charged with a future freehold whereunto a deed is requisite, but to dower ad ostium ecclesiae no deed is requisite.

Tranio.

Say, signior Gremio, what can you assure her?

Gremio.

First, as you know, my house within the city
Is richly furnished with plate and gold;
Basons, and ewers, to lave her dainty hands;
My hangings all of Tyrian tapestry:
In ivory coffers I have stuff'd my crowns;
In cypress chests my arras, counter points,
Costly apparel, tents, and canopies,
Fine linen, Turkey cushions boss'd with pearl,
Valance of Venice gold in needle-work,
Pewter and brass, and all things that belong
To house, or housekeeping: then, at my farm,
I have a hundred milch kine to the pail,
Sixscore fat oxen standing in my stalls,
And all things answerable to this portion.
Myself am struk in years, I must confess;
And, if I die to-morrow, this is hers,
If, whilst I live, she will be only mine.

Tranio.

That, only, came well in — Sir, list to me,
I am my father's heir, and only son:
If I may have your daughter to my wife,
I'll leave her houses three or four as good.
Within rich Pisa walls, as any one
Old signior Gremio has in Padua;
Besides two thousand ducats by the year,
Of fruitful land, all which shall be her jointure. —
. . . . . .

Baptista.

I must confess, your offer is the best;
And, let your father make her the assurance,
She is your own; else, you must pardon me:
If you should die before him, where's her dower?

Taming of the Shrew Act 2 Scene 1.

(Co. Litt. Sec. 41. 36. a.) It is possible that Baptista may play upon the word deed, and in the passages I have selected, the reader will perceive that Baptista and Tranio refer, not only, to the father's assent but also to

Digitized by Google

the deed, which were both necessary in endowment ex assensu patris. Gremio was an old man, and it is reasonable to presume that his father would not be living; besides it is evident, from his own statement, that he had property of his own out of which he could make assurance of dower; and it is worthy of notice that Shakespeare does not speak of Gremio's father making Bianca assurance of Dower. Moreover according to Littleton „no wife shall be endowed assensu patris, in form aforesaid, but where her husband is son and heir apparent to his father," (Sec. 42) and Shakespeare makes Tranio say,

„I am my father's heir and only son."

Baptista says to Tranio (whom he supposes to be Lucentio) „let your father make her the assurance" for „if you should die before her, where's her dower?" — Meaning thereby, that if Tranio, — who was not entitled to his father's lands in his father's life time, — should die before his father, and without having obtained his father's consent in making the assurance, then Bianca would not be entitled to dower. To Baptista's request, Tranio replies,

Tranio.
That's but a cavil; he is old, I young.
Taming of the Shrew Act 2 Scene 1.

referring to the probability that he would survive his father, who was an old man: and if he did survive him, as „his father's heir and only son" he would inherit his father's lands, out of which any wife he should marry or have married, would, in case she survived him, be entitled to the kind of dower described in the 36 Section of Littleton Tenures, which I have already quoted at length.

Shakespeare however sometimes speaks of a father's consent in marriage without referring to dower ex assensu patris.

Timon.
[To Lucilius.] Love you the maid?

Lucilius.
Ay, my good lord, and she accepts of it.

Old Athenian.
If in her marriage my consent be missing,
I call the gods to witness, I will choose
Mine heir from forth the beggars of the world,
And dispossess her all.

Timon.
How shall she be endowed,
If she be mated with an equal husband?

Old Athenian.
Three talents, on the present; in future, all.
Timon of Athens.

Timon asks the old Athenian how his daughter shall be endowed etc., meaning, not what dower she shall receive from the assurance of her husband's father, but what dowry or marriage portion she shall receive from her own father: and the old Athenian says, that if, in her marriage his consent be wanting he will „dispossess her all," in other words that she shall have, from him „no dowry or marriage" portion. From these explanations the reader will perceive that Shakespeare sometimes uses the word dower in its common sense of that which the wife hath of her husband after the marriage determined if she outlive him. But there is a distinction to be made between the terms dower and dowry as they are used by Shakespeare.

Digitized by Google

Elinor.

Son, list to this conjunction, make this match;
Give with our niece a dowry large enough:
For by this knot thou shalt so surely tie
Thy now unsured assurance to the crown,
That yon green boy shall have no sun to ripe
The bloom that promiseth a mighty fruit.

King John Act 2 Scene 2.

Hortensio.

Here is a gentleman, whom by chance I met,
Upon agreement from us to his liking,
Will undertake to woo curst Katharine;
Yea, and to marry her, if her dowry please.

Taming of the Shrew Act 1 Scene 2.

Hamlet.

If thou dost marry, I'll give thee this plague for thy dowry; Be thou as chaste as ice, as pure as snow, thou shalt not escape calumny.

Act 3 Scene 1.

Antiochus.

Bring in our daughter, clothed like a bride,
For the embracements even of Jove himself;
At whose conception, (till Lucina reign'd,)
Nature this dowry gave, to glad her presence,
The senate-house of planets all did sit,
To knit in her their best perfections.

Pericles Act 1 Scene 1.

Petrucio.

Happily met; the happier for thy son.
And now by law, as well as reverend age,
I may entitle thee — my loving father;
The sister to my wife, this gentlewoman,
Thy son by this hath married: Wonder not,
Nor be not grieved; she is of good esteem,
Her dowry wealthy, and of worthy birth;
Beside, so qualified as may beseem
The spouse of any noble gentleman.

Taming of the Shrew Act 4 Scene 5.

Win.

Item, — It is further agreed between them,— that the Duchies of Anjou and Maine shall be released and delivered over to the king her father; and she sent over of the king of England's own proper cost and charges, without having dowry.

2. Henry VI. Act 1 Scene 1.

Gremio.

I cannot tell; but I had as lief take her dowry with this condition, — to be whipped at the high cross every morning.

Taming of the Shrew Act 1 Scene 1.

Shallow.

That you must: Will you, upon good dowry, marry her?

Slender.

I will do a greater thing than that, upon your request, cousin, in any reason.

Merry Wives Act 1 Scene 1.

Olivia.

Where's my cousin Toby? Let some of my people have a special care of him; I would not have him miscarry for the half of my dowry.

Twelfth Night Act 3 Scene 4.

Digitized by Google

France.
Thy dowerless daughter, king, thrown to my chance,
Is queen of us, of ours, and our fair France.
Lear Act 1 Scene 1.

France.
Will you have her?
She is herself a dowry.
Lear Act 1 Scene 1.

Gloster.
Beside, my lord, — the sooner to effect,
And surer bind, this knot of amity, —
The earl of Armagnac — near knit to Charles,
A man of great authority in France, —
Proffers his only daughter to your grace
In marriage, with a large and sumptuous dowry.
1. Henry VI. Act 5 Scene 1.

York.
France should have torn and rent my very heart,
Before I would have yielded to this league.
I never read but England's Kings have had
Large sums of gold, and dowries, with their wives:
And our king Henry gives away his own,
To match with her that brings no vantages.
2. Henry VI. Act 1 Scene 1.

Boyet.
Now, madam, summon up your dearest spirits:
Consider who the king your father sends;
To whom he sends; and what's his embassy:
Yourself, held precious in the world's esteem;
To parley with the sole inheritor
Of all perfections that a man may owe,
Matchless Navarre; the plea of no less weight
Than Aquitain; a dowry for a queen.
Love's Labour Lost Act 2 Scene 1.

Petrucio.
Signior Baptista, my business asketh haste.
And every day I cannot come to woo.
You knew my father well; and in him, me,
Left solely heir to all his lands and goods,
Which I have better'd rather than decreased:
Then tell me, if I get your daughter's love,
What dowry shall I have with her to wife?

Baptista.
After my death, the one half of my lands:
And, in possession, twenty thousand crowns.

Petrucio.
And, for that dowry, I'll assure her of
Her widowhood, — be it that she survive me, —
In all my lands and leases whatsoever:
Let specialties be therefore drawn between us,
That covenants may be kept on either hand.
Taming of the Shrew Act 2 Scene 1.

Petrucio says, in effect, in consideration of that dowry or portion, which you Baptista promise I shall have with your daughter Katherine in marriage, I, Petrucio, will assure her of her widowhood, in case she sur-

Digitized by Google

vives me, in all my lands and leases. Widowhood, a term used now as descriptive of the state of being a widow, signified the estate settled on a widow. Dowry was, in ancient times, applied to the property which the wife brought with her in marriage, commonly called maritagium, or marriage portion,

Duke.

But mark, how heavily this befel to the poor gentlewoman: there she lost a noble and renowned brother, in his love toward her ever most kind and natural; with him the portion and sinew of her fortune, her marriage-dowry; with both, her combinate husband, this wellseeming Angelo.

Measure For Measure Act 1 Scene 1.

the dos according to the Roman acceptation of the term. And in this sense it will be seen that it is frequently used by Shakespeare. In alia neim acceptatione accipitur dos secundum leges Romanas, secundum quas proprie apellatur dos id quod cum muliere datur viro; quod vulgariter dicitur maritagium (Glan. lib. VII c. I). But at this day dos or dower is not taken by the professors of the common law, either for the land which the wife bringeth with her in marriage to her husband, for then it is either called in frank marriage or in marriage, as hath been said, nor for the portion of money or other goods or Chattels which she bringeth with her in marriage, for that is called her marriage portion.

Shepherd.

Take hands, a bargain; —
And, friends unknown you shall bear witness to't:
I give my daughter to him, and will make
Her portion equal his.

Winter's Tale Act 4 Scene 3.

Chorus.

Suppose, the ambassador from the French comes back;
Tells Harry — that the king doth offer him
Katharine his daughter; and with her, to dowry,
Some petty and unprofitable dukedoms.

Henry V.

And yet of ancient time dos mulieris, the dower or dowrie of the woman was also applied to them. But it is now taken for her third part, which she hath of her husband's lands or tenements (Co. Litt. S. 36. 31. a). As the term dower or dowry are used in this passage from Coke upon Littleton as synonymous terms, signifying the property which the wife brought with her in marriage, — so Shakespeare sometimes uses the term dower in the sense of dowry:

Lear.

Mean-time we shall express our darker purpose.
Give me the map there. — Know, that we have divided,
In three, our kingdom: and 'tis our fast intent
To shake all cares and business from our age;
Conferring them on younger strengths, while we
Unburden'd crawl toward death. — Our son of Cornwall,
And you, our no less loving son of Albany,
We have this hour a constant will to publish
Our daughters' several dowers, that future strife
May be prevented now.

Lear Act 1 Scene 1.

Duke.

Then let her beauty be her wedding-dower:
For me and my possessions she esteems not.

Two Gentlemen of Verona Act 1 Scene 1.

Digitized by Google

Miranda.

I do not know
One of my sex; no woman's face remember,
Save, from my glass, mine own; nor have I seen
More that I may call men, than you, good friend,
And my dear father: how features are abroad,
I am skill-less of; but, by my modesty,
(The jewel in my dower,) I would not wish
Any companion in the world but you;
Nor can imagination form a shape,
Besides yourself, to like of: but I prattle
Something too wildly, and my father's precepts
Therein forget.

Tempest Act 3 Scene 1.

Lear.

My lord of Burgundy,
We first address towards you, who with this king
Hath rivall'd for our daughter; What in the least,
Will you require in present dower with her,
Or cease your quest of love?

Act 1 Scene 1.

Exeter.

Beside, his wealth doth warrant liberal dower;
While Reignier sooner will receive, than give.

Suffolk.

A dower, my lords! disgrace not so your king,
That he should be so abject, base, and poor,
To choose for wealth, and not for perfect love.
Henry is able to enrich his queen,
And not to seek a queen to make him rich:
So worthless peasants bargain for their wives,
As market-men for oxen, sheep, or horse.
Marriage is a matter of more worth,
Than to be dealt in by attorneyship.

1. Part Henry VI. Act 5 Scene 5.

Lear.

Let it be, so. — Thy truth then be thy dower.

Lear.

Cornwall, and Albany,
With my two daughters' dowers digest this third:
Let pride, which she calls plainness, marry her.

Act 1 Scene 1.

Claudius.

Thus stands it with me: — Upon a true contract,
I got possession of Julietta's bed;
You know the lady; she is fast my wife,
Save that we do the denunciation lack
Of outward order: this we came not to,
Only for propagation of a dower
Remaining in the coffer of her friends;
From whom we thought it meet to hide our love,
Till time had made them for us.

Measure For Measure Act 1 Scene 4.

Digitized by Google

King.
Choose thou thy husband, and I'll pay thy dower.
All's Well That Ends Well Act 5 Scene 3.

Gloster.
And for the proffer of my lord your master, —
I have inform'd his highness so at large
As — liking of the lady's virtuous gifts,
Her beauty, and the value of her dower, —
He doth intend she shall be England's queen
1. Henry VI. Act 5 Scene 1.

King Lewis.
Then, Warwick, thus, — Our sister shall be Edward's;
And now forthwith shall articles be drawn
Touching the jointure that your king must make
Which with her dowry shall be counter-poised: —
Draw near, queen Margaret, and be a witness,
That Bona shall be wife to the English king.
Henry VI. Part 3 Act 3 Scene 3.

Shallow.
He will make you a hundred and fifty pounds jointure.
Merry Wives Act 3 Scene 4.

Rosalind.
Nay, an you be so tardy, come no more in my sight. I had as lief be woo'd of a snail.

Orlando.
Of a snail?

Rosalind.
Ay, of a snail, for though he comes slowly, he carries his house on his head; a better jointure, I think, than you can make a woman.
As You Like It Act 4 Scene 1.

Capulet.
O, brother Montague, give me thy hand;
This is my daughter's jointure, for no more
Can I demand.
Romeo and Juliet Act 5 Scene 3.

A jointure, says Coke, is a competent livelihood of freehold for the wife of lands or tenements etc. to take effect presently in possession or profit after the decease of her husband for the life of the wife at the least, if she herself be not the cause of the determination of forfeiture of it. The reader will perceive that the Capulet plays on the word jointure, asking Montague to join hands.

Digitized by Google

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Altdeutsches Handwörterbuch, von Wilh. Wackernagel. Basel, 1861.

Seit dem Jahre 1836 wurde bekanntlich von Wackernagel ein Wörterbuch zu den Nibelungen erwartet: der Titel zu den Anmerkungen Lachmann's zu den Nibelungen und zur Klage verhiess nicht bloss diese, sondern auch ein Wörterbuch von Wackernagel. Derselbe kam aber nicht sogleich dem gegebenen Versprechen nach, es erschien Lübben's freilich nicht ganz mustergültige, aber für den Augenblick ausreichende Arbeit (S. Archiv XVI. Bd. p. 170—172), andere Studien führten ihn in andere Gebiete, so dass der Plan als aufgegeben, das Versprechen als nicht gegeben betrachtet werden durfte.

Indessen wuchs das zu dem altdeutschen Lesebuche gegebene kleine Wörterbuch aus kleinen Anfängen im Laufe der Zeit immer mehr, verwandte Studien über Wortbildung und Wortbedeutung führten dem Verfasser immer neue lexikologische Stoffe zu (vergl. die Aufsätze in Pfeiffer's Germania IV. Jahrgang 1859, S. 129 fgg., V. Jahrgang S. 290 fgg. und die grössere Abhandlung „die Umdeutschung fremder Wörter 1861"), und so erscheint denn gegenwärtig die neueste, viel umfangreichere Bearbeitung des Wörterbuchs, von dem man auf den ersten Blick sagen muss, der Verfasser habe nicht bloss sein im Jahre 1836 gegebenes Versprechen gelöst, sondern weit mehr gegeben, als er damals versprochen.

Dadurch dass das Wörterbuch gesondert auch ohne das Lesebuch verkauft wird, ist somit Allen, die an der Entwicklung der deutschen Sprache ein philologisches Interesse haben, im Grunde also allen gelehrt gebildeten Deutschen ein unentbehrlicher Schatz geboten, der nicht bloss dem Bedürfniss für Schule, Universität und Privatstudium abhilft, sondern auch als eine wesentliche Erweiterung unserer lexikographischen Nationalliteratur und Bereicherung unserer Spracherkenntniss betrachtet werden muss.

Allerdings ist das Wörterbuch zunächst nur für die neueste Ausgabe des Altdeutschen Lesebuchs bestimmt, aber der Verfasser bemerkt in dem Vorworte sehr richtig, dass dasselbe bei seiner ganzen Einrichtung und dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit, die es von alt- und mittelhochdeutschen Wörtern in sich schliesst, auch noch anderweitig brauchbar sein dürfte; dass, wenn es auch nicht den ganzen Wortvorrath von Otfried's Evangelienharmonie oder der Werke Wolfram's von Eschenbach enthält, es doch bei verständiger Handhabung den Suchenden nur selten im Stiche lassen werde; dass dadurch zumeist die strebsame Jugend Anlass finden möchte, nach Durchschiessung mit weissem Papier sich selbst das Wörterbuch durch Ansammeln von Ausgelassenem zu erweitern und so in jeder Beziehung nutz-

Digitized by Google

barer zu machen. Aber auch derjenige, dem dergleichen selbstständigere Studien nicht zusagen möchten, wird Stoff genug zur Thätigkeit finden. Denn wenn auch die meisten Artikel möglichst kurz und bündig dargestellt sind und sich begreiflicher Weise auf das Nothwendigste beschränken, so bietet doch die Mannigfaltigkeit der Formen in den verschiedenen Dialekten und Zeiten, dann die Berücksichtigung der Etymologie, abgesehen von der Bedeutung, eine Masse von Stoff zum Nachdenken dar; führt dem Wissenden sowohl als dem Anfänger fortwährend neue Elemente des Wissens und Forschens, immer neue Reize des wissenschaftlichen Lebens zu.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass das Buch auf schönem starken Papier gedruckt, der Preis höchst billig ist.

Berlin. Dr. Sachse.

Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundarten von Joh. Friedr. Danneil. Salzwedel, 1859.

Kurz nach dem Erscheinen der Stürenburg'schen und Schambach'schen Glossarien des Ostfriesischen und Göttingisch-Grubenhagenschen Idioms wurde auch das vorliegende Wörterbuch angekündigt. Es hatte der Verfasser also den Vortheil, beide Bücher benutzen und sich gewissermassen an dieselben anlehnen zu können. Er hat dies aber verschmäht. Er hat auch nicht die Absicht gehabt, weder ein Wörterbuch wo möglich aller in der Altmark im Volke gebräuchlichen Wörter, noch die sich vom Hochdeutschen unterscheidenden, den wesentlichen Kern der niederdeutschen oder plattdeutschen Sprache zusammenzustellen. Der Verfasser scheint sich darüber nicht recht klar geworden zu sein, obwohl er den besten Willen hat und nicht bloss die Wörter, sondern auch die verschiedenen Bedeutungen der Wörter, ferner auch Sprüchwörter und Alles, was auf besondere Sitten und Gebräuche, auf eigenthümliche Benennungen von Thieren, Pflanzen und dergleichen Bezug hat, berücksichtigen will. Nach seiner Versicherung hat er bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre selbst plattdeutsch gesprochen. Die Schwierigkeiten seiner lexicalischen Arbeit sind ihm daher wohl bekannt. Die glückliche Musse und die Erfahrung, dass es hohe Zeit sei, von der Sprache und dem Volksthümlichen überhaupt noch zu retten, so lange dies noch möglich, haben ihn wohl hauptsächlich veranlasst, seine Sammlungen drucken zu lassen. Denn auch dort in der Altmark ist, wie überall, die plattdeutsche Sprache bei dem mächtigen Uebergewicht des Hochdeutschen im Absterben begriffen. Er sagt darüber sehr bezeichnend S. V der Vorrede: „Mit jedem Jahre mehren sich die Schwierigkeiten, das Plattdeutsche genau kennen zu lernen, da es mit Riesenschritten seinem Aussterben entgegengeht. Meine Jugend fiel in eine Zeit, wo der Bürger seinen jüngern Nebenbürger, der von der Wanderschaft das Neuhochdeutsche mitbrachte und sich desselben bediente, einen affectirten Narren nannte, während jetzt in den Städten nur selten noch plattdeutsch gesprochen wird und viele jüngere Landleute es schon übel vermerken, wenn ein Städter plattdeutsch mit ihnen spricht."

Und mit der Sprache geht allmählich auch Viel des Alterthümlichen und Volksmässigen zu Grunde. Herr Danneil drückt sich darüber S. VII so aus. „Auch die Spiele der Jugend, der Volksreim und die sprichwörtlichen Redensarten wurden vielfach berücksichtigt. In ihnen spricht sich nicht selten die derbe Gemüthlichkeit des Altmärkers aus, wenn sie gleich nicht immer einen tiefen Sinn enthalten, oft nur als Sprachdenkmäler zu betrachten sind. Auch hier hat man einen grossen Verlust zu beklagen. Der

Digitized by Google

Landmann schämt sich schon sehr häufig seiner Muttersprache, seiner Sentenzen und besonders seiner Spiele, die viel Interessantes hatten. Spiele, die ich vor 60—70 Jahren mit angesehen habe, kennt man jetzt grösstentheils nicht mehr, und ich fand in vielen Dörfern in den neuesten Zeiten oft nur eine traumähnliche Erinnerung daran bei einzelnen Greisen."

Am Schlusse der Vorrede spricht der Verfasser über die von ihm befolgte Orthographie und über die Aussprache der Vocale und einiger Consonanten.

Es ist nicht zu läugnen, dass das Wörterbuch zunächst als Vorarbeit für die Abfassung eines grösseren, umfassenden Wörterbuchs eine Lücke ausfüllt; aber es ist zu bedauern, dass es nicht im Stande gewesen ist, das ganze Material zu erschöpfen oder auch nur das Gegebene in einer gewissen erschöpfenden Weise zu behandeln. Gleich beim ersten Anblick ist es auffallend, dass das Ganze eine so unwissenschaftliche Gestaltung hat, dass es, wie es scheint, ganz ohne festes philologisches Prinzip gearbeitet ist. Natürlich giebt es davon Ausnahmen: einige Artikel erscheinen ausführlicher und gründlicher gearbeitet, zumal die, in denen Redeweisen, Sprüchwörter und dergleichen dargestellt sind. Dass z. B. nicht durchgängig allen Artikeln die Bedeutung im Hochdeutschen beigefügt ist, ist ein grosser Mangel. Wo das Wort ganz mit dem Hochdeutschen übereinstimmt, möchte das schon hingehen, wo aber ein Wort nur in bildlicher Bedeutung gegeben und erklärt ist, ohne die sinnliche, ebenfalls gebräuchliche anzugeben, ist das entschieden zu tadeln. Bei slêf z. B. steht nichts als: „ein Scheltwort für einen langen schlaffen und plumpen Menschen," während die eigentliche Bedeutung: „ein grosser, langstieliger Löffel zum Gebrauch beim Kochen" jene abgeleitete sofort verständlich macht. Wie viel besser ausgeführt sind dergleichen Artikel bei Schambach und Stürenburg! Ganz eben so sind die Artikel heiosse, spir, putjunker, spaorbrot, snuwkatt und unzählige andere.

Am auffallendsten ist dies grade da, wo das eigentliche, wörtliche Verständniss am nothwendigsten ist, in der Erklärung ganzer Redeweisen und besonders der Sprüchwörter. Der ganze Reiz der naiven Volksanschauung geht dem verloren, der jene ursprüngliche Bedeutung nicht kennt und sich mit einer umschreibenden Erklärung begnügen soll, die oft ganz überflüssig ist, wenigstens immer da, wo das Hochdeutsche und Plattdeutsche sich decken. Wie viel bezeichnender ist das plattdeutsche: „Wollsmack — beddelsack; vör geld kannst' n Düw'l danz'n laot'n," als die Erklärung, „der Schlemmer geräth an den Bettelstab; durch Geld kann man Alles erreichen."

Dieser Mangel an philologischer Genauigkeit führt oft mehr oder weniger bemerkenswerthe Mängel und Unrichtigkeiten herbei. Wenn es z. B. bei winkop heisst: „der nach einem geschlossenen Kauf zum Besten gegebene Trunk," so ist das mangelhaft und unrichtig, weil das Wort nicht sowohl den Trunk, als Geld bedeutet und anderwärts, z. B. in westphälischen Gegenden, so viel als Miethsgeld ist. Achts eine „Art Suffix" zu nennen, ist doch etwas stark, da minerachts und dergl. doch handgreiflich aus dem Pronomen und einem Substantivum zusammengewachsen ist. Andäm ohne Weiteres wahr bedeuten zu lassen und als besondern Artikel aufzuführen, ist nicht zu rechtfertigen. ûtspreien mit spreien durch das Gleichheitszeichen zu identificiren erinnert an ein früheres, bequemes aber unlogisches Verfahren. Zefe soll aus Lucie Sophie entstanden sein. So lange das nicht diplomatisch durch das Kirchenbuch erwiesen ist, würde ich glauben, das Wort sei durch Einwirkung des Hochdeutschen zu dieser Form gelangt, statt des gewöhnlichern Fike, westphäl. (Soest) Fuike, im Wörterbuch Fik'n. Folgender Artikel: „entlang ist in der neuhochdeutschen Sprache fast ganz verschwunden, im Plattdeutschen aber ist es geblieben, das aber die Form

Digitized by Google

„längs“ gar nicht kennt,“ ist sehr problematisch, nach meinem Dafürhalten unrichtig.

Zu diesem innern Mangel gesellt sich noch ein äusserer durch die nahe an 30 Seiten langen Zusätze und Berichtigungen und eine grosse Menge von Druckfehlern. Wenn diese letzteren auch weniger schaden, weil sie zum Theil sehr auffallend sind, z. B. asperata, da statt dass und dergl., so wäre doch sehr zu wünschen gewesen, dass der Verfasser mit dem Druck so lange gewartet hätte, bis er die Nachträge, die doch jedesfalls vor Beendigung des Druckes entstanden sind, an gehöriger Stelle zugefügt hätte. So ist bei dem Gebrauche des Buchs die Arbeit immer eine zwiefache, daher sehr zeitraubende. Hoffentlich wird das Kosegarten'sche Wörterbuch, oder, im Fall dass es nach dem erfolgten Tode des Herausgebers sollte unvollendet bleiben, irgend ein anderes bald alle Specialvorarbeiten überflüssig machen.

Berlin. Dr. Sachse.

Neue Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes, von Joachim Meyer. Manuscript für Gönner und Freunde zum 10. November 1860. Nürnberg, bei dem Verfasser. — Eine Fortsetzung der Beiträge, die der Verfasser 1858 erscheinen liess.

Für denjenigen, welcher an sich ein Interesse an dem Gegenstande dieser Beiträge hat, ist es hinreichend, einen Begriff von dem zu geben, was hier geboten wird. Demjenigen, welcher bedenklich und vielleicht unwillig dem philologischen Treiben, das auch unsere „so verständlichen“ Classiker verfolgt, zusieht, ist es nöthig, wenigstens an Einzelnem den Nutzen und die Nothwendigkeit desselben klar zu machen. Beides möchten die folgenden Zeilen in Kürze erreichen.

Die bisherigen Schillerausgaben „verbesserten“ Eigenthümlichkeiten und veraltete Formen der Schiller'schen Sprache im Sinn heutiger Sprachweise, und mit gewissem Recht, weil sie für ein unphilologisches, bloss geniessendes Publicum bestimmt waren, das schnell und leicht den Inhalt erfassen will.

Aber was wird dabei allmählich bei dem Fortschreiten der Sprachentwicklung und demzufolge der Correcturen aus dem Dichter? Eine gründliche kritische Ausgabe muss dem gegenüber das von ihm wirklich geschriebene festhalten, sonst geht durch dieses Hin- und Herbessern die eigenthümliche Färbung seiner Sprache verloren; man bekommt den ursprünglichen Schiller successive in einer Uebersetzung zu lesen.

Zu einer kritischen Ausgabe, die alles von Schiller Verfasste in möglichster Treue und Vollständigkeit aufbewahren will, ist die Herbeiziehung und Vergleichung von unmittelbaren und mittelbaren Quellen, von ersten Drucken, Handschriften und mündlicher Ueberlieferung nöthig, um den Text festzustellen und zu vervollständigen. Mit diesen Vorarbeiten zu der grossen kritischen Ausgabe, welche bei Cotta erscheinen wird, ist unser Verfasser beschäftigt, die Beendigung derselben hofft er binnen Jahresfrist; denselben Zweck verfolgen die Beiträge.

Zuerst wird die Art der orthographischen Abweichungen, welche die Schiller'schen Originalausgaben unsern heutigen gegenüber zeigen, an Beispielen deutlich gemacht. Bei den wenigen uns erhaltenen Handschriften ist die Mitwirkung von Setzern, Correctoren u. s. w. oft schwer zu bestimmen. Einige Formen: „Das Pausen“ (morari), „der Christe,“ „den Held,“ „der Tribunal,“ die starke Pluralform einiger Adjectiven, „gewöhnlich

Digitized by Google

Mensch" (nach dem Lutherischen: „unrein Mensch" 3. Mos. I, 21), die Formen „zween, zwo, zwote," „denen," als Artikel und Demonstrativform etc. finden sich jetzt fast nicht mehr in den neuen Ausgaben. Sie müssen wieder hergestellt werden.

Fehler, welche durch Verschreibung oder Irrthum Schiller's in factischen Daten oder in Namen entstanden sind, will der Verfasser in der kritischen Ausgabe passender Weise nur unter dem Text verbessert sehen. Fehler, die auf falschen Quellenangaben beruhen, bleiben ganz stehen. Beispiele dieser drei Fälle gibt der Verfasser in den Beiträgen.

In einem folgenden Abschnitt wird gegen die Ansicht der wissenschaftlichen Commission, die den Gerstenbergk'schen Schwindel enthüllte, die Authenticität der Gedichte: die Journalisten und Minos, Entdeckung („Lied, aus dem Stegreif für ein Singspiel gedichtet"), die Priesterinnen der Sonne und das Hochzeitgedicht behauptet und bewiesen, die der drei letzten ausser andern Gründen vorzüglich, weil sie 1801 in dem Taschenbuch für Damen, das unter Mitwirkung Goethe's im Verlag von J. Fr. von Cotta, der stets Beziehungen zu Schiller's Wittwe unterhielt, als Schiller'sche mitgetheilt wurden. Ein Abdruck der „Priesterinnen der Sonne" wird S. 23 gegeben nach einer von der Freifrau von Gleichen mitgetheilten Copie aus dem Jahre 1788 (Strophe 7 steht in den gewöhnlichen Drucken nicht); verfasst war das Gedicht für den 30. Januar 1788 zum Geburtstag der Herzogin Louise. — Daran schliesst sich die Untersuchung über das Gedicht „Was ist der Mensch? Halb Thier, halb Engel," das Seckendorf für seinen Musenalmanach des Jahres 1808 als Schiller'sches Product verwenden wollte und das unter dem Titel: „Der Mensch, für die Guitarre eingerichtet," bei Schott in Mainz erschienen war. Es wird als unecht erwiesen.

Von den Gedichten der Anthologie tragen drei den Buchstaben W. als Unterschrift; da das „an die Sonne" überschriebene als Schillerisch nachgewiesen werden kann, sind es für den, der die ratio der Unterschriften in der Anthologie kennt, auch die beiden andern: „Die Herrlichkeit der Schöpfung" und „Ein Vater an seinen Sohn."

Im Folgenden ist das Gedicht: „Die Schatten auf einem Maskenball," das im zehnten Stück der Horen 1797 erschienen war, abgedruckt und Schiller vindicirt.

Das schon früher vom Verfasser als ein Schiller'sches nachgewiesene Gedicht: „Im October 1788" wird S. 36 fgg. mit dem von Körner in der Aufzählung ausgewählter Schiller'scher Gedichte (Briefwechsel III, 103) „An deinem Geburtstage" benannten Gedicht in scharfsinniger Auseinandersetzung identificirt. Es wurde, wie Prof. Dr. Wölfel nachgewiesen hat, 9. November 1788 dem Lengefeld'schen Schwesternpaar als Erinnerung zurückgelassen.

Aus dem Hamburger Manuscript der Turandot ist eine Schiller'sche Auflösung zu dem Räthsel: „Unter allen Schlangen" u. s. w., das selbst mit einigen Abänderungen dort vorgefunden und hier wiedergegeben wurde, mitgetheilt.

Die Entstehungszeit des Stammbuchblattes: Holder Knabe, dich liebt das Glück etc. wird, nicht mehr aus „innern Gründen" und richtig angegeben (17. Decbr. 1800).

Schliesslich steht in diesem Abschnitt noch ein Aufruf, für die Auffindung des „Carmen auf Wiltmeister" Sorge zu tragen, um dessen Uebersendung nebst einigen andern Gedichten Schiller von Jena aus den 4. Februar 1790 seinen Vater anging und das sich bis jetzt noch nicht wieder gefunden hat.

In den folgenden Abschnitten gibt der Verfasser in gleich gründlicher, sauberer Untersuchung die Textkritik der „Räuber" (S. 43—55), des „Fiesko" (S. 55—72), von „Cabale und Liebe" (S. 72—83), des „Don Carlos" (83 bis 107). Bei Gelegenheit eines im fünfzehnten Auftritt des II. Aufzuges aus-

Digitized by Google

gefallenen Verses werden ähnliche Fälle aus andern Dramen angeführt. In Macbeth IV, 2 ist hinter:

„Dem Schicksal soll er trotzen kühn"

der Vers einzuschalten: „Dem Tode blind entgegen fliehn;" sonst fehlt der entsprechende Reim; und den Vers gibt ein in dem Hoftheaterarchiv zu Stuttgart aufbewahrtes Manuscript. (S. 95 u. 96). Turandot III, 2 ergänze zwischen:

„Wie zärtlich
Er aus zerrissnem Herzen zu euch flehte!"

und

„Zu eures Vaters Füssen für euch bat," etc.

„Wie edelmüthig er, sein selbst vergessen," — wie das Hamburger Manuscript gibt (S. 96).

Der Neffe als Onkel I, 9:

Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater.

folgt im Hamburger Manuscript und ist in den Ausgaben zu setzen:

Dorsigny: Ja! was ist da zu thun?

Nun antwortet erst Frau von Dorsigny.

Don Carlos (Prosabearbeitung, herausgegeben von Dr. Albrecht). Schlussauftritt:

Lerma. Sie lebt etc. Der Schrecken —
Carlos (fürchterlich zum König). Buhlerin, Sire?

Unsinn, ohne die Worte, die auch das Dresdener Manuscript den König dazwischen sagen lässt:

„Der ergriffenen Buhlerin —"

Sogar die gute erste Ausgabe des Tell leidet an Lücken:

I, 1 spricht Ruodi zweimal hintereinander zwei Verse, ohne dass der Tell, auf den in dem ersten Paar hingewiesen wird, die Antwort, welche sich aus dem Aschaffenburger Manuscript ergibt, dazwischenspricht:

„Wo's Noth thut, Fährmann, lässt sich alles wagen!"

Auch das Berliner und Hamburger Manuscript haben den Vers, nicht die Ausgaben.

IV, 3 desselben Stücks gibt das Aschaffenburger Manuscript hinter dem einen Verse, den die Armgart spricht:

„Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen."

noch den zweiten:

„Mitten in's Herz hat ihn der Pfeil getroffen."

Der gleiche Ausgang der Verse ist Schuld am Ausfall.

Maria Stuart im vorletzten Auftritt geben hinter den Worten des Shrewsbury: „Die Untersuchung muss erneuert werden" die Manuscripte einen in den Drucken fehlenden Vers:

Davison. „Erneuert? — Ewige Barmherzigkeit!"

Der Vers enthält Nichts, weswegen ihn der Dichter für den Druck hätte tilgen mögen. Umgekehrt, — darüber der Verfasser S. 102.

S. 108 fgg. beschäftigten sich, als Anhang, mit der angeblichen Weglassung der letzten Strophe des Reiterliedes im Wallenstein, die der Cotta'schen Buchhandlung vorgeworfen wird. Diese Strophe tauchte erst 1807 in einer lithographirten Ausgabe des Reiterliedes (Cotta) auf und in dem Taschenbuch für Damen auf's Jahr 1808. An letzter Stelle wird zugleich angegeben, dass sie von Schiller erst für die spätesten Vorstellungen am Weimarer Theater hinzugedichtet wurde.

Auf die oben angedeutete Weise bereitet der Verfasser die kritische Ausgabe, ein Bedürfniss für den Gelehrten, „eine heilige Pflicht gegen den Dichter selbst" vor; — mögen, wie er es wünscht, noch weiter Privatpersonen und öffentliche Behörden ihre Bibliotheken öffnen und zurückgehaltene Schätze herausgeben!

Digitized by Google

Dr. M. W. Götzinger, Stilschule zu Uebungen in der Muttersprache. Eine Sammlung stufenmässig geordneter Aufgaben für höhere Anstalten. 2. Aufl. Schaffhausen, Fr. Hurter. 1861.

Der durch mannigfache Schriften über deutschen Sprachunterricht bekannte Herr Verfasser liefert hier eine Anleitung zu deutschen Aufsätzen, die sich an sein in zwei Bänden erschienenes Lesebuch anlehnen sollen, wo sich Beispiele und Muster oder auch das erforderliche Material vorfinden. In der Einleitung spricht er zunächst von dem Zwiespalt der Meinungen auf dem Gebiete des Unterrichts in den Stilübungen, und stellt demnächst seine eigene Ansicht auf, die aber durch Einmischung vieles Fremdartigen doch nicht klar genug hervortritt. Dasselbe gilt auch von den darauf folgenden Abschnitten, welche den Stil im Allgemeinen behandeln. — Was die Aufgaben betrifft, so wird Mancher über die Begriffsbestimmungen, welche die Schüler liefern sollen, bedenklich den Kopf schütteln, besonders, wenn er zwischen Ausdrücken wie: Anatomie, Auction, Cisterne etc. auch andere, wie: Bindfaden, Buttermilch, Erbschleicher, Sägespähne etc. eingestreut findet. Eben so müssen wir es sehr bezweifeln, dass des Verfassers Schüler über Aufgaben, wie: Babel, Fabel, Gabel — oder: Bauer, Hauer, Lauer, Mauer, sauer, Schauer vernünftige Buchstabenräthsel anfertigen werden. Einen bessern Eindruck machen andere Abschnitte, wie X. Auseinandersetzungen, wo sich vieles Brauchbare findet. Dagegen müssen wir uns gegen die Charakterzeichnungen, unter denen sich Aufgaben wie: „der Umständliche, die Klatsche, der Raritätensammler, der Seelenspäher, der Achselträger, der Devote, der Mann nach der Uhr (ein alter Junggeselle), Meister Ungeschick (S. 162), das knauserige Ehepaar“ (S. 163) [man wolle die pädagogisch taktlosen Stellen vergleichen!] —, auf das Entschiedenste erklären. Die Schilderung des Charakters solcher Personen, durch welche besondere psychologische Erscheinungen repräsentirt werden, kann nicht Sache der Jugend sein. Dergleichen Arbeiten müssen dieselbe zur Ueberhebung verleiten, während die ausgesprochenen Ansichten nur als leeres Geschwätz erscheinen können. — Endlich dürfte es einer Stilschule schwer zu verzeihen sein, dass dieselbe nicht frei von argen Verstössen ist, wie: „sein Grundsatz der Einkleidung in einem Brief“ (S. 13); „zufolge des Selbstdenkens und dem strengen Gange“ (S. 13); „um andern diese Kunst zu lehren“ (S. 18); „Gedichte, die sich für die Altersstufe der Schüler passen“ (S. 20); „Zeichner und Mahler“ (S. 20). Wir würden dieser Dinge nicht erwähnen, wenn wir sie nicht in der zweiten verbesserten Auflage ganz eben so wieder vorfänden, wie sie bereits in der ersten gestanden. — Abgesehen von den gemachten Ausstellungen ist indessen nicht zu leugnen, dass die Arbeit viel Material und dem denkenden Lehrer manche Anregung darbietet, so dass sie bei zweckmässigem Gebrauche manchen Nutzen stiften wird.

Praktisches Handbueh für den Unterricht in deutschen Stilübungen, von Ludwig Rudolph, Oberlehrer an der städtischen höhern Töchterschule zu Berlin. Vierte Abtheilung. Berlin, 1861.

Nachdem die früheren Abtheilungen des „praktischen Handbuchs“ von L. Rudolph in diesen Jahresblättern schon gebührend anerkannt sind, ist nun auch die beschliessende vierte Abtheilung desselben dem Publicum

Digitized by Google

übergeben. Wir freuen uns, den Bemühungen eines Schulmannes auf einem so schwierigen Gebiete des Unterrichts die vollste Anerkennung zuwenden zu müssen. Herr Rudolph ist sich der grossen Aufgabe, welche der Unterricht im Stil in sich schliesst, klar bewusst und vereinigt in sich alle Kräfte, welche zur befriedigenden Lösung derselben erforderlich sind. Er verfährt praktisch, verfährt wissenschaftlich, verfährt zugleich mit Geist und mit Gemüth. Herr Rudolph weiss sehr wohl, dass der Lehrer, der den Stil bilden soll, eigentlich die Aufgabe hat, den ganzen innern Menschen zu bilden; er betrachtet es als Einseitigkeit, wenn man im Schüler nur die Kraft des Verstandes, Begriffe zu unterscheiden, ausbilden, — eben so als Einseitigkeit, wenn man der Phantasie ausschliessliche, oder auch nur überwiegende Anregung geben will. Dass der Schüler in der Gesammtheit seiner Geisteskräfte innerlich ergriffen, gebildet und gefördert werde, das ist die Aufgabe, die der Verfasser sich stellt. Bei dem Reichthum der Erfahrungen, die demselben zu Gebote stehen, bei der Gewissenhaftigkeit, mit der er sie benutzt und verarbeitet, hat er wohl ein Recht, die Früchte seines Strebens dem grossen pädagogischen Publicum vorzulegen, und er kann gewiss sein, dass seine Arbeit ihrer wohlthätigen Wirkungen nicht entbehren wird.

Die vierte Abtheilung des „Praktischen Handbuchs," welche für den Standpunkt der ersten Classe einer höhern Schule berechnet ist, zerfällt in zwei Hauptabschnitte. In dem ersten werden die Bedeutung und die Bedingungen des guten Stils theoretisch auseinandergesetzt, die Grundbegriffe der Grammatik, Logik und Aesthetik vorgeführt und im Allgemeinen zweckmässige Verhaltungsmassregeln bei der Anfertigung von Aufsätzen gegeben. Sie umfasst in dem, in Kleinoctav gedruckten, handlichen Buche 122 Seiten, ungefähr die kleinere Hälfte des Ganzen. Um die Liebe und Einsicht zu charakterisiren, mit welcher der Verfasser seinem Gegenstande zugethan ist, führen wir den Schlusspassus hier an. „Dem Lehrer der deutschen Sprache gelingt es leichter als jedem andern Lehrer, das erste Erwachen von Ansichten, Ideen und Gefühlen zu belauschen und denselben sogleich eine bestimmte Richtung zu geben. Desshalb ist es auch so wichtig, diesen Unterricht vor allen Dingen in die Hände solcher Männer zu legen, auf deren Charakter man sich verlassen kann. Nirgend kann der Gesammtcharakter eines Lehrers so zu voller Geltung kommen als grade bei den deutschen Aufsätzen; und finden sich in ihm Milde und Freundlichkeit mit dem entschiedensten Ernste harmonisch verknüpft; ist er so glücklich, des vollen Vertrauens und der allgemeinen Achtung seiner Schüler zu geniessen: dann darf er sich der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, dass die Mühe und Arbeit, welche er den deutschen Aufsätzen widmet, reiche Früchte tragen, dass seine Bestrebungen von dem glücklichsten Erfolge gekrönt sein werden. Das, was der Lehrer hier thut, lässt sich freilich in keinem Examen zur Schau stellen; es ist ein gutes Werk im Verborgenen, und die schönsten Momente, die er im Verkehr mit seinen Schülern erlebt, ziehen sich in ein Heiligthum zurück, dessen Schleier sich nicht Jedem lüften lässt. Die Wirkungen aber werden offenbar in dem Gepräge der jugendlichen Arbeiten; und wenn sich anfänglich auch nur der Charakter des Lehrers in ihnen wiederspiegelt, so wird doch bei freier und selbständiger Entwicklung die innere Eigenthümlichkeit der Schüler nach und nach immer mehr zur Geltung gelangen und auch hier das Wort zur Wahrheit werden: „der Stil ist der Mensch selbst." —

Der zweite Theil enthält die Angabe und Besprechung besonderer Aufgaben zu Stilübungen, namentlich: 1) Darstellungen aus der Weltgeschichte, 2) Beschreibungen und Schilderungen, 3) Erklärung synonymer Ausdrücke, 4) Auseinandersetzungen, 5) Betrachtungen, 6) Abhandlungen.

Alle Arten der Aufgaben, die hier gegeben und besprochen werden, sind in den drei vorangegangenen Abtheilungen des Handbuches durch leich-

Digitized by Google

tere Themata eingeleitet und vorbereitet. Was in dieser Hinsicht in dem Handbuche gegeben wird, ist kaum in irgend einem andern Werke in ähnlicher Vollständigkeit zu finden. Man erwäge, dass in allen vier Abtheilungen sich über 1200 Aufgaben erklärt und besprochen finden. Bei einer so grossen Menge von Thematen kann es nicht fehlen, dass nach der Eigenthümlichkeit verschiedener Lehrer nicht jedes einzelne Thema in gleicher Weise allgemein befriedigend gefunden werden wird. Aber bei der grossen Auswahl, die vorliegt, wird der Lehrer, auch wenn er seinen Cursus über mehrere Jahre ausbreitet, niemals Mangel leiden, im Gegentheil, sich einer reichen Abwechslung erfreuen können. Wir wollen ein Beispiel geben, mit welcher Einsicht der Verfasser das Werk auch in dieser Hinsicht ausgearbeitet hat.

Themata zur Erklärung synonymer Ausdrücke z. B. gehen durch die drei letzten Abtheilungen des Werkes progressiv hindurch. An wenig Beispielen wird man die vorsichtige Vertheilung der Aufgaben auf die verschiedenen Classenstandgebiete erkennen. In der ersten Abtheilung findet man die zweckmässigsten Anleitungen zu Thematen wie: Hütte, Haus, Palast, Schloss; Lehrer, Meister, Herr, Gebieter u. s. w.; in der zweiten zu: Gebot, Befehl, Gesetz, Verordnung; entdecken, erfinden und dergl.; in der dritten z. B. zu: helfen, beistehen, unterstützen, befördern; Hoffnung, Erwartung, Vertrauen, Zuversicht und vielen andern Begriffen.

Das Buch documentirt sich sogleich als ein Werk jahrelanger Bemühungen und Erfahrungen. Wir glauben ihm aber auch mit Recht eine weitreichende Zukunft wünschen und versprechen zu können.

W. H.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 8. Jahrgang 1861 Nro. 5—8.

Landsknecht oder Lanzknecht? Von Dr. Lochner zu Nürnberg. Obgleich die erstere Form als die richtige anerkannt ist, will Lochner doch durch Mittheilung von urkundlichen Stellen aus dem 15. Jahrhundert derselben noch mehr Sicherheit geben. Alle Stellen, die er beibringt, haben die Form Land-, Landtknechte im Gegensatz gegen Stadtknechte; nur einmal steht Landsknechte und zwar in der jüngsten Stelle vom Jahre 1494. In Benecke-Müller's Wörterbuch findet sich, beiläufig bemerkt, weder die eine, noch die andere Form, weder Stadt- noch Landknechte.

Die Glasmalereien von Altenryf in der Schweiz. Diese kostbaren, jetzt in Freiburg den Chor der dortigen Nicolauskirche zierenden Glasmalereien wurden früher in's 12. Jahrhundert versetzt; zwei aus Urkunden mitgetheilte Stellen beweisen, dass sie den Jahren 1322 und 1327 angehören. Der Werth derselben wird auf 24 — 30,000 Franken angeschlagen.

Ein Siegelkauf. Von H. Bauer, Decan in Künzelsau. Mittheilung einiger Urkunden, welche darthun, dass ein Ritter Georg von Wellenwart das Wappen eines Ritters Erchinger-Reich gekauft habe. Näheres darüber ist nicht bekannt.

Zwei Glockeninschriften. Die eine derselben wird von den Gelehrten des Museums entziffert, die andere „dürfte kaum zu entziffern sein

Die junge Gräfin Margarethe von Henneberg. Von Joh. Voigt in Königsberg. Einige Originalbriefe, betreffend die Vermählung der Gräfin Margarethe von Henneberg, werden mitgetheilt.

Digitized by Google

Mittheilungen aus und über Klosterneuburger Handschriften. Von J. M. Wagner in Wien. Zur Ergänzung einiger von Zeibig (1850 im Serapeum) gelassener Lücken werden einige Stellen mitgetheilt.

Grabstein des Grafen Heinrich von Lüchow in der Klosterkirche zu Diesdorf. Von F. Adler, Baumeister in Berlin. Abbildung einer ritterlichen Gestalt auf dem Leichensteine des genannten Grafen aus dem Jahre 1273 nebst einer Anmerkung über das Wappen der Grafen von Lüchow von Herrn von Ledebur in Berlin.

Zur Geschichte der westphälischen Gerichte. Vom Stadtpfarrer Schweitzer zu Bamberg. In dem Archiv der Stadt Bamberg werden mehrere Urkunden bewahrt, welche das Eingreifen der westphälischen Gerichte in Franken bezeugen. Es werden zwei Fälle der Art mitgetheilt.

Die Romanische Kirche zu Rehme. In Lübbe's mittelalterlicher Baukunst ist dieselbe nicht erwähnt. Sie gehört dem 12. oder Anfange des 13. Jahrhunderts an, hat aber mehrfach Zuthaten aus späteren Zeiten aufzuweisen.

Eine Landeshuldigung im 15. Jahrhundert. Von Dr. Fr. Löher in München. Beschreibung der Erbhuldigungsreise der Herzogin Jakobaea von Bayern im Hennegau. Bruchstück aus einem demnächst erscheinenden Werke, welches sich die Darstellung der politisch socialen Gruppen im späteren Mittelalter und ihrer Kämpfe mit einander zur Aufgabe stellt.

Berichtigung zu dem Artikel über den Gebrauch arabischer Ziffern etc. von Dr. Marmor in Konstanz. Die Berichtigung bezieht sich auf eine Grabschrift zweier Bischöfe im Dome zu Konstanz und ist nicht aus dem 14. Jahrhundert, sondern aus dem 15. Jahrhundert.

Ein Lied von dem falschen Hans Gansen, welcher Graffen Wilhelm aufm Breuberg überfallen und gefangen genommen. Von Dr. Kaufmann in Wertheim. Nach Mittheilung des Gedichts werden einige historische Erläuterungen beigegeben.

Grabstein und Siegel der Grafen von Lüchow. Von Dr. Fr. Lisch, Archivrath zu Schwerin. Im Anschluss an Nro. 6 p. 196 des Anzeigers d. J. (S. oben) theilt Lisch mit, dass er ein Originalsiegel dieser in Norddeutschland sehr bekannten, schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgestorbenen gräflichen Familie nachzuweisen im Stande sei. Das Nähere darüber findet sich in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte.

Das grosse Haupt Christi von Albrecht Dürer. Mit Abbildung. Kurze Besprechung über Aechtheit oder Unächtheit dieses Werks des berühmten Künstlers.

Ueber das ältere Münzwesen zu Frankfurt am Main. Von Dr. Euler in Frankfurt am Main. Von der ersten Erwähnung der Reichsmünzstätte zu Frankfurt, von 1194 an werden einzelne Notizen gegeben über Münzen Frankfurts und den Werth derselben bis zum Schlusse des 15. Jahrhunderts.

Separatbestattung der Eingeweide fürstlicher Personen und Prälaten. Von H. Otte, Pfarrer zu Fröhden. Veranlassung zu dieser kurzen Mittheilung giebt „die pietätvolle und charakteristische Verfügung Friedrich Wilhelm's IV., dass nach Bescheinigung seines Todes durch die Aerzte sein Leib geöffnet und sein Herz im Mausoleum zu Charlottenburg zu den Füssen seiner königlichen Eltern bestattet werde.“ Das älteste und allbekannte Beispiel ist die Bestattung der Eingeweide König Otto's I. in der Marienkirche zu Memleben. Eben so geschah es mit Konrad II. und einigen Bischöfen des 11. Jahrhunderts.

Die Beilagen, von denen die Nummern 5, 6, 7 und 8 begleitet sind, enthalten Notizen zur Chronik des Museums, ferner Mittheilungen über

Digitized by Google

historische Vereine in und ausserhalb Deutschlands, Recensionen von Büchern (Nro. 63—118), Nachrichten, Bekanntmachungen, Anzeigen u. dergl.

Berlin. Dr. Sachse.

Unser Vaterland. Blätter für Deutsche Geschichte, Cultur und Heimathkunde. Herausgegeben von Dr. Heinrich Pröhle. Verlag von Oswald Seehagen in Berlin.

Es gereicht uns zu besonderer Befriedigung, berichten zu können, dass dies schätzenswerthe Unternehmen, dessen Anfänge wir in einer früheren Nummer besprochen haben, einen erfreulichen Fortgang nimmt. Eben liegt uns das 11. Heft der jungen Zeitschrift vor. Wir dürfen versichern, dass die späteren Hefte in immer höheren Grade den Beifall verdienen, den wir der Gesinnung, aus der das Unternehmen hervorgegangen ist, und der Art der Ausführung schon nach dem Anblick der ersten Hefte bereitwillig gespendet haben. Herausgeber und Verleger haben in gleicher Weise das Ihre gethan, um die Zeitschrift werthvoll von Inhalt und elegant von Ausstattung erscheinen zu lassen. Es war offenbar ein glücklicher Gedanke, einer solchen Zeitschrift, die zerstreute kleinere Arbeiten zusammenfassen soll, durch die Beziehung auf ein gemeinsames Thema eine grössere Einheit des Interesses zu geben und auf die Bildung und Aufklärung der Leser durch solche Beschränkung des Materials um so sicherer zu wirken. Es war ein eben so glücklicher Gedanke, in dieser für nationale Zwecke vor Allem begeisterten Zeit durch populäre und gebildete Darstellung Kenntniss vaterländischer Zustände und vaterländischer Geschichte in weiteren Kreisen zu verbreiten. Der Geist, in welchem diese Aufgabe aufgefasst ist, ist der einer objectiven geschichtlichen Würdigung fern von einseitigem Parteiinteresse. Der Stoff ist auf das Glücklichste vertheilt. Mit den grossen Bildern der Geschichte, der Schilderung wichtiger Ereignisse, der Charakteristik grosser Männer wechseln friedliche Landschaftsbilder, Schilderungen deutscher Natur und deutscher Sitte. Nord- und Süddeutschland sind in den letzten Heften in gleicher Weise berücksichtigt. Nur vereinzelt ist die deutsche Literatur behandelt; fast ausschliesslich werden Gegenstände von politischem oder culturhistorischem Interesse besprochen. Und das mit Recht. Das Interesse für die Literatur findet ja anderswo so leichte und fast übermässige Befriedigung, und wir müssen aus der Einseitigkeit des literarischen Interesses heraustreten, um uns auf dem Boden der Thatsachen zurecht zu finden. Die Abhandlungen sind fast durchaus gut geschrieben, in einer einfachen und gebildeten Sprache, die gleichweit entfernt ist von dem Ton eigentlicher Gelehrsamkeit und von der spielenden Weise falscher Popularität. Die Verständlichkeit für ein grösseres Publicum ist durchgehende Absicht, und diese Absicht ist in erfreulicher Weise erreicht.

Wir rechnen es dem Herausgeber zu besonderem Verdienste an, dass diese Sammlung vereinzelter kleiner Aufsätze so wenig den Charakter einer bloss äusserlich zusammengefügten Menge von verschiedenartigen Mittheilungen, sondern in so hohem Grade den eines zusammengehörigen, aus gleichartigen Bestandtheilen entstehenden Ganzen macht. In der That: das Talent des Herausgebers und das Verdienst mit Tact und Glück zum gemeinschaftlichen Werke verbundener Mitarbeiter haben es möglich gemacht, dass hier ein enges und fest bestimmtes Gebiet geschickt und mit relativer Vollständigkeit umschrieben wird, und dass das Vereinzelte und Getrennte in der Verbindung zum Ganzen eine Art von künstlerischer Einheit und Abrundung erlangt, wie sie bei der zerstreuten Mannigfaltigkeit des Interesses in

Digitized by Google

anderen Zeitschriften nicht erreichbar ist. Nicht bloss die überall gleiche Begeisterung für die Herrlichkeit des Vaterlandes, die Grösse seiner Geschichte, die Bedeutung seiner grossen Männer, die Schönheit seiner Landschaft, die Reinheit seiner Sitte einigt diese Arbeiten, sondern auch eine gewisse Gemeinsamkeit des Tones und eine naturgemässe Abwechslung des Effects von Trauer zur Freude und von leidenschaftlicher Theilnahme zu ruhiger, behaglicher Anschauung.

Mit dieser künstlerischen Abrundung hat es aber der Herausgeber verstanden, tactvoll die Beziehungen auf das für den Augenblick Interessanteste zu vereinigen. Die bedeutendsten Tagesereignisse, soweit sie im vergangenen Jahre das nationale Leben des deutschen Volkes speciell berührten, klingen unter der Form geschichtlicher Rückblicke, geschichtlicher Charakteristik und Schilderung in diesen Blättern an. An das Berliner Turnerfest erinnern die Aufsätze: Jahn und das Turnen, von Pröhle (Heft 7), Friesen (Heft 8 und 9); an das Jubiläum der Stadt Braunschweig der Aufsatz von Schultes: die Stadt Braunschweig (Heft 7 u. 8); an das Jubiläum der Universität Breslau der Aufsatz von Max Ring: Breslau und seine Universität (Heft 8); an die Krönung des Königs Wilhelm der Aufsatz desselben Verfassers: Die Krönung der preussischen Könige (Heft 10), und dergleichen mehr.

Wir nennen noch einige Aufsätze, die wir als besonders gelungen bezeichnen möchten und die zugleich die Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die hier besprochen werden, am besten andeuten. Deutsche Geschichte behandeln die Aufsätze: Entwicklung des deutschen Volksbewusstseins, von Giesebrecht (Heft 8), eine vortreffliche und gedankenreiche Arbeit; der Rheinbund, von Bolze (Heft 11), eine geistvoll und effectvoll geschriebene Skizze; die Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich, von Stricker (Heft 11). Die Erinnerung an bedeutende Männer vertreten die Aufsätze: Friedrich der Grosse und die Fontänen, vom Freiherrn von Seld (Heft 5), Friedrich Wilhelm III., von demselben (Heft 9 u. 10); General von Güntter, von Fontane (Heft 10); Erzherzog Albrecht von Oesterreich, von Haas (Heft 10); Erzherzog Johann und der Brandhof (Heft 11); B. G. Niebuhr, von Stricker (Heft 7); Hölty und Bürger, von Pröhle (Heft 8). — Interessante Punkte des deutschen Vaterlandes schildern geschichtlich und landschaftlich die Aufsätze: Aachen die Kaiserstadt, von Jähns (Heft 5 u. 6); das Nürnberger Rathhaus (Heft 9); Andreas Hofer und das Passeierthal, von Kühnemann (Heft 5); der Kiffhäuser (Heft 5) und die Wartburg (Heft 6 u. 7), von Girschner; die Rudelsburg (Heft 11); Adlersberg bei Regensburg (Heft 11); das Fichtelgebirge (Heft 11); Burg Rheineck, von Müller von Königswinter (Heft 6); aus der Rheinpfalz, von Kühnemann (Heft 7); die Sennhütte auf der Gerlosplatte und das Krimlthal (Heft 9); das Kaisergebirge, von Pichler (Heft 10 u. 11); Ostfriesland und seine Bewohner, vom Freiherrn von Seld (Heft 11), eine vortreffliche Schilderung. — Ein vorzügliches Lob verdienen die Bilder aus der Mark, von Fontane: Blumberg (Heft 7); Oranienburg (Heft 9); die Rheinsberger Kirche (Heft 10). — Dazu kommen dann die vortrefflichen Schilderungen deutschen Naturlebens: Die Rosskastanie, von Hertzer (Heft 5); Ernte und Weinlese, von Girschner (Heft 10); Holz, Torf und Kohlen, von Uhlenhuth (Heft 5); der Flachs, von demselben (Heft 8); die Krammetsvögel und der Dohnenstieg, von Russ (Heft 10) und andere mehr.

Die beigegebenen Illustrationen sind zweckentsprechend und bilden einen wohlthuenden künstlerischen Schmuck der schön ausgestatteten Blätter. Wünschenswerth wäre es vielleicht, dass nicht so oft in den einzelnen Heften die Aufsätze abgebrochen würden, bloss um jeder der drei Abtheilungen ihre Ausdehnung zu lassen, und ferner dass die Paginirung durch die ganzen Hefte fortlaufend hindurchginge und nicht bei jeder Abtheilung abgebrochen

Digitized by Google

würde. Die drei Abtheilungen stehen untereinander in zu enger Beziehung, als dass jede als ein relatives Ganzes gelten dürfte.

Mit dem zunächst erscheinendem 12. Hefte wird die Zeitschrift ihren ersten Jahrgang vollendet haben. Wir hoffen, dass ihr Bestand gesichert ist, und glauben annehmen zu dürfen, dass sie in weiten Kreisen Anklang und Theilnahme gefunden hat. Möge ihr eine bedeutende Zukunft beschieden sein und sie an äusserm Einfluss von Jahr zu Jahr wachsen: die Gesinnung, in der das Werk fortgeführt wird, und die Geschicklichkeit in der Auswahl und Bearbeitung des Stoffes verdienen im ausgedehntesten Maasse die Theilnahme des deutschen Volkes. Besonders auch deutschen Frauen und der deutschen Jugend möchten wir die Zeitschrift dringend empfehlen. Belehrung und Unterhaltung im reichsten Umfange bietet sie über diejenigen Gegenstände, die das nationale Leben am allernächsten angehen. So mag sie für viele eine Schule des ächten Patriotismus werden.

Alkoran der Liebe. Neu-iranische Dichtungen von Hussein-Ali-Mirza, Statthalter von Schiras. Den Deutschen gewidmet von Julius Altmann. (Frankfurt am Main, Verlag für Kunst und Wissenschaft. '1861.)

Unter allen neueren persischen Dichtern, vielleicht unter allen gegenwärtig lebenden Dichtern des Orients, behauptet der poesiereiche Statthalter von Schiras, Hussein-Ali-Mirza, sowohl was den Umfang und die Reichhaltigkeit seiner Poesien, als deren Tiefe und Gehalt betrifft, die erste Stelle. Seit den Tagen von Sadi und Hafis ist wohl nichts Gediegeneres und Ruhmreicheres in Iran gesungen worden, als der Alkoran der Liebe, und wieder werden vielleicht Jahrhunderte hindurch die Sonnen des Ostens auf die Firnen des Ararat herabblitzen, ehe Wertheres in Persien gedichtet werden wird als die zarten, farbenreichen und duftigen Surenkränze jenes Liebekorans. In zehn solcher Suren hat uns Hussein-Ali-Mirza ein Werk überantwortet, welches nicht weniger als 1001 Dichtungen umfasst, die sämmtlich durch ein einheitliches Band — das der Liebe, welches wie ein Purpurfaden alle diese Poesien durchzieht — zusammengehalten werden. — Die Liebe, welche oft genug (tausend und abertausend Poesien aller Länder und Völker, vornehmlich die des Orients, bezeugen es leider!) als Folie dienen muss für blosse Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit, tritt uns aus dem Spiegel dieser Lieder in schöner, unentweihter, verklärter Gestalt, wie eine köstliche, vom Duft des Ostens umschwebte, von jauchzenden Nachtigallen umflatterte Rose entgegen, auf deren Blüthe der azurene Himmel herabblaut und deren Stamm von krystallhellen Naphtaquellen bethaut wird. Die grosse, in Persien gefeierte Nationaldichtung, der Alkoran der Liebe, welche in Teheran vor kaum zwei Decennien zuerst an's Licht trat, war daher der Uebersetzung werther als irgend eine andere Neuschöpfung der orientalischen Poesie. Der russische Literat Boris Michailowitsch Gridin, in seinem Vaterlande sonst nur durch wenige gelehrte Productionen bekannt, hat sich den Ruhm erworben, das sinnige Dichtwerk Ali-Mirza's durch eine Erstübersetzung auf europäischen Boden verpflanzt zu haben. Sein „Ljubownyj Alkoran," eine sogenannte Zeilenübersetzung, in prosaischer Form und Haltung, giebt indessen leider nichts als den Inhalt und lässt die Rundung und Elasticität der dichterischen Form völlig verloren gehen. So hat die Originaldichtung in Russland selbst bis jetzt keinen Boden gefasst und Hussein-Ali-Mirza ist ein klangloser Name für die slawische Welt geblieben. Der deutsche Nachdichter, auf dem Gebiete der Poesie und der Sprachen gleich

Digitized by Google

bewandert und durch vielfache Uebertragungen slawischer und tschudischer Werke längst ehrenvoll bekannt (wir erinnern an seine Uebersetzung der Derschawin'schen Ode: „Gott" Berlin 1845; seine „Runen finnischer Volkspoesie" 2. Auflage, Leipzig 1861; seine „Wüstenharfe" und „Spiegelbilder der Sahara," Leipzig 1861 u. a. m.), hat beide Vorzüge des Originals, die Schönheit des Inhalts und die Vollendung der metrischen Form, welche letztere drastisch und zauberhaft wirkt, wiederzugeben unternommen, wofür wir ihm nur Dank wissen können, da ihm sein Versuch, der oft grosse Schwierigkeiten zugelassen haben mag, recht wohl gelungen ist. Ja, wir bedauern es. Angesichts des Gegebenen, dass die deutsche Paraphrase uns nur einen Theil der grossen Dichtung bringt, welche Altmann selbst mit vollem Recht in der Einleitung zu seiner Schrift als ein „Evangelium der Erotik, ein Brevier der Liebe und ein Epos der Lyrik" bezeichnet. Da die Fortsetzung der Arbeit von der Gunst abhängig gemacht ist, welche das Publicum dem vorliegenden Bändchen widmen wird, so wünschen und hoffen wir gleichzeitig die Herausgabe weiterer Bändchen baldigst erfolgen zu sehen, damit uns der ganze Cyclus dieser originellen Liebespoesie, welche uns recht eigentlich ein dichterisches Liebeleben im Orient schildert, zur Anschauung komme. Als Liebender tritt nämlich im Alkoran der Liebe der Dichter Hussein-Ali-Mirza selber auf; seine Geliebte, die er nach kurzer, glückseliger Vereinigung durch den Tod verliert, ist die in seinen Liedern durchweg zart gezeichnete und ideal gehaltene Fatime, welche den Dichter selbst über sich zu erheben und zu allem Grossen und Guten zu begeistern versteht. Von den Suren, aus deren jeder Altmann einige Lieder mittheilt, und welche aufeinander folgend die Aufschriften: Buch der Liebesfeier, Buch des Ruhmes, Buch der Seufzer, Buch der Erwartung, Buch des Sieges, Buch des Triumphes, Buch des Paradieses, Buch der Verklärung, Buch der Prüfung und Buch der Dichtung führen, erscheinen besonders das fünfte, achte und zehnte von echtpoetischer Wirksamkeit und Weihe, durch Vielseitigkeit des Inhalts fesselnd, reich an kühnen Rhythmen und am meisten von dem eigenthümlich zauberischen Hauch des Orients umflossen. Von den Dichtungen des letzten Surenkranzes, welchen der Uebersetzer gewissermassen als eine Ars poetica des Orients bezeichnet, sagt derselbe wörtlich: „Sie widmen sich der Poesie und haben nur hier und da eine Beziehung zu Fatimen, so dass es zweifelhaft scheinen könnte, ob einzelne dieser Dichtungen in den Koran der Liebe hineingehören, wenn uns nicht die Betrachtung leitete, dass Alles, was aus der Seele eines liebeathmenden Dichters tönt, doch eben nur als Manifestation der Liebe zu bezeichnen ist, wie Nachtigallenschlag und Rosenhauch und Ambraduft und Naphtaquellgesprudel und Himmelsbläue, und Alles, was das Herz mit Wonne schwellt, in gleicher Berechtigung den Zauberkreisen des Lenzes sich einreiht." Wir setzen zum Schluss noch den Abschiedsgruss Hussein's an den Leser des Alkorans der Liebe her, welcher in der Altmann'schen Version lautet:

Ich drückte auf den Brief der Liebe
Der Schönheit weihevolles Siegel;
Ein Liebesein voll Liedestriebe
Schaut nun der Leser wie im Spiegel.

Ein Naphtaquell in Lichtverklärung
Spritzt Feuerschaum auf seine Pfade:
Ei, find' er ewige Lustgewährung —
Und auf mich ruf' er Allah's Gnade!

Ein Blüthenstrauss voll Purpurrosen
Rauscht ihm des Frühlings Düft' entgegen:
Ei, mög' er schwelgen, mög' er kosen —
Und mir erfleh' er Allah's Segen!

Digitized by Google

Etudes françaises de littérature commerciale et d'économie politique, par Louis Albert Beauvais. Berlin, Duncker et Humblot. 1859.

Es ist nicht dies das erste Mal, dass wir von dem Verfasser obigen Buches ein Sammelwerk vor uns sehen. Seine Etudes françaises de littérature militaire, seine Etudes historiques u. a. m. haben uns mit seinem Namen so wie mit der Art und Weise seiner Zusammenstellung seit Jahren bekannt gemacht. In den Etudes de littérature commerciale betritt der Verfasser ein weit umfassendes Gebiet, auf welchem die französische Literatur viel Vortreffliches aufzuweisen hat. Es treten uns die gefeiertesten Namen entgegen: Molinari, Blanqui, Bastiat, Say, Chevalier und viele andere. Wir vermissen wenige Schriftsteller, deren Werke der Verfasser nicht mit Einsicht, und so weit es der Raum gestattete, benutzt hätte. Der Nutzen eines solchen Buches für den angehenden Kaufmann lässt sich nicht verkennen, zu einer Zeit, wo überall sich ein Umschwung in den wechselseitigen Beziehungen der Völker Bahn bricht, wie die Geschichte ihn bis jetzt nicht geahnt hat. Der auf gründliche Bildung Anspruch machende Kaufmann kann in unsern Tagen nicht früh genug in das ungeheure Getriebe eingeführt werden, welchem er sein Leben widmen will und an dessen weiteren Ausbau er einst selbst Hand anzulegen berufen ist. Er muss die Geschichte des Handels, die Quellen des Reichthums, das Leben der Staatsmänner, welche sich um das leibliche Wohl der Völker verdient gemacht haben, die grossen Handelsplätze unserer Zeit, die hauptsächlichsten Gegenstände des Völkerverkehrs kennen. In allen diesen Beziehungen bietet das Buch dem Leser eine reichhaltige Auswahl. Diesen Aufsätzen schliessen sich ganz natürlich Aufsätze staatswirthschaftlichen Inhalts an. Hier finden wir manches Lesenswerthe über Maschinen, den öffentlichen Credit, Capital und Renten, Absatzwege, Comptabilität u. s. w. — Die Menge erklärender Noten, welche der Stoff für manchen Leser wünschenswerth machen könnte, geben Zeugniss von dem Fleisse, mit welchem der Verfasser an seinem Buche gearbeitet hat.

H.

Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der englischen Sprache nach der Toussaint-Langenscheidt'schen Methode unter Mitwirkung des Dr. C. van Dalen, herausgegeben von Henry Lloyd und G. Langenscheidt. (Selbstverlag der Verfasser. Berlin.)

Es liegen uns bis jetzt drei Briefe des obigen Buches vor, die uns hinlänglich in den Stand setzen zu sehen, welche Aufgabe sich die Verfasser gestellt haben und wie sie dieselbe bisher gelöst haben und ferner zu lösen gedenken. Es hat uns von vorn herein für diese Briefe der Umstand eingenommen, dass wir in ihnen eine klar und mit Bewusstsein gestellte Aufgabe überhaupt zu erkennen vermögen, was sich wohl nicht von allen dem Zwecke des Unterrichts dienenden Werken sagen lassen möchte. Die Aufgabe ist nun diese: Es soll der Fleissige und Strebsame, der durch diese Eigenschaften zum Selbststudium befähigt ist, selbst wenn er keine grammatischen Vorkenntnisse besitzt, durch das Studium dieser Briefe in den Stand gesetzt werden, Englisch ohne Lehrer zu lernen, d. h. Englisch aussprechen, lesen, verstehen, schreiben und (cum grano salis) spre-

Digitized by Google

chen zu lernen. Kinder, sagen die Verfasser selbst, würden nur unter der Anleitung gebildeter Erwachsener aus diesen Briefen unterrichtet werden können. Die Verfasser gehören also nicht zu denjenigen, die dem Publicum vorlügen, Englisch sei leicht, und ohne Mühe sei es bei ihnen zu erlernen. Sie appelliren an die edelsten Kräfte des Menschen, Lust zur Arbeit. Fleiss, Ausdauer, und wo diese vorhanden sind, suchen sie eine an und für sich immer schwere Arbeit dem Lernenden durch Anschaulichkeit, Bündigkeit, Klarheit, Fasslichkeit des Vortrags leicht zu machen.

Es knüpfen sich an den Gedanken eines brieflichen Unterrichts nur allzu gerechtfertigte Vorurtheile des Publicums und der wissenschaftlichen Welt. Theils denkt man dabei an jene popularisirte Wissenschaft, die dem Hange zu einer oberflächlichen Scheinbildung Vorschub leistet, theils an eine Ausbeutung der Leichtgläubigkeit. Diese Vorurtheile widerlegt das hier vorliegende Werk. Wie verschieden auch die Kritik sich über diese Briefe äussern mag und wird, darin wird sie wohl übereinstimmen, dass wir es hier mit einer gewissenhaften Arbeit zu thun haben. Wenn die Verfasser populär sind, sind sie deswegen nicht ungründlich, und wenn sie gründlich sind, deswegen nicht langweilig.

In dem ersten Briefe war es selbstverständlich nöthig, eine Darstellung der englischen Aussprache zu geben. Sowohl ist daselbst die Bildung der Laute durch die Stimmorgane klar, kurz und richtig angegeben, als andrerseits die bei einem Unterricht ohne Lehrer nothwendige Darstellung speciell englischer Laute durch ein sehr einfaches Zeichensystem geschieht. Es kommen nur als solche conventionelle Zeichen deutsche und englische Buchstaben, letztere immer für solche Laute, für welche die deutsche (Schrift-) Sprache kein Zeichen hat, und die Zeichen der Länge und Kürze vor (–⏑). Auch hat es uns gefreut, der sonst in Grammatiken stets vernachlässigten geschriebenen Schrift im Gegensatz zur Druckschrift auf Seite 14 gedacht zu finden, wo wir die von unserm Usus abweichendsten Buchstaben abgedruckt sehen. (Wichtig namentlich für Correspondenten!) Auf S. 13 hätten wir gern gelesen, dass die Engländer bei der Benennung der Buchstaben des Alphabets (nebenbei unsinnigerweise) den französischen Benennungen nachgehen, daher ihre Aussprache des c, g, h, v, z.

Auch mit der Wahl des Lesestoffs: A Christmas Carol in Prose by Charles Dickens sind wir durchaus einverstanden, da wir es hier mit einem speciell englischen, uns in das Herz der Londoner City und des englischen Familienlebens einführenden Stoff zu thun haben. Bei dem Texte wird zuerst eine interlineare Darstellung der Aussprache und eine eben solche wörtliche Uebersetzung gegeben. Es folgt dann die gute deutsche Uebersetzung. Danach wird unter „Gegenseitige Uebersetzung" eine Anleitung zur Einprägung des Textes durch mündliche und schriftliche Uebersetzung gegeben. Es folgen dann grammatische Erörterungen, darauf Bemerkungen über Orthographie und Aussprache, darauf Lexicographisches, dann eine Anleitung zur Conversation über das Gelesene, Alles, wie sich versteht, im engen Anschluss an den gegebenen Text. Endlich folgen Gespräche zur Einübung der im gewöhnlichen Leben üblichen Redeformen; in diesem Abschnitte versprechen die Verfasser vom 6. Briefe an ein englisches Lustspiel zu bringen. — In dem Abschnitt Lexicographie werden stets die germanischen von den französischen Bestandtheilen gesondert, den germanischen Wörtern die nächstliegenden deutschen und denen französischen Ursprungs die entsprechenden oder nächstliegenden französischen zugesellt; dabei hätten wir denn neben feature lieber das ganz entsprechende facture (altfranzösisch: faiture) als fait gesehen.

Welche Aufgabe sich die Verfasser gestellt, haben wir gesehen. Sollten sie fortfahren, sie in den späteren Briefen also zu lösen, wie sie das in den drei ersten begonnen haben, so würden sie damit ein Buch liefern, das mit

Digitized by Google

Recht eine vollständige und populäre Sprachlehre zu heissen verdiente und sich grosse Verdienste um den englischen Unterricht erwerben.

G. Büchmann.

Theoretisch-praktischer Leitfaden zur Erlernung der italienischen Sprache nach einer neuen und leichtfasslichen Methode für jedes Alter bearbeitet von Laurenz Fornasari Edlen von Verce, k. k. quiesc. Rechnungs-Offizial, Professor der italienischen Sprache und Literatur an der k. k. Theresianischen Akademie und Communal-Ober-Realschule und so fort. Zweite vermehrte Auflage. Wien, Verlag von L. W. Seidel, 1861.

Der Verfasser dieses Leitfadens ist nicht mit dem älteren A. J. Edlen von Fornasari-Verce zu verwechseln, dessen bekannte „Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache" in vielen Auflagen verbreitet ist und, ohne auf wissenschaftlicher Grundlage zu beruhen, den empirischen Sprach- und so zu sagen Sprech- und Conversationsstoff in so grosser Fülle und Breite überliefert, dass sie von Solchen, welche ähnliche Werke herausgeben, noch jetzt als Muster und Quelle reichlich benutzt wird.

Auch der vorliegende „Leitfaden" wurzelt in jener älteren „Anleitung," und zwar so sehr, dass nicht zu ersehen ist, worin die auf dem Titel erwähnte Neuheit der Methode bestehen solle. Wir erblicken ganz jene „Anleitung" wieder, nur in bedeutender Abkürzung und gleichsam auszugsweise, der Vorrede zufolge für „Minderbegabte" bestimmt, nämlich für Solche, welchen andere „Sprachbücher" theils „zu umfassend," theils „zu gelehrt" sind.

Man kann sich nun wohl mit einem Versuche, den Sprachstoff in möglichster Kürze und Einfachheit darzustellen, einverstanden erklären. Der Anfänger kann ohnehin nicht Alles auf einmal lernen, und Mancher verzichtet überhaupt darauf, sich in die Specialitäten und Eigenthümlichkeiten einer Sprache zu vertiefen. Nur muss ein solcher Versuch vor Allem eine übersichtliche und lichtvolle Anordnung des Ganzen erstreben und die grösste Klarheit und Bestimmtheit des Ausdruckes damit verbinden. Der vorliegende Leitfaden lässt Beides vermissen.

Denn was zuerst die Anordnung betrifft: so ist nach der Lautlehre und dem Artikel von den Hülfszeitwörtern avere und essere die Rede, so jedoch, dass man damit auf die dem Buche vorgedruckten Tabellen (Paradigmen) verwiesen wird, an Ort und Stelle aber die „Anmerkungen" vorfindet, wie die Haupt- und Beiwörter ihre Mehrheit, die Beiwörter ausserdem auch ihre weibliche Form bilden. Nachdem hierauf von der Declination „im Allgemeinen," d. h. von der Zusammenziehung des Artikels mit den Casuszeichen, gehandelt worden: wird zum Imperfectum (einschliesslich dem Aoriste) übergegangen. Es folgt dann die Zusammenziehung des Artikels mit den Präpositionen in, con, su etc., der Aorist (unter Hinweis auf die schon erwähnten „Tabellen"), die Geschlechts- und Pluralbildung der Beiwörter (die doch in jenen Anmerkungen schon mitgetheilt worden), wobei auch angegeben wird, wie tutto und ambe, auch die Possessiv-Fürwörter, die doch keine Beiwörter sind, mit dem Artikel verbunden werden u. s. f. Man sieht hier die an sich so wohl begründete, logische Ordnung der Grammatik durchweg so erschüttert und verändert, dass es dem Lernenden schlechthin unmöglich werden muss, schliesslich ein klares Bild von dem organischen Bau der Sprache zu gewinnen. Herr Fornasari hat sich augenscheinlich durch

Digitized by Google

pädagogische Rücksichten leiten lassen. Es ist aber pädagogisch ganz ungerechtfertigt, die Anordnung eines wissenschaftlichen Stoffes nach dem angeblichen Bedürfnisse des Lernenden einzurichten. Dies ist Sache des Lehrers, nicht des Lehrbuches. Ohne Lehrer können wenigstens „Minderbegabte" keine fremde Sprache lernen; ihm also ist anheim zu stellen, welche Ordnung und Folge er in dem besonderen Falle für zweckmässig erachtet. Das Lehrbuch aber muss dem Gesetze der Sache folgen, damit es ein wirkliches und anschauliches Bild derselben gewähre. Wenn der Lernende zuletzt ein solches Bild nicht gewonnen hat: so hat er mit allem Gewirre und Gemengsel schliesslich doch Nichts gewonnen. Besonders muss als verwerflich erklärt werden, wenn die Syntax von der Formenlehre nicht unterschieden wird. Auch dieser Mangel findet sich hier wieder vor, aber nicht nach „neuer," sondern leider schon nach allzu alter Weise.

Was sodann die Klarheit und Bestimmtheit des Ausdruckes betrifft: so ist diese dem Herrn Verfasser um so häufiger misslungen, als er als Italiener der deutschen Sprache wohl nicht vollkommen mächtig ist. Manches kommt dabei ziemlich abenteuerlich heraus. So heisst es z. B.

S. 8: „Wenn die erste Endung (d. i. der erste Fall, der Nominativ) weiblich ist." Der Nominativ kann nicht weiblich sein, sondern nur das im Nominative oder sonst einem Casu stehende Hauptwort.

S. 20: „Sind die zwei Hauptwörter verschiedenen Geschlechtes, so ist das Beiwort vielfach männlich" — soll heissen: so folgt das Beiwort in der Mehrheit und im männlichen Geschlecht.

S. 27: Das Beiwort steht vor dem Hauptworte „bei Ausrufungen und heftigen Gemüthsbewegungen, wo man keine Zeit findet nachzudenken." (!)

S. 63: „Die verbindende Art (d. i. der Conjunctiv) wird angewendet u. s. f., daher sie auch der abhängige Satz (!) genannt wird." Eine Modusform kann doch kein Satz sein.

S. 71: „Um die Abänderung (d. i. Declination) der Pronomi assoluti schnell zu erlernen, merke man sich das Schlagwort (!) jedes einzelnen." Diese „Schlagwörter" sollen nämlich sein: me von io, te von tu, lui von egli u. s. f.

S. 92: „Wenn die beziehenden Fürwörter dessen, deren mit einem Hauptworte verbunden sind, so wird deren gewöhnliche Bedeutung (!) cui zwischen den Artikel und das Hauptwort gestellt."

S. 108: „Parecchj etc., einige etc., gleichlautend mit varj etc." — soll heissen: gleichbedeutend.

S. 125 werden unter unächten Brüchen nicht solche wie $^3/_2$, $^5/_3$, sondern solche wie $1^1/_2$, $2^1/_2$ verstanden; dergleichen nennt man aber gemischte Zahlen, was der Herr Rechnungs-Official wohl hätte wissen können.

S. 140: „Die Bindewörter erzwecken (soll heissen: bezwecken oder erzielen) in der Sprache Einheit und Zusammenhang."

S. 157 ist von „harten Sylben" statt harten Lauten die Rede. Manches aber ist beinahe oder auch völlig unverständlich, besonders für Minderbegabte. So z. B. wird

S. 21 von den zueignenden Fürwörtern gesagt, dass sie vom Artikel begleitet werden, „wenn der Gegenstand bestimmt anzuzeigen ist." Was heisst, einen Gegenstand bestimmt (oder unbestimmt) anzeigen?

S. 69: „Will man aber die Individualität besonders herausheben, um die Person von andern Individuen ungleicher Art zu unterscheiden, somit um die Einheit des Gegenstandes zu bezeichnen, dann wird uno, una gebraucht." Es ist gemeint, dass dieser Artikel gebraucht werde, wenn es nicht auf die Individualität, sondern bloss auf die Gattung des bezüglichen Gegenstandes ankommt.

S. 72: „Nach andern Vorwörtern (Präpositionen) wird das Pron. person. assoluto gewöhnlich elliptisch (?) in den Genitiv gesetzt." Dies elliptisch versteht nur derjenige, welcher weiss, welche Rolle die Ellipsen bei den

Digitized by Google

Grammatikern der alten Schule gespielt haben. Der Herr Verfasser hat sich von dieser nicht losgesagt.

S. 85: „Wenn statt des bestimmten Artikels ein anderes Bestimmungswort vor dem Pron. poss. erscheint.“ — Woran soll man hierbei denken? Herr Fornasari fährt fort: „so drückt man sich im Italienischen auf folgende Weise aus“ — Wer erwartet nun wohl: „un mio fratello, ein Bruder von mir“ —?

S. 92: „Wenn im Nebensatze zwei Personen, deren eine mit dem Pron. rel. ausgedrückt wird, erscheinen, so ist cui statt che oder il quale, la quale anzuwenden, wenn die durch das Pron. rel. angezeigte Person ein Accusativ ist.“

S. 94: „Chi in der Bedeutung des colui che, derjenige welcher, steht in der Endung des Pron. dimostrativo.“ Was gemeint ist, erhellt erst aus den Beispielen.

S. 111: „Die Eigenschaftswörter sind der Steigerung fähig, welche durch die Vergleichung geschieht.“

S. 134: „Man (si) ist im deutschen Satze immer Subject, d. i. erste Endung, und der Satz selbst (?) immer thätig. Ganz anders verhält es sich im Italienischen, weil der Satz, wenn er auch durch das thätige Zeitwort ausgedrückt wird, immer die leidende Kraft beibehält (!). In einem leidenden Satze kann aber nie eine vierte Endung (directes Object) vorkommen. Daraus folgt, dass die im deutschen Satze etwa vorkommende vierte Endung im Italienischen als erste Endung anzusehen kommt. Ist diese vielfach, so muss auch das Zeitwort dritte Person der Mehrheit sein.“

S. 159: „Damit der Anfänger die Abwandlung eines reflexiven Zeitwortes leichter auffasse, merke er sich zuerst die rückwirkende Form, welche durch Affissi gegeben wird.“

Vielleicht hätten sich solche Seltsamkeiten und Dunkelheiten beseitigen lassen, wenn Herr Fornasari seine Arbeit vor dem Drucke einem sachverständigen Deutschen zur Durchsicht gegeben hätte. Ungewiss bleibt jedoch, ob blosse Ungeübtheit im Deutschen oder wirklich unklare Anschauung der Sache selbst daran schuld ist, wenn man diejenigen Fälle betrachtet, die an entschiedener Ungenauigkeit der Auffassung leiden. So lesen wir z. B.

S. 46: „Die wenigen auf ù ausgehenden Nennwörter sind grösstentheils weiblichen Geschlechts“ — Nein, sie sind es alle, bis auf das veraltete bù und einige fremde Eigennamen.

S. 74: „Die Affissi werden dem Particip angehängt“ — Ja, aber nur wenn dies selbständig steht, d. h. nicht mit einem Hülfsverb verbunden ist.

S. 76: „Wenn eines der Personal-Congiuntivi mi, ti, ci, vi, si mit einem der benannten Sach-Affissi lo, la, li, le, ne zusammenstösst“ — Die letzteren beziehen sich eben so gut auf Personen wie die ersteren; sie können darum nicht als „Sach“-Affissi bezeichnet werden.

S. 78: „Ecco etc. Das dabei vorkommende Fürwort wird mit dem Affisso accusativo ausgedrückt“ — nicht auch dem Affisso dativo?

S. 87: „Die Pron. dimostrativi bezeichnen die Person oder Sache in Beziehung ihres örtlichen Verhältnisses genauer, als dies der Artikel vermag.“ — Wo hat der Artikel jemals „örtliche“ Beziehung?

S. 92 ist der Unterschied zwischen che und il quale nicht ausreichend — S. 101 und 106 der zwischen ognuno und ciascuno, zwischen nissuno und veruno der Bedeutung nach gar nicht angegeben.

S. 111: Der Comparativ steht, „wenn zwei oder mehrere Gegenstände der Eigenschaft nach verglichen werden.“ Doch auch wenn zwei oder mehrere Eigenschaften an demselben Gegenstande verglichen werden.

S. 115: Der Comparativ steht, „wenn die Eigenschaft an zwei Gegenständen verglichen wird.“ — Nicht die Eigenschaft wird verglichen, sondern die Gegenstände werden es in Ansehung der Eigenschaft. Der Unterschied

Digitized by Google

der Partikeln che und di, welche in der Bedeutung als dem Comparativ folgen, wird hierbei ganz in der alten ungenügenden Weise behandelt.

S. 134: Man kann nicht mit si übersetzt werden, „wenn es mit einer vierten Endung der Person im Satze vorkommt, weil sodann si auch mit sich übersetzt werden könnte." — Si heisst überhaupt immer sich und niemals man; unser man fehlt im Italienischen und wird durch die reflexive Wendung des Zeitwortes nur vertreten.

Vieles ist aber nicht nur unklar, sondern falsch und irrthümlich dargestellt, und zwar in derjenigen Weise, welche wir in Büchern dieser Art von Alters her gewohnt sind. Ich will auch hiervon einige Beispiele anführen:

S. 4: Der Gravis „erscheint auf dem Endvocale eines Wortes entweder zur Bezeichnung einer Abkürzung desselben, oder zur Vermeidung eines Doppelsinnes." — Das Letztere ist niemals der Fall, wie ich in meinem Lehrbuche der italienischen Sprache § 40 nachgewiesen habe.

S. 11: „Die italienische Sprache kennt keine Abänderung (Declination) der Nennwörter durch Endbiegungen (Endungen)." — Der Pluralis wird allerdings durch Endungen bezeichnet, und das ist doch auch Sache der Declination. Die Declination durch Endungen fehlt also keineswegs, sie ist nur auf die Pluralbildung beschränkt, wie es z. B. im Deutschen bei der schwachen oder weiblichen Declination der Fall ist.

S. 12: „Der Nominativ, Accusativ und Vocativ werden durch ihre Stellung im Satze unterschieden." — Und welches wäre denn diese Stellung? Sie können eben jede einnehmen.

S. 21: „Die auf uno ausgehenden Beiwörter, wie alcuno, ciascuno, nessuno, veruno" —. Dies sind keine Beiwörter, sondern numerale Fürwörter; sie gehen auch nicht auf uno aus, sondern sind damit zusammengesetzt. Merkwürdiger Weise wird diesen Wörtern auch buono beigesellt.

S. 24: „Das Particip darf nur in dem Falle mit dem Objecte übereinstimmen, wenn dieses demselben vorausgeht." — Unzählige Male geschieht es auch, wenn es demselben nachfolgt.

S. 31 und anderwärts wird der Plural von mille in der Form milla angegeben; man schreibt aber nur mila.

S. 37 werden il tema (die Aufgabe) und la tema (die Furcht), desgleichen il dramma (das Drama) und la dramma (das Quentchen) für dieselben, nur geschlechtlich unterschiedene Wörter ausgegeben, was ein alter, längst berichtigter Irrthum ist. Dasselbe ist der Fall mit l'oste (der Wirth, lateinisch hospes, Genitiv hospitis) und l'oste (der Feind, lateinisch hostis) auf S. 42.

S. 49 wird der Plural mogli von moglie für unregelmässig erklärt, was ebenfalls ein längst berichtigter Irrthum ist.

S. 50 wird der alte Irrthum wiederholt, dass die Nomina auf cio, gio, scio, glio ihren Plural durch Abwerfung des End-o bilden.

S. 70 wird nochmals gelehrt, dass die persönlichen Fürwörter „die Stelle der Hauptwörter vertreten, um die lästige und unangenehme Wiederholung derselben zu vermeiden" — was nur noch auf der untergeordnetsten Stufe sprachlichen Bewusstseins gedacht und behauptet werden kann. Dazu der Zusatz: „Es werden jedoch alle Gegenstände als wirkende oder leidende Personen in der Rede angesehen" — als ob diese Fürwörter nur im Nominativ und Accusativ, und nicht auch in den übrigen Casus-Verhältnissen vorkämen, die doch Herr Fornasari gleich darauf selbst angiebt.

S. 76 wird der ebenfalls alte Irrthum wiederholt, dass das Fürwort gli mit Affixen wie lo, la etc. durch ein eingeschaltetes e (glielo, gliela etc.) verbunden werde, eine Auffassung, die man jetzt nur noch der oberflächlichen Anschauung eines Kindes oder eines Ununterrichteten zu Gute halten kann.

S. 106: „Nach senza, oder wenn der Satz eine Frage oder einen Zweifel enthält, bedeuten niente und nulla so viel wie qualche cosa" — ebenfalls

Digitized by Google

ein alter Irrthum. Es hat keinen Sinn, dass dasselbe Wort sowohl Positives wie Negatives bedeuten solle. Das Italienische hält auch in dem angegebenen Falle die negative Beziehung aufrecht, während das Deutsche dies entweder ebenfalls thun oder aus der Frageform des Satzes die positive ableiten kann. Ein Beispiel wie: hai tu nulla a dirmi? heisst deutsch nicht nur, wie Herr Fornasari angiebt: hast du mir Etwas — sondern auch: hast du mir Nichts zu sagen?

S. 117: Der relative Superlativ wird nicht, wie Herr Fornasari noch nach alter Weise lehrt, durch Vorsetzung des Artikels vor den Comparativ gebildet. Denn il più alto albero ist nicht nur „der höchste," sondern eben so sehr auch „der höhere" Baum, und nach italienischer Auffassung in der That nur dieses. Das Wahre ist, dass es in den romanischen Sprachen keinen relativen Superlativ mehr giebt.

S. 154 werden Wörter wie fino, vicino, fuori, lontano, prima für Präpositionen ausgegeben.

S. 157. Die dritten Personen des Imperativ werden nicht, wie Herr Fornasari lehrt, von denen des Conjunctiv-Präsens „abgeleitet," sondern sind diese letzteren selbst. Der Imperativ hat keine dritten Personen. U. s. f.

Am schlimmsten sieht es bei den unregelmässigen Zeitwörtern aus. Denn wo von Zeitwörtern auf lere (volere), auf ucere (traducere), nere (disponere), aere (contraere), cere (facere), auf ndere (accendere), auf cere (torcere), gere (cingere), rere (correre), guere (distinguere), auf vere (scrivere), uovere (muovere), uocere (cuocere), uotere (das Beispiel fehlt, es soll wohl scuotere und percuotore sein), auf ferire (conferire etc., S. 38) die Rede sein kann, darf man wohl überhaupt keine sachgemässe Darstellung weiter erwarten. Bemerkenswerth ist nur noch, dass Herr Fornasari für diejenige Zeitform, welche bisher bald Passato semplice, bald Passato definito oder determinato, bald Passato indefinito oder indeterminato genannt worden und der allein die Benennung Aorist zukommt, noch eine neue Benennung aufstellt, nämlich Passato remoto, und dass er den Conditionalis Correlativo presente, das Imperfectum des Conjunctiv dagegen Condizionale presente, das Futurum II aber Futuro anteriore o condizionale (!) nennt — vielleicht die einzigen, aber höchst unglücklichen Neuerungen seines Werkes.

Dass die Fälle oder Casus auch hier noch „Endungen" heissen, wird man bei den obigen Mittheilungen schon bemerkt haben. Der Artikel heisst auch hier noch „Geschlechtswort," eine Bezeichnung, die alles und jedes Sinnes entbehrt. Der alte bekannte „Wohllaut" und die „Zierlichkeit" sammt den „Zierlichkeitswörtern," auch die Ellipsen, begegnen uns von Zeit zu Zeit auch hier. Kurz, es ist überall das Alte. Von einem Fortschritte zu einer sachgemässeren, einsichtsvolleren Auffassung nirgend eine Spur.

Es ist noch anzuführen, dass sich aus einzelnen kurzen Sätzen bestehende (übrigens viel zu zahlreiche) Uebungsaufgaben in Betreff beider Sprachen durch das ganze Buch hindurchziehen, und dass eine „Sammlung der zum Sprechen nothwendigsten Wörter" so wie „Gespräche," endlich „Denksprüche" und „Anekdoten" zum Uebersetzen in's Deutsche am Schlusse beigefügt sind.

Es wäre zu wünschen, dass das Publicum endlich zu der Einsicht gelangte, dass — nachdem die neuere Philologie gerade auf dem Gebiete der romanischen Sprachen schon so viel Treffliches und Gründliches geleistet — Arbeiten wie die vorliegende, dem Einflusse einer antiquirten Vergangenheit unterthänig gebliebene, nicht mehr für ausreichend, auch selbst den Bedürfnissen „Minderbegabter" nicht mehr für entsprechend erachtet werden können.

Staedler.

Digitized by Google

Programmenschau.

„Als.“ Ein Beitrag zu dem deutschen Wörterbuche und der deutschen Grammatik. Von Lyceumdirector J. Schraut. Programm des Grossherzoglichen Lyceums zu Rastatt. 1861. 8.

Den Schulnachrichten folgt eine 31 Seiten lange frisch und keck geschriebene Abhandlung über die Partikel „als“ und zwar vorzugsweise über dieselbe nach ihrem Werth und ihrer Bedeutung in dem rheinländischen Idiom. Schon früher hatte der Verfasser sich derselben gelegentlich angenommen. Aber weder Grimm noch Sanders genügen ihm hier, da der Erstere das Wort nur „ein Mittel zur Schmeidigung der Sprache,“ der Andere es gar nur „ein Flickwort“ nennt. Trotz der Besorgniss, „abgeschnauzt zu werden für seine gut gemeinte Mühe“ oder „todtgeschwiegen zu werden“ oder gar von Uebelwollenden oder Unverständigen des Kitzels bezüchtigt zu werden, einem Manne wie Jacob Grimm Etwas anhaben zu wollen, wagt er die Vertheidigung seines mit Vorliebe gebrauchten und oft sogar im lateinischen oder griechischen Sprachunterrichte benutzten als.

Nach einer ziemlich heftigen Polemik gegen Grimm und besonders gegen Sanders bespricht er die verschiedenen Gebrauchsarten von als und kommt zuletzt auf den modern-volksthümlichen Gebrauch des Worts. Er bemüht sich an einigen griechischen Sätzen zu erweisen, dass wir nichts Unrechtes daran thäten, dies „als“ in den allgemeinen hochdeutschen Sprachgebrauch aufzunehmen.

Wie sehr man auch die Ansicht des Verfassers zu achten geneigt sein mag, so viel steht wohl fest, dass das Hochdeutsche gegenwärtig den Gebrauch desselben völlig verschmäht, dass es auch der Volkssprache in Niederdeutschland gänzlich fremd ist, dass also Sanders vom hochdeutschen modernen Standpunkte aus nicht Unrecht hat, wenn er es ein bedeutungsloses Flickwort nennt.

Berlin. Dr. Sachse.

Digitized by Google

Miscellen.

Französische Etymologien.

III. Bizarre, seltsam, wunderlich, eigensinnig, sonderbar, ungewöhnlich, ital. bizzarro, wunderlich, seltsam, sonderbar, zornig, hitzig, eigensinnig, lebhaft, drollig, witzig, span. und port. bizarro, herzhaft, tapfer, ritterlich, grossmüthig, edel, freigebig, prächtig, wohlgestaltet, von Gesundheit blühend. Im Provenzalischen scheint das Wort nicht vorhanden gewesen zu sein, obgleich in der Provenzalischen Poesie doch gewiss oft genug Gelegenheit gewesen wäre, dasselbe zu gebrauchen. Im Französischen findet sich das Wort zuerst nachweisbar bei Pasquier (1529—1615): Ta nature s'est trouvée en moi fantastique et bizarre; im Italienischen schon bei Dante im Inferno: Quel Fiorentino spirito bizzarro In se medesmo si volgea co' denti; bei Boccaccio Dec. 87: Ma sopra ogni altra bizzarra, spiacevole e ritrosa; 88: Messer Filippo Argenti sdegnoso, iracondo e bizzarro più che altro; im Spanischen bei Navarrete: Mostróles sus bizarros y gallardos caballos y elephantes. Menage (in seinen Origini della lingua Italiana, v. bizzarro, und im Dict. étymol. de la langue française v. bigarrer) leitet das Wort nach seiner bekannten Manier vom lat. bis varius ab, bis varius wird zu bis varus, dises zu bivarus, dieses zu biguarus, dieses zu bizarus, und so zu bizzarro; Ottavio Ferrari vom hypothetischen lat. divariare, andere von dem arabischen baschara, freudig sein, frohe Nachrichten bringen, noch andere von dem angeblich persischen bizar, sdegnarsi, infastidirsi, und einige sogar, wie Coelius Rhodiginus, von dem Volksstamme der Byzaren im Pontus, die Valerius Flaccus erwähnt: Byzaresque vagi, natürlich wegen der rohen Sitten dieses Volkes. Für das Italienische könnte das Wort bizza, Zorn, als Etymon dienen, wenn, wie Diez bemerkt, arr ein italienisches Suffix wäre. Dieses bizza scheint daher nach Diez aus dem fremden bizzarro abgezogen zu sein, wenn es nicht etwa deutschen Ursprungs und mit althochd. bizôn, knirschen, verwandt sei. Das Wort bizarre, bizarro, bizzarro ist aber ganz offenbar iberischen Ursprungs, es giebt sich beinahe schon durch seine Endung als ein solches kund, Larramendi, der freilich mindestens $^2/_3$ spanische Wörter zu viel, namentlich auch sehr viele ächt lateinische Wörter, aus dem Iberischen oder Baskischen ableitet, bezeichnet es als ein solches, indem er sagt: bizarria ist ein baskisches Wort und kommt von bizarrá, Bart, und dieser ist ein Zeichen des männlichen Geschlechts, wer einen Bart hat, der trägt die Inschrift oder den Titel eines Mannes vor sich her. Unrichtig ist aber seine Zerlegung von bizarra, Bart, selbst, in biz-arra, er sei männlich. Dergleichen phantastische Erklärungen sind aber bei ihm ganz gewöhnlich; so erklärt er z. B. das spanische Wort barda, eine Abdachung von Reisig, Dornen, Stroh oder Laub, mit Erde oder Steinen befestigt, oben auf einer Mauer oder Lehmwand, um das Regenwasser abzuleiten, durch abarra da,

Digitized by Google

es ist Gezweige, ähnlich wie man Berlin durch „nimm Lehm“ erklären wollte. Von diesem Worte bizarra ist biz oder bid (denn es hat auch die Nebenformen bidarra) die Wurzel, die sich eben nicht weiter erklären lässt, und arra die Endung. Die baskische Sprache besitzt das Adjectivum bizarrá (bei Larramendi auch bizarroá, doch scheint diese letztere Form schon durch spanischen Einfluss entstanden zu sein) mit der spanischen Bedeutung des Wortes. In baskisch-französischen Wörterbüchern oder vielmehr Wortsammlungen wird bizarra durch libéral, généreux, und das davon abgeleitete bizartasuna durch libéralité, und im handschriftlichen Wörterbuche von Pouvreau guizon bizarra durch homme libéral erklärt: bärtig dagegen ist bizartua, bizartsua, bizartia, bizarduna. Dass die verschiedenen Bedeutungen des Adjectivs von dem im Substantiv liegenden Begriff Bart ausgehen, lässt sich leicht nachweisen. Das Spanische hat die relative Urbedeutung des Adjectivs, nämlich tapfer, am besten bewahrt. Denn das spanische Wort hat nie die Bedeutung des französischen. Los bizarros Españoles sind daher die tapfern, aber nicht etwa die wunderlichen Spanier, so dass ein gewisser naïver Franzose, der den Spaniern eins anhängen wollte, ihnen mit Unrecht vorwarf, dass sie sich ja selbst die bizarren oder wunderlichen Spanier nennten, indem er das Französische zum Massstab des Spanischen nahm. Wie nahe der Begriff bärtig und haarig mit dem Begriff tapfer zusammenhänge, bedarf kaum der Erwähnung; Larramendi ist dieses auch nicht entgangen. Im Deutschen heisst es von einem unerschrockenen, tapfern, muthigen Menschen sogar: er hat Haare auf den Zähnen, statt bloss um die Zähne herum, auf der Lippe, am Kinne oder auf den Backen. Aehnlich sagt man auf Französisch: il a du toupet, d. i. er hat Stirnhaar, für il a du feu, de la verve, de la hardiesse. Der spanische Eigenname Pizarro ist daher der Bärtige, der Männliche, der Tapfere. Die bärtigen Krieger waren, zumahl in früheren Zeiten und als Feinde, häufig wild und roh, daher die italienische relative Urbedeutung von zornig, wild. Nur den Vorfahren der heutigen feinern Franzosen in Aquitanien müssen bärtige Männer wunderlich und fratzenhaft vorgekommen sein. Auffallend ist auch, wie das Wort den Italienern zugekommen sein mag, da das Provenzalische nicht vermitteln konnte, und es grade bei ihnen am frühsten und mit dieser selbstständigen Bedeutung erscheint; denn die mit der französischen übereinstimmende italienische Bedeutung ist, wie so vieles heutige Italienische, geradezu später aus dem Französischen entlehnt. Es wäre daher nicht unwahrscheinlich, dass die Italiener ihr bizzarro eben so noch aus der einst in Italien gesprochenen Iberischen Ursprache erhalten hätten, wie sie ja einige andere Wörter der Art zu haben scheinen, die, ohne sich in einer andern romanischen Sprache zu finden, buchstäblich mit baskischen Wörtern übereinstimmen. Ich will nur an die bereits von Diez, Gram. 1, 75, angeführten beiden Wörter lazzo, scharf, herb, streng, säuerlich, und loja, Unflath, Unrath, Koth, erinnern, welche mit bask. latza, âpre, rude, raboteux, und loya = span. barro, cieno, in Form und Bedeutung übereinstimmen, von welchem letzteren Worte loyola, eine Töpferwerkstatt, auch eine Kothlache, und als Ortsname ein Schloss in der Provinz Guipuzcoa, kommt, wo der Stifter des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, im Jahre 1491 geboren wurde. — Aus bizarre entwickelten sich die altfranzösischen Nebenformen bigearre und bigerre, subst. bigerrerie, ferner bigearrer oder bigurrer, buntscheckig machen, span. bigarrar, abigarrar, catal. bigarrar. Die Bedeutungen von bigearre, bigerre und bizarre spielen bunt durch einander, und werden sehr gut in dem französisch-englischen Wörterbuche von Cotgrave dargelegt, welches viele altfranzösische Wörter und Bedeutungen enthält, die man anderswo vergebens sucht. Dort wird bizarre erklärt durch fantastical, odd, aber auch durch divers, or diversified in fashion or in color, and hence habillement bizarre, a garment of motley, or of sundrie colours, distinguished by several pieces, bizarreure durch diversity of colours or fashion in one subject, bigearre or bi-

Digitized by Google

gerre durch odd, humorous, fantastical, bigerrerie durch a difference or variety of colors, fashions and opinions in one subject, also fantasticalness or oddness of humor, bigarrer durch diversify, vary, mingle or make of sundry colors, bigarreure durch a variety or diversity, as of sundry colors mingled together, bigearrure as bigarreure, also oddness of humor, fantasticalness. Man sieht, bizarre, bigearre, bigerre und bigarrer sind als Modificationen eines und desselben Wortes sowohl der Form als der Bedeutung nach anzusehen, und so liefert unser bizarre für das franz. bigarrer eine ansprechendere und sicherere Etymologie als die meisten bisherigen. Caseneuve leitet nämlich bigarrer ab vom lat. bigerrica sc. vestis, altfranz. bigerrique, ein bigerrisches Kleid, d. i. ein wärmendes zottiges Kleid, von den Bigerri oder Bigerriones, einer gallischen Völkerschaft in Aquitanien, wovon jetzt noch die Französische Grafschaft Bigorre in den Pyrenäen übrig ist. Menage von bis-variare, welche Etymologie Diez für besser hält, als die von Caseneuve. Er selbst schlägt eine andere dem Buchstaben sich genauer anschliessende vor: bigarrer stehe für bicarrer, von carré, Viereck, und heisse eigentlich quadratartig zeichnen, wie unser scheckig eigentlich nach Art des Schachbretts heisse, bis drücke das Unregelmässige dieser Zeichnung aus. Eine gewiss nicht üble Erklärung, wenn nicht die oben von mir vorgeschlagene den Vorzug verdient.

Dr. C. A. F. Mahn.

Das Stiergefecht. Aus Byron's: „Harolds Pilgerfahrt" übersetzt von R. Nielo in Düsseldorf. Gesang I.

Str. 72.

Auf steh'n die Schranken; frei liegt die Arene;
Tausend an Tausend sitzen dicht im Drang;
Kein leeres Plätzchen beut die weite Siene
Dem Säumigen nach der Trompete Klang.
Rings Granden, Dons und Damen hoch an Rang;
Schelmisch zu äugeln all' geschickt und tüchtig.
O seid nicht um der Wunden Heilung bang!
Noch Keiner starb durch Blicke spröd' und züchtig,
Weint auch um Amor's Pfeil manch' Barde mondensüchtig.

73.

Still jetzt, ihr Zungen! — Milchweissmähnige Thiere
Nun reiten, goldgespornt, hoch Lanz' an Lanz',
Auf kühne That gefasst, vier Cavaliere,
Sich tief verneigend vor dem Schrankenkranz.
Reich ihre Schärpen, leicht der Rosse Tanz.
Heut' nun im grausen Spiel wird heimgetragen
Der Menge Beifall, schöner Augen Glanz.
Kann bess're That wohl bess'ren Preis erjagen?
Kein höh'rer Lohn bezahlt, was Fürst und Feldherr wagen.

74.

Mit reichem Kleid und bunter Mantelzierde
Steht, frei zu Fuss, der flinke Matador
Im Centrum und erwartet voll Begierde
Den wilden Herrn vom brüll'nden Heerdenchor.
Doch prüft sein Schritt ringsum den Grund zuvor,

Digitized by Google

Ob nicht Hemmnisse falsch im Wege ruhten.
Den Spiess allein hebt er zum Kampf empor;
Ein Mensch nur, ohne Ross, den Freund, den guten,
Der allzuoft für ihn, ach! dulden muss und bluten.

75.

Nun drei Signale, drei Clarin-Fanfaren:
Aufgeh'n die Gatter, und erwartungsvoll
Im stummen Kreis erstarren rings die Schaaren.
Anspringt mit einem Satz das Thier, wie toll;
Wildstierend scharrt's mit klirr'ndem Huf im Groll
Den Sand; doch blind nicht seinen Feind berennend,
Dräut hier und da sein Horn; im Zorngeroll
Weht hin nnd her sein Schweif; die Zeit erkennend
Zum ersten Angriff, grollt sein Auge, roth entbrennend.

76.

Da plötzlich ruht sein Blick: — nun fort, unachtsam
Tollkühner Bursche! — nun ist Vorsicht Noth!
Den Speer zur Hand! Stirb oder zeig' bedachtsam
Die Kunst, die seinem Lauf ein Ende droht.
Die Renner sprengen vor; wild in den Tod
Anschäumt der Bulle; schon verwundet ward er;
Von seiner Flanke strömt es purpurroth;
Er flieht; er rast vor Angst; den Boden scharrt er;
Speer folget Speer, Pfeil Pfeil; lautauf brüllt seine Marter.

77.

Noch einmal kommt er, trotzt dem Spiess, der Lanze,
Dem Sprung der Rosse, qualvoll aufgerafft:
Ob Mensch und Menschenwuth im Waffentanze,
Mit eitler Wehr ihm droht und eitler Kraft:
Ein Gaul schon liegt verstümmelt, leichenhaft;
Dem andern — gräulich Bild! — strömt, aufgesäumet,
Vom offnen Herzensquell der rothe Saft:
Todwund hebt er den matten Leib und schäumet,
Trägt unverletzt den Herrn, hufschlagend, hochgebäumet.

78.

Athemlos, blutig und mit zorn'gem Zittern
In Kreisesmitte steht der Stier zuletzt
Rings unter Wunden, schall'nden Lanzensplittern
Und Feinden, selbst vom Mordspiel abgehetzt.
Doch ihn umschwirr'n die Matadore jetzt;
Der Scharlach weht, stossfert'ge Schwerdter winken;
Donnernd noch einmal hin durch Alle setzt
Sein Sprung — zu spät! Der Augen grimmig Blinken
Hüllt schon das falsche Tuch; — zum Sande mus er sinken;

79.

Im breiten Nacken sitzt, hart am Genicke,
Die Todeswaffe festgehau'n und stumpf:
Er stutzt und starrt, wie trotzend dem Geschicke,
Fällt langsam unter schallendem Triumpf.
Kein Todeskampf, kein Röcheln leis und dumpf.

Digitized by Google

Schon ward auf festlich bunten Karr'n erhoben, —
Gemeiner Augen Ziel, — der blut'ge Rumpf;
Im Viergespann zaumflücht'ge Rosse schnoben, —
Kaum sah die dunkle Last man im Vorübertoben. —

Meerfahrt. Gesang II.

Str. 21.

Der Mond ist auf; — bei'm Himmel lieblich nachtet's:
Langstreifig Licht umspielt den Wogenbrand.
Manch Paar nun seufzt daheim und minnig schmachtet's.
So thu'n auch wir, wenn wieder wir am Land.
Indess harft eines Schiff-Arions Hand
Die Harmonie'n beliebter Seemannslieder;
Der munt're Hörerkreis regt kunstgewandt
Zum wohlbekannten Takte schon die Glieder,
Träumt in Gedanken sich bei'm Tanz am Strande wieder. —

22.

In Calpe's steilem Küstenpass beschauen
Europa sich und Afrika zur See,
Schwarzäugiger Mädchen, dunkler Mauren Gauen
Beglüht zugleich die bleiche Hekate.
Wie mild umscheint den Bord der Pyrenä',
Wie zeigt den Fels, die Schlucht, den Wald von Spanien
Ihr Diskus, dämmerhaft im Silberschnee!
Doch Riesenschatten wirft von felsenbahnigen
Gestaden weit in's Meer das düstere Mauritanien.

23.

In stiller Nacht ist's, wo Betrachtung flüstert:
„Du liebtest einst, und Alles ist vorbei!"
Da klagt das Herz, in Einsamkeit verdüstert,
Träumt freundlos, dass der Freund ihm nahe sei.
O wer mag altern, der im Jugendmai
Schon überlebt der Liebe Lust und Labe!
Denn, wo das Herz vergass der Schwärmerei,
Da trägt der Tod nur Wen'ges noch zu Grabe.
Wer würd' — o sel'ge Zeit! — nicht wieder gern ein Knabe!

24.

So, lehnend über'm Schaum des Plankenholzes,
Vergisst das Herz vor Luna's Wogengold
Die Pläne seiner Hoffnung, seines Stolzes;
Sieht hinter sich der Jahre Flucht entrollt.
Wer ist so elend, dass er nimmer sollt'
Ein Etwas, theurer als sein Ich, erlesen,
Dem sein Erinnern eine Thräne zollt?!
O Blitz der Pein, gedankenschnelles Wesen,
Vergebens will von dir die wunde Brust genesen!

Digitized by Google

25.

Vom Felsen schau'n, weit über Fluth und Felder;
Durch Forste zieh'n, wo keine Dienerschaar
Des Menschen je bewohnt die dunklen Wälder,
Darin sein Fuss nie oder selten war.
Auf Bergen geh'n, den Triften unsichtbar;
Bei Heerden steh'n, die Hürden wild entbehren;
Am Schaumfall ruh'n, am Abgrund der Gefahr; —
Das ist nicht Einsamkeit; — das heisst verkehren
Mit Reizen der Natur, im Reichthum sie verehren.

26.

Doch, wo im Schwarm die Menschheit sich begegnet,
Seh'n, hören, fühlen, mit der Welt vermengt,
Als müder Bürger, wenn uns Niemand segnet
Und Niemand Segen auch von uns empfängt, —
Des Scheins Lieblinge, die ein Schatten kränkt, —
Wo keine je von all' den Dienstgrimassen
Der Schmeichelbrut, die werbend uns umdrängt,
Wen'ger zu lächeln scheint, wenn wir erblassen,
Das, das ist Einsamkeit, armselig und verlassen! —

27.

Beglückter doch des Siedlers frommes Pathos,
Wenn er in Runde schaut bei'm Abendgrau
Vom Riesengipfel des einsamen Athos
So heit're Himmel, Wellen also blau,
Dass, wer zur Stunde schwelgt in solcher Schau,
Am heil'gen Orte zaudernd, wie geblendet,
Als ob er sich zu scheiden kaum getrau',
Mit Seufzern nur, nach gleichem Loos gesendet,
Zur halbvergess'nen Welt des Hasses heim sich wendet. —

28.

Nun sei vorbei das ewige Lawiren
Auf vieldurchfurchter, spurenloser Bahn,
Das allbekannte Kreuzen und Bugsiren,
Windstille, Wetterwechsel, Wuthorkan,
Matrosen-Lust und Leid im Meeresplan,
Eng in beschwingter Wogencitadelle, —
Gefahr und Glück sei Alles abgethan:
Durch Sturm und Stille geht's in Wind und Welle,
Dann, hussa! früh am Tag: „Land, Land! wir sind zur Stelle!“ — —

Belle-Alliance. Gesang III.

Str. 21.

Laut scholl ein Festgejubel, mitternächtig:
All' ihre Schönen, ihre Tapfern lud
Belgiens Hauptstadt: Weiber, hold und prächtig,
Und Männer, werth und wacker. Wohlgemuth
Ward's tausend Herzen bei der Ampeln Gluth.

Digitized by Google

Blick sprach dem Blick von Liebe unerschrocken,
Als wonnevoll entquoll der Töne Fluth,
Wie hochzeitlich Geläut' mit lust'gem Locken: — —
Da, horch! — fernüber dumpf ein Ton wie Todtenglocken!

22.

Vernahmt ihr's nicht? — doch nein! es war der Wind nur;
Ein Wagen rollt die Strasse wohl entlang; —
Fort denn in Tanz und Lust geschwind, geschwind nur!
Kein Schlaf vor Tag, wenn Freud' und Jugenddrang
Die flügelfüss'ge Stunden heiss entschwang! — —
Doch still! — noch einmal bricht die Wolkenzone
Mit schwerem Widerhall der ferne Klang.
Nah, näher, deutlicher im Donnertone: — —
Auf! zu den Waffen, auf! das ist die Lärmkanone! —

23.

In einer Fensternische sass bei'm Balle
Braunschweigs Regent; zuerst lauscht er empor
Im Festgelärm dem schicksalschweren Schalle
Und hört ihn mit des Tods Prophetenohr.
Ungläubig lächelte der Tänzerchor:
Sein Herz kennt dies Signal; es ist das ächte!
Ihn, der den Vater im Blutsarg verlor,
Mahnt Rachedurst, der nur in Blut sich rächte: —
Wild stürmt er in die Schlacht und fällt im Vorgefechte.

24.

Ach! hin und her nun rann der Schreck in Runde.
Verzweiflung gab's und Zähren rings im Kreis
Auf bleicher Wange zitternd, die zur Stunde
Noch röthete der eig'nen Anmuth Preis.
Nun langes Trennen, jählings, wild und heiss,
Das Herz und Seele scheidet, schwer verletzlich;
Nun letzte Seufzer, denn wer weiss, wer weiss,
Wann wieder spielet Aug' in Aug' ergötzlich,
Wenn nach so holder Nacht der Morgen so entsetzlich! —

25.

Nun heisse Hast, flinkauf zu Pferd; Kanonen
Und Klapperkarren, die den Weg versperr'n;
Mit Ungestüm anrasselnde Schwadronen,
Geschlossen rasch zum festen Schlachtenkern;
Nun tiefer Donner, Schlag auf Schlag von fern,
Und nah umher vom trommelnden Allarme
Wach die Soldaten vor dem Morgenstern.
Bleichlippig drängt der Schreck im Bürgerschwarme
Und flüstert scheu: „Der Feind! der Feind! dass Gott erbarme!"

26.

Nun hoch das Lied: „Auf, Cameron's Gemeinde!"
Lochiel's Gesang, den Albyn lud zur Wehr,
(Laut hörten's Hügel, laut die Sachsenfeinde —)
Wie durch die Mitternacht so scharf und schwer
Der Pibroch schrillt! Doch mit dem Odem, der

Digitized by Google

Bergpfeifen füllt, füllt Männer der Berglandschaft
Ein Heimatmuth, den tausend Jahre her
Hat eingehaucht des alten Ruhms Bekanntschaft,
Evans und Donalds Preis im Stamme der Verwandtschaft.

27.

Und sie umweht das Laubgrün der Ardennen,
Voll Thränen der Natur, wenn, miterwacht,
Lebloses mag die Schicksalsopfer kennen,
Die heimkehrlosen Helden dieser Schlacht,
Zertreten gleich dem Rasenwuchs vor Nacht, —
Noch unter'm Fuss, bald über'm Haupt! — ach! oder
Kalt und verkohlt, wenn diese Feuermacht
Lebend'gen Muths, die nun mit Zorngeloder
Hinrollet auf den Feind, verloschen ruht im Moder.

28.

Voll Lebenslust im letzten Mittagstrahle,
Noch Abends in der Schönheit Zauberhaag:
Um Mitternacht die lauten Kampfsignale,
Am Morgen eine Waffenfahrt, — am Tag
Die prachtvoll-fürchterliche Schlacht! Schon lag
Die Donnerwolke drüber hingestrecket:
Dicht hüllet Staub den Grund, der, wo sie brach,
Bald andern Staub umhüllt, wenn, roth beflecket,
Ross, Reiter, Freund und Feind das eine Bahrtuch decket.

Probe aus Byron's „Junker Harold's Pilgerfahrt," übersetzt von R. Nielo. Gesang IV.

Str. 66.

Doch du, Clitumnus, Welle der Najaden,
Lebendigster Krystall, der, hold und schlank,
Flussnympfen barg zu lauschen und zu baden
Mit unverhüllten Gliedern: — deine Bank, —
O reinster Wassergott! — am Rasenhang
Wölbst du, beweidet von milchweissen Rindern,
Zum lieblich hellsten Bilde! Ja, dein Gang
Blieb, unentweiht von blut'gen Ueberwindern,
Ein Spiegel und ein Bad der Schönheit jüngsten Kindern.

67.

Und, deiner Ufer glücklichstes Vermächtniss,
Bewahret zierlich noch ein Tempelrest
Auf sanftem Hügelhange dein Gedächtniss,
Wo drunten ihn die stille Fluth benässt.
Emporgeschnellt im Fluge manchmal, lässt
Der Springfisch blitzend seine Schuppen sehen,
Der in der Tiefe wohnt bei Tanz und Fest,
Und droben zieh'n die segelnden Nymphäen,
Wo märchenmurmelnde, gelinde Wellen gehen.

Digitized by Google

68.

Sei denn des Ortes Genius gesegnet!
Wenn heit'rer ein Zephyr die Schläfe kühlt,
Dann ist sein Hauch in Lüften euch begegnet;
Wenn durch beredt'res Grün die Welle wühlt
Den Bord entlang, wenn's Herz die Labe fühlt
Wie Taufe der Natur, die, kühlen Flusses,
Den dürren Staub des Lebens niederspült, —
So frommet ihm der Dank des Hochgenusses,
Der kurzen Linderung des eklen Ueberdrusses. —

69.

Heulende Wasser! Häuptlings nieder bäumet
Velino sich zum fluthverschliff'nen Grund.
Rollende Wasser! Blitzend Licht entschäumet
Die Masse funkelnd, und es blitzt der Schlund.
Hölle der Wasser! Ha! wie zischt sie rund
Und kocht in ew'ger Qual, indess der Strudel
Den Schweiss der Todesangst, schwarz wie vom Mund
Des Phlegethon's, entpresst im Flockensprudel,
Wo mitleidlos die Kluft umstarrt ein Felsenrudel!

70.

In Schäumen weht's gen Himmel, und hinwieder
Als Regen, unaufhörlich, stäubet sacht
Aus nie geleerter Wolke rings hernieder
Ein ewiger April, der mit Smaragd
Den Grund bedeckt. Wie bodenlos der Schacht!
Wie riesengross von Fels- zu Felsenrissen
Das Element im Wahnsinnsprunge kracht,
Geklüfte malmend, niederwärts verschlissen,
Das, von dem grimmen Tritt zerspalten und zersplissen,

71.

Raum giebt den Wassersäulen, wo die blanken
Hinroll'n als ob ein neuer Weltenbau
In Mutterweh'n entriss den Bergesflanken
Ein junges Meer, nicht einen Fluss der Au,
Verwandt mit jedem Bache dort im Gau,
Der, vielgewunden, seinen Lauf verzackte.
Blick' um! Da kommt's wie Ewigkeit! O schau'!
Da will zertrümmern, was ihr Wirbel packte,
Der Augen Schreck und Lust, die Riesenkatarakte!

72.

Entsetzlich herrlich! Doch ein Irisbogen,
Von Rand zu Rand im Morgenglanze, lacht
Geruhig mitten unter Höllenwogen,
Wie Hoffnung, die am Todesbette wacht,
Und trägt in unversehrter Farbenpracht,
Ob Alles rings zerklafft in Fluthruinen,
Den Glanz der Strahlen, demanthell entfacht,
Der Liebe gleich am Qualenort erschienen,
Die über Wahnsinn wacht mit nie verstörten Mienen.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

H. Wedewer, Zur Sprachwissenschaft. (Freiburg, Herder.) 15 Sgr.

Jahrbuch für romanische und englische Literatur, herausgegeben von A. Ebert. IV. Band. (Leipzig, Brockhaus.) 4 Thlr.

Deutsches Magazin, herausgegeben von Julius Rodenberg. (Berlin, Seehagen.) 2 Thlr.

Unser Vaterland. Bilder aus der deutschen Geschichte, Cultur und Heimathskunde, herausgegeben von H. Pröhle. (Berlin, Seehagen.) 3 Thlr.

Lexicographie.

J. Kehrein, Onomatisches Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache. 2. Ausgabe. 2. Lieferung. (Wiesbaden, Limbarth.) 3/4 Thlr.

A. Péschier, Dictionnaire des langues française et allemande. Tome I. (Stuttgart, Cotta.) 1 Thlr. 18 Sgr.

Lucas. Deutsch-englisches Wörterbuch. 2. Heft. (Bremen, Schünemann.)

Literatur.

O. Schade, Altdeutsches Lesebuch. (Halle, Waisenhaus.) 1 1/2 Thlr.

A. Upström, Fragmenta Gothica selecta ad fidem codicum Ambrosianorum Carolini Vaticani. (Stockholm, Bonnier.) 17 1/2 Sgr.

J. Schmidt, Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibnitz bis auf Lessing's Tod. 3. Lieferung. (Leipzig, Grunow.) 1 Thlr. 2 Sgr.

Elizabethan Poetry, A selection of songs and ballads of the days of Queen Elizabeth. (Berlin, Asher.)

Shakspeare's Household Words. A selection of the wise saws of the immortal bard. (Berlin, Asher.) 3 Thlr.

Christmas with the poets. A Collection of songs, carols and descriptive verses relating to the festival of Christmas. (Leipzig, Weigel.) 7 Thlr.

Anthologie neugriechischer Volkslieder, übersetzt von Th. Kind. (Leipzig, Veit & Co.) 1 Thlr.

F. Caballero, Ausgewählte Schriften, übersetzt von L. G. Lemcke. 14. u. 15. Band. Spanische Dorfgeschichten. (Paderborn, Schoeningh.) 1 Thlr. 18 Sgr.

Dante Alighieri Göttl. Comödie. Metrische Uebersetzung mit Erläuterungen, Abhandlungen und Register, von A. Kopisch. 2. Ausgabe. (Berlin, Guttentag.) 2 2/3 Thlr.

Digitized by Google

Hilfsbücher.

J. Spitzer, Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache. 4. Auflage. (Wien, Meyer & Co.) 6 Sgr.

W. U. Jütting, Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache. I. Cursus. (Aurich, Ederichs.) $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Rottgardt und Stolley, Lesebuch für die oberen Classen deutscher Volksschulen. (Kiel, Schroeder.) $17\frac{1}{2}$ Sgr.

J. Konkoffer, Deutsches Lesebuch für katholische Mittelschulen. 1. Theil. (Wien, Mayer & Co.) 12 Sgr.

L. Stern, Deutsches Lesebuch für israelitische Volksschulen. 5. Theil. Die jüdische Geschichte in Lebensbildern. (Stuttgart, Hallberger.) $13\frac{1}{2}$ Sgr.

K. F. Hanser, Fünf Bücher classischer Prosa. (Leipzig, Brandstetter.) $2\frac{1}{2}$ Thlr.

F. Schiller. Guillaume Tell. Texte allemand publié avec une notice littéraire et des notes grammaticales, historiques par Th. Fix. (Paris, Hachette.) 2 fr. 50 c.

Le Parnasse français, par Napoléon Ducros. 3. Auflage. (Braunschweig, Westermann.) 2 Thlr.

The British Lyre, by W. O. Elwell. 4. Auflage. (Braunschweig, Westermann.) 2 Thlr.

F. Ahn, Italienische Fabellese. (Cöln, Dumont-Schauberg.) 8 Sgr.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 063601197

Digitized by Google

Digitized by Google